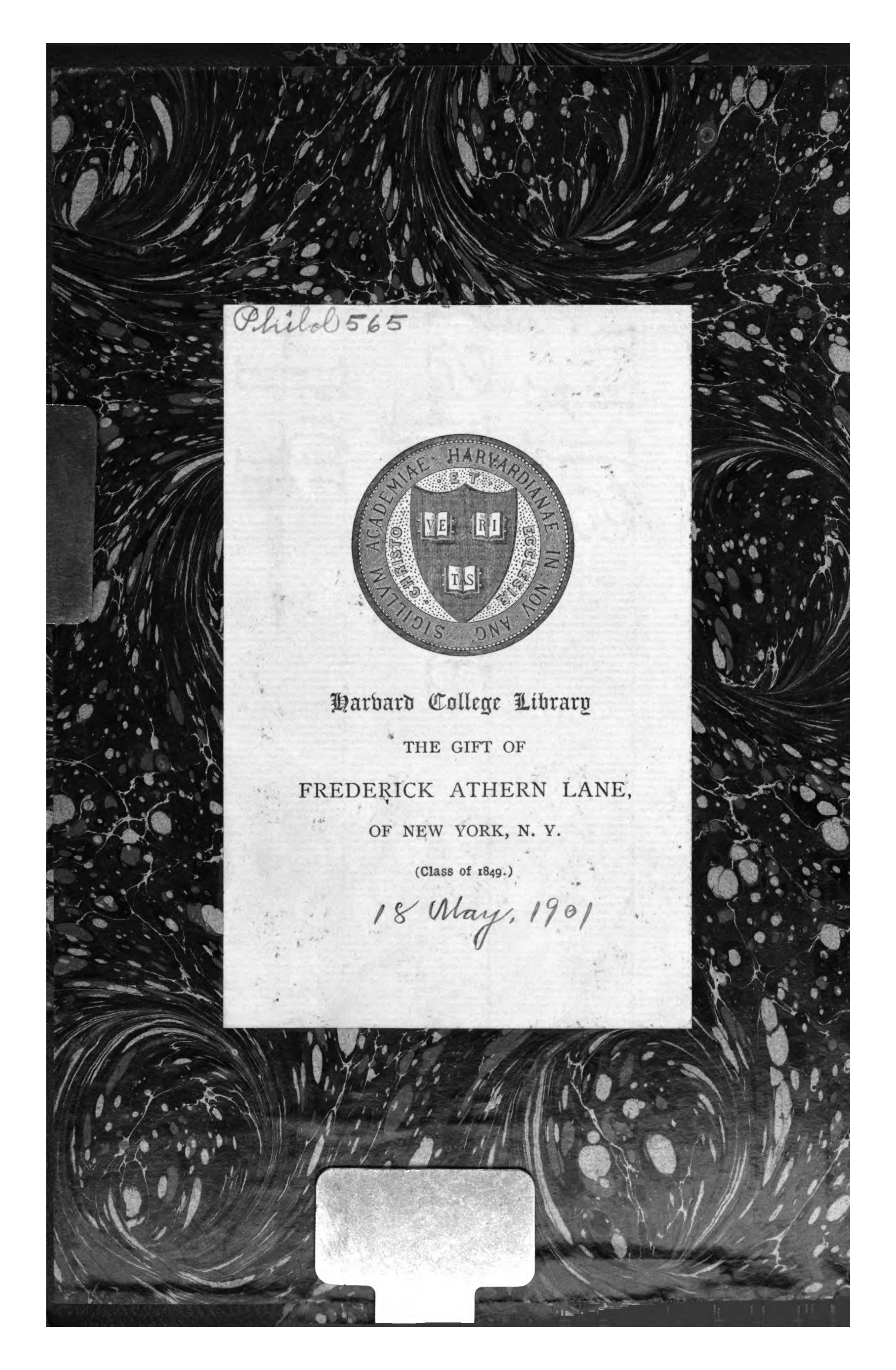
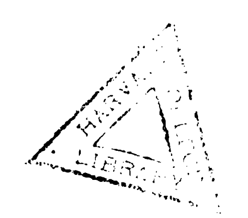




Philol 565
SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1899.

XXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1899.

Inhalt.

Meister Stephans mittelniederdeutscher Cato.

Das Neue beginnt manchmal zu veralten fast schon, ehe es noch neu war. Das trifft zu auf die Verse des mnd. Cato, die Jahrb. 23, 1 ff. bekannt gemacht sind. Kaum war das Manuskript gesetzt, als ich durch mündliche Mitteilung eines Freundes zufällig darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die Danziger Stadtbibliothek eine bis dahin unbekannt gebliebene Catohandschrift besitze. Auf meine Anfrage sandte mir der Bibliothekar, Herr Dr. O. Günther, freundlichst eine Abschrift der ersten und letzten Verse jenes Cato zu, woraus sich ergab, dass derselbe in der That mit dem Wolfenbütteler Cato identisch sei. Auch das erwies die Vergleichung sofort, dass die Danziger Hs. (D) einen viel reineren Text als W biete und an zahlreichen Stellen Schwierigkeiten löse, die sonst nicht zu beseitigen sind. Zwar werden die Grundsätze, die für die Herausgabe beobachtet wurden, im wesentlichen durch D bestätigt, aber begreiflicher Weise war mein Bedauern doch ein sehr lebhaftes. Indessen dadurch konnte der fliegende Pfeil nicht zurückgerufen werden.

Besonders bemerkenswert sind in D die letzten vier Verse

Vnde bidde uor my stephan geheten
Dat my mynes arbeydes late geneten
Got in synem ouersten throne
De my gheue des hymmels krone,

welche in W fehlen. Herr Günther bemerkte dazu, sie machten ihm den Eindruck, als ob sie nicht erst von dem Schreiber der Hs. hinzugesetzt, sondern von dem Verfasser selbst gedichtet seien. Er schliesst daher, dass dieser in den Schlussversen von D genannte Stephan vielleicht kein anderer sei als der bekannte Schulmeister Stephan, der Uebersetzer des Schachbuchs des Jacobus de Cessolis (Goedeke Grundriss I, 479). Es kann zwar nicht geleugnet werden, dass jene vier Verse sehr auffällig nachhinken; aber das ist noch mehr der Fall bei den Schlusszeilen des Schachbuches (Stephans Schachbuch. Norden 1889 S. 189), die von dem Vorhergehenden sogar durch ein *Amen* getrennt sind. Auch wird dort von dem Dichter in der dritten Person geredet (V. 5883): *Des bokes dichter het stephan*, während beim Cato die erste Person gewählt ist. Es ist also der Zusammen-

hang jener Schlussnachrichten mit dem Ganzen im Cato ein viel engerer als im Schachbuch, und der Schluss des Herrn Günther hat die grösste Wahrscheinlichkeit. Den Beweis kann nur eine Vergleichung der beiden Werke erbringen.

Die Nachrichten über den Schulmeister Stephan, den Uebersetzer des Schachbuches, lauten sehr spärlich. Wir wissen kaum mehr, als aus dem Werke selbst zu erschliessen ist. Mit Recht spricht Zimmermann (Nd. Korr.-Bl. IX, 27) die Vermutung aus, dass Stephan Geistlicher gewesen sei. Das wird jetzt auch durch den Cato bestätigt, in dem der Dichter seine Zusätze und Erklärungen hauptsächlich aus der Bibel und den Kirchenvätern hergenommen hat. Und wenn er einmal dringend empfiehlt, man solle Gott, die Eltern und den Lehrer *(den meister)* vor allen anderen ehren, und wenn er dann fortfährt (V. 1888) mit dem Gedanken: Der Meister lehrt deine Sinne und deine Vernunft, so dass du ohne Spott vor die Laien hintreten kannst: so kann er selber nicht Laie gewesen sein. Auch nennt er ja im Schachbuch neben der Schularbeit noch *ander sorchuoldicheyt* (V. 5868), die ihm das Dichten erschwere. Er ist also wohl scholasticus gewesen; denn als solcher hatte er die Aufsicht über die Schulen und die Bibliothek seines Domkapitels zu führen. Doch musste er als solcher sicherlich auch selbst unterrichten.

Urkundliche Nachrichten sind, wie bemerkt, über ihn nicht erhalten. In dem Livländischen Urkundenbuche findet sich weder ein scholasticus noch ein magister Stephan genannt. Auch v. Gernet berichtet in seiner Verfassungsgeschichte des Bistums Dorpat (Verh. d. gel. Estn. Ges. XVII, 1896) nichts über ihn. Dass er aber sein Schachbuch nach 1357 in Dorpat übersetzt hat, darauf hat schon Zimmermann hingewiesen; denn der Gönner des Dichters Johann van Fifhusen ist zwar schon 1346 zum Bischof ernannt, aber erst 1357 geweiht. Ist der Cato ungefähr um dieselbe Zeit verfasst, so muss die Zeitbestimmung, die (Nd. Jahrb. 23, 4) nach dem früher angesetzten Alter der Hs. H und R gegeben ist, um etwa fünfzig Jahre heruntergesetzt werden. Jene Handschriften sind wohl von den Herausgebern als etwas zu alt beurteilt worden.

Ob Dorpat wirklich die Heimat Stephans war, darüber ist natürlich noch nichts ausgemacht dadurch, dass er dort sein Schachbuch dichtete. Wie v. Gernet (a. a. O. S. 49) ausführt, war das Geschlecht derer van Vifhusen in Lübeck ansässig und hochangesehen. So finden wir denn den Bischof Johann gleich nach seiner Ernennung am 16. Jan. 1347 (U. B. II Nr. 867) daselbst, um Geschäfte abzuwickeln. Auch in Meklenburg kommen Vertreter jenes Hauses vor, z. B. Arnold, Domherr in Güstrow (U. B. Nr. 4814). Es muss daher die Möglichkeit offen gelassen werden, dass Stephan wie sein Gönner Johann v. Fifhusen seine Heimat in Lübeck oder an der meklenburgischen Ostseeküste hatte. Vielleicht hatte er dort den Cato übersetzt und war dann von dem Bischof Johann auf eine Empfehlung in eine bessere Stellung nach Dorpat berufen worden.

Die bisherige Darlegung ging von der Voraussetzung aus, dass das Schachbuch und der Cato von ein und demselben Stephan verfasst sind. Ist das auch eine äusserst wahrscheinliche Vermutung, so muss dieselbe doch erst durch eine Vergleichung der beiden Werke zur Gewissheit erhoben werden.

In der That berühren sich die beiden Dichtungen in vielen Punkten. Was zunächst den Wortschatz anbetrifft, so finden wir viele der seltenen Worte des Schachbuchs (vgl. Schlüter, Glossar S. 124) im Cato wieder. Mit *afgunstich* vergleiche man *afgunsticheit* (V. 1153). Für das seltene *But* (V. 1347) glaubte ich fälschlich *Gut* setzen zu müssen, wie auch der Schreiber von D es in *Nuth* änderte. Man lese über *But* D. W. Müller im Nd. Korrespondenzbl. 12 S. 4. Die grosse Vorliebe des Schachbuchs für ungewöhnliche subst., die mit der Endung *-heit* gebildet sind, teilt auch der Cato; man vergleiche besonders *sundicheit* 629 — *weckicheit* 643 — *begericheit* 943 — *stolticheit* 1211 — *twiuelicheit* 1296 — *eyslicheit* 1093 — *doricheit* 1229 — *dromicheit* 1388 — *bittericheit* 2117.

Ebenso haben die beiden Werke gemein eine auffällige Neigung für die Vorsilbe *un-*; man beachte vor allen *unvorsocht* 19 — *vnvorbolgen* 1502 — *vmbestedet* 1546 — *vmbewegen* 1628 — *vnsuntheit* 2101 — *vngheheuen an* 2185 — *vnneme* 2225.

Besonders aber darf man es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass das Lieblingswort des Schachbuches *quat* (Schlüter a. a. O. S. 73) auch im Cato auffallend oft verwendet ist. Die Stellen zu sammeln, scheint gerade wegen dieser Häufigkeit unnötig.

Doch nicht nur in einzelnen Worten stimmen die beiden Werke überein; auch die Bilder, die den Redewendungen zu Grunde liegen, zeigen eine auffällige Aehnlichkeit. Schon Zimmermann (a. a. O. S. 32) hatte kurz angedeutet, dass das Schachbuch es liebe, seine Bilder vom Meere herzunehmen. Dasselbe war für den Cato erwiesen worden (Nd. Jahrb. 23, 8), noch ehe man den Zusammenhang kannte. Doch möge jetzt noch Folgendes hinzugefügt werden. Das seltene Wort *voredikcn* (Cato 2319) in der Bedeutung „hindern“ kennt auch das Schachbuch (V. 1311). Sicherlich hat *lak* (Cato 754, Schachb. 2513) seine Bedeutung von dem Leck eines Schiffes erhalten. Auch die Wendung *in sinem vloghe* (Cato 1557, Schachb. 5059) ist wohl von dem Gange eines segelnden Schiffes hergenommen. Denn das Reffen des Segels und das Kreuzen (Schachb. 2953 ff.) ist dem Dichter wohlbekannt, und man wird daher gern mit Anlehnung an die Lesart von D im Cato 407 schreiben *De kan synes schypes wolden* (*schypers* D *sinnes* H *suluen* W). Wenn der Verfasser des Schachbuches (V. 2834 ff.) den Ostwind als den gefährlichen bezeichnet, so hatte er wohl selber die furchtbare Gewalt des Nordost auf der Ostsee erfahren; denn an der deutschen Nordseeküste ist der West der gefährlichere.

Nicht selten betrifft in beiden Werken die Aehnlichkeit sogar ganze Sätze nach Form und Gedanken, sodass eine nicht geringe

Zahl von Versen sich einer wörtlichen Uebereinstimmung nähern. Die in D fehlenden Verse Cato 588/9:

It is nicht sekerer wen de wunde
Des dodes, vnseker is de stunde

können zwar nicht als Beweisgrund dienen, da sie den Zusammenhang völlig zerstören. Selbst im Schachb. V. 4602/3 scheinen die Zeilen

Nicht sekers dan des dodes wunde
Men nicht vnsekers den de stunde

zu unrecht eingedrungen zu sein; denn sie sind entstanden aus einer in Testamenten oft angewendeten Formel. In dem Testamente des Bartholomaeus v. Tisenhusen (Liv-Est-Curl. U.B. VI, 2941; 1379) heisst es: *Ich . . . andenke dat nicht sekers is wan de doot und nicht unsekers der stunde.*

Aber sonst sind nach Satzform und Gedanken wörtliche Anklänge in beiden Dichtungen recht häufig. Man vergleiche mit einander:

Cato 47 *Doch was de son in dogheden scheef* mit Schachb. 4747 *De doch in dogheden weren schef* — Cato 153 *So wert din gude ruchte wit* mit Schachb. 1810 *So wert syn ruchte to gode breyt* — Cato 213 *Ok maket se dicke stump (stum* W) *den sin* mit Schachb. 4118 *Vnde maket stump den scharpen sin* — Cato 285 *De ga (geyt* W) *mit iudase (iudas* D) *in den rat* mit Schachb. 4078 *So gha myt iudaze in den dans* — Cato 311 ff. *Io du hoger bist gesat bouen dem (einen* W) *anderen in werdicheit (vnde din cleyt* W) *Valle in de otmodicheyt* mit Schachb. 2123 *Io du hoeger byst gheresen Io du othmodiger scholt wesen* und V. 2347 *Vnde valle yo in de othmodicheyt* — Cato 471 *Vnde mit sleghen dat beste vorelesen* mit Schachb. 1132 *Vnde eme dat beste yo vor lesen* — Cato 487 *Also werdet em de (sin* HW) *ende gheuen* D mit Schachb. 516 *Also wert em dycke syn ende geuen* — Cato 501 *We scolde clagen myne not* mit Schachb. 2404 *We wolde klagen ere noet* — Cato 519 *De wert na brokel (tobroken* W) *also en glas* mit Schachb. 562 *In dogheden brokel also en glas* — Cato 535 *also men vint dicke* mit Schachb. 5778 *Also men leyder dicke vint* — Cato 665 *Dar he din herte mede laue* mit Schachb. 2376 *Dar he sin lif mede laue* — Cato 681 *darvmme holt mit synne Din gut* mit Schachb. 4719 *Vnde holt dyn gud myt synne* — Cato 1207 *suluer efte (eder* W) *golt Dure stene rogge molt* mit Schachb. 2727 *suluer efte golt Dure stente mennichuolt* — Cato 1306 *Du scalt di vore vmme seen Wat di moghe na (na moghe* W) *bescheen* mit Schachb. 2819 *Scholen . . . se vore beseen Wat ene moghe na bescheen* — Cato 1567 *Vp dat he den (sinen* W) *kinderen vele erue* mit Schachb. 2846 *Vnde vnsen kynderen vele eruen* — Cato 1569 *van gude rike Dat men vint kume din gelike* mit Schachb. 2330 *van gude rike Dat men kume vant sin ghelike.* —

Die Zusammenstellung dieser Anklänge hat zwar etwas sehr Einförmiges; aber sie ist doch für die Lösung unserer Frage von grosser Wichtigkeit. Hätten wir das Zeugnis von D nicht, so würde man sagen: ein Werk hat das andere benutzt, oder beide haben den gleichen Verfasser. Denn durch blinden Zufall können so zahlreiche Anklänge nicht entstanden sein. Uns bleibt jetzt natürlich nur der zweite Schluss übrig. Es kann daher zunächst von einer grammatischen Vergleichung beider Dichtungen abgesehen werden; auch hätte dieselbe etwas sehr Missliches, da uns das eine Werk nur in einem Lübecker Druck vorliegt.

Angerührt möge auch werden die schwierige Frage, in welchem zeitlichen Verhältnis die beiden Werke Meister Stephans zu einander stehen. Das Schachbuch citiert in den Versen 4109 ff. einmal die Sprüche des Cato:

De gude meyster kato
Leret vns in sinem boke also
Hebbe lef de meticheit
Vnde schuwe de ouerulodicheyt
De des bukes is vrundinne
Vnde berouet dicke de rechten sinne.

Darin ist auf Dist. II, 6 angespielt. Nun hatte Stephan zwar in seiner eigenen Uebersetzung dieses Distichons den niederrheinischen Cato (P. Graffunder, Catos Distichen in niederrh. Uebersetzung, Berlin 1897) V. 323/24 benutzt; aber weder das in seiner eigenen Uebersetzung verwendete Wort *ouervlodicheit* (V. 1047) noch *meticheit* (V. 1053) ergiebt sich aus der niederrheinischen Dichtung oder der lateinischen Vorlage. Ganz als Stephans Eigentum aber müssen die Verse Cato 1059/60 gelten:

De aller dinge is eyn sluk
Vor eynen got kust (eret D) *he den buk.*

Da nun gerade das Wort *buk* mit jenen beiden genannten in dem Citat des Schachbuches vorkommen, so muss dem Dichter, als er das Schachbuch schrieb, schon der Cato vorgelegen haben. Obwohl er also sein eigenes Werk, gewiss aus Bescheidenheit, nicht wörtlich citiert, so ist die Zeitfolge seiner beiden Dichtungen dadurch dennoch bestimmt.

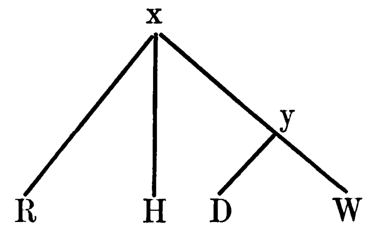
Es erübrigt noch, die Danziger Hs. zu beschreiben und dieselbe in die Reihe der übrigen Handschriften einzuordnen. Dieselbe, ein Pergamentband in Oktav, ist eingebunden in Holzdeckel, die mit rotem Leder überzogen sind, und trägt aussen die Bezeichnung *IX E. o110.* Die liniierten Seiten enthalten genau je 27 Zeilen; die Schrift stammt sicher noch aus dem 14. Jh. Auf Bl. 1a steht von späterer Hand *Catonis*, darunter *No. 4.* Auf Bl. 1b ist von einer Hand des vorigen Jhs. hingewiesen auf die Uebersetzung des Martin Opitz und des Gilbertus Wachius. Dieselbe Hand setzt dann hinzu: *Dieses ist eine platdeutsche artige Übersetzung dieser distichorum. Der Übersetzer nennet sich am Ende nicht mehr als Stephan.* Bl. 2a beginnt ohne Ueberschrift mit dem Text des Cato. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile sind gross geschrieben; meist ist auch der erste Buchstabe jeder Seite noch als Initiale hervorgehoben. Die lateinischen Verse sind durch rote Schrift vom deutschen Texte unterschieden. Am Ende jedes Buches bleibt eine Zeile leer. Auch ist von Bl. 54a an, das nur noch sieben Verse enthält, alles Folgende bis Bl. 60 unbeschrieben.

Das Verhältnis, in dem D zu den übrigen Handschriften steht, zu bestimmen, ist leicht. Bei aller Trefflichkeit ist D dennoch mit W nahe verwandt, wenn man H und R danebenhält. Einige Zusätze,

Lücken und Fehler haben D und W gemein. Die in R fehlenden Verse der Tischzucht (Jb. 23 S. 2; nach V. 1705) wird niemand verteidigen, auch wenn man sie jetzt in D liest. Ebenso stören die beiden nach 1595 in DW eingeschalteten Verse das Satzgefüge wie den Gedanken. Dass wohl eine Lücke V. 2068 in DW anzusetzen ist, befürwortet der gestörte Reim, und V. 312 das fehlende Vergleichungsglied des Gedankens. Einige auffallende Fehler in DW sind folgende: V. 422 *sprek vnde* — 496 *also de guden důt (dot)* — 602 *Vnde richtet* D *Der rechticheit* W — 652 *leeflik* D *leiflik* W — 743 *Leef snode snode* D *Hefstu sone snode* W — 1891 *vnde f.* DW — 2275 *Her werk vorlees (vorlus* W). Auch sonst stehen D und W sehr häufig zusammen in Wortstellung und Form, wo man H oder R damit vergleichen kann. Aber dennoch ist nicht etwa W aus D geflossen. Denn in D allein ist durch ein Versehen V. 1837 und 718—723 ausgefallen. Auch ist D manchmal durch Zusätze getrübt, von denen sich W frei hielt. Dahin gehören die Ueberschriften zu Dist. I, 2—I, 27, von denen weder H noch W etwas weiss. Auch kennen HW nicht die vier nach 331 von D eingeschalteten Verse, die einen recht farblosen Gedanken bringen.

Auch das hat D mit W gemein, dass ab und zu hochdeutsche Wortformen unterlaufen: *nach* 28 (= W), 897. 985. 1449. 2037. — *ich* 62. 83 — *sich* 4 — *dich* 216. 315. 529. 847. 1592 — *mynschelich* 846 — *swarlich* 81 (= W) — *smeichen* 728. 1471. 1486 — *chraft* 1660 — *wer* 1422 — *hat* 1884. Auch in der Neigung, *dik* zu setzen, sind beide Handschriften gleich: *dik* DW 139. 703. 708. 965. 1523. 1774 — *dik* in D allein: 113. 147. 161. 691. 501b. 523b. 1626. 1793 — *dik* in W allein: 315. 329. 1487. 1595b. 1994. Da also sechsmal beide Handschriften *dik* bieten, muss schon die Vorlage von DW diese Formen gehabt haben. Dann ist dieselbe also wahrscheinlich auch in dem *mik*-Gebiete der mnd. Sprache entstanden.

Diese Vorlage von DW steht nun gleichwertig neben H und R. Denn mögen die letzteren auch etwas älter sein, so finden sich in H doch ziemlich viele Lücken: V. 340—342. 358—373. 404 ff. 424/5. 454/5. 518/9. 536/7. 557a.b. Auch R weist einige Versehen wie 1721 *der* auf, die in die Vorlage von DW nicht eingedrungen waren. Wenn also x die Urschrift, y die Vorlage von DW bezeichnet, so ist jetzt das Schema der Handschriften folgendes:



Für die Herstellung des Textes wird man jetzt natürlich, wenn auf andere Weise eine Entscheidung nicht möglich ist, gern D zu Grunde legen. Aber manchmal, hauptsächlich in einigen orthogra-

phischen Fragen, musste W bevorzugt werden, weil H und R auch dafür stimmen.

Schwierig ist die Entscheidung darüber, ob man im Anlaut *sc* oder *sch* schreiben solle, von denen das letztere in D stark überwiegt, während W mehr *sc* liebt. Die Urkunden zeigen bekanntlich darin ein fast gesetzloses Schwanken. Dass *sc* und *sch* nur eine verschiedene Schreibung für den gleichen Laut seien, kann man doch kaum annehmen. Jedenfalls darf es nicht unbeachtet bleiben, dass nicht selten auch wieder Urkunden sich finden, in denen die Schreibung *sc* durchgeht. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, das *sch* auf den Einfluss hochdeutscher Sprache und Schreibung zurückzuführen, da fast alle niederdeutschen Dichter von dorther ihre Bildung holten. Spruchreif ist die Frage noch nicht. Da nun in unserem Cato H siebenmal (432. 470. 501. 505. 507. 534. 562) und R sechsmal (1578. 1590. 1592. 1702. 1704 und vielleicht 1714) *sc* bieten gegen D, so ist *sc* nach W bewahrt worden in den Teilen der Dichtung, wo nur D und W in Frage kommen.

Aehnlich ist verfahren worden, wo D für *i* gegen W ein *y* setzt, was recht häufig geschieht. Die Urkunden der Ostseeprovinzen setzen *y* um 1350 noch ganz vereinzelt, etwas zahlreicher erscheint es in Mecklenburger Urkunden. Aber da H und R das *y* fast ganz meiden, musste auch hierin die Schreibung von W gegen D den Vorzug erhalten.

Dieselbe Entscheidung ist gefällt über *gh*, das D schon sehr oft für *g* setzt. In Mecklenburger Urkunden ist *gh* um 1350 schon ziemlich verbreitet, während die Ostseeprovinzen es um diese Zeit fast noch garnicht kennen. Auch in dieser Frage musste die Uebereinstimmung von HRW gegen D massgebend sein. Zweifelhafter ist es, ob das *gh* im Auslaut, das D so oft für *ch* wählt, nicht lieber aufzunehmen ist; denn hier ist die verschiedenartige Schreibung auf einen Gegensatz der Aussprache zurückzuführen. Es soll auch nicht verhehlt werden, dass die Urkunden der Ostseeprovinzen, besonders die ältesten, oft *gh* im Auslaut nicht zu *ch* übergehen lassen. Da aber hierin HRW gleichen Grundsätzen folgen, so blieb zunächst keine Wahl.

Eine ähnliche Eigenart der Aussprache liegt auch wohl darin vor, dass D oft das *d* des Auslautes nicht nach gemeinniederdeutschem Brauch zu *t* schärft. Dabei ist verschieden verfahren worden. In dem Worte *god* (Gott) ist die Schreibung von D berücksichtigt worden, da auch das Schachbuch meist dafür eintritt. Sonst aber ist meistens nach HRW die überall gebräuchliche Schreibung angenommen worden.

Grosse Schwierigkeit verursacht endlich noch der Zwiespalt der Hs. in der Behandlung des langen *ô (uo)*; denn W streut einige *oi* ein, DHR aber bieten recht häufig *ů*. Dass Stephan ziemlich oft *ô (uo) : ô (au)* reimt, davon ist zwar schon Nd. Jahrb. 23, 4 gehandelt. Doch muss die Frage noch einmal aufgenommen werden, da sich jetzt nach D das Verhältnis etwas anders stellt. Dabei mögen die von W. Seelmann (Nd. Jahrb. 18, 141 ff.) angeführten Bezeichnungen *ô*^{1} für *ô (uo)*, *ô*^{2} für *ô (au)*, *ô*^{3} für anomale *ô* verwendet werden. Danach

sind im Cato gebunden ô^1 : ô^1 57 mal, und zwar im ersten Tausend 21, dann 24, dann 12 mal. Ferner reimen ô^2 : ô^2 31 mal, und zwar nach Tausenden 13 + 13 + 5 mal. Dagegen reimen ô^1 : ô^2 18 mal (12 + 4 + 2).

ô^1 : ô^2

dôn : lôn 187. 263^d. 354. 696. 1371. 2270.
prôuen : lôuen 237.
rômen : thômen 337.
ôuen : gelôuen 358.
rôwe : vrowe (?) 384.
bedrôuet : lôuet 262.
gut (dôt DW) : grot 496.
gut : nôt 1558; : dôt 1744; : brod 2078.
môt : dôt 584.
bôk : ôk 925.
vlôt : nôt 1051.
gut : nôt W 1148 (unsicher).

ô^3 : ô^3

alsô : vrô 228. 335. 775. 1221; : katho 61; : cymbalo 997; : ewangelio 1070.
vrô : wô 644.
thrône : krône 130. 2344.

ô^3 : ō

kôre : vore 2110.

ô^1 : ô^3

tô : alsô 726. 1389.
: vrô 1257. 1557. 2188. 2204.

ô^2 : ô^3

hô : alsô 144. 1115. 1222. 1390.
schône : thrône 397. 1944.
lônet : gekrônet 2192.

ô^2 : ō (*or*)

hôren : voren 45.
: boren 272.
hôrde : worde 149.
gehôrt : wort 961. 1467; : bort 996.
nôde : gode 672. 1397.
rôuen : louen 1203.
schône : sone 166. — 255. 278. 749. 841.
dôren : toren 838.
hône : gewone 1684.
hôge : boge 1237. 1808.
ôren : toren 1706.
gelôpen : hopen 2114.

ô^1 : ō

vôget : doget 297. 399. 855. 2267.
vôgen : mogen 734.
gewrôget : doget 675.
rôke : broke 986.
genôget : doget 1588.
hôre : kore 2022 (unsicher).

ô^1 : *o* (oder *u*)

rikedôm : drum 1813.

ô^1 : *u*

vûcht : tûcht 3.

Das Ergebnis obenstehender Zusammenstellung ist nun folgendes. Wenn man zunächst die heterogenen Reime zusammenfasst, so stehen 98 (= 41 + 39 + 18) homogene neben 62 (= 34 + 20 + 8) heterogenen. Von den letzteren kommen auf das erste tausend Verse 80 %, dann 51 %, dann 38 %. Je weiter das Werk vorschritt, desto mehr gelang es also dem Dichter, gleichwertige Reime zu schaffen. Das gilt aber auch, wenn man daraufhin den Cato mit dem Schachbuch vergleicht. Denn die heterogenen Reime erscheinen im Cato im Verhältnis etwa doppelt so häufig als im Schachbuch. Der oben gewonnene Schluss, dass der Cato Stephans älteres Werk sei, wird dadurch kräftig unterstützt.

Vergleicht man dann aber die Reime ô^1 : ô^2, allein genommen, mit ô^1 : ô^1 + ô^2 : ô^2, so stehen 80 (= 34 + 37 + 17) homogene Reime neben 18 (12 + 4 + 2) heterogenen; dabei kommen von den

letzteren auf die einzelnen Tausende 35 %, dann 11 % und 11 %. Daraus muss man zunächst folgern, dass *ô*[1] und *ô*[2] in der Sprache des Dichters ähnlich klangen. Dass sie aber doch nicht den gleichen Lautwert hatten, wird man, wie Seelmann für das Schachbuch (Nd. Jb. 18, 159), so hier für den Cato schliessen aus der Abnahme der heterogenen Reime, die gegen Ende des Werkes zu beobachten ist. Nur deshalb kann der Dichter sich bei fortschreitender Kunst bemüht haben, jene Reime *ô*[1] *: ô*[2] zu vermeiden, weil sie für sein Ohr unrein waren. Dafür spricht auch der Umstand, dass der Cato einmal *ô*[1] *: u* reimt in *vûcht : tucht* 3. Die Reime *behuden (: luden)* 1084, 1457, *(: beduden)* 1842 dürfen freilich nicht in Berechnung gezogen werden, da *behuden* an jenen drei Stellen die Bedeutung *verstecken*, *verbergen* hat; dann aber ist darin das *û* stammhaft. Aber doch bleibt die Folgerung bestehen, dass *ô*[1] und *ô*[2] in der Sprache Stephans etwas verschiedene Klangfarbe hatten.

Dass nun darauf der oben bezeichnete Zwiespalt der Handschriften, von denen gerade die ältesten RHD im Cato oft *ů* für *ô* schreiben, zurückzuführen sei, wird wohl nicht angenommen werden; möglich ist es immerhin. Doch darüber urteile man, wie man wolle, bei der Herstellung des Textes konnte man nur den ältesten Zeugen folgen, da die Hs. W in vielen Dingen sich dem Dialekte von Göttingen anschliesst.

Zunächst mögen nun für den schon herausgegebenen Teil des Cato die wichtigeren Lesarten von D folgen. Eine genaue Vergleichung vorzulegen, ist zwecklos, da dieser Teil jetzt doch eine neue Gestaltung des Textes verlangt.

V. 7. In den můd — 15. Wor — 18/19. in ledigen stunden Vorslite — 26. unvorluchtet — 39. syn leuen — 41—43. schamen Dat spreke ik al in godes namen — 57. Wo he se — 70. Vnde dachte dat ik en — 98. Wat du list — 117. erer — 150. gud — 151. dyngh — 159. dad — 170. Vordmer leue — 176. Darinne deyt — 181. warheit — 189. Vnde darvan esschen nenen win — 203. *fügt hinzu:*

De wise man Sunte Jeronimus
Schrift vnde ok boecius
Dat wilde bose sundige wyf
Is vnstede ouer alle er lyf
Eyn doer der hellen der bosheyt wegh
Eyn slanghen steke der sunden stegh
Eyn putte des duuels hame
Der vntucht bilde der schanden rame. —

204. Al was — 221. *fügt hinzu:*

Also sprikt ieronimus
Ok so leret paulus —

226/27. Maket der synne scharpicheit Ane mate maket vele vnredelicheit — 234. uorsumicheit — 242/3. spise sat Vnde eyn gheistlik disch gesat — 255. He sy eyslik arm efte — 262. bedrôuet — 263. *fügt hinzu:*

Also spreket ieronimus
Horet wat leret paulus
Gy scholen de loghene van iw don

De warheit spreket so hebbe gy lon
Salomon sprikt der loghene nacht
Bedecket der rechten warheit macht
Den torn godes de loghenere
Vp sik wecket want he mere
De mynschen vruchtet wan he gode
Also wert he des duuels bode
Bonis benefacito *(rot)*
Den guden schaltu gud bewisen
Dat schal men sere an dy prysen
Dauid sprikt O leue here
Do wol den guden de mit der ere
In herten rechtuerdich sin
Dar ghif dyne gnaden in —

277. *fügt hinzu:* Der vntruwen vnrechticheit
De dût mannighem manne leit —

299. *fügt hinzu:* Der zede In wem se sik wil lengen
Den kan se wol to eren brengen —

301. Sone dyn spel sy sunder — 305. Armûd se stedes bringen in — 312. dem anderen in werdicheit — 331. *fügt hinzu:*

Seneca secht in sachten dingen
Scholen de lude er leuent to bringen
Vnde spreken alle sunder hat
Myn is dit dyn is dat —

333. luttik — 343. Tor tafelen — wolgedan *f.* — 364. de ewighe — 367. *fügt hinzu:*

Justicia rechtuerdicheit
Prudencia vorsenicheit
Fortitudo rechte sterke
Temperancia meticheit Nu merke —

377. De de beslut — 379. Sunne vnde mane vnde de sternen schone — 382. *Ueberschrift in der Reihe der Verse:*

Dat du nicht werdest tragh meer wake
Tracheit is aller vndoghet en zake —

394. vyand dat herte — 397. gut — 398. *Ueberschrift:*

De erste doghet is sture dynen mund
We dat deit de is godes negeste vrund —

404. sprikt de — 405. Secht] Swe — 407. synes schypers — 409. *fügt hinzu:*

Salomon secht we synen mund
Beware de holt der zele grund.

Die Verse, die ich fälschlich für Zusatz hielt, sind unter den Varianten von H (Jhb. XXIII S. 21) *übersehen worden.* — 410. *Ueberschrift:*

Wes dy suluen nicht vnbequeme
We sik suluen bose is de euent neme —

414. *Ueberschrift:* Wan du ansust der lude leuen vnde sede
Scheldestu wene du hefst de sunde mede —

422. sprek vnde denk — 425/6 Den balken wultu an my seen Dat kaf ysidorus ok secht — 429. he iv — 430. *Ueberschrift:*

Wat du hefst leef mit schaden schaltu laen
Nutticheit schal altyd uor rikedum gaen —

433. De nuth vnde quaden rikedum — 435. de nuth — 441. rikedum groet — 442. *Ueberschrift:*

Wes stede vnde sachtmodich na der tyd

De wise wandelt syne sede na stunden ane vorwyt —
446. Stede dat recht to holdende vry — 454/5. Dat magh eyn here wol na prise To tyden hebben an syner wise — 456. *Uebersch.:*
Loue nicht dem wiue wat se ouer de knechte claghet
Dicke hatet dat wyf de sinem heren wol behaghet —
459. Dorliken loue eren worden — 462. *Uebersch.:*
Straffestu wen de dar nicht wil denken an
Is he dyn vrund du enschalt nicht auelan —
465. Dat du deist an gud — 475. dem — 476. Des ualschen de uor my zůte spreket — 478. *Uebersch.:*
Kyue nicht mit dem de uele word kan
Word sint uele dar neen wisheit is an —
489. So swigh vnde lat den doren enden — 494. *Uebersch.:*
Vrome anderen luden ane den schaden dyn
Wes gut den guden so ne uolghet dy nene pyn —
496. de guden důt — 497. *fügt hinzu:*
Socrates secht do du myn werff
So dat id dyn eghen uorderff
Nicht ensy dat is myn rad
So beholdestu dynes sulues rad —
502. *Ueberschr.*: Swych vnde hůd dik uor nye mere
Sprikstu vil du werst geheten eyn loghenere —
512. Wen der tunghen so werstu wys — 514. *Uebersch.:*
Loue nicht wisse wat dy louet en ander man
Vele lude spreket dar de warheit nicht is an —
519. brokel alse en — 524. *Uebersch.:*
Louet dy iemand suluen dik richte
Eynem anderen wan dy meͤr loue mit nichte —
531. oracius — 536. *Uebersch.:*
Ander lude woldat schaltu spreken opembar
Deystu suluen gud des schaltu roͤmen nicht vorwar —
536/7. Eyns anderen woldat sone vorware Velen luden opembare — 546. Westu — 547. vte dem munde kosen — 549. Dat men de bosen uorder see — 552. *Uebersch.:* Wen du bist old bestraffe nicht den iungen man
Denk wat du in dyner ioghet hefst gedaen —
555. Vnde na dynem houede — 557. gaf den — 557. *fügt hinzu:*
Hedde eyn iungh des alden wise
Dat were eyn dyngh van grotem prise —
560. *Uebersch.:* Stille rede lat dy nicht angaen
He vruchtet io de ouele heft gedaen —
562. vnseker — 563. Seet — 566. *Uebersch.:*
Bistu rike beware dy uor schaden
Dat anbeghin wil sik nicht mit dem ende gaden —
566. Sone wan dy tolached dat lucke — 580. keret — 581. sint se dyner sad — 581. *fügt hinzu:*
Dat lucke sprikt in groter ere
Stunde ik stille vnwandelbere
Vnde lete my nicht de armen kennen
We scholde my denne gelucke nennen —
582. *Uebersch.:* Wen dyn kranke leuent is alletid in wisser nod
Dyne hopene sette nicht in enes anderen dod —
588/9. *f.* — 602. Vnde richtet vnde — 603. Is id nu dagh id werd —

604. *Uebersch.:* Dynes armes vrundes cleyne ghift
Sy dy beheghelik vnde lat se vngelouet nicht —
606. werdichliken — 613. dat se — 622. *Uebersch.:*
God heft dy schapen naket vnde bloet
Dregh duldichliken dyne swaren noet —
629. sundicheit — 632. *Uebersch.:*
Vruchte nicht des dodes pyn
Swe vruchtet den dod de mach nicht vrolik syn —
634. beuet — 635. leuet — 643. weckicheit — 644/5. wo De dod dy hale alto vro — 649. allent gůd — 659. ewelik slap eyn deghelik — 660. eyn bitter mere — 661. seker tokumpst in der armen ghere — 661. *fügt hinzu:*
Aller dynghe eyn gruwelik land
Dat iv leuede heft ene bekant —
662. *Uebersch.:* Wil dy neen vrund woldåt uorghelden
Sture dy du schult gode nicht schelden —
668. lichte — 676. *Uebersch.:*
Dat dy nicht vmbreke uortere to mate dyn gut
Beware dat of dy vmbrekendes hebbe můt —
680/81. Dat dy nummer in deme gewinne Enbreke darvmme — 688. *Uebersch.:*
Neen dyngh uorloue twye to gheyner stunt
Wen du bist gud dat nicht leghe dyn munt —
689. Schaltu nicht louen twie — 694. Wat — 706. *Uebersch.:*
We vruntscop het mit worden inwendich loghen
Dem do also dat list mit list werde bedroghen —
711. bedecket hat — 718. *Uebersch.:*
Lôue en nicht dede hebben sachter rede vil
De uogheler sûte singet wan he den uoghel bedreghen wil —
718—23 *f.* — 734—737 *f.* — 743. Leef snode . snode leef -- 752. schade — 754/5. Dat men vind dat sulue lak In eme vnde is der schanden sak — 784. tuchtichliken — 786. meret — 799. twyuelich — 799. *fügt hinzu:*
Vnde wy ne weten dagh noch nacht
Wan god kumpt mit siner macht
Vnde wy moten uor em beuen
Wen he vns benympt dat leuen —
810. blik — 811. dat is eyn ander ik — 817. Weddergheuen int ghemeyne — 836. Den kyf wecket de tornighe — 848. wiserman — 858. ne bid — 861. De wol duldich — 869. vnde schade — 887. vnere — 896/7. vere Secten de — 912. Wultu kesen de — 934. mars — 935. Was dem se — 943. begherícheit — 954. do dy hyr by — 955. lere — 962. schat — 964. schat — 967. *fügt hinzu:* Dat men mach sekerliken lesen — 968. in vrouden — 976. welde vnderkaket — 992. wunderliker — 997. Symbolo — 1008. boge — 1014. we — 1016. De ghirighe doed de dynge nympt al — 1034. oket — 1036. Vnmaten storm — 1047. yumber vlee — 1048. Matelike dyngk — anse — 1049. Ik lôue des warleke — 1060. eret — 1076. went in twyer — 1077. dryer steyt — 1087. Bedeckede sunde — 1088. wyd — 1093. eyslicheit der daet — 1098. vnreyne vnde swaer — 1102. *fügt hinzu:*
Wy vinden dat uor ware
Meer vruchtes ghift in syner schare
Eyn syden boem doch is he week
Den vil hart eyn ho eek —
1108. mynner vil wen — 1116. in deme — 1125. clepesch — 1127. enen na bedrouet — 1129/30. Du enschalt in nenerhande rote Mit der burde vnde mit

der lote — 1140 *fügt hinzu:* Hyrvmme is dyn wickent quaet — 1147/48. Alleyn enseregħet nicht de haet Doch is he to duldene quaet — 1167/68. Synen vrouden hyr vp desser erden Wil seldene gut ende werden — 1171. De lude — 1178. openen — 1184—87. See also is de ene kerne Der bosheit de den vorghetenen torn Vnde den kyf uorlikent touorn Wedder openet — 1199. naburs — 1211. schonheit — 1222. metelken — 1224. vorwo̊det — 1229. doricheit — 1236. de synne der selen — 1238. Se mach tebreken vnde ok de — 1242. dynem ruchte — 1248. dar se by syn — 1253. vorderuet — 1256. eer wen men em — 1257. Wullet — 1272. he ne lepe nicht in dy — 1275. drinke — 1276. De in dynen maghen sinke — 1279. Mer vlee — 1282. de sele — 1287. mit suke — 1288. de dyner růke — 1298. set — dem blicke — 1302. Wasset to al sunder tal — 1332. Weret — 1334/35. an der noed Hopene hebben — 1343. vindest — 1347. Nuth . wen dar is euenture — 1359. He secht eyn olyge sy dyn raet — 1363. De — 1365. Sut uor sik — 1371/72. Dorch wollust schaltu cleyne do̊n Vnde uele dorch der sele lo̊n — 1378. Allene so mut — 1385/86. Wente wor en man mit ghiricheit Wan he waket mede vmmegheit Dat kumpt em to des gheystes do̊re In synem slape dicke uore — 1387. bom — 1389. De dy kumpt — 1397. see — 1417. van daghe to daghe — 1431. Owe ouer — 1440. mak — 1451—53. Men kan den doren nicht erschellen Noch den hunden nicht erbellen Vorbeden noch mit worden stillen Se ne willet io uolghen — 1461. Vnde spade — 1468/69. Ieghen god machstu ere so̊nen Wen ieghen quader lude do̊nen — 1481. tweuold — 1489. Mer — 1500. Wat — 1501. He wese io tuchtich — 1510. meyster werd — 1546. vmbescheden — 1549. De dyn nicht — 1553. Wide vnde syde beneuen — 1554. scholt dat — 1559. he hebben — 1575. dar grot lo̊n — 1579. Houe vnde land — 1585. water was — 1593. dyn lyf — 1594. iuncfrouwen — 1602. blyuen bouen — 1603. vnsynne douen — 1606. kusch vnde — 1615. er laet mit sinne — 1628. vngeweghet — 1629. nedderleghet — 1638/39 *umgestellt.* 1639. Sustu dyngh nicht recht — 1643. Enen volgher der — 1645. Mit syner gude leret — 1646. stikst — 1648. de prelate — 1654. Mer —.

III, 17. Bistu bekummert in der hechte
Vnder eyneme bosen rechte,
So ro̊p an mit diner kraft
Des richters hulpe vnde sine macht.
Dat recht vnde ok de heren mede
Willen bywilen hebben bede.
Doch scaltu dit aldus vorstaen
Vnde de meynheit laten vorgan,
Vnde mit eyner guden ee
Mit haste to deme richtere vle,
Dat he dy helpe to deme rechte
Vnde vor de warheit vechte.

1658. hette W — 1659. eynem D — 1660. roip W — dyner chraft D — 1661. syne D — 1663. De willen bewilen W — 1664. scholtu D — dit] dik D dat W — uorstaen D — 1665. Wil de meynheit D — uorgaen D — 1666. Vnder eynem bosen de ee D — 1667. dem D — vlee D — 1668. dem D — 1669. uor D — uechte D —.

Allene mostu denne hebben dult,
Gif dy doch suluen in nene scult.
Id is eyn alt word wol bekant:
De schuldige schoderet altohant.
III, 19. Wultu, sone, wiser wesen
Den eyn ander, so scaltu lesen
Vele vnde ok ouerseen,
De warheit ute der valscheit theen;
Went id is nicht allent war,
Dat men scriuet hir vnde dar.
De pöeten leghen vele,
Dar se scriuen in mannighem dele.
Also sprikt aristotiles;
Auerrois berichtet vns des,
Dat mannighem wert wol hone,
De der schap blerren is gewone,
Wan he to der warheit scal gan,
Dat he er nicht kan vorstan.
III, 18. Vmme diner sunde schult
Lide pyne mit gedult.
Wes di binnen suluen quad;
Dy suluen richte, dat is myn rat.
Also dede ok her dauid,
Do sine sunden weren wyd.
He sprak mit ruwegeme munde:
Here, ik clage dy myne sunde;
Mine sunde sint iegen my,
Des laet, here, irbarmen dy.
Nu hore, wat eyn lerer sprikt:
We suluen siner sunde uorsikt
Vnde secht, he si van sunden vri,
He drucht sik suluen, des loue my.
III, 20. Werstu wor to werscap beden,
So wes houisch in dinen reden,

1670. Al moistu hebben dine dult W — 1671. Ghif D — doch *f.* W — in *f.* W — neyne W — schult D — 1672. It W — olt W — bekand D — 1673. schodert altohand D — 1675. Denne W — scholtu D — 1676. ok *f.* W — 1677. ut W — then W — 1678. Wente it W — waer D — 1679. me W — schriuet D — hyr D — daer D — 1680. uele D — 1681. schriuen D — menigen W — 1682. spreket W — 1684. manegeme manne W — werd D — gehonet W — 1685. De dar schachtafelen is gewonet W — 1686. Wenne W — warheyt D — schal gaen D — denne gan W — 1687. vorstaen D — 1688. dyner D — schuld D — 1689. der duld D — 1690. dy bynnen D — quaed D — 1691. Dik W — raed D — 1692. ok *f.* W — 1693. syne D — sunde W — wiit W — 1694. enem ruwigen D — 1695. claghe D — 1696. Myne D — ieghen D — 1697. late W — erbarmen W — 1698. spreket W — 1699. syner D — vorseket W — 1700. sy D — von W — vry D — 1701. gelouet W — 1702. *Das zweite Bruchstück von* R *beginnt.* 1702. wor *f.* DW — to der W — werschop D — wertschap W — gebeden W — 1703. Dar wes DW — wes io D — houesch RW — in den DW —.

Dat men di nicht clepisch enscriue,
Noch vntucht se van dinem liue.
III, 21. Nym nicht to herten noch to oren
Dines bosen wiues torn.
Wan dat wif vil sere wenet,
Nicht gudes se darmede menet;
So legget se deme manne lage,
Se wil, dat er de man vrage,
Worvmme se wene, wat er si.
„Ic wil id di beteren, segget my“,
He scal spreken; so antwordet se:
„Owe, man, my is so we,
Dat ic nv steruen můt,
Ic enhadde, dat my were gut,
Lutter dranc vnde sůte crude;
Aldus segget my de lude.
Hadde ik dat, so worde ik sund;
Owy, wo bittere is myn mund!“
Dat koft he er den altohant;
Heft he neen gelt, he set eyn pand.
Also kan se tuschen vnde ghecken
Den man vnde em de aderen recken,
Also lange hin to der tyd,
Dat se der haue werden quit.
So willen se denne de wiue dwingen
Vnde in de rechten mate bringen;
Neyn, du rapest to spade kas,
Do de kese gheten was.
Van den bosen wiuen ik dit lere;

1704. me W — dy DW — nicht *f.* R — clepesch D cleppich W — enschriue D — 1705. Noch neyn R Noch neyne W — vntůch R — se *f.* RW — dynem D dime W — RW *fügen hinzu* Werde (Wert R) gesecht wan du wult sin Eyn houesch man in tuchten fin (Gut vnde houesch al darbi W) — *Ferner fügen* DW *hinzu* We beide (beyde D) spreken wil vnde eten De můt (mot W) vil (*f.* W) dicke der (siner W) tucht vorgheten Vnde hebben des in siner schottelen (scottelen W) schaden Vnde spot van (von W) synen (sineme W) gaden — 1706. eder to W — 1707. Dynes D — wyues D — wiues bose R — 1708. wyf D — vil *f.* R — weynet R — 1709. denne meynet R — 1710. lecht DW — se der R — laghe D — 1711. Vnde wil R — wil den D — de man er DW — vraghe D — 1712. se vmme weynet vnde R — sy RD — 1713/14 *f.* W — 1713. Ik D — dy D — sege R — 1714. Sprikt he aldus so D — 1715. Owy D — myn man R — wey W — 1716. ik iumber D ik immer W — mot W — 1717. Ik DW — en *f.* R — hedde D hebbe W — gud D — 1718. Lutteren W — drank D dranck W — sote R soite W — kunde W — 1719. Aldus so DW — seget R seggen W — R *bricht ab* — 1720. Hedde W — gesund W — 1721. Owey wu W — bitter is my de D — 1722. denne W — altohand D — 1723. neyn W — gheld D — 1724. Aldus kunnen se de lude gecken W — 1725. Vnde de eynen vor de anderen trecken W — 1726. So W — langhe D — wente W — tiit W — 1727. syn worden quyd D — 1728. dwinghen D — 1729. můte D — 1730. Mer neyn D — ropst D — 1731. ghegheten D — 1732. wyuen W — dit *f.* D.

Den guden geue god lof vnde ere.
Van dissen wiuen segge ik nicht me̊r,
Ik hebbe darvan geredet e̊r.
III, 22. De ding, de du heft gewunnen,
Der bruke, des wil ik di ghunnen.
To vntiden enbruke er nicht,
Se, so blift din leuent slicht.
Vordeistu din gut to vntiden,
Sustu denne vere eder wide,
Dat is allent vromet gůd;
Hirvmme dwinge dynen můd.
Ok en scaltu nicht vruchten den dot;
Allene is he in sik nicht gůt,
Doch endet he der bosen leuen,
De lange sunde hebben dreuen.
De doet endeghet ok dat al
Arbeit, noed vnde vngeval.
Mochte de bose vnde de rike
Leuen in vrouden ewichlike,
Dat recht der werlde were vmmere,
Vnde gode schude luttik ere.
III, 24. Hefstu eyn wif al na der art,
Dat se di is mit worden hart,
Is dat nutte, dat se dy secht:
Dat du se lidest, dat is recht.
Id is eyn vil vnduldich man,
Deder wort nicht liden kan,
De ene warnen vor dat quade
Vnde em allent dat gude raden.
III, 25. Nu hore, wat ik dy wil leren:
Vader vnde moder scaltu eren
Mit ener leue, de stede si
Vnde ok truwe al darbi.
Wultu dyneme vadere gůd
Wesen, so hebbe steden můd.
Moye dyne moder nicht,

1733. De W — gheue D — geue ik W — 1734. Von dessen W — mer W — 1735. von gesproken eir W — 1736. dyngh D — 1737. ek W — dy D — 1738. auer bruke D — 1739. Su W — dyn D — 1740. Vordeystu dyn gud D — vntide W — 1741. Dat du sust vere ofte wide D — 1743. Hyrvmme D — so dwingh D — mot W — 1744. en *f.* W — schaltu D — vntvruchten W — doet D — 1745. Alleyne W — 1746. let he de bosen W — 1747. De dar W — langhe D — gedreuen D — 1748. Vnde ok de dot W — 1749. noed *f.* W — 1750. ryke D — 1751. ewichliken W — 1753. *Danach* 1778/79 *in* W — 1754. wyf D — wol W — ard D — 1755. dy D — hard D — 1756. It is W — dy *f.* D — 1758. Dat is W — vil *f.* W — 1759. De de word D — 1760. uor D — 1761. Vnde luden al na gudem rade D — 1762. wille D vort wil W — 1763. schaltu D — 1764. eyner W — sy D — 1765. darby D — 1766. dynem uader D — 1767. mot W — 1768. diner W.

So krighstu des hemmels licht.
Eer se di wan, do was se swar
In der bort mit groter var;
Darna do se diner genas,
Mer sorchuoldich se do was,
Wo se di to liue helde
In deme moderliken telde.
Nu hore, wat is godes lere:
Vader, moder mit vlite ere,
Vp dat dyn leuent sunder wank
Vp desser erden werde lank.
IV. praef. Wultu eyn seker leuent leiden,
Mit synne alle ding bescheiden
Vnde afrucken dynen mût
Van den sunden, nummer gût,
Vnde then den minschen to den seden,
Dar manich man is afgegleden:
So scaltu myne bode lesen
Vnde sorchuoldich darane wesen.
So machstu io vinden ichtes wat,
Dar ik dy al sunder hat
Afsture vnde wederrade,
Dat du bliuest sunder schaden.
Hefstu dat gude bi deme quaden,
Wultu di suluen den vorraden?
Lidestu darna iamer grot,
We scal clagen dyne not?
IV, 1. Den rikedûm scaltu vorsman,
Wultu wesen vnderdan
Gode vnde hillich al darbi
In diner sele, dat segge ik di.
De sik to der rechticheit geuen,
De moten in armode leuen
Beide nacht vnde ok den dach,
Wente en nummer nogen mach,

1769. drechstu W — himmels W — 1770. Eir W — dy D — swår D — 1771. bord D — vår D — 1772. dyner D — 1773. someldich W — 1774. dik DW — lyue D — 1775. dem D — 1777. vlyte D — 1778/79 *f. hier* W *s. o.* 1753; *dafür* 1786—95 *hier in* W — 1778. Vppe W — 1779. Vppe W — lang W — 1780. leyden D — 1781. dyngh bescheyden D — 1782. mot W — 1783. sunden de W — number D — 1784. then *f.* D — myschen D — 1785. mannich D — is van D — 1786. scholtu D — gebode D — 1787. sorghuoldich D — daran W — 1788. mochstu D — ichtes *f.* W — 1789. Dat segge ik di sunder W — 1790. wedder D — raden D — 1791. du blif al W — 1792. dem D — 1793. dik D — den suluen W — 1794. Listu W — yammer groet D — 1795. schal claghen D — nŏd D — 1796. rikedom W — schaltu vorsmaen D — 1797. vnderdaen D — 1798. hilligh D — darby D — 1799. dyner D — dy D — 1800. richeit W — gheuen D — 1801. armŏde W — 1802. Beyde D — ok *f.* D — dagh D — 1803. ghenoghen magh D.

Eer wen se de erden up sik vaten;
So moten se io er girent laten.
Nu horet, wat de godes knecht
Sunte Augustinus secht:
Wat helpet my al erdesch gůt,
Wan ik van hinnen steruen můt?
Ok heft vns salomon bericht:
Id is beter, dat wi hebben nicht
Den alto groten rikedom
Vnde vallen an des duuels drům.
IV, 2. Nu hore, leue sone myn:
Wultu wol motsam sin
In den dingen, der din nature
Begert, so ne wert di nummer dure
De vodinge to dineme liue,
Vnde blifst ok sunder uele kyue.
Boecius vns witlik důt:
De nature is so gůt,
Se gift vnde maket gar anneme,
Wat den dingen is bequeme.
IV, 3. Bistu mit worden vmbehende
Vnde gifst den dingen nenen ende
Vnde nicht enkanst mit rechter rede
De ding richten na gudem sede:
Envorwit des deme gelucke nicht,
Dat du bist eyn vnwittich wicht.
Bistu diner sinne eyn kint,
Darvmme enis dat lucke nicht blint.
Got heft di redelicheit gegeuen
Vnde dat minschlike leuen.
Wultu di nicht na rechte lagen,
We scal din vngelucke clagen?
IV, 4. Du machst wol na den penningen stan,
Sine formen scaltu vorsman,
Dar nummer mer een hillich man

1804. Eir se W — vppe D — uaten D — 1805. io] doch W — ghirent D — 1806. hůret D — gude W — 1807. Sente W — 1808. my *f.* W — al dat erdische W — gůd D — 1809. von W — hunghere D — můd D mot W — 1811. It W — wy D — hebben] suluen W — 1812. Vnde hebben den W — 1813. Vppe dat wi nicht W — in W — rom W — 1815. genochsam *vorher* gemothsam D — syn D — 1816. dynghen D — de W — dyn D — 1817. Begheret D — en werd dy number D — 1818. voidinge W — dynem lyue D — 1819. *f.* W — blyf D — 1820. dot W — 1822. ghift D — 1823. dynghen D — 1824. vnbehende W — 1825. ghifst D — neynen W — 1826. rechte reden W — 1827. dyngh D — mit guden zeden W — 1828. En] So D — vorwiit W wyte D — dem D — 1830. Bystu dyner synne D — kind D — 1831. Darvmme dat gelucke is W — blind D — 1832. dy D — gegheuen D — 1833. mynschlike D — 1834. dy D — nach W — laghen D — 1835. mach dyn D — 1836. nach deme penninge W — staen D — 1837. *f.* D — 1838. number mer D — neen D eyn W.

Lecht sere sine begeringe an.
Noch wil ik dy dit beduden:
Den penning scaltu nicht behuden
In dine kisten ofte in din slot
Vnde holden ene vor enen god,
Vnde wokern schaltu dar nicht mede,
Also is maneger lude sede.
Wultu weten godes recht,
Hore, wat de prophete secht:
Swe scal godes berch upstigen
Eder sik to siner stede nigen,
De schal don also de seker man,
De sin gelt nicht heft gedan
To wokere vnde nicht heft gesworen
Valsche drogene hir tovoren.
IV, 5. Bistu rike vnde hefst genůch,
So do io deme liue sin gevůch;
Eyn karich rike, vnsalich man,
Crank vnde olt vnde vngedan,
Dat segge ik di al sunder bicht,
De heft den penning vnde heft des nicht.
He heft den penning vnvordroten
In siner kisten wol besloten;
Des penninges endar he nicht bruken,
Id ne si dat he nicht mer moghe krupen.
Wan ok denne kumpt de dach,
Dat he ropt: owy, owach!
Were iemant, de my helpen kunde,
Den wolde ik eren mit eneme punde.
Io doch, mochte he dusent geuen,
He můt dar laten doch sin leuen.
IV, 6. Wultu bliuen in deme wege
Der lere, so scaltu de slege
Dynes meister gerne liden.

1839 syne begheringe D — 1841. penningh schaltu D — 1842. kiste D — dyn D — 1843. en uor D — dinen got W — 1844. woikoreren W — schaltu *f.* W — nich D — 1845. mannigher D — zede W — 1847. So hore W — wot W — di de W — 1848. We W — schal D — bergh D borch W — upstighen D — 1849. syner D — nyghen D — 1850. Dat schal D — also *f.* D — 1851. syn gheld D — gedaen D — 1852. heft *f.* W — 1853. droghene hyr touorn D — 1854. genoich W — 1855. dem lyue syn D — gevoich W — 1856. vnselich D — 1857. Karch old vngedan D — gedaan W — 1858. dy D — 1859. He W — pennyng D — he heft W — 1860. pennyng D — 1861. syner D — *Danach* W He si darinne eder buten — 1862. Den pennyng dar D — 1863. It si W — sy D — meer D — ne mach W — krupen *f.* W — 1864. *f.* W — dagh D — 1865. So ropt he owi W — owagh D — 1866. yement D — 1867. enem D — 1868. Auer neyn D — gheuen D — 1869. mot W — doch *f.* W — leuent W — 1870. blyuen D — dem W — weghe D — 1871. schaltu D — sleghe D — 1872. meysters gherne lyden D.

Ok enscaltu nicht vormiden
Dines leuen uader bot,
Also vns heft geboden god,
Al were he tornich wol en deel:
So bliuet din gude ruchte heel.
Aristotiles, de wise,
Berichtet vns des mit grotem prise:
Eyn man de olderen spade noch vrŏ,
Gode, den meister al darto
Nummer so grotliken mach eren,
Also se wol werdich weren.
Wante god heft di gegeuen
Vornumft der synne vnde din leuen.
De meister vort mit siner kunst
Dine sinne vnde dine vornumst
Leret, dat du al sunder wån
Ane spot machst uor de leyen gaen.
Vnde wan du kumst tor iamericheit
Desser werlde *vnde* arebeit,
Lidet din moder grote not.
Din vader drecht sorge grot,
Wo he di to manne make,
Dat din herte in dogeden wake.
Ere, wan id di mach to boren,
Desse dre, mer io gode to voren!
IV, 8. Deme biddere scaltu mede delen
Dorch de salde diner selen,
Des du machst vil wol vmberen
Vnde du nicht kanst vorteren.
Wat men guden gudes deit,
Dat is eyn deel der mildicheit.
Dat he wol deit, de dar gift,
Dat bewiset vns de scrift:

1873. enscholtu D — uormyden D — 1874. Dynes D — vaders W — 1875. Als D — got W — 1876. eyn D — 1877. blift W — dyn D — 1879. De berichtet W — grotem *f.* W — 1880. Ere de W — vnde vro W — 1881. den] vnde dinen W — meysteren D — 1882. Du machst se nummer W — 1883. Alse D — werdigh D — 1884. Wente got W — hat dy gegheuen D — 1885. vnde der W — vnde *f.* W — dyn D — leuent W — 1886. meyster D — vord D vore W — syner D — 1887. Dyne synne D — dyne D — vornumft W — 1888. Geleret D — dat du scalt sunder spot W — 1889. Vor puren leigen bliuen eyn got W — 1890. Vnde *f.* W — känst W — to der W — 1891. vnde *f.* DW — arbeit W — 1892. So lydet dyn D — noet D — 1893. Dyn uader de D — sorghe groet D — 1894. Wo dat W — dy D — 1895. dyn D — dogheden D — 1896. Eir wanne W — it W — dy D — 1897. men D — de gat io W — touoren D — 1898. Dem bidder schaltu D — 1899. dyner D — sele W — 1900. vnberen W — 1901. uorteren D — 1902. Dat D — den guden D — deyt D — 1903. deil W — nutticheit D — 1904. deyt D — ghift D — 1905. schrift D —.

To uorgheues hebbe gy genomen,
Wille gy iuwer sele vromen;
To vorgeues sculle gy geuen,
So gift iw god dat ewige leuen.
IV, *10.* Wan du heft bekoringe quad
Des vlesches vnde doch nicht de daat,
So scaltu starke drunke vleen
Vnde lecker richte dy vntheen.
Van dessen dingen begript dat lif
Iegen de sele eynen kif,
Dat id wert in sik vorbolgen
Vnde wil der wollust volgen
Vnde vnreyne ding ouen,
De de sele vnde lif bedrouen.
De gude Sunte paulus
In siner lere sprikt aldus:
Vormaldiget si de genne,
De dar hebben den buk allene
Vor enen god; werliken se sint
Noch arger wen dat stumme rint.
IV, *11.* Wan du vrochtest alle dere,
Dat se di scaden in ander bere
Vnde doͦn di jamer vnde leit
Mit erer harden grimmicheit,
So bede ik di tovorn,
Vruchte den minschen vnde sinen torn;
De minsche bringet, wol is he crank,
Doch alle ding in sinen dwang.
Se, dat deit sin redelicheit,
De em got heft angeleit.
De gude sunte Augustinus
In siner lere sprikt aldus:
De minsche dat wesent mid den stenen
Heft vnde mit anderen dyngen gemene;

1906/7. *f.* W — 1908. uorgheues schole D — gy] we W — gheuen D — 1909. ghift D — vns W — god *f.* W — ewighe D — leuent W — 1910. hefst D — quaet D — 1911. ofte mit der daet D — 1912. schaltu D — sterke W — vlehn W — 1913. Vnde maneger W — 1914. dynghen D — lyf D — 1915. Ieghen D — kyf D — 1916. Dat lyf werd D — uorbolghen D — 1917. uolghen D — 1918. vnkusche dynge oͦuen D — 1919. Der sele sin D — lyf D — bedroͦuen D — 1920. gode sente W — 1921. syner D — spreket W — 1922. sy de jenne D — 1923. dar] de W — eren buk D — 1924. eynen got W — werlik W — 1925. ergher D — wenne W — rynt W — 1926. vorchtest W — deire W — 1927. dy schaden D — in *f.* W — 1928. don W — dy iammer D — 1929. grymmicheit D — 1930. dy D — touoren D tovorne W — 1931. Dat du vorchtest W — mynschen D — sine W synen D — torne W — 1932. mynsche D — krank D — 1933. Doch *f.* W — dyngh D — synen dwank D — 1934. Su W — deyt syn D — 1935. angeleyt D — 1936. sente W — 1937. syner D — spreket W — 1938. mynsche D — heft also em to voget W — 1939. Vnde alle des he behouet W —.

Dat wassent vnde eyn groyende leuen
Heft god em mit den bomen gheuen.
De utwendigen synne mit den deren
Heft he van gode in groten eren.
Mit den engelen in deme trone
Heft he de redelicheit vil schone.
Neen ding in der naturen art
So rechte vullenkomen enwart;
Hirvmme scaltu mit groten tuchten
Den minschen eren vnde vruchten.
IV, *12*. Is in der starke neen brake an di,
Lat de wisheit sin darbi.
Sterke ane wisheit
De dot vil vakene dorheit.
Salomon secht vns dat
In siner lere al sunder hat:
Ik wille vor den starken man
Den cranken wisen io vntfan:
Betere is de wise man,
Wen de borge breken kan.
De wise varet mit synne vort,
Dar de starke werket mort.
IV, *13*. Hefstu arbeit ofte not
Eder an deme liue suke grot,
So scaltu io van dem bekanden
Hulpe bidden in allen landen.
Beter arste wart ny gevunden
Den eyn truwe vrunt in allen stunden.
Truwe vrunt is gut in rade
Beide vro vnde spade.
IV, *14*. Na deme dat du eyn sunder bist
Vnde sculdich in maneger list,
Worvmme deistu also eyn ghek
Vnde offerest gode dat stumme quek?
Id is vil grot dorheit,

1940—42 *f.* W — 1943. He heft dat wesent in W — 1944. enghelen D — dem D — 1945. vil] vullen D — 1946. Neyn W — dyngh D — nature W — 1947. en *f.* D — 1948. Hyrvmme schaltu D — 1949. De W — mynschen D — 1950. sterke W — neen *f.* W — dy D — 1951. Laet D — wysheit syn D — darby D — 1952. wysheit D — 1953. De *f.* D — dot W Deyt D — dicke W — 1954. de secht W — 1955. syner D — 1956. wil W — uor D — sterken W — 1957. guden wisen D — vntfaen D — 1958. Beter D — 1959. Wenne W — borghe D — 1960. wyse D — wol uord D — 1961. sterke W — mord D — 1962. eder W — noed D — 1963. Ofte W — dem D dyme W — lyue D — groed D — 1964. schaltu D — von W — 1966. ward D — nu W — 1967. Denne W — vrund D — 1968. vrund D — gud D — 1969. Beyde D — 1970. dem D — 1971. schuldich D — bist in W — mannigher D — 1972. Darvmme W — deystu D — 1973. offerst D — 1974. It W — dorheyt D —.

Dat du dine salicheit
Legest an eynes ryndes dot,
Dat id vor di lide de not
Der sunde, de du hefst gedan;
Also machstu nicht vntgaen.
Dauid, de truwe godes knecht
In dem saltere aldus secht:
O here god, de man scal beuen;
Woldestu, ik hadde di geuen
Ofte geofferet eynen ster
Eder eyn ander vnredelik deer.
Des offeres enwoldestu nicht;
Men eyn reyne herte mit lutter bicht
Vnde ware ruwe al darmede
Vnde rechtuerdige bede,
Dat offer woldestu hebben, here.
Wol em, de di dat to kere!
IV, *15*. Wultu soken eynen kumpan
Vnde eynen vrunt also gedan,
De truwe, sedich vnde gůt
Sy vnde hebbe ok der eren můd,
Sette nicht dat lucke in den kōre
Sunder de doghet io to uōre;
Wente wan dat lucke varet van danne,
De doghet blift io by dem manne.
IV, *16*. Bruke van deme gewunnen gůde
Vnde hebbe din ding doch in der hůde!
Des ghireghen namen nicht an dy holde;
Wat scal dy suluer grot mit golde,
Bistu darbi eyn arm man
Vnde darst nicht leuen darvan!
Hore, wat de karge důt:
In eynen hop gadert he dat gůt;
He geit wol vnde sut id an,
Nicht endar he nemen darvan.

1975. dyne salicheyt D — 1976. Leghst D — in W — doed D — 1977. Vnde vor W — uor D — dy lyde noed D — 1978. gedaen D — 1979. mochstu W — vntfan W — 1980. de gude D — 1981. sineme W — 1982. got W — schal D — 1983. Wuldestu W — dy D — gegeuen W gheuen D — 1984. Eder geoffert D — steer D — 1986. offers D — here nicht W — 1987. Min W — eyn *f.* W — keyne D — lutterer D — 1989. rechuerdige DW — 1991. dy D — 1992. kumpaen D — 1993. vrund D — gedaen D — 1994. sedich] sy dik W — gud D — 1995. Sy *f.* W — ok *f.* W — mot W — 1996/97. *f.* W — 1998. Wente *f.* W — uaret uan D — 1999. Dat si de doget de blift bi di stande W — 2000. Gebruke von W — dem D — 2001. dyn dyngh D — in guder hoide W — 2002. De giricheit nicht sere an W — 2003. schal D — 2004. darby D — 2005. leuen nicht daruan D — 2006. karghe D — dōt W — 2007. gaddert D — he sin W — 2008. Vnde gheit D — 2009. en *f.* D — dar he dâr nemen van D — .

He heft io angest, dat em enbreke,
Also de anet an deme beke
Vlut vnde nicht drinken endar;
Dat id vorga, des heft he var.
Eyn poeta Oracius
In synem boke sprikt aldus:
Wat scal mi lucke vnde gut beiach,
Des ik gebruken nicht enmach?
Ik mach my to dem drecke keren,
Holde ik myn gud uor myne eren.
IV, 17. Wan du leuest mit godes vruchte
Vnde mit eren wult din ruchte
Beholden in der werlde kore,
So scaltu vlen der schanden hore
Vnde de vroude desser werlt,
De mit lastere syn geperlt.
IV, 18. Den du sust van aldere grys,
Belache ene nicht, so bistu wys.
Deme olden cranken sine synne;
Vornumst der kyntheit heft he ynne.
Dat alder is van vns vorsmat,
Doch krege wi gerne des alders grat.
Wol eme, de de ioget clare
Mit dogeden bringet in alde iare.
IV, 19. Sone, du scalt iummer leren
Vnde dyne dynghe to dem besten keren.
Wan dat gelucke van dy varet,
So blift de kunst in erer aret,
Se si cleyne ofte grot,
Se blift bi di in aller not.
De kunst let dy nicht uordwelen,
Neen deef kan se dy uorstelen.
Wultu, wat de wysheit sy,
Weten, kint, so hore my:
De wisheit is, ik segge di dat,
Der sele eyn vil edele schat

2010. anghest D — 2011. Alse W — in dem W — 2012. drynken daer D — 2013. it W — uorga D — se W — vaer D — 2015. sinen boiken spreket W — 2016. schal my D — gud D — 2018/19. *f.* W — 2020. vruchten W — 2021. ok mit W — wultu dyn D — 2022. Holden W — kore] sone W sône D — 2023. schaltu vleen D — de W — hône D — 2024. werld D — 2025. laster D — sint W — geperld D — 2026. von oldere W — ghrys D 2028. De olde kranke syne D — 2029. Vnvornumft is darinne W — 2030. von W — uorsmaed D — 2031. kreghe we gherne D — olders W — graed D — 2032. em D — ioghet D — 2 033. dôgheden bringhet D — olde W — 2034. schalt iumber D — 2035. Vnde dy to W — 2036. Wan dyn D — 2037 io de W — nach D — art W — 2038. sy D — eder W — groet D — 2039. by dy D — in der W — noet D — 2040—43. *f.* W — 2044. wysheit D — segghe dy D — 2045. vat schat D —.

Vnde wert geoket uan der gnade
Godes vro vnde spade.
Se socht ok nicht der girigen werd,
Se eret weder, de se ert.
So snel se van deme minschen varet,
De wert dicke opembaret;
Also men se den dicke ouet,
So wert se grot, also men wol prouet.
IV, 20. Du scalt swigende alle dinge
Vore seen in dynes herten rynge.
Vnde merke in der lude rede,
Darinne schulet de zede.
De wort dicke de zede bedecket;
De rede de zede ok dicke upwecket.
Seneca secht: wodan is de man,
Also gan em de rede van.
IV, 21. Al hefstu wysheit vil geleret,
Vnde bist in der kunst vormeret,
Doch scaltu ouen dyne lere,
Wultu bliuen in der ere.
De sorge maket de sinne gůt,
Also de hant de wonheit důd.
Eyn meister der nature den meister gift
Eyn ding to donde, dat mogelik is.
De kunst de gift de lichticheit;
De wonheit maket en bereit,
Dat he mach syn arbeit
Vil sachte don al sunder leit.
Eyn ander meister secht aldus;
De is geheten boecius:
De kunst sunder wonheit is
Seldene gut, des sit gewis.
Sunder kunst de wonheit gut
Gift vil mannighem minschen brod.
IV, 22. Du scalt ok vruchten nicht de tyt

2046. von W — 2048. So DW — secht W — nicht de ghiricheit D — *viell.* Se smeht ok nicht der geringen — 2049. eret den de er ere deyt D — eret W — 2050. von W — dem mynschen D — 2051. Se ne werden D — openbaret W — 2052. dicke se denne W — 2053. werd D — alsemen W — wol *f.* W — 2054. schalt swyghende D — dynghe D — 2055. sehn W — rynghe D — 2057. Darynne D — dicke de zede bedecket W — 2058. Dar W — word D — dicke schulet de zede W — 2059. ok *f.* W — 2060. wodaan W — 2061. gaen D — 2062. Alleyne W — wysheit *f.* W — vele W — 2063. uormeret D — 2064. scholtu D — 2065. blyuen D — 2066. sorghe D — make W — synne gůd D — 2067. Also dat werk D — dot W — 2068. meyster D — meyster ghift D — 2069. dyngh D — moghelik ist D — 2070. ghift D — 2071. maket de lerheit W — 2072/73 *f.* W — 2074. meyster D — 2077. Selden W — gud D — syt D — 2078. Soken kunst vnde de W — 2079. De gift W ghift D — menegen W — mynschen D — vrot W — 2080. schalt D — vnvorchten W — tyd D.

Des dodes vnde sinen strit.
De dit leuent kan vorsman,
De dar den dot wil wol angan;
De sik suluen vnde de werlt,
De mit valscheit is geperlt,
Kan vorsman vnde hebben den mût,
Dat he do eyneme anderen gût:
Den wil ik scriuen vor eynen man,
De godes hulde irweruen kan.
IV, 23. Du scalt leren van den wisen,
De vngelerden vort anwisen;
Wenne de lere van guden dingen
Scal men in de lude bringen.
Dicke vragen, de vrageden wort
Holden vnde leren vort,
Desse dre de dûn den iunghen
Vorwynnen sines meister tungen.
IV, 24. Wultu bliuen in dem vloge
Der suntheit, drink na dyner moge;
Wante de ouervlodicheit
Maket dicke de vnsuntheit.
Van drunkenheit is mannich plage
Gekomen vnde kumpt noch al dage.
IV, 25. Wat du louest opembare,
In vil maneger lude schare,
Deme scaltu sodan lof anleggen,
Dat du dar nicht endoruest seggen
Van eme laster vnde schande.
Ouergeit in ienigem lande
Lasteren na vnde louen vore,
Dar is der bosen lude kore.
IV, 26. Hefstu gudes grote stucke,
So vruchte io dat vngelucke.
Is dat gut van di gelopen,

2081. synen stryd D — 2082. uorsman D — 2083. daer D — doed vil D — wol *f.* W — angân D — 2084. vnde werket W -- 2085. gemerket W — 2086. uorsman D — mot W — 2087. eynem D — gut W — 2088. schriuen uor D — 2089. erweruen W — 2090. schalt D — leren *f.* W — von deme W 2091. vngelereden W — vord D 2092. Wan he leret W — dynghen D — 2093. Dat scal W Schal D — me W — brynghen D — 2094. vraghen D — vragede W vragheden D word D — 2095. Bolde W — vord D — 2096. de don vorwunnen W — 2097. Vorwynnen] Dicke W — synes D — meysters DW — tunghen D — 2098. blyuen D — in dineme W — vloghe D — 2099. so drink W — na dineme W — moghe D — 2100. Wente W — ouervloidicheit W — 2101. vnsuchticheit W — 2102. Von drunken W — mennich W — plaghe D — 2103. Ghekomen D — alle daghe D — 2104. Dat W — openbare W — 2105. mannigher D manegerhande W — 2106. Dem schaltu D — alsodan W — anlegghen D — 2107. hir W -- en *f.* D — 2108. em W — 2109. Wor he kome in ienighe D — 2111. Dat D — 2113. vorchte W — 2114. gud D — dy D.

Du scalt weder to dem besten hopen.
Wat westu van der soticheit
Ensmackestu nicht der bittericheit.
IV, *27.* Van dem auende to dem morgen
Lere de wisheit vaste mit sorgen;
Van groteme arbeide gedreuen
Wert di de stede kunst gegeuen.
De gude meister Aristotiles
In synem boke berichtet vns des
Vnde sprikt mit sineme munde:
To wisheit horet lange stunde;
Hirvmme dat kint, wol heft id doget,
Wert seldene wys in siner ioget.
IV, *28.* Du scalt ok sparliken louen.
Wente he sit aldar enbouen,
Dede werlt sut oueral;
He wet wol, wen men louen scal.
Eyn dach bewiset dicke dat,
We din vrunt is sunder hat.
Eyn meister hetet ouidius,
De sprikt in synen boken aldus:
Bistu rike, so hebben dyner kunde
Vele diner bosen vrunde;
Werdestu auer eyn arm man,
Se laten dy allene stan.
IV, *29.* Dat men di leret, enscheme di nicht,
De ding, der du bist vmbericht.
De wat kan, is loues wert;
He scal sik schemen, de nicht enlert.
Plato weren graw alle sine har,
Vnde hadde wol twie vertich iar;
Nochtan he na der wisheit warf,
Wente he al scriuende starf.
IV, *30.* Mit der leue vnde mit dem wine

2115. schalt wedder D — 2116. Wan D — weistu W — soiticheit W — 2117. En *f.* W — smeckestu D — surheit W — 2118. morghen D — 2119. sorghen D — 2120. groten arbeyde D — 2121. dy D — gegheuen D — 2122. Eyn W — gude *f.* W — meyster D — 2123. sinen boiken W — 2124. sprekt W — synem D — 2125. To der W — wysheit D — langhe D — 2126. Hyrvmme D — dat *f.* W — kynd D — it W — doghet D — 2127. Seldene wert eyn W — syner ioghet D — 2128. schalt D — 2129. zittet hyr D — 2130. De sut de W — al oueral W — 2131. De weit W — weme W — schal D — 2132. dagh D — 2133. dyn vrund D — 2134. meyster D — het W — 2135. sprekt W — sineme boike W — 2136. dyner *f.* W — 2137. dyner bösen D — 2138/39. *f.* W — 2140. dy D — en *f.* D — dy D — 2141. Dat W — dyngh D — des W — vnbericht W — 2142. de is W — gewerd D — 2143. schal D — nicht *f.* W — lerd D — 2144. Platoni W — alle grawe W — syne haer D — 2145. twige W — iaer D — 2146. Nochten W — werf W — 2147. schriuende D — 2148. leyue W.

Is kif uormenghet vnde pine;
Is dar wollust bewilen mede,
De komen selden in gudem vrede.
Dine wollust machstu bewilen driuen,
Mer beware di io vor kyuen.
Van desser bosen drunkenheit
Vnde des liues vnreynicheit
Hebbe gi to uoren wol gelesen;
Hirvmme lat ik van er wesen.
IV, 31. De lude, de dar sint so stille,
Scaltu vleen, dat is min wille.
Wol is dat water slicht van bouen,
De grund is dicke upgeclouen.
Wol schinet dat antlat bewilen vrůt,
Dat herte is dicke mate gůt.
De pharisei vnde ypocriten,
Wan se sik darna wolden vliten,
Dat se gude lude wolden van:
In eren worden weren se gedan
Eynvaldich vnde slicht;
Doch was van binnen valsch er bicht.
IV, 32. Is dat di dat lucke missehaget
Vnde mannich man di sere claget,
So see al vmme hir vnde dar;
Wanne ik segge di dat vorwar:
Du machst to eyneme manne komen,
Deme sin lucke is benomen
An allen dingen mer wen di,
De noch edeler is darbi
Vnde wiser vele wen du;
Merke, wat ik di segge nu.
IV, 33. Bewere di nicht mit nenen dingen,
De du nicht machst vullenbringen.
Eyn schip is betere bi deme strande

2149. Is bewilen W — kyf D — gemenget W — pyne D — 2150. bewilen wollust W — 2151. Doch kumpt se selden W — 2152. Dyne D — dryuen D — 2153. Men W — uor D — kiue W — 2154. Van der D — 2155. lyues vnkuscheit D — 2156. ik to uoren D — 2157. Hyrvmme D — mach ik von iu W — 2158. synt D — 2159. De scaltu W Schaltu D — vlehn W — 2160. stille enbouen W — 2161. ghrund D — upgeklouen D — 2162. vrot W — 2163. mate] nicht al D — 2164. pharisey W — de ipocriten W — 2165. darna *f.* W — vlyten D — 2166. vahn W — 2167. oren W — gedaen D — 2168. Eyntfoldich W — 2169. van] en W — bynnen D — valscheit W — 2170. dy D — dyn D — gelucke W — missehaghet D — 2171. menich W — man *f.* W — dy D — claghet D — 2172. hyr D — daer D — 2173. Wenne D — segge *f.* W — dy D — vorwår D — 2174. eynem D — 2175. Dem syn D — 2176. In W — dyngen mer D — denne W — dy D — 2177. darby D — 2178. wenne W — 2179. dat D — dy D — 2180. dy D — neynen W — dyngen D — 2181. vulbringen W — 2182. dem D.

Den hundert mile van dem lande.
Eyn ding beghunt vnde vngedan,
Dat were beter vngheheuen an.
IV, *34.* Du ne scalt nicht iegen den rechten man
Mit worden kyuen ofte slan.
Vnrechten torn den wreket god,
Wente he is iegen sin gebot.
De wisen hebben aldus gesproken:
De sunde blef ny vngewroken
Noch de doget vnvorlonet;
De doget wert van gode gekronet.
IV, *35.* Hefstu vorloren, kint, din gůd,
Enhebbe nicht alto drouegen můd.
Du scalt di vrowen deste bat,
Dat du heft grot gut gehat,
Dat di god gaf in groteme golde
Vnde van di weder nemen wolde.
Eyn gud man was hir to vorn,
De hadde sinen sone vorlorn;
Do quam to eme sin vrunt vil gůt
Vnde trostede do sinen můt.
He sprak aldus deme vadere to:
Vrunt, du scalt mit my wesen vro.
Bedroue di nicht, hefstu vorloren
Eynen guden sone, uan di geboren;
Mer vrowe di, dat du haddest enen sone,
De aller dogede was bewone.
God heft gegeuen vnde nam
Dat ding vorgeit, als id here quam.
IV, *36.* Ok lidestu scaden in der not,
Wol *is* he schedelik vnde grot,
Is di de scade ouergan,
Van dynen vrunden ofte gedan,
Den scaltu dregen duldichlike;

2183. Denne W — myle D — von W — 2184. dyngh D — beghund D — 2185. Dat machstu leuer laten stan W — 2186. ne *f.* D — scholt D — ieghen D — 2187. ofte dy D vnde W — slaen D — 2188. torne W — den *f.* W — got W — 2189. is *f.* W — yegen syn D — gebod D — 2191. blift W — 2192. doghet vngelonet D — 2193. doghet D — van gode *f.* W — 2194. kynd dyn D — gut W — 2195. So hebbe W — drouighen D — mot W — 2196. schalt D — vrouwen D — 2197. hefst D — gud D — 2198. dy D — got W — grotem D — 2199. dy wedder D — 2200. It was eyn gut man W — hyr D — 2201. synen D — uorlorn D — 2202. to *f.* W — em syn vrund D — gůd D — 2203. synen můd D — 2205. Vrund D — schalt D — 2206. dy D — uorloren D — 2207. von W — dy D — 2208. Men W — vrouwe D — dy D — dat *f.* W — eynen W — 2209. doghede D — gewone D — 2210. Got W — 2211. dyngh uorgheit D — alse it W — 2212. schaden D — nőd D — 2213. is *f.* DW — grod D — 2214. dy D — schade D — de scade di W — 2215. Von W — gedaen D — 2216. schaltu draghen D — duldichliken W.

Bistu arm, du werst wol rike.
Van den vrunden, ik spreke mit hulden,
Mût men bewilen wat vordulden.
VI, *37*. Vortmer, of id dy behage,
So spreke ik, loue nicht lange dage
Deme leuende, wor du bist.
De dot kumpt di mit der list
Vnde vordrift des lichames scheme,
Doch is he mannighem manne vnneme.
IV, *38*. Hefstu iegen god gedan,
Dar bedenke dy suluen an;
Wirok vnde dat herte gůt
Offer em, so sachtestu sinen můd.
Lat de kaluere to der plůch
Wassen, dat is ere gevůch.
Woldestu gode darmede behagen,
Wen du dat deer hefst nederslagen:
Neyn, nicht! To gode eyne reyne bet
Is beter den eyn bok vul vet.
IV, *39*. Ok scaltu vte deme wege gan
Deme gennen, de di heft lede gedan.
Der macht des luckes scaltu vntwiken;
Deme moghaftigen vnde dem riken
Wes to tiden vnderdan.
Also scaltu dat vorstan:
He scal dy wesen vromelik lichte,
De dy mochte maken to nichte.
IV, *40*. Hefstu grote sunde gedan,
Du scalt dar beteringe vor vntfan
Vnde dy suluen darvan kastien,
So machstu dyne zele vrien
Wenne du helest vnder stunden
Mit groten smerten dyne wunden,
Se, so is de sericheit

2217. ryke D — 2218. spreke ik W — 2219. Men mot W — wot uordulden D — 2220. Vordmer D — spreke ik oft it W — behaghe D — 2221. Du scalt nicht louen W — daghe D — 2222. Dynem D — 2223. doed komet dy D — 2224. leuendes D — 2225. Vord is D – mennegeme W — 2226. ieghen D — godes bot W — gedaen D — 2227. So scaltu offeren gode daran W — 2228. Wyrok D — gud D — 2229. So machstu sachten W — mot W — 2230. Laet D — plůgh D ploich W — 2231. gevůgh D gevoich W — 2232. behaghen D — 2233. Wente W — dat rynt W — nedder D — slaghen D geslagen W — 2234. mer i reyne bet W — 2235. Dat is W — wen W — rint W — vil D 2236. scholtu D — vt W dem weghe gaen D — 2237. Dem yennen D — leit W — gedaen D — 2238. schaltu entwiken D — 2239. Dem D dogenthaftigen W — ryken D — 2240. tyden D — vnderdån D — 2241. Ok W — schaltu D — dat also W — uorstån D — 2242. schal D — vromelik wesen W — 2243. wol to W — 2244. gedaen D — 2245. schalt darvore D — vntfaen D — 2246. uan kastyen D — 2247. sele W — vryen D — 2248. Wente D -- 2250. Su W — serheit W.

Eyn arstedie der suntheit.
De gude sunte Gregorius
In siner lere secht aldus:
Dat is der guden herten zede,
Dat se io de sunden vruchten mede,
Darvan de sele mach werden blint.
Horstu dat wol, myn leue kint?
Hirvmme scaltu dicke suchten
Vnde io de sunde sere vruchten.
IV, *41*. Bistu dynem vrunde quat
Dorch siner sunde missedat,
Deme scaltu sin nicht alto strenge
Vnde ene nicht vordomen up de lenge.
Du machst wol wandelen sine sede;
Darby so scaltu denken mede
Dynes vrundes erste doget,
So deistu wol, wat dy to voget.
Maket dy eyns de torn vorbolgen,
Lat io den hat nicht mede volgen.
IV, *42*. Deme werke scaltu dy to don,
Dar di af mach werden lon
Vnde dar du bist to schicket bat.
Dat mach dy iummer vromen wat,
Vppe dat du nicht enkrigest den namen:
Her werk vorlees mit groten schamen.
IV, *43*. Oke dy wol, dat is myn rat,
Dat du nicht ensist vorsmat
Van den luden noch vruchtesan;
Mer wes in dogeden io eyn man.
De aller wegene is vorsmat,
Vnde nement louet syne dat,
De mochte leuer wesen dot
Wen leuen vnde wesen eren blot.
IV, *44*. Hefstu koft enen egenen knecht

2251. Ey arsedie W — soticheit D — 2252. sente W — 2253. syner D — 2254. herte sede D — 2255. io *f.* D – 2257. Also men leyder dicke vind D — 2258. Hyrvmme scholtu D. – 2259. yo D — 2260. dyme W — quaet D — 2261. syner D — missedaet D — 2262. Dem schaltu syn D — strenghe D — 2263. en D — nicht *f.* W — uordomen D — lenghe D — 2264. můst D — dyne D – lede W — 2265. scholtu D · dencken W — 2266. doghet D — 2267. deystu D — dat W – uoghet D — 2268. Make in dy den torne W — uorbolghen D — 2269. Laet D Vnde lat W — na dy uolghen D — 2270. Du schalt dy to dem werke dōn D 2271. dy D — af di W — lōn D — 2272. to bist geschicket W – 2273. It W — iumber D — 2274. en *f.* D – krighest D — 2275. *Viell.* He werkt — vorlus W — in W — 2276. Ok do D — raed D — 2277. Vppe dat W – syst vorsmaed D — 2278. Vnde von den luden vruchtesam W — 2279. dogheden D – lam W — 2280. weghen D — uorsmaet D — 2281. neyman W – loued D — siner W — daet D — 2282. vil leuer W — doed D 2283. Wenne he von eren were W — bloet D — 2284. eynen W — egene W eghenen D.

To diner hand, dat is wol recht,
Dat he din si vnde dy dene.
Doch see vnde denk an dy allene:
He is eyn minsche, also du bist,
Vnde gebildet also crist.
Aldus sprikt dat keyser recht:
We dodet sinen egenen knecht,
De scal ene beteren, dat segge ik dy,
Rechte also he were vri.
Wes eme nicht alto vngehure,
God heft vns gekoft allike dure.
IV, *45.* Hefstu veile enen kop,
Do also dy leret de mene lop.
Nym des kopes ersten bate,
Wol si de wynninge in der mate.
Dat du nicht weder sunder rad
En sokest, dat du heft uore vorsmat.
IV, *46.* Du scalt dy iummer vrowen node
Van des bosen minschen dode,
Wan he lesterliken steruet
Vnde sin sele mit em vorderuet.
Wente men gude lude vint,
An bosen sunden geworden blint
Steruen leider vmbericht
Vnde vorscheden sunder bicht.
God is dar bouen vnde bekant
Alle herte vnde alle lant.
IV, *47.* Bistu van groteme gude crank
Vnde, heft dyn wif ok enen wank,
Dat ere ruchte is nicht gůt:
Darna so sette dynen můd,
Dat du alle lude to vrunde
Holdest, der du heuest kunde.
Werstu luckich vnde rike,
Mit gude machstu vore diken,

2285. dyner D — behoif W — 2286. dyn sy D — 2287. Doch so denk D — denke W — alleine W — 2288. mynsche alse D — du eyn W — 2289. alse D — 2290. spreket W — 2291. synen eghenen D — 2292. He W — schal en D — segghe D — 2293. alse D — 2294. em D — 2295. Got W — allyke D — 2296. veyle D — eyn W — 2297. So do W — gemeyne W — loep D — 2298. erste D — 2299. wynninghe D — mathe D — 2300. wedder D — sunder] dynen W — raed D — 2301. seggest W — hefst D — uore *f.* W — uorsmaed D — 2302. schalt D — iumber D — vrouwen D — 2303. Von W — mynschen D — 2304. Wente W — hasteliken D — 2305. syn D — em gar W — uorderuet D — 2306. vind D — 2307. In W — vnuorblind D — 2308. Steruer leyder D — vnbericht D — 2309. vorscheiden W — 2310. Got is is W — vmbouen W — 2312. Bystu D — von W — grotem D — krank D — 2313. wyf D — eynen W — 2314. er D — ok is W — gůd D — 2315. mot W — 2317. hebbest W — 2318. vnde] mit dem D — ryken D — 2319. mostu uore dyken D.

Dat dyn wif in quader verde
Dy vorweten nicht enwerde.
Dit mostu hebben nu mit hulden
Vnde mannich bitter wort vordulden.
IV, 48. Wan du vele heft gelert
Vnde guder ere bist gewert:
Lere vele vnde weder lere;
Wente vele leren is grot ere.
De sik leren nicht wil laten,
De ga mit den doren up der straten.
IV, 49. Hir endet sik kathonis bůk,
De dar was eyn meister clůk,
De in dogeden vnde in seden
Syn leuent kunde henne leden.
Also he suluen was gewone,
Also lerede he sinen sone
Vnde heft in korte twier versche
Begrepen maneges synnes perse.
Hirvmme bidde ik sunder var,
Is hir ichtes wandelbar,
Dat scaltu maken sere recht;
Su, so bliuestu godes knecht.
Vnde bidde uor my, stephan geheten,
Dat my mynes arbeydes late geneten
Got in synem ouersten throne,
De my gheue des hymmels krone.

2320. wyf D — quaden worden W — 2321. uorweten D — 2322. moistu W — 2323. word uordulden D — 2324. uele hefst D — 2326. Vele leren W — wedder D — leren W — 2327. leren vele dat W — is eyn W — 2329. ghe W — vppe W — 2330. Hyr D — geyt vt W — boik W — 2331. meyster D — cloik W — 2332. In den W — dogheden D — in den zeden W — 2333. Vnde sin W — konde D — 2335. lerde W — synen D — 2336. twier] cloiger W — 2337. mannighes D — ꝑse D parse W — 2338. Hyrvmme D — 2339. hyr D — 2340. schaltu D — 2341. bistu W — 2342—45 *f.* W.

FRIEDENAU. P. Graffunder.

Die Mundarten im nordwestlichen Teile des Kreises Jerichow I (Provinz Sachsen).*)

Es handelt sich um die Ortschaften Woltersdorf [Wo], Biederitz [Bi], Gerwisch [Gw], Lostau [Lo], Hohenwarte [Ho *hôənvårə*], Niegripp [Ni *naijrip*], Schartau [Scha], Parchau [Pa auf der 2. Silbe betont], Ihleburg [I], Hohenseden [Hs, im 2. Jerichowschen Kreise], Grabow [Gr], Rietzel [Ri], Theessen [Th], Reesdorf [Rä *ręsdorp*], Drewitz [Dr], Lübars [Lb, auf der 2. Silbe betont], Hohenziatz [Hi, die letzte Silbe betont] und Wörmlitz [Wr]. Einige wenige Angaben wurden mir noch zu Teil über Körbelitz; dagegen blieben Detershagen, Schermen, Küsel und Wüstenjerichow unberücksichtigt, weil mir in den Nachbarorten gesagt wurde, ich würde schwerlich dort Auskunft bekommen, in Gütter waren meine Bemühungen vergeblich.

Die Darstellung schliesst sich der im Jahrbuche XXII Paragraph für Paragraph an.

§ 1. **a.** Dehnung von Wörtern wie *blat, fat* u. s. w. findet nirgends statt. Umlaut zeigen überall *dext*, *endər*, *det*, *kletərn*, *šmellər* (Komparativ zu *šmal*), *netər* (dgl. zu *nat*), *jentər*, *eksə* [WoBiGwLo(?) LbHiWr sonst *ekšə*], dgl. wohl *štreyk* Zugstrick [nur notiert für Hs GrRanies]; *knepəršstork* s. § 20. Bald *a*, bald Umlaut weisen auf *hakərn* s. § 32c, *haməll* s. § 32c; *hazəlnęatə* heisst es überall, das Adjektiv aber lautet *hezell* IHs, sonst wohl *hazell; šallər* findet sich nirgends, dafür *špaltər* Dr *špeltər* Lb und die Ableitungen *afəšpaltərt* DrHi und *afəšpeltərt* Lb. Die Klette heisst überall *klitsə*. Auf- oder anprallen heisst *prell* Ho.

Betreffs der Aussprache ist zu bemerken, dass der Umlaut im nördlichen Teile sehr offen zu sein scheint, besonders in RiHs.

§ 2. **e.** Dehnung findet nicht statt in Wörtern wie *vex* Weg, *štex* Steg über einen Bach. Von der Aussprache gilt dasselbe wie beim Umlaut zu *a*.

§ 3. **i.** Im Norden erscheint *ü* statt *i* in *düt* SchaPaI (HsRi....) und *ümər* NiPaHsDr (Hi sagt *imər*).

§ 4. **o.** Hier ist eine Bemerkung über den Umlaut im allgemeinen zu machen. Der gesamte Norden zeigt nämlich Lippenrundung, kennt also *ö*, *ü* u. s. w. Nur WoBiGw weisen die Entlabialisierung auf. Auffällig ist, dass Wr zu den Orten mit Lippenrundung gehört, da das weiter nördlich liegende Stegelitz sie nicht mehr kennt. Allerdings war die Rundung teilweise eine so schwache, dass ich in Zweifel war, welche Bezeichnung zu wählen sei. Andererseits klangen

*) Vgl. Jahrbuch XXI und XXII.

manche Worte in Bi und Gw schon einigermassen gerundet, während die Rundung in dem nächsten Orte Lo lange nicht so energisch war wie z. B. in Scha.

Es heisst also in WoBiGw *kepə*, *stekər*, *lekər*, *šlesər* Schlosser, weiterhin *köpə*, *štökər*, *lökər*, *šlösər*. *fodərn* zeigt nirgends Umlaut, *štokəll* s. § 32c.

§ 5. **u.** *vuləf*, *buk*. Nur Umlaut zeigt *mil* Bi *mül* NiHsGrHi [das Wort ist wenig gebräuchlich]; *tümm* s. Anhang *tînə*. *kuxərn* BiWoGwLo *kukərn kuxəll* HsWr hat merkwürdigerweise daneben *kixərn* HoNiSchaGrRä *kikərn* DrHi *kekərn* Dr, in Pa wollte man das auch sonst seltene Wort gar nicht kennen. *hifə* Bi *hüfə* LoHoNi *hüftə* PaI *hufə* HsGrRiRäDrHiWr hat auch in der Form ohne t noch oft Bezug auf den Menschen. In einigen andern Wörtern ist es vorzugsweise der Norden, der den Umlaut aufweist: *umə* WoBiGwLoHoNiDrLbHiWr *ümə* (Scha)PaIHsGrRiThRä [in Rä findet sich auch *umə*]; ebenso *rum-*, besonders in Zusammensetzung mit Verben; *züms* [*mok dox kênn züms* Unsinn] IGrRiThRäDr, *zums* HiWr; *šnüpərn* PaI, sonst mit *u;* *jükən* PaIHs; *züminîrn* Scha, sonst mit *u;* vgl. oben *düt* und *ümər* und § 31 *et züxt*. *šurm* und *šürm* s. § 35.

§ 6. **â.** Bei diesem Laute ist eine allgemeine Bemerkung über Diphthongisierung am Platze. Der grössere Teil unseres Gebietes entwickelt nämlich die Diphthonge *åa*, *ẹa*, *îe*, *ûə*, *ûe*, die wir mit Ausnahme des letzten schon im Südosten des Kreises gefunden haben. Es ist dies der Fall in SchaPaIHsGrRiThRäDrLbHiWr und Körbelitz, doch vermag ich betreffs des letzteren Ortes nicht zu sagen, ob der fünfte Diphthong nicht etwa *îe*, also ohne Lippenrundung lautet. *åa* ist in Wr fast zu å vereinfacht, erscheint dagegen im Norden, besonders in I und Hs recht breit, so dass ich dort *ôa* hätte schreiben mögen.

šwår resp. *šwåar* zeigt Umlaut in RäLb: *šwẹar*, Hi kennt beide Formen; der Komparativ hat å LoHoNiGr(?), ẹ BiGwRäDrLbHiWr ø*) SchaPaIHsRiTh. *tråann* kennt man noch ziemlich häufig BiGw Ho†NiPaIHsGrRiDr, sonst mit ẹ Lo *ẹa* ThRäLbHiWr *øə* Scha. *fẹll* LoHoNiSchaLbHi weist *ai* auf in BiGwPaIHsGrRiRäDr (jetzt auch ẹ) Wr. *ånə* resp. *åanə* heisst es z. T. noch in GwNiRä überwiegend in SchaPaIHsGrRiThDrLbHiWr, sonst *ônə*. *dråanə* habe ich gefunden in GrRiDrHi, in BiNiLbRä wurde *drônə* angegeben. *måanə* s. § 26b, *ânə* Abend § 25d.

Der Umlaut ist auf dem Gebiete, das Lippenrundung aufweist, *øə: påal* — *pøələ* Pfahl — Pfähle.

§ 7. **ê.** 1) ê[1] > *ê* WoBiGwLoHoNi, sonst *îe*, also *brêf* — *brîef*. *kênn* Kiefern heisst es nur in (Wo)BiGwLoHo, in LoHo aber nur z. T., Ho sagt meist dafür *dann* [diese Bezeichnung findet sich ausschliesslich in einer Gemeinderechnung dieses Dorfes aus dem Jahre 1794], Ni kennt nur *dann*, in Scha überwiegt dieses über *kîenn*, welches

*) ø bezeichnet langen offenen Laut, ȫ geschlossenen.

allein in allen übrigen Orten herrscht. In *mêdə* hat der Ausfall des d die Vokalentwicklung gestört: *mêdə* (Wo)BiGw *mêə* LoHoNi *mê* SchaPaIHsRiWr *mîedə* GrThRäDr(Lb)Hi.

2) ê² > *ê: bên, dêl, flêš* u. s. w.

lêdər heisst es nur in ThRäDrLbHiWr, *ledər* in (Wo)Bi(Gw)Lo HoNiSchaPaIHsGrRi. *lêrəkə* ist im südöstl. Teile ganz geschwunden: *lêrəkə* Bi(alt)Gw†Lo(alt)HoNi alt SchaPa alt IHsGrRi *larkə* ThWr *larxə* RäDrLb. *šêf* gesellt sich ganz zu ê¹: *šêf* LoHoNi *šîef* SchaPaIHsGr RiDrHi. *hęrə* „Herr“ wird an einigen Orten noch gesagt: Bi(alt)Gw Lo†HoNi(selten)SchaPa†IHs(alt)Gr(alt)Th†Rä†Dr†Hi†, in Wo und Ri wurde mir nur *harə* angegeben; *hęrndênst* habe ich nur für Bi notiert, dafür *hâdîenst* Th *hôvədîenst* RäHiWr.

3) Es heisst überall *blaikə, špaikə, vaitə* u. s. w.; auch *zaisə*; nirgends kennt man *fraill;* statt *maist* sagt man fast nur *mêršt*, ersteres hat hochdeutschen Anstrich; *et vaiərt zix šôn* kommt auf dem ganzen Gebiete vor, der Form nach weichen ab HsThRäDr(Lb), welche *vęərt* sagen, was wohl auch für Ri und Hi gilt, obwohl ich für diese Orte *vaiərt* notiert habe. Statt *klain* findet sich vereinzelt auch *lütjə*, meist nur in Ausdrücken wie *det is mann rextn lütjən* IHsThRäDrHi; *Lütjən* ist der übliche Ortsname für Lüttgen-Ziatz in der näheren Umgebung wie ThRä.

Zu der Aussprache der hier in Betracht kommenden Laute ist noch zu bemerken, dass *ê* im Norden, z. B. in HsRiPa sehr lang erscheint. Dasselbe gilt vom Diphthong *ai*, der einem dort manchmal 2silbig = *âê* zu sein deucht.

§ 8. î. Wiese und weiss zeigen überall Kürze: *višə* und *vit.* *dîk* bezeichnet nur den Dorfteich. *pûəl* ist ein Wasserloch ausserhalb ThRäDrLbHiWr, im Elbegebiet ist dieses Wort unbekannt; etwas Aehnliches bedeutet dort *kolək*, womit man kleinere durch die Hochfluten des Stromes entstandene Wasserlöcher bezeichnet, z. B. PaISchа; *pûəl* ist unbekannt in GrPaNiHoBi. In der Elbegegend giebt es noch ein anderes *dîk* in der Zusammensetzung *dîkval* (Schutzwall gegen die Hochfluten der Elbe, oberhalb Magdeburgs *dam* genannt) NiSchaPaI, z. B. *dęr boršə dîkval* der Burger Deich; zuweilen heisst es auch einfach *dęr val; dam* bedeutet das Strassenpflaster IHsC vgl. § 32c.

§ 9. 1) ô¹ > *ô* und *ûə, blôt — blûət, blômə — blûəmə* u. s. w. *fôt — fûət* erscheint fast nur in den Ausdrücken „Fussende“ des Bettes und „zu Fusse gehen“; NiScha und Dr gebrauchen es auch zuweilen selbständig; gewöhnlich heisst es *bên;* Fussende zeigt Umlaut *fêtenə* BiWoGw *fôtenə* LoHoNi *fûətenə* PaIHs. *jôt* s. § 27d. Die im vorigen Aufsatz als hochdeutsch beeinflusst verzeichnete Form *rûll* Ruder scheint doch Dialekteigentum zu sein, es heisst nämlich neben *rôll* *rîll* Bi, *rîll* Gw, *rûll* LoHoNiScha, *rûll* I; dieses Gerät dient zur schiebenden Fortbewegung des Kahnes, zum eigentlichen Rudern nimmt man meist eine *pęətšə* PaI, dazu das Verb *pęətšell* I, Ra sagt dafür *pautšən* [das Gerät heisst dort *štrîkrôll*]. Im ô Gebiet heisst es *mût*, sonst *mûət;* das alte ô hat sich umgelautet erhalten in

— —

„übermütig“ über das ô Gebiet hinaus infolge Ausfall des intervokalischen d: *evərmêdix* BiGw *övərmôdix* LoHoNi *övərmôix* IWr *ârmôix* Hs *övərmûədix* GrRiThRäDrLbHi (in gleicher Bedeutung *övərjęamm* DrHi, aber nicht Lb). *šnûr* scheint sich im ganzen Gebiet durchgesetzt zu haben, nur in HoNi wurde mir noch *šnôr* angegeben. Ueberall mit ô erscheint *plôx*. Dgl. *hôfîzən;* nur in PaI gab man mir *hûfîzən* an; das einfache Wort lautet *hôf* nur in HoNi, früher auch in BiLo, sonst *hûf* und *hûəf;* „Huf“ steht übrigens fast auf einer Stufe mit „Fuss“, es wird meist dafür *bên* gesagt, z. B. *et pęrt het en šlim bên* GrRiDrLbHiWr. *krôx* ist zum grössten Teil wenigstens noch bei dem älteren Geschlecht in Gebrauch; *krêər* — *krôər* wird dagegen fast nirgends mehr gesagt, wenn man sich des Wortes auch noch erinnert, in DrTh wusste man gar nichts mehr davon. Knopf bewahrt im Singular wie im Plural langen Vokal: *knôp*, *knêpə—knôpə*, ebenso *knêp-* und *knôpnådl.* *jənôx* ist überall wenigstens noch gebräuchlich, in BiWoGwLo nur noch selten. Bei *fudər* zeigt nur Wo ausschliesslich hochdeutsche Form *futər*, letzteres überwiegt in BiGw Ni, anderwärts heisst es *fudər.* Das Huhn ist überall *hinə;* der Plural lautet *hindər* BiWoGw sonst *hündər* [also auch im Vokal abweichend]. Merkwürdig ist das Wort „Drossel“ *šwartdrûəsəl* DrLb HiWr, in Rä *drosəl.*

2) ô² > *ô.* *bôm*, *brôt*, *hôx*, *lôs* u. s. w. *šmôkən* „künstlich räuchern“ ist z. B. in Gr unbekannt, weil dort noch allgemein der alte Brauch im Schornstein zu räuchern herrscht; vom Tabakrauchen wird es nur selten gebraucht, z. B. BiLoHo, meist nur in bestimmten Verbindungen und in tadelndem Sinne *en olər šmôkštok* Gw, *dęr šmôkt dęn jansən dax* NiSchaIPa†HsGrThDr (in Hi nicht), *en šmôkbrûədər* Pa *en šmôkər* GrRiThRäDr; *hę is bəšmôkt* betrunken Hi; *et šmôkt en betxən* sagt man von einem leichten Regen NiRiThRäDrHiWr *et šmôkt* HoIGr; *upšmôkən* ist überall gebräuchlich. *unôdə* s. § 27ᵈ. Die Himmelsrichtungen werden auch hier überwiegend nach den Tageszeiten bezeichnet, daher nur in einem Orte *ôstn* Ho *dər vint komt ôstn*, sonst hd. *ostn.* *jlômm* BiGwLoHoNiPaGrRiRäDr(Lb)HiWr *jlômm* Th *lôn* Hs *[ik lô det nix, hę lôt aləs]* vgl. dazu *jəvinn.*

štrôm zeigt alt å BiGwHo, sonst nur *ô.*

3) ô³. Ueberall *zô.* *jå* heisst es jetzt in GwHoNi, sonst noch *jô*, wenngleich *jå* gelegentlich überall vorkommt; von Prester und Krakau (dicht bei Magdeburg gelegen) wurde mir berichtet, dass sie ausschliesslich *jå* sagen. Ueberall *krônn* [in Rä *krånix* „Krahn“]. *vô* wie [wo ist *vû* und in PaHs *vûə*]. *špêkədiŋk* BiWoGw *špôkədiŋk* LoHoNi *špûəkədiŋk* SchaPaIHsGrRiThRäDrWr; *et špêkt — et špôkt — et špûəkt* SchaWr sonst *et špûkt.* Ebenso verhalten sich *špôn—špûən*, *špênə—špônə—špûənə.* „Krume“ und „krümeln“ zeigen überall hd. Form ohne Diphthong *krûmə*, *krîməll—krûməll.* Zehen s. § 16. Gans überall *jans.*

Ueber den Lautwert des heutigen *ô* ist zu bemerken, dass mir mehrfach im Norden ein sehr heller Klang aufgefallen ist, besonders

in Pa und I, sodass ich manchmal fast geneigt war å zu schreiben; in ähnlicher Weise schien *ê* in Pa nach ę zu neigen.

§ 10. **Umlaut zu ô.** Der Umlaut von ô[1] ist *ê* ȏ ûə, der von ô[2] ist *ê* ȏ.

1) *jrên jrȏn jrûən, bêtn bȏtn bûətn.*

müde, hüten, brüten bewahren ȏ in dem Teil des diphthongischen Gebietes, der intervokalisches d ausstösst, s. § 7_1 Miete und § 27^d.

kühl zeigt Umlaut nur in Lb *kûələ;* schwül auch in Th *šwûələ.*

Ohne Diphthong erscheint auch hier *frê frȏ* früh.

2) *drêmm drȏmm, hêrn hȏrn* u. s. w.

§ 11. **û**: *brût, ûlə, fûstə* überall. *lûdə* s. § 27^d. Neben *bûtn* ist *drûtn* wenig gebräuchlich in WoNiDrHi, in Lb etwas mehr, sonst gar nicht. *kumə* kaum zeigt Verkürzung des Vokals Gr.

Der Umlaut ist natürlich *î* û. *brîtxən* (Wo)Bi(Gw) *brûtxən* Lo LbWr *brûtjam* HoNiSchaPaIGrRi *brûm* IHsRiThRäDr. *afrîmm* resp. *afrûmm* bedeutet überall einen Waldbestand kahl schlagen, ebenso den Tisch abräumen NiPaHsGrRiThRäDrLbWr, daneben gilt das in Ra allein gebräuchliche *afkråmm* in NiWr. Der Kreisel heisst überall *kîzəl kûzəl;* der Wirbel im Wasser *kîzəl kûzəl* BiWoGwLoHoNiPaHs HiWr *küzəl* GrRiThRäDrLb; der Wirbel im Haar *kîzəl kûzəl* BiWo GwLoHoNiPaWr *küzəl* HsGrTh *kuzəl* RiRäHi *krüzəl* DrLb; daran schliesst sich als Bezeichnung für eine verkrüppelte Kiefer *kuzəl* Ri ThRäDrLbWr z. B. *olə kuzəll* RäLb *det is ôk zon oll kuzəl* Dr. *bîlə bûlə* hat alte Nebenform ohne Umlaut *bûlə* in Gw.

§ 12. **au.** *dau(ə)n, hau(ə)n.* drohen heisst *drauən* WoBiGw LoHo(Ni) *droiən* PaGrRiRäDrLbHiWr *ədråît* SchaPaIHs *ədrøüt* Th. streuen *štrauən* BiWoGwLoHoNiScha *štraiən* Gw alt *štroiən* PaDrGrRi RäLbWr *štrøüt* Th. Heu und heuen s. Anhang. Ueberall heisst es *henkaill.*

Der eigentümliche für Th oben angegebene Diphthong *øü* findet sich in einigen andern Wörtern auch in RiRäHs. *au* wie *ai* und *oi* sind im Norden besonders von Pa an, z. T. auch schon von Lo an bis Hs und Ri sehr breit und klingen zweisilbig = *âî*, åê vgl. § 7_8.

§ 13. scheuen ist *šauən* BiGwLoHoNiSchaGrRiThRäHiWr *šoin* PaI. Ueberall heisst es *trau(ə)n, bau, bau(ə)n, frauə* resp. *frau.* Das Mausern der Vögel besonders der Hühner ist *rû(ə)n* WoBiGwLoHo NiSchaPaIRiTh *raun* GrRäDrHiWr. saugen s. § 43. *dûərn* heisst es überall in dem Sinne leid thun oder zu lange dauern; vom Obst sagt man *də epl dûərn* PaIHsGrLb *dûər epl* Rä, aber *dûər epl* HiWr. Ein Knäuel Garn ist ein *klauən* BiWo *klûmm* GwNi *klûm* LoHo *kloiən* SchaGrDrLbHiWr *kløün* PaIHsRä. Ueberall heisst es *šnai(ə)n* und *zai(ə)n; upzain* PaIHsGrRiThRäDrLb *ûtzain* HiWr Milch durch das Sieb oder Tuch giessen, eigentümlich ist *de kûə is upəzait* Hi wofür es sonst heisst *zə štait drêx* z. B. WrRa, d. h. sie giebt keine Milch. *šprai* BiWoGwHoNi, früher in der Zusammensetzung *havəršprai* (Futter für die Kälber) ThLbHiWr, sonst heisst es nur *kaf* PaIHsGr [*det is man kaf* das taugt nichts Pa]; bemerkenswert sind die Zusammen-

setzungen *rüənkaf* (Roggenkaff) GrThRäDrLbHiWr *rüŋŋkaf* Ri *hevərnkaf* GrRiThRäDr†LbWr *havərnkaf* Hi. Ueberall heisst es *blai [blaifedər* GrRiThRäDrHi *blîstift* Ra], *brai*, *bai*, — *aiə* resp. *ai* [z. B. *buməlaiə—buməlai]*, *nai* resp. *nait* neu; *fraidax* Wr. Schreien, steigen, schweigen, kriegen s. § 42. Feierabend s. § 25d.

Ueber die Aussprache des *ai* gilt das zu Ende von § 12 Gesagte.

§ 14. **io > ê** und **îe**: *dêp—dîep*, *bêzə—bîezə* Binse u. s. w. *fêrt* ist alt in Gw, z. T. noch in Gebrauch in Ho, sonst heisst es überall *fîrt*. *lêf—lîef* ist meist noch mehr oder weniger gebräuchlich, Pa†. *dêrn—dîern* kennt das ganze Gebiet. *štęldêf* ist auf dem *ê* Gebiet noch in Gebrauch, auf dem *îe* Gebiet selten. *dênn* Bi(alt)GwLoHoNi *dînn* Wo, auf dem *îe* Gebiet *dîenn*. *vêən* Unkraut pflücken s. § 27d. *bênə—bîenə* Biene. *jrêvə*, *jrêmm* Grieben bewahrt überall *ê*, nur in Scha zeigt es angeblich *îe*, vgl. § 25d. *klêmm* spalten zeigt ein ô auf dem Lippenrundungsgebiete, vgl. § 25d. *dîrt* Tier ist als altes Wort noch bekannt in LoNiRiWr, als Schimpfwort noch im Gebrauch HoPaI; die anderen Orte kennen es gar nicht. Ueberall herrscht hd. *bîr*.

§ 15. **iu > î** und **û**. *dîstər—dûstər*, *tîx—tûx*, *kîkən—kûkən*, *fîər—fûər*, *hîtə—hûtə*. Niedlich scheint unter hd. Einfluss z. T. auf û Gebiet î zu zeigen: *nîtlix* LbHi *nûtlix* HsGrRiThDr (in letzterem Orte wenig gebräuchlich). *lîdə*, *rîdə* s. § 27d. *kîzəfrętš* Gw *kîzəfretš* resp. *kîezəfretš* LoHoNiSchaPaIHsRiRä, *kîezəfręatš* HiWr *kîezęatə* Dr LbHi; ähnliche Bedeutung hat das Wort *kîemə kûəmə: det is en rextn kîemm* Gr *kûəmm* RiHi *hę is tû kûəmə* ThRä *en hölšən oll kûemm hunt* Rä; DrLbWr kennen das Wort nicht. Treu heisst *trai* NiScha *troi* LoHoPa; der Teufel *daivəl*, daneben *doivəl* LoPa.

§ 16. **Unbetonte Vokale.**

a) Die im letzten Aufsatz aufgeführten Wörter auf *ə* sind dieses Mal nur zum kleinen Teile gefragt worden, die meisten werden auf dem ganzen Gebiet wohl das *ə* bewahren: *dîərə—dûərə*, *šênə—šônə*, *umə—ümə* — besonders in der Zusammensetzung mit *leŋkən*, *îliŋə*, *špilə*, *jailə; faixtə* BiWoGwLoHoNiSchaRiThWr *foixtə* PaIGrRäDr *föüxtə* Hs, Bi kennt auch *foixtə* und *fixtə*, in Gw wurde *fixtə* als alt genannt; *hêtə* heiss I; *draŋə* vom Getreide, das dicht steht WoBiGw HoNiPaIHs(selten)GrRiThRäDrLb(selten)HiWr — LoScha kennen das Wort angeblich gar nicht —; vom Eis, das dicht gedrängt den Fluss hinabtreibt BiHoNi — in PaI sagt man dafür einfach *dikə;* von der Thüre, die schwer zugeht ThRäDrHiWr; von einem Bolzen, der sich nur schwer durch ein Loch pressen lässt Pa. *šlôtə vit* WoGwLoHo NiPaI *šlôdə vit* HsGrRiThRäDrLbHiWr. *dęr is zô drôə* Lo. *fîrə noinə* LoPa *tsęnə* Lo. *jəvônə* BiGwLoHoNiGrDr *jəvånə* Ho† *jəvent* LoHoNi SchaPaIHsGrRiThDrHiWr. *kûəl* I, sonst mit *ə*. *šwûəl* resp. *šwûəl* IHsDrLbHiWr sonst mit *ə*. *jənauə* WoRiThDrLbHiWr *jənau* BiGwLo HoNiSchaPaIHsGr. *det is fon vînn tə zîenə* Scha.

Von den Substantiven seien genannt *zaldåatə*, *fåvərîkə*, *bęakə* GrRiThDrRäKbLbHi — die anderen Orte haben keine, *bûərə* Bauer

PaIHs; *rustə* Wo ? *restə* Gw *röstə* LoHoNiSchaPaIHsGrRiThRäDrLbHi; *də mûlə* das Maul Hs; *ôr* Wo(Bi)GwLoHo *ôrə* NiSchaPaIHsGrRiThRä DrLbHiWr; *dakforštə* WoBiLoHoGrRiThRäDrLbHi *foršt* NiScha(PaI)Wr.

Dieses letzte Beispiel führt uns auf einige Wortgruppen, die im Norden, z. T. nur im Nordwesten das End *ə* aufgeben. Es sind das sämtlich Wörter, wo dem *ə* ein Vokal voranging: *klâê* Kleie Pa. *puiə* Wiege lautet LoHoNiSchaPaI *pûî* oder *pôê*, von Hs ab wieder *puiə*. Die Endung *aiə: bumәlaiə* BiWoGwHsGrRiRäDrHi *bumәlai* LoNi, *bekәrai* LoScha *prûllai* PaI *heksәraiə* Th; das *ə* lose Gebiet erstreckt sich also wohl über LoHoNiSchaPaI. *frauə* WoBiGwLoHoHsGrThRäDrHi *frau* SchaPaI, *klauə* BiGwLoHoHs *klau* NiPaI; auch hier tritt also von Hs ab wieder *ə* ein. In folgenden Wörtern ist ein g oder j geschwunden: *ôgə* WoBi *ôə* Gw, sonst *ô* (Wr?). *dâə* Wo(BiGw)—*dâ* Tage, *flâə—flâ*, *lâə—lâ*. *ik zâ* ich säge GrRi. *kδə* Kühe GrHiWr—*kδ* LoHoNiPaIRiThRäDrLb, ebenso *brδə—brδ* Brühe; *trẹə* WoBi, *treјə* Gw *tröјə* Ni *trô* LoHoNi *trö* SchaPa *trẹ* HsThRäDr. *šlẹə* Gr *šlẹ* Hs RäDrHiWr *övәrtẹə* GrHiWr *övәrtẹ* RäDr. *vẹə* Wege WoBiGwGrHi *vẹ* RiThRäDrLb; *halvẹјə* WoBi *halvẹə* Gw *hal(ə)vẹ* LoHoNiSchaPaIHs. *rẹ* Reihe PaHs. *tẹə* zähe BiGwWr *tẹ* RiRäDrLbHi. *krẹə* WoBiGw HsGrThWr *krẹ* LoHoNiRäDrLbHi. *têə* Zehe BiGw *tê* IHsGrRiThRä DrHi. *flêə* Fliege WoBiGwHiWr *flê* Lo etc. *tswê drâê* LoPa. Nach *n, l, r* und nach unbetonten Vokalen ist das *j* vokalisiert und *ə* geschwunden: *kristanî* PaIHs Kastanie. *penî* PaIHs *penјə* HoNiScha. *bedəšpunî* Pa. *det is det rixtî* Pa. *lilî* SchaPaIHs. *enə morî* ein Morgen Acker PaIHs. *pêtәrtsilî* SchaPa. Auch nach ausgefallenem *d* schwindet *ə: lû* HoSchaIHsRi. *šẹnəstẹ* Lo, *bedəštẹ* Pa. *šmẹ* Schmiede IHsRi. *mê* Miete SchaPaIHsRiWr. *rû* PaI, sonst *rûdə*. *blδ* SchaPa IHsRi, z. T. auch in Ni. *mδ* LoHoNiPaIHsRi. *vî* Weidenstrauch Lo HoNiSchaPaIHsRi, ebendort *vẹ* Weidenrute. *ik lî det nix* ich leide das nicht PaI. *bâê* beide Pa *baidə* Scha *baiə* Ri. *vâê* Viehweide Lo HoNiSchaPaI *vaiə* HsRi. *hûpšprâê* SchaGa, *hupstẹ* LoPaHs. Auch Formen wie *špåê*, *bråê*, *jråê*, *jôê jûî*, *rûî*, s. § 27[d], sind hierherzustellen; *lûî* PaI alt Hs, *lût* LoNiI *laut* Ho, sonst *lûdə*. Endlich schwindet *ə* bei Schwund oder Vokalisierung von *v: jrâ* Graben Ho(alt)Scha(alt) PaIHsRiTh(alt) *jråmm* Ni *jrâmm* RäDr, *dû* HsRi Taube *(dûvə* IThRä u. s. w.) *štû* IHsRi(alt). *elû* Hs *ölû* Pa† *twelû* Hs *tswölû* Pa†. *swalû* PaIHs *šwalәve* Ri *šåpkarû* Hs *šåpkarvə* I. *rîû* Reibeisen Pa *rîû* eine Pflanze PaIHs. *jrêû* Griebe PaIHs. *zẹû* PaIHs *zẹavə* GrRi etc. (auch in WoBiGwLoHoNi(Sch) ohne *ə: zẹf*). *štẹû* Stäbe PaIHs *štẹavə* Ri.

Auf das Streben das End *ə* zu beseitigen, ist wohl auch der Schwund des *ə* am Ende des ersten Teils von Zusammensetzungen zurückzuführen: *pẹrraufə* IHs, *šwînštal* PaHsRiThDrLbRäWr, *nøətšåalə* Th, *šînflâ* RäDr sonst *šînəflâ*, *blauvipstart* und *jẹlvipstart* PaIHsGr, sonst *blauər* und *jẹlər v.*

Ziemlich allgemein schwindet *ə* in den Verbal-Endungen nach vokalischem Stammauslaut: *ədraut* WoGwLoHoScha u. s. w. *trauət* Bi *traut* WoGw etc. *hauət* Bi *haut* Wo etc. *dauət* WoBi—*daut*.

zûət WoBi—*zût*. *kauət* WoBi—*kaut*. *baun* LoHs. *zain* seihen LoHo etc. *šoin* scheuen Pa. *klaun* PaIHs. *blôən plôən* HiWr—*blôn plôn* Lo etc. *męən*, *nęən*, *klęən*, *zęən* WoBiGwGr(?) sonst *męn* u. s. w. *jâən* jagen Lo, weiterhin *jân*. *štîn* LoHoPa. *predît* Hs *predîn* Pa *borîn* PaHs [*morîn* Plural zu Morgen PaI]. *fordarûn* verderben I. *laiən* leiten BiGwGr etc. *lâên* HoNiPa. *pęən* WoBiGwLoRä *pęn* Ho NiSchaPaIHs sonst *pęann*. *vêən* BiWoGwWr *vên* LoHoNiSchaPaIHs GrRi *vienn* ThRäDrLbHi. *brêən* BiWoGw *brôn* Lo etc. Auch nach *ŋ* schwindet dieses *ə* meist. *ziŋt* heisst es sicher von Lo ab, vorher ist es nicht festgestellt worden; *kliŋət* Bi, sonst *kliŋt*; *tswiŋŋ* von Gw ab, ebenso *friŋŋ*; *ręŋŋ* SchaPa; *breŋŋ* PaIHs etc.; *šlaŋŋblûəmm* RäDr. Weniger allgemein ist der Schwund nach anderen Konsonanten: *vokŋ* PaIHs *raŋkŋ* I *antrekŋ* PaI; ähnlich *hę daitt* er thut es I, in Gw noch daneben *hę dait ət*; *det hett əvęt* IHs; *anətsaixt* IHs *anətsaijət* Ra.

Wie weit sich der Schwund des *ə* nach *k* erstreckt, vermag ich nicht anzugeben. Ich wurde zuerst in Pa darauf aufmerksam. Sicher ist, dass C noch *trekən* spricht. Es findet also nach Nordwesten zu eine allmähliche Steigerung im Schwund der Endungs *ə* statt.

b) Der zwischen *l* und folgendem Konsonanten erscheinende Vokal *ə* ist am wenigsten deutlich im Süden BiGw; ich habe folgende Fälle notiert: *vuləkə* LoIPaGr, *kolək* HsDr, *böləkən* Rä, *meløk* Hs, *vuləf* LoPa, *haləf* Th *heləftə* Pa, *heləftər* Wr, *kaləf* PaHi, *keləvər* Th, *eləvə* Th, *šwaləvə* GrRiThRä, *foləjə* RiThRäDr, vgl. *varəf* Hs.

c) Unbetonte Vokale in vortonigen Silben: *zaldåatə*; *špitåkəl*; *posîrn* Bi *pusîrn* GwLoPaHsGrThRäDrHi [HoScha sagen dafür *štênə šlåan*]; *latsarnə* WoGwLoSchaHsRiLbHiWr *lutsarnə* NiPaIHs, Gr kennt angeblich das Wort nicht; *šazê* [überall bis auf Wo männlich] WoBi GwLoHoHsGrDrHiWr *šarzê* NiSchaPaIRiThRäLb. *kristanijə* resp. *kristanî* WoBiGwLoSchaGrRiThRäDrLbHiWr *kastanijə* Ho *kurstanijə* Ni; *strapsîrn*; *reskîrn* LoHoNiPaIHsRa; *labendix* RiTh, in Rä selten, in DrLbHiWr *ləbendix*.

d) Umstellung des *ə* hat stattgefunden in *prûlə* Prügel DrLbWr.

§ 17. w. c) *friŋŋ*, *fratə*; *fraŋə*, daneben heisst es in Lb *vraŋə*.

d) *jrûll* = fürchten WoBiGwLoHoNiSchaPaIGrLbWr *jrøull* Hs RiThDr *jroill* Rä *jraull* Hi; *jrûll* = schlecht arbeiten, bes. pflügen WoBiGwLoHsGrThRäDrHiWr, in HoNiSchaPaIRi wollte man diese Bedeutung nicht kennen; eine dritte Bedeutung wurde in Hs angegeben: *et jrølt* sagt man, wenn bei der Heilung eines Schorfes sich Jucken einstellt; das Adjektiv zum ersten Worte lautet *jraulix* Hi *jrøülix* Dr, das Substantiv zum zweiten *jrûllaiə* WoBiLoGr.

e) *jęl* und *jęal*. *šnê*, *blai*. *brai*, in BiWo *brî*; Kartoffelbrei wird bezeichnet als *jəbrektə ęrtüfell* Hs(alt), ebenso *arftn* und *bônn*, *jəbråakənə ęrtüfəll* Th†Rä(selten)DrLbHiWr alt (*dê brekt ęrtüfəlbrai* heisst es hier).

f) *arftə*; zu der Zusammensetzung *arftbrai* ThLbHiWr vgl. oben § 16 *šwînštal* etc. *kręft* BiGw(alt)LoHoNi *kręaftə* Pa† *kreft* HsGr RiThRäDrLb — *in kreftn jân* GrRiDr *nå kreftn jân* ThRä (es gab

früher viel Krebse in den Bächen jener Gegend) — *kręaft* HiWr *kręps* WoISchа.

g) *pęən—pęn—pęann* s. § 16a. *pęrvinə* Wo *pęvinə* BiGwLoNi SchaPaIHsGrRiWr *pęrəvinə* LbHi *pelvinə* KbHo *pęadəvinə* ThRäDrLb.

§ 18. **j.** b) Intervok. j schwindet mit vereinzelten Ausnahmen durchweg: *nęər*, *kręə—kręə*, *zęən—zęn*, *nę(ə)n*, *klę(ə)n* WoBiGwLoNiPa *klaun* SchaPaIHsGrRiThRäDrHi, *mę(ə)n*, *tęə—tę*.

Ueberall *zaiər* Wanduhr.

špêl, nur Bi *špêjəl*. *têldak*, in RäHi(Lb) nicht, in Dr selten; die einzelnen Ziegel heissen überall *dakštênə*, in GwLo findet sich daneben *têlə*, in HoNi *têlštênə*. *têə—tê* (Plural *tên*).

Der Dreschflegel heisst *flęl—flęal*, in Bi *flęjəl*, davor steht meist die Silbe *droš* WoBiGwLoHoNiSchaDr *dröš* PaIHsGrThRä *droš* oder *dröš* Lb *drošən* HiWr; der Fensterflügel *flęl* WoBiGwLoHiWr *flöjəl* oder *flejəl* Ho *flœl* Ni *flejəl* Scha *flûjəl* PaIHsGrRiThRäDrLb; der Mühlenflügel *flęl* WoGwLoSchaPaIHsGrRiThRäHiLbWr (Plural *flęlə*) *flejəl* Bi *flöjəl* Ho *flœl* Ni, daneben *rûi* PaIHs *rûjə* Ri *rûədə* ThDrLb HiWr (erst von Pa an gefragt); der Vogelflügel *flitjə* WoBiGwLoHoNi *flütjə* Scha *flęal* (Pl. *flęalə*) PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (Wr kennt auch *flitjə*). *allərvęnə* WoGwLoHoNiPaGr; *vex* Plural *vęə—vę*, in Bi meist *vęjə*. *jęnəfûrt* GrRiThRä *jęnəfårn* Lo; *jęnevər* Wo *jęnəcvər* Gw *jęnövər* LoHoNiPa *jęnəövər* Dr u. Th selten, die meisten Orte von Hs an ersetzen diesen Ausdruck durch „gerade rüber" oder „drüben rüber": *jråêâr* Hs *jəråjə rövər* Ri *drömm rövər* RiRä *jərådə rövər* Dr *jərådə övər* Th. *rę(a)l*, nur Bi *rejəl*. *dę(a)l* Wo†NiSchaPaIHsGr†RiThRä† DrLbHiWr *dejəl* BiGw *döjəl* LoHo. *bejəl* WoBiGwScha *böjəl* LoHo *bęl* u. *böjəl* Ni *bęl* PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (*zâbejəl*, *zaisənb*. Scha *zâbęl* Hi *zaisənbęl* I). *tômtęl* WoBi alt Pa†Hs, *tejəl* Gw, *töjəl* LoHo NiScha, *tęl* Gr†Ri†, bloss *tôm* Dr; nur „Zügel" kennen IThRäLbHi. *kęjəl* WoLoHo *kęll* PaTh (Sg. *kęlə* PaIHsGrTh) *kęalə upštell* GrRiRäDr Lb†Wr, Hi sagt *kęjəl; et vart əkęalt* PaIHs. *nęləkə* s. Anhang *tušnęləkə*.

Geminata: *lęən* WoGw *lejən* LoHoNiThRäDr *leŋŋ* PaIHsGrRi, ebenso *zęən zejən zeŋŋ*. *eŋŋ* eggen Hs. *liŋŋ* PaIGr. *rijən* WoBiGw *rüjən* LoHoNiScha *rüjə* PaIHsRi *rüə* GrThRäDrLbHiWr; ebenso *brijə—brüjə—brüə*, doch scheinen HiWr *brüjə* zu sprechen; das im vorigen Aufsatze für St notierte *bullər* Chausseegrabenbrücke ist sonst nirgends bekannt. *mikə* WoBiGw *mükə* HoNiSchaPaHsRäDrHiWr in I nicht, *müə(n)* ThDrLb; *laŋkbênə* heissen die grossen in PaIHsGrRiRäHiWr, früher auch in Lo; in Gr giebt es *jrôtə* und *klainə jnitn* Gr; sonst heissen nur die kleinen *jnitn* GwLoHoNiSchaPaIHsRiThRäDrLbHiWr; in PaHs kennt man auch den Ausdruck *jnapm*, in I nicht; die Bezeichnung *fîzən* scheint nirgends vorzukommen. *vaijərn* s. § 7[3]. *aintlix* GrRiTh.

c) *penijə* WoBiGwLoThWr *penjə* HoNiSchaGrRi *penî* PaIHs *peniŋk* RäDrLb *penək* Hi (Plural *penijə*). Wegen ähnlicher Fälle von Vokalisierung des j im Nordwesten vgl. § 16a (*bedəšpunî*, *rixtî*, *lilî*, *morî*, *predîn*, *borîn*, *pêtərtsilî*).

d) Merkwürdig ist das Eintreten eines *j* im Anlaut in *jalê* Allee Ri(alt)StresowThRäDr(alt)LbWr, in Hi nicht.

§ 19. **r.** Die Artikulation scheint intervokalisch z. B. in *ôrə* etwas energischer zu sein als in den bisher behandelten Gebieten.

a) *odər. fodərn. vẹdər* Werder GwLoHoNiScha *vẹər* I, die landeinwärts gelegenen Orte kennen natürlich das Wort nicht. *vipštart. katənštart* WoBiIHsGrRiThRäDrLbHiWr *katənštat* GwLoHo *kartənstart* NiSchaPa.

b) *fratə. krixə* WoBi alt Gw alt Lo†Scha alt I alt Dr alt LbWr, Hi nicht; *kürxə* HoNiSchaGrRiThDr *kirxə* PaHs. *kuršə* BiGwLoHoNiScha, in PaGrRi wollte man das Wort nicht kennen. *kuršə* Kirsche.

c) *balbîrn*, in Scha meist *barbîrn*. „Ruder" s. § 9_1. *štukərn* PaGrRiDrHi *štukəll* IHs.

d) schwerer: *šwẹrər* BiRä *šwẹdər* GwDr *šwẹardər* LbHiWr *šwårər* Gr *šwådər* Lo *šwårdər* HoNi *šwördər* SchaPaIHsRiTh.

e) Statt *l* erscheint ein *r* in *štøəkərn* RäDr s. § 32c. Unorganisch ist es in *šarzê* s. § 16c, *zardl* s. § 32, *ornəbus* GwPaHsGr RiThRäDrHi *onəbus* PaI *omdəbus* LoHoNiScha.

§ 20. **l.** *ll* wird oft geradezu zu *ld*, besonders in LoHoScha PaIHs. Umgekehrt wird auslautendes aus dl entstandenes *ll* bisweilen fast wie *dl* artikuliert *rûdl* Ruder Ni, *rûdl* Pa Pflugreiniger, *rådl* Kornraden Scha.

a) *möllər*, *kellər. fẹllər* Fehler WoGwLoHo *faillər* BiPaIHsGrRiTh.

c) *rîll* WoBiGw *rûll* LoHoSchaPaGrRiThDr *plôxštẹakər* IHs.

e) *zuminîrn* resp. *züminîrn. šnetl* WoGw† *šletl* Bi *šlötl* LoHo NiSchaPaIGrRiHiWr *šløətl* HsThRäDrLb. *klapm* WoBiGwLoHoNiScha PaIHsGrRiThLbHiWr *knapm* RäDr, daneben *knall* RäDrLbHiWr, *klitsən* Ni *kletsən* Scha *kletšən* Gr *knetšən* PaIHsRiThRäDrLbHiWr, d. i. knallen in verächtlichem Sinne. *knepərstork* HiWrBü *knepnẹr* DrLbHi *knepərnẹr* HsGrRiThRä (erst von Hs an festgestellt).

f) *vekə* LoHoIGrWr *vejə* ThRäDrLbHi.

g) Die Form *kuməlt* kommt auf diesem Gebiet nicht vor, es heisst *kumt* WoBiGwLoHoNiSchaPaGrThRäDrLbHiWr *kumpm* IHsRi (ein Plural *kimtə* und *kümtə*, Pa *kumtə* und *kumpms*, letzteres natürlich auch in IHsRi).

§ 21. **m.** b) *bonn, fåm—fåam.* Das Verb lautet *infẹmm* Wo BiGw *infømm* LoHoNi *inføamm* SchaPaIHsGr etc.

§ 22. **n.** a) *šwaindər* der Schweinehirte PaHs†Gr†RiThRä DrLbHiWr, *daxlênnər* Gw *daxlônər* Lo *štênnərvân* PaIWr *štẹnvân* Hs GrRiThRäDrHi.

e) Die Endung *ə* weist durchweg noch kein *n* auf: *kôkə—kûəke. håkə—håakə* z. B. Misthaken. *špådə—špåadə*, daneben früher, z. T. noch jetzt ein Holzwerkzeug mit Blechbeschlag „Gräber" HsRiThRä DrLbHiWr (erst von Hs an festgestellt). *karpə.* Schlitten: *šlenn* WoLoHoNi *šledə* BiGw alt SchaPaIHsGrRiThRäDrWr. Ein „tüchtiges Stück Brot": *knaxə* WoBiLo *knaxəl* Ri *knaxən* Scha *knarn* GwLoHoNi *knamm* IHsDr (Nominativ *knavə?*) *knavəl* Rä *knuvəl* LbHi, daneben

raŋkən NiSchaPaIGrRiLbHiWr *raŋkəl* ThRä *rampm* HsRi; *knagə* ist in Th ein hakenförmiges Stück Holz zum Einhängen eines gleich einem Thor wegnehmbaren Stacketteils, dgl. in Dr *(holsknagə)*, LbRä kennen den Ausdruck nicht; das wegnehmbare Teil selbst heisst *hekən* DrLbHiWr; statt *knagə* heisst es *hesphåkə* LbHiWr. *brådə—bråė. jarštə. šiŋkə. knåkə—knåakə* Knochen. *vaitə. morjə—morî* (vielfach in hd. Form *morjən). midəvoxə. tapə* WoBiGw alt Th *îstapə* I, sonst wollte man nur *tapm* kennen LoHoNiSchaPaGrRi. *takə* WoBiGw(alt) LoHo *takən* NiSchaPa *tak* IHsGrRiThRä. *lüns-* resp. *lüntštåakə* IHs RiThRäDrLbHi. *jrâ* Graben Ho(alt)SchaPaIHs (das *ə* ist mit dem *v* zugleich geschwunden). *hanšən* WoBi, *hanšə* GwLoHoNiSchaPaIHsGr RiThRäDrHiWr. *lapə. dropə. rȩŋə* Regen Hs. *zokə* Dr. *kîmə* Wo BiGwLoHoNiPaIHsGrRiThRäDr *kîemə* SchaWr. *elbâ* Pa†IHsRi†Th *elbân* Rä(alt)Wr sonst nur *elbôgən*. Wie „Handschuh“ so hat auch „Kindtaufe“ teilweise die Endung vergrössert, merkwürdigerweise im Norden: *kindêpə* Bi *kindôpə* LoNiThLbHiWr *kindôpm* IHsGr(Ri)RäDr. *plak*, *hûp* s. haien im Anhang. *klump* Kloss zum Essen, sonst *klumpm. vokən. panš* Wo(?) *pans* BiGwLoHiWr, *pansən* BiGwLoHoPaIHs in der Bedeutung Magen, NiSchaGrRiTh = Leib der Kuh; überall *lêənpansən*.

§ 23. **ng.** Pfennig s. § 18c.

§ 24. **p.** *kramə. henəp* PaIHsRiThRä(alt)Dr, *hanəf* GwSchaGr HiWr *hamf* LoHoNi; überall *hempərliŋk. vorpəl* fast überall, in Gw alt, Hi *vürfəl. pot* ist nicht mehr in Gebrauch in Hi, gilt als alt in Lo und Dr. Der „Thorpfeiler“ *dårpîlər* GwLoNi *dårvexpîllər* HoNi Scha *faillər* BiPaIHsGrRiThDrHi *dårfailər* RäWr; der hölzerne „Ständer“ *štîl* Pa *dårstîl* NiLo *dårvexštîl* I *dårvexštîpl* Hs (Ho u. Dr kennen *štîl* angeblich gar nicht), *dårvexštendər* HoNi *postn* GrRiRäDr LbHiWr *post* Th; der mitten auf dem Hofe stehende Taubenturm heisst *dûmmfîlər* Gw *-pîlər* LoHoNiWr *-torm* Hi *-šlax* SchaPaIHs; in GrRiThRäDr giebt es keine solchen Türme. *raufə* (WoBiLb?), *rôfə* Hi.

§ 25. **b.** a) *hevə*, *krivə*, *rivə*.

b) *balbîrn*, *arbait*.

c) u. d) „Knebel“ s. § 35 *varvel*. *bânə* ist überall im Verschwinden begriffen oder schon verschwunden: Als selbständiges Wort Gw†Lo† *et haŋt bân də dørə* NiScha *övər də dørə* Gr, wenn es regnet, bleiben die Kröten nicht in den Maulwurfsgängen, *zə krûpm bânə* I, *upm bȩnstən bonn* SchaPaIHsRäDr(alt) in GrLb nicht; *fon bânə raf* Ho†Pa selten (meist *rundər)* HsRi(alt)ThRä *fon bânə rundər* RiThRä Dr†; *fon bânə dâl* Lo† Ho teilweise, dafür *fon bômm dål* GwNi (Pa u. I nicht) *fon bômm raf* u. *rundər* Ni *fon ômm raf* u. *rundər* GrTh Hi, *fon bômm rundər* Dr; *fon nun bet bânə* Scha *fon unn bes ômm* Gr; *bândȩrə* resp. *-dørə* Wo†Bi†Lo†Ho†SchaPaIHsGrRiThRä†Dr†Lb†Wr *övərdørə* Ni *evərdȩrə* Gw *ômmdörə* Hi (es giebt nur noch wenige solcher 2teiligen Thüren). *ânə* kommt selbständig noch weniger vor *hûtə ânə* Gr(alt)Ri, häufiger ist es noch in der Zusammensetzung „Abendbrot“: *ânəbrôt* Ho†SchaPa(alt)IGr(alt)RiDr†Lb†Wr(alt) *âmbrot* LoThRäDrLb

HiWr *åmbrôt* BiGwHoNi; in „Feierabend" klingt es nur an 2 Orten noch nach *faiərânt* HsRi *faiərâmt* PaGrThRäDrLbHi *fîərâmt* Gw *faiər-åmt* BiLo *fûəråmt* Ni. „Ofen" in den Zusammensetzungen „Kachelofen", „Backofen": *kaxəlân* Bi†Wo†Gw†Lo†Ho†SchaPaIHsRiTh(alt)Dr (alt)Wr *kaxəlôm* RäDrLbHiWr *kaxəlômm* HoNiGr; *bakân* Wr alt *bakôm* DrLbHiWr *bakômm* Rä; *-ôm* ist Mittelstufe zwischen *ân* und *ômm*. Die Orte, die diese Form kennen, haben offenbar früher *ân* gesagt. Aehnlich verhält sich „Schweinekoben": *šwînəkân* Wo†Lo†Pa(selten) Wr *šwînəkôm* LbHi *šwînəkômm* BiGwNiIGr(selten) *šwînəštal* WoScha PaHsRiThRäDrWr — die meisten dieser Orte kennen keine besondern Gebäulichkeiten für die Schweine, die „Kofen" heissen, sondern die Schweine sind dort stets in kleineren Räumen der übrigen Gebäude untergebracht worden; übrigens verschwinden jetzt überall die „Kofen" *kômms*. Andere Fälle von Schwund eines intervokalischen *v*, gleichviel welchen Ursprungs, sind: *jrâ* Graben *dû* Taube *štû* Stube (vgl. zu diesen Wörtern § 16). *jrân* graben HsPaI (Scha sagt noch *hę jrâvət). râr* HsRi (in Ri auch *rövər*) — *šprịyk mål râr*, *kumål râr* Hs; *nâr* hinüber Ri; *ârmôix* übermütig Hs *jråêâr* grade(r)über Hs; Ri hat nur *övər*, auch Pa *övərhaupt*, ThRä *övər rövər*. *hâr* Hafer Hs (in I habe ich notiert *hauər*, ebenso in Th, sonst *havər*, ebenso *jauəl* I). *jrẹər* ein Holzspaten Hs (§ 22e), sonst *jrẹəvər*. *hę het mî vat upəhẹt* Ri aufgehoben. *hę šût* er schiebt SchaPa, *əšût* geschoben SchaPaI *əšrûn* geschoben HsRi, auch *əšrân* Hs; *ûtšnûn* ausschnauben Hs *ûtəšnân* Hs *ûtəšnût* Ri — *hę šûvət* Gr *əšûvət* Bi etc. Gr etc. *ûtəšnûvət* Gr etc. *klôn* spalten IHsRi (nur von grossen Stücken gesagt, sonst *holt hauən)* *-klôvət* GrThRäDrHiWr; Pa weist die Form *klôûn* auf. Das führt uns zu einer Gruppe von Wörtern, wo das *v* zu *û* vokalisiert worden ist: *rîû* Reibeisen Pa, *rîû* Acker- oder Waldunkraut PaIHs, *rîûn* Rüben PaIHs, *rîûn* reiben PaIHs; *blîûn* bleiben (Pa)IHs (; ebenso wohl auch *drîûn* und *šrîûn* treiben und schreiben); *vîûr* Weiber Hs; *jrêû* Griebe PaIHs *jrêvə* GrRiTh etc.; *zẹû* Sieb PaIHs *zẹavə* GrRi etc.; *štẹû* Stäbe PaIHs *štẹavə* GrRi etc.; *kẹûr* Käfer PaIHs; *vẹûr* Weber PaIHs; *lẹûrvoršt* IHs, früher auch Pa; *hę vẹût* PaIHs er webt; *ik jẹû* ich gebe PaI(Hs); *əjẹûn* PaIHs *əjẹumm* Scha; *ədrẹûn* SchaPaIHs; *əblẹûn* Scha(PaI)Hs; *ərẹûn* Pa; *štôûn, et štôût* Pa — *et štômt* IHsRiRäDr — *et štôvət* LoNiGrThHi, dem entsprechen die Substantivformen *štôf* und *stôm*, doch überwiegt in Dr *štôf*. In den bisher behandelten Wörtern ging ein Vokal voraus; aber auch nach l und r ist v vokalisiert worden: *zülûst* PaIHs; *šwalû* PaIHs *šwaləvə* Ri; *ölû tswölû* Pa† *elû* Hs; *harûst* Herbst PaIHs; *varûl* Wirbel Hs *varvəl* SchaPaI; *šåp-karû* Hs *-karvə* I; *tsarûn* Zerben (Ortsname) I, *fordarûn* verderben Pa, *et fordarût* PaIHs, *et is fordorûn* Hs; *šlarûn* Pa(IHs), sonst *šlarmm*.

f) *pindl* resp. *pündl*. *rustputə* GwLoHoNiGrThHiWr *rostputə* Ni IRi *rustpütə* Rä *rustbutə* Dr *rûstbutə* Lb. *pukəl*. *parxən*. *pakåžə*. *prẹ(a)tsəl*. *pusîrn* s. § 18c. *bikən—pikən* DrLbHi(Th?Rä?). *pôfîst* (auf der 2. Silbe betont) Ra ein Staubpilz, *pînôpl* Pre = binocle.

§ 26. **t.** a) *nait*, nur BiWo u. z. T. Ni sagen *nai* auch in

Sätzen *det is nox jans nai. most* Moos. *marxt* Nussmark. Ueberall *štaf* Plural *štęvə, štęavə, štęû* — *drošənštaf* Hi sonst meist *drošflęlštaf.*

b) *taikən, tît* scheinen noch überall t zu bewahren. *twęrn* HsRi† *tswęrn* HoNiSchaPaThDrHiWr. *tsimərman* Wo sonst noch *timərman. tapə* resp. *tapm, aftapm. šwînətuxt* Bi(alt)GwNiSchaPa† *-tsuxt* WoIHs DrHi. *bətsåll*, meist bloss *bəsåll* WoBiGwLoHoNiSchaIHiWr *bətåall* Pa†HsGrRi(alt)ThRäDr. *fortsęrn* WoBiGw *fərtęrn* Lo(alt)Ho†Ni(alt) SchaPa(alt)IHsGrRiThRäDrHiWr. *ûttęrn. vaitə. nętə—nøte—nøətə. katə* Wo (z. T.) Bi (alt) GwLoHoNiSchaPaIHsGrRiThRäDrHi(selten)Wr. *dum vî jrütə* ThRäDrLbHi(selten), in Wr nicht; sonst *jrütə* als Speise GrRiThRäDr; *tap inə jrütə* scheint nirgends bekannt zu sein. Besonders hervorzuheben sind *betər* PaIHs *besər* Gr; *šwêtn* schwitzen Ni (alt)SchaPa(alt)Gr(alt) *šwîtsən* IHsRiThRäDrLbHiWr; das Substantiv ist *šwêt*, in BiDr alt, in WoDrRi daneben, in Th ausschliesslich *šwits.* Ueberall noch *holt, heltn—höltn. pletboltn*, nur WoIHi(Lb?) zeigen hier *bolsən*, I sagt aber *en boltn fôrstęaky.* Ueberall *(lådə)plok*, nirgends *-špis. štortn* das erste Pflügen. *voltə* u. *valsə* s. § 36. Die Sense schärfen ist *štrîkən;* mit den Hosen aneinanderschlagen heisst *vetsən* GwDr(Lb?) *šlån* LoHoNiSchaPa *piŋkən* GrRiThRäHiWr (dazu das Substantiv *piŋkər* GrRi); einen *vetštên* kennt man WoBiGw, sonst nur eine *štręakə*, Wetztillen nirgends. *ûtvaisən* WoGwLoHoNiSchaGr HiWr *ûtvitn* PaIHsRi(alt)ThRäDr†. *et jåtnlok* das Gossenloch in der Küche GwHo *jøtlok* LoHo†SchaPa† *jøətlok* HsGrRiThRäLb *jåtlok* Ni *jôtlok* I *joslok* DrHi *jęatlok* Wr. *lüntštåakə* RiThRäDrLbHi, das wäre also eine hyperniederdeutsche Form; *lünsštåakə* IHs *lünsə* LoHoNi SchaPa *linsə* GrWr. *bêtn—bîetn* zeigt nirgends *s. šlot* Thürschloss (Plural *šlötər* ThDrHiWr), der Handwerker ist *šlesər* und *šlösər. fetər* Plural zu *fat* von Lo ab (vorher nicht gefragt), nur Dr zeigt überwiegend *fesər. jrôsfådər* WoBiIHsRäDrLbHiWr *jrôtfådər* Gw(alt)LoHo NiSchaPaGrRi(alt)Th(alt); vielfach schon *jrôsfåtər.* Im Norden erscheint auch die Endung *əs* mit *t: en frömət mękən* I *en frömdət mękən* Hs. *šmalt* s. § 36. *barft* GwLoHo etc. daneben *barvət* GwHoNi. Zur Bezeichnung des Himmelskörpers dient meist hd. *mônt;* in Verbindungen wie Vollmond, Neumond ist *månə* noch häufig: Gw(alt) SchaPaI(alt)HsRiTh†Dr(selten)Lb†Wr, zuweilen auch noch selbständig: *də måanə is al upəjån* Wr, *də måanə nemt vedər af nû* Gr; ferner *måndax* BiGw(alt)Ho(alt)Ni(alt)SchaPaI(alt)HsRäDrLbHiWr, *månšin* Gw (alt)Ho(alt)Ni(alt)PaSchaI(alt)HsGrRiThRäDrLb†HiWr *mônšin* Bi.

dîstl überall. *krîdə* WoBiHsGrRiThRäDrHi *krîtə* Gw(alt)Lo†Ho NiSchaPaIWr.

Im Norden scheint auslautendes t zum Verstummen zu neigen, z. B. *hę flęxt zix* I wurde fast ohne hörbares t gesprochen, ebenso *tsikərêt* PaI; andere Beispiele sind leider nicht notiert worden.

§ 27. **d.** a) *leŋdə, brêdə* wahrscheinlich überall, dgl. *lêxtə, diktə, dêptə—dîeptə. hextə* Gw(alt) *höxtə* LoHoNiSchaPaIHsTh(selten) Rä†Lb(selten)HiWr *hêə* WoBi *hθə* GrRiDrLbWr. *nęə* überall. *vaxtə* (Bi)Lo(alt)HoSchaPa†, NiI nicht, ebenso nicht in den übrigen Orten,

weil es dort keine grossen Wellen giebt. *nokš*, HoNi haben daneben *nåkš*. Beim Verbalsuffix ist mir aufgefallen *trędə* trat PaIHs, *šraidə* PaI, sonst lautet es *—tə*.

c) *enə råalə* Plural *råall — en råal* RiTh, in Lo auch *rålәkәn*. *šill* resp. *šüll* schütteln und schütten; *šiljavәl* Gw *šülj*. LoHoNiScha PaIGrRiThRäWr *šülәjâvәl* LbHi *šidәjavәl* DrLb. *harә* hatte. *pęrәvinә* s. § 17g.

d) Intervokalisches d schwindet: Auf dem ganzen Gebiete in *zęl* leichtes Pferdegeschirr, daneben *zęll* in Ho; ebenso in *laiәn* BiWoGw SchaHsGrRiThRäDrLbHiWr *lâên* LoHoNiPa. Auf dem grösseren westlichen Gebiete *pęәn* WoBiGwLoHoNiSchaPaIHsRiWr *pęann* GrTh RäDrLb(Hi); *bêәn* bieten WoBiGwLoSchaWr *bîenn* Dr; *hêәn* BiWoGw *hô(ә)n* LoHoNiSchaPaIHsGrRiWr *hûәnn* ThRäDrLbHi; *brêәn – brô(ә)n* BiWoGwLoHoNiSchaPaIHsGrRiWr *brüәnn* RäDrHi; *vê(ә)n* WoBi etc. GrRiWr; *vîenn* ThRäDrLbHi; *fәrmên* Wr *fәrmîenn* Rä. *blêdә* WoBi *blêә* Gw(alt) *blô(ә)* Lo etc.HsRi, Gr kennt *blô* u. *blôdә [hę is en rextn blôәn]*, *blôdә* ThDr. *mêdә* WoBi *mêә* Gw *mô* Lo etc.HsRi *mûәdә* Gr ThRäDrHi; *brêә bletәr* HoHs *brêә vex* Breite Weg Ri *brêdәr* breiter Gr; *mêdә* BiGw *mê(ә)* Lo etc.HsRiWr *mîedә* GrThRäDrHi; *lîdә* WoBi Leute *lîә* Gw *lû* HoSchaIHsRi *lûdә* GrThRäDrWr; *šęnәštę* Lo *bedәštę* Pa *hûpstę šmę* Schmiede IHsRi; *әt lîәt* es läutet Gw *lût* LoHoSchaPaHsRi *lüt* GrThDrHi *nå lûәn jån* LoHo *әlîdәt* geläutet Bi. *vîdә* Weide BiWo Gw(alt *vîә*)GrThRäDr *vî* LoHoNiSchaPaIHsRi ebenso *vędә* und *vę; ik lî* ich leide PaIRi *lîdә* Th; *әšnęәn* geschnitten SchaPaIHs *әšnenn* und *әšnęann* Wr; *әštręәn* gestritten SchaI *әštręann* Wr; *tręәn* treten SchaPa *tręann* GrRäDrHi, *hę tręt* Pa, *әtręәn* Scha *әtręt* PaIHsRi *әtręann* Wr; *evәrmędix—övәrmödix* BiGwLoHoNi *övәrmôix* IWr *ârmôix* Hs *övәrmüәdix* GrRiThRäDrLbHi. *nêdix* Gw *nôdix* LoPaRiGrRä *nôix* Hs *nôx* I. *ûdәr* HoNi *îәr* Gw(alt) *ûәr* SchaPaIHsRi *ûdәr* GrThRäDrHiWr; *rîdә* Räude BiGw *rûdә* LoHoNiHsGrRiThRäDrWr *rû* PaI; *vęәr* Wetter SchaPaIHsRi; *veršә markә* Wedersche Mark Pa; Werder *millvę(d)әr* Ho *möllvędәr* Scha *vęәr* I. *ę(a)dә* Egge giebt im Singular nirgends sein d auf, wohl aber im Plural *ęәn* Dr und in der Zusammensetzung *ęәnfolәjә* (Zugstrick an der Egge) RiRäDr *ęәntuxt* HiWr sonst *ęnnfolәjә* Th *ęnnfolî* Hs *ejәntuxt* HoNiSchaPaIGr *ejәntox* Lb; *ę(a)dә* heisst es noch in GwPa(alt)HsRiThRäDrLbHiWr sonst *ejә; ę(a)nn* Gw(alt)LoHo† Ni(alt)SchaPaIHsGr(selten)Ri sonst *ejәn*, das Verb scheint überall *ejәn* zu lauten. *špędә* gab angeblich früher in Gw sein d auf, bewahrt es aber überall sonst, wenigstens in LoHoNiIPa.

Nach å, ô und û erscheint in dem Elbegebiet ein Vokal an Stelle des d, dessen Entstehung wohl so zu erklären ist, dass intervokalisches d zunächst in *j* übergegangen ist, das sich in Ri noch erhalten hat (vgl. auch *pęjәvinә*, *brêjәt* in Pe), und dass dieses *j* sich dann unter Schwund des Endungsvokals vokalisiert hat: *špådә* Spaten WoBiGwGrThRäDrHiWr *špåê* LoHoNiSchaPaI(Hs) *špåjә* Ri, ebenso *brådә—bråê—bråjә*, *lådәplok låê-* NiSchaPaHs *låjә-* Ri, *jråê* Pa *jråêâr* Hs *jәråjәrövәr* Ri, *lådәt* Bi *låjәt* Gw *lâên* Ho *låjәt* NiSchaPa *låêt* Hs,

brådət Bi *brået* Gw *bråêt* LoNiSchaPaHs *bråjət* Ri, *rådət* Bi *råên* Lo HoPaHs, *bådət* BiGw *båên* LoHoNiSchaPa *båjət* Ri, *šådət* BiGw *šåên* HoSchaPa; *ûtrôən* ausroden WoBiGwLoHoNi *ûtråên* SchaPaIHs *ûtråjən* Ri *ûtråann* GrThRäDrWr *ûtəråêt* SchaHs [von Scha an lauten also „ausraten" und „ausroden" völlig gleich!), *blåên* entblättern IHs; *pådə* Pathe WoBiGw *påê* LoHoSchaPaI *pęatə* HsRiThRä(alt); *blôdət* Bi Gw *blôêt* LoHoNiScha *blûit* PaIHs *blûjət* und *blut* Ri *blut* Gr etc., *rôjə blôtn* Lo *rôjən hinrik* NiScha, *jôjəs vetər* Ni *jôê stimə* LoHo *jûi tit* SchaI *jui vôrə* SchaPaIHs *jûjə* Ri, *unôdə* BiGwLoHoGrTh etc. *unôê* Ni PaIHs *unôjə* Ri; *rûi* PaIHs (Mühlenflügel) *rûjə* Ri *rûədə* ThDrLbHiWr, auch Stock zum Prügeln *rûi* SchaHs *rûjə* Ri, *lûdə* Bi(alt)WoGwGrTh etc. *lût* LoNi *laut* Ho *lûi* PaI(alt)Hs *lûjə* Ri. Bruder bewahrt das *d* fast überall, nur in Gw wurde nur als alt angegeben *brôər*, in Scha *brûər*, auch in Körbelitz soll es so heissen.

Aus ai + d entsteht *âê*, aber nicht auf dem ganzen Gebiete: *baidə* BiSchaGr etc. *bâê* Pa *baiə* HsRi *aləbâênt* I, *vaidə* Viehweide Gw GrRäHi *vâê* LoHoNiSchaPaI *vaiə* HsRi, *əšaiət* geschieden Lo *əšâêt* Ho Scha; *hûpšprâê* SchaPa; *haidə* Ri.

Durch Vokalisierung von d, j, v entstehen, wie die Beispiele zeigen, eine ganze Reihe von Diphthongen: *îû*, *êû*, *ęû̯*, *ôû*, *åê*, *ôê* (fast = *ôî*), *ûî*, die sämtlich 2silbigen Charakter aufweisen. Das ist wohl bestimmend für die gleiche Entwicklung der auf vokalischen Ursprung zurückgehenden Diphthonge *ai*, *au* und *oi* gewesen; diese sind ihnen angeglichen worden; vgl. §§ 7_3, 12, 13.

Geminata bleibt überall bestehen: *bedə*, *midə*. Ebenso ist behandelt *šledə*.

e) Assimilation tritt ein in den Verbindungen nd, rd, ld: *štunə*, *pęrə*, *vårə* (warte) Hs, *rôtbęrə* (Plural zu *rôtbårt*, ein Vogel) WoHoNi SchaHs — *rôtbęrtə* Gw, *olə* alte; bei md unterbleibt sie im Norden: *en frömdər* HsRiThRäDrLb *det is enə frömdə* GrTh — aber *det is en jansər frömər* GrWr, *en frömət męakən* I *enə fremə* HoGw; *hemdə* Hs GrRiThRäDrLbHi, sonst *hemə* und *himə*.

f) Hochdeutsches *t* erscheint noch nicht in *dridə* und *bidə*, wohl aber in *fådər*, noch häufiger in *jrôtfådər*. *jartə* Gerte Lo *jü(r)tšə* Lo *jütšə* HoNiGr *jartšə* (meist = Prügel) SchaPaIHsRiThRäDrLbHiWr, dazu das Verb *jartšən;* in I auch *jetšə* und *jetšən;* das den Stock bezeichnende Substantiv ist in den Orten von Scha ab *rûi*, *rûəjə*, *rûədə*. Egge s. oben; das Wort *bôtn* wurde mir in Bi als †, in Ho als selten bezeichnet, sonst schien es unbekannt zu sein.

Ueberall heisst es *kwęr* und *kwazell*. Dgl. *hartər* und wohl auch *tîtn*. Der Plural zu *bunt* ist *binə* und *bünə*, nur Hi u. Wr sagen *bunt*. Die Nadel: *nå(a)tl* NiPaHsLbHi *nåadl* oder *nåall* LoHoSchaIGrRiThRä.

g) Ueberall *taxə*, *têlə* resp. *tôlə;* dgl. *tifə* resp. *tüfə* mit Ausnahme von Scha u. Gr, in Ri†, in Rä *tüvə*. Daneben gilt als 4. Bezeichnung *petsə* SchaPaIHsGrRiRäDrLbHiWr (erst von Scha an gefragt), das allerdings häufiger nur Schimpfwort ist. *tuxt* (ein Kahn) GwLoHoNi, PaI kannten es nicht; wohl aber nennt man in Pa so einen Strick

zum Kahnziehen und in einer Reihe von Orten den Zugstrick an der Egge s. oben. *hartə* WoBiGwLoHoSchaPa, *kûhartə* ThHiWr, aber *kûharə* HsGrRiRäDrLb *(swaindər* s. § 22a).

h) *twwêdərlai* BiGw(alt)LoNiSchaPaHsGrRiThDrHi, ohne *d* zeigen es Wo u. Ho. *dîərər* WoBi, von Gw an *dîerdər* und *dûərdər*.

§ 28. **s.** a) Auch auf diesem ganzen Gebiet im Anlaut vor Vokalen > *z*, vor l, m, n, p, t > š.

b) *haržə* BiGrRiThRäDrHiWr *huržə* Wo, die anderen haben abweichende Form *hezə* LoHoNiSchaPaIHs, das in Ri auch im Flurnamen *hezəbarjə* noch existiert. Ueberall *besən*. *hisən* WoBiGwWr sonst *hitsən*.

c) *hakeklots* GwLoHoNiPa(selten)GrThHiWr (zum Holzhacken), dafür *haublok* PaIHs *hauklots* DrLb; der erstere Ausdruck gilt im Norden mehr für den „Wurstblock" *hakəklots* HsThRäDrLb *hakəblok* Ri *voršklots* GrHiWrRa; Holz hacken = kleinmachen ist *holt hauən* BiHsDrLb, in Ra und Umgegend bedeutet das „Bäume im Walde fällen"!

d) In Scha wurde ich auf merkwürdige Formen aufmerksam gemacht, die man früher dort gesprochen: *šnaxtəns* nachts, *šmorjəns* morgens *šnâms* abends, Fälle von Inklination der Genitivform des Artikels; *et naxtəns* PaI, *et naxts* Hs.

§ 29. **k.** *riŋələkən* kannte man nur in GwHoPa, in Lo nannte man sie *tôtənblômə*. Ueberall *drå(a)k* als Schimpfwort. *štęak* kennt man nicht mehr in (Bi)WoHi, † in DrRä. *hâk* (z. T. fast mit å gesprochen) überall (in Th nannte man mir 3 Arten: *dûmm-*, *hündər-* und *larkənhak*). *fax* WoDrHi, sonst kommt überall noch *fak* vor oder herrscht. *dax* ist nur in Hi durchgedrungen. Ueberall *aikûts*. *küxə* und *koxən* scheinen überall zu herrschen. „Lerche" s. § 7_2.

§ 30. **g.** a) *g* wird überall unter denselben Bedingungen zu *j* wie auf dem bisher behandelten Gebiete.

b) Intervokalisch schwindet es überall, nur Bi zeigt einige Formen mit *g* (Reibelaut): *jågən* neben *jân*, *våɡə* neben *vâə*, *någəl*, *vågən* (das auch sonst sich einbürgert), *mågən*, *zågə* Säge, *flågə*, *mågər* (auch in Wo), sonst *vân* Wagen (Plural *vânə*), *dâ(ə)*, *frân*, *mât* Magd, *vâ* Wage, *šwâr* Schwager, *nâl*, *šlâ(ə)*; *flâ(e)* vom Regen WoGwLoHoRiRäWr (nicht vom Regen DrLbHi), in der Zusammensetzung *šęnəflâ* WoGw LoHoNiWr *šinəflâ* SchaPaIHsGrRiThLbHi *sînflâ* RäDr, auch *šęnəštę* Lo (in Ho nicht), *šęnəštelə* Ni, *šinəštelə* SchaPa (I nicht); *hâl*, *krâ*, *lâ*, *mâ* (in Ho alt), *zâ*, *mâr* (z. B. vom Schinken), *hę vât zix nix* WoGw LoHo(selten)NiSchaPaHs (weiterhin nicht gefragt), *klân*. Die hierbei entstehenden *â* sind an der Elbe von Gw bis Scha hin weniger hell als anderwärts und unterschieden sich oft wenig oder gar nicht von å.

dôgən RiThDrHi scheint überall g zu bewahren. *fogəl* BiWo GwLoHoNiScha *fâl* (angeblich Gw†Ho†)PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (Plural *fejəl* — *föjəl* — *fęlə* PaIGrRiWr *fâlə* ThRäDrLbHi). *maxtəborx* WoHi *mådəborx* GwLoHoSchaDr; *mę(a)də* GwLoHoGrRiThDrHi.

c) *rogə*, in Lb findet sich daneben *rovə*, in Dr überwiegt diese Form.

d) *taxə* s. o., *knaxən* s. § 22[e], *baxər* LoHo.

f) *juŋkər* zeigt sich nirgends, *lankər* selten in WoGw.

g) *rẹŋən* resp. *rẹŋŋ* Regen und regnen.

h) *kafən* GwLoHoNi(Scha nicht)GrThRäDrHiWr, der Norden hat den Anlaut fallen lassen: *afən* PaIHsRi (*afə dox nix zô* Pa). *jenzə* — oder *šåpkarvə* resp. *karû*; *ênn bain krips krîən.*

§ 31. **h.** a) (*zeksə*, *daks.*) *fos* schwindet als Pferdebezeichnung: spasshaft in Gw, allgemeiner noch in LoHo, gar nicht mehr in NiScha, alt in Pa, mit etwas geringschätzender Nebenbedeutung *en oll fos* IHsGrRiRäLbHiWr, † in ThDr; als Waldtiername noch alt in Ho, † in Lo, sonst *fuks.* (*luks*, *laks*, *vaks* zum Nähen.) *vas* = Wuchs überall, z. B. *dər bôm štait šônə upm vas* Gr. Büchse zum Schiessen wohl überall *biksə*. dagegen *knalbisə* und *-büsə* überall, *botərbüsə* Lo HoScha *zaməlbüsə* HoNi *štritsbüsə* SchaPaIGrRiDrHiWr *šnurtsbüsə* Hs, *enə büsə šmẹr* GwLoHoPa aber *biksə šmẹr* WoBi. *veksəlvâgən* Wo *veksəlvânə* DrHi *vesəlvânə* Gw†LoHoNiGrLbWr *vizəlvânə* Scha(alt)Pa†I *viselvânə* HsRiTh (Rä nicht). *asə* überall, Bi†. Achsel ist hd. *flas.* Drechseln ist hd. Geld *veksəll* Wo *vesəll* Gw†Lo† *vizəll* Scha(alt); vom Zahnwechseln des Viehs (z. B. *də fẹrzən vezəll* Gr *et pẹrt het ôk al afəvizəlt* Th) *vesəll* LoHoNiGrLbHiWr *vizəll* LoSchaPaIHs *visell* Ri ThRäDr†. *osə. fleksə* (in Gw angeblich nicht bekannt). *hesə.* (Leuchse nicht gefragt).

b) *zuftn* WoBiLo†HoNiScha (*zuftix* alt) (Pa nicht) *et tsuft nox mextix* IHs *estsuft zô* Ni. *zuftix* Gr *züxtix* RiRäDr *et züxt* ThRäLbHi (Dr nicht) *et zuxt* Wr. Halfter s. § 36.

c) *axel* überall ohne *h. alûne* WoHsDrLbHi *halûnə* GwLo†Ho NiSchaPa†IGrRiTh(alt)Wr.

§ 32. **Vokaldehnungen in offener Silbe.** a) *zå(a)ne* überall (*melkafnẹamm* absahnen Dr); *tẹanə* (Sg.; Plural *tẹann* PaIHsRi, sonst *tẹ(a)nə*); *bẹrə* Birne; *vẹdə* — *vẹ* Weidenrute; *bẹakə* GrRiThRäDrLb Hi (die durch LbHiGr fliessende Ihle führt diesen Namen erst in Burg); *zẹf* s. o. § 16; *mẹr—mör*; *mẹ(a)l*; *vẹ(e)* Wege; *šẹ(a)nəbên*; *lẹkən* — *lẹakŋ* WoBiGwLoHoNiSchaPaI weiterhin *lôpm* HsGrRi ThRäDrLbHi.

Auf dem Lippenrundungsgebiete werden die ẹ, die auf Umlaut von o zurückgehen zu ø resp. øə : *dẹrə* — *dørə* — *døərə*; *ẹl* — *øl* — *øəl; nẹtə* — *nötə* — *nøətə* Nuss; *drẹnn* — *drø(e)nn*; auch „spielen“ hat sich den Wörtern zugesellt: *špẹll* — *špø(ə)ll.*

o scheint ursprünglich auf dem ganzen Gebiete å[a] geworden zu sein, vgl. die Participien der starken Verben II. und IV. Klasse, doch ist in BiWo vielfach *ô* eingedrungen: *bôlə* WoBiNi *bålə* Lo(alt)Ho† Scha etc. *ôvəs* WoBiGwNi *ôvəst* SchaGrRiHiWr *åt* Lo†Ho†(jetzt *ôvəst*) Pa† *oft* PaIHsRiThRäDrLb†. *dôrvex* Wo sonst *då(a)rvex.* Betontes „vor“ *fôr* WoBiGwHi *for* LoHoNiSchaPa *fẹr* LoHo†GrWr *før* SchaI HsRiThRäDrLb auch *fôr* IHs. *zône* Sohn BiWo *zå(a)nə* Gw†Lo†Ho† Ni†Scha etc. *hôzə* BiWo *hå(a)zə* Gw†Lo†Ho†Ni(alt)Scha etc. *vônn* WoNi *vå(a)nn* Bi(alt)Gw(alt)Lo†Ho†SchaI etc. *zôlə* BiWo *zå(a)lə* Gw

(alt)Lo†Ho(alt)NiSchaPaIHs. *hôll* Wo(?) sonst *hå(a)ll*, *ûtpôll* LoHo (in Ho früher å, in Lo noch jetzt z. Teil) *ûtpå(a)ll* WoBiGwNiScha PaHsGrRiThRäDrHi, mit Umlaut *ûtpøəll* PaI. Ausroden s. § 27[d] Knochen s. § 22[e]. *up un å(a)pm* PaIGrRiThDrLbHiRa (erst von Pa an gefragt). *prûljôxən* GrRiThRäDrLbHi, aber *prûljåan* Hs *nustljåaxən* PaI. Ueberall *jôpə*.

b) der Plural zu hof heisst *hevə* BiGw *hövə* LoHoPaGrLbHiWr *hôvə* Dr *høəvə* NiSchaHs; zu *trox* s. § 16[a]. *kolə* WoBiGwLoHoNiScha GrWr *kåalə* PaIRiThRäDrLbHi. Ueberall *štûvə* resp. *štû*. *jûn* — *jågən*. *lilijə* WoGwNiGrRiThRäHi *lilî* SchaPaIHs *liliə* LoHoDr. *melə* —*mölə*, *fell*—*föll*, *predijən*—*predîn*, *filə*, *kedə*, *honix*, *ledix*, *venix*.

c) *kôvər* BiWoNiScha (selten, fast nur in der Redensart *dû mustt zô måakən det et inn kôvər jait*) Pa(alt)I (in abweichender Bedeutung: kleiner Korb für ein Kind) Hs(selten)Gr(selten)ThDrLb, *kåvər* Gw(alt) Hi; *tåvəl* Gw(alt)LoHo†Ni *tøvel* Scha†PaIHsGrRiThRäDr(selten)LbWr†. *vå(a)tər*. *pę(a)pər*. *êzel* Wo sonst *ę(a)zəl* (meist Schimpfwort). *hęmell* Scha *håməll* PaIHsGr (*det is en håməl* so lange er noch klein ist, *en haməl* wenn er gross ist Pa), *haməll* ThDrHi. *fadər* „Gevatter". *zatlpęrt* WoIHsGrRiThRäDrHi *zållpęrt* Bi(alt)Gw(alt)HoNi *zårdlpęrt* Lo SchaPa. *zę(a)l*. *dûzəl* = Betäubung überall, dgl. *duzəltîr*. *flastər* (auf der Strasse) WoBiGwLoHoNiSchaPaI, von Hs an ausschliesslich *dam* (z. B. *zə hemm dam emokt* Gr); Heilpflaster *plåster* Wo bis I und Wr, sonst *plastər*. Ueberall *štîvəl* (angeblich alt *števəl* Gw). *jîvəl* — dafür *jevəl* GwHoNi. *levər* WoBiGwLoHoNi *lęavər* SchaPaGrRi etc. *lęûr* Pa†IHs. *evəl* Gw *övəl* Ho†NiRäLbWr *ûvəl* LoSchaPaIHsGrRiTh RäDrHi. *lepl*—*löpl* WoBiGwLoHoNiSchaPaIGrHiWr *lęapl* HsRi(alt) ThRäDrLb (*ö* habe ich nur notiert für SchaGrHiWr, PaI etc. sagen *lepl*, wozu ja auch die Dehnung *ęa* stimmt, *ö* ist überhaupt wohl nur hd. Einfluss). *šepl* NiSchaPaIHiWr *šęapl* HsRiThRäDrLb. *mûzəketl* WoBiGw — *kötl* LoHoNiSchaHsWr — *køetl* PaIGrRiThRäDrLbHi; *ketl* = Kessel überall. Kümmel zeigt gleichfalls überall Kürze: *keməl* resp. *köməl* (die Pflanze), HsRiThRäDr(Lb)HiWr sagen auch für die Pflanze *küməl*. *bletər* überall, nur in Gr wurde *blędər* als alt angegeben. *vę(a)dər* Wetter WoBiGwLoHoNiThRäDrLbWr *vęər* SchaPaIHsRi *vetər* GrHi. Kohlhobel: *hûvəl* WoGwPaIHsGrRiRäDrHi *hovəl* Wr *hövəl* Lo (alt)HoNiScha; *dišərhûvəl* überall, nur Bi sagt *hôvəl*. *havər*—*hauər* I *hûr* Hs. *jâvəl*—*jauəl* I. *hamər* WoIGrRiThRäDrLbHiWr *hå(a)mər* Gw(alt)LoHoNiSchaPaHs. *kamər* WoGrThDrLbHiWr *kå(a)mər* Gw(alt) LoHoNiSchaPaI(alt)HsRi†Rä(alt). *štokəll* BiGwLoHoNiSchaWr *štökəll* GrLbHi *štøekəll* HsRiTh *štøəkərn* RäDr. *hakərn* HsDrLbHiWr (nicht in BiGwHo) *hekərn* GrRä *hę(a)kərn* NiSchaI. „Gosse" s. § 26[b]. *šetl* (Schüssel) — *šötl*. *vedər* (wieder). *himəl*. *edelman*.

d) *tam* (z. B. *ik hemm tam əmokt*, *dər is rext tam* I *det ås is jår nich tam təkrîən* Gw); statt *tam* im Sinne von „matt" heisst es auch *mak* IHsTh *makə* GrRiWr (nicht in RäDrLbHi); ähnliche Bedeutung hat *ręx*: *ik hemm ręx əmokt* ein Pferd zugeritten LoHoNiHs *rîx* I (Scha nicht). *lå(a)m*. *ję(a)l*. *jram*. *klam*, *fęrklå(a)mm*. *hol un bol*. *jrof*.

§ 33. **Vokaldehnung vor r + Alveolar.** *jårtn* WoSchaPaIHs GrRiDrHi *jårn* HoNi. *mårtə. bårə* Lo Wr, dafür *bîl* PaIHsGrRiTh RäDrLbHiWr. *štę̄rn* Stern und Stirn (meist nur von Tieren). *tswę̄rn* resp. *twę̄rn. ę̄rnst* Gegenteil von Spass; als Name heisst es *arnst*, nur in Hs auch *ę̄rnst. fę̄ržə* WoGwLoHoNiSchaI *fę̄ᵃze* Pa†Hs (weiterhin nicht gefragt). *kę̄rl* Kerl Th. *vort*, Plural *vêrə* und *vôrə*; *antvôrn. dårn. ôrt* Schusterahle, *ort* Platz, Stelle. *bôrt* Bord. *hofpôrtə* Wo GwLoHoNiSchaPaGrRäDrHi. Getreide *korn* WoGrHiWr *kårn* LoHo NiSchaPaIHsGrRiThRäDrLb. Ein einzelnes Korn z. B. *rogəkorn* Wo GwHiWr sonst *rogekø̄rn* von Lo ab, nur in Lb *rogəkårn* (Plural *kornər* Wo *kę̄rn* Gw, sonst unverändert). *nôrnn* HoNiPa†Hs sonst *nornn*, vgl. *ostn* § 9_2. *fôrts. šortə* LoHoNiSchaPaIGrRi *šörtə* Hs. *hø̄rn* s. § 35.

§ 34. **Vokalverkürzung.** *štukərn* PaGrRiDrHi *štukəll* Hs. *šnupərn* WoGwLoHoNiSchaHsGrRiDrHi *šnüpərn* PaI. *šennər—šönnər. jretər —jrötər. klennər. devərt* BiGwNi *devərik* BiGwLoHoNi *dövərik* SchaPaIGrRäThDrLbHiWr *dûvərik* Dr. *štummdę̄rə* Bi. *etər* Eiter (namentlich im Auge) Rä(alt)DrLbHrWr (vorher nicht gefragt), dazu das Verb *etərn*. Im Norden habe ich auch das in der Altmark besonders übliche *ens* gefunden, meist mit *mål* zusammen: *jox mål blos ens hen* Dr, *lôp mål ens hen* Dr, ähnlich in IHsRi (nicht in Gr ThRäLb); in Hs auch: *ik heve ens əkrixt*, dafür sonst nur *ēns*.

DÜSSELDORF. G. Krause.

Laurembergs Scherzgedichte, die Art und die Zeit ihrer Entstehung.

Litteratur über Lauremberg.

I. Ausgaben der Scherzgedichte.

1.) Ueber die alten Drucke s. Lappenbergs Ausgabe, S. 193—204 und Braunes Neudruck, S. X—XIII.
2.) Scherzgedichte von Johann Lauremberg. Herausg. v. J. M. Lappenberg. Stuttgart 1861. Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Nr. 58. Näheres über diese Ausgabe in Braunes Neudruck, S. XV f.
3.) Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von Wilhelm Braune. Halle 1879.
4.) Laurembergs handschriftlicher Nachlass, veröffentl. im Ndd. Jb. XIII, S. 42—54 von Johannes Bolte.

II. Uebersetzungen der Scherzgedichte.

1.) *Fire Skjæmte-Digte* u. s. w. *Udi god gammel Neddersaxisk rimed ved Hans Willmsen L. Rost. og nu fordansket. Prentet i Aar MDCLII.*
1a.) Neue Ausgabe dieser Uebersetzung von J. Paludan: *Hans Willmsen Laurembergs Fire skjæmtedigte i dansk oversættelse fra 1652. Kjøbenhavn 1889.*
2.) Vier / SCHERZ-GEDICHTE / zu / lustiger Zeitvertreibung / aus Nieder-sächsischer Abfassung / gehochdeutschet / von / Der Dichtkunst Liebhabern. / IM Iahr aLs hIer DIe ELbe fLoſſe. (Verfasser Dedekind. Näheres s. Braune a. a. O. S. XIII f.)

III. Zur Textkritik und Texterklärung der Scherzgedichte.

1.) Lappenberg und Braune in den Anmerkungen und Glossaren zu ihren Ausgaben.
2.) E. Müller: Zu Johann Lauremberg, Cöthen 1870. Progr.
3.) Fr. Latendorf: Zu Laurembergs Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenbergs Ausgabe. Rostock 1875. (Vgl. auch seine beiden Aufsätze in der Germania XIX, 351 und XXI, 53—66).
4.) R. Sprenger: Zu Laurembergs Scherzgedichten. Ndd. Jb. V, S. 186. Ders. Zu J. Laurembergs Scherzgedichten. Ndd. Jb. XV, 84—91.
5) Niederd. Korrespondenzblatt: XII, 3 S. 37 f. XIII, 1 S. 3 f. XV, 4 S. 53 u. 84 ff. Beiträge von Schlüter, Sandvoss, Puls und Bernhardt.
6.) Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen: XIX, S. 227 ff. (Burchardi.)
7.) Zs. f. deutsche Ph. XXI, S. 256 (H. Gering).

IV. Andere Schriften Laurembergs.

1.) Das vollständigste Verzeichnis der übrigen poetischen wie der wissenschaftlichen Werke des Dichters bringt Lappenberg a. a. O. S. 183—193. Daselbst auch ein Abdruck der 'Satyra' und 'Querimonia'.
2.) Neudrucke der plattdeutschen Zwischenspiele finden sich im Ndd. Jb. Bd. III, S. 91—100, XI, S. 145—150 und XIII, S. 45 f.
3.) Erneuter Abdruck der Satyra und eines lat. Trauergedichtes auf den Tod des 1653 verstorbenen ehemaligen Leiters der Soröer Akademie Ramel bei L. Daae (s. bei V. 7).

V. Allgemeines über Lauremberg.

1.) Daniel Georg Morhof: Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, Kiel 1682, S. 749 f.
2.) J. Classen: Ueber das Leben und die Schriften des Dichters Johann Lauremberg, Lübeck 1841.
3.) Jakob Grimm in Pfeiffers Germania II, 298—304 u. 445. (Kleine Schriften VII, 414—419).
4.) J. M. Lappenberg a. a. O. S. 153—182.
5.) W. Braune: a. a. O. S. V—IX.
6.) Erich Schmidt: Allgem. deutsche Biographie, Bd. XVIII, S. 58.
7.) L. Daae: *Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1881.*
8.) Paul Schütze: Johann Lauremberg, ein plattdeutscher Satiriker des 17. Jahrhunderts. Zs. f. allgem. Gesch. Bd. IV (1887) S. 62—72.
9.) Max Koch: Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Sect. T. 42, S. 249 f.
10.) Joh. Bolte in Zs. f. d. Ph. XXI, 464 ff. (Nachweis über Laurembergs Verheiratung mit Maria Lilie.)

Die bisherigen Ansichten über Art und Zeit der Abfassung der Scherzgedichte.

Alb. Bartholin behauptet in *De scriptis Danorum, Hafniae 1699*, S. 75, dass das Hauptwerk unseres Dichters schon 1648 in Kopenhagen erschienen sei. Ein Druck dieses Jahres hat sich bis heute nicht nachweisen lassen. Wir halten daher mit J. Grimm und den neueren Herausgebern der Schgg. an dem Jahre 1652 als Zeit der ersten Herausgabe der Satiren fest. Die ersten Untersuchungen über die Abfassungszeit gehen auf J. Grimm zurück. Sie bilden einen Teil jenes kurzen Aufsatzes über Johann Lauremberg, den er in Pfeiffers Germania Bd. II S. 298—304 veröffentlichte. Er kam dabei zu keinem bestimmten Ergebnis, sondern wagte sich nur bis zu der Vermutung, dass die Schgg. etwa zwischen 1640 und 1648 entstanden seien, „als der Dichter schon in den funfzigen stand“. Lappenberg liess sich auf die Frage nach der Abfassungszeit gar nicht ein. E. Müller beantwortete sie auch nicht unmittelbar; aber er rückte ihr doch näher, indem er die grosse Wasserflut, worauf L. III, 419 f. anspielt, zeitlich festzulegen suchte. Er glaubte nach einem Epigramme Logaus „Von dem nassen Jahr 1649“ die Stelle auf dieses Jahr beziehen zu müssen[1]). Latendorf dagegen setzte das Naturereignis in das Jahr 1651 und stützte sich dabei auf eine Angabe des *Theatrum Europaeum* VII, 137 ff., wo „von schädlicher Ergiessung der Wasser und dahero erfolgtem Schaden“ aus vielen Teilen Europas berichtet wird[2]). Wilhelm Braune zog diese Angabe der Müllerschen vor, weil nach seiner Ansicht auch alle anderen chronologischen Indizien für das Jahr 1651 als Entstehungszeit der Satiren sprechen[3]). Er meint mit diesen Indizien bes. I 128, wo L. seiner vierzigjährigen schriftstellerischen Thätigkeit Erwähnung thut, und I 307, wo er von seinen vor vierzig Jahren unternommenen grossen Reisen spricht.

[1]) E. Müller a. a. O. S. 31. — [2]) Latendorf a. a. O. S. 5. — [3]) Braune a. a. O. S. VII und S. 80.

1610 hatte L. mit dem Drama „Pompejus“ seine erste poetische, 1611 mit der Herausgabe der Schrift des Proklos „De Sphaera“ seine erste wissenschaftliche Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben; 1612 ging er auf Reisen. Jene Verse müssen also um 1651 geschrieben sein, und Braune schliesst daraus, dass das ganze Werk in jenem Jahre entstanden ist. Damit schien die Frage nach der Abfassungszeit der Schgg. erledigt.

Da kam 8 Jahre später Johannes Bolte mit der Collation einer handschriftlichen Fassung der Schgg. im Ndd. Jb. XIII, S. 42—54. Sie ist im „Mscr. Gamle kongelige Samling 2069“ zu Kopenhagen erhalten, das — trotz Bolte! — als ein Autographon zu gelten hat. In ihr fehlt jeder Bericht von grossen Reisen des Dichters, nach ihr schriftstellerte L. nicht seit „*vertich*“, sondern erst seit „*veertein*“ Jahren. Zwei Hauptargumente von Braunes Beweisführung waren also hinfällig geworden. Das dritte (Erwähnung der grossen Flut) war zu zweifelhafter Natur, um allein das Jahr 1651 als Entstehungszeit der Schgg. zu rechtfertigen. Braunes Hypothese war somit unhaltbar geworden. Bolte hat eine neue an ihre Stelle gesetzt, die sich in folgenden Sätzen zusammenfassen lässt:

1.) Die Handschrift *Gamle kongelige Samling* 2069 ist eine Vorstufe, nicht etwa eine abgekürzte Kopie der 1652 im Druck erschienenen Satiren[1]).
2.) Die Handschrift ist in den dreissiger Jahren des 17. Jhs. entstanden[2]).
3.) Die Handschrift ist die älteste nachweisbare Fassung der Schgg.[3]).

Eine genaue Prüfung dieser drei Sätze wird die erste Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein. Sie lässt uns wichtige Ergebnisse über die Art und die Zeit der Abfassung unserer Satire gewinnen.

Ueber das Verhältnis von H zu D.[4])

Suchen wir zunächst die Unterschiede und das Gemeinsame der beiden Fassungen festzustellen.

Der Titel lautet in H kürzer als in D: *Skimpgedichte, / Van etliken Stücken, na der itz / gebrückliken Mode, / Alse, Kleder, Sprake, Poësie, &c. / In Nedderdüdisk gerimet.* Der Verfasser bleibt ungenannt. Die Einteilung in vier Gedichte fehlt; die Satire ist in einem Zuge niedergeschrieben. Von V. *380 an hüllt L. seine Gedanken in die Form eines Briefes, den ein ungenannter Freund an Hans Wilmsen richtet. Der '*Inholt*' findet sich in beiden Rezensionen, die kleine Widmung an den Leser dagegen nur in D.

Die Zahl der Verse ist in H viel geringer als in D. Die Druckversion umfasst im ganzen 2628 Verse (4 + 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138)[5]), die handschriftliche dagegen nur 1752 (42 +

[1]) Ndd. Jb. XIII, S. 48. — [2]) a. a. O. S. 49. — [3]) a. a. O. S. 47. — [4]) Mit H bezeichnet schon Bolte den Text der Handschrift, mit D den Druck von 1652. Ein Stern vor den Versangaben verweist auf die Verse der Handschrift. — [5]) Nach Bolte 2624; er hat die 4 einleitenden Verse an den Leser nicht mitgezählt.

1710), also 876 Verse weniger. Genauer gefasst hat D 950 Sonderverse, denen 74 Sonderverse in H gegenüberstehen. Die nachstehende Tabelle diene zur Veranschaulichung.

Stellung der Sonderverse von D.	Zahl d. Sdv. v. D.	Stellung der Sonderverse von H.	Zahl derselb.	Stellung der Sonderverse von D.	Zahl derselb.	Stellung der Sonderverse von H.	Zahl derselb.
Dem Leser	4	. . . .	.	. . . . . .	356	. . . . . .	38
I. Ged. 231—294	64	. . . .	. .	II. Ged. 593—594	2	. . . . . .	. .
303—312	10	Nach I 302	2	599—602	4	. . . . . .	. .
315—319	5	„ I 314	1	611—798	188	Nach II 610	6
455 u. 456	2	„ I 454	10	III. Ged. 1—150	150	. . . . . .	. .
II. Gedicht . .	. .	„ II 20	6	189—196	8	. . . . . .	. .
57 u. 58	2	„ II 56	2	247—250	4	„ III 246	2
169—174	6	„ II 168	2	. . . . . .	. .	„ III 356	2
181—182[1]	2	. . . .	. .	. . . . . .	. .	„ III 412	2
189—190	2	. . . .	. .	483—494	12	. . . . . .	. .
251—305	55	„ II 250	9	IV. Ged. 1—30	30	. . . . . .	. .
339—498	160	. . . .	. .	99—102	4	. . . . . .	. .
523—524	2	. . . .	. .	. . . . . .	. .	„ IV 486	4
527—530	4	„ II 526	2	609—668	60	. . . . . .	. .
535—542	8	„ II 534	2	. . . . . .	. .	„ IV 696	4
545—546	2	. . . .	. .	Beschl. 3—134	132	„ Beschl. 2	16
563—590	28	„ II 562	2				
Summe	356	Summe	38	Summe	950	Summe	74

Die Thatsache, dass jede der beiden Fassungen gewisse nur ihr eigentümliche Verse hat, zeigt deutlich, dass sie sich als selbständige Redaktionen gegenüberstehen. Es fragt sich nur, welche von ihnen die frühere Fassung der Satire darstellt.

Wunderlich wäre es, wenn D früher entstanden sein sollte. Schon Bolte meint mit Recht: „Ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Schgg. hätte umarbeiten und verkürzen sollen.“[2]) Dagegen lassen sich die 950 Sonderverse von D sehr wohl als spätere Zusätze erklären. Sie bringen wenig eigentlich neue Gesichtspunkte, selten einen Fortschritt in den Gang der Satire; sie kennzeichnen sich der Mehrzahl nach als weitere Ausführungen derselben Grundgedanken, wie sie durch neuauftauchende Moden u. s. w. bedingt waren[3]). Man betrachte z. B. die Verse I 231—294. Schon I 221—230 (H *221—230) hat sich der Dichter in Zornesausbrüchen über den allmächtigen Einfluss ergangen, den Frankreich auf die heranwachsende deutsche Jugend ausübe. Nach diesem kurzen, kräftigen Ausfall kehrt er in H wieder zu den mannigfachen Betrachtungen zurück, auf die ihn die pythagoräische Seelenwanderungslehre gebracht hat. In D dagegen wird der Angriff gegen die Franzosentümelei in zwei lang ausgesponnenen Vergleichen (I 231—294) erneuert. Die Verse I 303—312 und 315—319 sagen in umständlicherer und eindringlicherer Form dasselbe, was in H bereits in die Verse gefasst ist:

---

[1]) Diese beiden Sonderverse von D hat Bolte übersehen. — [2]) Ndd. Jb. XIII, S. 48. — [3]) Ndd. Jb. XIII, S. 47.

*231 *Wen ick also den loep der itzgen Weld betrachte,*
(vgl. I 295) . . . .
*239 ...... *so felt my echter in etwaß dat noch iß slimmer,*
*240 *wyl eine fantasie der andern folget immer,*
off ock eins Minsken lyff vam older einen sprunck
kond in de Jöget dohn, vnd werden wedder junk,
wen he skoen paßlyk wehr to sinen jahren kamen.

Neue Trachten und Modeartikel, wie sie zur Zeit der Abfassung von H noch nicht vorhanden waren, bedingten die Sonderverse II 339—496; 563—590 und 611—798. Die Verse II 535—542 (für H *711 f.) sind nur eine Ausmalung des schon in H vorkommenden Bildes:

wen my begündt to rumlen de bueck,
plecht my woll eine gelikenisse tho entkahmen,
*710 *als einem de Skaffönnie hefft ingenahmen.*

Auch die Einleitung des III. Gedichtes (1—150) ist nicht viel mehr als eine weitläufige Umschreibung der 6 überleitenden Verse von H:

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,
de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 *iß de nie almodiske sprake*, u. s. w.

Die Verse IV 609—668 endlich würde L. niemals in einer späteren Fassung seiner Satire ausgemerzt haben. Denn beredtere Fürsprecher für den Wert seiner Muttersprache als z. B. den Reinke Vos konnte er den Vertretern hochdeutscher Sprache und Dichtung nicht entgegenhalten. Diese und andere Erweiterungen, auf die ich ihres geringen Umfangs wegen nicht eingehe, machen auch die Abweichungen des „Beschluth“ (D) vom Epilog (H) erklärlich. Denn bei so mannigfachen Zusätzen liess sich der Bericht von H, dass „*dat lumpenwerk*“ an drei freien Mittwochen entstanden sei, nicht mehr aufrecht erhalten. An seine Stelle mussten andere Schlussworte treten: wir lesen sie im „Beschluth“ der Druckausgabe.

Gar manchmal stösst man auch in H auf stilistische und metrische Härten, die sich in D nicht wiederfinden[1]). So lautet der Vers II 127 in H *521: *Mochte idt dar by syn geblëven, were idt gœdt*, in D dagegen glatter: *Môchte idt dar by bliven, were idt goedt.* Man findet in H oft 5 und mehr einsilbige Wörter hintereinander, die in D z. T. durch mehrsilbige ersetzt sind.

Vgl. *203: *dat geit so rund herüm, alß ging idt in den skrencken* H
I 203 *Dat geit so rundt herům, gelick als in den Schrenken* D;

---

[1]) Auf eine Untersuchung der lautlichen Verschiedenheiten beider Versionen habe ich verzichtet, da es z. Z. der Abfassung dieser Arbeit noch ungewiss war, ob H ein Autograph des Dichters sei oder nicht. Mittlerweile hat Herr Prof. Edward Schröder durch genaue Vergleichung der Kopenhagener Hs. mit dem anderen handschriftlichen Nachlass Laurembergs festgestellt, dass H von des Dichters eigner Hand herrührt. Näheres darüber s. in Schröders Einleitung zu dem Abdruck der handschriftlichen Version, welcher als V. Bändchen der „Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ noch in diesem Jahr erscheinen wird.

*366 *idt hülp doch nicht* H: I 442 *dat hülpe nicht* D;
*897 *vnd leep hen na der köken* H: III 305 *und rönde na der K.* D.

Manchmal begegnet man in H Pleonasmen, übertreibendem Ausdruck und tautologischen Zwillingsformeln, die in D keinen Platz gefunden haben:

*375 *damit he wurd so wiedt vnd dick alß ere kragen* H
I, 451 *Damit he würd gelyck so wyt als ere kragen* D;
*422 *dardörch Gottes stiffting werd spötlyck verachtet* H
II, 28 *Dardörch GOttes Stiffting werd verachtet* D;
*596 *so iß vör allen dingen hoch van nöden* H
II, 210 *So is gewis vör allen dingen van nöden* D;

*1002 redet der Dichter nach H von einem *groff buerknulle*, an der entsprechenden Stelle in D III 408 genügt ihm *ein buerknulle.*

Auch sonst zeigen in D einzelne Verse Abweichungen von H, die man nur als Verbesserungen auffassen kann. Es trifft sich in H des öfteren, dass man nach einer ganzen Reihe von regelrechten Alexandrinern plötzlich auf einen Vers stösst, der den für jenes Versmass geltenden Gesetzen nur gewaltsam oder garnicht entspricht. In D jedoch sind solche Verse den übrigen jambischen Sechsfüsslern hübsch angeglichen. So:

*91 *dat Middel is dat best. Mine gdancken wil ick wenden* H
I, 91 *Dat Middel is dat best. Myn wünschent wil ick wenden* D;
*937 f. *juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken*
weren tho samen geskraept uth düdskland, franckryck, greken H
III, 345 f. *Idt was jo althomahl verplümpert wat gy spreken,*
Idt was tho samen schrapt uth D., Fr., Gr. D.

Weitere Belege s. III 330. 343. 406 = *922. *935. *1000.

So macht D den Eindruck einer auch im Detail sorgfältigeren Ueberarbeitung von H, und wir können nach all diesen Belegen dem ersten der Bolteschen Sätze beistimmen und H als einen Vorläufer von D bezeichnen.

Das Datum der Handschrift.

Bolte beginnt seine Untersuchung über das Alter von H mit dem Geständnis, dass ihm zu einer genaueren chronologischen Bestimmung seines Fundstücks leider so gut wie jeglicher feste Anhalt fehle[1]). Er versucht deshalb ihr Alter nur ungefähr zu bestimmen und stützt sich dabei hauptsächlich auf den Vers I 128, der in H lautet:

*128 *ick hebb in veertein jar väl bagen vul geskrëven.*

Als Schreibfehler will er *veertein* nicht gelten lassen; es handelt sich also um die Frage, von wo ab die vierzehn Jahre zu rechnen sind. Bolte rät auf 1618 oder 1623. 1618 wurde L. Professor in

[1]) Ndd. Jb. XIII, S. 48.

Rostock, 1623 in Soroe. Danach fiele die Entstehung von H in die dreissiger Jahre, in denen auch die den Schgg. in vielen Punkten verwandte „Satyra“ unseres Dichters und die „Acerra philologica“ seines Bruders Peter entstanden sind. Bezüglich der *1015 ff. (= III 419 ff.) erwähnten Wasserflut meint Bolte, es werde sich wohl auch in früheren Jahren ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen.[1]) Ich will die Richtigkeit dieser Behauptung vorläufig dahingestellt sein lassen. Nur hätte man füglich verlangen können, dass Bolte wenigstens den Versuch gemacht hätte, seine Behauptung durch einen historischen Nachweis zu stützen.

Ebenso scheint mir die Wahl der Jahre 1618 oder 1623 als Anfangspunkte der schriftstellerischen Thätigkeit Laurembergs — denn nur darauf kann doch der Vers I 128 anspielen — jeder Begründung zu entbehren. Denn unser Dichter begann nicht erst als Professor in Rostock oder Soroe für die Oeffentlichkeit zu schreiben, sondern, wie Lappenberg nachweist, schon im Jahre 1610. Dieses Jahr nahm auch Braune als Ausgangspunkt seiner Berechnung über die Entstehungszeit der Scherzgedichte an; und man wird sehen, dass es ebenso zur Datierung von H sehr gut benutzt werden kann.

Gewisse Berührungspunkte mit der Acerra philologica und der Satyra sind allerdings nicht abzuleugnen. Doch kann diese Thatsache allein uns nicht bestimmen, die dreissiger Jahre als Entstehungszeit der Handschrift anzusehen, zumal wenn man bedenkt, dass L. die Acerra jahrelang zu den Uebersetzungen seiner Schüler ins Lateinische brauchte.[2]) Die mythologischen Anspielungen in den Schgg. können also gerade so gut auch in späteren Jahren entlehnt sein.

Die Schgg. geben übrigens viel zuverlässigere Anhaltspunkte zur chronologischen Bestimmung von H. Um gleich einen der sichersten von ihnen zu nennen, verweise ich auf (III 291 f. =)

H*883 f.: *se bilden sick vël in, vnd willen gröter syn,*
alß am frantzösken hoff c a r d i n a l M a z a r i n.

D a n a c h k a n n H a u f k e i n e n F a l l **vor** d e m J a h r e 1643 e n t s t a n d e n s e i n, denn der Erbe Richelieus spielte bekanntlich seine grosse Rolle erst, als er sich nach dem Tode Ludwigs XIII (1643) mit seiner früheren Gegnerin, der Königin Anna, ausgesöhnt hatte. Aber selbst das Jahr 1643 scheint mir noch zu früh gegriffen, denn damals war Mazarins Stellung noch lange nicht so gefestigt, sein Name im Auslande sicherlich noch nicht so bekannt, dass L. ihn schon um diese Zeit als jedermann verständliches Beispiel unumschränkter Machtvollkommenheit hätte hinstellen können. Man hat also allen Grund, schon auf dieses Argument hin die Entstehungszeit von H. einige Jahre nach 1643 anzusetzen.

Dafür sprechen auch die Anspielungen auf das Alter des Dichters, die — entgegen Boltes Meinung — bereits in H Platz gefunden haben. Man lese folgende Verse:

[1]) a. a. O. S. 49. — [2]) Lappenberg, a. a. O. S. 213.

*231 *Wen ick also den loep der itzgen Weld betrachte,*
(I 295) *dar my de dulle lehr Pythagorae tho brachte,*
. . . .
*239 *so felt my echter in etwaß dat noch iß slimmer,*
*240 *wyl eine fantasie der andern folget immer,*
off ock eins Minsken lyff vam older einen sprunck
kond in de Jöget dohn, vnd werden wedder junck,
*243 *wen he skoen paſslyck wehr tho sinen jahren kamen.*

und weiterhin (I 393 =) *317 ff.:

Men wen sonst jemand wehr, ...
. . . .
*321 *de my affnehmen kond des Olders ungemack*
(I 397) *vnd alles wat myn lyff vnd gleder maket swack,*
dat ick würd wedderüm so frisk up mine vöte,
400 *alß noch iß unverrückt min hert vnd min gemöte,*
vnd dat ick reisen kond, so als ick heff gedahn
do ick anfink de weld erst üm de Ohrn tho slaen.
wen einer my also verjungen kond myn lëven,
dem wold ick sülken lohn vnd recompense gëven,
405 *dat he skold mit my syn tho freden* u. s. w.

Einen deutlicheren Hinweis auf das Alter des Dichters braucht man sich nicht zu wünschen. Eine solche Sprache kann L. unmöglich schon in den dreissiger Jahren des 17. Jhs., also in seinem kräftigsten Lebensalter, geführt haben. Nein, der Mann, der hier die goldene Jugendzeit zurückwünscht, ist ein schwacher, müder Greis, ein Greis, nicht viel jünger als jener, der in D so sehnsuchtsvoll ausruft:

I 305 . . . . . *Och kond idt doch gescheen,*
Dat ick noch einmal møcht dat wedderůmme sehn,
Wat ick vor veertich Jar gesehn in fremden Landen.
. . . .
311 *O kond ick wedderům an myn Junckdohm geraden!*

Deutlicher noch als diese Herzensergiessungen des Dichters lässt eine Anspielung auf einen damals erschienenen immerwährenden Kalender die Entstehungszeit von H ermitteln. Es heisst da in (I 407 ff. =) *331 ff.:

Denn glyck alß nu dorch möy und arbeitt vëler stunden,
ein Ewigwëhrender Calender iß erfunden,
de twintich dusent jahr ahn feil skal richtig gahn,
wen skon de Weld nicht mehr alß vöfftig würde stahn;
gelyker wise hebb ick eine Ewigwëhrend Mode,
van kledern uthgedacht, u. s. w.

Die eigentliche Blütezeit der immerwährenden Kalender fällt zwar in das 16. Jh., doch kamen auch zu L.s Zeit noch viele dieser Prognostika heraus. Aber L.s Bemerkung *erfunden dorch möy und arbeitt vëler stunden* scheint die landläufigen Erzeugnisse dieser Art auszuschliessen, sie lässt auf ein aussergewöhnlich fleissiges Werk schliessen, an dessen

Zustandekommen — wie L. wusste — jahrelang gearbeitet war. Ein solches ist nun in der That i. J. 1648 in Kopenhagen in dänischer Sprache erschienen. Es ist der immerwährende Kalender des Jens Lauritzsøn Wolf.[1]) Er umfasst auf 768 Seiten ausser dem eigentlichen Kalendarium und der zugehörigen Praktik ein biblisches Zeitregister von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 100 n. Chr. und eine ebenso annalistisch gehaltene Geschichte Dänemarks von der Sintflut bis zum Tode Christians IV. (28. Febr. 1648). In der Widmung an den Bürgermeister und Rat von Kopenhagen sagt der Verfasser selbst, dass er Jahre lang und unter Benutzung einer reichen einschlägigen Litteratur an dem Werke gearbeitet habe, das bisher noch keinen Vorläufer in dänischer Sprache gehabt (*som tilforn icke paa Danske været hafver*, S. 10 der Dedicatio). Es war schon seit dem 2. April 1639 z. T. beendet und bis zum 5. Okt. 1640 von dem Mathematikprofessor Christian Longomontanus, dem Lehrer des Verfassers, nachgeprüft worden, doch wurde seine Herausgabe durch den dänisch-schwedischen Krieg verzögert; und erst im Jahre 1648 gelang es dem 64jährigen Verfasser, sein Lebenswerk an die Oeffentlichkeit zu bringen (S. 14 der Ded.). In der Erklärung zur ersten Tafel des Kalenders, auf der die zur Berechnung des Jahreskalenders notwendigen Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstaben und Goldenen Zahlen bis zum Jahre 2128 aufgeführt sind, sagt der Verfasser stolz, dass man die Berechnung in der von ihm angegebenen Weise immer weiter fortsetzen könne, „falls es möglich wäre, dass die Welt so lange stehn könnte". (*Oc kand det videre udstrecke sig om det var mueligt, at Verden saa lenge kunde staa.* S. 34). Die spöttische Bemerkung, die L. *333 f. (= I 409 f.) über die Unfehlbarkeit des Kalenders macht, ist zweifellos durch diese selbstbewusste Bemerkung des Verfassers veranlasst worden.

Es gilt nun die Frage, ob der bereits erwähnte Bericht von der grossen Wasserflut *1015 ff. (= III 419) sich in Beziehung zu dem durch Wolfs Kalender ermittelten Datum bringen lässt. Dem Zeugnis Merians zufolge, der das reichste Material in dieser Beziehung bietet, ist das allerdings der Fall. Er meldet zwar aus dem Jahre 1648 keine besonders grossen Wasserschäden. Dagegen verzeichnet er für die Jahre 1649—1652 eine Fülle von Ueberschwemmungsberichten. Für das Jahr 1649, das auch Logau das „nasse" nennt, berichtet er allein von 14 grossen Wasserschäden, von denen die verschiedensten Teile Europas heimgesucht wurden (Deutschland, Dänemark, Oester-

[1]) Der genaue Titel des sehr seltenen Werkes lautet: *Diarium sive Calendarium / ecclesiasticum, politicum / et œconomicum perpetuum, / Det er: / En evigvarende Kircke, Poli/tisk oc Huufsholdings Calender, udi trende / Parter affdeelet. /* Folgt Inhaltsangabe der 3 Teile, dann: *Stjlet oc sammenskrefvet ved / Jens Lauritzsøn W. Boghandler i Kiøbenhafn. Prentet i Kiøbenhaffn, aff Peter Hake / Aar MDC. XLVIII.* — Ich verdanke den Nachweis des Kalenders Herrn Professor Dr. Georg Hellmann in Berlin. Ihm sowie der Direktion der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, die mir das Werk bereitwilligst zur Einsicht überliess, sage ich hiermit meinen herzlichen Dank.

reich, Holland, Brabant, das Etschgebiet, die lombardische Tiefebene u. s. w.)[1] Von den folgenden Jahren zeichnet sich besonders das Jahr 1651 durch grosse, weit und breit auftretende Ueberschwemmungen aus (19 verschiedene Berichte.)[2] Danach lässt sich die Anspielung des Dichters wohl auf das Jahr 1649 beziehen; sie konnte aber auch im Drucke noch stehen bleiben, da das Jahr 1651 dem genannten an Menge und Ausdehnung der Wasserschäden durchaus nicht nachstand.

Und nun frage man sich noch einmal, ob in dem *veertein jar* der Handschrift gegenüber dem *vertich* des Drucks mehr als ein Schreibfehler zu sehen ist. *128 *ick hebb in veertein jar vël bagen vul geskrëven* — das muss falsch sein! Denn da die 14 Jahre, wie bereits erwähnt, nur von 1610 ab gerechnet werden können, so müssten die Anfänge unserer Satire auf das Jahr 1624 zurückgehen. Damals gab es aber noch gar keine Alamodesatire.[3] Es bleibt also nur die Annahme eines Schreibfehlers übrig, und zwar eines Schreibfehlers für *vertich*; denn keine der in Betracht kommenden Zahlen hätte ein solches Versehen eher ermöglicht als diese. Die Zahl *vertich* verträgt sich aber auch als allgemeine Zeitbestimmung mit dem Wasserbericht von 1649 ebensowohl wie die Anspielungen auf den ein Jahr früher erschienenen Kalender, auf den damals noch allmächtigen Mazarin und auf das hohe Alter des Dichters. Somit wird Boltes einzige chronologische Stütze vielmehr zu einem letzten Beleg für meine Auffassung, nach der als Datum der handschriftlichen Version der Scherzgedichte frühestens das Jahr 1649 anzusetzen ist.

Ist H die älteste Fassung der Scherzgedichte?

L. sagt am Schlusse seiner Satire in H *1691 ff., er habe *dat lumpenwerk* an drei freien Mittwochen zu seiner Erholung gedichtet. Doch wenn er das Werkchen thatsächlich in so kurzer Zeit verfasst hätte, dann wäre zu erwarten, dass er bei einem so einfachen Plane, wie ihn H aufweist, sich keine Widersprüche und Inkonsequenzen habe zu Schulden kommen lassen. Und doch finden sich deren in H mehrere, die dem aufmerksamen Leser sofort auffallen müssen.

Man verfolge einmal diese Version von V. *380[4]) ab. Mit diesem Verse wird der Brief eingeführt, den ein ungenannter Freund an den Dichter richtet. Der Schreiber beginnt mit der formgemässen Einleitung:

*389 *Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten* u. s. w.,

erklärt dem Adressaten den Zweck des Briefes und geht dann an die Darlegung seiner Reflexionen über die Missbräuche der Zeitgenossen. Das Ganze schliesst mit dem üblichen Gruss an den fernen Freund und dessen Angehörige. Insoweit wäre gegen die epistelartige Einkleidung nichts einzuwenden. Aber lässt man die Einleitung und den

---

[1]) S. Merian, Theatr. Europ. VI, S. 1017—1020. — [2]) ibd. VII. S. 1037 ff. — [3]) Vgl. unten S. 79, Anm. 2. — [4]) Ndd. Jb. XIII. S. 50.

Schluss ausser acht und betrachtet den Kern des Schreibens, so wird es einem bald auffallen, dass nun der anonyme Briefschreiber mit keinem Wörtchen mehr seines Freundes gedenkt. Er scheint ihn vollständig vergessen zu haben und redet mit ganz anderen Menschen: er lässt sich in einen Disput mit einer fingierten Persönlichkeit, Matz Pump, ein, der sich über seine Vergleiche lustig zu machen wagte[1]; er wendet sich an seine Landsmänninnen und giebt ihnen den guten Rat: *wen juw einer dame heet, slaet em an de ohrn*[2]; ja, er findet es sogar passend, mitten in seinem Schreiben an Hans Wilmsen ein Publikum, das gar nicht für ihn vorhanden sein sollte, um Vergebung zu bitten für seine mannigfachen Ausfälle gegen die Sprachmengerei seiner Zeitgenossen.[3] Und nach diesen doch offenbar für die Oeffentlichkeit berechneten Stellen scheut er sich nicht, von dem guten Freunde zu verlangen, er möge seine Worte doch ja nicht unter die Leute tragen.[4]

Aber der Widersprüche sind noch mehr. L. bezeichnet in der Einleitung zu dem Briefe seinen Freund als einen Dichter der alten Schule. Er sagt von ihm:

*383 f. *syn Stil iß nicht formeert alß nu de Nien poëten*
afftellen ere Rym.

Der Unbekannte giebt zudem selber an, dass er von vielen für einen Poeten gehalten werde: *twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden* (*412). Die Verse der „neuen Poeten" kennzeichnen sich bekanntlich durch genaue Beobachtung der von Opitz aufgestellten metrischen Gesetze. Die '*Olden*' jener Zeit dagegen sind Feinde jeglichen Zwangs im Versbau.[5] Freie, auch nicht durch die Silbenzahl beschränkte Reimzeilen geben die Form für ihre poetischen Ergüsse ab.[6] Solche freien Verse sollte man allein in unserer Epistel erwarten. Gleichwohl begegnet man darin z. B. von *857 (= III 265) ab einem 132 Verse umfassenden Abschnitt in reinen Alexandrinern. Wie sonderbar nimmt sich neben dieser Thatsache die wuchtige Vertheidigung des alten Versmasses in *1499 ff. (= IV 455 ff.) aus!

Und nun der stärkste Widerspruch am Schlusse der Satire. Soeben hat der fremde Schreiber seinen Brief mit dem üblichen Grusse an seinen Freund und dessen Familie abgeschlossen, da beginnt L. schon im nächsten Verse *1689 (= Beschl. 1):

Wol disse m i n e Rym werd lesen edder hören,
u. s. w.

Der Dichter hätte an einer unglaublichen Vergessenheit leiden müssen, wenn er diese Verse in ein und demselben Entwurfe hinter einander niedergeschrieben hätte. Mochte er auch bei seinen Lesern voraussetzen, dass sie ihn unter der Maske jenes Anonymus wohl erkannt

---

1) *707 ff. (= II 531). — 2) *856 (= III 264). — 3) *857 (= III 265). — 4) *1686, Ndd. Jb. XIII, S. 53. — 5) Man vgl. L.'s eigenes Urteil im IV. Ged. — 6) Ich denke dabei natürlich nur an die niederdeutschen Dichter; vgl. dazu unten S. 69.

hätten, er durfte darum doch nicht so plump aus seiner Rolle fallen. Der Epilog sagt da offenbar etwas aus, was auf die handschriftliche Version, wenigstens in der Form, in der sie uns vorliegt, nicht mehr passt. Es bleibt also nach den soeben festgestellten Thatsachen nur der Schluss übrig, dass H die Ueberarbeitung einer noch älteren Fassung der Scherzgedichte darstellt. Was sich etwa über den Umfang, die Form und das Alter dieser älteren Fassung nachweisen lässt, mögen die folgenden Untersuchungen zeigen.

Das Metrum der Scherzgedichte.

Das Metrum der Schgg. ist bis jetzt einer eingehenderen Betrachtung noch nicht gewürdigt worden. Man fand es ganz natürlich, dass ein Dichter, der über die Versdrechseleien der zeitgenössischen Modepoeten so ergötzlich zu scherzen wusste, sich hinsichtlich der Form seiner Verse die grössten Freiheiten erlaubte. Und so lautete das Urteil — ich zitiere hier Braune —: „Laurembergs Vers ist zwar der Grundlage nach Alexandriner, aber er weicht je nach Belieben in kürzere Versformen, ja geradezu in die altvolksmässigen vierhebigen Reimpaare aus.“ [1]) Im Drucke nehmen die Alexandriner der Zahl nach allerdings den ersten Rang ein; denn dort sind ungefähr 1500 von 2628 Versen reine Alexandriner. In H dagegen gestaltet sich das Verhältnis ganz anders. Hier findet man noch keine 700 Alexandriner, denen über 1000 Verse anderer Art gegenüber stehen. Die Mehrzahl der Alexandriner (über 800) ist also erst auf dem Wege von H zu D hinzugekommen.

Ganz besonders aber muss es auffallen, dass sowohl die Alexandriner von H wie diejenigen von D selten zwischen Versen von anderer Form zerstreut sind, in den allermeisten Fällen dagegen gruppenweise auftreten.

So weisen in H die Verse *1—388 (= D 1—230 + 295—302 + 313 f. + 320—454 + 13 Sonderverse v. H), *857—988 (= D III 265—394 + 2 VV. v. H), *1689—1710 (Epilog) nur alexandrinisches Versmass auf; ausserdem überwiegen die Alexandriner in *995—1014 (III 401—418 + 2 VV. v. H), *1430—1530 (IV 386—486), *1567—1608 (IV 519—560) und *1657—1680 (IV 669—692). Dass in den Interpolationen von D dieselbe Erscheinung zu Tage tritt, beweisen die Stellen: I 231—294; 302—312; 315—319; II 273—290; 343—496; 566—590; 641—798; III 11—150 (mit 85 f. als Unterbrechung); 189—196; 491—494; IV 1—30; 645—668 und der ganze Beschluss. Die wenigen Nichtalexandriner dieser Interpolationen gehen entweder den Alexandrinergruppen voraus oder folgen ihnen. Der Dichter scheint sich ihrer zu bedienen, um den schroffen Gegensatz zwischen dem Rhythmus der bereits vorhandenen und der neu hinzugetretenen Verse zu verwischen (II, 251—272 und

---

[1]) Braune, a. a. O. S. IX.

291—305. 563 ff. 611—640. III 483—490. IV 609—644; in all diesen Stellen brechen auch gelegentlich Alexandriner durch: II 257 f. 297. 301 f. 618. 633 f. IV 613 f. 618). So wird es auch verständlich, dass Zusätze von geringem Umfange sich dem gerade herrschenden Rhythmus vollständig anpassen. (Vgl. II 169—174. 535—542. 545 f. u. aa.)[1]

Die eben festgestellte Erscheinung spricht wenig für Braunes Ansicht, dass der Dichter nach Belieben das Versmass wechsele. Aber noch weniger kann man an dieser Meinung festhalten, wenn man einmal das Augenmerk auf den Bau dieser Alexandriner gerichtet hat. L. verfährt dabei mit einer Gewissenhaftigkeit, die man bei ihm nicht vermuten sollte. Seine Alexandriner entsprechen fast durchweg den Forderungen, die man seit Opitz an dieses Versmass zu stellen gewohnt war. Der regelmässige Wechsel von Hebung und Senkung ist gewahrt, der männliche Reihenschluss nach der dritten Hebung ist vorhanden, die Zahl der Silben beträgt bei stumpfem Ausgang 12, bei klingendem 13.

In den meisten Fällen hält L. auch den gleichmässigen Wechsel von männlichen und weiblichen Reimpaaren ein.[2]) Vgl. dazu in den Interpolationen von D sämtliche Zusätze im I. Ged., ferner II 343—498 (mit Ausnahme von 447 f., 459 f. und 469—484). 651—798 (m. A. v. 703 f.). III 13—42 (m. A. v. 23 f. und 29 f.). 77—132 (m. A. v. 85—92). IV 1—30. 647—666 und den ganzen Beschluss; zu H *1—388.

Die Elision des unbetonten *e* vor vokalischem Anlaut ist als Regel zu betrachten. Beispiele dafür finden sich massenhaft:

D:[3]) I 232 *Deerte all*, 240 *kene Arstedie*, 292 *Halse uhtstörten*, 310 *waegde idt;* II 190 *konde ick*. 275 *sede einmahl*, *Mode is*, 278 *ümme und*, 279 *stive üm*, 284 *grötste'und*, 302 *Mode en*, 349 *segge ick*, 425 *dachte ick*, 582 *sete underm*, 583 *wehre idt;* III 29 *olde antiqviteten;* IV 663 *Reincke is;* B. 54 *Burenspyse en*, 65 *föhle ick*, 117 *andere und* u. a. m.

H:[3]) I 38 *Sweerd ersloeg*, 51 *disse opinion*, 161 *Nåse ein*, 217 *grote Ambassadeurs*, 220 *sůlke Ehr*, 225 *alle Adelicke*, 228 *möye und*, 230 *Dat sůlve in*, 358 *Stercke als*, 400 *Herte und*, 406 *mine olde*, 418 *eine andre*, 427 *Disse ewigwehrnde*, 446 *Mode einn*; III 287 *Huse und*, 404 *Sprake uth*; IV 420 *eine Vle*, 443 *Ryme und*, 444. 445 *eine is*, 448 *Juwe eine*, 456 *wolde idt*, 457 *juwe edle*, 478 *Kede anhengt*, 686 *antworde em*; Epilog *1693 *segge idt*, *1694 *möde ifs, gemote etwas.*

---

[1]) Die Interpolationen des I. Gedichtes, die in rein alexandrinischer Umgebung stehen, haben keine Verse anderer Art aufzuweisen. — [2]) Aus diesem Grunde dürfte auch II 725 f. *Klempeners* : *Hudelers* als männliches Reimpaar festzuhalten und nicht, wie Sprenger im Ndd. Jb. XV 84—91 meint, in *Sudelers* : *Hudelers* umzuwandeln sein. IV 583 f. reimt L. *Düringen* : *bringen*. Vgl. in Strickers Düdesch. Schlömer: *Prediger* : *Lehr* (153 f.), *Düvel* : *Hell* (3341 f.), *Minsche* : *weh* (3472 f.). — [3]) Mit D sind bei den folg. Belegen die neuen Alexandriner von D, mit H diejenigen gemeint, die bereits in der Hdschr. vorkommen. Ich zitiere der Einfachheit halber auch sie, soweit möglich, nach dem Druck.

L. greift zu den mannigfachsten Mitteln, die ihm die Herstellung regelrechter Alexandriner ermöglichen müssen. Er thut oft den Worten Gewalt an, um den Forderungen des Metrums zu genügen.

Am häufigsten nimmt er seine Zuflucht zu Apokopen, Synkopen, Enklisen.[1]) So in den folgenden Fällen:

D: I 242 u. ö. *Edr* (I 244 *edder*), 243 *Pilln* (248 *Pillen*), 244 u. ö. *einr*, 279 *int*; II 264 *woldt* (= *wolde idt*), 305 *findt* (H *findet*), 345 *figurn*, 349. 484 *gnoech* (167 *genogsahm*), 352 *gringen* ('Dem Leser' l. IV 518 *geringen*), 366. 430 u. ö. *einn*, 368 *Angsicht*, 382 *sinn*, 390 *welcks*, 475 *ungfehr*, 587 *sůlks*, 679 *bejegnden*, 695 *Gfehrte*, 701 *Druml*, 760 u. ö. *undr* (I 179, 420; III 330 *under*), *Kapp* (759 *Kappe*), 782 *betre*; III 46. 47. 48 u. ö. *edr*, 98 *Samitn* (III 618 *Sammitten*), 134 *andrn*; IV 12 14. 660 *edr*, 652 *demt*, 668 *holdn*; Beschl. 33 *gsundheit*, 95 u. ö. *einm*, 116 *besůndr*, 119 *eins glehrden*, 134 *Undr*.

Schon H: I 15 *Sins*, 19 *Eins glehrden*, 53 f. *wold* : *schold* (143 f. *golde* : *wolde*), 67. 72. 82 *kond* (61. 83 u. ö. *konde*), 69 *gnoch* (190 *genoch*), 98 *segn*, 102 *Ordn*, 103 *Gdanken*, 137 *dat andr*, 170 *dat bőse — dat goed*, 173 *leidr*, 174. 368 u. ö. *einm*, 190. 321 *hebn* (IV 330 *hebben*), 199 *gwisse*, 323 *verjungn* (403 *verjungen*), 346 *jedr* (*1710 *jeder*), 375 *gfallen* (*1710 *gefallen*), 412 *Gmenen* (232 *gemeene*), 421 *kehmn* (IV 454 *kahmen*), 439 *Straffn*; III 266 *kant*, 268 *ickt*, 284 *willkamn*, 289 *dantzn*, 318 *weddr*, 326 *Kattn und Hunden*, 374 *stattlickn*, 394 *Mantl* (368 *Mantel*), 406 *Red* (394 *Rede*); IV 405 *upm*, 533 *Ewr Rede*, 539 *Gotts Wort* (II 28 *Gottes Stiffting*), 556 *myns*, *1704 *undr*, *Maer* (II 188 *Mare*) u. v. a.

Es kam ihm hierbei allerdings die Beschaffenheit des mecklenburgischen Dialekts jener Zeit sehr zustatten. Denn die Apokope und Synkope des schwachen *e* begann damals immer mehr Verbreitung zu finden.[2]) Doch kann man sich schon durch Vergleichung mit den oben angeführten Parallelstellen leicht davon überzeugen, dass L. zu apokopierten und synkopierten Formen nur greift, wenn das Versmass vollere Formen nicht zulässt.

Aehnlich verfährt der Dichter mit dem Part. Praet. Schlüter hat schon im Ndd. Kspbl. XIII 3. S. 37 f. nachgewiesen, dass die Formen mit der Vorsilbe *ge-* in den Schgg. die gebräuchlichsten sind. L. meidet nur in ganz wenigen Fällen diese Vorsilbe; so in D I 261 *backt* (273 *gebacket*); III 14 *gleden*, 346 *schrapt* (H noch *geskraept*), Beschl. 4 *bracht* (H *gebracht*), 5. 10 *kont*; in H I 36 *west*, 63 *saden und gebraden*, 82 *daen*, 352 *affjagen*[3]), 359 *lesen*, 384 *must*; III 416 *lopen und gereden*; IV 554 *leert*. Die betreffenden Stellen beweisen es klar, dass nur dem Metrum zu Gefallen die gewohnte Form verlassen wurde. Auch die Anwendung der lateinischen Genetivform *Pythagorae* I 296,

---

[1]) So auch J. Stricker im Düdeschen Schlemmer. Vgl. Boltes Ausgabe S. *57. — [2]) Vgl. Nerger § 160. — [3]) Vgl. darüber Zs. f. d. Ph. XXI, 256. Btr. z. Kunde d. idg. Spr. XIX S. 227 ff. u. Ndd. Kspbl. XIII S. 3 f.

des Dativs *Metempsychosi* II 316, der entstellte Nominativ *Ovidi* I 388, die verkürzte Form *Ypocras* für *Hippocrates* I 388 lassen deutlich erkennen, dass sie nur des Versmasses wegen Verwendung gefunden.

Ist der Dichter auf der einen Seite beflissen, überzählige Silben wegzuschaffen, so fügt er gelegentlich auch ein in den betr. Fällen für die Umgangssprache nicht mehr gebräuchliches schwaches *e* an oder ein, um das Zusammentreffen zweier betonter Silben zu vermeiden. Vgl. D I 204 *nichtes*, I 290 *skådlick alse goet* (sonst *als* in Vergleichen und nach Komparativen), 306 *wedderůmme* (sonst *wedderům* 311. 316), Beschl. 6. 17 *erenstlykem* (H *1696 *ernstlicke*). — I. 104 *welckere* (s. Nerger a. a. O. § 148, 2 und 246, 2) und III 290 *henne* (sonst *hen*).

Die Form des Neutr. Sg. der Adjektiva ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Der Dichter schwankt immerfort zwischen der Anwendung der hd. Neutralendung *-es* und der der nd. „endungslosen" Neutra. Die Entscheidung für die eine oder die andere Form hängt dabei jedesmal von dem Bedarf der Silben ab. Als Belege mögen folgende Stellen dienen: D II 650 *geringes* und *ehrlick* in demselben Verse; III 15 *alles wat* (I 225. II 147 *All wat*), 103 *sůlkes Kledt* (130 *sůlck nerrisch Dinck*), 137 *vel ander Volck*, 191 *unfledig Wort*; IV 6 *eigenes geweten*, 7 *sůlkes Loff*; Beschl. 68 *Ein oldt Peerdt* und *ein junges* im selb. Verse — Schon H: I 57 *ein alvern dummes Deert*, 202 *jedes nies Kleedt*, 336 *ein junck und kleines Kůken*, 398 *alles wat* u. a. m.

Tautologische Zwillingsformeln und pleonastische Ausdrücke werden massenhaft angewandt, um den Vers auszufüllen[1]): D I 239 *subtil und klenlick*, 276 *offt und vel*, *dick und buket*, II 372 *Mit důrbar o̊hl und Safft*, *mit ko̊stelíken Salven*, 428 f. *dat se dat Haer und Ho̊vet mit Asche hefft bestro̊wt* (ähnlich 416), 459 *ordelen und richten*, 472 *ere Lust und gro̊tste Frewde*, 657 *mit negen und mit bůcken*, 694 *Dreck und Schmyt*, 713 *sick wol heelt hoch und breet*, 739 *Ick heb wol althoveel geredet und geschreven*; III 14 *Verstand und Sinn*; IV 8 *quyt und fry*, 15 *zweck und Richtemael* etc. — H I 5 *Sin Hus und Schoel erschal*, 43 *als junk und nie gebahren*, 64 *fetten Bueck und dicke Pantze*, 173 *so do̊rich und so geck*, 332 *Dat he tho keinem Ding mehr nůt is noch kan do̊gen*, 333 *dit Middel weeth und kent*, 404 *Lohn und recompense*; III, 288 *van groet profit und bate*, 320 *dum und do̊sig*, 276. 365 *Wyſsheit und Verstand*, 416 *lopen und gereden*; IV 439 *just und even*, 443 *Ryme und Vers*, 445 *scheef und krum* (vgl. III 175), *lyck und even*, 476 *Commandement*, *befehl*, 557 *Argument und Grůnde* u. s. w.

Scansions-Verstösse gegen den Accent der gesprochenen Rede sind nicht gerade selten. Vgl. D: I 243 *eddér Medícamente*, 311 *Junckdóhm*; II 392 *Van Frántzo̊síschem Schorff*, 407 *andérswor*, 479 *Nachtmeísters Knecht*, 666 *einém jedérn*, 687 *allérvo̊rnémsten*, 702 *einér*;

1) Vgl. dazu Wackernagels Poetik S. 386.

III 48 *Hollendíschen*, 82 *Kamérdoeck*, 83 *Engéland*, 106 *sinén* u. s. w. — H: I 21 *statlíck*, 25 *Sůndérn*, 26 *Herbérge*, 33 *Erstlíck*, 80 *Minér*, 96 *prechtíg*, 104 *Rickdóm*, 122 *Derér*, 335 *wólrůkénden*, 365 *Feníxken*, 375 *Etwás*, 402 *anfínk*; III 269 *bringén*, 272 *gripén*, 276 *Franckríck*, 303 *hebbén*, 312 *Nůmmér*, 344 *Evén*, 355 *gnedíg*, 361 *kondén*, 367 *Dissé godé*, 379 *wyfslýck* u. s. w. Doch beachte man, dass in den meisten Fällen das falsch betonte Wort im ersten Versfuss einer Halbzeile steht, ein Umstand, der den Scansionsfehler beim Lesen des Verses leicht verwischen lässt. Vergleicht man übrigens damit die Freiheiten, die sich ein Opitz, und selbst noch Lohenstein erlauben [Opitz: *Itálién ich meýne dich, Ó ihr seéligén zwey Liebe*, *Und ánderé sind . . .*, *doch ín der Grúb ein éwigés Lob krieget* (Probestücke aus der Prosodie); Lohenst. *vérursáchet* (Epich. IV 256), *véranlásset* (ib. IV 330), *béwillkómmnen* (Agr. I 133), *sklávinnén fürstínnen* (Ibr. Sult. II 630) u. a. m.], und bedenkt man, dass über die Betonung von zusammengesetzten Wörtern wie *obsiegen*, *anrichten*, *wahrsagen*, *Hoffahrt* (Schgg. II 402, 438), *einnehmen* (I 240) sich weder die Dichter noch die Verfasser der Poetiken einigen konnten, so wird man in dieser Beziehung den Verstössen Ls. nicht allzugrosses Gewicht beimessen.[1])

Im übrigen wagt L. selten die Bedingungen zu verletzen, die für den Bau des Alexandriners massgebend sind. Und was wichtiger ist: die Freiheiten, die er sich ab und zu gestattet, überschreiten nie das Mass dessen, was auch andere Dichter der Zeit gelegentlich für erlaubt hielten. Dahin gehört z. B. die Verwischung des Reihenschlusses: D II 295 *Wen ick dat liker scholde sehn, so wůrd ick my*, 305 *Averst men findt wol ŏldern de sick sůlvest rŏmen*, 341 *Idt mŏchte doch gefunden werden, de dar wolde*, 568 *Geflochten an den krusen Locken by de Ohren.*[2]) — Die Verwendung des weiblichen Reihenschlusses ist noch seltener: D III 192: *Nu is idt, wen Soldaten / in Ordnung růcken fort*; H III 297 *Mach myr ein gut potage*, 305 *Begůnd uth allen winkeln . . .*, 310 *Eine Hand vull stŏtten Peper . . .*; IV 474 *Darmit ick und ein jeder / dat sůlve konde weten.* Ebenso vereinzelt ist das Vorkommen einer zweisilbigen Senkung D IV 645 *Juwe Vérstand is tho stump*[2]); H, III 312 *eine sólke*, 358 *ríken Geséllen*, 394 *ándern die Réde.*

Jedenfalls können die eben festgestellten Lizenzen die Thatsache nicht umstossen, dass L. in der weitaus überwiegenden Zahl seiner Alexandriner sich ziemlich streng nach den Regeln der von ihm so arg geschmähten Opitzianer richtet. Mit diesen Alexandrinern ver-

---

[1]) Man vgl. zu dieser Frage Koberſtein, Grundr. d. Gesch. d. deutsch. Natlitt. 5. Aufl., II, S. 89 und Fr. Vogt: Von der Hebung des schwachen *e*. Forschungen z. deutsch. Phil. Festgabe für Rud. Hildebrand. Lpzg. 1894. S. 165 ff., der überzeugend nachweist, dass man sich über die verschiedenen Tongrade der Nebensilben im 17. Jh. weder einig noch klar war. — [2]) Beachte, dass alle diese Verse entweder am Anfang oder am Ende der Interpolationen stehen. Verwischung des Reihenschlusses habe ich in II nicht konstatieren können.

gleiche man nun die grosse Zahl der freien Verse.[1]) Hier huldigt allerdings der Dichter der weitgehendsten Freiheit, und im Hinblick auf sie lässt er einen seiner Gegner freilich mit Recht sagen:

Juwe eine Rym is groet als sůnt Niclaus Karken,
De ander is so kleen als eines Beckers bode. (IV 448 (= *1492 f.).

Verse von 7 bis zu solchen von 16 Silben sind vorhanden, und in buntem Gemisch reihen sich die verschiedenen Metra aneinander.[2]) An regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung ist nicht zu denken, ja man ist oft darüber im Zweifel, wie viel Hebungen man aus diesem oder jenem Verse herauszählen darf. L. schliesst sich mit diesen Versen eng an die älteren niederdeutschen Dichter an, die sich bezüglich der Silbenzahl viel weniger an eine bestimmte Regel hielten als ihre hochdeutschen Kollegen. So fand ich im Niederdeutschen Narrenschiff von 1519[3]) innerhalb der ersten 600 Verse solche von 7 (V. 328) bis 17 (V. 552) Silben. Ein von Krause im Ndd. Jb. I 64 veröffentlichtes Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 hat Verse von 6 (Str. 2. V. 1) bis 15 (Str. 16. V. 5) Silben. In der 144 Verse zählenden Einleitung von Jochim Schlues "Comedia Von dem frommen, Gottfrůchtigen, vnd gehorsamen Isaac"[4]) (1606) kommen 2 Siebensilbler, 6 Achtsilbler, 24 Neunsilbler, 32 Zehnsilbler, 35 Elfsilbler, 19 Zwölfsilbler, 17 Dreizehnsilbler, 7 Vierzehnsilbler, 1 Fünfzehn- und 1 Sechzehnsilbler vor.

Sprachliche Veränderungen zugunsten des Metrums sind natürlich in den freien Versen der Schgg. ausgeschlossen. Das schwache *e* in Präfixen und Endungen behauptet sich in den meisten Fällen; wo es fehlt, wird man seine Unterdrückung dem damaligen Zustand des

---

[1]) Dieser Ausdruck diene als Gesamtbezeichnung der von L. gebrauchten nichtalexandrinischen Verse, soweit sie in H vorkommen. — [2]) Siebensilbler: II 515. — Achtsilbler: III 245. 448. 453. 463; IV 186 215. 242. 275. 331. 576. — Neunsilbler: II 9. 41. 61. 97. 103. 216. 225. 338. 501. 506. 512. 514. 532. 597. 610; III 164. 219. 230. 246. 445. 446. 454. 475—78. 481; IV 31. 50 f. 56. 61. 84. 88. 98. 116 etc. — Zehnsilbler: II 1. 5. 7. 28. 42 f. 56. 68. 73. 91. 95. 98. 100. 117. 119. 122. 130 f. 138. 149. 151. 215. 216. 222 ff. 229 etc.; III, 155. 157. 183. 187 f. 208 f. 221. 229. 232 ff. 236. 240 etc.; IV 33 f. 39. 46. 49. 60. 75. 77 ff. 81 ff. 85 f. 89. 103 etc. — Elfsilbler: II 3. 8. 15. 31. 37. 39. 47 f. 70. 96. 99. 107 f. 110 ff. 116. 125. 129. 135 f. etc.; III 161. 163. 167. 181. 205. 214. 223. 225. 227. 237 f. 242. 252. 258—63 etc.; IV 48. 62 f. 65. 69. 76. 87. 90. 94. 105 f. 108. 110 etc. — Zwölfsilbler: II 12. 19 f. 28. 32. 34 f. 38. 44 f. 59. 71 f. 74 f. 78 ff. 80. 83 f. 87. 93. 101. 109. 115 etc.; III 152 ff. 158. 162. 165 f. 169. 172. 182. 186. 197. 201 etc.; IV 37. 42 f. 45. 47. 53. 55. 57. 64. 67. 73 f. 95. 96 f. etc. — Dreizehnsilbler: II 6. 14. 16. 18. 21. 26. 29. 30. 40. 49 ff. 57 (*451). 60. 62. 64 f. 67. 76. 77. 81 f. 85. 92. 94. 105. 146. 148 etc.; III 156. 168. 170. 178 f. 185. 199. 200. 211 ff. 216. 220 etc.; IV 38. 41. 44. 52. 68. 72. 111. 118. 134. 158. 178. 187. 199. 202 etc. — Vierzehnsilbler: II 13. 33. 46. 54. 86. 88 f. 106. 114. 150. 156. 159. 178. 184 f. 240 etc.; III 173 f. 177. 180. 203 f. 217 f. etc.; IV 35 f. 70. 112. 143. 222. 234. 273. 286. 301 etc. — Fünfzehnsilbler: II 17. 24. 52. 53. 55. 163; III 171, 184; IV 366. 410. 565. — Sechzehnsilbler: IV 399. 409. — [3]) *Dat nye ſchip van Narragonien,* hg. v. Carl Schröder, Schwerin 1892. — [4]) Mit Vorwort, Text und Abhandlung hg. v. Dr. Albert Freybe, Parchim 1890.

mecklenburgischen Dialekts zuschreiben müssen. Die Vorsilbe *ge-* im Part. Praet. vermisst man nirgends.[1]) Pleonasmen und tautologische Zwillingsformeln sind nur spärlich vertreten. Der Dichter nimmt gelegentlich des Reimes wegen seine Zuflucht dazu: II 123 f. *gemaket* : *bloet und naket*, 245 f. *bôsen* : *entfrien und erlôsen*, III 217 f. *gemeen* : *tho geringe und tho kleen*, IV 43 f. *gekamen und entsprungen* : *Tungen*, 79 f. *groet Spreken und Parleren* : *Ehren*, 223 f. *weten* : *titeleren und heten*.

Fassen wir nun das Ergebnis der vorausgehenden Untersuchungen zusammen. Es lautet:

> In den Schgg. stehen sich zwei dem Prinzip nach völlig verschiedene Versmasse gegenüber. Beide werden vom Dichter nicht unterschiedslos nebeneinander gebraucht, sondern jedes von ihnen ist auf bestimmte Teile der Satire beschränkt.

Die Bedeutung dieses Ergebnisses wird jedem Leser klar, wenn er es zu dem im vorigen Kapitel gewonnenen Resultate in Beziehung setzt. Es hatte sich dort der Schluss ergeben, dass H die Ueberarbeitung einer noch älteren Fassung darstellt, über deren Umfang und Gestalt noch nichts ausgesagt werden konnte. Nun ist es erwiesen, dass die Zusätze von D fast alle in Alexandrinern abgefasst sind (vgl. S. 64 dieser Arbeit): Liegt da nicht die Vermutung nahe, dass auch die metrisch entsprechenden Theile von H, wenigstens soweit sie sich aus dem Zusammenhange der Satire loslösen lassen, als Zusätze aus späterer Zeit, und die in freien Versen abgefassten Bestandteile somit als der Grundstock der Satire anzusehen sind? Wie begründet diese Vermutung ist, das mögen die folgenden Kapitel zeigen, in denen ich den Nachweis liefern werde, dass die in freien Versen abgefassten Bestandteile sich noch in manchen anderen Punkten scharf von den Alexandrinerpartieen von D wie von H absondern. Doch sei es gleich gesagt, dass ich von H nur die durchgängig in Alexandrinern abgefassten Stellen *1—388, *857—988, *1689—1710 im Auge habe. Denn sie allein lassen sich ausscheiden, ohne den Zusammenhang der Satire zu stören, während die Abschnitte *995—1014, *1430—1530, *1567—1608 und *1657—1680, wo die Alexandriner mit anderen Massen vermischt sind, sich inhaltlich kaum von den umgebenden Partieen trennen lassen. Ueber diese letzteren Bestandteile muss ich mir daher ein besonderes Urteil am Schlusse der Arbeit vorbehalten.

Die Fremdwörter in den Scherzgedichten.

Es mag auffallen, dass ich mich hinsichtlich der Sprache der Schgg. auf die Fremdwörter beschränke. Aber eine sprachliche Betrachtung der Satiren ist nur soweit gerechtfertigt, als sie die Zwecke der vorliegenden Arbeit fördert. Eine eingehende Untersuchung der

---

[1]) In D IV 128 findet sich allerdings der Part. Praet. *geven*, in H *1172 aber schreibt der Dichter dafür *gegêven*.

mundartlichen Sprachform, in der die Schgg. abgefasst sind, dürfte uns indessen kaum einen Schritt weiter bringen. Denn die Sprache der Schgg. ist, soweit sie niederdeutsch ist, in den Alexandrinerpartieen dieselbe wie in den in freien Versen verfassten Bestandteilen.

Diese Thatsache findet ihre Erklärung einmal in der auch vom Dichter gerühmten Stetigkeit des niederdeutschen Idioms[1]) und dann noch ganz besonders in den äusseren Lebensumständen des Verfassers. Lauremberg lebte seit 1623 auf dänischem Boden und lehrte z. T. in hochdeutscher, z. T. in lateinischer Sprache an einer Hochschule, wo das Dänische wie das Niederdeutsche in gleicher Weise verpönt waren.[2]) Wenn also überhaupt mit der Zeit eine Veränderung in L.'s Sprache eingetreten ist, so kann das nur unter dem Einfluss fremder Idiome geschehen sein. Ein solcher Einfluss lässt sich in der That nachweisen. Er beschränkt sich natürlich in erster Linie auf den Wortschatz.

Die nachstehende Zusammenstellung mag zeigen, wie sich die Fremdwörter auf die verschiedenen Bestandteile der Schgg. verteilen. Das hochdeutsche Element konnte dabei nicht berücksichtigt werden, da sich der Einfluss desselben mehr in lautlicher Beziehung als im Hinblick auf den Wortschatz geltend macht: jedenfalls fehlen uns die Mittel, um überall mit Sicherheit zu constatieren, was L. aus hochdeutschem Sprachgebrauch seinem niederdeutschen Wortschatz zugeführt hat. Mit den dänischen Wörtern hat es seine besondere Bewandtnis.[3]) Ferner haben Wörter wie: *Atlas*, *Kalender*, *Sammit*, *Papier*. *Paschen*, *Plüsch*, *Predigt*, *Titel* u. s. w., die schon lange vor L. im Ndd. in Gebrauch waren und daher kaum noch als Fremdwörter empfunden wurden, unten keine Berücksichtigung gefunden. Wie weit ich in der Auslassung solcher Wörter gehen durfte, musste natürlich meinem subjektiven Ermessen überlassen bleiben. Doch habe ich mich bemüht, möglichst wenige von der Betrachtung auszuschliessen. Die Fremdwörter verteilen sich nun folgendermassen:

A. In den freien Versen: *Accademe* IV 222. — *Advocat* III 244. — *ageern* II 6. — *audientz* IV 162. — *ave Maria* II 220. — *Bakclaers* IV 221. — *baselmanus* IV 158. — *braveren* II 242. — *Dame* (frz.) III 198 u. ö. — *Dame* (lat.) III 256. — *Decanus* IV 157. — *Demant* III 400. — *discours* IV 339. — *discurreren* IV 96. —

---

[1]) Schgg. IV 561 f. *Vnse Sprake blifft altidt bestendig und vest,*
Als se ersten was, even so is se ock lest.
IV 575 f. *Men de Sprake in gantz Nedder Saxen Land*
Blifft anverrückt, und hefft bestand.

[2]) Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 169 und Joh. Heinr. Schlegel: Gesch. d. Könige v. Dänemark aus dem Oldenburg. Hause, Koph. 1777. II. S. 62: „Dem Theologen kam es zu, deutsch zu predigen und die Jugend in der deutschen Sprache zu unterweisen. Auch der Prof. der Historie sollte über seine Wissenschaften, der in den Rechten über die Ethik und der Ingenieur über die Mathematik auf Deutsch lesen. Die übrigen Vorlesungen scheinen auf Lateinisch gehalten zu sein." — [3]) Ich zähle deren in den freien Versen (unten A.) 4, in den Alexandrinern von H (unten B.) 2, in den Zusätzen von D (unten C.) 14, — die sich aber grossenteils auf einen längeren deutsch-dänischen Satz zusammendrängen (III 141—144), sodass hier von einer Zunahme kaum die Rede sein kann.

Doctor III 446 u. ö. — *Excellentz* IV 155. — *gasie* III 180. — *Gentelmen* III 243. — *Grammatica* III 254. — *generis dubij* III 257. — *Habit* II 23 u. ö. — *(hinder) quarteer* III 482. — *juweleren* III 452. — *Camerade* III 224. — *Carmen* IV 118 u. ö. — *gekarmet* IV 276. — *Chirurgin* III 454. — *Comedie* II 4. — *Commentarien* IV 382. — *Complementen* III 223. — *Compaen* II 138. 557. — *Courtisane* III 177. — *Cur* IV 518. — *Creaturen* IV 36. — *Critici* IV 513. — *Kutze* III 181. — *Licentiaten* III 479. — *ligaten* IV 61. — *Lord* III 240 u. ö. — *Magister* IV 219. 273. — *Mandaten* II 503 u. ö. — *Materie* II 36 u. ö. — *memorie* IV 214. — *Mendicanten* IV 236. — *Mensur* IV 517. — *Monsŏr* III 198 u. ö. — *Musikant* III 448. — *offereren* IV 144. 211. — *ordineret* II 29. — *Ordinantz* II 501. — *Parfotz* IV 331. — *Parleren* IV 79. — *Pasie* III 179. — *Pastoor* III 445. — *Patte* II 101. — *Podagel* II 326. — *Poësie* IV 228 u. ö. — *poetisch* IV 282. — *Poëten* IV 41 u. ö. — *politisch* IV 96. — *Praeceptor* III 443. — *practiseret* IV 335. — *Professer* IV 82. — *profession* IV 226. — *Profit* IV 376. — *Prosen* IV 61. — *prospereren* IV 91. — *Putze* I 182. — *recommenderen* IV 212. — *recompense* IV 121. — *Rector* IV 82. — *Renoverer* III 450. — *residentz* IV 156. — *resonantz* IV 277. — *respecteret* II 30. — *retireren* III 188. — *reverentze* IV 199. — *rodomontade* IV 87. — *Schaffŏnie* II 534. — *Secretarius* III 444. — *Servitŏr* III 197. — *si bona* IV 267. — *Signor* III 198. — *statuten* II 500. — *Student* IV 222. — *studeren* IV 78 u. ö. — *Tabaxpipe* IV 309. — *Teater* II 5. — *Tŏrlŏr* III 215. — *fantastisch* IV 342. — *Fatzon* II 37 u. ö. — *Viaticum* IV 145. — *Figur* II 37 u. ö. — *form* IV 572 u. ö. — *Frater* II 219.

Im Ganzen 95 verschiedene Fremdwörter auf ca. 1100 Verse. Verhältnis 1 : 11,6.

B. In den Alexandrinern von H: *Adieu* I 98. — *Ambassadeurs* I 217. — *Amy* I 197. — *appertenance* III 297. — *Avisen* I 359. — *bizarre* III 382. — *Blŏmerand* I 372. — *bon* I 197. — *braveern* I 94. — *Dame* III 385 u. ö. — *deesse* III 383. — *desieuner* III 296. — *discours* III 279 u. ö. — *dremark* I 440. — *dressen* III 336. — *dressiren* III 298. — *en effait* III 301. — *Escoute* III 295. — *Exemplar* I 214. — *experfex* I 362. — *Extase* III 385. — *genereux* III 386. — *Habit* I 185. — *Histori* III 271. — *incontinent* III 299. — *inloseren* I 45. — *inventarium* III 327. — *Cameraden* III 295. — *Cardinal* III 292. — *caresse* III 283. — *Carmesyn* III 369. — *Castelen* I 437. — *Cateder* *1700. — *Cavallier* I 194. — *cermoni* III 283. — *chamarrert* III 382. — *changeret* III 384. — *Circkelmode* I 200. — *Climactersch* I 199. — *cojon* III 333. — *Colŏr* III 390. — *companie* III 312. — *Commentarien* IV 382. — *Complementen* I 279. — *Complementisch* I 159. — *considercrn* III 386. — *Coqvemarre* III 381. — *Coqvin* III 333. — *à la Cour* III 298. — *Credo* I 340. — *Cuisinier* III 295. — *Cureren* I 396. — *maintien* III 386. — *Maqvereau* III 340. — *memori* III 272. — *Messieurs* I 218. — *Metempsychose* I 11. 139. — *Monsieur* I 197

u. ö. — *à la nouvelle mode* III 299. — *opinion* I 51 u. ö. — *ordinantz* I 431. — *Original* I 215. — *à la pareille* III 301. — *par ma foy* III 319. — *Part* I 15. — *Party* I 351. — *parterr* III 384. — *Passement* III 372. — *Pen* I 129. — *periode* I 199. — *pesle—mesle* III 337. — *Philosophy* I 6. — *plaisant* III 384. — *Poeten* I 375 u. ö. — *potage* III 297. — *present* III 300. — *Profit* I 126 u. ö. — *Publican* I 106. — *recompense* I 404. — *respect* III 293. — *Reverentz* I 195. — *Satin* III 370. — *Sermon* I 321. — *Signôrs* III 385. — *Skavot* I 393. — *studeren* I 133. — *in summa* I 23. — *les tailleurs* I 218. — *tracteren* I 21 u. ö. — *travail* III 300. — *tresse* III 384. — *fantasie* *240. — *Fantastery* I 5. — *fatzon* I 201 u. ö. — *velours* III 383. — *Vidase* III 333. — *fi diabl* III 319. — *Figur* I 418. — *violet* III 370. — *fix* I 138. — *Floren* I 425. — *forme* I 202. 414. — *formeert* *383. — *en France* III 298. — *Fripperie* I 183.

Im Ganzen 105 verschiedene Fremdwörter auf 540 Verse. Verhältnis 1 : 5,1.

C. In den Zusätzen von D: *allon* III 119. 190. — *Ambra* II 473. — *antiqviteten* III 29. — *balley* II 773. — *bdellion* II 483. — *Becasses* I 265. — *Belzoin* II 378. 483. — *belles* I 271. — *belocken* II 751. — *Bibliteken* B. 114. — *Blianten* II 682. — *Bresche* II 584. — *damoisellen* II 322. — *debôske* III 119. — *Demanten* II 681. — *dessert* I 269. — *devôr* III 194. — *discurs* I 274. II 523. — *donjons* II 578. — *dosis* I 278. — *dragees* I 269. — *excrement* II 438. — *Extract* I 280. — *gelsemin* II 377. — *gentilesse* I 262. — *gniocchi* I 272. — *gras (grace)* III 117. — *gratie* III 433. — *gravitet* I 268. — *hyaene* I 231. — *Indianer* II 293. — *Ingenieur* II 577. — *inloseren* II 539. — *inquarteert* III 54. — *invention* II 782. — *item* (Adv.) II 787. — *item* (Subst.) I 254. — *Cabaret* I 260; III 118. — *Cabinet* III 41. — *cachebastard* II 754. — *Kalotte* II 692. 697. — *Canonen* II 627. — *Canonici* II 627. — *canoniseert* II 634. — *Carmesin* II 646. — *Casteel* II 767. — *Cavalier* III 71. — *Chappeloirs* II 57. — *Chappons* I 263. — *Charlatan* II 375. — *le chieur* II 388. — *cocqs d'Inde* I 263. — *Cojon* III 189. — *Colôr* II 646. — *Complemente* I 264. — *complementisch* I 291. — *comport* I 270. — *Conjoli* I 271. — *contenantz* I 262. — *courage* I 268. — *Courtisan* II 751. — *courtoisie* I 291 u. ö. — *cureren* III 491. — *lapins* I 263. — *lardeern* I 265. — *leurauts* I 263. — *Libery* B. 128. — *Loc* III 48. — *lord* (engl.) III 249. — *Losament* II 722. — *loseeren* II 654. III 42. — *macarons* I 272. — *Madame* I 271 u. ö. — *Mahaleb* II 378. — *Maistre* II 399. — *Makeltuer* B. 96. — *mars* III 191. — *marseren* II 540. — *Marzipan* B. 62. — *Mastix* II 474. — *Materie* II 437 u. ö. — *Maz* III 47. — *Medicamente* I 243. — *metempsychosis* II 716. — *mon* III 117. — *Monsieur* III 117 u. ö — *Musch* II 474. — *ôl* III 138. — *operation* I 287. — *opinion* II 481. — *original* IV 633. — *paa* III 144. — *Palisaden* II 576. — *Parabel* II 523. — *parfumeert* II 354 u. ö. — *Pasteide* I 261 u. ö. — *paticiers* I 260. — *Penitentze* II 427. —

perdris I 265. — *Perrůcke* II 390. — *plaisir* B. 55. — *pocken* II 752. — *Politic* I 274. — *la pome* III 119. — *Pomerantzen* II 379. — *ponne* III 117. — *postur* II 614. — *potage* I 267. — *practiseren* I 250 u. ö. — *principal* III 60. — *proces* II 614. — *Profit* II 637 u. ö. — *Puder* II 412 u. ö. — *půntig* II 671. — *qvaliteten* I 280. II 359. — *Quarteer* II 719. 786. — *qvintessentz* I 280. — *recipe* I 277. — *Regiment* B. 113. — *remedie* II 498. — *residentz* IV 102. — *respect* II, 710. — *respecteren* II 745. — *reverentz* II 643 u. ö. — *rocqvilles* I 272. — *Schuffŏnie* III 492. — *schuweer* III 119. — *Secret* I 249 u. ö. — *sentinel* B. 114. — *Sermon* B. 28. — *Sot* III 46. — *studeren* B. 28. 66 u. ö. — *styrax calamite* II 379. — *subtil* I 239 u. ö. — *subtilitet* B 12. — *Taback* II 471 u. ö. — *Tabbyn* II 683. — *Tarte* B. 62. I 268. — *testament* IV 613. — *tracteren* B 52 u. ö. — *trou galeux* II 773. — *Fantaste* B. 81. — *Fatzon* II 345 u. ö. — *Favoer* II 564 u. ö. — *Verdugadin* II 753. — *feson* III 119. — *figurn* II 345. — *filles* I 271. — *Viole* II 414. — *Floer* II 682. — *foliant* B. 111. — *Vŏrcasteel* II 767. — *forme* II 347 u. ö. — *fotre* III 117. — *frere* III 117. — *fu* III 117. — *Zibeth* II 446. 473. — *Ziper Puder* II 443.

Im Ganzen 158 verschiedene Fremdwörter auf 950 Verse. Verhältnis 1 : 6.

Welch weite Kluft die freien Verse von den Alexandrinern von H und den Interpolationen von D hinsichtlich der Häufigkeit der Fremdwörter trennt, dürfte aus dieser Zusammenstellung klar sein. Während in den freien Versen erst auf 11—12 Verse ein Fremdwort kommt, erscheinen in den Alexandrinern von H und in den Interpolationen von D deren schon zwei auf die gleiche Zahl von Versen; mit andern Worten: Die Zahl der Fremdwörter ist in den Alexandrinerpartieen der Satire doppelt so gross als in den in freien Versen verfassten Bestandteilen.[1])

Der gelehrte Charakter der Alexandrinerpartieen von H und D.

Es ist natürlich, dass die Alexandrinerpartieen mit ihrer grossen Zahl von Fremdwörtern an Gemeinverständlichkeit hinter den in freien Versen abgefassten Stücken zurückstehen. Wer sich die Mühe nimmt, die auf der Liste unter den freien Versen verzeichneten Fremdwörter mit denen in den Alexandrinerpartieen genauer zu vergleichen, wird auch finden, dass die ersteren in der Mehrzahl dem Fassungsvermögen des gewöhnlichen Mannes entsprechen, die letzteren aber zum grossen Teile der breiten Masse der Leser jener Zeit unverständlich sein mussten. Wer sollte z. B. die mit französischen Wörtern gespickten Stellen verstehen, die der Dichter in I 259—280; III 115—119. 295—302. 381—386 dem Leser bietet? Oder wer kannte all die fremdländischen Parfums: *gelsemin*, *Melck van Mahaleb*, *Belzoin*, *Styrax*

[1]) Das Anwachsen der Fremdwörter in den Alexandrinerpartieen von H und D erscheint noch auffälliger, wenn man nur die aus dem Französischen übernommenen Wörter in den Vergleich zieht. Näheres siehe darüber S. 77 f. dieser Arbeit.

calamite, *Ambra*, *Zibeth*, *Mastix*, *Bdellion* u. s. w., über die er sich II 343—496 lustig macht?

Auch sonst sondern sich die Alexandrinerpartieen durch ihren gelehrten Charakter von den freien Versen ab. Wer sie ganz verstehen wollte, musste immerhin über ein gewisses Mass von Bildung verfügen: er musste einige Kenntnis des klassischen Altertums, Bekanntschaft mit allerlei ausländischen Verhältnissen, ja sogar etwas Verständnis auf philosophischem Gebiete besitzen. Ein Blick auf die Verteilung der in den Schgg. vorkommenden Eigennamen ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Da begegnen uns in den Alexandrinern von H Pythagoras mit seiner Metempsychosis, Ovid mit seiner Erzählung von Jason und Medea und von der Selbstverjüngung des Vogels Phönix; „*Flora de deesse*“ wird genannt, und die grossen Pariser Schneider *Montoban*, *le Noir* und *Broisart* werden als Muster aller Bekleidungskünstler hingestellt. Wer *Euphorbus* (I 37) war und was der Dichter mit dem *Cuisinier de Houdan* (III 335) sagen wollte, dürfte wohl nur ein kleiner Teil seiner Leser gewusst haben. Die Zusätze von D sind nicht minder reich an gelehrten Anspielungen. *Ypocras* (I 238), *Proteus* (II 348), *Zeuxis*, *Glycerius*, *Pamphilus*, *Actaeon* und *Diana*, *Alquif* und *Urgande* (vgl. III 18—26), *Rolands Bajard* (III 67) waren sicherlich der grossen Masse der Leser, für die die Satire geschrieben war, nicht viel mehr als blosse Namen.

In den freien Versen dagegen wiegen die allbekannten heimatlichen und nachbarlichen dänischen Namen vor; *Jens Schnider* (II 66), *Karren* (II 106), *Viet* (II 219), *Matz Pump* (II 521), *Annemeken* und *Grete* (III 206), *Niels*, *Laers*, *Hans* und *Peter* (III 467—472) waren dem Volke ebenso verständlich wie die derben Schnurren, die der Dichter z. T. von den Trägern dieser Namen zu erzählen weiss. Gleich bei Beginn des II. Gedichtes werden allerdings auch einmal *Heraklit* und *Demokrit*, die „weisen Narren“, erwähnt, und im IV. Gedichte prahlt der jammervolle Bettelpoet, dessen Ausdrucksweise der Dichter verspotten will, mit *Apollo* und dessen pimpleïschen Begleiterinnen, mit *Parnass*, *Helicon*, *Hippocrene*, mit *Mars*, *Pandora* und *Irus*. Im übrigen aber werden keine grösseren Anforderungen an das Wissen der Leser gestellt.

Dedekind, der bekanntlich die Schgg. ins Hochdeutsche übertragen hat, hat seiner Uebersetzung einen ziemlich umfangreichen Kommentar hinzugefügt, ein Beweis dafür, dass nach seiner Ansicht der Satire noch gar vieles an Gemeinverständlichkeit fehlte. Die meisten seiner Anmerkungen aber — und das ist für uns das Wichtigste — dienen der Erklärung gelehrter Anspielungen, die der Dichter in den Alexandrinerpartieen macht.[1]) Wenn also L. IV 381 f. sagt:

---

[1]) So bringt er erklärende Anmerkungen zu I 2 (*Pythagoras*), I 322 (über den Adler), I 329 f. (*Phönix*), 369 (*Jason* und *Medea*), II 346 u. 348 (*Jan Potase, Proteus*), III 25 (*Actaeon*), III 71 f. (*Trojas Fall*), III 291 f. (*Mazarin*). Ebenso finden sich Erklärungen zu den Stellen III 117—119, 141—144, 295—302, 381—386 u. a. m.

.... Ick bringe up de Baen,
Dat men kan ane Commentarien verstahn,

so trifft diese Behauptung nur für die in freien Versen abgefassten Teile seiner Schgg. zu.

Rücksichtnahme auf die Leser der Satire.

Ich habe schon oben S. 56 nachgewiesen, dass die Interpolationen von D inhaltlich nicht viel neue Gesichtspunkte aufweisen, sondern sich meist als weitere Ausführungen bereits vorhandener Gedanken kennzeichnen. So zeichnen sich auch die Alexandrinerpartieen von H nicht durch besonderen Reichtum an neuen Gedanken aus: sie ergehen sich, wie die Interpolationen von D, oft in zu behaglicher Breite über die Dinge, die der Dichter zum Zielpunkt seines Spottes macht. L. scheint das manchmal selbst herausgefühlt zu haben, denn mehrere dieser Stellen (in H wie in D) glaubt er mit einer entschuldigenden Bemerkung an den Leser einleiten zu müssen. So beginnt er die erste der in III 265—394 (*857—988) erzählten Anekdoten mit den Worten:

Vergevet my, dat ick so vel heb willen praten
Van der vermengden Spraek: ick kant doch noch nicht laten.

Die zweite leitet er mit der vorsichtigen Bemerkung ein:

III 357 f. *Noch einen korten schnack wil ick hyrvan vertellen,*
Wen gy idt hören wilt, u. s. w.

II 739 f. gesteht er selbst:

Ick heb wol althoveel geredet und geschreven
Van Kledern, dartho my der Iver hefft gedreven.

Diese entschuldigenden Bemerkungen sind überhaupt charakteristisch für die Alexandrinerpartieen. Glaubt z. B. der Dichter das ästhetische Feingefühl der Leser verletzt zu haben, so ist er gleich bereit, dafür um Verzeihung zu bitten. Vgl. dazu II 271—273:

Holdet idt my tho gode, gy ehrliken Lůde,
Keiner my minem Schnack thom ergesten uth důde.
Ick weet idt sülvest wol, dat sick dat nicht gehöhret,
Men wat ick segge, heb ick van Aalke Quacks gehöret.

Und später macht er nochmals *Aalke Quacks* für die vorausgehenden cynischen Bemerkungen verantwortlich:

II 297 f. *Dat meende Aleke, de olde Eteninne,*
Se můste dulle grillen hebben in erem Sinne.

Vgl. ferner II, 491—94:

Holla, holla, nu springt de Fedder alto wydt,
Se is noch duller als de Lůde in disser tydt.
Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat sick nicht schicket,
Wor ick se sette hen, werd dat Papier beklicket.

Befürchtet er, er könnte der Ehre eines Standes durch seine Ausfälle zu nahe treten, so sucht er durch ein gelegentliches Kompliment die Schärfe seines Angriffs zu mildern. So macht er den „Tōlnern“ seiner Zeit das Zugeständnis, dass sie der Mehrzahl nach ehrliche Leute seien (I 120 ff.); auch den Handwerkerstand, den er im I. Ged. so köstlich karikiert, versichert er am Eingang dieser Satire seiner Hochachtung (I 143—146). Bloss ironisch sind diese Versicherungen sicher nicht zu nehmen; das beweisen die 4 Alexandriner, die er als Generalentschuldigung unter dem Titel „Dem Leser“ der ganzen Dichtung vorausschickt: *An dit gering Gedicht sick wolle nemand ergern*, u. s. w.

Was sind endlich der lange 'Beschluth' von D wie der Epilog von H anders als weitläufige Entschuldigungen dem Leser gegenüber, den der Dichter in vorwurfsvollem Tone ausrufen lässt:

.... wo hefft de Man sick laten so bedōren,
Dat he noch sinen Stand, noch Older nimt in acht,
Vnd offentlyck ant Licht hefft sůlke Fratzen bracht.[1])

Die freien Verse entbehren jeder derartigen Bemerkung, mag sie nun ernst oder scherzhaft zu nehmen sein. Derb und rücksichtslos geht da der Dichter den Schwächen seiner Zeitgenossen zu Leibe, unbekümmert darum, ob er das ästhetische Gefühl oder die Eigenliebe oder die Langmut anderer verletzt.

Der Kampf gegen das Franzosentum.

Wenn man die auf der obigen Liste (S. 71—74) verzeichneten Fremdwörter auf ihre Herkunft untersucht, so wird man finden, dass die unter den Alexandrinern von H und die in den Interpolationen von D auftretenden Fremdwörter der Mehrzahl nach dem Französischen entstammen. Ueberdies wird man die Bemerkung machen, dass diese Wörter, soweit sie der französischen Sprache angehören, zumeist in rein französischer Form auftreten[2]), während sie in den freien Versen zum weitaus überwiegenden Teil in einer der heimischen Mundart des Dichters angepassten Gestalt erscheinen.[3]) Diese Hervorkehrung des Französischen ist bezeichnend für alle Alexandriner der Satire. Wie da die Modepuppen, mit denen uns der Dichter bekannt macht, nur französische Worte im Munde führen[4]), so gelten ihnen auch nur die französischen Einrichtungen als Mustereinrichtungen, die französischen

---

[1]) Aehnlich in H 1690*:

.... wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!

[2]) Vgl. in H: *adieu, Ambassadeurs, Amy, appartenance, deesse, bon, desjeuner, discours, en effait, Escoute, genereux* u. v. a., in D: *balley de trou galeux, Becasses, perdris, belles filles, donjons, dragees, dessert, macarons, Madame Conjoli, Cabaret, Chappons, leurants* u. s. w. u. s. w. — [3]) *ageeren, braveeren, marseeren, gasie, pasie, Kutze, Ordinantz, parfotz, fatzon* u. s. w. — [4]) Vgl. III 117 u. 119, 295—302 (= *887—894), 381—386 (= *975 - 980).

Gewohnheiten als vorbildliche Gewohnheiten. Die Schneider müssen Pariser Schneider sein[1]), die Gerichte müssen zubereitet sein, wie man sie „*à la Cour dressiren pflegt en France*".[2])

All wat geschiklich is, alle Adelicke Dracht,
Alle Höffligkeit moet syn uth Franckrick hergebracht,
Maneer, zierlicke Red moet man uth Franckrick halen,
Vnd mit Gefahr, mit möye, und swarem Geld betalen.
Franckrick dat is de Schoel, dar men leert alle Künst,
Dat sülve in ander Land to leeren, wer ümsünst.[3])

Der reiche Bürgerssohn, der Karriere machen will, muss nach Paris gehen, und wenn er so gut wie ein Franzose sprechen kann, wird es ihm nicht schwer, in der Heimat zu hohen Aemtern zu gelangen.[4]) Alles Vertrackte und Unnatürliche in der Mode kommt, nach den Alexandrinern zu urteilen, aus dem verhassten Nachbarlande; die dem Dichter so unleidlichen Parfums, die gepuderte Perrücke sind Erfindungen eines Pariser Lebemannes[5]), der umfangreiche *Vertugadin* ist der *Cachebastard* der französischen *Courtisane.*[6]) Die Alamodesprache ist gleich bedeutend mit dem *Frantzösischen Düdsch, dat vör gar wenig Jahren Erst upgekamen is.*[7])

Aber wohlgemerkt, nur in den Alexandrinerpartieen! Die Handschrift hat uns zufällig dieselbe Klage in freien Versen erhalten; da heisst es einfach:

*749: *de aller bedröveste und slimmeste sake*
iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd nie gebahren.

Demgemäss werden auch in den Alexandrinern des III. Gedichtes fast ausschliesslich Wörter französischen Ursprungs als alamodische bekämpft (vgl. III 117. 119. 189—196. 295—302. 381—386), während die in den freien Versen desselben Gedichtes verspotteten Fremdwörter den verschiedensten Idiomen angehören (vgl. bes. 175—188).

Auch sonst wird in den freien Versen allgemein gegen ausländisches Wesen geeifert: in III 411 f. spottet L. z. B. darüber, dass alle Reden mit „uthlendische Wort" zusammengeflickt sein müssten, und in II 23 klagt er über die Einführung ausländischer Trachten. Die Ausfälle gegen Frankreich allein sind dagegen in diesen Versen sehr selten (vgl. III 91 f., wo er das „Land *Parys*" der Völker „Vegetasche" nennt, und III 170, wo er behauptet, die französische Sprache habe der deutschen die Nase abgeschnitten).

Welche Bedeutung gerade dieser Unterschied zwischen den freien Versen und den Alexandrinern für meine Untersuchungen hat, lässt sich erst ermessen, wenn man beachtet, wie in der Alamodesatire des 17. Jhs. der Kampf gegen fremdländisches Wesen überhaupt sich erst

[1]) I 188 (= *188). — [2]) III 298 (= *890). — [3]) I 225—230 (= *225—230). — [4]) III 281-290 (= *873—892). — [5]) II 351—401. — [6]) II 751—754. — [7]) III 91 f.

mit der Zeit zum Kampfe gegen das Eindringen französischen Wesens zuspitzt. Ein Ausblick auf diese Seite der Entwicklung der Alamodesatire ist daher an dieser Stelle notwendig.

Hans Wolff sagt in seiner Dissertation über den Purismus in der deutschen Litteratur des 17. Jahrhunderts (Strassburg 1888) S. 14, dass der französische Einfluss im Laufe des dreissigjährigen Krieges die anderen (bes. die südromanischen) Einflüsse ganz in den Hintergrund gedrängt habe. Diese Entwicklung ging besonders rasch von statten, seitdem Frankreich sich in den deutschen Bürgerkrieg einmischte und französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem deutschen Volke kamen: also um die Wende der dreissiger Jahre. Die folgenden Jahre kennzeichnen sich durch immer grössere Ausbreitung französischer Wörter, Trachten und Gewohnheiten. Mit dem Jahre 1648 ist der Sieg Frankreichs völlig gesichert: seit dem Osnabrücker Frieden war seinem Einfluss in Deutschland Thür und Thor geöffnet.[1])

Dieser geschichtlichen Entwicklung entspricht auch die Entwicklung der Alamodesatire. Für die Verfasser der ersten Schriften dieser Art ist *alamodisch* noch ein Schlagwort, mit dem sie jeden fremdländischen Einfluss bezeichnen. Der Arheiliger Kapellan Johann Ellinger, der einer der ersten Rufer im Streite gegen das Alamodewesen war[2]), giebt für das Wort folgende Erklärung: „So acht ich demnach, das Wort *Allmodi* werde erstlich auff Teutsch vnd Latein zusammengeflicket, vnd heisst *Allmodi*, so viel alss allerley Weiss vnnd Gattung. .... Da gibts Teutsche Spanier; Teutsche Franzosen; Teutsche Italiener; Teutsche Engelländer. *Summa:* Der Teutsche Mann, ein Allmodisch Mann.“ (Vorrede des Allmod. Kleyder Teuffels.)

Nach Moscheroschs „Philander“ besteht schon eines „newsüchtigen Teutschlings Herz aus 5/8 Frantzösisch, 2/8 Spanisch, 1/8 Italiänisch, kaum 1/8 Teutsch.“[3]) Seine Soldaten wettern „newerfundene Frantzösisch-Belialische *alamode* Flüche; seine Frauen lassen sich neue Kleider und „alamodebekleidete Puppen“ aus der französischen Hauptstadt kommen, und der Pariser Schneider ist nach ihm für einen Modenarren das Idealwesen der Zeit. Was gleichzeitig mit und nach dem Philander an satirischen Schriften herauskam, suchte immer einseitiger mit dem Alamodewesen zugleich französisches Wesen zu treffen.[4]) In Logaus Sinngedichten, die uns z. T. mit der Angabe

---

[1]) Wolff a. a. O. S. 110 führt dies weiter aus. — [2]) Die ersten Alamodesatiren erscheinen in Gestalt von Flugblättern um 1628. Ellingers Werk: „Allmodischer Kleyder Teuffel“ erschien 1629. Ein Exemplar des seltenen Werkes befindet sich in der Bibliothek des Freiherrn v. Lipperheide in Berlin. — [3]) Ich zitiere nach der Leydener Ausgabe von 1646. Doch sind die für meine Untersuchungen besonders wichtigen Kapitel: „Alamodekehrauss“ und „Hanss hinüber, Ganss herüber“ schon zwischen 1640 und 1642 entstanden. — [4]) So „Der Vnartig Teutscher Sprachverderber“ von 1643 und seine zahlreichen Bearbeitungen (vgl. H. Gräf: Der Sprachverderber von 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften, Jena 1892), unter ihnen besonders die Erweiterung von 1644; so ferner „Der Teutschen Sprache Ehren-Krantz“ von 1644 mit fast nur französischen Modewörtern, so endlich die diesbezüglichen Schriften Zesens und Rists u. s. w.

ihres Entstehungsjahres erhalten sind[1]), tritt diese Entwicklung der Alamodesatire am klarsten zutage. Eines seiner ersten Alamodeepigramme vom J. 1638 lautet:

Das Deutsche Land ist arm; die Sprache kan es sagen,
Die jetzt so mager ist, dafs ihr man zu mufs tragen
Aufs Frankreich, was sie darff, und her vom Tiber-Strom,
Wo vor Latein starb auch mit dir, Unrömisch Rom!
Zum Theil schickts der Iber. Das andre wird genummen,
So gut es wird gezeugt und auff die Welt ist kummen,
Durch einen Gerne-Klug, der, wenn der Geist ihn rürt,
Jetzt dieses Prale-Wort, jetzt jenes aufsgebiert.
Die Musen würckten zwar durch kluge Tichter-Sinnen,
Das Deutschland solte Deutsch und artlich reden künnen;
Mars aber schafft es ab und hat es so geschickt,
Dafs Deutschland ist Blut-arm; drum geht es so geflickt.[2])

In den Sinngedichten aber, die seit etwa 1648 entstanden sind, bezeichnet er, gerade wie L. in den Alexandrinerpartieen der Schgg., mit *alamodisch* und französisch dieselbe Sache. (Vgl. I 9,83: Frantzösische Kleidung, II 6,94: Frantzösische Sprache, II 8,59: Frankreich, II 10,7: Frankreich, III 1,86: Auff frantzösisch, III 5,20: Frantzösische Geberde, III 5,43; III 5,63; III 6,18; III 6,36 u. a. m.)

Der Kampf gegen den Trachtenwechsel.

Auf keinem Gebiete hat das französische Wesen in jener Zeit einen so vollständigen Sieg errungen als auf dem der Mode. Die französische Hoftracht, wie sie sich unter Ludwig XIII. herausbildete, war um die Mitte des Jahrhunderts in ganz West- und Mitteleuropa vorbildlich geworden.[3]) Gegen sie haben sich alle Kleiderordnungen der Behörden, alle Donnerreden der Geistlichen, aller Spott der Satiriker als machtlos erwiesen. Vergegenwärtigen wir uns kurz das Bild, das diese Tracht bot.[4]) Die Männer trugen grosse, meist naturfarbene Reiterstiefel mit umgekrämpten abstehenden Stulpen und klirrenden Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen, und ein Wamms von verschiedener Länge, das am Halse von einem grossen Spitzenkragen überdeckt wurde. Den Kopf umwallte langgelocktes, teils natürliches, teils künstliches Haar (Perrücke), welches ein weicher, meist breitrandiger Hut mit mannigfachem Federputz (Respondent

[1]) Mit ihrer Hülfe hat Eitner auch alle übrigen chronologisch geordnet; vgl. S. 741 seiner Ausgabe. — [2]) Friedrich von Logau: Sämtliche Sinngedichte, herausg. v. Gustav Eitner, Nr. 113 des Stuttgarter Litterar. Vereins 1872. S. 68. — [3]) H. Weiss, Kostümkunde II 2. Stuttgart 1872. S. 982. — [4]) Zu der folgenden Darstellung vgl. bes. Weiss a. a. O. v. S. 983 ab. Auch die für die Trachtengeschichte wichtigen Werke v. Falk, Hottenroth, Hefner-Alteneck, J. Quicherats Histoire du costume en France, Lacroix's XVIIe siècle, ferner die weltbekannten Porträts und Genrebilder der niederländischen Maler, die zeitgenössischen Stiche eines Abraham de Bosse, Merian u. v. aa. bieten reichliches Material zur Vergleichung.

genannt) bedeckte. Der Kinnbart wurde mehr und mehr zugestutzt, bis er schliesslich ganz wegfiel, während der nach oben gebogene Schnurrbart in allerdings sehr verkümmerter Gestalt sich noch manches Jahrzehnt erhielt. Bei der weiblichen Tracht fällt einem besonders das Leibchen mit vorwiegend weitem Halsausschnitt, hochgerückter Taille, sehr kurzen Schössen und meist kurzen Aermeln auf. Das Haar hatte nur eine sehr spärliche Bedeckung und fiel in zierlichen, wohl geordneten Locken bis zu den Schultern herab. Bei Männern und Frauen gleich beliebt waren die zahllosen Bänder und Nesteln, die man als „Faveurs“ an den verschiedensten Teilen des Kleides anbrachte.

Gegen diese Modestücke eifern die Satiriker jener Zeit am meisten. Lauremberg hat ihrer Bekämpfung das zweite Gedicht gewidmet. Es ist mit 798 Versen das längste seiner Gedichte. Zu diesem Umfange ist es aber erst durch starke Zusätze aus der Zeit der letzten Redaktion angewachsen. Die längsten dieser Interpolationen sind II 251—305, 339—498, 563—590, 611—798. Merkwürdigerweise sind es nun gerade diese Zusätze, wo sich der Dichter mit den eben erwähnten Modestücken beschäftigt. Ueber die grossen Reiterstiefel und die Herkunft ihres Namens lässt er sich II 625—634 aus; die weiten, mit Favoren geschmückten Hosen geben ihm II 563—590 Veranlassung zu mancherlei Betrachtungen über die vielseitige Verwendbarkeit und den Zweck der beliebten Zierbänder; über die Entstehung der Perrücke und des dazu verwandten Puders weiss er II 389—452 ergötzlich zu scherzen. In II 271—305 lässt er *Aalke Quacks* über die fortschreitende Verkümmerung des Bartes und der alten, ehrbaren Frauenhaube[1]), über die kurzen Schösse und nicht minder kurzen Aermel der Damenleibchen klagen.

Man verfolge nun, welche Trachten und Kleidungsstücke in den freien Versen den Spott des Dichters herausfordern. Er berichtet II 55—58 (vgl. H *449 ff.):

De Adeliken Junfern hebben nu begunnen
Sick tho Kleden als Geestliken Nunnen,
In langen Chappeloirs und schwarten engen Suken,
Als de Gewyheden van Sůnte Clare bruken.

(für 57. 58 in H *451 f.:
mit langen Swedisken rǒcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden).

Dieser Bericht erinnert den Dichter an frühere Zeiten, wo sich adelige Damen wie schlichte Bürgermädchen *mit bloten Brůsten, mit blotem Halse, und Růggen halff naked* zu zeigen pflegten. V. 333 ff. (*673 ff.) erfahren wir, dass die Damen seiner Zeit sich mit goldenen

[1]) Dass die Frauenhaube damals in Dänemark noch nicht so ganz verkümmert war, wie man nach dieser Stelle vermuten sollte, beweist die Thatsache, dass der Dichter sie an einer in D interpolierten Stelle (II 682) als Putzstück der Frauen erwähnt.

Ketten zu behängen, V. 591 f. (*733 f.), dass man *Sko mit Hȯrne* (erst nach D mit *dubbelde Hȯrne*) und breitrandige Hüte zu tragen liebte. Aus den Aermeln liessen die Gecken das feingebügelte Hemd hervorsehen, während sie an den Aermelenden doppelt-gekräuselte Manschetten trugen (II 603—608). Damit ist das Verzeichnis der wichtigsten in den freien Versen erwähnten Kleidungsstücke erledigt. Welche davon sind nun als charakteristische Bestandteile' der neuen, der französischen Mode anzusehen? Bezeichnenderweise kein einziges. Die II 55 ff erwähnte Tracht, die nach des Dichters eigener Beschreibung dem Ordenskleide der Klarissinnen ähnlich ist, hat mit der aus Frankreich gekommenen Frauenkleidung nichts gemeinsam. Dass sich die Frauen goldene Ketten umzuhängen liebten, ist ebensowenig ein Charakteristikum der neuen wie der Mode früherer Tage. Der breitrandige Hut, in Frankreich schon seit Heinrich IV. bevorzugt (Weiss a. a. O. S. 580), in Deutschland eine Fortsetzung des alten weichen Bauernhutes, hielt sich entgegen des Dichters Meinung (*Men werd se doch ock bald werden mȯde*) während der ganzen ersten Hälfte des Jahrhunderts als die beliebteste Kopfbedeckung (Weiss a. a. O. S. 986 f.). Gekräuselte Manschetten waren schon im 16. Jh. ein beliebtes Zierstück; sie wurden übrigens im Laufe des dreissigjährigen Krieges von den zurückgeschlagenen Spitzenmanschetten verdrängt (Weiss, a. a. O. S. 983). Die Schlitzärmel verdanken nach Weiss S. 987 ihr Dasein nur der Wiederbelebung einer bereits veralteten Mode und wurden in Frankreich z. B. schon Ende der dreissiger Jahre von enganschliessenden, ungeschlitzten Aermeln verdrängt. Die spitzen Schuhe, von denen L. noch in H redet (*Sko mit Hȯrne*) sind ebenfalls im Laufe der vierziger Jahre den *Sko mit dubbelde Hȯrne* (D) d. h. vorn scharf abgekanteten, rechts und links mit Hörnern versehenen Schuhen gewichen[1]), eine Wandlung, von der dieses Kleidungsstück, wie des Dichters eigene Aenderung bezeugt, auch in Dänemark nicht verschont blieb.

Aber warum thut der Dichter in den freien Versen der oben erwähnten Charakteristika der neuen Mode gar keine Erwähnung? Warum spricht er hier nicht von den grossen Reiterstiefeln, die durch den Krieg wohl am schnellsten von allen Neuerungen in ganz West- und Mitteleuropa Verbreitung fanden?[2]) Warum schweigt er von der Perrücke, die sich im 17. Jh. trotz der schärfsten Anfeindungen einer immer grösseren Beliebtheit erfreute, warum von den Favoren, die

---

[1]) Vgl. über die Form dieser Schuhe Hefner-Alteneck, B. X. Nr. 683 und G. Hirths Kulturhist. Bilderatlas IV, Titelblatt. Eine in der Freiherrlich v. Lipperheideschen Sammlung für Kostümwissenschaft befindl. Hs. *"Poetisch Schertz-Gedicht, Auff die jetzigen närrischen Complementen und Französische Kleider-Tracht"* vom J. 1643 verspottet ebenfalls diese Schuhe, *„Welche so getheilet stehn, Dass sie in zwo Hörner gehn."* — [2]) Wie rasch der Stiefel sich neben dem Schuh in jener Zeit Eingang verschaffte, kann man am besten aus den zeitgenössischen Werken eines Abraham de Bosse (für Frankreich), eines Merian (in Theatrum Europaeum bs. f. Deutschland) und der zahlreichen niederländischen Künstler ersehen. Vgl. auch Weiss a. a. O. S. 990.

den andern Dichtern der Zeit so überreichen Stoff zur Satire gaben? Eine Antwort auf diese Frage finde ich nur in der Annahme, dass jene freien Verse des II. Gedichtes zu einer Zeit entstanden sind, wo die neue Tracht in Dänemark noch unbekannt war oder doch nur sehr geringe Verbreitung gefunden hatte.

Es könnte allerdings widersinnig erscheinen, dass L. gewagt haben sollte, eine Tracht wie die II 55 erwähnte noch im Jahre 1652 als neu zu bezeichnen, während sie vielleicht schon 15 bis 20 Jahre früher aufkam. Doch ein Blick in die Geschichte des Trachtenwandels jener Zeit belehrt uns eines andern. Die Tracht, die unter Ludwig XIII. zur Ausbildung kam, hat selbst in Frankreich längere Zeit gebraucht, bis sie sich von der früher herrschenden gänzlich losgelöst hatte (Weiss a. a. O. S. 982). Ausserhalb Frankreichs ging diese Entwicklung noch langsamer vor sich. In Dänemark hat der Umwandelungsprozess am längsten gedauert. Nach Weiss (S. 1061 f.) währte dort der Kampf der bestehenden Tracht mit den neuen französischen Formen „bis zu deren nachhaltigem Uebergewicht mindestens bis zur Mitte des Jahrhunderts.“ Und selbst diesen späten Sieg der französischen Mode giebt er zunächst nur für die höchsten und höheren Stände zu. „Was nicht zu ihnen zählte, wie denn das Volk im engeren Sinne samt der städtischen Bevölkerung der von der Hauptstadt entfernteren Gebiete, verharrte in noch höherem Masse bei der gewohnten Gestaltung oder doch bei dem Bestreben, die einmal nicht mehr abzuwehrenden Neuerungen ihnen thunlichst anzupassen. .... Erst bis zur Mitte der sechziger Jahre verdrängt sie bei den gebildeten Ständen der tonangebenden Städte durchweg, voraus beim weiblichen Geschlechte, von heimatlich überlieferten Formen ebenfalls nahezu jeden Rest“ (a. a. O. S. 1062). Von diesem Standpunkte betrachtet, erklärt sich der oben angedeutete scheinbare Widerspruch sehr wohl. Wenn die französische Tracht weit über 30 Jahre brauchte, bis sie in Dänemark zu anerkannter Herrschaft gelangte, dann haben auch andere Modewandlungen, wie die II 55 erwähnte[1]), sicherlich

[1]) Wie man sich übrigens grade diese Tracht vorzustellen hat, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Aus Laurembergs Darstellung wird nur klar, dass sie Aehnlichkeit mit dem Ordensgewande der Klarissinnen hatte. Die Veränderung, die die Verse II 57 f. erfahren haben (vgl. H *451 f.), lässt vermuten, dass noch vor ihrer definitiven Einbürgerung eine Wandlung bei dieser Tracht stattgefunden hat. Nach II 720 war das Kleid bei adligen Damen aus schwarzem Sammet gefertigt. Am meisten entspricht der vom Dichter gegebenen Beschreibung die bei Weiss S. 1026 (vgl. Fig. 371 S. 1039) beschriebene, aus Holland stammende Frauentracht, die schon im Laufe des 2. Jahrzehnts in Westdeutschland und bald darauf in den nördlichen Handelsstädten, Bremen, Lübeck u. s w., Aufnahme fand. Der mantelartige Ueberwurf, den die Frauen über den Kopf zu nehmen pflegten (huike), hat viel Aehnlichkeit mit dem ebenfalls über dem Kopf getragenen Ueberwurf der Klarissinnen und Beguinen. Vgl. dazu d. Abbildungen bei Adrien Schoonebeck, Histoire des Ordres Religieux, Amsterd. 1695. II 77 u. II 19. — L'Abbé Tiron, Hist. et Costumes des Ordres Religieux. Bruxelles 1845; I 179 und 1 259. — Eine von Wenzel Hollar in seiner Aula Veneris (1644) abgebildete Mulier Danica (S. 1) trägt ebenfalls einen mantelartigen Ueberwurf, der jedoch nur bis zum Halse reicht. Der Kopf ist mit einer Haube bedeckt.

recht lange Zeit gebraucht, bis sie sich so eingebürgert hatten, dass sie nicht mehr als neu empfunden wurden.

Zusammenfassung der bisher gewonnenen Resultate.

Wir sind im vorausgehenden (S. 64—84) zu folgenden Ergebnissen gelangt:

1.) In den Schgg. stehen sich zwei grundverschiedene Versarten, freie Verse und Alexandriner, gegenüber.
2.) Diese beiden Metra werden vom Dichter nicht nach Belieben nebeneinander gebraucht, sondern sie verteilen sich auf bestimmte grössere Versgruppen.
3.) Die metrisch verschiedenen Teile weichen auch sonst in wesentlichen Punkten von einander ab; und zwar:
    a.) die Alexandrinerpartieen weisen eine doppelt so grosse Zahl von Fremdwörtern auf, als die in freien Versen abgefassten Stellen;
    b.) die Alexandrinerpartieen sind von den übrigen Versen inhaltlich durch ihren gelehrten Charakter geschieden;
    c.) in den Alexandrinerstellen nimmt der Dichter auf die Oeffentlichkeit Rücksicht, in den freien Versen dagegen nicht;
    d.) der in den freien Versen geführte Kampf gegen fremdes Wesen hat sich in den Alexandrinerstellen zum Kampfe gegen französisches Wesen zugespitzt;
    e.) der Kampf gegen die neue (d. h. französische) Mode kommt nicht in den freien Versen, sondern nur in den Alexandrinerpartieen zur Geltung.

Angesichts solcher Thatsachen kann man unmöglich noch an der Annahme festhalten, dass die in freien Versen und die in Alexandrinern abgefassten Bestandteile zur selben Zeit gedichtet seien. Die metrisch verschiedenen Teile sind vielmehr auch zeitlich von einander zu trennen, und zwar gehören die in freien Versen gedichteten Stücke einer früheren, die Alexandrinerpartieen einer späteren Schaffensperiode des Dichters an. Jene bilden den Grundstock der Satire, diese sind Zuthaten aus späterer Zeit.

Hier mag auch die Erklärung, die ich mir oben S. 70 in Betreff der vorwiegend in Alexandrinern abgefassten Stücke *995—1014, *1430—1530, *1567—1608, *1657—1680 vorbehalten habe, ihren Platz finden. Diese Stücke lassen sich, wie schon erwähnt, inhaltlich von den umgebenden Versen kaum trennen. Wie kommt der Dichter nun dazu, viele von jenen Versen in das Gewand des Alexandriners zu kleiden? Man darf wohl als Erklärung annehmen, dass die hochdeutschen Alexandriner, die er *1430 f. (IV 386 f.) und

*1444 f. (IV 400 f.) zitiert, sowie die umfangreicheren Reden der beiden fingierten Gegner des Dichters *1475—1498 (IV 431—454) und *1575—1594 (IV 527—546), die natürlich im Lieblingsverse der Opitzianer abgefasst werden mussten, bis zu einem bestimmten Masse die umgebenden Verse in ihrem Metrum beeinflussten. Ebenso ist es wohl möglich, dass L. zur Zeit der Entstehung von H an diesen Stellen Verbesserungen und kleine Erweiterungen vorgenommen hat, die, wie die umfangreichen Interpolationen *1—388, *857—988 u. s. w., die Form des damals so beliebten Alexandriners annahmen.

Einiges über die mutmassliche Gestalt des Urtextes.

Nach dem im vorigen Kapitel gewonnenen Resultate würde sich der Urtext hinsichtlich seines Umfangs auf die Gedichte II, III und IV des Druckes beschränken, also auf den Teil der Satire, den L. in H als den Brief eines alten Freundes darstellt. Nun sind aber auch die zum Briefe überleitenden Verse *379—388 (*idt mach gahn alſs idt geit, alſs idt iſs mach idt wësen, doch will ick juw tho lest ein Breefken laten lësen* u. s. w.) ihres Versmasses wegen als Zusätze aus späterer Zeit erwiesen. Daraus ergiebt sich, dass dem Urtexte die epistelartige Einkleidung überhaupt fehlte. Es ist auch gar nicht einzusehen, weshalb der Dichter schon von Beginn der Satire an diese als das Werk eines ungenannten Freundes habe ausgeben sollen. Aber man wird vielleicht die Gegenfrage stellen: warum soll L. erst später zu dieser Einkleidung gegriffen haben? Dafür liesse sich allerdings ein Grund anführen, der Wechsel des Metrums nämlich. Man stelle sich einmal die Hs. in einer Fassung vor, wo die zum Briefe überleitenden und die ihn abschliessenden Verse fehlen, wo also gleich auf den letzten Alexandriner des jetzigen I. Gedichtes (379) die lange Reihe von freien Versen und auf den letzten dieser auf einmal wieder 22 Alexandriner gefolgt wären. Hätte ein so schroffer Gegensatz im Rhythmus nicht jedem Leser auffallen müssen? Und hätte nicht jeder Leser herausgefunden, dass der Dichter doch eigentlich gar kein Recht hatte, gegen die metrischen Puristen seiner Zeit zu eifern, da er selber Hunderte seiner Verse nach ihren Gesetzen zustutzte? L. aber brauchte sicherlich nicht viel Selbstkritik zu üben, um den Widerspruch zu erkennen, in den er sich durch die neuhinzugedichteten Alexandriner verwickelt hatte. Doch er wusste sich zu helfen: er stellte die freien Verse mit ihren hahnebüchenen Ausfällen gegen die Anhänger der "*důdschen Prosodie*" als das dichterische Erzeugnis eines "*van der Art der Olden*" hin, dessen "*Stil noch nich formeert*" ist, "*alſs nu de nien Poëten afftellen ere Rym*", und alle Schwierigkeiten waren beseitigt.

Warum verzichtete der Dichter aber später auf diesen Notbehelf? Um diese Frage zu beantworten, genügt wieder ein Blick auf das Metrum. Wir wissen, dass die Zusätze letzter Hand fast durchgängig in alexandrinischem Versmass abgefasst sind, wir wissen auch,

dass diese Zusätze sich der Mehrzahl nach auf die Gedichte II, III und IV, also grade auf den früheren Brief, erstrecken. L. konnte die Epistelform nicht mehr beibehalten, da sich nun in dem Briefe dieselben metrischen Widersprüche wiederholten, die den Dichter schon früher in Verlegenheit gebracht hatten. Dafür fand er aber zwei andere Auskunftsmittel. Er teilte zunächst die Satire in verschiedene Gedichte ein, und dadurch gelang es ihm, z. B. den schroffen Gegensatz zwischen dem Metrum des jetzigen ersten und dem des zweiten Gedichtes abzuschwächen. Ferner suchte er die hinzugedichteten Alexandrinerstücke durch voraufgehende oder nachfolgende Uebergangsverse möglichst unauffällig in die ursprüngliche Satire einzuflechten (vgl. oben S. 64 f.). Wie gut ihm das gelungen ist, beweist die Thatsache, dass man bis heute den Zwiespalt, an dem die Schgg. in metrischer Hinsicht leiden, allgemein übersehen hat.

Auch die Frage nach der Stellung des „*Inholts*“ mag hier ihre Erledigung finden. Ich habe sie bisher absichtlich nicht berührt, da der „Inholt“ ausser dem Metrum keine besonders hervortretenden Merkmale besitzt, auf die hin man die Entstehungszeit des Gedichtes festlegen könnte. Jetzt, wo sich das Metrum als der sicherste Wegweiser für meine Untersuchungen erwiesen hat, kann man es unbedenklich zur Beantwortung der vorliegenden Frage heranziehen.

Der „Inholt“ ist in sechszeiligen trochäischen Strophen abgefasst. Sämmtliche Verse sind vierhebig, der erste und vierte haben klingenden, die übrigen stumpfen Reim. Die Reimordnung ist a⌣b b a⌣cc. Man hat es also mit regelmässig gebauten Versen und kunstmässigem Strophengefüge zu thun. Metrische Freiheiten finden sich nirgends; vielmehr greift der Dichter dem Versmasse zu Liebe zu grammatischen Lizenzen. Man vgl. V. 42 *mins Vaders*, V. 29 *Schlichtes Volck* und 11 *nie Gesanck*, V. 2 die veraltete Form *Werrelt*, während L. sonst stets *Welt* gebraucht. Die Elision des unbetonten e ist in V. 36 beobachtet: *wise‿und schick.* — Alamode (V. 13) ist im „Inholt“ gleichbedeutend mit Französisch; vgl. V. 19:

Solcke doerheit wert gehalet
All uth Franckrick, darvôr is
Mennig Schilling, ja gewis
Mennig tunne Gold betalet.

Mit den freien Versen wird man danach den Inholt zeitlich nicht zusammenstellen dürfen; er muss vielmehr gleichzeitig mit den Alexandrinern entstanden sein.

Einigen Aufschluss über die ursprüngliche Gestalt der Satire giebt uns endlich der handschriftlich überlieferte Titel. Er lautet:

Skimpgedichte,
Van etliken Stücken, na der itz
gebrückliken Mode,
Alse, Kleder, Sprake, Poësie, &c.
In Nedderdüdisk gerimet.

Merkwürdigerweise spricht dieser Titel nur von drei Dingen, die in der Satire gegeisselt werden sollen: Kleider, Sprache und Poesie. Und doch enthält schon H jene 379 Alexandriner, deren Inhalt in D durch die allgemein gehaltene Ueberschrift: "*Van der Minschen jtzigem Wandel und Maneeren*" gekennzeichnet ist. Der hschr. Titel, der diese 379 Alexandriner noch ganz unberücksichtigt lässt, muss also schon vor ihnen existiert haben und wird aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit des ersten Entwurfs der Schgg. übernommen sein.

In diesem Titel wird übrigens von *Skimpgedichten* gesprochen, gleichsam als ob es mehrere Gedichte gewesen wären, die er umfasste. Sollte unsere Satire wirklich schon von Anfang an die Teilung in verschiedene Gedichte gehabt haben, wie sie später der Druck aufweist? Es scheint, ja! Man kann, ohne Gewalt zu gebrauchen, die Urfassung in drei kleinere Satiren zerlegen, von denen die erste die Verspottung der Mode, die zweite die Geisselung der Alamodesprache, die dritte den Kampf gegen die Vertreter der neuen hochdeutschen Kunstpoesie zum Gegenstand hat. Die Scheidung zwischen den einzelnen Gedichten ist noch in H gewahrt. Die Uebergänge sind kurz und zwanglos gehalten. Man vgl. z. B. V. *747 ff. (hinter II 610): der Dichter hat von den Modethorheiten seiner Zeitgenossen (*van Kledern*) gesprochen und fährt nun fort:

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,
de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 *iſs de nie almodiske sprake,*
de nu vör etliken weinig jahren
iſs upgekamen vnd niegebahren.

Er schliesst dieses neue Gedicht (*van der Sprake*) mit der Verspottung der Titelsucht und meint dann zu Beginn des 3. Gedichtes (*van der Poesie*) (IV 31):

*1079 *Nu mochte ick doch wol wëten geren,*
wat doch dat vör lüde gewesen wehren,
de am ersten sölke doerheidt bedacht,
vnd de titel hebben so hoch gebracht.

Die Antwort lautet: es sind die Poeten. Und diese werden nun im folgenden durchgehechelt.

Damit wäre das Bild von dem Urtexte der Satire vollständig. Drei Spottgedichte von mässigem Umfange, in freien Versen abgefasst und unter der schlichten Bezeichnung *Skimpgedichte* vereinigt: das dürfte jenes ursprüngliche Werkchen sein, das der Dichter nach seinem eigenen Geständnis an drei freien Mittwochnachmittagen zu seiner Erholung gedichtet hat. Wieviel Verse zu dieser Urfassung gehört haben, was davon später gestrichen oder umgeändert oder noch in freien Versen hinzugedichtet wurde, das lässt sich natürlich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Es genügt uns, in allgemeinen Zügen die Gestalt jenes ersten Entwurfs festgelegt zu haben.

Die Entstehungszeit des Urtextes.

Wenn man sich vor Augen hält, wie scharf die Interpolationen von H und von D sich der Form wie ihrem ganzen Charakter nach von dem Urtext absondern, so wird man schon von vornherein geneigt sein, die Zeitspanne, die den Urtext von den beiden späteren Fassungen trennt, nicht nur auf wenige Jahre zu taxieren. Schon der Umstand, dass in der ersten Fassung noch nicht von überwiegendem Einfluss französischen Wesens die Rede ist, würde ihr Datum mindestens bis zum Ende der dreissiger Jahre hinaufrücken.[1]) Und die Thatsache, dass der Kampf gegen die französische Tracht im Urtexte noch nicht zur Geltung kommt, spricht ebensowenig für ein zeitliches Zusammenrücken der drei Versionen. Auch andere Argumente weisen auf einen ziemlichen Abstand zwischen dem Datum des Urtextes und dem der späteren Fassungen hin. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Schgg. mit der „Satyra“ des Dichters. Schon Lappenberg hat auf mancherlei Punkte hingewiesen, in denen sich beide Spottgedichte berühren. Die wichtigsten von ihnen führe ich im folgenden an:

Sat. 13. . . . . *Cernitis ipsae,*
quanta cohors passim currat per compita, qui nec
15. *fonte Caballino tinxerunt, labra nec unquam*
fatidica in bifido viderunt somnia colle,
se magnos gaudent tamen appellare poetas
et sese immerito titillant nomine vatum.

Vgl. damit Schgg. IV 255—58 (*1299—1302):

Dat Handwerck is jo so gar tho gemeen,
Versche wil itzunder schriven ider een.[2])
De jungen Bengels de kuem kônt lesen,
De willen alle Poeten wesen.

Sat. 27 f. . . . . *Sine carmine nemo Magister*
nemo potest Doctor fieri.

Aehnlich Schgg. IV 273 f. (*1315 f.):

Desgeliken wen man wil frische Magisters backen,
So werden Carmen uthgedeelt mit gantzen Sacken.

Sat. 34. *Cum moritur dives, moestae sociata cupresso*
35. *sportula chartarum properat: lugubre viritim*
pullata servus currens in sindone carmen
distribuit populo: cantata haec nœnia pellit
Eumenidas, Stygii obturans tria guttura monstri,
nec sinit ut tristi damnetur spiritus Orco,
40. *tam longis numeris, tam crebro carmine tutus.*

---

[1]) Vgl. S. 79 dieser Arbeit. — [2]) In D allerdings *ein.* Doch dass dies ein Druckfehler ist beweist nicht nur der Reim, sondern auch H, das *een* hat.

Aehnlich Schgg. IV 263 ff. (*1307—1316):

Wen begraven schal werden ein Lyck,
Is idt gewesen jemand Vörnehm und Ryck,
Strax moten uthgedeelet werden Carmen,
Glyck als men Almissen uthdeelt den Armen.
By si bona moet ein Carmen wesen,
Dat eine wert gesungen, dat ander wert gelesen:
In bedrövet schwart Papier is idt ingebunden,
Dat drifft de Truricheit weg thor stunden.
De Seele wert glyck up nahm Hemmel geföhret,
Trotz einem Düvel de er ein haer anröhret.

Sat. 44 ff. . . . . *Jam scanditur Oeta*
Doricus; epoto jam pridem Tibride, docti
turbantur latices Aganippidos Hippocrenes.

Verwandt damit Schgg. IV 109 (*1153 ff.):

Men de Poëten de dar hebben den Nahmen,
Dat se nüwlick vam Parnass sind gekamen
Vnd hebben den gantzen Helicon upgeschlaken,
De könen sick ere Versche wol tho nütte maken
. . . .
Dat gesapene Sap uth der Hippocrene
Dat kan se setten up de Beene.

Sat. 72. . . . . *Jam denique taedet*
plectrorum citharaeque pudet, si nulla laboris
nullaque nocturni referemus praemia olivi
quam risum et sannam populi. Quin protinus artes
expetis ignotas, miser o Phoebe? Utque deinceps
felix esse queas multoque superbus honore,
discito adulari Divis, effingere vultus
Socraticos magnoque cliens palpare patrono.
Deferre adsuescas mendacia, teque magistro
innocuos carpat furtiva calumnia mores,
candorem lauda; sed cum te sancta loquutum
audierit populus, mox solo teste salino,
impleto dominas occultus proditor aures.

Vgl. damit Schgg. IV 35—41 (*1083 ff.):

Ick hebbe wol ehr gehört u. s. w.
Dar wer eine sünderlicke arth van Creaturen,
De mit Spitzhöden und den Vosschwantz tho striken,
In der gantzen Welt nicht hadden eres geliken,
Mit Schmeicheln erwerven der Heren gunst,
Dat wer er Meisterstück und gröteste Kunst.

Ferner IV 73 ff. (*1121 ff.):

De Orsake dat ick gah in sülken Lumpen,
Is, dewyl ick nicht kan bringen grote grumpen:

Ick kan nicht pludern, schnorcken noch pralen,
Noch andere över de Heckel halen.
Denn nu is nicht vel daran gelegen,
Off einer Studeret hefft tho degen,
Kan he man groet Spreken und Parleeren
So kann he wol balde kahmen tho Ehren.

Sat. 6. *Jam conclamatum pene est: jam nostra, sorores*
Aeoniae, e tenui dependet gloria filo,
et per tot caste servatus secula nobis
praecipitem minitatur honos ac fama ruinam.

Aehnlich Schgg. IV 361 f. (*1405 ff.):

Seet, so hönisch werden de Poeten verachtet,
Apollo mit sinen süstern schier gantz verschmachtet.

Man sieht, zu allen diesen Stellen der Satyra lassen sich Anklänge nur in den dem Urtexte angehörigen freien Versen des IV. Gedichtes finden, das, wie ein grosser Teil der Satyra, der Verspottung der zeitgenössischen Poesie gewidmet ist. Wenn also ein Teil der Schgg. dem lateinischen Spottgedichte Ls. zeitlich nahe steht, so ist es gerade der Urtext.

Nun finden sich in der Satyra allerdings auch Anspielungen und Gedanken, die nicht in dem Urtexte, wohl aber in den alexandrinischen Interpolationen der späteren Redaktionen wieder auftauchen. Aber gerade sie werfen ein helles Licht auf das zeitliche Verhältnis der beiden Satiren. In dem lateinischen Gedichte wird nämlich schon von gewissen Neuheiten gesprochen, die zu den hervorragendsten Kennzeichen der französischen Mode gehören. In V. 379 f. werden die grossen Reiterstiefel erwähnt:

Aspice quam longo cupiant procurrere lapsu
ingentes caligae;

in V. 388 wird auf das Zustutzen des Bartes angespielt:

hinc truncam ad barbam atque inde ad calcaria reptans;

in V. 418 f. wird von der Sitte gesprochen, die Favoren ins Haar einzuflechten:

intextaque (sc. *coma*) *portat*
symbola secreti nimium pretiosa favoris.

Diese Neuerungen waren also zur Zeit der Abfassung der Satyra, d. h. um d. J. 1636[1]), in Dänemark wenigstens bekannt. Da sie aber im Urtext noch nicht erwähnt werden, so bleibt nur die Annahme übrig, dass dieser bereits vor der "Satyra", also vor dem

[1]) Dass die Satira nicht vor 1636 entstanden sein kann, beweist gerade die Erwähnung dieser Trachtenstücke. Uebrigens legt auch Ludv. Daae, Anhang p. III, d. Jahr 1636 bestimmt als Jahr der ersten Ausgabe des Gedichtes fest, während er die Behauptung Langebeks, als habe eine Ausgabe von 1630 existiert, als einen blossen Lese- oder gar Druckfehler hinstellt.

Jahre 1636, entstanden ist. Diese Annahme wird zudem durch die Thatsache bestätigt, dass in der Satyra weniger gegen den Einfluss ausländischen Wesens im allgemeinen, als gegen denjenigen Frankreichs geeifert wird, ein Zug, der bekanntlich dem Urtext auch noch fremd ist. Man vgl. dazu Sat. V. 444—457.

Merkwürdigerweise muss man auch ein Argument zur chronologischen Bestimmung des Urtextes heranziehen, das schon einmal zur Datierung von H benutzt wurde. Es ist jener Bericht von der grossen Wasserflut III 419 ff. Dieser Bericht ist in freien Versen abgefasst[1]) und muss daher als ursprünglicher Bestandteil der Satire angesehen werden, wenn anders man nicht annehmen will, dass er später vom Dichter eingefügt wurde. Diese letztere Annahme lässt sich jedoch nicht mehr beweisen; während es sehr wohl möglich ist, dass die betr. Stelle schon von Anfang an der Satire angehörte und vom Dichter, da sie gerade für die Jahre 1649 und 1651 wieder gut zu gebrauchen war, unverändert beibehalten wurde. In der That passt die Stelle sehr gut auf eines der vor 1636 liegenden Jahre, nämlich auf 1634. Dieses Jahr ist durch eine der schrecklichsten Sturmfluten, die Europa in den letzten Jahrhunderten heimgesucht haben, bekannt geworden. Die Flut, übrigens die letzte, die auf die Gestaltung des nordischen Küstengebietes eine bedeutende Einwirkung äusserte, ergoss sich besonders über die Westküste von Schleswig-Holstein und die vorgelagerten Inseln (vgl. Daniel, Handbuch der Geographie, 1878 III 6 und IV 397). Damals wurde die grosse Insel Nordstrand in das noch jetzt vorhandene Stück (2/3 Qmeile) und 15 kleinere Inselfetzen zerrissen; der grösste Teil der ehemaligen Insel ist unter der Meeresflut verschwunden. Nach Merian, der ausführliche Angaben über das furchtbare Naturereignis bringt, wurden in Schleswig-Holstein 24 Kirchspiele und Dorfschaften überschwemmt, 40 Deiche eingerissen, 1336 Häuser, 28 Windmühlen und 6 Glockentürme vom Wasser gänzlich weggetrieben; 6123 Menschen und an 50 000 Stück Vieh wurden die Opfer der gewaltigen Flut. Nur 433 Menschenleben blieben erhalten[2]). Merian weiss übrigens aus dem Jahre 1634 nicht nur von dieser „schröcklichen Straff Gottes“ zu berichten, wie er die Ueberschwemmung in Uebereinstimmung mit unserem Dichter (III 419) nennt; auch aus England und Italien meldet er grosse Wasserschäden. Danach würde auch die Behauptung Ls., dass Gott *gantz Europa* überschwemmen wollte, auf dieses Jahr passen.

Somit dürfte der Urtext zwischen 1634 und 1636 entstanden sein.

---

[1]) Die übrigen oben S. 58 ff. zur Bestimmung der Entstehungszeit von H herangezogenen Argumente finden sich alle in den Alexandrinerpartieen der Handschrift. — [2]) S. Theatr. Eur. III, S. 374 f. Die Flut setzte die ganze Landschaft Eiderstedt unter Wasser. Anna Owena Hoyers, die Dichterin des „Dänischen Dörppapen“, schwebte damals drei Tage lang in Lebensgefahr. Vgl. den Bericht ihres Sohnes Kaspar bei Paul Schütze: Anna Owena Hoyers und ihre niederdeutsche Satire: Der dänische Dörppape. Zs. f. schlesw.-holst. Gesch. Bd. XV, S. 250.

Schlussbemerkungen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1.) Der von Bolte entdeckte handschriftliche Text der Scherzgedichte liegt der im Druck veröffentlichten Gestalt zeitlich ziemlich nahe. Er ist frühestens im J. 1649 entstanden.
2.) Mehrfache Widersprüche in Inhalt und Form der handschriftlichen Version lassen darauf schliessen, dass vor ihr bereits eine Fassung der Schgg. existierte, die wir kurz den Urtext nennen.
3.) Dieser Urtext war in freien Versen abgefasst. Erst die Erweiterungen und Verbesserungen aus späterer Zeit erscheinen der Mehrzahl nach im Gewande des Alexandriners.
4.) Der „Inholt“ sowie die epistelartige Einkleidung eines Teiles der handschriftlichen Version fehlten noch im Urtexte.
5.) Der handschriftlich bewahrte Titel ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ersten Fassung übernommen. Er lässt vermuten, dass drei Gedichte von mässigem Umfange den Grundstock der Satire bildeten.
6.) Diese Gedichte sind wahrscheinlich zwischen 1634 und 1636 enstanden.

Lauremberg hat also nachweislich in zwei verschiedenen Perioden an seiner niederdeutschen Satire gearbeitet, einmal in den Jahren 1634—36 und dann wieder in der Zeit von 1649—52. Und gerade in diese Zeitabschnitte fallen auch seine übrigen niederdeutschen Dichtungen. 1635 verfasste er die ndd. Zwischenspiele und liess sie drucken; — 1648 legte er sie neu auf; 1653 hat er zum Arion noch ein letztes derartiges Stück, diesmal in Versen, hinzugedichtet.

Es ist natürlich, dass sich bei mir im Laufe der Zeit eine bestimmte Ansicht über die ursprüngliche Bestimmung und die spätere Entwicklung der Laurembergischen Satire ausgebildet hat. Ihre Wiedergabe mag den Schluss meiner Arbeit bilden.

Als L. an den ersten Entwurf der Schgg. ging, stand er in der Blüte seines Lebens. Die Akademie, an der er lehrte, erfreute sich damals noch der reichlichsten Fürsorge ihres Gründers. L. war eine Zierde der Hochschule; seine wissenschaftlichen Leistungen hatten seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinausgetragen und manchen wissbegierigen Jüngling nach Soroe gelockt. Die meisten seiner Zuhörer gehörten dem Adel und den begüterten Ständen an, und so mag wohl durch sie manche Neuheit in Tracht und Sitte in dem dänischen Städtchen Eingang gefunden haben, die dem scharfen Blick des satirisch veranlagten Mathematikers nicht entging. Er war weit davon entfernt, mit dem heiligen Zorn des Moralpredigers gegen die mannigfachen Modethorheiten zu eifern, die er täglich zu beobachten Gelegenheit hatte. Er sagt selbst am Anfange der ursprünglichen

Satire (jetzt des II. Gedichtes), dass der lachende Demokrit mehr nach seinem Geschmack sei als der allzeit weinende Heraklit.

16. *Schold ick bewenen wat andre hebben verbraken?*
Myn wenendt wůrde belachet werden van allen Lůden,
De my ům mine Dorheit wůrden dichte brůden.
Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
20. *In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund.*

So griff er denn zur Feder, um in drei satirischen Gedichten die Schwächen der Zeitgenossen zu geisseln. Für die Oeffentlichkeit waren diese Gedichte nicht bestimmt[4]); sie dienten nur dazu, den Freunden des Dichters bei passender Gelegenheit ein paar fröhliche Stunden zu bereiten. Der Dichter selbst sah sie auch keineswegs als eine bedeutende litterarische Leistung an, sonst hätte er nicht denselben Stoff bald darauf in einer stilgerechten, nach dem Muster seiner Lieblingsdichter Persius und Juvenal verfassten lateinischen Satire behandelt, die er der Oeffentlichkeit zu übergeben sich nicht scheute. Bald darauf (1639—42), wurde er durch mehrjährige wissenschaftliche Reisen in Dänemark so in Anspruch genommen, dass er an poetische Arbeiten nicht denken konnte. Und kaum hatte er diese Reisen hinter sich, als eine Reihe von Schicksalsschlägen über ihn hereinbrachen, die ihm die Freude an der heiteren Muse noch mehr verleiden mussten. 1643 brach der Krieg mit Schweden aus, der im Bromsebroer Frieden (1645) einen für Dänemark traurigen Abschluss erhielt. Die Akademie zu Soroe verlor dabei viele von ihren Einkünften, so dass des Dichters materielle Lage sich verschlechterte. Langjähriges Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben vollends zu verbittern. Er suchte Trost und Zerstreung in der Wissenschaft, wo sein Eifer schon so manches Werk zu Tage gefördert, *wat mit kond in der Tal der guden Bo̊ker gahn* (Beschluth 84). Aber diese gelehrten Bücher halfen ihm nicht über die materiellen Sorgen hinweg, die für den alten Mann immer drückender wurden.

85. *Wol is idt de sůlk Boeck tho lesen sick wůrd schicken,*
Vndt idt tho ko̊pen, schold upschno̊ren sinen Ficken?
Ein jeder seggen wůrd, „dat Boeck is alto důr“ u. s. w.

. . . .

103. *Wen averst jemand is de ein Scharteckschen schrifft,*
Darmit men sine Lust und sine Kortzwyl drifft,
Dat is ein wacker Man, ein Man van groten Daden,
Van sůlkem Bo̊eckschen hefft de Drůcker keinen schaden:
He lo̊sst in einem Maend mehr Geld van sůlker Waer,
Als vam gelehrden Boeck in so̊s off so̊ven Jahr.

Und so kramt der Greis noch einmal das übermütige Jugendwerkchen hervor, um es der Oeffentlichkeit zu übergeben. Aber in der ursprünglichen Gestalt kann er es nicht mehr lassen: die veränderten

---

[1]) Vgl. dazu S. 76 f.

Zeiten bedingen auch eine Aenderung seiner Satire. Der erste Umarbeitungsversuch ist uns in der Handschrift erhalten geblieben: die kurze sachgemässe Einleitung genügt dem Dichter nicht mehr; er schreibt eine andere, die er bis zu 380 Versen ausspinnt. Er erweitert das Gedicht über die Alamodesprache durch die Einflechtung zweier Episoden (*857—988) und fügt endlich dem Ganzen ein paar Schlussworte an, die dem kritischen Leser den Glauben nehmen sollen, der hochberühmte Humanist und Mathematikprofessor lege besonderen Wert auf das „Lumpenwerk", das er da ans Licht bringe.

Aber das Werk war auch in dieser Gestalt noch nicht druckreif. Manche Neuheiten in Tracht und Sitte hatten sich im Laufe der Zeit eingebürgert: auch sie mussten berücksichtigt werden. Von Frankreich waren sie fast alle gekommen, und gegen Frankreich wendet sich denn auch ganz besonders der Eifer des Satirikers. Die in der ersten Umarbeitung versuchte epistelartige Einkleidung der ursprünglichen Satire liess sich infolge der zahl- und umfangreichen Erweiterungen nicht mehr beibehalten; so wurde das Ganze in mehrere Gedichte geteilt, denen ein 138 Verse umfassender Beschluss an den Leser folgte. — So dürfte im grossen und ganzen die Entstehungsgeschichte unserer Satire zu denken sein.

Es ist nur zu natürlich, dass die mannigfachen Interpolationen aus den späteren Jahren der Einheitlichkeit der Satire Abbruch thun mussten. Mit den Zeiten war auch der Dichter ein anderer geworden, und so konnte es nicht ausbleiben, dass die Zusätze der beiden letzten Fassungen manche Züge annahmen, die der ursprünglichen Dichtung noch nicht anhafteten. Ich habe oben S. 64—84 bereits Gelegenheit gehabt, eine Reihe von Sonderheiten dieser Erweiterungen nachzuweisen. Der schroffe Gegensatz zwischen dem Metrum der Interpolationen und dem des Urtextes fällt dabei am meisten auf. Mag nun der Dichter zu dem neuen Versmasse gegriffen haben, um seine Satire dem Geschmack der Zeit anzupassen, mag er damit haben beweisen wollen, dass er die neuen Formen gerade so sicher behersche, wie die, die sich über seine altfränkische Reimweise lustig zu machen pflegten: die Thatsache, dass die Einheitlichkeit in der Form der Dichtung gestört ist, wird durch diese Gründe nicht aus der Welt geschafft.

Aber selbst in ihrem innersten Wesen trennen sich die Interpolationen vom Urtexte. Die ursprüngliche Satire ist im wesentlichen episch gehalten, in den Zusätzen dagegen tritt das lyrische Element in den Vordergrund. Der Urtext setzt sich zum grossen Teil aus einer langen Reihe von Episoden zusammen, die die spottende Lehre entweder vorbereiten oder sie scheinbar verborgen und doch leicht erkennbar in sich selber tragen. So giebt die ganz kurz gehaltene Erwähnung einer neuen Tracht (II 55) dem Dichter Anlass zur Erzählung von drei Episoden, die mit echt epischer Breite und genauer Darstellung aller Einzelheiten vorgetragen werden.[1]) Bald darauf folgt

[1]) II 77—86, 87—126, 127—244.

die Episode mit Matz Pump.[1]) Auch das folgende Gedicht über die Alamodesprache enthält eine Reihe epischer Situationen.[2]) In dem letzten Gedichte endlich ist der ganze Kampf gegen die zeitgenössische Poesie sowie die Verteidigung der niederdeutschen Sprache an zwei weit ausgesponnene Episoden geknüpft: den Besuch des Bettelpoeten und den Streit mit den beiden Modedichtern. Dabei liebt es der Verfasser, in echt epischer Weise selbst den Gang einer einmal angefangenen Erzählung zu unterbrechen und sich in der Darstellung einer anderen Episode zu ergehen, bis er plötzlich wieder mit einer leichten Wendung einbiegt und die alte Erzählung zu Ende führt.[3])

In den Interpolationen fehlt zwar das epische Element nicht ganz (ich erinnere nur an die Einleitung I 1—50, die Erzählung von Philippe de Varan, die beiden Episoden in III 265—394), aber das Epische ist hier meistens nur anstossendes Motiv; im weiteren Verlauf der Dichtung kommt die Entwickelung individueller Stimmungen, also das lyrische Element, mehr und mehr zur Geltung. Nachdem L. z. B. in den ersten fünfzig Versen der Satire erzählt hat, welche Wandlungen Pythagoras nach seinem Tode durchgemacht, unterhält er den Leser in über 400 Versen mit einer Darlegung der mannigfachen Wünsche, die er, der Dichter, über sein Fortleben nach dem Tode etwa haben könnte. Dabei hält er mit einer Offenbarung seiner jeweiligen Stimmung in keiner Weise zurück. Kaum hat er der Pariser Schneider Erwähnung gethan, als er in patriotischem Zorn auflodernd in die Worte ausbricht (I 221 ff.):

Idt is gewiſslick wahr, de Welt is sticken blindt,
Vnd hefft nicht mehr Verstand als ein drejahrig Kind.
Wat is dat vȏr ein waen de nu is ingereten,
Kan wol ein nerscher syn, det mȏcht ick gerne weten.
All wat geschiklich is, alle Adelike Dracht,
Alle Hȏffligkeit moet syn uth Franckrick hergebracht.

Mit einer Hyäne möchte er das verhasste Nachbarland vergleichen, das den thörichten Deutschen den letzten Tropfen Lebensblutes aussaugt. Die modesüchtigen Weiber sähe er am liebsten in einer Tracht, die sich nie verändern könnte. Aber gleich darauf setzt er mit Bitterkeit hinzu (I 433 ff.):

Man wat bin ick en Geck, dat ick so reden kan?
Wat is idt vȏr en Drohm de my kůmt wakend an?
Wat ick gereedt dat sint Castelen in der Lucht,
Myn Anslag und myn Wunsch verswinden ahne Frucht.

Und resigniert schliesst er mit den Worten (455 f.):

Idt mach gahn als idt geit: wenn ick nicht hoge stige,
Frůcht ick nicht vȏr den Fall. Darům ick numehr swige.

---

[1]) II 521—555. — [2]) Vgl. III 153—168. 199—234. 419—430. — [3]) Vgl. bes. IV 45—366.

Am leidenschaftlichsten wird er in den Versen I 305—314 und I 393—406, wo er seine Jugendzeit zurückwünscht. Eine unendliche Sehnsucht nach Gesundheit, Glück und Jugendfrische spricht aus diesen Zeilen, ein herzinniges Verlangen, alles das noch einmal wiederzusehen, was er vor vielen Jahren geschaut, als er in frischer Jugendkraft die weite Welt durchwanderte. An andern Stellen kommt die Seelenstimmung des Dichters oft in ähnlicher, wenn auch nicht so leidenschaftlicher Weise zum Ausdruck. Die Form des Ausrufs ist dabei besonders beliebt.[1])

Selbstverständlich sind in einer didaktischen Dichtung, wie es Ls. Satire ist, die meisten lyrischen Stellen in das Gebiet der Gedankenlyrik zu verweisen. So verraten denn auch die Interpolationen einen starken Hang zur Reflexion. Bemerkungen wie *mi dünckt*, *kan ick erachten, fellt mi in*, *so geit idt in der Welt*, die gerade in den Zusätzen sehr häufig auftreten, legen Zeugnis dafür ab. Aber auch sonst fehlt es nicht an Belegen. Bei der Aufzählung der verschiedenen Stände und Berufsarten, die der Dichter nach seinem Tode wählen oder meiden möchte, wird stets fein säuberlich das Für und Wider erwogen. Kaum hat er mit Entrüstung den Einfluss Frankreichs auf seine Zeitgenossen festgestellt, so grübelt er schon darüber nach, woher wohl die starke Anziehungskraft kommen mag, die dieses Land auf die Fremden ausübt.[2])

Am deutlichsten kommt die Neigung des Dichters zur Reflexion im „*Beschluth*“ zur Geltung. Hier hält der Greis seine Abrechnung mit dem Leser und mit sich selbst. Warum hat der gelehrte Mann ein solch tolles Büchlein geschrieben? lässt er den erstaunten Leser fragen. Und er antwortet, dass ihn zwei Gründe vornehmlich dazu veranlasst haben: das Bedürfnis nach Abwechslung und das nach Anerkennung, nach greifbarer, materieller Anerkennung. Bücher werden geschrieben, um gelesen zu werden. Was ist aber das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch all seinen Fleiss und sein bestes Können verwandt hat? Sie wandern als Makulatur in die Krämerbude, oder sie kommen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenützt und ungelesen Parade stehen müssen.

Scheinbar gleichgültig und ohne jede Bitterkeit stellt der Dichter dieses traurige Ergebnis seiner Lebensarbeit fest. Nur ein wehmütiger Ton der Resignation klingt dem aufmerksamen Leser leise aus jenen Schlusszeilen entgegen, der aber den, der des Dichters Leben kennt, um so tiefer ergreifen muss. Denn er weiss, es ist die Resignation eines Greises, dem gerade der Abend seines Lebens so vieles versagte, was er von ihm erhofft und ersehnt hatte.

REMSCHEID. H. Weimer.

---

[1]) Vgl. u. a. II 435. 711. 777. — [2]) I 235 *Idt moet doch etwas syn* u. s. w.

Verzeichnis der im ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuch fehlenden ostfriesischen Wörter.

In dem ostfriesischen Wörterbuch von ten Doornkaat Koolman fehlen verhältnismässig wenige Wörter. Abgesehen davon, dass bereits das Stürenburg'sche Wörterbuch vorhanden war, hat auch der Verfasser mit solchem Fleisse und solcher Umsicht gearbeitet, dass ihm nur wenige Ausdrücke entgangen sind. Dass ten Doornkaat auch die in Ostfriesland vorkommenden Volkslieder, Kinderreime und Sprichwörter auf ihren Wortvorrat geprüft und das Ergebnis seiner Forschung für das Wörterbuch verwertet hat, davon legt letzteres überall beredtes Zeugnis ab. Ich glaube, dass bei einer Nachprüfung gerade der Lieder, Sprichwörter u. s. w. sich nur noch wenig brauchbares Material für einen Nachtrag zum Wörterbuch finden lassen wird. Was die Schreibung der von mir mitgeteilten, meist der gewöhnlichen Umgangssprache entnommenen Wörter betrifft, so richte ich mich streng nach dem ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuche; nur lasse ich die Vokale am Schluss einer Silbe oder eines Wortes, weil sie von vornherein lang sind, unbezeichnet. Es giebt nur fünf oder sechs Ausnahmen von dieser Regel, die nötigenfalls leicht bezeichnet werden könnten. Kommerzienrat ten Doornkaat schrieb mir unterm 6. Novbr. 1888: 'Ich bin ganz damit einverstanden, dass Sie die Vokale so bezeichnen, wie Sie es in Ihrem Schreiben angegeben haben, zumal da es der Aussprache wegen ja auch durchaus nicht nötig ist, um z. B. in dem Comparativ von *hôg* das *o* mit einem Circumflex zu versehen.'

Wo geringe Unterschiede in der Aussprache zwischen dem südlichen und nördlichen Teile Ostfrieslands obwalten, habe ich durch Hinzufügen einer neuen Seitenzahl angezeigt, wo das betr. Wort nach ten Doornkaat einzureihen wäre.

Adam un Eva — *zwei glänzendweisse, segmentförmige Knöchelchen im Kopf des Schellfisches von etwa 15 mm Länge und 8 mm Breite.*

adammen — *arbeiten im Schweisse des Angesichts, wie Adam* (Gen. 3, 19).

afkât — *Rechtsanwalt.*

afkatenbuddel — *ein aus Eiern, Rahm, Zucker, Zimt und gutem Branntwein bereitetes Getränk.*

Aken — *Aachen. Redensart:* fan Aken na Köln lopen. *Holl.* Aken.

âlwe — *Aloe.* Dat smekd so bitter as âlwe.

anderthalf — *anderthalb. Rätsel:* Anderthalf un anderthalf, twe un dre un dardehalf. Wofël is dat? *Mnd.:* anderhalf, *holl.* anderhalf, *schwed.* halfannan.

andusîg — *aufdringlich.* He is so an-

dusîg. man kan hum hâst nêt wêr kwîd worden.

sük anegen — *sich aneignen, z. B.:* sük annermans gôd anegen.

antlaten-puppe — *Puppe mit Antlitz, also mit wirklichem Kopf, welche an Stelle der bloss aus Lappen verfertigten tritt.* antlât = *Antlitz nur noch in obiger Zusammensetzung, sonst stets* gesigt.

antülen — *gleichbedeutend mit* antrekken = *ziehen. Redensart:* Tûl an, Jan, 't is gîn bulkalf!

't ârdige, *subst. das Schöne. Redensart:* in 't ârdige dejen.

arfgôd — *ererbtes Gut. Sprichwörter:* Arfgôd is ferdarfgôd. Glük is beter as arfgôd.

bargerlôn — *Lohn für die Aufbewahrung eines gefundenen Gegenstandes.*

barkhôn, *plur.* barkhoner — *Birkhuhn. Redensart:* He singt as de barkhoner fôr ferdrêt.

sük bedanken = *danken.* Ik bedank mi ôk. Hest du di ôk bedankd?

sük bedanken dôn — *seine Entlassung nehmen, z. B.:* De pastôr wil sük bedanken dôn, hed sük bedanken dân.

bedrîf — *Geschäft, Betrieb.* He hed 'n grôt bedrîf.

befröten, *z. B.:* He befröt sük dârin — *gleichbed. mit:* He bemuselt sük dârin.

begogeln — *überlisten, betrügen, täuschen. Es ist gleichbed. mit ostfr.* ferblindrûsken.

behartigen — *beherzigen.* Du sulst dat man behartigen, wat dîn olle moder segd hed.

belannen — *ans Land treiben, irgendwo landen, z. B.:* Wel wêt, wâr de belandt is! *Auch von Sachen:* Wâr mag de bössel nu wêr belandt wesen?

bellôike — *Schellenschlitten.*

sük bemuseln, *beispielsweise in der häuslichen Arbeit.* De arme frau bemuselt sük dârin; se mus 'n dügtige maid hebben = *sie kann die ihr obliegende Arbeit nicht bewältigen, weil es ihr an der erforderlichen Hülfe gebricht.*

beringen — *mit einem Ringe versehen. Sprichw.:* Wen de finger beringd, is de jüffer bedingd.

besmit — *beschmutzt. Sprichwort:* Wit is ligt besmit.

bestreden — *rittlings, mit gespreizten Beinen, z. B.:* bestreden up de stôl sitten.

biplichten *aus Pflichtgefühl sich zustimmend zu eines andern Ansicht äussern.*

blindallarm — *Lärm um nichts; eine Uhr ohne Räderwerk für kleine Kinder.* Wen ik na de Auerker markt ga, wil ik di 'n blindallarm mitbrengen.

blôdballen — *aus Roggenmehl und Schweineblut geformte faustdicke Ballen, worin auch Speck und Grieben kommen.*

blubbelke — *Seerose* (Nymphaea alba).

bokentafel — *hölzerner Kasten mit Handgriff und verschiebbarem Deckel zum Aufbewahren der Schulbücher, an dessen Stelle nunmehr Mappe und Tornister getreten sind. Die Büchertafeln wurden zu Anfang der Ferien von den Kindern mit nach Hause genommen, blieben sonst aber in der Schule. Der Deckel einer solchen Büchertafel war in der Regel mit einer Mühle, einem Schiff, einem Tiere und dergleichen Dingen bemalt.* — tafel *für „bemalter Kasten" nur in obiger Zusammensetzung.*

bôksprêd — *Bugspriet eines Schiffes.*

botterblöme — *Scharfer Hahnenfuss* (Ranunculus acer). *Der knollge Hahnenfuss* (Ran. bulbosus) *wächst wohl nur auf der Insel Baltrum. In einigen Gegenden Ostfrieslands wird auch der kriechende Hahnenfuss* (Ran. repens) botterblöme *genannt.*

brâms — *Gemeiner Besenginster* (Spartium scoparium).

brandemmer — *lederner Brandeimer;*

der Cylinderhut, wegen seiner Aehnlichkeit mit ersterem.

brebûk — *Dickwanst. Bierbäuche kannte man damals in Ostfriesland noch nicht.*

brengerlôn — *Lohn für den Wiederbringer eines verlornen Gegenstandes.*

bresse — *Bresche. Redensart:* sük fôr annern in de bresse stellen. *Aber auch:* Ik lêp hum´lîk in de bresse = *begegnete ihm, während ich ihn zu meiden trachtete.*

bulbred — *Redensart:* 'n bulbred fôr de kop hebben = *dummdreist sein.*

bulkalf — *männliches Kalb, besonders schweres Kalb. Um in bestimmten Fällen das Geschlecht hervorzuheben, geschieht dies durch Verbindung mit einem dasselbe bestimmenden Worte:* kokalf, bulkalf.

bûsjöde — *gleichbedeutend mit* bûsbeller *(ten Doornk. Koolm. S. 262).*

dârbi, d'r bi krigen. *Man beachte den Unterschied von:* He hed dat wigt d'r bi k r e g e n *und:* He hed dat wigt d' r b i kregen.

dêgspa — *Teigspaten.*

dêgtrog — *Teigmulde.*

dikdôn — *Sprichwort:* Dikdôn is mîn lefen: Moder, gêf mi 'n ôrtje!

dat ding — *Sprichwort:* Dat pasd as 't ding in Grêtje.

dodenblöme *Abendlichtnelke* (Lychnis vespertina).

dôfhörig — *taub in geringem Grade, schwerhörig.*

dokter — *der Arzt. Sprichwort:* Holt jo pôrt fan agtern open, dan brûk ji nêt na de dokter lopen.

sük doren — *thöricht handeln, sich selbst zum Nachteil etwas unternehmen.* De hed sük dôrd, dat he fan Emden wegtrukken is.

drekkare — *Dreckkarren. Sprichwort:* Man word êrder fan 'n drekkare oferfaren, as fan 'n kûtswagen oferjagd.

drelilje — *Schwertlilie.*

dretal — *Dreizahl. Vom Pastor oder Lehrer:* He is mit up de dretal komen, *d. h. er gehört zu der aus den Stellenbewerbern gebildeten Dreizahl. — Die Gemeinden in Ostfriesland besitzen das absolute Wahlrecht. Bei einer Prediger- oder Lehrerwahl wählen sämtliche stimmberechtigte Gemeindeglieder. Die Dreizahl wird bei Predigerwahlen vom Kirchenvorstande oder Kirchenrate, bei Lehrerwahlen vom Schulvorstande festgesetzt, jedoch steht der Gemeinde das Recht zu, noch einen vierten Kandidaten aufzustellen, der dann aus leicht begreiflichen Gründen in der Regel mit grosser Stimmenmehrheit gewählt wird. — In den Aemtern Esens und Wittmund aber werden die Kirchen- und Schulstellen vom Konsistorium zu Aurich besetzt; dort giebt es ausschliesslich s. g.* setstellen, *zu welchen in erster Linie die aus dem Harlingerlande gebürtigen Lehrer und Pastoren zugelassen werden. Letztere rücken bei eintretenden Vakanzen von selbst in besser dotierte Stellen auf.*

driakel, driakelgum, gêl-driakel, gêldriakel-gumsalfe — *Theriak.* Du must dâr 'n plâster fan gêl-driakelgumsalfe upleggen, dan trekd dat gau dôr.

drummelkater — *kleiner Taugenichts.*

dufkebonen — *gleichbed. mit* feldbonen *(ten Doornk. Koolm. S. 435).*

dûmbrêd — *Daumenbreite.* Dat kan nog 'n dûmbrêd liden.

dûtje — *Kuss.* He hed hôr 'n dûtje gefen.

dûtjen — *küssen.*

endeldarm, enneldarm — *Mastdarm, Enddarm. Holl.* endeldarm, *schw.* ändtarm.

entlopen — *entlaufen. Sprichwort:* Man kan sîn ollen wal entlopen, man nêt entraden.

ênfaudig — *einfach, schlicht, z. B.:* 'n ênfaudige minsk. *Holl.* eenvoudig.

êrdflek — *dunkler, von der Feuchtigkeit herrührender Flecken in der Wäsche.*

êrdflekkerg — *fleckig.* Wen dat tûg lange ligd, word 't êrdflekkerg.

fêlweken — *böses Wochenbett.* Se hed 'n fêlweken hollen.

ferkêrde-halsgat — *die Luftröhre* Ik heb wat in de ferkêrde-halsgat kregen.

fernöken — *anführen, betrügen.*

sük fernöken laten — *sich anführen lassen.*

fernöker — *Betrüger.* Dat is 'n fernöker, nêm di fôr de in agt. *Mundartlich auch im Kreise Ruhrort.*

fine-grete — *feinblättr. Rauke* (Sisymbrium Sophia).

Firrel — *Ort in Ostfriesland.* **Firrelker** — *Mann aus diesem Orte. Sprichwort:* „Junkfolk is darten", se de Firrelker, do tilde he sîn pêrd bi de stêrt up. — 'n Firrelker fôr törf — *ein kleines Fuder Torf, das die vorgeschriebene Anzahl Körbe* (tein mêtkörfen) *nicht zu enthalten braucht.*

frêersfoten — *Redensart:* up frêersfoten gân = *freien.* „Harm up frêersfoten" lautet der Titel einer niederd. Schrift von Enno Hektor.

fundgeld — *Finderlohn.* He hed hum negen stüfer fundgeld gefen.

fûroge — *Sommer-Flammenauge* (Adonis aestivala).

gabels un mesten — *die Früchte des Hirtentäschel; auch die ganze Pflanze.*

garfwinde — *Acker-Spergel* (Spergula arvensis).

gasthûsmester — *Lehrer der Gasthaus- oder Armenhausschule. In Aurich, Esens und Norden führte derselbe den Titel Präceptor.*

gasthûsschole — *Armenhausschule. Letztere wurde nicht nur von den im Armenhause untergebrachten Kindern, sondern auch von solchen besucht, welche das Schulgeld nicht zu entrichten vermochten. In Aurich, Esens und Norden:* precepter-schole.

'n gemâkde kêrl — *ein selbstgerechter Mensch, ein Pharisäer;* **'n gemâkde man** — *ein vermögender man.*

gilkêrse — *Opferkerze, der Kirche aus besonderm Anlass geschenkte Kerze. Redensart:* He steid dâr hen as 'n gilkêrse = *so steif und unbeweglich wie eine Opferkerze.*

glükstên — *die sonst auch Adam und Eva genannten Knöchelchen im Kopf des Schellfisches.*

gôgler — *Gaukler, Taschenspieler, Betrüger.* Nêm di fôr de in agt, dat is 'n gôgler.

gollen-laken — *Goldlack* (Cheirantus Cheiri).

goseblôm — *Gänse-Fingerkraut* (Potentilla anserina).

granbolle — *Brötchen von grobem, mit s. g. Grand untermischten Mehl. Zusammengesetzt aus:* grand *und* bolle.

habberubske — *rechthaberische Frauensperson.*

hâl-ofer 't hûs = rebdi *(Wörterb. III S. 18).*

hâspôt — *Hasenfuss; fig. Narr (nicht: Feigling). Sprichwort:* De mesters hebben 'n hâspôt in de taske.

hefetaske — *Eidechse; freche Weibsperson.*

hemel, himmel — *Himmel. Sprichwort:* Wen de hemel brekd, blift gîn pispot mêr hêl.

hemelslötel — *Rote Fetthenne oder Donnerlauch.*

hêtkellig — *sehr empfindlich gegen alles, was Schmerzen macht. Das Wort ist gleichbedeutend mit* sêrkrenig.

hilge — *Bild; urspr. Heiligenbildchen.*

hofârdi — *Hochmut, Hoffart. Sprichwort:* O hofârdi, wat kwêlst du mi! Ik sal de rok ûttrekken, dat swôr ik di.

hojemeier — *Heumäher aus dem Lippischen.*

hollans-spreken — *grob sein, unanständige Redensarten führen.* He sprekt hollans.

hôsföddel — *Füssling eines Strumpfes.*

hûrbâs — *Mann, der dem Schiffsvolk Stellen besorgt.*

infûl — *durch und durch schmutzig.* Dat tûg *(Zeug, Wäsche)* is so infûl, man kan 't hâst *(beinahe)* nêt wêr schôn krigen.

ingâpsk = **inkîksk** *(Wörterb. S. 130). Ein Haus ist* ingâpsk, *wenn leicht in dasselbe hineingegafft werden kann.*

jiffern — *weinerlich sprechen. Es ist gleichbedeutend mit* jöseln.

Judica — *die am Sonntag Judica in den Kirchen Ostfrieslands stattfindende öffentliche Prüfung der Volksschüler. In Ortschaften, wo keine Kirche ist, findet die Prüfung in der Schule statt.*

jüfferke — *1. schlehengrosse Pflaume, 2. keilblättr. Steinbrech* (Saxifraga cuneifolia).

kantstenen-mûr — *dünne Innenmauer, welche aus Ziegelsteinen aufgeführt wird, die mit der Kante aufeinander gestellt werden.*

karkbrûd — *wirkliche Braut, mit welcher man vor den Altar zu treten gedenkt. Sprichwort:* Marktbrûd is nog gîn karkbrûd.

karkensöndâgs — *Redensart:* He is up sîn karkensöndâgs — *er hat seine Sonntagskleider an. Letztere wurden nach dem Kirchenbesuch in der Regel sofort wieder ausgezogen.*

kasappel — *Apfel, von der Grösse einer Kirsche, mit etwa 8 cm langem Stiele.*

katstêrt — *Weiderich* (Lythrum salicaria).

kîk-in-de-wind — *junger, unerfahrener Mensch.* Dat is nog 'n kîk-in-de-wind tegen mi.

kîk-in-de-welt — *hat dieselbe Bedeutung.*

kivîtsblöme — *Wiesenschaumkraut* (Cardamine pratensis).

klafer-dre — *dreiblättriges Kleeblatt.*

kindskop — *kindischer Mensch, z. B.:* 'n kindskop fan kerel.

kleikebêen — *die Früchte vom gemeinen Flieder.*

kleiklûtje — *Brötchen, das nicht gar gebacken ist, oder zu welchem nicht die erforderlichen Zuthaten verwendet wurden.*

klep — *Gemeine Hirtentasche* (Capsella bursa pastoris).

klôtjehogtîd, klotjehogtîd — *lustiges Gelage.*

kluntjekniper — *Zange zum Zerkleinern des Zuckers; Colonialwarenhändler.*

knapperkês — *die Früchte des zur Zierde in unsern Gärten gezogenen Perlstrauches oder der Schneebeere.*

knôpke — *Krähenfussblättrige Laugenblume* (Cotula coronopifolia).

knurhân — *mürrischer Mensch.*

knurpot = **knurhân.** Dat is so 'n knurpot, dâr is hêl gîn hûs mit to hollen.

kodrîst — *dummdreist, dreist wie eine Kuh.* Se is kodrîst. 'n kodrîste minsk.

kophanger — *Frömmler.*

kophangere — *Frömmelei.*

kôpals — *Person, welche alles kaufen möchte und nicht an das Sprichwort denkt: Wer alles kauft, muss zuletzt auch verkaufen, was ihm unentbehrlich ist.*

kôpsôt — *gern etwas kaufend. Vergl.* spôlsôt, nerensôt.

kôrsîg — *fieberhaft.* Dat kind is fandage wêr so kôrsîg, dat ik lôf, dat wi 't nêt hollen. *Holländ.* koortsig.

köteldûmke — *der kleine Däumling im Märchen; dann auch: jedes im Wachstum zurückgebliebene Kind.*

kötelketrekken — *versuchen, wer den kürzeren zieht. Bei dem mit verschiedenen Spielen verbundenen* kötelketrekken *stellen zwei Reihen Kinder sich in Flankenstellung gegen einander auf. Sie versuchen, ihre Gegner über einen auf dem Boden gezeichneten Strich zu ziehen. Die Kinder, welche verloren haben, werden* kötelketrekkers *genannt und durch den Ausruf:* „slîpût, kötelketrekkers!“ *oft so lange geärgert, bis*

das Spiel in eine regelrechte Keilerei ausartet.

krallenblöme — *Gemeine Malve* (Malva vulgaris).

kransfögelbêen — *Beeren der Eberesche.*

krûdstûtjes *oder* **oranjebollen** — *die nur am Niklasabend (5. December) erhältlichen Brötchen von goldgelber Farbe und süsslichem Geschmack, von welchen man den Kindern sagt:* De hed sünnerklâs sîn pêrd pûpd. *Es sind die* „appelkes fan oranje“, *von welchen in einem anscheinend sehr alten Niklasliede die Rede ist.*

krûp-dôr-de-hege — *Henne. Rätsel:* Wat hest du lefer: 'n krûp-dôr-de-hege, of 'n sta-in-de-wege?

krûskopd — *krausköpfig.* Dat is 'n môi krûskopde junge.

krûskopde-ka — das kleine gedruckte k.

kwâddôm — *Macht oder Folge des Bösen.* „Dat is kwâddôm, dat ferwast wêr“, *sagt man beispielsweise zu einem Kinde, wenn es über ein Geschwür am Finger klagt.*

kwartel — *Wachtel* (Perdix coturnix). *Sprichwort:* In mei *(Monat Mai)* legt elk fögel 'n ei; de kwartel un de grêt, de leggen in de meimând nêt.

kwetelmorse — *Schwätzer.* Dat is 'n oll' kwetelmorse. *Dasselbe bedeutet:* kwetelgat, kwetelbükse.

lastermûl — *Lästermaul.*

lastertunge *Lästerzunge. Sprichwort:* Ên lastertunge kan mêr kwâd maken, as tein annern wêr gôd maken könen.

lefestik — *Gebräuchlicher Liebstöckel* (Levisticum officinale.) *Die Wurzel der Pflanze wird gegen Krankheiten des Viehes gebraucht.*

lik-lak-lune — *eine im Eise losgeschlagene Scholle. Die Kinder machen sich das Vergnügen, dieselbe zu überschreiten, wobei die Scholle, welche die Kinder nur eben zu tragen vermag, jedesmal unter Wasser geht.*

lîkso — *ebenso.* Ik mên 't lîkso.

lögenmûl — *Lügner* (pars pro toto). Dat is so 'n oll' lögenmûl, man kan hum gîn wôrd löfen.

lögenpût — *Lügner, dem ein ganzer Beutel voll Lügen zur Verfügung steht.*

lôk = *Zwiebel hat sich nur in Zusammensetzungen erhalten:* hûslôk, knuflôk, snidtlôk. *Mundartlich noch jetzt in Meiderich und im ganzen Kreise Ruhrort:* lôk = *Zwiebel. Ebendaselbst ausser obigen Zusammensetzungen noch:* brêdlôk = *Porree und* kreienlôk = *Krähenlauch. Schwed.* lök = *Zwiebel. In Ostfriesland meines Wissens jetzt ausschliesslich:* zipel. *Dass aber früher auch dort* lôk *statt* zipel *gebraucht wurde, wird ausser durch obige Zusammensetzungen, die ein* lôk *als Grundwort zur Voraussetzung haben, und die denselben beigefügten Nachweise aus der hiesigen Gegend, noch besonders durch den Umstand dargethan, dass anlautendes z dem ostfr. Dialekte fremd ist, mithin das Wort entlehnt sein muss.* Zipel *ist entstanden aus Zwiebel. In dem Bestreben, das entlehnte Wort dem Ostfriesischen möglichst anzugleichen, wurde b zu p.*

lûsdûm — *kleines Stück.* Gêf hum 'n lûsdûm fan!

't lütje-bôntje — *der oft nur durch eiuen einfachen Bretterverschlag vom Söller abgetrennte Raum, der als Schlafstube diente. Im Lied an den Storch:* Hest mîn fader un moder ôk sên up dat lütje bôntje? — Breng mi 'n lütje sôntje!

mageminken — *elender, durch schlechte Nahrung abgeschwächter Magen.* Mîn moder kun frôr koken, wat se wul, ik at gîn ên middag wat. Dan se mîn fader altîd, sobold mîn süsters un brôrs ût de rôk wassen: Gêf de arme junge man 'n dröge metwurst un 'n pille brôd, dat he wat in sîn mageminken krigt.

maiafend — *Abend im Mai. Redensart:* 't is nêt altîd maiafend, dat de ko botter schit = *das Glück ist einem nicht immer hold.*

mêdliden — *Mitleid.* He hed går gîn medliden mit anner lü.

mesterknecht — *der erste Knecht oder Geselle, der die Stelle eines Meisters versieht.* He was dår mesterknecht up de mölen.

mette — *Metze; nur noch in der Zusammensetzung* sluddermette.

middeweke — *Mittwoch.*

middelschöt — *Scheidewand. In der Redensart:* gîn middelschöt in de nöse hebben = *kein richtiges Urteil besitzen.*

minselk — *menschlich.* Dat is nêt mêr minselk, so as de sîn lü behandelt.

mitnemen — *übervorteilen.* De hed mi gehörig mitnomen.

muke — *Mütterchen (Nur in Emden).*

mûrker — *Maurer.*

mûrman — *Mauermeister.*

mûrtike *Kellerassel* (Onicus murarius).

musestêrd — *Knieiges Fuchsschwanzgras* (Alopecurus geniculatus).

museklafer — *1. Hopfen-Schneckenklee* (Medicago lupulina); *2. Fadenklee* (Trifolium filiforme).

mûske — *kleine Wurst, sonst auch* pinkel *genannt.*

naraggen, narachen — *afterreden.* Dat wîf ragd elk un ên na.

negenklôk — *neunklug, überklug.* 'n negenkloke kerel.

negenwêkster — *weisse Kartoffel.* Ik heb nog tein sak negenwêksters, kôn ji de bruken? Wi hebben fan 't jår *(d. h. in diesem Jahre)* blôt negenwêksters updån, Emderblanken *(eine feinere Sorte Kartoffeln)* kunnen wi nêt krigen. „negenwêkster", *weil diese Kartoffel angeblich neun Wochen zu ihrer Entwicklung gebraucht.*

neland — *Neuland.* Bunder neland = *das Bunder Neuland, das im Jahre 1605, unter der Regierung Enno III., eingedeicht wurde.*

netûtsk — *neugierig. Sprichwort:* De is so netûtsk as 'n honernêrs. *Im südlichen Teile Ostfrieslands steht es oft für:* mit lüsten wesen. Ik bün altîd so netûtsk, ik lôf, bi mi is wat an de hand. *(Ich glaube, ich befinde mich in anderen Umständen, denn ich empfinde fortgesetzt Verlangen nach einer andern Speise).*

nerensôt — *ist derjenige Kaufmann, der seinen Kunden durch eine aufmerksame Bedienung zu erkennen giebt, dass er gern etwas verkauft. Vergl.* spôlsôt *und* kôpsôt. sôt = *süss.*

neschirîg — *neugierig.* De is so neschirig, de mut all's weten.

netso — *ebenso.* Ik mên dat netso.

nôdslag — *Sprichwort:* Nôdslag is gîn dôdslag, *d. h. der in der Notwehr begangene Totschlag ist nicht mit dem Mord zu identificieren.*

nôdschêt — *Notschiss; eine in der Verlegenheit abgegebene unpassende Antwort.*

nôrdôst — *nordöstlich.* Wen wi man gîn hoge water krigen, wi hebben de hele dag nôrdôste wind had. *Holl.* noordoost.

nöselank — *Augenblick.* De is all' nöselank wêr to hûs.

nuf — *Schnäpschen. Gewöhnlich:* sluk *oder* 'n snaps.

ôdjepap — *Grossvater. Beim* ôdjepap-*Spielen singen die Kinder in Leer:* ôdjepap mit de bessenstok, ôdjepap mit de sluren, kan mi regt beduren.

sük ofarbeiden — *sich abarbeiten.* He hed sük hêl un dal ofarbeidt.

ofbiten — *abbeissen.*

ofdanken dôn — *die Leichenrede halten.* Dômni Trip hed de ofdanken dån.

offerdenen — *abverdienen.* Ik wil di dat offerdenen laten.

ofkårtjen — *verabreden.* De beiden hebben dat mitnanner ofkårtjet.

oflegger *oder* **ofsetter** — *Zweig einer Blume.*

ofraden — *abraten.* Dår wil ik di nêt

fan ofraden. *Sprichwort:* „Râd mi gôd, man râd mi nêt of", se de meid.

ofkölen — *abkühlen.* 't wêr is ofkôld.

ofseilen — *absegeln; einschlafen.* Dat schip is fandage ofseilt. He is ofseild = *er ist eingeschlafen.*

ofrössen — *abnutzen:* sîn klêr ofrössen.

ofstubben — *stäupen, zurückstossen, unfreundlich behandeln.* Dat kind word altîd ofstubd.

ogenferkôkler — *Gaukler, Zauberer.*

olle-mei — *der zehnte Mai, an welchem Tage früher die Kühe auf die Gemeindeweide getrieben wurden. Die Weidezeit dauerte vom 10. Mai bis zum 10. November.*

oranjebollen = krûdstûtjes.

ôrtjekniper — *Geizhals.*

palût — *unverblümt.* He segt hum dat palût in 't gesigt.

pârske *Gem. Pfirsich* (Persica vulgaris).

patschiter, *auch:* sitter up de oge — *Geschwür auf dem Augenlide. In Meiderich: Wegedrieter.*

pastôrske — *Pastorin.*

paterskappe — *Gem. Spindelbaum* (Evonymus europaeus).

pêrd-un-wagen — *Blüte des gem. Eisenhutes.*

pêrdefôt — *Pferdefuss; verkrüppelter Fuss eines Menschen.*

pikpanne — *Pechpfanne; grosse Verlegenheit. Redensart:* in de pikpanne sitten.

pinkel — *identisch mit* mûske: *kleines Würstchen, das beim Schlachten für die eigenen Kinder oder die der nächsten Nachbarschaft angefertigt wird.*

pilsternak — *Gemeiner Pastinak* (Pastinaca sativa).

pinkefel — *Wursthaut. Redensart:* He handeld mit pinkelfellen un âlhuden.

pipendreier — *Pfeifendrechsler.*

plakkerman — *Mann, der sich hart plagen muss. Sprichwort:* Akkerman is 'n plakkerman; gôd is dog, wel 'n handwark kan.

pleis, pleister — *Faden, eigentlich lederner Schnürriemen. Sprichwort:* Leie neisters *(träge Näherinnen)* neien mit lange pleisters. *Mnd.* pleise.

plumenapteker — *Colonialwarenhändler.*

pôlmaker *Mützenmacher, Kappmacher.*

pôsje *Pfennig, Heller. Beim Knickerspiel wird oft um ein* pôsje *gespielt.*

potkese — *Topfkäse, d. i. der aus frackem Käse und Milch hergestellte Käse, den von armen Leuten anstatt der teuren Butter aufs Brot geschmiert wird.*

potûtslikker — *Zeigefinger der rechten Hand. Die Fingernamen sind:* Lütjefinger, goldentinger, langelei, potûtslikker, lûsdôdknipper. langelei = *der lange und träge Finger, weil er scheinbar keine Beschäftigung hat.*

pôttuffel — *Pflanzkartoffel.*

prôtsak — *Schwätzer.* Dat is 'n lütje prôtsak.

pröt — *Menge, Haufe.* He hed 'n hêl pröt kinner.

puddenfiller — *schlechtes Messer, mit welchem man kaum einer Kröte das Fell abziehen kann.*

pülker *Säufer.*

pûlesel — *Sklave für andere Personen, Aschenbrödel.* Dat is so regt de pûlesel fôr annern.

reitpûskes *sind die Rispen vom gemeinen Schilfrohr* (Phragmites communis). *Die grosse, sehr ästige Rispe ist nach dem Blühen dnrch Wachsen der Spindelhaare in wollige, graue Wedel umgewandelt.* Reitpûskes *standen früher vielfach, jetzt wohl weniger, als Zimmerschmuck in Vasen auf Kommoden und Schränken.*

ritse — *Flucht. Vom Drachen:* He is up de ritse, *wenn derselbe den Bindfaden* (dat seilgârn) *durchgerissen hat.* ritse *gehört zu* riten, ûtriten = *reissen, ausreissen.*

rôms — *römisch-katholisch.* He is rôms = *er ist katholisch.* Ik hôr nêt to de romse kark = *ich bin nicht katholisch.*

rôpente — *Lockente; weibl. Person, welche sehr laut spricht.*

rötel — *der Mastdarm. Redensart:* De hangd de rötel = *er schwatzt Unsinn.*

rötelgat — *Schwätzer, Schwätzerin.* Dat is 'n.oll' rötelgat.

rötelmorse — *Schwätzer, Schwätzerin.*

rötelkutte — *Schwätzerin.*

rûgrîm — *Reif, Rauhfrost. Engl.* rime.

rûgfröst — *Rauhfrost; Person, welche nicht nach Wind und Wetter fragt.*

schapkeblöme — *der weisse Klee.*

schendelôs — *schändlich, ärgerlich.*

sitter up de oge — *gleichbed. mit:* 'n stiger up de oge = *Geschwür auf dem Augenlide. Auch:* patschiter.

schît-bi-de-hakken — *Kind, das sich noch verunreinigt.* Mîn lütje schît-bi-de-hakken, nu wês man stille, mama wil di 'n titje gefen.

schît-ofer-de-bôrd — *Schiffer.* „Schipper, schipper, schît-ofer-de-bôrd, hed sîn egen wîf fermôrd!" *rufen die Jungen den Schiffern nach.*

schofblad — *Schulterblatt eines Tieres. Auch einfach* schof, *z. B.* 'n stük fan de schof. *Holl.* schoft.

schüldige — *der Schuldige, Schuldbewusste. Sprichwort:* De schüldige schôd. (*Infin.* schôen = *scheuen).*

schûrdôr — *Scheunenthor; Hosenlatze.* „Du hest de schûrdôr open!" *erinnert man.*

seperg *seifig.* Dat smekd so seperg.

slagtelmând — *der Monat November, weil in ihm das Schlachten der Schweine beginnt.*

slakkensirôp — *Schneckensirup* (Syrupus Althaeae).

sledrifer — *Schlittentreiber, Fuhrmann einer Schlittenkutsche (ostfr.* slekûtse); *nachlässiger Mensch.*

slefen-detert — *gleichbedeutend mit* slôm *und* slêf — *dummer einfält. Mensch.*

slôtgrafer — *Erdarbeiter; dummer Mensch.* „Wen du niks lêrst, kanst du anners niks worden as slôtgrafer", *droht man dem faulen Kinde.*

sludderbüksen, sludderkaussel — *Person, der man die Nachlässigkeit schon an der Kleidung ansieht.* büksen = *Hose;* kaus, kaussel = *Strumpf. Holl.* kous = *Strumpf.*

smêtfast — *wurffest.* In de mând August kan man nog gîn tuffels updôn, dan sünd se nog nêt smêtfast. *Auch von einem kleinen Kinde sagt man wohl, dass es noch nicht* smêtfast *sei.*

sniggensirôp = slakkensirôp (Syr. Alth.)

snojesnute — *Leckermuul.* Dat is 'n regte snojesnute, dat wigt.

snôisk — *naschhaft.*

snûfke — *Priese Schnupftabak; fig. Stichelei, Verweis.* De hed 'n gehörige snûfke kregen. He gaf hum 'n gehörige snûfke.

söfenjârskrûd — *Rote Fetthenne oder Donnerlauch.*

sörgstôl — *Sorgenstuhl, der Lehnstuhl des Vaters oder der Mutter, der von den Kindern oder dem Gesinde nicht benutzt werden darf. Gleichaltrige Freunde oder Nachbarn werden wohl ausnahmsweise gebeten, im Sorgenstuhl Platz zu nehmen, was dann nach wiederholter Weigerung unter der Bemerkung geschieht:* Dan wil ik fôr körte tîd man de sörge ofernemen.

spârdöse — *Spardose.*

spârpot *Spartopf.* Dâr hest du achtein stüfer *(eine Mark),* de must du aber in dîn spârpot dôn.

spêj'-kind — *kleines Kind, das die genossene Milch nach kurzer Zeit wieder ausspeit. Sprichwort:* Spêj-kinner sünd dejekinner = *Kinder, die gut gedeihen.*

speksluker, *plur.* spekslukers — *die essbaren Teile des an Teichen und Gräben wachsenden Schilfes; auch: Name der ganzen Pflanze.*

spikerkare — *angeblich ein mit spitzen Nägeln versehener Karren, in welchem der Lehrer diejenigen Kinder zur Schule bringt, welche am liebsten daheim bei der Mutter bleiben.* Wen

du nêt na de schole geist, dan kumt de mester un håld di mit de spikerkare!

splitterrigter — *Splitterrichter, der die kleinen Gebrechen anderer sieht und der eigenen Fehler nicht gedenkt.*

spôlkrûd — *Sonnenthau* (Drosera).

spôlsôt — *gern spielend.* Dat wigt is nog so spôlsôt.

sprilbên — *Person mit dünnen, wadenlosen Beinen.*

sprilbênd — *dünnbeinig.*

sprûtkôl — *die zu Ende des Winters an den Strunken des Braun- und Grünkohls entstehenden Sprossen.*

sta-in-de-weg — *Person, die andern bei der Arbeit im Wege steht; Dreckhaufen.*

stadslasten — *die städt. Abgaben.* Ik mut mîn stadslasten net so gôd betalen, as anner lü.

stafesâd — *Mittel gegen Läuse; vielleicht* Staphis agria.

stêkröfe — *Steckrübe; Stichelei.* Hum word fan sîn wîf niks upschepd, as stêkröfen, stikelstaggen un schelfis.

stênbörg — *Burg.* stênbörgsgange *heisst noch heute die von der Süderkreuzstrasse in Leer zur Hahnenburg führende Strasse. Die Hahnenburg wurde sehr viel später an derselben Stelle erbaut, wo die am 7. Oktober 1431 von Hamburgern und Ostfriesen zerstörte* stênbörg *des Fokko Ukena gestanden hatte. Mittelniedd.* stenhûs.

stengen — *würgen.*

stêrtnakke — *grosse Kapuzinerkresse* (Trop. majus).

stip in 't gôtje — *Polizeidiener, weil diesem die Aufsicht über die Strassenrinnen obliegt. Noch in meinen Jugendjahren trugen die Polizeidiener in Leer keine Uniform und statt des Säbels waren sie mit einem Rohrstock bewaffnet. Mittelniederd.* stockdreger = *Polizeidiener.*

stratengas — *Leuchtgas.* Wi brannen al lange gîn gas *(Petroleum)* mêr, wi hebben stratengas in hûs.

stünnen — *Menstruation.* Se hed de stünnen.

stütterbuk — *Stotterer; vermutlich, weil ein solcher die Worte nur stossweise hervorbringt. Mnd.* stoterbok.

sükkerei — *Cichorie; das aus derselben hergestellte Kaffeesurrogat.* 'n paktje sükkerei. *Holl.* suikery, *engl.* succory.

sünnerklâsgôd — *Spekulatius, das sonst* sükkergôd *genannte Backwerk. Im Niklasliede:* Ik wil sünnerklâsgôd kopen fôr de lütje kinnerkês, de so môi na bedje gân un so môi wêr upstân.

sünnerküken — *Sonnenkäfer* (Coccinella septempunctata). Sünnerküken, flêg up, breng mi mörgen môi wêr!

swarte-gras — *der Acker-Fuchsschwanz.* (Alopecurus agrestis).

swêrdbone — *lange, weichschalige Stockbohne, die besonders zum Einmachen dient.*

swil — *Tod; ein auf die völlige Vernichtung eines andern gerichteter Widerstand. Die Redensart:* „Dat hed hum de swil andân" *ist gleichbedeutend mit:* Dat hed hum de dôd andân. *Ferner in der Redensart:* ên de swil beden. *Got.* swiltan = *sterben.*

taprok = **tapperd**: *langer Mantel, Chorrock. Im Niklasliede:* Sünnerklâs, de heilig man, trekd sîn beste taprok an.

taterharbarge — *Zigeuner-Herberge. Sprichwort:* 't geid d'r hêr as in 'n taterharbarge.

telôrstellen — *in Verlegenheit bringen.* Du must mi nêt telôrstellen. *Holl.* teleurstellen = *täuschen.*

tjantern — *winseln, wimmern, weinerlich sprechen.*

tik-tak-tul — *das b. t. Doornk. unter* tik-tak-tuk *beschrieb. Unterhaltungsspiel.*

tikel-takel — *Schnecke mit Häuschen.* Tikeltakel, hold-fan-de-wakel, stêk dîn twe pâr hôrntjes ût u. s. w.

tilholten — *zwei Untergestelle in den alten ostfr. Betten, auf welchen die*

Planken, das Stroh und das Bettzeug ruhten. tillen = *heben.*

timmermanshôd — *der Cylinderhut.*

timpdôk — *dreieckiges wollenes oder leinenes Tuch.*

timpe — *Spitze, Ecke.* Set de lampe nêt up de timpe fan de tafel, anners fald he herrunner.

tirrâd — *weisser, mit bunten Linien verzierter Knicker.* tirrâd = *Zierat. Vergl. hierzu:* sük tirren.

toferlatîg — *zuverlässig.* De is nêt toferlatîg.

töferhekse — *Zauberin, Hexe.*

tolke — *gleichbed. mit* tobbe *(Ostfr. Wörterh. III S. 418).*

tolstok — *Zollstock.* Ik kôm fanafend wêr un mët hör de scho an, ik heb de tolstok fergeten.

tôrnscheter — *Ring aus Weidenschale, mit welchem sich die Jungen im Hochwerfen üben.*

tündrager — *Uferarbeiter. Die vom Ufer zur Süderkreuzstrasse führende Königstrasse in Leer wird ausschliesslich* tündrager-strate *genannt.* De hoge schole *(das Gymnasium)* ligd an de tündragerstrate. *Das bei ten Doornkaat vorkommende* tünschojer, *das wir auch in Leer gebrauchen, hat einen beleidigenden Charakter.* schojer = *Umherstreicher, Spitzbube, Betrüger etc.*

tunkerbone — *Tonkabohne* (Faba de Tonco).

türkse-weite — *Mais, türk. Weizen.*

tûtjefleiter — *Tändler.*

twe-ûtersten. *Redensart:* to 't twe-ûtersten slân = *ins Extrem fallen. Himmelhochjauchzen — zum Tode betrübt.*

unnödig — *unnötig.* sük unnödig sörge un last maken.

upgedunsen — *aufgeschwollen.* 'n upgedunsen gesigt.

sük uptôien — *sich zieren, schmücken, auffällig kleiden.*

uptakeln — *ein Schiff mit Takelwerk versehen, was zu Anfang des Frühjahrs geschieht, wenn die kleineren Kauffarteischiffe, die den Winter über im Hafen liegen, wieder ausfahren wollen. Das Gegenteil ist:* oftakeln.

ûtegen — *ausgleichen. Sprichwort:* Bedregen let sük altîd wêr ûtegen.

ûtgelaten — *ausgelassen.* De junge is gans ûtgelaten fôr freide. *Das Gegenteil ist:* gelaten = *ruhig.*

ûtrakkern — *ausschelten, wörtlich: jemanden* „rakker“ *nennen.*

walbehagen — *Wohlbehagen. Sprichwort:* Anfank is 'n walbehagen, man 't endje mut de lasten dragen.

wallêr — *früher, in früherer Zeit. Redensart:* wallêr, as ôdje nog lêfde.

wanderskup — *Wanderschaft.* up de wanderskup gân.

wannering — *das Trottoir, der Bürgersteig. Im ostfr. Wörterb. B. III S. 507: wanderung.*

wânwîs — *wahnwitzig.*

waterpokken — *Wasserpocken.*

wenenschille — *Weidenschale.* Ût wenenschille maken de jungse sük tôrnscheters.

wisemôr — *Hebamme. Franz.* sage-femme. môr = moder.

wîdmorst — *hochmütig.* Dat wîf is so wîdmorst, dat is hêl nêt to löfen.

wilde-grônte — *Hundspetersilie oder Garten-Gleisse* (Aethusa Cynapium).

wilde-wilge — *schmalbl. Weidenröschen* (Epilobium angustifolium).

windgeld — *Recognitionsgeld, das der Müller vor Einführung der Gewerbefreiheit an den Staat zu entrichten hatte.*

windhakke — *Windbeutel.*

MEIDERICH. Carl Dirksen.

Zu Fritz Reuters „Kein Hüsung".

Sämmtliche Werke, Volksausgabe, Bd. 2 S. 345 wird der 12. Abschnitt „De Klag'" durch folgende Verse beschlossen:

„De Nachtigal, *dat Water* singt,
De Ird, de ganze Hewen klingt,
Wat lewt un wewt, dat bögt de Knei
Un stimmet in de Melodei:
„Un heilig, heilig is de Städ',
Wo'n Minschenhart eins breken ded'!"

„*Dat Water singt*" sagt man im Niederdeutschen vom Wasser, wenn es nicht recht mehr kocht, was durch einen eigentümlich singenden Ton angezeigt wird (vgl. ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wb. III, S. 184). In anderer Bedeutung wird der Ausdruck nicht gebraucht; wir haben daher Anlass, zu vermuten, dass hier ein Schreib- oder Druckfehler vorliegt. Dass dieser sich nicht erst in die Volksausgabe eingeschlichen hat, ergibt die Vergleichung mit der 6. Auflage der Oktavausgabe vom Jahre 1872, S. 197. Möglich, dass wir es mit einem Schreibfehler des Dichters zu thun haben. Es ist unschwer zu vermuten, dass neben *Nachtigal* statt des fälschlich gedruckten *Water* der Name eines anderen Vogels einzusetzen ist, und zwar der neben dieser oft genannten Lerche. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung durch den Dichter selbst. Am Schlusse der Erzählung „Haunefiken" im „Schurr Murr" (Sämmtl. Werke, Volksausg. Bd. 6, S. 29 zitiert nämlich Reuter die obigen Verse in etwas abweichender Form. Es heisst dort:

De Nachtigal, *de Lewark* singt,
De ganze klore Hewen klingt,
De Bom un Blaum, de bögt dat Knei
Un stimmet in de Melodei:
Ja heilig, heilig is de Städ',
Wo'n Minschenhart eins breken ded'!

Es ist unzweifelhaft, dass auch im „Kein Hüsung" *de Lewark* statt *dat Water* einzusetzen ist. Der Fehler ist vielleicht durch einen hochdeutschen Setzer veranlasst, dem *Lewark* nicht geläufig war, und der meinte, dass hier neben Erde und Himmel auch das Wasser nicht vergessen werden durfte.

Zu Reuters Stromtid.

Kapittel 3 (Volksausgabe der Werke Bd. 6 S. 237) heisst es:

(Moses) Was hab ich gesagt? Ich werd mich doch nich melden bei die preufsschen Gerichten; Herr Hawermann is en ehrlicher Mann. Ich hab' mich einmal gemellt, es war in 'ner Sach' mit en preufsschen Kannedaten, as ich hab' gemahnt den Kerl, hat er mir Brief geschrieben ich soll nachlesen en Vers

aus'm christlichen Gesangbuch. — David, wie heisst noch?" — „„Es war ein ganz entfamter Vers,"" säd David:

„„Main Gewüssen beufst mich nicht,
Moses kann mich nicht verklagen,
Der mich frai und ledig spricht,
Würd aach maine Schulden tragen.""

Die meisten Leser Reuters werden meinen, dass sich der Dichter hier einen Spass erlaubt hat, indem er eigene für den Zweck verfasste Verse als die eines alten Kirchenliedes ausgibt, oder dass diese zu den bekannten apokryphen Gesangbuchsversen gehören. Allerdings haben wir es hier mit einer Travestie zu thun, die sich aber an den 7. Vers eines in den meisten Gesangbüchern zu findenden Liedes von Erdmann Neumeister (1671—1756): „Jesus nimmt die Sünder an", eng anschliesst. Er lautet nach dem Evangelisch-lutherischen Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche, Hannover, Schlütersche Buchdruckerei 1891 Nr. 278, S. 169 folgendermassen:

Mein Gewissen schreckt mich nicht;
Will mich das Gesetz verklagen,
Der mich frei und ledig spricht,
Hat die Schulden abgetragen,
Dass mich nichts verdammen kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Bekanntlich wurden die Kirchenlieder im Laufe der Zeit vielfachen Veränderungen unterworfen. Ich halte es daher für nicht unwahrscheinlich, dass sich die mir nicht zugängliche ursprüngliche Form des Liedes noch enger an das Reutersche Citat anschliesst. So steht „Moses" für „das Gesetz" auch in anderen Kirchenliedern des 16. u. 17. Jahrhunderts öfter.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Jacob Scracz.

I. Handschrift.

Trotz der zwischen Braunschweigern und Hildesheimern bestehenden Spannung fand Hermen Bote auf Hildesheimer Gebiet ein Menschenalter nach der Stiftsfehde einen Nachahmer, der seine Versuche in eigentümlicher Weise mit Botes Werken verknüpfte. Zunächst überarbeitete er Botes Gedicht Van veleme rade und suchte sodann selbst in Botes Weise zu schriftstellern. Wir haben es zum Teil mit wirklichen Plagiaten zu thun, wobei allerdings zu beachten ist, wie unbekümmert das Mittelalter bei der Erneuerung älterer Dichtungen im allgemeinen verfuhr. Den rein dichterischen Wert solcher Erzeugnisse kann man kaum zu niedrig schätzen; dennoch bieten sie einiges für die Literaturgeschichte, für Sprache und Kulturgeschichte Bemerkenswerte.

Unter dem Titel: „Ein niedersächsisches Gedicht über die Geschichte aller Ketzereien“ enthält die Handschrift 740 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim die Werke dieses Nachahmers. Er nennt sich an verschiedenen Stellen der offenbar von ihm selbst angelegten Handschrift: Bl. 192a *Jacobus Scracz de Indagine phisicus*, meist *Jacobus Scracz*, aber auch *Scracz* Bl. 60a; siehe die nachher angegebenen Unterschriften seiner Verse. Zum Namen sind etwa die Formen *Scraz*, *sraz*, *Schratt*, *Scratmann*, *Scrazmann* zu vergleichen. Wenn er sich in dem Gedichte Van veleme rade Bl. 153b auch *hogreve* nennt, so ist diese Bezeichnung ohne weiteres aus dem älteren Gedichte übernommen. Funktionen des Hogreven (Brandes, Nd. Jahrbuch 16, 39 zu I, 44) erhellen aus dem Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1881, S. 191. Spangenbergs Archiv 1831, S. 164. Für Hermen Bote ergiebt sich Näheres aus dem Liede Liliencron Nr. 165, 163; 327, 17, 5. Der Ortsnamen Indago = Hagen ist im Hildesheimschen häufig, wie das Register zu Lüntzels Beschreibung der älteren Diöcese Hildesheim ausweist. Auf das Hildesheimsche als Heimat des Verfassers lassen Bezugnahme auf Hildesheims besondere Verhältnisse in der Reformationszeit sowie der Umstand schliessen, dass Bl. 152b der Handschrift die beiden dort gezeichneten Boten rote und gelbe Hosen Hildesheimer Farbe tragen und auch eine rotgelbe Leiste das Bild umgibt. Die Stadt hatte nach dem Urkundenbuche I S. 297 (c. 1300) drei Boten zu kleiden. Hildesheim wird Bl. 135a genannt. Jacob Scracz de Indagine aus Urkunden nachzuweisen, ist bis jetzt nicht gelungen.

Datiert sind die Gedichte von 1550 und 1551; so wird Bl. 117a 1550, Bl. 76b und am Ende 1551 angegeben.

Der Boteschen Handschrift des Schichtbuches ist unsere insofern sehr ähnlich, als auch in dieser viele rohe, augenscheinlich gleich mit der Schreibfeder entworfene Bilder sich finden, die dann ebenso kunstlos mit Wasserfarben ausgemalt sind. (Hänselmann, Städtechroniken 16, 290.) Die Schrift zeugt von grosser Eilfertigkeit und ist oft übel lesbar.

Ich berichte zunächst über den Inhalt.

1) Bl. 1ᵇ Bild, Adam und Eva und den Sündenfall darstellend; darunter die Hexameter:

Adam primus homo damnavit secula pomo,
Conjuge vipperio donec suadente veneno
Hausit ergo cunctis gustando pocula mortis,
Sentit adhuc proles, que commisere parentes.

Bl. 2ᵃ Spruchgedicht: *De mensche vnder allen creaturen de edelste yß.* Schluss Bl. 6ᵃ: *Jhesus Christus. Amen, amen, amen.*

2) Bl. 7ᵇ Bild: Oben eine Kreuzigung, unten Papst und zwei Könige.

Bl. 8ᵃ: *Mensche mercke vnde sůe, wue vnde we de misse ingesettet is vnde wue se hergekomen yß.* Prosa. — Schluss Bl. 11ᵃ: *Almechtige god, ich habe guden willen, myne sunde to bichten. Gelouet de almechtige ewige stercke godt, hir vnd to allen tiden in ewicheit. Amen.*

3) Bl. 13ᵇ Bild: Oben Moses empfängt die Gesetzestafeln, unten Anbetung des goldenen Kalbes. Bl. 14ᵃ Reimgedicht über die zehn Gebote. *De theyn gebade mote wy halden.* Schluss Bl. 15ᵃ: *Wil he geuen in dussent lede syne gnade.*

4) Bl. 15ᵇ Spruchgedicht: *O mynsche, leue na gades gebod.* Schluss Bl. 17ᵃ: *In Abrahannes* (lies *Abrahames*) *schoete, dar Pilatus vnd Judas rawen.*

5) Bl. 17ᵇ Spruchgedicht: *Erdom vnd grod misgeloue van ambegyn gewest.* Schluss Bl. 18ᵇ: *Mit dem vader, zone vnd hilgen geste rawen.*

6) Bl. 19ᵇ Bild. Unter einem Kruzifixe Papst, Kardinal und zwei Bischöfe. Bl. 20ᵃ Spruchgedicht: *Ardom vnde twipardt, De synt nů in der werlt hardt, Vnd ock von ambegynne gewest, Vornyet sick nů vpt alderlest.* Anfangs finden sich Stellen wörtlich aus dem vorhergehenden Gedichte wiederholt. Schluss Bl. 44ᵃ: *So isset ene jo noch fuste all gegan, Sunder ore ouericheit aenhaven, ich vorstae. Telos huius per me Jacobum Scracz, anno L in hanc formam ratificavi. Scripsi manu mea propria teste.*

7) Bl. 44ᵇ Bild: die Dreieinigkeit. Bl. 45ᵃ Spruchgedicht: *Ein houet aller ketterie ys Antecrist.* Schluss Bl. 53ᵇ: *We dem duuel so denet gar, Loenet er so gans apenbar.*

8) Bl. 54ᵇ Bild. Zwei Teufel führen einen Mönch ab, ein Engel mit Schwert und Kreuz treibt sie vor sich her. Bl. 55ᵃ Eine Prosaabhandlung über Ketzer-Konzilien. Schluss Bl. 60ᵃ *Wue noch de ende sall wesen, mach de allmechtige god wetten, dede leuet in der hilger dreuoldicheit ewichliecken sonder ende. Amen. Telos huius per me Jacobum Scracz de Indagine.*

9) Bl. 62ᵃ Bild. Oben: Ein Zauberer wird von einem Engel gestürzt, beide schweben in der Luft. Unten: Ein König, rechts daneben ein Teufel, links wahrscheinlich ein Priester mit Hörnern. Bl. 63ᵃ Spruchgedicht: *Vincen-*

tius in dem Speigel der historien Alligert, noch vil mer doctoren darvon schriven. Schluss Bl. 65a: *Dat sint de seluigen, dar de duuel vt werket, De holt ene dat liff vp, oere sinne stercket.*

10) Bl. 66a Bild: Vor einem Altare ein Priester, tretend auf einen Teufel; hinter ihm ein anderer Teufel. Könige, Papst, Mönche zu beiden Seiten. Bl. 67a Spruchgedicht: *God hebbe des pris vnde ere, Dat Arrius aenvanck vnd valsche lere To nichte ys gegaen.* Schluss Bl. 71a: *Make vns van alle vnsen sorgen quid, Dat wy sin rieckc mogen schawen, Mit dem vader, sone vnd hilgen geste rawen. Telos huius per me Jacobum Scracz de Indagine. Anno L in vigilia assumptionis Marie virginis.*

11) Bl. 72b Bild. Ein Weib schleift ein Kruzifix durch die Strassen einer Stadt. Bl. 73a Spruchgedicht: *Na Christi geburt dusent twehundert jar Vorhoff sick eine wunderlicke secte gar. Albigenses worden se genant.* Schluss Bl. 74b: *Mennlich werden se geschent, geslagen dod, Mit fur, swerde so vmme bracht Mit gades wraecke, mit groter macht. Hir endet sick de ketterie Monachii. Anno LI.*

12) Bl. 76b Bild. Die Dreieinigkeit. Bl. 77a Prosa: *De ketters willen gemeinlich euangelisch genomet syn.* Schluss Bl. 86b: *Finis per me Jacobum Scracz de Indagine Anno LI mense Junii.*

13) Bl. 88b Bild. Christus, rings herum die Abzeichen der Evangelisten, des Papstes und der Bischöfe. Bl. 89a Spruchgedicht: *Anno MCCC und LXI jar Joannes Wiclew in Engelant eyne keterie aenrichtede all dar.* Schluss Bl. 91a: *Vnd dat beschere vns alle samen In gades namen amen, amen, amen! Telos hujus per me Jacobum Scracz de Indagine anno DLI. (?)*

14) Bl. 92b Bild: Johannes Ziska zu Pferde. Bl. 93a Spruchgedicht: *Hir heuet aen der Husiten krich vnd vpror.* Schluss Bl. 104a: *Hir endet sick der Husiten krig, wy de Behmer gehandelt haben, dorch mi Jacobum Scracz de Indagine vth der kroeneke ratificert.*

15) Bl. 104b Nachwort über Wikleff und die böhmischen Ketzerei, auf die auch Luthers Lehre zurückgeführt wird. *Mercke vnde sũe dut wunderlicke spel.* Schluss Bl. 105b: *Hir endet sich dut gesaet dorch mi Jacobum Scracz de Indagine.*

16) Bl. 106b Bild: In der Mitte ein Kruzifix; darunter rechts 4 Mönche mit Teufel, links ein Mönch mit Madonna. Bl. 107a Spruchgedicht: *De treflicke, loflicke, warafftige historie van den veer ketter monnecke,* der Berner Ketzer-Skandal; einer der Mönche *was ein swartkunstener dar.* Schluss Bl. 117a: *Dat help ons god all tosamen In gades namen amen, amen, amen. Geschreuen dorch my Jacob Scracz in dusser forma ratificert anno L den dach Jacobi apostoli.*

17) Bl. 118b Bild: Kaiser Friedrich III, König Maximilian und Matthias von Ungarn; im Hintergrunde ein Haus, darüber 7 Wappen und ein Kruzifix. Bl. 119a Spruchgedicht: *Anno M° veerhondert sesvndtachtenich jar Fredericus keiser mit synem sone Maximiliano clar.* Inhalt: Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1490 wird der Kampf gegen die Türken beschlossen und nachher siegreich durchgeführt. Schluss Bl. 119b: *Giff deme keiser, wat deme keiser hoert; God giff, dat oeme all gebort.*

18) Bl. 120b Bild: Den Kaiser Maximilian bitten zwei Edelleute um Hilfe, deren Schlösser von den Bauern zerstört sind; Bl. 121a Spruchgedicht: *Uproer der bueren by keiser Maximiliany tyd In dem wendeschen lande mit grotem*

stridt Anno MD vnde seventein jar. Schluss Bl. 122ª: *De mit den buren wil krigen, De müchte leuer to heyme blyven; Alse de hase by synem broder steit, So is de buer gans wul gemeyt.*

19) Bl. 123ᵇ Bild: Das Schiff der Kirche auf dem Meere, gesteuert von Christus; unten kleine Fahrzeuge, bezeichnet als Zwingel, Machomet, Arrianer, Wickleff, Hues, Mertinus Luther, die alle der Hölle zutreiben. Bl. 124ª Spruchgedicht: *Anno, do men screff dusent DXXV jar, Scher in gans Europa apenbar De grote bursche vproer fuste hergecomen.* Schluss Bl. 126ª: *Se weren vorsaget doch gans vnd gar; Se vorlopen vnd vp de vlucht alle dar, De so creftich to hope gesworen hadden apenbar.*

20) Bl. 126ᵇ Bild: Markgraf Casimirus. Bl. 127ᵇ Spruchgedicht: *Margraue Casimirus haet vil buren vmme gebracht In deme groten vproer vnde yn der jacht.* Schluss Bl. 128ᵇ: *So bleff nicht eyn by deme anderen stan. Per me Jacobum Scracz de Indagine anno salutis L.*

21) Bl. 130ᵇ Bild: Luther und Zwingli suchen mit einer Zange eine an einem Pfeiler befestigte Bibel zu entfernen; hinter Luther der Teufel, auf dem Dach Störche. Bl. 131ª Spruchgedicht: *Anno MD vnd XX jar Mertino Lutter kam in deme drome voer.* Schluss Bl. 141ª: *Beware ons here to aller tyd; De hemmelsche vader aldermeist, Darto de sone vnde hillige gest. Amen. Finis huius per me Jacobum Scracz de Indagine anno salutis LI mense Martio calendis feria quarta post festum Pase.*

22) Bl. 142ᵇ Bild: Münster; am Lamberti-Kirchturme der Käfig mit Johann Bockel von Leyden. Bl. 143ª Spruchgedicht: *Anno dusent D und XXXIII jar Eyn ser schedelicke secte vorhoeff sick gar.* Schluss Bl. 148ª: *Ein dener der gerechticheit alle tyd bereit. Per me Jacobum Scracz, in hanc formam fieri feci. (?)*

23) Bl. 148ᵇ Bild: Es regnet Kröten vom Himmel. Vergl. Buch Weinsberg I 327. Bl. 149ª Spruchgedicht: *Gy menschen intgemeyne, Edel, vnedel grot vnde cleyne, Thein plage den Egipteren becant.* Schluss Bl. 150ᵇ: *Vnde hebbe god leff, hoelt syne gebade, So vorwerfftu gud, ere, syne gnade. Finis huius per me Jacobum Scracz, anno 1549 (?) die Emerani in hanc formam ratificavi.*

24) Bl. 152ᵇ—192ª Botes Radbuch. Kollation folgt in der Fortsetzung dieses Aufsatzes.

25) Bl. 192ᵇ bis 195ª Prosa; und zwar Bl. 192ᵇ bis 194ª Historia von Machomet, seine Titel, Herkunft, sein Grab.

26) Bl. 195ª Prophezeiung über Karl von Burgund.

27) Bl. 196ª Bild: Kaiser und Landsknecht. Bl. 197ª bis 199ᵇ Volkslieder, die ich gleich mitteile. Bl. 200ª leer.

28) Bl. 200ᵇ bis 204ª das weiter unten S. 117 beschriebene Bild und der S. 117 ff. abgedruckte Schluss.

II. Lieder und Spruchgedichte am Schluss der Handschrift.

(Bl. 197ª ff.). In hochdeutscher Fassung bei Liliencron 4 Nr. 537. Ton wie Liliencron 4, 256; zur Sache das. S. 351.

Karolus keyser in deme ses vnde vertigesten jar
Brachte er to samende eine grote schaer
Van ruteren vnde landesknechten

Vor Ingelstat in Bayerlant.
Dar wart er gedrungen toe vechten.

Philippus landgraue to Hessen genant
Iß disses spels wesen aenfang becant.
Iß waer vnde nicht irlogen.
He hefft to deme ersten weder alle billicheit
De Biisceppen oeuertogen.

Ock hefft er to Spier all dargestelt
To jagen die wulŭe jn deme vrien velt[1])
An deme stillen vridage to trosse gedreŭen,
Dar toe ock mennigen vor letz,
Dede de passe nicht scŭlden horen.

Dar by haet he daß nicht bliŭen laten,
Im ricke ein ander vpror gefangen aen,
Der keiserlicken maestet to trossen
Haet he den hertzug von wertenberg
Weder jn syn lant don setten.

Dar by sin ouermod nicht haet gewant,
So mennigen redelicken wol yß becant,
In deme keiserlicken vreden
Haet er den lofflicken fŭrsten van Brŭnswick
Van lude vnde lande vordreŭen.

Dar van so wer dar wol mer von to scryŭen.
Dat wil ick op dŭtmal laten blyŭen
Vmme ande (!) lude hŭlde,
De yd den ock bedrepen mŭchte,
Will doch dar annehebben neyne scŭlde.

(Bl. 197b) Dusses dines vreŭdß des noch vill mer
Wart to deme latesten straffen god din her
Deme keiser die roede geuen,
De dy dar vmme straffen wert,
Werstu komen to funde gar euen.

Lantgrave, wat heuestu gedan,
Dat du dussen vpror hast gefangen aen?
Dat wert dy gar wißlich rwen.
Giff gŭde achtunge vppe din spell,
Din vngelucke wert sick irŭullen.

---

[1]) Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart 190, 233, 27.

Dat spel hastu in den grauen geuoret,
Wo mennich redeliecker hefft gespoert.
Wo dat de almechtige nicht wert vphauen,
So wert id doch noch mennigen man
Kosten sin gud vnd ock sin leuen.

Do heddest jo dy billich beth bedacht,
Wo du dissen vpror heddest gemacht,
Vnde gedacht an de swerten buren,
In oeren orden du itzund getreden bist,
Onde menst den keiser toe luren.

Warliecken, du heuest dat ouel bedacht.
Dinethaluen vel armer lude werden gemacht,
De doch itzund gar all vorderuen,
Mod doch menich dussen winter lanck
Des bitteren hongers steruen.

Gy Buntgenoten vil wurt hebbet gespilt,
Dat gy dem gemeyne manne hat ingebilt,
De keiser wil groten mort bedryuen.
Dat kone gy jo nummer maecken war
Vnde mote so in logen steecken blyuen.

(Bl. 198[a]) Lantgraue, we gaff dy den rad,
Dattu dy soldest setten jegens keiserlicker maiestat
Vnde soldest oeme weder streuen?
Dat haben die bemuerden Buer gedan,
Haben dy dat gelt gegeuen.

Den hertzug von Gulich brachtestu an den danß,
Loue an oene to wynnen eine gude schancz.
Wue hie aen den rey mede sprunge,
Lestestu den guden heren stan,
Als die hase syne jungen.

Sve, lantgraue, idt kan dy ock so gan,
Wen die pepersacke gelt to geuen affstan,
Vnde wen se den vnrecht vornemen
Dan bliuestu dan alleyne stan,
Dess landess toe Hessen mostu dy schemen.

Lantgraue, woldestu volgen my,
Getrwelich wolde ich raden dy,
Du vellest deme keiser noch toe voete;
So iss sin trwe herte noch ßo gud,
He neme van dich die Boete.

Wultu den nicht volgen my,
Berwet dy dat, so hebbe ich dy,
Bedencke, dat ick dy hebbe gewernet.
Vnd dan iss jo dan nein redelicker man,
De sick diner dan erbermet.

Dv steldest deme keiser eynen handel vor,
Mendest villichte der hertzug van Brunswick wer,
Den du vor nortem Scantlich haest Bedragen.
Overst karolus kennet sulcke vogele wol,
Wente hie iß doch mennigem entflogen.

(Bl. 198[b]) Die anslag hevet dy wyt gefeilet,
Men wet, wu du mit deme loflicken fursten heft gespelt,
Mit dinen dagelesten;
Vnde die dar by gewesen sin,
Weten dat an deme besten.

Sve, lantgraue, wu wert yd dy irgan,
Wen du most vor gades richte stan,
Van dissen saekken antwurt geuen,
Sv were diner armen zele bed,
Du heddest nicht geforet ßodane leuent.

Dv vornemest mit deme keyser einen frede to maken,
Den wuldestu nemen vor dy disse sake
Den fransozen vnd torcken ir wecken.
Also kondeſs du duste bed
Dinen modwillen weder strecken.

Dv heuest int lant to Sassen geschreuen,
Wu du vor engelstad den keiser vth dem leger gedreuen.
Vor war id iſs ser gelogen.
Du bist to Bruggen vor der Stadt
Schentlick vth deme velde vlogen.

Dv loflicke keiser, volge my.
Vorwar ick meine yd gut myt dy.
Laet dy neinen stilstant maken.
Yd gescut vt lutter argelist.
Giff achtinge vp dyne saecke.

Werstu ouerst nicht waren dine sacke,
De hesse maket dy franzozen vnde turken waken.
Wat kanstu den Begynnen?
So werstu dencken aen mine wurt
Vnd werst yd wislick Befinden.

(Bl. 199a) Dvt gedichte deme lofflicken keiser to den eren.
Wel sick der lantgraue nicht aen keren,
Dar by wil ick dat laten bliuen.
Dan wyl wi vp dat toe kumpstige sommer tid
Ein Beter gedichte schriuen.

Bunt ketzlyn.

Ick hadde gesworn vp dusse maten,
Du adeler werst doch ganſs vorlathen.
So hengt dy noch die werlt halff aen,
Scolden ße sunte Veltins liden han.
Hertzug hinrick von Brunswick sin aenhanck
De seluen hebben my den scaden daen,
Dar vmme mod ick nu flegen dar van.

Adeler.

Ketzelin, du heuest vaecken gehort,
Dat is jo ein olt spracken wort,
We toe hoege wil stigen,
De mod vpt lateste ein bedler bliuen.
Id scal dy to deme lesten ock ßo gan.
Ick weth eynen ort, dar ick dy vinden kan.

Kettzelyn.

Dv vorlaten adeler, late dy behagen.
Du most my dine kronen geuen to dragen,
Eder min aenhangk vnde ick saegen,
Willen dy nae hispanyen jagen.
(Bl. 199b) Her vrisch aen my, wo ick an dy.
Klemestu my, so cleye ick dy.

Die vorlathen arnt.

Ketlin, ick sage dy vnvorhalen,
De krone is my van gade bevolen,
Dat Swert my to der straffe henget an,
Dar by wil ick liff vnde levent lan.
Wul her in gadeß namen vnvorßaget.
We weth, wer noch den anderen jaget?

Telos.

(200b) Bild. Oben: ein Glücksrad, von einem Teufel gedreht. Zwei andre Teufel blasen dazu auf einer oboenähnlichen Langflöte. Oben auf dem Rade ein König; unten, rechts und links auf- und abschwebende Männer. Untere Hälfte: Vier Männer werfen Kugeln und fangen sie wieder; Kugeln auf der Erde, auf dem Kopfe, der Nase, der Schulter der Männer.

(Bl. 201a) Alle fullencoemen gaūe komet van boūen,
Vnde dat licht von deme vader, prisen vnd laūen,
By deme is neyne voranderinge,
Wer dūsternūsse noch wesselinge,
Heuet ons na synem willen erret nicht (!)
Dorch dat wurt der warheit getelet, dat is wiſs,
Vppe dat wy die erstlinge weren,

Syne creaturen vppe desser erden.
Dencket, bwet nicht vppe wertlich gůt.
Stelt vp den vader alle jwe herte vnd mod.
Vth deme ersten sacke gifft he noch genoech,
Alle creatůren syn uerunge vnd gevoeg.
Darumme oek nein creatur godloes yß,
Nein dinck in der werlt, dat yss wyß;
De doch sine saecke an god stelde,
He gene ohme vele gewelde;
Dat riecke gades to deme ersten sochte,
God eme to hueß sende vnde brochte.
Nu geuet er deme eynen bůrge lůde vnd lant,
Deme anderen eynen staff in syne hant.
Darumme mensche Betrwe in god;
Syne gaue de synt oůerůlod.
Wattu von oeme Biddest, kanstu krigen;
Johannes in dem 1. ca. dy nicht vorswigen.
Wat dy in vngelucke wil ouergaen,
Wu snellicken rend er dat van der baen.
Die an eme loůet, nicht vorgeit;
De hemmel eme all tid apen steit.
Mercke gar euen rund ist dat gelucke:
(Bl. 201b) Deme eynen vpt hoeůet, dem andern vp den rucke,
Deme dridden vallet yd in synen mvnd,
Deme verden neder in den grůnd.
Sych deme jennen yd so slůmpt,[1])
Deme dat vngelucke vp den nacken kůmpt
Vnde den (!) dat vor eynen tuchtmester kricht,
De mach Sprecken: here, Behoůestu myner nicht?
Ock sue, wůe die profete David segt,
De hillige gades frunt vnde knecht:
We des morgens vro vpsteit
Vnde mit honger slapeň geit
Vnde eeth syn Brod mitt vngemaecke,
Denne yd god gůnt, gifft he yd oeme in dem slape.
Alle gut hir vp erden gift er gar,
Den ossen by deme horne apenbar.
Alle wat du biddest, kanstu van eme erlangen.
Cloppe, dů werst in den hemel gangen.
Giff du, dy sal werden weder geůen
Nae dissem leůende dat ewige leuen.
Telos Huius. Anno 51.

(Bl. 202b.) Bild: Zwei Männer schlagen mit Schwertern auf einander los. Der Eine hat ein zerbrochenes Schwert. Darüber geschrieben von einer Hand des vorigen Jahrhunderts: „Diese beyde mit einander streitende Männer sollen

[1]) Radbuch 9, 21 ff.

vorstellen die grosse Uneinigkeit, darin diese Stadt Hildesheim, durch die evangelische Lehre und deren Lehrer gesetzet worden.“ *(Bl. 203a)* Unten auf der Seite steht von derselben Hand: „Dieses ist eine Beschreibung der Unruhe, die dahmahls hier in der Stadt gewesen, als die evangelische Religion ist angenommen worden. Und beschleusst der Autor dieses Buchs mit den Worten diese Verse, dass, wenn er glaubte, dass der Lutherischen Predicanten ihr Vornehmen Bestandt hätte, so solle ihm ein Auge ausfallen und man ihn nennen einen Bösewicht, so lauten die Worte:

Löeve ick dat, so valle my vth ein oge schlicht,
Vnd sprecke, ick sy ein Böesewicht.“

(Bl. 203a) Nu hoeret doch van wunder vnde eüenture.[1])
Gud rad yſs deme genslich düere,
De sick samelt mit quader selschüp.
Dat gelt oeme meinlich hůt, har, hals vnd cop.
Darumme rade ick Bouen alle,
Dat sick eyn yder vor quader selschüp sick waren sall,
He sy van synnen scaff, hert offte weeck.
Van qüader selschüp wert eyner hoüetseeck.
Nement iss dar gebetert van,
Svnder eyner, de to deme galgen kam.

Wat ein man vor arbeit deit,
Ock mit weme he menclich vmmegeit,
Dat plicht eme gerne aentohangen.
De seck mit eynem koedrecke wil wrangen,
De Bosoelet gerne de knoüel,
De varet oek gans ser oeüel.

So yss de man licht vorüertt,[2])
De in syner schede hat ein vorbracken swert.
Ick rade deme, dat he dat late stecken,
Will he anders syne schande Bedecken.

Hoedet jw vor deme oere aen der krucken.
De deüe liggen vnde düecken
In dorperen, Steden, wue mallck lyt.
De Schuldige de schült doch alle tyd.

Ein deff de schodert nicht sonder saecke;[3])
Dar syt villichte rede wol ein oer an dem kake.
Kan he dat mit deme anderen nicht vorboethen,
Dan mod he id vorbeteren mit hande, halse, voeten.

Deues rad, wür de ock yß,[4])
Alle tyd mit syner groten argelist
(Bl. 203b) De ene den anderen toe sick tuet,

---

[1]) Radbuch XI 1 ff. [2]) Radb. XI 27 ff. [3]) Radb. XI 51 ff. [4]) Radb. XI 61 ff.

Dat ene to samende nein gűd enschuet.
Boeuynnen vnde deűes hande[1])
Bringet mennige in laster[2]) vnde schande.

Men Sprickt: trwe gifft beer vnd broet,[3])
Vntrwe bringet anxst vnd nod.
Wede olde schoe lappet vnde vlicket,[4])
Jo men jn ein Braken rad mer kile sticket,[5])
Jo men oelde hűse mer roeget,
Jo se mer kneteren vnde kroeget.

De olde hűnde wil bendisch maken,
Jo se mer Bellen vnde kracken.
Wede eynen deff von dem galgen loeset gar,
Konde he oene dar weder anbrengen[6]) vorwar,
Vnde sin gelt aen horen leit,
My dűncket iß al vorloren arbeit.

Wwer de Burgermester de ere nicht leff hat[7])
De kemer jn Boesen stucken eme nae gaet,
De ratsheren dabelt vnde drincket,
De Statknecht ene ser na hincket,
De olderman jegens de meinheit yß,
De Burgers vorvoert bedragen, dut yß wiß,
Dar lopen de Burger jm sueze[8])
Vnde de duuel geit mede to radhuse:
Ein Burger weder den anderen yß,
De Stad iß vorloren, datt is wiß.
Wue god de stat nicht had in syner acht,[9])
Vor geves ysset all des wechters wacht.

Twidracht ist grot vorhanden,
Sint mertinus ifs vp gestanden.
Mennich roemet sick deß evangeliums grot,
(Bl. 204ª) In deme herten had yd weynich nod.
Dat euangelium socht allen vrede,
Neyne twidracht, liefte hoelt stede.
Na grotem vpror vnd twidracht
Itlicke predicanten ist al oer jacht,
Vppe papisten vnd vp godloessen
Ifs or beslutinge vnde oer glosen.
Alle ingemeyne hoverdich dunkelgud,

---

[1]) Radbuch XI 171 f. [2]) Hs. last in vnde. [3]) Eulenspiegel (Knust) S. 27. [4]) Koker S. 349. Hoffmann, Findlinge I 70. 71. [5]) Radbuch 175 ff. Scracz 191ᵇ. [6]) Scracz 191ᵇ: Konde he en dar weder anbringen, he nicht letet. [7]) Radbuch XI 149 ff. [8]) Koker 322. [9]) Ps. 127, 1.

Mit der vnkuscheit leuen in ouerulot.
Offt ore vornement vp de dure kan blyuen,
So wyl wy se inde kroenecke wider schriuen
Und willen gade geuen loff vnde danck,
Dat se de werlt gebracht haben in den rechten swanck.
Loeve ick dat, so valle my vth ein oge slicht
Vnd Sprick, ick sy ein Boesewicht.

ffinis Hüiüs Anno Salutis LI. (?)

III. Kollation des Radbuches.

Von einem der Drucke ist, ihre Uebereinstimmung vorausgesetzt, Jakob Scracz unabhängig, da er ihre Fehler nicht teilt und an mehreren Stellen (z. B. VII 12, VIII 53, X 86) selbständig verfährt. Stellt man die Frage, ob Scracz überhaupt einen Druck oder eine Handschrift vor sich gehabt habe, so sprechen die zahlreichen ziemlich regellosen Willkürlichkeiten in der Textüberlieferung und der Dialekt für eine Handschrift als Vorlage.

Manche Abweichungen des Textes sind sinnlos und flüchtiger Arbeit zuzuschreiben. Ans Ende des X. und des XI. Abschnittes sind einige nichtssagende Schreiberverse angehängt, das verräterische Akrostichon beibehalten, gegen Schluss des ganzen Gedichtes aber mit Vorbedacht der Name des Ueberarbeiters eingeschwärzt. Was von den in der Handschrift enthaltenen Bildern, die den Holzschnitten des Druckes nahestehen, auf Bote zurückgehen mag, lässt sich nicht feststellen. Der Vollständigkeit wegen und um spätere Nachforschungen zu erleichtern, habe ich sie kurz beschrieben.

Jedenfalls legt unsere handschriftliche Bearbeitung für die Verbreitung und Beliebtheit des Radbuches Zeugnis ab.

Die Zusätze fallen, wie viele Aenderungen im einzelnen, wohl dem Bearbeiter zur Last und sind für die Erkenntnis der Boteschen Dichtung ohne Belang; im allgemeinen stehen die Drucke dem Originale Botes näher; jedoch kommt der Bearbeitung auch eigener Wert für die Textgeschichte des Radbuches zu. Zunächst sind bisweilen die wahrscheinlich ursprünglichen Lesarten erhalten z. B. I 12, I 78. Im ganzen aber steht der Text der Handschrift Botes Mundart näher als der Druck. Schon Brandes erkannte S. 5 wohl, dass einige Eigentümlichkeiten des Druckes, wie die Gleichmässigkeit in der Verwendung des *gh* und in der Bezeichnung der Vokallänge durch nachgesetztes *e* der Thätigkeit des Setzers beigemessen werden könnten, und dass der Drucker im Innern der Verse häufig die ihm eigenen Formen *desse, disse, dyt* eingesetzt habe, während I 16 die der Mundart Botes entsprechende Form *dut* als Reimwort unangetastet blieb (S. 39 zu I 16). Regelmässig, wenn auch nicht ausnahmslos, vertritt nun hier *g*, *dut*, *dat*, *id*, *dussem*, *ome*, *one*, *orem* usw. der Handschrift das *gh*, *dyt*, *dissem*, *eme*, *ene*, *erem* usw. des Druckes. Ebenso bestätigt sich im ganzen Brandes' Bemerkung über das zur Bezeichnung der

Vokallänge nachgesetzte *e*. Ferner vermerke ich, ohne aber damit alle diese Formen der Handschrift ohne weiteres Bote zuzuschreiben — bei einigen wäre das sicher unrichtig — als regelmässig, wenn auch nicht ausschliesslich in der Handschrift wiederkehrend: *nein (clein, gesein, sein, tein, stein, overein, deinste)* für *neen (clen, geseen, seen, teen, steen, overeen, deenste)* des Druckes; *doit (doist)* für *deit (deist); brengen (wendel, met menschen, letmate)* für *bringen (windel, mit, minschen, litmate); unde* der gewöhnlichen Aussprache gemäss für *unde de* (V 32 *unde* für *unde de* mit Sprenger Jahrb. XVII, 96 zu nehmen, sehe ich keinen zwingenden Grund); *gade* für *gode; twypart* für *twepart; werlde (beschermen)* für *warlde (bescharmen); wul, vursten, burge, kunde* für *wol, vorsten, borge, konde; wan* für *wen; men* für *me; geboren (gebrocken, boven)* für *ghebaren (tobraken, baven); iwelick* für *iewelk; selvest* für *sulves;* nicht selten *ist* für *is; sc* für *sch* im Anlaut; *wert* für *wurt; vruwe* für *vrouwe; nement* für *nemant; offte* für *effte; ontfan* für *entfan; hevet* für *hefft; ons* für *uns.* Aber auch an Spuren des Hochdeutschen, wie in *uff*, fehlt es nicht. Das von Brandes S. 39 zu III 37 erwähnte Asyndeton ist bei Scracz noch weiter ausgedehnt.

Ueberschriften, wie sie der Druck bietet, fehlen. Das auf Blatt 152ª befindliche Bild stellt zwei Männer dar, von denen jeder in der erhobenen Rechten eine Rolle hält.

Ich verzeichne die Abweichungen von Brandes' Text und füge gelegentlich hinzu, was ich an Erläuterungen vor der Hand bieten kann.

I. 2 Dat sy avendefs, morgens, vro, spade. *Vgl. Konemanns Kalandsgedicht*[1]) *nach Handschrift B 781. Nd. Jb. XVIII, 44. — 4* oueruallt — *5* Mit houerde vnd vnrechte — *6* Here, latet vorswinde de quade slechte — *8* muchte in deme lande — *9* wue boese valsch vnd quat — *12* Dan de jenne, de met one ummegeyt. one *ist hier offenbar mit Bezug auf* den luden *V. 10 das Richtige — 17* homod houard (!) — *18* gestoet — *21* de *fehlt — 22* ore gewalt — *25* wu de werlde steyt — *26* Me denket nicht gudes, den — *27* De der meynthe scolen vorwesen — *(Bl. 153ᵇ) 30* nu so *fehlt — 31* de

---

[1]) *Da durch Roethe, Die Reimvorreden des Sachsenspiegels S. 35. 52 ff. die Hs. A des Kaland wieder in den Vordergrund des Interesses gezogen ist, verbessere ich hier zu gunsten der Benutzer des Selloschen Abdruckes vorläufig die wichtigeren Fehler: V. 51 hat die Hs.* seuenzich, *nicht* svenzich *(Sello). — 61* mozen, *nicht* mogen. — *73* vnder, *nicht* unter. — *86, 182* van, *nicht* von. — *110* est, *nicht* ist. — *185* mach, *nicht* nach. — *351* wlbort (vulbort), *nicht* volbort. — *355* willet, *nicht* will' ec. — *378* manich, *nicht* manch. — *389* sine, *nicht* sin. — *410* irmant, *nicht* ermant. — *414, 1029, 1059, 1066, 1320* sal, *nicht* sol. — *566* missen, *nicht* messen. — *597* sterven, *nicht* sterben. — *646* vwer, *nicht* juwer. — *674* er, *nicht* e. — *713* sprickt, *nicht* spricht. — *858 auch* do *nicht. — 1020* echt, *nicht* recht. — *1099 im lat. Text* horrendum, *nicht* horrendus. — *1153* des, *nicht* de. — *1283* ir, *nicht* in. — *1311* af, *nicht* von.

Hs. B hat v. 5, 9, 18 dut, *nicht* dit *(Sello S. 167 f.). — 10* orer, *nicht* oer. — *176* wel, *nicht* wol. — *195* iummer, *nicht* ummer. — *218* stunden, *nicht* stund. — *319* bereyden, *nicht* bereyten. — *411, 443 (vgl. 795)* wettet, *nicht* wetet. — *421* myt, *nicht* met.

werlde acht — *35* Men; nu *fehlt* — *36* eder rechte henthein — *37* Offte ick scal don, moet — *39* iegens gades — *42* De vp alle bose vordenck der vndersaten geit — *43* Sus *fehlt* — *44* hogreuen — *45* jwelich vorstae — *46* hir voerswicht — *47* vorbliuet — *48* synne — *49* viuerleye rade — *51* rade dar maket — *52* men gud vnd quad mede kan — *(Bl. 154[a]) 53* ridere — *55* gebrocklik holt vint men in — *56* kolstruncke — *58* stamme. *Zum Sprichwort vgl. Koker 319* — *59* draghen — *65* gronen *fehlt* — *68* hawet aff tohant vnde styl — *70* in deme drecke unde moere — *72* wil wider von dissen vif raderen — *73* Vnde uil van deme — *74* Eyn jwelick vorstae dat gans gar even — *75* arme. groed noch — *76* Woe ick myn gedichte van herten — *77* in dat — *78* jo eyne. manck den luden *richtig* — *79* Wan. wulde *wie 80* — *(Bl. 154[b]) 81* vngelerde — *82* jwelk mach — *83* Wur. herscup — *84* halde — *87* boẗeẗen (!) — *89* rede in oerem — *90* jwelk mede to rade.

II. Bl. 155[b] Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben steht der Papst mit der Tiara, den Kreuzstab in der Rechten. Rechts vom Papste ein Kardinal, links ein Bischof.

Bl. 156[a] 2 gestlicke acht moege — *7* raede oeck nicht — *8* vnde werdlicke eer — *9* vnde keyser — *10* deme — *11* steit id gans ser wol — *12* vrede aen steit — *14* de hoghe mestere — *16* gront — *17* Tybur sal — *18* Unde *fehlt* — *19* gansse kerholt wesen — *21* Se to, deme rade nicht kome brockelich hoelt — *22* wederspüt — *23* hilge. mede wert beswert — *24* cristengeloff vaken van ovel vert — *25* gadesloff, recht vnde eere — *(Bl. 156[b]) 26* bosen rade vorkrencket ganss seere — *28* Den nene — *29* vnd dem keyser — *31* vterwelt — *33* einicheit — *34* ansteit — *37* de uloet — *38* holt dat — *39* hilge — *40* dat — *41* nemende — *42* sagt in der bicht — *43* de vaste paell — *44* dorchwrecht. ysere — *45* Sy in dy, eyn — *46* So synt. beide. bogen. ock al rechte — *48* al rechte her wol. *Nun wird eingeschoben:* Hebbe bouen alle god leff! Alle din werck scal vort gan nicht scheff. Dar to sine bade den euenmenschen dyn — *50* de cirkel syn — *(Bl. 157[a]) 54* nicht enholt — *55* bisscupf vnde pape — *56* nagan sues in ywen staete — *57* allick — *58* mynsclycke — *59* vrede, eindrechticheit, leue — *60* den geistlicken — *62* gerichte — *66* Dencket, dat gy muchten mit gade leren — *67* mer upf werltlicke ere — *68* Wen vff godes gebod — *69* nacht hir scole. vp dencken — *70* willen krencken — *71* unde *fehlt* — *72* ontfan — *76* an leet — *(Bl. 157[b]) 78* Vnde dar mede alle quat vordriẗen; unde myden *fehlt* — *79* olde. nye — *82* dan. dat rad — *83* Wuewal dat rad den — *84* Suste bet de steyn — *85* sta — *86* sue. dynen — *87* rechter — *88* dar doch loeſsheit — *89* scholen — *90* dye. wol *fehlt.* komen — *92* scholen. consilium — *93* So lange gy de vorvarenheit — *95* twydracht — *96* werden gruwel vnde wueste van. *Nun folgt ein Einschiebsel:* Dar mede lastern, schenden vpf den predestolen, De duvel heuet one dut bevolen. Dat iſs jo nu de uthlegynge vnde oer vornemen. *(Bl. 158[a])* (Mercket, dat moten se syck schemen;)

Bringet twydracht vnde uffroer Vnd ifs nycht der apostell voer — *97* wert *fehlt* — *98* vorherdet — *99* Wur ock missewant dat harns — *101* burger vnde buer — *102* vorjaget — *103* dar *fehlt* — *104* Sueder de sprengell wurt — *106* Dar vor nestelt ratten vnde müse — *107* O du pawest, mensche, sue an dissen gewall — *108* Waer men de kerken ock so rygeren scall — *109* wigewater — *113* bischops — *115* werck — *116* gehalden. sterck — *Bl. 158*ᵇ *117* geystlich raed — *120* wul. volgen jw nae — *121* vorwelt — *125* vter — *127* hirneder — *128* dyne gnade vnde gaue is groet — *130* salt — *132* in deme grade.

III. Bl. 159ᵇ Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben der Kaiser mit der Krone auf dem Haupte und dem Schwert in der Rechten. Rechts ein weltlicher, links ein geistlicher Kurfürst.

Bl. 160ª 1 de *fehlt*, syn — *2* vnrecht — *3* ist wat güdes to laden — *4* Wüe. to *fehlt* — *5* lant eder lute; dorp eder stadt — *6* vpgericht du hoge kroenede rad — *8* daraen — *10* arsebůscoppe. Triere — *11*, *13* hogeboren — *12* palsgraüe. hertzig. Sassenlant — *13* Unde *fehlt*. margraue. Brandenburch — *14* irluchtet. dorgeden — *15* Slaet tohope dat kamrad vaste vnde dicht — *16* Unde *fehlt*. neyne ghebrecke nicht — *17* geboeren: vterkoren — *19* sal. vast droge eckenholt wesen — *20* Unde *fehlt*. vterlessen — *21* vorwart. herden — *23* heel. selven — *24* Wente id — *25* disseme — *26* De hogwerdige irluchtede — *27* Wen he sick mit d. w. voreiniget — *28* albeide. denet — *(Bl. 160ᵇ) 29* wue wul — *30* denne *fehlt*. wül to steit — *31* haghedorn — *32* Vnde scal — *33* stenten — *34* doer de ganse werlt — *35* Karolüs — *36* hefft *fehlt* — *37* syn — *38* Wert — *41* eyndrechticheit. in *fehlt*. vrede vnd leue — *42* mit tongen, winckelwege scheüe — *44* is er. keyser in deme — *45* mit deme romeschen stole sullen wesen — *48* behort — *50* mit deme swerde — *51* keyservrie — *52* temet sick — *53* riksteden — *54* vordrucket vnd voracht — *56* stüren ore. *(Bl. 161ª) 57* de keiserliecke stede — *58* De keyser sie to beschermen — *59* Dat one — *60* doistu. genoch — *61* denen — *62* truwe — *67* paweste vnde keysers — *68* wol *fehlt*. dar twisschen — *69* Dat. wert — *70* recht *fehlt*. twyepert — *72* kome — *73* cirkel rund vnde recht — *74* deme — *75* ome. gude *fehlt* — *76* mechticheit aller — *77* ho geachtett: gewrachtett — *80* darvan n. b. — *(Bl. 161ᵇ) 83* ontfaen — *87* Seet an wue gy adel hebbet jw fryheit vth — *88* Herscuff, manscuff — *89* edel — *90* sulues *fehlt* — *91* selvest — *92* vff — *96* Wente — *97* Doistu. zele wert wul — *99* raet warafftícheit dorch — *100* Vnd dynes — *101* Unde *fehlt*. disseme — *102* dat *fehlt*.

IV. Bl. 162ª Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben steht der König mit der Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Linken haltend. Rechts ein Fürst, links zwei Fürsten.

Bl. 162ᵇ 3 eren doegeden — *4* sin — *5* graven *fehlt*. hogeboeren — *7* eerliken, woldedigen dat jw olden — *11* aengeerüet: vorwerüet — *12* unde *fehlt* — *13* hirinne — *14* Vnde sick — *15 fehlt ganz* —

16 edder *fehlt.* nestelt — *17* Unde *fehlt* — *18* werden — *20* vmmetreden — *21* pherdt — *23* noch wenden — *24* sterke mans voete mit oren handen — *25* Dar — *26* lude vnde lant. regeren holden meren — *27* vursten vnde heren nicht willen — *(Bl. 163ᵇ) 28* We kan den den vnfrede stillen — *31* koninck de — *32* Darumme syn name so besteit — *33 fehlt ganz* — *34* he mit orem konheit rechtlich bestan — *35* Ende in konheit de warheit hebben vnde lere — *36* sy recht — uerdich eyn koene — *37* deverye mit konheit sall — *40* holden. straffen — *41* Karolůs — *42* vte. gebracht — *43* He hefft *fehlt.* kerken, clůse, dat lant bekert — *44* des — *45* wendelrad — *46* yd — *47* Unde *fehlt.* boes. en *fehlt* — *48* wepdornen *fehlt* — *49* endocht to docht (!) to — *50* yd. also — *52* Wy seent *fehlt* — *53* watere, holte, veelde vnd weide — *54* is mit jamers — *(Bl. 164ᵃ)* Menschen — *56* de id — *58* De. brenget — *59* koningynnen dencket aen de begangen dingen — *60* Pharo. over. *Zur Sache vgl. die oben verzeichnete Reimerei von Jacob Scracz Bl. 150ᵃ* — *61* eyn — *63* men. noch *fehlt.* wul — *64* scuet — *65* hogeborn. seet to. rygeren — *67* sulvest. unde *fehlt.* luden — *68* scole — *70* ock dat — *71*, *76*, *77 u. ö.* hertogen. reyn — *72* Othmodichlicken, truwe, stridbar darby — *74* ok *fehlt.* leret — *76* stede vnde land — *78* sal nicht eyn — *80* ok *fehlt.* sinen landen. unde steden *fehlt* — *81* he sick matlich — *(Bl. 164ᵇ) 83* Doit nicht eyn hertzuge dusse d. — *84* De *fehlt* — *87* mensch. formert — *88* boven. rygeret — *90* gades gerichte — *91* vff desser — *92* schullen. recht vff mitt — *94* unde nicht *fehlt* — *95* muret — *98* beschermen — *99* de stad. vnde tucht — *100* disser — *101* daraen — *102* syn. unde *fehlt* — *103* ist — *104* wintwurp — *(Bl. 165ᵃ). Hinter 106 ist eingeschoben:* He mach nicht wesen ein edel hetzug vnd here Dar vinde gy vor dan nůwe meere — *107* De hochgreve sprekt *fehlt.* daraen — *108* vile mere. seggene — *109* eddel *fehlt.* doit — *110* namen eer — *111* vnd here — *112* gůt — *113* graven vnd heren, gy fryen — *116* overlast — *121* cristengeloven — *122* gemeyne — *123* wesen alletidt — *124* wesen *fehlt.* vnde ock gans ser — *125* hoegeboren — *126* Unde *fehlt* — *127* brengen — *128* rennevolt — *129* dussem — *131*, *132* unde *fehlt* — *(Bl. 165ᵇ) 133* toene — *134* den boesen synnen — *135* Seit — *137* met — *139* geboren. riddere: vorbiddere — *143* iwelick — *146* juw *fehlt.* alljůnck — *147* hirine — *150* unde *fehlt an beiden Stellen* — *152* Unde *fehlt.* giffte noch gave — *153* hawe — *154* Noch *fehlt.* bastrode, swopenstocke, hesselen, bessemeryes — *156* gerigeret — *157* gevoget. unde *fehlt* — *158* anset dut vnd mercket — *(Bl. 166ᵃ) 160* holt gy sollen brengen in den vursten staedt — *161* gude manne ju name de het gut — *162* wan gy darnae doit — *164* nicht wol besteit — *166* Eecke recht menlich ter hant (!) — *167* Erlik — *169* verwustet — *170* gestyfft — *171* denselven — *173* Vnd synt jwes — *174* Unde *fehlt* — *175* koningen. vorsten *fehlt* — *178* brengen scal — *181* Uppe *fehlt.* snyde to der — *183* Bespreygel dy an dissem wendelrade — *184* edele. syn.

V. Bl. 167ᵃ Bild. Unten ein Rad. Über demselben stehen sechs Vertreter der Hansastädte.

Bl. 168ᵃ 3, 11 viuerley — *5* selver. syn (!) — *6* scholde *fehlt* — *7* disses — *8* Wue. wol vorsteit — *9* enen — *10* Wue. sal — *12* sonder — *13* Wys wit dat cluüüet nicht lichte: lyste — *14* doerbaret — *17* hie — *18* Wen. das — *22* alderleye, en *fehlt* — *23* vasten — *25* glut — *28* al so — *(Bl. 168ᵇ) 30* gans seer — *31* wyl : snyll — *34* recht — *36* weddersprenich holt vnde w. — *41* ewich rad — *46* ene — *48* sturet — *53* ist — *54* am — *(Bl. 169ᵃ) 58* boeke dar to leset — *61* liden groten wederstoet — *62* dat — *63* Dar — *65* kerren herden — *69* synen — *71* wal dan dat rad dubbelt — *72* Vnde wol gefriet vnde hoeuelt — *73* dat yd — *75* eschen — *76* Vnde van deme joe nicht quades vrescheten — *82* Hedde. treden — *83* hensesteden — *85* henck *(86) wohl Botes Form; vgl. Brandes zu d. St. 86* doch *fehlt.* weder — *(Bl. 169ᵇ) 87* bracht — *89* vpt leste. bedinge seyn : theyn — *90* wedderstant — *91* wue — *93* dencket alle stunde jw quaet vnd or gewin — *94* or vornement, vpsate vnde ore sin — *95, 96 fehlen ganz* — *100* Nemment — *101* unde *fehlt* — *104* all — *106* Vnde komit. de h. — *110* gy hir bedacht mede — *111* doit : muth — *113* Unde *fehlt.* byeyn : theyn — *114* nicht wider — *116* jw hebben — *118* liecke wal — *(Bl. 170ᵃ) 121* bekomen : vornomen — *125* leue, vruntscop — *130* Vor vprichtige manne dar werde gy voer angesein — *132* Unde *fehlt*, ok *desgl.* sulvest — *133* recht jwe saege — *136* nenen wegen *137* unde *fehlt* — *138* komet — *144* vngeliecke — *145* Wue vngeliecke vnde scheue de wage gynge denne — *146* gy erbaren burger *(Bl. 170ᵇ) 147* richt — *151* one — *152* hongerge — *155, 156 sind umgestellt* — *155* eynen — *161* armen clawen — *162* so vare gy *fehlt.* scote. rawen — *164* David — *165* qualiken — *166* geboren — *167* Dan. wol *fehlt* — *170* alze *fehlt.* gy quade helde — *171* des — *172* plochrad dat. hangen an — *173* vordroten : genoten — *(Bl. 171ᵃ) 176* van — *177* eyndrechtich — *(178)* vmme eyne stad — *181* vnder andern — *182* Dat jwer eyn — *184* hoch swar — *185* lichtuardigen denne de wagen — *186* to swack — *188* apostolen — *192* vaken nyt haet ynbrenget — *193* Eyn luttink. eyn weynich — *194* Bedroch doch seer. Pilatus. *vgl. Brandes S. 4.*

VI. Bl. 172ᵃ Bild. Unten ein Rad; über demselben stehen 4 Bauern, von denen einer ein Beil, ein anderer einen Spaten trägt.

Bl. 173ᵃ. Zum Anfang vgl. Koker 337 — *2* nue — *3* Wat eyn ment, dat ome — *4* oene to allenthaluen — *6* neynen — *7* Wente de ploch dat — *8* aerd — *9* krupet. deme — *11* holtes dar men scal to haven — *12* spekellen — *13* Stickdorn. branberenkrud — *15* vromen — *17* eddelheid — *18* he mede — *22* apellen — *23* dusseme ploge — *25, 26 umgestellt* — *(Bl. 173ᵇ) 27* plograde — *29* gutvruchtich. dorpen vnde steden — *30* du scalt. hoger — *31* an synem — *32* knecht. zwoperen — *33* Dye — *34* scalt — *37* evene *fehlt* — *40* socht — *42* mit eeren — *43* wy — *49* Doch synt. rade

voreynyget — *53* stadigen — *54* vnvornufftich — *(Bl. 174^{a})* *55* vromen : komen — *56* vnvornuff. unde *fehlt.* vnwettenheit — *57* dar sik dat nicht enhortt — *58* dar wert gespurt — *59* komen — *60* unde *fehlt* — *61* in deme h — *63* gemeyne. mede vorn. wert — *65* forme de is — *68* burgermestere — *70* kyvyt — *71* edebeer — *73* gy — *74* Swyne. unde *fehlt.* discanteren — *75* vrawe scuffkare — *76* Hoger is ock nicht dyn aert vnde grad — *80* dorperen — *83* ontbaven — *(Bl. 174^{b})* *84* vthbescouen — *86* holt — *87* baven *fehlt* — *89* quaden — *90* So kanstu. unde *fehlt* — *91* dyn hoff — *92* recht — *96* Wente dye vorbeden dy met eren — *100* graven ezel slemmen to hues — *104* den. vorgonnen — *105* ret — *107* Jd. neyen : dreyen — *111* spegele — *112* Wue sith, wue hoch syttest ym grade.

VII. Bl. 175^{a} Bild. Unten ein kastenartiges Gestell, darüber zwei Triebräder, Treibriemen, ein Krahn und ein Trichter. Oben stehen drei Frauen, von denen zwei Kronen tragen.

Bl. 175^{b} 1 wert — *2* Dat vngelucke, hat, nyd vnde — *3, 4 umgestellt* — *3* Darvan wunder. aff *fehlt* — *4* guden *fehlt.* namen — *5* Wente *fehlt.* werlde. ter — *6* make — *11* pluckrad — *12 und 13 fehlen* — *16* Dar — *19* beide — *23* selves — *24* lickewol. natur — *25* Heet — *26* weck — *30* dat *fehlt.* enttegen — *(Bl. 176^{b})* *33* mochte. horen van or — *35* ore — *36* deme. wurde — *37* Vppe *(39. 46).* ander — *38, 39* so *fehlt.* isset. schyd — *40* averl. — *41* raed de *(42, 43)* — *43* derde — *44* yo *für* zo — *45* off *46* unde *fehlt* — *48* wuste — *52* stonden — *53* degedingen nich. geuunden — *55* se nicht in r. nocht richte — *57* Unde *fehlt* — *58* wimpell. boven — *59* heuet yd — *(Bl. 177^{a})* *63* krige noch to stride — *65* lichtuerdigen — *70* wetten — *71* eddele — *72* vroem. ist: myst — *73* Des heuet de h. — *74* hoff kan — *75* dinste in vrede vnde lieffte — *78* unde *fehlt an zweiter Stelle.* uthcleyt — *81* sodanes. mach horen — *82* De *fehlt.* unde *fehlt* — *83* love — *(Bl. 177^{b})* *86* dar. unde *fehlt* — *87* Warafftich. pollert rad — *88* sik sueuerlicken polleren. beste : leste — *90* vrawen : scawen — *91* Unde *fehlt* — *92 desgl.* — *94* eyn vrawe : vnrawe — *97* komet averval. gewalt — *98* gemeyne — *99* wert — *102* unde *fehlt* — *103* werven — *105* werkes — *106* Bespeighel.

VIII. Bl. 178^{a} Bild: Oben drei Männer, von denen einer einen Falken auf der linken Hand hält, ein zweiter ein Horn bläst. Unten ein Schwungrad mit Treibriemen; dieser verbindet ein kleineres Rad, das an einem Sitz befestigt ist; darauf sitzt ein Mann.

Bl. 179^{a} 7 Dede — *8* weer. noch eyer — *9* vngetogen — *11* edele — *13* Dat hevet. vullenkomen — *15* steerken — *16* de stercke last — *17* noch *für* wedder. to der *fehlt* — *18 fehlt ganz* — *19* mer — *20* lichtuerdige. to beginnen — *21* brede. *vgl. Sprenger, Jb. XVII 96* — *22* Dat *fehlt.* thuet lichtlich eyn kint wol vmme — *23* lichtuerdigen — *28* lude lande. unde *fehlt* — *(Bl. 179^{b}) Vers 29 doppelt. 29* lichtuerdich — *32* dat *an zweiter Stelle fehlt* — *34* de *fehlt.* is doch — *36* anbegine noch ende — *38* man —

42 elueren. doch *fehlt* — *45* murenschutte — *46* nergen — *48* denne *fehlt* — *50* vmmewermede. leth — *51* stede vnde lant — *52* men sulke in richte rade vint st. — *53* lude lant dye. unde *fehlt.* ane lith.[1]) — *(Bl. 180ª)* het — *56* darvan — *57* Vorthen vnde im rade holden — *59*, *60 fehlen ganz* — *64* rade vnde r. — *66* Or vernufft ist nicht ser clar — *69* junge. leret — *72* olde grawe — *73* de *für* se — *74* Eyn jwelick man — *76* Vortegenheit — *(Bl. 180ᵇ) 85* dusse. dat *fehlt* — *86* den — *87* raden : graden — *88* dat *fehlt.* an den *für* in dyneme.

IX. Bl. 181ᵇ Bild: Unten ein Rad, das durch den Teufel gedreht wird. Die Personen auf und unter dem Rade wie im Drucke. Darüber drei Männer: Der in der Mitte hält einen Apfel in der Rechten und ist mit langer Schaube bekleidet, der rechts Stehende trägt ein Schwert, der links Dargestellte eine Rolle, wie beim ersten Bilde.

Bl. 182ª 4 Vorwar. nicht ser laue — *6* nauel — *7* Egener vpsaete vnde toevall — *8* We ohme, dem dat entegen sall — *10* erden. vnde plan — *11* Dat. swertekunst vnde part — *12* werld. yn. wert — *15* hir *fehlt* — *16* gebetert — *18* grote. *Nach 18 ist eingeschoben:*

Als men schryuet van Pharo.
Myt synen duuelschen mesteren do
Voruolgede scherplich de kinder van Israhel,
Wente dat god leth vffstan Moysen snel.
De mensten (*l.* Den mester) Symon magus leth er vellen
Myt orem aenhange vnde gesellen.

19 Hoeret vormiddelst. haet vnd raet — *20* vngeluckyge raet — *(Bl. 182ᵇ) 23* Dat — *24* o here — *25* We vff dufsem rade l. — *29* swertekunstener — *30* affgunstener — *34* Unde *fehlt.* vnde segge — *36* kunste — *38* arme — *39* Unde *fehlt* — *40* deme — *43* zo *fehlt.* synt — *44* de se alle vorschunt — *45* Se rouen, maken nye funde, vpsate — *46* Stelen, morden, twidracht, schinden de strate — *(Bl. 183ª) 50* yd — *51* suluen — *54* Dat *fehlt* — *61* Dat — *62* sitten — *63* De wat. denne *fehlt* — *64* Her god, wu komen de mynschen yn den scaden — *68* voert men dat stroe in sadeltaschen — *75* noch *für* effte *(77).* vromen — *(Bl. 183ᵇ) 76* Men wer wunder scande. komen — *78* enem = malkem — *80* in dissem grade.

---

[1]) *Sprengers Vermutung (Jb. XVII 96) trifft demgemäss für 53 ungefähr das Rechte, seine Konjektur für 54 ist ebenso unnötig, wie die für IX 31, oder wie seine Bemerkungen über einige Stellen aus historischen Volksliedern (Korrespondenzblatt XVII 34, 35).* Ordel *(VIII 54) hat eine von den Wörterbüchern noch nicht verzeichnete Bedeutung, in der es etwa mit* veide *synonym ist. Botes Koker S. 302* Ordele unde krych, dat is eyn wrych. *Oldecop 6, 23* Von dussem jegenwerdigen jare an bet an dat jar, do men schref dusent vifhundert sostiene, was to water und to lande krich, ordel und feide. *15, 10* Umme dusse tid horden sunderlich nicht von groten ordel eder veiden *u. ö. Zu* Tojegher *(IX 31) vgl. z. B. Oldecop 328, 36. 176, 26 und 129, 8. Von den drei Bemerkungen zu den Volksliedern erledigt sich die zweite, als von Liliencron längst gemacht, die erste und die dritte durch Hinweis auf die Handschriften bei Liliencron, der übrigens nicht alle vorhandenen benutzt zu haben scheint, wie denn die Braunschweiger und Hildesheimer Lieder einer gründlichen Neubearbeitung bedürfen. Vergl. auch die Anmerkung zu Oldecop 71, 18.*

X. Bl. 184[b] *Bild: Unten ein sternförmiges Rad. Hinter demselben schwebt ein Mann, oben zwei andere Männer, die Narrenkappen tragen. Ein anderer Narr trägt eine Krone.*

Bl. 185[a] *1* meer alsein — *2* in den laegen — *4* Vnde maken. vromen — *6* Vppe — *8* Vnde einen yderen scheten eyne gerne in den rock — *9* Deme — *10* eynen vpganck — *14* stapeldoer — *15* Dan staemert. unde *fehlt.* lachett — *16* vthe — *17* schelt ist trach, suluest ist er vnlust — *18* vret vnde — *20* Dat ses offte achte scherpe — *21* Sesserleye doren. synt — *23* Als *fehlt.* alffdoren vnde walkdoren — *24* Haelffdorne — *25* Vorwar dat — *27* stormecloek — *28* Severmüle — *29* vuldoer. kroghe nummer h. — *30* Unde *fehlt* — *(Bl. 185*[b]*) 31* dor : oer — *32* slapet — *34* he = de. rad — *35* Nawe — *36* He sit alle tit als — *39* Se maecket. secht — *40* Alle tyd sit he vnd lacht — *41* er. doer. he *fehlt* — *42* doren rad. he *fehlt* — *44* clocken hangen — *45* deme — *46* were wol — *47* wol walken — *49* Ore seer helen to — *50* donre de — *55* Vnde den dat. *Hinter 55 folgen:* Vnde driuet yd all in synen bart, Nacht noch dach nummer nicht enspartt. *Liliencron 165, 16. — (Bl. 186*[a]*)* *56* Vorwar — *57* dat syn — *58* Dede. utwerſs. red *fehlt* — *59* kinderen vnde wiue — *60* Mit sinem gesinde vnde egen lyve — *67* nicht heten. vorbeiden — *69* bernet : wernet — *70* on oer — *80* lastere. *zu* bult *(Sprenger, Jb. XVII 96) s. Schichtbuch 394, 6* so dat hirna uthbulde *und dazu Hänselmann, Glossar 625*[a] *— (Bl. 186*[b]*) 86* dar is ore wiſsheit — *87* yd = des — *88* se nicht in orer heren — *89* eyn *fehlt an zweiter Stelle* — *90* syn — *92* dornekappyn — *96* dat *fehlt. Hinzugefügt sind:* Doren de willen doren blyuen, Darumme wil ich dar nicht mer von scriuen.

XI. Bl. 187[b] *Bild: oben rechts ist ein Mann aufs Rad geflochten und auf einem Baume aufgerichtet. Links macht sich ein Dieb an die Tasche eines Mannes. Daneben steht ein Galgen, woran ein Erhängter befindlich, und ein Mann und ein Weib, die sich anfassen. Unten ein zerbrochenes Rad und ein Mann, der einen andern beim Haar Gefassten mit dem Schwerte bedroht.*

Bl. 188[a] *1* Euenthuer — *4* gelt, gut, hut, remen — *5* juw *fehlt* — *6* eyn yderman seluest — *8* kome — *9* hertt vnde weeck — *10* selscuff — *11* doit : geit — *13* plicht. oeme — *14* Wede wil mit — *16* Och varet de gans ser oeuell — *18* einundtwintich — *19* scolen. em *fehlt.* vthe — *20* de *fehlt* — *21* ane *fehlt, ebenso* unde sunder — *25* vnde noet — *(Bl. 188*[b]*) 26* herte dat — *30* eghen *fehlt* — *31* bedecken — *35* dorperen. in *fehlt* — *36* sculdige schulet — *40* Scaet bringet. had unde *fehlt* — *43* en *fehlt* — *47* toknickt — *49* denne *fehlt* — *50* knyd vnde knad — *(Bl. 189*[a]*)* *51* de *fehlt.* sonder — *52* Wente yd. rede. oer — *54* yd *für* dat. mit den *fehlt* — *55* loze — *57* Wer — *64* ene. enschuett — *66* yo ton — *67* eyne *fehlt* — *72* Enem dat ouer syn hut und hals — *73* getrocken — *74* mensche gedenck du dat — *(Bl. 189*[b]*) 77* Arm rick. offte — *78* Wente *fehlt* — *81* hir *fehlt.* darby — *84* deme — *85* leider vnde vaken sch. — *87* bose rad — *89* boer — *90* alder —

91 also — *92* Unde *fehlt.* riecke — *93* Du grodmoegenste alderhogeste wolgeboren : koren — *95* vff — *(Bl. 190ª) 100* scheff — *107* gebroken — *108* geit gelick vthe — *111* Wiltu — *112* alle dinck *fehlt* — *113* koningen — *115* jw — *117* ersten *fehlt* — *122* kerken — *127* unnütlicken — *124* bist gar vnweert — *(Bl. 190ᵇ) 126* nu *fehlt* — *128* to vorende *fehlt.* eyn kamrad — *129* irkent — *132* plaget — *134* juwem lande — *135* nicht tobrecke — *136* enwrecke[1]) —

---

[1]) *Vers 140 ergibt die Besserung für eine bisher nicht erledigte Stelle der Oldecopschen Chronik 221, 21:* So konde one nein negel to na stan. *Bestätigt wird diese Lesung durch Handschrift B, welche* Regell *bietet, wahrscheinlich aus einer Vorlage, die jene Stelle schon richtig aufgefasst hatte; nur las der Abschreiber* Regell *für* Negell. *In betreff der Handschrift B (Nr. 81 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim) behauptet Frensdorff in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1892, S. 970, sie sei vollständig. Das ist aber nicht der Fall, da, abgesehen von mehreren Stellen, wo in B und in A Lücken nur zu vermuten sind (wie nach 608, 35, wo die Ausführung über das vierte Wort* horsam *fehlt, und an andern Stellen, wo Blätter in A herausgerissen sind), B beim Jahre 1503 offenbar dieselbe Lücke hat, wie das Original. Der Beginn des Landshuter Erbfolgekrieges, worauf sich Oldecop 23, 1 mit den Worten:* wo in dem vorvergangen jare gelesen *bezieht, fehlt in beiden Handschriften. Es ist im Gegenteil auf die Unvollständigkeit der Handschriften A und B umsomehr aufmerksam zu machen, als sich dadurch vielleicht erreichen liesse, dass man in bisher unbekannten Abschriften des ziemlich verbreiteten Werkes das Verlorene entdeckt. (Inzwischen ist auch die Originalhandschrift wieder entwendet; der Dieb gab vor Gericht an, er hätte sie verbrannt). Ebenso unbegründet ist es, wenn Frensdorff S. 970 versichert, die Handschrift B sei nur benutzt, um einige Lücken des Originales auszufüllen. Trotzdem das Vorhandensein des Originales die Abschriften als im allgemeinen fast wertlos erscheinen liess, so ist doch die Abschrift B an manchen Stellen, wo die Lesung z. B. durch Wurmfrass und dergleichen unsicher wurde, nicht ohne alle Bedeutung und in meiner Ausgabe z. B. 221, 21. 310, 12. 14. 322, 16. 327, 27. 401, 5. 409, 12. 554, 2. 559, 9. 598, 13 verzeichnet. Vgl. die Einleitung S. VIII. Auch an der Stelle, von der hier ausgegangen ist, führte B auf das Richtige. (Uebrigens zeigt der S. 678 meiner Ausgabe erwähnte Stempel in A das Jahr 1667, nicht 1567; ein Druckfehler, der leider stehen geblieben ist). Von der Entstehung und dem dadurch bedingten Charakter der Oldecopschen Aufzeichnungen macht sich F. wohl unrichtige Vorstellungen, wenn er S. 971 die allmähliche Entstehung des Werkes zu verkennen scheint. Schliesslich noch ein Wort über Frensdorffs sprachliche Bemerkungen. S. 432, 22 erzählt der Chronist, wie Hermann Ryckelinck, Sekretär der Stadt Hildesheim, nicht inmitten der Lutheraner auf dem Kirchhofe, sondern abgesondert* (seorsum) *bei einem nördlichen Pfeiler dicht vor der Kirche* (ror buten an de kerken) *begraben sei. Zu* „ror an“ *vergl. nur Lübben-Walther, Handwörterbuch 306. Frensdorff aber fragt S. 986, nachdem er trotz S. 694 der Ausgabe gerügt, es sei manches erklärungsbedürftige Wort unerläutert geblieben: „Was bedeutet 432, 22* seorsum ror?“ *Inbetreff des unzähligemal vorkommenden* velscheir *vermutet Frensdorff, es sei wohl „aufzulösen“ in* „vel schir, *nahezu“. Mit* schîr *hat unser Wort nichts zu thun, sondern die zugehörige Form ist* schêre, *das an sich schon die durch* „vil“ *gesteigerte Bedeutung „fast“ besitzt. Das Wort* velscheir *ist auch nicht, wie F. will, in zwei Wörter aufzulösen, ebensowenig das dem* velscheir *entsprechende* „vilna“. *Ebenso geht* „scher“ *mit einem folgenden Worte eine enge Verbindung ein, z. B.* scherkomende = proximus. *Vergl. in einer bei Lüntzel, Stiftsfehde S. 32 A abgedruckten Urkunde von 1519* (vp scherkomenden Mandag). *S. 983/4 versucht F. an der Stelle 334, 21 ff. zu zeigen, dass Oldecop wirksam zu schreiben versteht. Vorher hatte der Chronist erzählt, welche hildesheimische Junker 1552 den Scharen des Kurfürsten Moritz und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zugezogen seien, um das Konzil zu Trient zu sprengen.* Se pucheden dar ok over, dat se dat don wolden, eger se ut Hildensem na Ausborch togen, und wen se de borgere und

142 rad dar — *143* Latet den losen bouen bouynnen — *144* biteken vnde gnade — *145* am wagen — *146* wage. entwie — *147* deme — *150* kemers in deme quade ome — *(Bl. 191[a]) 151* de dobbelt — *152* stadtknechte one so. *Diese Priamel (V. 149 ff.) war schon von Hoffmann in den Findlingen I S. 71 mitgeteilt.* — *157* vprichtig eerlic — *158* juw. nicht treden vnde kn. — *161* state stadt — *162* Dat nicht gebroken werde jw. pl. — *163* eere, zele — *164* sonde — *165* dat eme dat. nicht scade — *166* id noch kame — *170* to dussem plochrade kert — *172* mennigen laster vnde schande; *darauf wird eingeschoben:* Men sprikt trwe gifft ber vnd win vnde brodt Vntrewe geuet anxst vnde noet. *Vergl. Till Eulenspiegel S. 27 des Knustschen Neudrucks:* Trüw gibt brot — *174* Unde *fehlt* — *175* meer holt kyle uffstickt — *(Bl. 191[b]); dann wird fortgefahren:*

Vnde olde scoe mer lappen vnd vlyckt,
Vnd olde hunde wil bandech macken,
Jo se mer kneteren vnde kraken.
Jo men sodaner vnd olde huse roeget,
Jo se mer knesteren vnde kroget.
Wede eynen deff von deme galgen loeset,
Konde he en dar weder anbringen, he nicht letet.

180 altomall. worloren — *181* itlick — *183 und 184 umgestellt* — *183* yd *für* dat — *184* Dat sy eyn effte — *186* id *für* dat *an zweiter Stelle* — *187* men doch alher vmme — *189* gebroeken. meyst *fehlt* — *190* laten. vnsaligen — *191* Bespeigele dy — *194* wol habe — *195* Yst dach neyn clarete noch wyn — *196* Nu dan so moet yd wul gut *vgl. Koker S. 339 E.* — *(Bl. 192[a]) 197* iwelk drincke. er hat — *198* Vnd wunsche Scracz Jacob oek wat — *199* gedichte wil haben eyn — *200* synen vrede vnde gnade sende — *202* allesamen. *Hinzugefügt wird dann:*

O, wue wyſs, vornufftich is de man,
De to allem beschede amen sprecken kan,
In Jesus namen amen,
Vnde to syner gnade mogen kamen.

Explicit per me Jacobūm Scracz de Indagine phisicum. Telos huiūs.

---

buren in dem sticht Hildensem und brunswickschen lande under den hoet der friheit gebracht und hertoge Hinrick noch einmal vordreven were, so wolden se malk einen papen in Hildensem freten und der kerken gut, hoven und tegende ernen. *Nun fährt Oldecop mit der wirksamen üblichen Litotes fort:* Und dar feilde one in orer wedderkumpst mer wen de helfte ane; *(aber daran, ihr Ziel erreicht zu haben, fehlte ihnen bei ihrer Rückkehr mehr als die Hälfte, d. h. sie hatten gar nichts erreicht),* dat warde nicht lange darna, de hunde lickeden ore blot up dem anger vor Syvershusen, Geitlynge und Swynfurt anno 1553. *Bei F. steht: „Da fehlte ihrer mehr als die Hälfte"; also „one" wäre „ihrer"; der Sinn der bei Oldecop sehr häufig vorkommenden Litotes (z. B. 366, 19. vgl. 204, 29. 450, 1. 627, 5. 675, 1) ist nicht geahnt.*

MÜNSTER. K. Euling.

Bruder Nigels dänische Reimchronik niederdeutsch.

Gegen das Ende der Regierung des Königs Christian I. von Dänemark (1448—1481) verfasste ein Mönch des Klosters zu Soröe in Seeland, Bruder Nigels (Nicolaus), eine Reimchronik über die Geschichte der dänischen Könige von dem fabelhaften Gründer Dan bis auf seine Zeit. Sie ist im 16. Jahrhundert in Dänemark ein viel gelesenes Volksbuch gewesen und auch in unserem Jahrhundert öfter gedruckt. Der erste erhaltene Druck stammt aus dem Jahre 1495, aus der ersten dänischen Buchdruckerei Gotfrid af Ghemens, der älteste wahrscheinlich aus 1493 und war das erste in dänischer Sprache gedruckte Buch. Die Reimchronik ist nach Saxo Grammaticus oder dessen Excerptoren und Fortsetzern bearbeitet; eigenartig ist, dass jeder König kurz seine Lebensgeschichte selbst erzählt und meistens mit einer allgemeinen Sentenz oder seiner Charakteristik beginnt. Am ausführlichsten sind die Sagen über Hamlet (Amblet) und Torkild wiedergegeben.

Im Druck von 1495 schliesst die Reimchronik mit Christians Tode 1481; die ursprüngliche Bearbeitung, die Christian I. gewidmet war, endete mit der Verlobung des Kronprinzen Johannes 1478. Dieses Original ist wohl bald nach seiner Vollendung ins Niederdeutsche übersetzt, vielleicht für ein Mitglied des bekanntlich aus Oldenburg stammenden Königshauses. Ein Exemplar dieser Uebersetzung, wenn nicht das Original selbst, fiel in der Schlacht bei Hemmingstedt (17. Februar 1500) in die Hände der Dithmarscher und muss längere Zeit von den Siegern aufbewahrt sein. Um 1550 hat nun ein angesehener Dithmarscher, Johan Russe aus Lunden, der eifrig alles Mögliche für dithmarsische Geschichte sammelte[1]), die Uebersetzung abgeschrieben. Sein Sammelband, ein dicker Foliant, dessen 96 erste Blätter Nigels Chronik enthalten, wurde 1559 bei der Unterwerfung Dithmarschens eine Beute der Sieger, kam 1559 zunächst in die Gottorper Bibliothek und findet sich jetzt in der Kopenhagener Grossen Königl. Bibliothek Nr. 820 fol. Der Einband von gelbem Leder, in dem sich am Rande figürliche Darstellungen mit den Unterschriften Ecce agnus Dei, Data est mihi omnis, De fructu (Ps. 104, 13), Sub solium dat . . , nach der Mitte die Köpfe von Hus, Erasmus, Luther, Melanchthon wiederholen, ist ein Prachtband, wie man ihn mehr-

[1]) Eine Monographie über Russe und seine erhaltenen Notizen erscheint von mir im nächsten (29.) Bande der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.

fach aus jener Zeit in Holstein findet (so im Museum zu Meldorf, im Heespenschen Archiv zu Deutsch-Nienhof, vgl. Ztschr. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 20, S. 387); mit ehemals goldenen Buchstaben eingepresst war: Witte Johan Russe 1550. Ob die Chronik erst in das gebundene Exemplar eingetragen ist (jedenfalls vor 1556, wo Russe wahrscheinlich gestorben ist), oder Russe seine Sammlungen 1550 binden liess, ist nicht zu entscheiden. Dass Russe nicht der Uebersetzer ist, sei noch ausdrücklich bemerkt; an einer Stelle deutet er an, dass sie wohl anders zu lesen sei; wahrscheinlich verstand er auch kein Dänisch.

Der Russesche Sammelband ist zum Teil abgeschrieben in der Hamburger Hss. cod. Germ. 22, doch fehlt hier die Chronik Nigels. Zwei andere auf Russe zurückgehende Handschriften haben auch Teile von Nigels in verhochdeutschtem Texte, cod. XXXI 1693 in Hannover[1]) und cod. D. 1 in Lüneburg.

Die niederdeutsche Uebersetzung ist bisher noch ungedruckt; nur ein kleiner Teil, die ersten 255 Verse, ist von Michelsen (der falsch 250 zählt,) in Falcks Staatsbürgerlichem Magazin Band VI (1826), S. 603 ff. veröffentlicht, ausserdem einige Bruchstücke in Molbechs Ausgabe des dänischen ersten Drucks (Den danſke Riimkrönike efter Gotfrid af Ghemens Udgave, Kiöbenhavn 1825). Sprachlich ist die Veröffentlichung aber wünschenswert, da eine Schrift von 5043 Versen aus dem 15. Jahrhundert, wenn sie auch nur eine Uebersetzung ist, manches Interessante bietet.

Die Uebersetzung steht poetisch noch tiefer als das dänische Original. Während dieses ziemlich regelmässigen Versbau, Verse mit 4 Hebungen, hat, geht die Uebersetzung, um den Sinn wiederzugeben, besonders aber, um Reime zu bekommen, oft über 4 Hebungen hinaus. Die Reime sind vielfach höchst mangelhaft. Die Sprache enthält manche Danismen; entweder war die Muttersprache des Uebersetzers dänisch oder er verwandte manche im Dänischen geläufige, im Niederdeutschen ungewöhnliche Wörter mit Rücksicht auf Vers und Reim; einige auch im Original schwer verständliche Ausdrücke lässt er unverändert.

Die Vorlage der Uebersetzung war, wie erwähnt, nicht die gedruckte, sondern die mit 1478 schliessende erste Bearbeitung. Russes Abschrift enthält eine Lücke von 55 Versen, v. 4349—4403 der Molbechschen Ausgabe, so dass König Erich Menved und Christoph II. zusammengeworfen werden. Falls kein Versehen Russes vorliegt, der den Mangel nicht bemerkt, so ist der Verlust etwa eines Blattes aus seiner Vorlage anzunehmen. Die Uebersetzung enthält an mehreren Stellen einige Verse mehr als der Druck von 1495, anderswo fehlen wieder einige.

Der folgende Abdruck beruht auf der Abschrift Russes. Diese ist im ganzen deutlich und sorgfältig geschrieben, so dass erhebliche

---

[1]) Vgl. Pertz, Archiv VIII, S. 635.

Zweifel über die Lesung selten obwalten. Zu bemerken ist, dass Russe das lange deutsche ſ oft ähnlich schreibt wie ß und daher scheinbar ſ und ß willkürlich neben einander gebraucht. Ich habe dort, wo er auch ſ schreibt, nur ein s in den betreffenden Wörtern gesetzt, wie in se, so. Molbech liest das verschnörkelte ſ als ſh, doch ist daran nicht zu denken.

Die Abschrift Russes bezeichne ich mit R, den dänischen Text von 1495 in der Molbechschen Ausgabe mit D.

Die sprachliche Ausbeute des Stoffes überlasse ich kundigeren Händen. Mich haben historische Studien mit dem ineditum bekannt gemacht; ich glaube mit der editio princeps den Forschern auf dem Gebiete des Niederdeutschen einen Dienst zu thun.

Densche Cronick Broder Nigels van Sore aller konninge tho Dennemarken leuen handel vnde kriges dade van Dan bet vp Karsten den ersten des namens inholdende.
Dusse Cronica is in der Dietmerschen slacht vnde nederlage Koninck Hanses van Dennemarken vor Hemmingstede am XVII Februarii Anno MD van den Dithmarschen erouert vnde auerkamen wurden.

Fol. 2. Hoghgeborne furste van dogentlichkeme slecht,
In den wercken vrome vnde klar van macht,
Cristern van Godes gnaden,
Dennemarken, Sweden vnde Norwegen mede,
Der Gotten vnde Wenden, van oldeme sede,
Werdich to sturen vnde to raden,
Tho Sleswik hertoch mit godes vorworde,
In Holsten greue vnde Delmenhorst, also ick hörde,
Tho Stormaren vnde Oldenborch mede,
Otmodige gröte vnde gotlicke bede
To deme, de alle gude wercke lonet na sinen sede
Vnde bowaret vor alleme quaden mede,
Broder Nigels to Sore mit desseme dicht,
Also he heft gemaket van koninklike slecht
Mit groteme arbeide na dichters sede.
Dat secht Beda, de hillige man,
Dat is wol gedan, we de kan
Der voroldeven werke bescriuen;
Sint se quaet, men mach se vleen,
Men sint se gut, men mach sick der an teen
Vnde vaste dar bi blyuen.
Dat olden ere werke wol dot,
Fol. 2a. Dat is den jungen ein exempel gud,
Dat se oc so mogen don vort;
Men hebben se gedan, dat lasterlick sij,
Se laten dat wesen vnde kamen dar nicht bj,
Ofte se des vore nij en hebben gehort.
Dat is vp vns brodere van Sore gesecht,
Dat vns scholde wesen rente to gelecht,
Dat wij scholden de Chroniken beschriuen.
Dat en is doch nicht in der warheit so,
Men leuer neme wi vns dat tho,
Den wi it laten vnboschreuen bliuen.
Darvmme schreff ick, doch bin ick nicht kloek,
Juwer gnaden to eren dit sulue boek;

Gi en scholen des nicht tho vnwillen nemen.
Grote lust mögen gi dar vinden inne,
Wanner gi sint leddich vnde vrij van sinne
Vor anderhande stucken bequeme.
De erste manheide stan hir inne wide,
De de Denschen koninge hebben gedan im stride
Van den, dar ick aff kan vinden;
Man is dar wat vorgeten manck,
Dat sette ick in to erer hant,
Den dat bet kan komen[1]) sinnen;
Deit hir ock wes inne behoff,
Dat schrijff men Juwen gnaden to prise vnde loff,
So men van rechte wol scholde.
Men is dar wat, dat nicht wol en steit,
Juwe gnade vorgeuet mi, dat is mi leit, D (Molbech) 20
Mine vnwetenheit dat wolde.
Ich en hebbe nycht gedruncken van dem frankisscheu wine,
Ock nicht van deme, de dar wasset vppe deme Rine,
Dat mach ick hochlicken klagen.
Ick moet mi nu tho vreden geuen
Vnde dichten vnde schriuen vp dit mal euen,
Fol. 3. Also mi vader vnde moder geleret hauen.
Juwe gnade vnde alle juwe werdicheit
Bovele ick der drevaldicheit,
De eyn Godt is allene van rechte.
He jw beware beide na vnde verne,
Vnde alle de gj hebben leff vnde gudes gunnen gerne,
Hussvruwe, kinder, ridder vnde knechte.

Wor aff de Denschen ersten quemen.
Humble Dans Vader.

Ick Humble wil dat nicht hebben vorgeten noch vp geset,
Dat de Denschen syn komen ersten van Japhet,
De Noes sone de drudde was;
He behude sinen vader, do he vnschemel lach,
Darvmme he ock benediet bleff
Mit Sem, sinen broder, ock wert vnde leeff,
Do Noe sinen söne mit gade hadde benediet
Vnde bat eyn biddent vmme lant vnde wart getwijt,
Vnde Cam syn broder wart vormaladiet do,
Also he heft gewesen vnde is noch also;
De benedijnge hebben de Denschen geeruet,
De Japhet er vader kreech vnde vorweruede.
De beholden se to ewiger tijt also,
Dar vmme mogen se leuen sunder sorg vnde wesen vro.
He telede enen sone, het Magog, to hant;
Sin volck quam ersten[2]) in desse lant.
In Sconen vnde in Gotlande setten sick de,
Fol. 3a. Gotinge van Gog so heten se;
Sommelicke de spreiden sick in desse lant
Vnde sommelicke bleuen in Gotinger lant.
In Sarughs, Abrahams oldervader, tijt,
Do quemen se ersten tho dessen profijt.
Das was bj dusent achtehundert XLIX Jar,
Na dat de werlt geschapen was, dat is war.
Hyr seten se lange vnde mannich Jar,
Vnde nemant manck ene koninck vorwar;

[1]) Es fehlt: in. [2]) Michelsen falsch: erstlich.

Men richtere vnde houetlude hadden se,
De en de lande scholden vorseen.
Se en hadden ock nicht in Gotinger lant
Koninck, dat segge ick jw vorwar tho hant,
Men richtere vnde houetlude hadden se ok,
De en ok de lant in vreden helden tho hope,
So lange dat Gedeon, de richter geue,[1]
Vor Israels volck vorstander bleeff
Vnde hadde wol XX Jar vor se gesturet vnde geraden,
Vnde ock vele van eren vianden geslagen.
Do was myn sone, de hete Dan, D 5
Schicket to koninge vnde tho houetmanne
In Seelant, Lalant, Falster vnde Moen is vorgeten vnde vorset,
Welcke lant de se do heten Witteslet,
Bi twedusent souenhundert vnde vertich Jar,
Na dat de werlt gheschapen was apenbar.
So quemen do de Dudeschen tho Jutlande in,
Vp rouen vnde bernen setten se eren syn.
Vp de Suder-Juten slogen se do
Vnde hadden gedacht ere lant to krigende also.
Do sanden se bot to Dan, mynen sone,
Wente he was eyn kempe[2] ſo köne.
Fol. 4. He vor mit en den Dudeschen entegen
Vnde slogen se alle, dat se vor eren voten legen.
So helden se ene vor enen houetman
Vnde nomeden do alle ere lant na Dan,
Also is Jutlande, beide Fresen vnde Fune,
Selant, Schone, Hallant vnde Mone,
Lalant, Lawend vnde Falster mede
Vnde mannige klene lant, de dar bi liggen torstede;
Vnde he scholde sodder syn vorstander allene
Der vorschreuene lant, beide grot vnde klene,
Do Thola wol achtein Jar
Israhels volck hadde gehat in bewar.
Sodder do halp he do Angul dem broder syn
To kamen ock so to Engelant in.
Ick wil dat seggen sunder valsch vnde swick,
Deme rijke gaff he den namen na sick.
Do ick do de vrowde hadde geseen,
De dessen mynen sönen was bescheen,
In Seelant dar bleff ick doet,
Dar ick hadde gewont in lust vnde noet
In mynen houe, den ick hadde gebuwet mi to vromen
Vnde heet ene na minen egenen namen.

Dan de erste koninck in Dannemarcken.

Dat genck also als myn vader heft gerort,
Dat hebbe ick suluen beide geseen vnde gehort.
Do Thola was domer auer Israhels slecht
Vnde XVIII Jar hadde gehat in siner macht,
Ick mundich koninck in Dennemarken byn bleuen
Vnde nomede mi na deme rijke geue;
Fol. 4^{a}. Bi II^{M} VII^{C} vnde IIII stige vnde dre Jar,
Na dat de werlt gheschapen was vorwar,
Vnde XIII vnde dar tho XL jar,
Er Troyeborch gewunnen wart apenbar;
Dat vint men in der warheit sunder straff,

[1]) D. geff, ansehnlich. [2]) Michelsen falsch: konige.

Also de Jodeschen meistere schriuen dar aff.
Men Eusebius schrift doch so vort an,
Dat ick Dennemarcken scholde eer vntfan,
In Sarughs dagen, de gude man,
Vnde heten mi Dan ock nicht mer Dan[1]),
Vnde dat rik dat nedderste Scitiam, D 105
Vnde nicht mit alle Datiam.
Men wo dat öuer is boseten,
Dat hebbe ick nu althomale vorgeten.
Men ick sturde Dennemarken so lange tijt sunder not,
Bit dat ick bleeff van older doet.

II. Humble Dans sone.

Hir mach men hören, dat de Densche mans fyn
Weren klok, alse se noch syn;
Eer rijke wolden se hebben so vrj,
Dat dat nemant scholde eruen to sick, al we he sy,
Sunder he en were in sinen wercken so vrome,
Dat he dat krege vor sine manheit kone,
Vnde bleue dar tho koren van den besten mannen
Vnde to deme state mit eren vp ronnen.
Do Dan, min vader, was afgegan vnde vorswunden
Van deme rechten dode vnde van neynen wunden,
Do setten mi de Denschen vp eynen steyn,
Se negeden vnde bugeden mi wedder algemein,
Se geuen mi de krone vnde koninges namen,
Dat schal men weten althosamen.
Do ick kreech Dannemarkes krone dan,
Fol. 5. Vel luttick[2]) dachte ick dar an,
Tho brukende orloch vnde luckes spel,
Also de Densche menne hadden gelouet wol,
Vnde schicken idermanne lijk vnde recht
Vnde alle dinck maken to guder eindracht.
Darvmme neme de Denschen minen broder to sick,
Van deme konincklikem state setten se mick.
Do se mick van deme rijke hadden gescheiden
Vnde minen broder vor enen koninck heilde[3]),
He sick do nicht nogen let,
Er he krech to seende myn herten blot.

III. Lother Humbles broder.

Den man mach men wol heten vndogentlick,
De den is vndancknamelick,
De em don ere vnde doget
Dar tho hulpe vnde trost, wanner he des behouet.
Ich scheide minen broder van lijff vnde lant,
Ick sloch ene mit myner eigenen hant.
Sodder krech ick de krone vnde koninges name,
Den Denschen mer tho schaden wen tho vrame.
Wolborne mans sloch ick dot mit macht
Sunder raet vnde sunder recht.
Van sommige nam ick ock ere gudt,
Summige let ick to howen vnde to slaen mit der spoet[4]);
Darvmm en genck id mi nycht beter to hant,
Se nemen van mi beyde lijff vnde lant.

---

[1]) D: Tan oc icke Dan. [2]) Michelsen falsch: lutenk. [3]) Lies: heilden. [4]) mit der spoet iligst.

IIII. Skyold Loderss.

Fol. 5a. Dat bort eneme jeweliken koninge hebben to sede,
Tho boschermen syn lant vnde holdent in vrede
Vnde weten vnde don der meinheit vramen,
Vor welcke he drecht sinen koninckklicken namen.
Ick hadde leff mynes rijkes gudeman D 155
Vnde halp en vnde troste se altosamen;
Der armen meenheit ick ok also dede,
Darvmme moste it mi wol gan in aller stede.
De arm vnde vnselich weren,
Den gaff ick gunst vnde gude rede.
De ere schult nycht kunden bothalen,
De botalde ick vor se vte mynen vatebur alle.
Alle bosse wonheit vnde vnrecht mede,
Dat schickede ick al tho betereme sede.
Ick en was nycht alt men XV jar,
Do ick eerst na wilde in de jacht vor;
Do quam mi entegen eyn bare so grot,
Den sloch ick nedder vor minen vot;
Ick bant ene vil wol mit minen gordel
Vnde dede ene mynen stalbroder, dat he ene dode.
Ick starff van suke vnde nicht van swerde,
So genck it mi in minen leuendes verde.

V. Gram Skyoldssone.

De wil leuen sunder straff,
De holde sick dar na he is komen af;
Besunderlicken oft dat is dogenthlich,
So bliuet eme dat prisselich.
De tijt, do ick Dennemarkes rike vntfinck,
Ick in mynes vaders votspor ginck;
Fol. 6. Ick ouede mi vaken in orloge vnde in krich,
Dat duchte mi wesen manlich.
Ein koninck so kone was in Sweden;
Van sine affgode hadde he de bede,
Dat nemant konde em in den strijde bestan
Edder in jeniger maten eme to dode slaen,
Sunder mit deme klaren roden golde;
Dar tho was em syn affgodt holde.
Darvmme leet ick mi vorgulden eyn kulue grot,
De vorde ick mit mi in Sweden dor de not.
De sulue koninck de hete Sichtragh,
Deme gaff ick enen groten kulen slach;
Ick sloch ene dot vndę krech syn lant
Vnde Groo syn dochter mi thor hant.
Der Gotinge koninck ick ock sloch
Vnde wol sostein siner sons dartho.
Ick sloch dar ock mannigen kempen meer,
Also dat vaken in deme orlog is gescheen eer.
Swibdager myn sone sloch mi in dem strijde,
So dane bleeff myn ende to der tijde.

VI. Guthorm Gramsson.

Min herte konde nicht vro gewesen,
Dat ick scholde denen vnde schat gheuen
Min broder, de dar sloch mynen vader dot
Sunder recht vnde rede mit mordt.

VII. Swibdager Guthorms haluebroder.

Fol. 6a. Ick Gram, minen vader, van Norwegen dreeff
Vnde in siner stede dar koninck bleef. D 205
Sint let ick mi noch nicht genogen,
Eer ick ene dotsloch vor minen ogen
Vnde kreech do alle sine rijke dre
Mit alle eren landen vnde al eren steden darbi.
Haddinge minem haluebroder dat vordrot,
Min bloet he vth vp de erde goet.

VIII. Hadding.

Vriheit is beter wen goldes vele;
Dat ock de werlt al vul daraff were,
So en konde dat dar to liken nicht mit al;
Darvmme bort em allen to gunnen wol.
Ick dancke den Denschen, dat se deden also;
Se leten mi Dennemarkes krone werden do.
De Swibdager mins vader dot schuldig was,
Deme gaff ick vort enen slach, dat he ny en genas.
Ock vruchten de Denschen vor den suluen schat,
Den he ene do hadde vorgesat.
Asmund, sinen sone, vp de sulue stunt
Vnde[1]) eme nam ick ock beide liff vnde gesunt,
Vnde Offe, Asmundes sone,
De in Swedenrijke droch de krone,
Den sloch ick mit myner rechteren hant
Vnde sette koninck Hunding in syn lant.
Ick den koninck van Helleponten[2]) lant
In dem velde greep vnde auerwant.
Darnegest wan ick ok mennige lant
In osterlanden to Dennemarkes hant.
Vul leff hadde mi de vorbenomde koninck Hunding,
Dat he bewisede in sinem lesten, do he aff ginck.
Fol. 7. Wi hadden vns beide beswaren also,
Welkere deme anderen affstorue jo,
He en scholde leuen nicht meer jar,
Men ock stracken liggen doet vp der baer.
He kreech so tidinge dat ick were doet,
Des bat he mannigen to beer vnde to broet;
He dranck mine wolvart mit guden mannen recht
Vnde suluen schenkede he also ein knecht;
Vp de dele sette he eyn kuuen grot,
Gevullet mit söter mede goet,
Dar warp he sick in mit willen vri
Vmme minen willen vnde sanck to grunde alse bli.
He gaf vp sinen gheest in der mede,
Vmme minen willen he dat dede.
Do ick de tidinge to horende kreech,
Ick let mi hengen recht also ein deef.

IX. Frotho Haddingssone de geue milde.

Eyn islick forste, dede krone drecht,
Bort to geuende den, de es behouen mit recht,
De gut sint vnde gud vordenen
Vnde de rente vorslan vth eren lenen,
Al öfte he wil de Geue Milden namen

---

1) Vnde ist zu streichen. 2) So R.

Vorweruen sick to eren vnde vramen.
In miner tijt hadde ick de sede, D 255
Dar vmme heten se mi den Geuen Milden darmede.
Des deden mi de Denschen de ere vnde den prijs,
Wente ick was dartho klock vnde wijs;
Se geuen mi de krone vnde koninges namen,
Dat quam en suluen to lucke vnde to vramen.
Fol. 7a. Ick nam dat alle tijt in mynen syn vnde acht,
Tho vorvullen vnde to vormeren ere macht.
Des wan ick Kurlant vnde Ruslant,
Engelant, Schotland vnde Vreslant,
Sint alle de lant, de dar scheten vp den Rijn,
Beide vp desser siden vnde vp gen,
Vnde den koninck van Hellesponte lant
Mit der Denen hulpe ick auerwant.
Ich hadde einen dener, de hete Schot,
Deme gunde ick wol vnde dede eme ghroet;
Deme gaff ick Vluild, de suster min,
Mit gunst vnde eren to hussvruwen syn.
Ick gaf eme Schotland mit der suluen Vluild
Tho konincker[1]) gunst vnde gaue mild.
Van eme kreech Schotland eerst den namen,
Dat wil ick jw vorware sagen.
Sint ick hadde gedan mine walt vnde macht so wide,
So bleef ick dot in Sweden in eneme strijde.

X. Haldan Frottesson.

Quade begeringe to der welde macht
Hadde ick beide in sinne vnde in acht.
Do Frotho, min vader, was gelecht in de erde,
Do bedref ick so quaden mort al mit der verde;
Ick sloch twe miner broder doet,
Vp dat ick allene behilde dat rike gut,
Vnde alle de mit ene weren,
Den dede ick schaden vnde vnrecht sere.
Ick starff vppe stro vnde in neinen strijt,
Do ick kreech mines olders tijt.

Fol. 8.

XI. Roo Haldans sone.

Dat bort elliken forsten vnde elliken houetman,
Tho vorbeteren sine rijke, wor he kan,
Vnde schicken sine dinck na legelicheide
Vnde meist, wanner he kan leuen mit vrede.
Ick leuede min lijff al sunder strijt;
Dar vmme dachte ick vp nenen anderen vlijt.
Den Seelandes vareren dede ick dat to nutte,
Ick Hogekopinge to Isefordes hauene flutte,
Wente it en lach nicht to make[2]) wol,
Tho schepen ere gud vnde segelen also men schal.
Ick it Roskilde sedder nomen leet
Na mi vnde der kilden, de dar vth vleet.
Höchbrod van Sweden sloech mi doet,
Dat wrack Helge, min broder gut.

XII. Helghe Roes broder.

Vnkuscheit is eine vndoget snode,
De ein koninck node scholde hebben to sede;

---

[1]) lies: koninoklicker. [2]) Bequemlichkeit; D: til max.

Eines mannes suntheit, sterke vnde lijff D 305
Kan se vorkorten sunder swert vnde knijf.
Dar inne ick mi leider also vorsach,
Dat ick mit miner eigen dochter lach.
Sint nam ick mi to eine anderen sede,
Ick brukede krijch vnde makede vrede.
Der Wenden koninck, de dar heet Schalck,
Den sloch ick erst mit alle sinen volck.
Fol. 8a. Van deme lande tho Sassen des hertogen sone
Sloch ick bi Staden, nicht was he so kone.
Ick sloch ock den koninck van Sweden lant,
De minen broder sloch, den guden man;
Ick gaf it den Sweden so vor ein recht,
Dat se en scholden hebben noch bod noch recht,
Offte ein Densch man dede en vulik vnde nicht vul;
Ick let, of se dat hadden vordent wil wol.
De wile dat ick leuede, so geuen se mi schat;
Ick hadde se do so wol besat.
Dat blef mi doche sodder worpen in de nese,
Dat ick so bi miner dochter hadde gelegen;
Darvmme gaff ick auer beide rike vnde lant,
Vnde morde mi mit myner egen handt.

XIII. Rooleff Helges sone.

Mildicheit is eine konincklicke doget;
We erer wol bruket, se maket eme vrowde vnde joeget.
In der suluen doget hadde ick de sede,
Ick gaff iderman mit der ersten bede.
Darvmme sochten mi kempen vnde drepelike manne;
Ick gaff vnde lonede en altosamen.
Darvmme bleuen se mi so truwe,
Dat se vor mi storuen in eren schoen.
Dar tho scholde seen ein jderman gud,
Tho holden welken guden man vor spee edder spot,
Wente spot kumpt eme to hus gherne,
Fol. 9. Des wert he war beide na vnde verne.
De Sweden seggen dat mit valscher vunt,
Dat se sanden den Denschen tho koninge enen hunt,
Vnde dat scholde bij der tijt scheen,
Do ick scholde Dennemarkes rijke vorseen.
Men hadden se dan so dar sent den hunt,
Ick en scholde des hebben gelaten nicht ene stunt;
Ick scholde en so tho en hebben laten bellen,
Dat ere nacken scholden hebben blot sere mit allen.
Se waren sick noch, dat de sulue hunt
Nicht vp ene thee ene vil quade grunt;
Kamen se noch wedder vor sinen tant,
Also se eer hebben gewest, se blyuen geschant.
Sweden rijke dat gaff mi schat vnde gut,
So lange alse ick Dennemarkes krone droch.
Sodder makede ick minen vrunt to enen mechtigen man
Vnde koninck vnde here in Sweden lant.
Dat betalde he mi wedder mit valsch vnde swich; D 355
In Lethere mineme haue sloch he mich.
He leet, oft he mi scholde voren schat;
Do vorde he harnisch in tonnen befat;
Dat en quam eme nicht to gude, allene sodder
He en quam ock mi[1]) tho Sweden wedder.

[1]) lies: nij.

XIIII. Hiartwar.

Do ick koninck Roleff in Lethere hadde gemord,
Do hadde ick gedacht to hebbe Dennemarken gesturdt;
Ick sette mi do nedder vnde at;
So let ick vragen manck deme volke dat,
Fol. 9a. Ofte dar ock welcke weren wedder in dem leuen
Van des koninges man vnde deneren gebleuen.
Ick wolde se nemen in den denst myn,
Wente se hart stonden bi ereme heren fyn.
Do quam dar vort ein degelick man,
Vnde stond vor mi, *Haky* het he dan.
Ick bat ene, dat he scholde beraden sich
Vnde varen in tho denste to mich.
Dar vp gaff ick em stracken ein swert
Tho voren bi mi in der hervart.
He en wolde des nicht annemen vmme den ort;
Dar vmme dede ick it em bi dem knope vort.
He sede, koninck Roleff en plege also to don nicht
Tho antworden swert sinen ridderen vnde gudemans, des sit bericht.
So vro alse he kreech dat swert in de hant,
He stack mi dor, dat ick lach vp dat sant.
Darvmme blef ick nicht lenk der Denen koninck so nye,
Dan van deme morgen bet wente de klocke sloch drie.

XV. Haky.

Min here koninck Roloff, de mi gaf brot,
Deme hadde ick gelauet to wrekende sinen dot,
Of dat so were, dat he mistede sin lijf
Van jemans hant, van swerde edder knijf.
Dar vmme sloch ick dot der Sweden koninck,
De ene hadde gemordet sunder rechte dinck.

XVI. Fridlef.

Fol. 10. Koninck Roleffs dochter beide houesch vnde fin,
De kreech ick to husfrowen min.
So sloch ick koninck *Haky* dot,
Wente ick en gunde em nicht dat rijke gut.

XVII. Hother.

Mi duncket, dat de man en is nicht wijs,
De dar is begerende lof vnde prijs
Vor dat, dar he nicht vul vor donen kan,
He sij sick ok knecht öfte man.
Do ick scholde Denmarkes rike vorstan,
Dar weren dre vil trersche[1]) kumpane,
De ene het Thord, de ander het Othen,
De drudde het Balder, ein kempe grote;
De seden, dat se hadden godes macht;
Vil luttick gaf ick dar vp acht.
Vor gokel spil, dar se voren mede,
So wolden se sitten in koninges stede.
Bi *Roschilde* helt ick mit en enen krijch, D 405
Dar storte so mennich kempe vrigh;
Ere volck sloch ick bi *Balder brunde*
Vnde gaf en dar ere dodes wunde.
Se vlogen dar ock suluen schamelich,

---

1) D. threerskae, wohl isländ. treiskr kampflustig.

Ick mein, se en hadden nene gotheit in sich.
Sint sloch ick Balder in Balders Sunde
Vnde senkede ene dar so nedder to grunde.
Sedder sturde ick mit miner konincklicken walt
Dennemarken, Swen vnde Dudesche lant.
Fol. 10a. In alle miner tijt hadde ick se also,
Wente dat ick em blef afgeslagen do.

XVIII. Balder.

De eddelen mans, de Seelandes vadere,
Den dancke ick, ok allen gadere.
Se menden so van alle erer acht,
Dat ick hadde gehat welke gades macht;
Dar vmme hilden se mi vor enen vorman
Vnde koninck tho bliuen in er lant.
Do Höther köninck hadde dat vorvaren,
Dat se mi hadden tho koninge gekaren,
Do sloch he mi dot in Balderssunde
Vnde senckede mi dar nedder tho grunde.
Van mi kreech de Sunt do sinen namen.
Dat segge ick jw in warheit altosamen.

XIX. Öthen.

In gokel spel was ick so klock
Vnde in der swarten kunsten bok,
Dat ick mannich behende dinck dede;
Darvmme hilden se mi wide in der werlt mede,
Dat ick scholde wesen ein mechtich got;
Dar vmme hilden vele min wort vnde min bot,[1]
Nicht allene in dessen Norden lant,
Men ok so wol in Rome vnde in Grekenlandt.
Darvmme senden mi de Greken ein bilde van golde,
Dat ick ene scholde wesen truwe vnde holde.
Fol. 11. Dat makede ick to mit kunsten vaste,
Wanner dat de lude dar vp tasten,
So sprack dat vnde gaf en rede
Alse ein minsche, de leuede, vp der stede.
Do de Denschen segen, dat ick was so wijs
Vnde sodan kreech van vremden landen prijs,
Do deden se mi de ere vnde den vromen
Vnde geuen mi de krone vnde koninges namen,
Vnde nomeden enen dach in der weken na mich
Vnde heten den Odensdagh ellek bi sich.
Sint bleff ick in Fune geslagen doet;
Mine gotheit en halp mi nicht ein grutte korn in der not.
Dar leden se mi in enen berch bi ene aa ofte vlet,
Dar de stadt tho Odens nu steit.

XX. Rorick Hotherssone.

Ick hebbe gemercket, dat grote macht
De en blift nicht lange bi ener acht;
Dat kreech ick to weten vp de suluen tijt, D 453
Do Hother myn vader wardt geslagen in strijt.
De Swedeschen vnde de Dudeschen, de eme plegen schat to geuen,
De villen mi vort aff, dat mercke ick euen;
Men de Dudeschen bestride ick wedder hant

[1] 479 u. 480 fehlen in D.

Mit Vbbe dem starcken, min gude vrunt.
Ick starff van suke vnde nicht van slegen;
So ginck min vtherste dages leuen.

Fol. 11a.
XXI. Orwendel.

Ick dancke den eddelingen, de in Jutlande hebben gewont;
Se hadden mi to ereme koninge belouet to hant.
Fenge, minen broder, dat vordrot;
Min hartenblot dar vor vth goet.
So nam he Geruth, de koninginne min,
Vnde hadde se sodder to der husvruwen syn.

XXII. Fenge.

Do ick hadde geslagen minen broder dot,
Do ginck mi dat lucke to handen so grot,
Dat ick blef koninck in alle Dannemark,
Wente Amblet, myns broders sone, blef mi to starck
Vnde sloch mi in minen egene haue dot,
Dar Wiborges stadt in Jutlande nu staet.

XXIII. Amblet Rorics dochter sone.

Ick loue vnde weet dat vor ware wist,
Dat dat is klockheit aller meist,
Dat ein auersee vnde gaa vil sacht,
Wor man nicht kan kamen vort mit macht.
Dat kunde wesen vngelick vnde vnrecht grot,
Dat mines vader broder sloch minen vader dot.
Fol. 12. So en hadde he mi ock nicht gedacht to sparen;
Hadde ick so nicht mit spele gevaren
Vnde gelaten, oft ick nicht hadde wesen wijs van sinne,
He hadde mi gemordet also ein swyne.
Do nam he sick de moder myn
Vnde hadde se sodder to ener husvruwen syn.
Do sat ick al naket vnde slim
In der aschen vp alle minen leden vnde bein;
Dar makede ick haken beide nacht vnde dach
Vnde lede se en wech vnde hude[1]) se doch.
Al wol mi vragede vm de haken,
Wat se don scholden, de ick makede,
Ick sede, ick scholde mines vader dot
Wreken dar mede, er ick ete brodes vele vnde grot.
Darvmme droch he to mi louen los,[2])
He louede mi erger wen enen vos;
Darvmme prouede he mi mit menniger list,
Dat he scholde krigen tho wetende wijs,
Ofte ick were dorafftich alse ick mi helt
Edder ofte ick it dede mit wetenheit.
Erst leet he mi setten vp ein pert,
Min sadel vnde tuge wol getzirt;
He mi to woldewart vt voren let
Vnde wisede dar ein wijf, de mi entegen leep;
Men do ick quam al vp dat pert, D 503
Ick kerde mine nese to rugge to den stert
Vnde: hoho, min gude pert![3])
De do bi mi weren vnde de dat segen,

---

[1]) „versteckte“; huden = to hithe, griech. κεύθω. [2]) loven los, D: iaeff, Misstrauen.
[3]) 550—552 sind in D 4 Verse.

De begunden do so hertlicken to lachen;
Men ick helt mi allike stille,
Al wat ick sprak edder dede to spele.
Fol. 12a. Do wi quemen in den walt vort an,
Vil grote ein wulf vns in de mote quam;
Do seden se to mi, de bi mi waren:
Se welck ein pert geit al dar!
Nicht, sede ick, heft min vader mit alle
Sodane perde vp sineme stalle.
Do quemen wi henne tho deme strande,
Dar vunden wi ein roder liggen vp deme lande.
Se seden, dat were dat grotest mest,
Dat se hadden geseen ere leuedage best.
Ick gaf ene dar to antworde gut:
Dar bort to ene flicke[1]) grot.
Do wi quemen hart nedder bi den strant,
Do nam ick van dat witte sant;
Ick vragede minen stalbroderen, wat dat were.
Al mel, mel, antworden se mir.
Ick antworde en wedder do:
Ein wedder mole heft dat gemalen, ick mene also.
So volgeden se mi hen tho ener bodt,
Bi welcker dat vorbenomde wijf stod.
So gengen se en wech vnde stunden vppe lur,
De ene im busche, de ander im stubbe aldar,
Vnde seen, oft ick ock mit deme wiue to don dart.
Also ick er ok nicht hadde gespart,
Hadde do nicht ein min gude vrunt
Mi gegeuen ein teken an der stunt,
Dat ick scholde seen wol vmme mick
Vnde laten mi nicht kennen an ein luttick;
Vmme ene broms bant he ein stro
Fol. 13. Vnde let se vlegen, dar ick stot do;
Ick konde dar mede marken tho hant,
Dat dat was al valskheit manck;
Des nam ick dat wijf vnde ledde se wech mit mich
In holt vnde mose, se wisten nicht, war ick blef,
So lange dat wi quemen bet van en
Vnde deden dar vnser beiden willen.
Ick bat se swigen vnde wesen thus,
Also se ok dede, do wi quemen to hus.
Do ick quam heim mit der vart,
Min steffader vragede mi to hant al vngespart,
Ofte ick ock deme wiue wat hadde gedan,
Also he van minen stalbroderen hadde vorstaen.
Do sede ick da vor to: ja!
Worvp lege gi dan? sede he do. D 554
Wi legen vp der versten van enen hus;
Wi en hadden nene andere kledere bi vns;
Wi legen ok vp enen hanen kam
Vnde vp enen houe van enem perde wol vrom.
Des lacheden se alle vnde de ene vp den anderen sach;
Dat was doch de warheit dat ick sprach.
So vragede he dat wijf besunderliken dat,
Oft ick hedde mit er geseten to fat.
Se antworde: dat hadde nicht gewesen dan last,
Dat to bedriuen mit sulken dorden gast.

[1]) Fleischstück, Speckseite.

Sodder prouede he mi ander lunt,
Dat he scholde weten mines harten grunt.
He beslot mi mit miner moder int hus
Vnde lede darin enen kerl vnder stro vnde duys[1]),
Dat he scholde leggen dar bi der erden
Vnde horen ofte ick hadde wise worde.
Fol. 13a. Do wi quemen beide tho deme huse in,
Do wart ick dar noch so to sin,
Ick spranck dar vp ein stol
Vnde sloch mine hende to samen mit rop vnde schrol;
So trat ick hen in dat stro
Vnde vant vort, dat de kerle lach dar.
Dar trat ick vppe ene also[2]),
Dat he stracken blef dot vnder deme stro.
Do begunde myn moder to weinen,
Dat ick so dorde was van sinnen.
Ick sede to er: weine vor di suluen vor dy,
Dat du lichst also in ketterye
Mit deme, de dinen man also heft dotgeslagen,
Minen leuen vader sunder recht brachte van dagen;
Hadde ick mi nicht geholden so roloes vnde dumme,
Ick en hadde nu nicht geseen de sunne.
De nicht en sparde sinen egen broder kone,
Wo scholde de sparen sines broders sone?
Sinen dot ick nicht vorgeten wil,
Wanner ick dar kan krigen lempe to vnde tijt so vil.
So nam ick den kerle, de in deme halme lach,
Vnde to huwe ene in kleinen stucken also eyn kaf;
So warp ick ene mit den handen myn
Nedder dorch ein huseken vor de swin;
Dar eten se ene altomale vp
Mit bene vnde brusschen, hut vnde kropp.
Do min stefvader do to hus quam,
He vragede, wor dat were de man.
He vragede ok mi, oft ick en hadde geseen.
Ick sede: ick sach ene wol tom huseken geen;
Fol. 14. Dar vil he dorch mit hut vnde krop,
So quemen de swyn vnde eten ene vp.
De begunde do to lachen alle se
Vnde hilden dat vor spot vnde spee. D 602
Dar na he mi tho Engelant vorschref
Vnde bat den koninck mit bot vnde breff,
Dat he mi scholde laten slan to dode
Vnde entfangen wol de baden vnde don en to gude.
Men ene nacht, also se slepen vil hart,
Do ginck it to mit sneller vart
Vnde nam van ene de breue do
Vnde schreeff se vmme mit behendicheit also,
Vnde schrefft, dat de koning scholde hengen de baden gut
Vnde geuen mi sine dochter to ener brut.
Do wi do quemen mit deme koninge tho worden wol,
Do bat he vns mit sick tor taffelen al.
Dar sat ick vnde dranck noch en at,
Wente spiese vnde ber en was nicht gudt.
Des auendes, do wi scholden tho bedde gaen,
In der herberge hadde he hemelicken enen jungen stan,
De scholde liggen vnde horen dar tho

[1]) D dwfs, wohl = dust, Spreu. [2]) 623 u. 624 fehlen in D.

Wat wi tho samende spreken do.
Done vrageden mine stalbrodere aff,
Worvmme ick nicht en dranck noch en at.
Na mannesblode smeckede dat brot al meist,
Des geliken dede ock dat vleisch;
Na rosterden iseren smeckede dat beer
Vnde rok dar van beide na vnde verne.
Ick segge jw dat al sünder logen:
De koninck sut vth twen trels[1]) ogen;
Fol. 14a. Dre grote vntüchtige teken
Mochte men van der koninginne merken.
Do de iunge do hadde vor dem koninge gesecht
De wort, de wi hadden to samende gelecht,
He sede, ick were gantz wijs vnde klock
Edder ick vor ock dorheit grot.
Des let he do vragen auer alle sinen hoff,
Wor dat korn vp gewassen was,
Dar dat sulue brot was gebacken af,
Vnde wor vp dat vleisch stonde in straf;
He vragede ock, wor se dat water kregen,
Dat to dem beer quam, vnde vp wat jegene.
Do vunden se dat also vmme dat korn,
Dat dat velt lach al doden mans bein vul,
Wente dar hadde gewesen in vortijt
Eyn grot slach vnde ein mechtich strijt,
Vnde de swine, dar dat vleisch was aue,
De hadden gegeten van enen doden manne vte deme graue;
In deme sode, dar se dat water haleden af,
So mennich rosterich swert lach.
Do de koninck hadde vunden dit also vorwar,
Do louede he dat ander al apenbar.
Do nodede he sine moder mit drowe vnde list,
Dat se eme vnderwise van sin vader to wisse. D 652
Se bekande, dat he was ein knecht vil arm,
Doch was he degelick genoch vor enen man.
So vragede he mi vm de teken euen,
De ick hadde gemerket van der koninginnen wegen.
Dat erste, sede ick van der wisheit myn,
Dat was, dat se behudde er houet vnder dem grawerk syn
Recht also ene denst maget vule,
Fol. 15. Vnde sat so dar vnder vnde schulede;
Dat ander dat was, dat se sick gordede also an
Also de megede, dede plegen in de koken to gaen;
Dat drudde was, dat se stokede ere tenen mit stro
Vnde senckede dat nedderwart, se dar vthstakede so.
Do he alle wort in warheit vant,
Do helt he mi vor enen wijsen man.
He gaff mi vort de dochter syn
Vnde let vphengen den stalbroder min.
Do let ick, ofte ick were dar vor quadt vnde wreet,
Dat mi was sodane schade scheet.
Dar vor gaf he mi goldes so vele,
Dat ick vul stoppede steue twe.
In mine hande nam ick se beide do
Vnde vor hen to Dennemarck also.
Do ick quam int hus to minen steefvader,
Se druncken min erue vnde weren vro alle gader,

[1]) trael, Knecht.

Also min moder vnde ick to samen hadden wordt,
Er ick vt vor to Engelant vort.
Do vragede min stefvader vnde sede to mi:
Wor sint dine stalbroder, de ick sande mit di?
So reckede ick vort myne steue mit dat golt;
Hir sint se beide, so werde mi holt
Thor myn godt, sede ick, vnde Othen mede
In wilker stunde, in wilker stede.
Do ick dat to wetende kreech,
Dat dat geste bot was gemaket vor mich,
So bort mi dat volck to maken vro,
Sede ick, wente to middernacht to.
Des bant ick vp min sweert so gud
Fol. 15a. Vnde mi vp der stede to schenkende bot.
Do ick dar ginck vnde schenkede den wijn,
Do vil dat sweert vte der scheiden myn,
Vnde snet mi wat in mine hant;
Des sette ick dat wedder vp der stant
Vnde sloch dar so enen nagel dor,
Dat ick mi nicht scholde don so meer.
So makede ick dat volck so druncken van wine,
Dar lach de ene vppe deme anderen alse swine.
So nam ick alle de sper laken nedder
Vnde spreide se auer de dar legen sedder;
So halede ick do mine haken in,
De ick to voren hadde gemaket na minen syn, D 702
Dar koppelde ick se altosamen in,
Dat de ene van deme anderen nicht konde vleen.
So stickede ick an dat hus mit vuer
Vnde makede em alle vrowde dur.
So genck ick vp, dar min steffvader lach in,
Vnde nam dar dat swert syn
Vnde sette min swert in de stede wedder,
Dat ick den nagel dor hadde geslagen sedder.
Wake vp, sede ick, dat is nu tijt,
Rekenschup to holden vm den olden nijt;
Dine gudemans liggen nu gebrant in glot;
Ick wil nu wreken mines vaders dot.
Do spranck he vp vnde nam min swert so gut,
Dat to enden sinen houeden stot.
De wile he vaste vp dem swerde toch,
Vil drade ick em to dode sloch.
Dar na en quam ick nicht vor ogen to seen,
Eer ick to wetende krech, wo it dar vmme scholde scheen.
Fol. 16. Do ick to wetende krech, dat se klageden mine not
Vnde weren meisten del vro, dat he was dot,
Ick vor mit minen vrunden to dinge vnde to steuen
Vnde klagede mine not allerwegen.
Dat volck was mi tho hant so wol mede
Vnde koren mi tho koninge vppe der stede.
So let ick do schriuen in minen schilt alt
De vorbenomede mine werke mennichvalt.
So segelde ick do to Engelant wedder
Tho miner hussvruwen minen guden vrunden sodder.
Do ick auer eres vaders taffelen sat,
He do vornam van welken minen worden dat,
Dat ick minen stefvader hadde geslagen dot;
Dat en nicht wol duchte wesen gudt,
Wente se hadden gemaket alsulke eyndracht,

Welcker van en bleue geslagen mit macht,
De scholde wreken des anderen dot
Vnde laten des nicht vor schaden edder vor not.
Do was in Schotlande eyne koninginne stolt,
Se dede eren bedelers[1]) so grot wolt,
Weren se nicht sodan, dat se er wol behageden dan,
So let se en vort dat houet affslaen.
Tho er bat he mi wesen syn bodt,
Dat se wolde wesen sine leue brut,
Vp dat se mi scholde laten slaen;
Doch let he sick dat nicht ane gan.
Do ick quam buten eren hof vnde grunt
Do lede ick mi to slapen ene stundt;
De wile sande se mi ere volck entegen
Vnde let mi vnde mine selschup vorspeen.
Fol. 16a. Do se segen, dat[2]) slep so hart,
Se nemen minen schilt en wech mit der vart;
Se drogen ene wech to der koninginnen in;
Vp de schrift, de dar vp stunt, gaf se wol syn.
So let se ene leggen bi mi wedder
Mit erer boden eyn vil snelle sedder.
So ginck ick do to er in eren hoff
Vnde sprack mit er vnde kreech gut antwordt vnde loff,
Se sprack, dat vorwunderde er al sunder wan,
Dat ick wolde vor em bodenschup gan
Vnde hebben tho hussvruwe syn dochter vngenot[3]),
Na dem, dat he nicht en was van echte gevot.
Beter wert[4]) ick wert sodanen man,
De alsulke manheit heft gedan,
Also in dinen schilde steit geschreuen,
Den ick hebbe geseen vnde merket euen;
So konde ich di maken to eneme koninge mit mi
Vnde du mi tho ener koninginnen mit di.
So nam se mi in eren arm;
Wi makeden brutlacht, ick sette se in enen karm[5])
Vnde vorde se mit mi tho Engelant.
Des wolde mi de koning hebben gedan valscheit to hant;
He bat mi mit sick heim to gast;
Men vor myn argeste dede he dat mest;
He wolde mi dar dan hebben geslagen dot.
De bet he en krech nein lucke dar to;
He mannige vele doch van minen deneren sloch,
Do ick van eme to rugge toch.
Des anderen dages bot he mi echters stryde,
Des redde ick mi dar vp bi tijt,
Fol. 17. Ick richtede vp de doden vnde sette se bi stocke vnde stein,
Dat men vnser vele scholden seen,
Do he do quam vnde sach min heer,
Do vormode he sick vil quade meer;
Des vloech he to rugge wedder.
Ick volgede eme na mit ringe sodder,
Ick sloch ene dar vnde Engelant wan;
Mit der koninginnen min wan ick Schotland.
So vor ick alle de lant vmme krinck
Vnde sette vol to punten min dinck.
So nam ick do mine husvruwen twe,
Mit mi to lande vorde ick se.

---

[1]) D bedlae, Freier. [2]) Es fehlt ick. [3]) D vnöd ungern. [4]) l. wer. [5]) Kutsche.

Do ick quam heim to lande,
Do hadde min moder enen anderen man;
He sloch mi sodder vnde lede mi in lijck,
Wente he bogerde to hebbende dat rijck.
Mine koninginne lauede to stan hart mit mi,
Men se vor al mit valscheit dar bi;
Se nam den man vnde dede em gut,
De mi hadde geslagen in deme vechte dot.
Also plegen vndogentlicke vruwen tho lauen
Vnde holdent mit valscher logene. D 802

XXIIII. Wikhlee de ander Ambletz steffader.

Men secht, dat steefkint sij nummer so gud,
Men seget jo leuer dot;
Amblet, minen steefsone, sloch ick dot,
Wente ick en gunde em nicht dat rijke gud.
Sodder starf ick van olders not
Vnde wart gelecht vp dat velt vnder enen stein grot.

Fol. 17a.

XXV. Wermund Wichles son.

Doch ein koninck heft in siner macht
Do[1]) donde vele, dat eme kumt in acht;
Doch en bort eme, nemande to don vnrecht
Tege dat recht, dat reddelicken is geset.
Atisel koninck in Sweden lant,
Altijt was he myn viandes man;
Na Dennemarcken hatte he grot beger,
He dede mi schaden beide na vnde verne.
Des sende ick vth twe kempen kön,
Dat se scholden em geuen dar vor lon.
Se slogen ene dar bi enen wolde allene
Vnde deden iegen recht kempen sede.
Dar kregen alle de Densche schande aff,
Wente dat stont er ser to straffen,
Dat twe scholden gan tegen enen in vecht,
Wente dat was vngelick vnde vnrecht.
Do ick was olt vnde ginck vp vallende vot,
Do wolden mi vele entegen liggen tegen spot.
De vamme lande to Sassen deden ock also
Vnde wolden van mi nemen dat rijke jo,
Wente se vornemen, dat ick was blint,
Vnde Offe myn sone was dul van sinnen also ein kint.
Ick scholde do striden mit em vmme recht
Edder don en dat rijke vnde wesen alse en knecht.
Des vragede ick mine kempen, eyn islick bi sick,
Ofte welcke van en wolden vechten vor mich.
Do stunt vp min sone vnde schudde sick
Vnde sede, he wolde vechten vor mick.
Fol. 18. Do vragede ick vort, we dat were,
De mi antworde so manlicke rede.
Dat is, seden se, jwr egne sone;
He wil nu don grote manheit kone.
Ick sede, ick hebbe doch genoch angst vnde wee,
Dat gi mi nicht doruen driuen to minen schaden spee;
Ick weet, myn sone nicht spreken kan
Vnde nicht kan don vul vor enen man.
Do antworden se mi wedder echter also:
Das is jwr sone vorware jo.

[1]) Lies: To.

Do vragede ick, worvmme he nicht en spreke to voren.
Do antworde he: dat mach mi nu boren;
Gi hebben wol gespraken vor mi wente herto,
Nu wil ick wedder spreken vor jw also;
Ick wil nu kempen twe bestan,
De vromeste twe in Sasse vp scho kamen gan. D 852
Do leet ick ene ropen vort vor mich,
Dat ick ene volede, öfte he were karsch vnde stark an sick.
So en konde ick nene bronye krigen,
De eme to mate was to sinem lyue,
Er he sneyt ene in der siden vp
Vnde swepede se also vmme sinen krop;
Neen swert was ock so starck vnde gudt,
He en schuddet en twey mit der ersten reisen,
Dat it lach vor sinen vot[1]),
Eer ick eme do wisede min egen swert,
Mi duchte, he was des vil wol weert.
Dat hadde ick in de erden begrauen so,
Dat nemant en wuste, wor dat lach do.
So voren wi den kempen entegen
Vppe koninges kamp auer de flod van Eyder;
Fol. 18b. Dar vechte he mit den kempen twen;
Vnser beider volck mucht dar to seen.
Ick was doch in vare, dat erer was twe,
Des sette ick mi vp ene brugge in de sec;
Ick hadde mi worpen nedder in des waters vlot,
Ofte se minen sone hadden geslagen dot;
Men do ick horde, dat he sloch,
Ick flutte mi vp, ick was so vroch.

XXVI. Offe Wermundsson.

Dat is eneme koninge ene ere vil grot,
Dat he sick holde van vele wort,
Dat sin volck des leuer begeren,
Tho horen sine wort vnde sine rede.
Min vader blef olt vnde vil van den vot,
Des wolden eme vele liggen in weddermot.
De van deme lande in Sassen deden ock also;
Se wolden van eme hebben dat rijke do.
Do en hadde ick gespraken edder gelachet eer,
Men do sprak ick vnde hilt dat vor spee so ser;
Ick sede, ick wolde mit twen tho vechten kamen,
De vromeste kempen, de in Sassen mogen wanen,
Darvmme myn vader dede den Denschen mannen
Grote schande, dat he sande twe vp enen;
Den Sweden koning in eynen holte,
Sunder recht kempen recht slogen en de twe kempen stolte.
Dar vor ginck ick mit twen in den kreytz
Vnde sloch se beide in erer spitzen;
Fol. 19. Ick fleckede den enen van deme houede bet to der te,
Den anderen how ick, dat he lach in dem kle.
Ick streick dat ruchte van den Denschen mannen,
Dat nemen se sodder vor vul altosamen.

(Fortsetzung folgt.)

OLDESLOE. Reimer Hansen.

---

[1]) 907—909 sind in D nur 2 Verse, auch bei R wohl so zu fassen.

Zur altsächsischen Grammatik.

(Anzeige.)

F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. Heidelberg 1899. (= Sammlung von Elementarbüchern der altgerman. Dialekte, hg. v. W. Streitberg 5.) XX, 283 S.

Das lange Zeit ungebührlich vernachlässigte Gebiet der altsächsischen Sprache ist in den letzten Jahren mit erfreulichem Eifer von verschiedenen Seiten in Bearbeitung genommen. Nachdem die an Zahl und meist auch an Umfang so beschränkten Denkmäler dieses Dialektes durch den unerwarteten Fund der Vaticanischen Bruchstücke der alttestamentlichen Bibeldichtung sowie durch die Auffindung und Veröffentlichung einiger früher unbekannten Glossensammlungen einen nicht unbedeutenden Zuwachs gewonnen hatten, schien es an der Zeit, den neuen Gewinn durch zusammenfassende Sammlung der Forschung bequemer zugänglich zu machen. Für die altsächsische Bibeldichtung liegt in P. Pipers Ausgabe des Heliand und der Genesis (Stuttgart 1897) eine neue mit Commentar versehene Textausgabe vor, der ein zweiter Band, das dazugehörige Glossar enthaltend, folgen soll. Die sogenannten kleineren Denkmäler, von M. Heyne (in zwei Auflagen, Paderb. 1867 u. 1877) in einem handlichen, mit einem brauchbaren Glossar versehenen Bande zusammengefasst, sind, durch die vollständige Sammlung aller bisher bekannt gewordenen as. Glossen und die Beigabe von 19 vortrefflichen Facsimiletafeln vermehrt, von J. H. Gallée herausgegeben unter dem Titel: Altsächsische Sprachdenkmäler, Leiden 1894, zu denen ein vollständiges Lexikon unter der Presse ist und in allernächster Zeit veröffentlicht werden wird. Gleichzeitig ist E. Wadstein in Upsala mit einer neuen Ausgabe dieser kleinen Sprachdenkmäler beschäftigt, aus dessen Händen gleichfalls ein Wörterbuch zu erwarten steht. Wir werden also in kurzem das gesammte as. Sprachmaterial in bequemen Sammlungen vereinigt haben, die dem Studium der as., aber mittelbar auch dem des mnd. und der nnd. Dialekte die beste Förderung zu gewähren berufen sind. Monographien aller Art, grammatische, metrische, literaturhistorische und antiquarische, über die Piper in seiner Ausgabe S. LXXIII ff. eine bis 1896 incl. reichende, fast lückenlose Uebersicht giebt, bestätigen das für den Heliand erwachte Interesse. Auch Hand- und Lehrbücher zur Erlernung der as. Sprache sind in letzter Zeit mehrere veröffentlicht, die aber alle nicht den gesammten Inhalt der Grammatik umfassen. Im J. 1891 erschien als erste Hälfte einer „Altsächsischen Grammatik" von Behaghel und Gallée die von letzterem bearbeitete Laut- und Flexionslehre; 1893 Roedigers Paradigmata zur as. Grammatik. 2. Aufl. Berl. 1893; 1898 der erste Halbband der ‚Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte', hg. von F. Dieter, in der die as. Lautlehre von dem Unterzeichneten bearbeitet ist, während der die Formenlehre behandelnde Band noch unter der Presse ist.

So begrüssen wir in Holthausens soeben erschienenem Elementarbuch die erste vollständige Grammatik des Altsächsischen, der ich als handlichstem Mittel zur Einführung in das Specialstudium der Sprache des Heliand nicht anstehe den Preis zuzusprechen. Bei nicht zu starkem Umfange (sie bleibt hinter Streitbergs urgerm. Grammatik um beinahe 100 Seiten zurück, übertrifft dessen got. Elementarbuch um 83 S.), erschöpft sie in knapper Darstellung, aber mit Berücksichtigung aller Einzelnheiten die Literatur, die Schrift, die Laut- und

Formenlehre und die Syntax der as. Sprache, giebt ausserdem Proben der wichtigsten Denkmäler mit einer metrischen Einleitung und Anmerkungen und ein Lexikon nicht nur zu den Lesestücken, sondern auch zu fast allen in der Grammatik vorkommenden sprachlichen Erscheinungen. Von besonderer Bedeutung ist es, das H.'s Arbeit auf dem vollständigsten und zuverlässigsten Materiale beruht, indem er ausser den früheren Stoffsammlungen auch Wadsteins auf neuer Nachprüfung der Handschriften basirende Ausgabe der Denkmäler vor ihrer Veröffentlichung noch benutzen konnte. Gegen Gallée weist sein Quellenverzeichnis (S. 9 ff.) ein Plus von zwei freilich nicht sehr umfangreichen Glossensammlungen (Leidener Vegetius- und Wiener Vergilglossen) auf; dagegen hat er die Abrenuntiatio, den Indiculus superstitionum, das Abecedarium Nordm. und den Glauben (MSD² Nr. 98), der auch von Gallée's Sammlung ausgeschlossen blieb, unberücksichtigt gelassen. Die Durcharbeitung dieses vielfach ungleichen Stoffes zu einer einheitlichen grammatischen Darstellung gründet sich aber überall, wie ich das bei genauer Vergleichung mit den Ergebnissen meiner Arbeit in vielen Fällen feststellen konnte, auf eigenen Sammlungen und so besitzt die Grammatik H.'s durchweg den Charakter einer auf selbständiger Forschung beruhenden Leistung.

Erhöht wird dieser Wert durch die treffliche Anordnung des gesammten Stoffes und die Behandlung aller einzelnen Thatsachen. Im Aeusseren schliesst sich H.'s Elementarbuch ganz an die übrigen bereits erschienenen Teile der Streitbergschen Sammlung an, die ja in erster Linie für Studenten bestimmt, durch Uebersichtlichkeit der Gruppirung, Klarheit und Bestimmtheit des Ausdruckes bei aller Knappheit sich als durchaus zuverlässige Führer erweisen. Die Einteilung folgt dem gewöhnlichen Schema der Grammatik. Als besonders nützlich, weil sonst meist unberücksicht gelassen oder dürftig behandelt, erweisen sich die der Lautlehre eingegliederten Paragraphen über Schrift, Wort- und Satzaccent, ferner die durchgehende für die Lautlehre so wertvolle Heranziehung der fremden Elemente, sowohl der aussersächsischen (§§ 28—31), als der aussergermanischen. Durch die Seitenüberschriften, von denen leider in unserer wissenschaftlichen Literatur noch viel zu wenig Gebrauch gemacht wird, ist die Auffindung von Einzelheiten sehr erleichtert; doch könnten die rechtsseitigen für meinen Geschmack noch specieller gefasst sein, um den vollen Nutzen zu haben und das lästige Nachschlagen im Jndex ganz unnötig zu machen. Warum z. B. S. 47 nicht „Lange Vocale. Diphthonge", S. 49 ‚Syncope' statt der nichtssagenden Ueberschrift: „Die Entwickelung der westgermanischen Vokale im Altsächs."? oder warum statt der durch viele Seiten durchgehenden Ueberschrift ‚Substantivdeklination' nicht lieber: Deklination: a-stämme, -i-stämme u. s. w.? Ebenso nützlich sind auch die beständigen Rück- und Vorwärtsverweisungen, die bei der Verteilung des Stoffes auf durchlaufende Paragraphen rasch zum Auffinden des Gesuchten führen. So erhalten alle auffallenden Erscheinungen der Formenlehre ihre Stütze durch Hinweise auf die Lautlehre, und auch das reichhaltige Glossar fügt fast jedem Worte einen Grammatikparagraphen als Wegweiser hinzu. Die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Einzelangaben — bei keinem altgerm. Dialekte freilich so leicht zu erreichen und zu controlliren wie beim As. wegen der Beschränktheit des Denkmälervorrats — zeigt sich in den statistischen Angaben über die Häufigkeit bestimmter Lauterscheinungen in den einzelnen Handschriften. Schade, dass hier die Rücksicht auf den Raum oder wohl auch auf das zunächt ins Auge gefasste Publikum genauere Citate nicht gestattete. Doch hätte, glaub ich, in den Fällen einmaligen Vorkommens die Angabe der Verszahl des Heliand oder der Hinweis auf Wadsteins zu erwartende Ausgabe nicht mehr Platz beansprucht als das „1 mal C oder M" (vgl. z. B. 33, Anm. 2; 85, Anm.; 171,

Anm.; 383, Anm. 1; 388, Anm. 2; 405, Anm. 4; 406, Anm. 2; 413, Anm. 1; 473, Anm. Gerade die einzelnen Fälle sind oft die wichtigsten für Textkritik und Textgeschichte. Wie bedeutungsvoll diese statischen Angaben für die immer noch ungelöste Frage nach dem Verhältnis der Heliandhss. untereinander und im weiteren Ausblick für die Frage nach dem Verfasser sind, verrät der Verfasser selbst, wenn er auf die dem Heliand im Gegensatz zu anderen Denkmälern eigentümlichen sprachlichen Besonderheiten nachdrücklich hinweist (z. B. 354, 2, 4; 308, 3; 265, 8; vgl. auch S. 25. 26) oder die nur in einem Teile der Hss. vorkommenden Besonderheiten gebührend hervorhebt (z. B. 205, Anm.; 248, Anm.; 336, 5; 479, 1 u. ö.).

In der sprachwissenschaftlichen Beurteilung der Einzelthatsachen bewährt H. eine sichere Handhabung der herrschenden Methode, mit Benutzung aller bisher ausgesprochenen Ansichten, ohne jedoch in doctrinäre Einseitigkeit zu verfallen. Mit Befriedigung habe ich wenigstens bemerkt, dass nicht selten (z. B. § 128; 150; 308, 5; 354, 2. 9 u. ö.) bei der Erklärung von Ausnahmen auch dem sporadischen Lautwandel vor der Herbeirufung einer unwahrscheinlichen Hülfe durch die Analogie der Vorzug gegeben wird. Aber überhaupt bleibt wohl nirgends die Erklärung einer Thatsache von auffallender Eigentümlichkeit unversucht. Dem Kenner entgeht dabei H.'s Vertrautheit auch mit dem unbedeutendsten Zeitschriftenartikel nicht, und doch wahrt sich der Verfasser überall sein selbständiges Urteil. Angenehm berührt auch die Vorsicht in der schwierigen Frage nach der Heimat des Helianddichters und der as. Denkmäler überhaupt (vgl. S. IX, § 24; 26, Anm.; 28) im Gegensatz zu den vorschnellen Behauptungen, die auf diesem Gebiete aufgestellt sind und die zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt haben.

Hebe ich zum Schluss noch hervor, dass mir bei sorgfältigster Lectüre auf den beinahe 300 Seiten kaum ein Druckfehler begegnet ist — die ich bemerkte, fand ich später in dem auch sonst viele beachtenswerte Nachträge und Verbesserungen bietenden Verzeichnisse am Schlusse des Buches bereits berichtigt —, so glaube ich mein Urteil, dass uns in Holthausens Buch die handlichste und beste Special-Grammatik des As. beschert ist, allseitig begründet zu haben. Möchte Holthausens Mühe in reichen Früchten, die sie auf dem Felde des Heliandstudiums zu zeitigen verspricht, ihre Belohnung finden!

Ich füge als Beweis meiner aufmerksamen und dankbaren Durchsicht seines Buches einige Wünsche und Ausstellungen hinzu, die als Fingerzeige gelten wollen, in welcher Richtung das Gegebene noch vervollständigt und verbessert werden kann. Was den Stoff und seine Behandlung im Allgemeinen betrifft, so scheint es wohl überflüssig, Desiderien auszusprechen, die wegen der Zugehörigkeit des Buches zu einer nach bestimmtem Plane angelegten ‚Sammlung' keinen Anspruch auf Erfüllung erheben können. Aber sollte nicht doch für einen kurzen Abriss der Wortbildungslehre Raum gewonnen werden können? Auch eine übersichtliche Zusammenstellung der Fremdwörter nach ihren Lautverhältnissen — ein alphabetisches Verzeichnis ist nicht vergessen (S. 239 ff.) — wäre erwünscht. Wichtiger aber wäre bei der vorwaltenden Rücksicht auf Anfänger eine zusammenfassende Darstellung der as. Lautverhältnisse auf Grund des urgermanischen oder westgermanischen Lautsystems. Das sechste Kapitel nennt sich zwar ‚Die Entwickelung der westgerm. Vokale im As.', aber dem mit der allgemeinen german. Grammatik noch nicht Vertrauten würde durch fortlaufenden Hinweis auf Streitbergs urgerm. Grammatik, besser noch durch eine Voranstellung des westgerm. Lautgerüstes ein grosser Dienst geleistet. Hier setzt m. E. H. zu viel von seinen Studenten voraus, während er sie

andrerseits unterschätzt, wenn er es beispielsweise für nötig hält (§ 258, Anm. 2) zu bemerken, dass „nicht von jedem Namen alle Kasus gebildet werden", oder (§ 422, 2ter Absatz) ein Averbo zusammenzustellen lehrt. Es fehlte nur noch, dass H. im guten Eifer uns die Beispiele der Syntax in Uebersetzung gegeben hätte (vgl. S. XI)! Durch eine etwas weniger elementare Behandlung hätte sich dann doch wohl der Platz schaffen lassen für genauere Citirung, wenn nicht in der Laut- und Formenlehre, so doch in der Syntax, deren Beispiele man doch häufig lieber noch einmal im Zusammenhang des Textes nachlesen möchte. In Zukunft wird freilich mit einfacher Verweisung auf Gallées oder Wadsteins Lexikon sich manches kürzer erledigen lassen. Eine Ungleichheit in der Behandlung ist mir aufgefallen zwischen der ersten und zweiten Klasse der schw. Verba, indem die der ō-Klasse folgenden Verba nicht aufgezählt werden. Mit grösserer Consequenz hätten alle nicht in den Texten belegten Formen (z. B. *forswîpan, mēđom, bōsom, fregnan, timan, swekan* u. a.) durch den Stern kenntlich gemacht werden sollen. Bei der Aufzählung der den einzelnen Paradigmen zugeteilten Wörter (z. B. § 429, 457, 458, 459, 460; vgl. auch § 191) wäre ein Hinweis auf das Princip der Anordnung (Stammauslaut) erwünscht, sonst aber die alphabetische Ordnung doch bei weitem vorzuziehen.

Hinsichtlich der Auswahl der Texte bedauere ich, dass H. aus der Genesis nicht den ersten Abschnitt genommen hat, der durch die Vergleichung mit dem entsprechenden ae. Stücke so lehrreich ist, und aus dem Heliand nicht das auch in P überlieferte Stück des Textes. — Gegen die Anordnung der Syntax will ich principiell nichts geltend machen; doch bleibt es — besonders für Lernende — unbequem, dass man z. B. die verschiedenen Verwendungsarten des Instrumentals nicht beisammen hat, oder dass die Conjunktionen nirgends, wenn auch nur in alphabetischer Ordnung, alle übersichtlich zusammengestellt sind. — Der fremdsprachliche Jndex (S. 239—242) giebt in dankenswerter alphabetischer Uebersicht u. a. die lateinisch-romanischen Wörter; auch die Verzeichnisse der gotischen und altenglischen Wörter lassen wir uns noch gefallen; wozu aber die übrigen? die allzu vereinzelten mnd., nnd., nhd. u. s. w. sucht keiner hier, und dem ganz vereinsamten, zufällig hierher verschlagenen ital. ‚tavola' gegenüber ist man versucht zu fragen: Was hat man dir, du armes Kind, getan?" Auch ‚quin' in der lat. Abteilung ist überflüssig. Der dafür verwendete Raum konnte besser verwertet werden, z. B. zur Aufnahme der zweiten Bestandteile der Composita in das Glossar.

Wende ich mich nun zu Einzelheiten, so habe ich es für unnötig gehalten, alle statistischen Angaben über das Vorkommen einzelner Laute oder Formen nachzuprüfen; wo eine grössere Verschiedenheit zwischen H.'s und meinen Bemerkungen besteht (z. B. § 479, 8, wo H. für *wolda* C 26, ich dagegen 36 Belegstellen kenne), werden die hoffentlich bald erscheinenden Lexica entscheiden, wem von uns das wahrlich nicht grosse Unglück passirt ist sich zu verzählen oder eine Kleinigkeit zu übersehen. Meine Sammlungen beruhen übrigens, wie ich hier bemerken möchte, nur für die von Gallée zum ersten Male veröffentlichten Gregorius- und einen Teil der Essener Glossen auf dessen Ausgabe der Kl. Denkm., im übrigen auf den sonst als zuverlässig bekannten Hülfsmitteln. (Vgl. Holthausens Bemerkung S. VIII.)

S. X. *v* ist doch nicht stets für den Konsonanten *f* oder ƀ gesetzt? — S. 1. Heyne's Grammatik zu nennen ist Pflicht der Dankbarkeit; auch Gallée, As. Laut- und Flexionslehre 1. Leipz., 1878. hätte genannt werden sollen und neben Jellinek's Recension von Roedigers Paradigmata die des Recensenten im Jahrb. XVIII, 160 ff. — § 7. Hasselfelde liegt nicht am, sondern im Harz; die Sprachgrenze durchschneidet das Gebirge; Gummersbach in Westfalen dürfte etwas genauer bestimmt sein; von Friesoythe nach Brake geht es hinab; die

Strecke von der Wesermündung bis zur Schlei lässt H. offen und somit die Friesen der Weser- und Elbmarschen unberücksichtigt. — § 8. Das um Corvey ‚Ingwäonen' gewohnt hätten, scheint mir unbewiesen. — § 26. An anderer Stelle (308, 3) erwähnt H. als ein weiteres wichtiges Charakteristicum für die Sprache der Bibeldichtung die Endung des g. d. sg. der schw. m. und n. auf -en. — § 27. Auch die Vervielfältigung von Hss. nach Diktat ist bei der Herkunftsfrage nicht ausser Acht zu lassen. — § 29. In der Ansetzung ‚ingwäonischer' Eigentümlichkeiten ist m. E. grössere Vorsicht geboten; *-a* statt *-o* in Endungen findet sich in Eigennamen auch in Gegenden, wo von ‚Ingwäonen' nicht die Rede sein kann. Hier wird die Namensuntersuchung hoffentlich noch manches zur besseren Erkenntnis der as. Mundarten beitragen. — In den §§ 29 und 30 wäre eine Angabe über das numerische Verhältnis der fremden Elemente sehr erwünscht gewesen; auch das Vorkommen von Frisonismen hätte stärker hervorgehoben werden müssen. Zu den fränk. Einflüssen gehört das *-in* des d. pl. (vgl. 296, 3). — § 33. Dass neben đ, das doch wesentlich nur auf den Inlaut beschränkt bleibt, auch in grossem Umfange und für die Kl. Denkm. ausschliesslich *th* die deutsche Spirans bezeichnet, wird aus der Fassung des § nicht klar. — In dem übrigens trefflichen 4. Capitel über die Schrift, das auch die Interpunktion berücksichtigt, vermisse ich eine Bemerkung über gg = ng (vgl. § 53). — § 40. Für *i* in der Bedeutung des Konsonanten *j* hätte ein Beispiel mehr Wert als die Zufügung von „(engl. y)". Ebenso würden die in § 41 ff. gegebenen Regeln für die Aussprache durch Anführung von je einem Worte an Deutlichkeit gewinnen. — § 50. ch ist ‚im Allgemeinen' so selten, dass es sich verlohnt hätte die wenigen Wörter anzuführen; ebenso möchte gewiss mancher wissen, wann cs gelegentlich statt k steht. — § 52. Dass *g* in *lang* wie *k* gesprochen ist, bezweifele ich; auch scheint es mir nicht ausgemacht, ob schon im As. auslautendes *g* wie nhd. *ch* klang; warum sollte man vor der Schreibung *ch* zurückgeschreckt sein, da man doch im Auslaute auch *f* statt ƀ oder *v* schrieb? die tastenden Versuche der Fr. Heb. *(twentihc, thrītigh, thrītic, Burch-)* verweisen den Uebergang in die stimmlose got. Spirans in jüngere Zeit. — Nicht nur *gi*, auch *g* allein steht für *j* (*gēr)*. — § 54. H. schreibt hier und immer *thoh* mit kurzem *o;* legt er der Form *thuoh* (Gen.) keinen Wert bei? dann hätte es § 108 eine Bemerkung verdient. — § 54, 3. Sollte *h* vor Consonanten nicht noch mehr bezeichnet haben als ‚Stimmlosigkeit der folgenden Laute'? — § 56. Beispiele! — § 57. Warum in die Ferne schweifen? m. W. wird *qu* im Deutschen geradeso gesprochen. — § 58. Können wir schwerlich wissen. — § 59. Allgemein *nhd.* ist die Aussprache *scht* und *schp* doch nicht; ich denke, die nhd. sprechenden Nachkommen der Altsachsen bleiben einstweilen noch beim altererbten *st* und *sp*. — § 64. *z* in den Eigennamen bleibt unerörtert. — Die § 65 und 66 halte ich für ziemlich überflüssig, dagegen sind die §§ über Wortakzent (sic!) und Satzakzent neu und gut; nur wäre in § 74, 3 bei dem Gebrauche von ‚lang' in quantitativer Bedeutung der Hinweis auf S. 216 von Nutzen gewesen. — § 78, Anm. Kann nicht in *twelif* *e* ohne die Mittelstufe des *i* zu *u* geworden sein? In *biri, miri, giriwan* spielte beim Uebergang von *e* zu *i* ohne Zweifel auch das *r* eine Rolle. — § 80. Ob in *habdi* wie in *abdiska* nicht doch lautliche Gründe den Umlaut hinderten? ebenso in *kraftig* neben einem **krahtig?* — § 84, Anm. 2. Auch *quern* und *werd* kann man zu den von H. aufgezählten Wörtern stellen. — § 86, Anm. 2. Mir ist nicht zweifelhaft (L. u. Form. S. 103, Anm. 4), dass die in C so häufige Schreibung *guod* für *god* mit dem in der Vorlage geübten Brauche, den Namen Gottes vor dem Adj. *gōd* auszuzeichnen, zusammenhängt. — § 91. In den Nachträgen nimmt H. *giwēgi,* einer Conjektur Wadsteins folgend, als entstanden aus *giwōgi* zu **wahan;* die Bedeutung ‚suggerat' hindert aber nicht, *giwēgi* als conj.

pract. zu dem auch in den Prud. Gl. *(giwegana)* belegten Verbum *wegan* ‚wägen', mnd. *wegen* ‚erwägen, achten' zu stellen. — § 92. 93. H. setzt für die verschiedenen Formen, in denen nhd. ‚hier' im as. auftritt, zwei Grundformen *hēr, hier* und *hīr* an; ich möchte doch in allen Schreibungen nur graphische Unsicherheit in der Wiedergabe des germ. ē sehen, das auch in *tīr* (= ahd. *ziar*) durch *i* (*y*) wiedergegeben ist; freilich nimmt H. auch in diesem Worte altes ī an. Das von H. auch mit ē angesetzte *lef* hat aber schon wegen der ae. und fries. Formen sicherlich kurzes *e;* C hat in diesem Worte niemals *ie,* auch der acc. sg. *lefna* spricht gegen lange Stammsilbe. — § 96. Darf man *frūa* von ahd. *frouwa* trennen und das ū als germ. ansprechen? ich verweise auf das parallele Verhältnis von *skūen* (Glauben MSD.) zu ahd. *schouwen.* — § 103, Anm. sucht H. den auffallenden Plur. *liodi* durch Anlehnung an *liod* ‚Volk' oder an *liodan* ‚wachsen' zu erklären. Was ‚Leute' mit dem Begriff ‚wachsen' zu thun haben könnten, ist mir rätselhaft; einen sg. *liod* giebts nicht, wo ein sg. vorkommt (Prud.) heisst er als i-stamm natürlich immer, nicht ‚meist' *liud.* — § 135. Einen vermutlichen acc. lat. *Caesŏrem* als Grundform für *kēsur* anzusetzen, hat H. sich scheinbar von Kluge (Grdr. I[2], 335) verleiten lassen; um das *u* in *kēsur* neben *kēsar* zu erklären, läge es näher an Analogiebildung nach anderen, lat. Nominativen auf *-or* entsprechenden Lehnwörtern zu denken, wie H. selbst in **meiur* ‚Meier' § 269 (neben *meiar* § 138, 2) eins ansetzt. Mir scheint aber schon die Nachbarschaft des *r* genügend, um der schillernden Schreibung das Auffallende zu nehmen (vgl. *oƀor, mōdor, dohtor; undor* Gen., die Comparativadv. auf -ur und ähnl.). Von der geschlossenen Silbe des nom. acc. sg. ging der dumpfere Vocal dann auch in die offenen der übrigen Casus über. — § 139. *slutilas* ist accpl., nicht gen. sg. — Anm. Einer vagen Ableitung zu liebe *tolna* von mlat. *toloneum,* neben dem noch andere volkstümliche Formen existirt haben mögen, zu trennen, halte ich für unnötig. — § 147. *iupana* bedeutet ‚von oben'. — § 164, Anm. 1. Mir scheint umgekehrt der seltene nom. *sē* nach den obliquen Casus *sēes, sēe* sich gerichtet zu haben. — § 166. Aus der Schreibung des Cott. *thuog, suoti, huo, gisuor* ist nicht mit Sicherheit zu schliessen, dass für den Schreiber dieser Hs. *w* vor *uo* unhörbar verschwunden sei; hier handelt es sich doch nur um eine graphische Eigentümlichkeit (vgl. § 94, Anm. 1); dem Schreiber von C war eben in diesen Fällen *uo* = *uuo* (= *wuo* oder *wō*). Denn es ist doch mehr als unwahrscheinlich, dass die eine Hs. im Gegensatz zu M gerade vor *uo,* in dem der ō-laut doch noch überwog, das *w* hätte ausstossen sollen, während sie es vor *u (bithuungan, suulti, huurƀun)* bestehen liess. Jedenfalls käme der Systemzwang, durch den H. in diesen Verbalformen die Bewahrung des *w* vor *u* erklärt, doch auch *thuog* zu gute. Ich stelle auch noch zur Erwägung, ob nicht in der Schreibung *uo* die mechanische Wiedergabe der Vorlage, in der wie in M *(thuog, suoti, gesuor, huo* neben *huuo)* in solchen Fällen *uo* = wō war, zu sehen ist, wodurch die Fälle für Bewahrung des ō in C um ein beträchtliches vermehrt würden. Es ist sehr schade, dass weder in V und P noch in irgend einem der Kl. Dkm. entsprechende Formen überliefert sind; denn was für C gilt, müsste auch für diese gelten. Erwähnt mag noch sein, dass neben der Form mit Ausfall des *w thungun* sich in den Prud. Gl. auch *bethuunganussi* findet. — § 166. b) nēt ist als eine durch Accentverlust entstandene ganz singuläre Erscheinung von den übrigen Fällen zu trennen; für diese empföhle sich mehr eine positive als negative Fassung der Regel. — § 168. C schreibt *niuuian, niuuon, thiuun* (5027), ja sogar *thiui,* dagegen nur einmal *thiuuua* (285); ich möchte aus dieser einen Form nicht schliessen, dass im as. *w* vor *j* wirklich geminirt ist. — 170. *g* für *j* auch in *getheswes* Ess. Gl. — § 173, Anm. 2. Ausser in C zeigt sich eine solche falsche Setzung von *i* auch z. B. in *hlūttarlīkio* (Beichte). — § 177, Anm. 1.

Bei der verhältnismässig häufigen Schreibung *succa* u. s. w. scheint die Annahme eines Schreibfehlers ausgeschlossen. — § 179, Anm. Bei *giwerthirid* liegt es doch näher an mnd. *werderen* zu denken, als an eine Ableitung von *withar* mit ‚Einschub eines *r* der folgenden Silbe'. — § 191 (vgl. 131 und 116, Anm., wo aber fälschlich *oƀost* statt *oƀast* steht). Die Form *ofsttico* macht mir H.'s angedeutete Ableitung von *anst* fraglich. — § 193. In *penniggo* ist *gg* die auch sonst vielfach bezeugte Schreibung für *ng;* vgl. die oben zu Capitel 4 gemachte Bemerkung. — 199, Anm. Die von H. vermutete Form **seffian* findet sich in *biseffe* (Mers. Gl.), also freilich in einem Denkmal, das zu den ‚ingwäonischen' zu rechnen ist. — § 200, Anm. 1. Zu den Schreibfehlern rechnet H. (s. Nachträge) auch *thomda* (Prud. Gl.) für *dōmda;* ich vermute mit Auslassung eines anlautenden *a athomda* ‚vaporat halitum'. — Anlautendes *T* für *Th* in Eigenamen beschränkt sich — und nicht nur in Freck. H. — fast ausschliesslich auf Koseformen, was mit der conservativen Behandlung der urkundlichen Form der Namen zusammenhängt. — § 200, Anm. 2. Wegen des auslautenden *t* an Stelle von *th* verweise ich nochmals nachdrücklich auf Behaghels Aufsatz in Germ. 31, 384, aus dem hervorgeht, dass wir es hierbei nicht mit Nachlässigkeit des Schreibers zu thun haben. — Zu § 201, Anm. ist das *t* in mnd. *natel, schetel,* vielleicht in *-buttil* (in Ortsnamen) zu erwägen; vgl. auch *ēnsetlio* Ess. Gl. Auch der Schreibung *mētmo* (C 3292) und ähnl. möchte ich nicht alle Bedeutung für die Aussprache absprechen. — Zu den in § 206 und Anm. gegebenen Thatsachen wären genauere Belege erwünscht. — § 210, Anm. 2. Die Assimilation in *wirrista* erinnert an fries. *wirra.* — § 220, Anm. 1. In den Eigennamen vertritt das nicht nur in der Fr. H. vorkommende *b* den aus der Gemination, wie sie in Koseformen beliebt ist, stammenden Verschlusslaut; oder liegt etwa Anlehnung an obd. Schreibgebrauch vor? Uebrigens haben die Werdener Urkunden ƀ oder *u* nur in den Vollnamen (z. B. *Euur-*), in den Koseformen *b* oder *bb: Ebbi, Ebo, Ebbuko, Gebba, Geboko* u. a. — § 220, Anm. 2. H. ist im Irrtume, wenn er behauptet, dass *u* in M ƀ *(b)* überwiege; absolut gezählt hat C sogar mehr *u* als M, aber in beiden Hss. ist ƀ *(b)* bei weitem in der Mehrzahl. — § 224. Die eigentliche Bedeutung von *lubbian* ist nicht ‚heilen'. — § 227, Anm. *obult* verdankt sein *o-* der Anlehnung an *a-belgan.* — § 229. Für die Alliteration zwischen *g* und *j* wären Beispiele erwünscht. — § 234. In der Schreibung *-i* für *-ig* verrät sich ags. oder fries. Einfluss; in der ‚umgekehrten Schreibung' vielleicht Nachwirkung des Schreibens nach Diktat. — § 237. Die Hs. der Petr. Gl. hat *nappas.* — § 240. Für *snottar* habe ich in meinen Sammlungen keinen Beleg; sollte es aus Braune's ahd. Gramm. (1886), § 96, b) stammen, dann müsste ich an der Zuverlässigkeit von H.'s Material irre werden. — § 247, Anm. 1. Inwiefern das *th* in den part. praes. auf *-anthi* (Prud.) auf falscher Wiedergabe des *t* der hd. Vorlage beruhen könnte, verstehe ich nicht. — § 248. Von einer ‚Menge' von *t* statt *d* kann — wenn man von der 3. sg. und dem ppp. der schw. Verba absieht — nicht die Rede sein, durchaus auch nicht in ‚fast allen Denkmälern'. — § 253, Anm. 1. Wie kann in *hērrosto* das *rr* aus dem Auslaut übertragen sein, wenn *hēr* niemals mit doppeltem *r* geschrieben ist? Sollte hier nicht vielmehr Anlehnung an *hērro* vorliegen und überhaupt die Gleichheit der Aussprache von *r* und *rr* mitspielen, die wiederum die im selben § unter 4. behandelte Schreibung *hēro, hērino* verursacht hat? — § 257. *f* ist im Inlaut nicht nur ‚oft', sondern fast immer zu ƀ geworden. — Da so überaus häufig *d* statt đ geschrieben wird, so können Formen wie *gilidan, wurdun* u. a. nicht für das Fortbestehn des germ. ‚Wechsels' benutzt werden; der zwischen *egithassa* und *ewidehsa* angenommene Wechsel reiht sich nicht in die Gruppe *hw* — *w* ein und scheint mir überhaupt nur auf einem Schreibfehler zu beruhen. — § 258, Anm. 3. Wie *gibeddeo* als Adj. verwendet werden könnte, ist mir unklar. — § 259.

Zu beachten ist die häufige Verwendung der Abstracte im Plural. — § 261. Dass *gibenkeon* nur in Plur. vorkommt, ist doch nur Zufall; lieber hätten *mēđmos, fratoa, sinhīun* erwähnt werden können. — § 264. Warum wählte H nur gerade *diuƀal* zum Paradigma, von dem im Sg. zufällig nur der Gen. in unsynkopirter Form belegt ist (cf. 138, 1)? das muss den Anfänger verwirren. — § 265, 1. Der von H. aufgestellte Unterschied in der Verwendung der beiden Genitivendungen *-es* und *-as* in der Freck. Heb. beruht nicht auf den Thatsachen: neben *maltes* kommt *maltas* mehrfach vor. Das Zahlenverhältnis von *-es* zu *-as* in C und M ist derart, dass die *-as* nicht den 20sten Teil der *-es* bilden. — § 265, 4. Beispiele für Locative stecken auch in den mit *van* oder *an* verbundenen Ortsnamen *Vēhūs, Nīanhūs, Bekehēm, Hupeleswīk* (Ess. H.), *Berghēm, Panewīk, Westerwīk, Vēhūs* (Fr. H.); *an dag* wird von H. für Analogiebildung erklärt; dazu gab es doch zu wenig Vorbilder, da ja umgekehrt neben *te* und *at hūs,* wenn nur noch ein Wort zwischen Praep. und Subst. stand. der dat. *huse* eingetreten ist: *after, an, fan, oƀar, te themu hūse;* aber *an* wird in temporaler Bedeutung häufiger mit dem acc. als mit dem lat. verbunden. — Nach § 185, Anm. 2 ist ū in V ‚meist' in *um* aufzulösen, nach § 265, 8 ist die Auflösung zweifelhaft. Da der Abkürzungsstrich nur einmal für *n* gebraucht ist (*sculun* 232), in vielen Fällen aber sicher für *m* (*wam* 215, 257; *quam* 239; *umbi* 266; *gum-* 266; *them* als d. sg. 329. 333. 334; *thēm* als d. pl. 238. 304, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass auch in den zweifelhaften Fällen, im dat. sg. m. der pronominalen Adjektivdeclination, im dat. pl. und in *bium* der Strich in *m* aufzulösen ist. — § 276. ‚Zahlreich' sind die Nomina actoris auf *-ari* u. s. w. nicht. — § 283, 4. Bei der Seltenheit des für *-a* im g. sg. der ā-decl. eintretenden *-e* kann man es hier wie im dt. sg. kaum als ‚ingwäonisch' bezeichnen. — § 283, 6. *thiadono* Ess. Gl. hätte gegenüber dem ausschliesslichen Gebrauch von *thiodo* im Hel. bemerkt werden sollen. — § 306, Anm. 2. Verdienen die wenigen auf *-hed* ausgehenden Wörter ‚zahlreich' genannt zu werden? — § 311. *wathan* hätte als a. pl. bezeichnet werden sollen. — § 314. Es ist für die Handschriftenverhältnisse nicht gleichgültig, dass *-on* in P nur einmal (988) vorkommt. — § 321, Anm. 1. dat. *waldand* auch in CM zweimal; die gleiche Form in Gen. 57 wird von Braune für acc. sg. gehalten, daneben hat Gen. 93 *waldanda.* — § 326. Die Bevorzugung von *mik* und *thik* im Paradigma vor *mi* und *thi* ist irreführend; das gleiche gilt von *eu* vor *iu.* — § 334, 3. Sollte *mahte* nicht ebenso ein Schreibfehler sein wie *gisahe* für *gisah he* M 1245? — § 336, 4. Zu der Schreibung *thas* statt *thes* erinnere ich an *trasa* (Prud.) statt *tresa* und *gles* statt *glas.* — § 350, Anm. Wegen *managon* erlaube ich mir auf Jahrb. 20, 117 zu verweisen; die schw. Femindecl. zeigt in den obliquen Casus in V fast immer *-un.* — § 360, Anm. Da *j* nach *h* meist ausfällt *(firiho, giscuohe, giwīhat),* so schiebe ich das Fehlen des *h* in den obliquen Casus von *spāhi* (mit Ausnahme von *spāhion* C 2719) lautlichem Einfluss zu. — § 364, 6. Die von H. als schw. dat. in Anspruch genommene Form *diapun* (Gen. 29) ist ein weiterer Beleg (vgl. Unters. S. 40 u. Jellinek, AfdA. 24, 220) für die Verwendung der starken Form nach unbestimmtem Artikel. Eine auf dies Verhältnis sich beziehende Bemerkung wird § 350 vermisst. — § 376. Hat *hwar* nicht langes *a*? — § 376, Anm. Zur Berufung auf Jellinek fehlt das Citat. — § 391, Anm. Die Form *ōđer* in *ōđer sīđu* sucht der Schüler gewiss zuerst unter § 387, wo dann ein Hinweis auf 391 zu geben war. — § 392, 5. muss es heissen: mit passiver und bei neutralen Verben activer Bedeutung vgl. § 397). — § 402. vgl. § 153, Anm. 4. — § 405. Das *t* kann ebensogut aus *th* entstanden sein — § 411. Eine Erklärung für das *d* im dat. *te gānde* wird vermisst. — § 412, Anm. 4. Für die Uebertragung der Endung des n. sg. der part. praes. *-i* auf den n. acc. pl. bedarf es schwerlich das Hinweises auf die doch im Ganzen

sehr seltene Schwächung des auslautenden *-i* zu *-e*; auch bei den adjectivischen *ja*-stämmen findet sich der n. pl. m. auf *-i* C 4397. Die Verwendung des nom. sg. aller Geschlechter und des n. a. pl. n. auf *i* in attributiver und praedicativer Stellung zog die gleiche Behandlung des genannten Pluralcasus nach sich. — § 421. *ōdan* und *ōkan* kommen doch gerade nur als Adjectiva vor. — § 429. Vollständigkeit der Verba ist hier wie bei den folgenden Klassen wohl nicht beabsichtigt, obwohl man sie nach dem ‚so gehen:' erwartet; die Verteilung auf zwei §§ schädigt die Uebersichtlichkeit. *hlīdan* bedeutet zunächst ‚decken'; *sīgan* ‚sinken, sich niederlassen'; *skrītan* kenne ich nur aus Hild., dessen Wortschatz sonst von H. nicht berücksichtigt ist, wie es auch unter den Quellen nicht genannt ist. — § 431. Die nur in den Gl. von St. Pet. vorkommende Form *sugo* berechtigt doch nur zu vorsichtiger Annahme eines **sūgan*. — § 432. Für grammatischen Wechsel lässt sich, da jedes ƀ im Auslaut *f* geschrieben wird, die ausserdem unbelegte Form *hōf* nicht verwenden vgl. auch § 437. — § 434. *bithwindan* übersetzt lat. ‚secum contendere'. — § 436. Warum benutzt H. nicht wirklich belegte Formen wie *swultun, swulti?* — § 438. *niman!* für ein anzusetzendes **timan* fehlen überhaupt Belege. — § 439. **swekan* beruht nur auf einer freilich durchaus plausibeln Conjectur; von *drepan, plegan, tregan* sind die für die Zugehörigkeit zur 4. Ablautsreihe entscheidenden Formen nicht belegt. — § 441. **ligi* kann nur nach *sweri, neri* erschlossen werden. — § 444. Zu *suor* vgl. das oben zu § 166 bemerkte. — § 447. Gerade die von *haldan* belegten Formen zeigen niemals Umlaut. — § 448, Anm. 1. Ich zähle in C 11 Belege für fieng. — Zu Anm. 2 vgl. PBB I, 506.

Zu dem Paradigma auf S. 158 ist noch zu bemerken, dass wenn die Formen nach der Häufigkeit ihres Vorkommens geordnet sein sollten, im Conj. praes. *drīƀan* vor *drīƀen* gestellt werden musste. — § 457. Warum wählte H. gerade *-swebbian* als Paradigma, von dem nur *-sweƀidi* und *-sweƀit* belegt sind? — § 458, Anm. 1. In dem citirten § finde ich über *hugda* nichts. — § 459 a) füge hinzu: *tōgda, wīhda,* b): *kierta, umbētte.* — § 460 b) *hnēchian* verdiente einen Stern. — § 473. Die seltene Form *bis* steht irreführend voran. — § 480. in *fon ōstan thesaro erđu* (566) halte ich *th. e.* für den Dativ. — § 486. Es verdient Beachtung, dass besonders in negativen Sätzen der Genitiv partitivus vor dem Acc. bevorzugt wird, z. B. 126. 4565. 5653. — § 507, Anm. Ausser *āno* noch andere? — § 541, Anm. Hier und im Glossar schreibt H. *newan, nowan,* dagegen § 125 *nevan, neven;* m. E. ist die Schreibung mit *w* unberechtigt. — § 546. Für Anakoluthe und Ellipsen vermisst man den Hinweis auf wenigstens ein Beispiel. — S. 217 wird bei der Alliteration von *g: j* auf § 229 verwiesen, wo aber, wie schon oben bedauernd bemerkt, nichts näheres zu finden ist. — Bei den Heliand- und Genisistexten hätte sich die Beibehaltung der Originalverszahlen empfohlen zu bequemerer Vergleichung. In den Anmerkungen sucht man vergebens nach einer Erklärung der emendirten Genesisstellen. — Im Glossar ist unter *Amutha* auf § 106 verwiesen, wo aber nichts darüber steht; bei *Aningeralo* u. a. Ortsnamen fehlt die Quellenangabe, ohne die kaum eine Veranlassung zur Aufnahme in das Register vorlag, da ja auch die Personennamen nicht berücksichtigt sind. Dass nicht alle in der Grammatik behandelten Wörter aufgenommen sind, ist schade; gerade durch Conjektur gewonnene wie *dōmian, hnēchian, swekan* sollten nicht fehlen.

DORPAT. W. Schlüter.

Berichtigungen zu 'Laurembergs Scherzgedichte':

S. 53: unter III 5.) ist bei Korrespondenzbl. XV 'u. 84 ff.' zu streichen, dafür 'XVI, 2 S. 28 und 3, S. 39' einzufügen; weiter hinter Puls: 'Sprenger'. — S. 54 unter V 7) lies '62—72 u. 139—148'.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1900.

XXVI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1900.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Die niederdeutschen Lieder des 16. Jahrhunderts.

Seitdem Uhland in sein musterhaftes Werk 'Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder' aus einer ihm gehörigen (nunmehr der Tübinger Universitäts-Bibliothek einverleibten), leider gerade vorn und am Schluss beschädigten, mithin dem Titel, Ort und Jahr nach unbestimmten Sammlung niederdeutscher Lieder zahlreiche Proben aufgenommen hatte, welche die Aufmerksamkeit in besonders hohem Grade zu fesseln geeignet sind, schien es fast, als ob dies niederdeutsche Liederbuch einzig in seiner Art und unsre Kenntnis der niederdeutschen Lieder abgesehn von manchen Einzeldrucken auf diese Hauptquelle allein beschränkt bleiben solle. Aber wenigstens noch von einem zweiten, freilich viel stärker als das Uhland'sche verstümmelten niederdeutschen Liederbuche ward inzwischen der Oeffentlichkeit Kunde zu Teil. In seinem 18. Jahrgange, 1857 S. 262 ff., brachte das 'Serapeum' eine wichtige Abhandlung, die sich folgendermassen einführt: 'Fragment eines alten Nieder-deutschen Liederbuches im Besitz der Hamburgischen Stadtbibliothek, aufgefunden und mitgetheilt von Joseph Ludewig de Bouck. Das Fragment dieses Liederbuches besteht aus sechs Kleinoktav-Bogen, die, vom Buchbinder zusammengeklebt, seiner Zeit die Pappen zu einem Büchereinbande bildeten, in welchem sie bis jetzt erhalten und in dessen abgängigem Umschlage der Zufall sie mich kürzlich auf der hiesigen Stadtbibliothek entdecken liess. Titel, Anfang — die ersten neun und vierzig Lieder — so wie das Ende, auch Druckort und Jahrzahl fehlen, ferner ist unten von den Bogen etwa ein Zoll breit abgeschnitten, wodurch manche kleine Lücken entstehen. Wenn schon die Einzeldrucke älterer Platt-deutscher Lieder zu den Seltenheiten zu zählen sind, so werden doch besonders die grösseren derartigen Sammlungen, die eigentlichen Liederbücher, vorzugsweise als solche zu betrachten sein . . . Unser Fragment enthält in einer Reihenfolge neun und fünfzig mit der fortlaufenden doppelten Bezeichnung 'L. 50' bis 'CIX. 109' versehene Lieder. Die Nummer 'CVI. 106' und 'CVIII. 108' ist ausgelassen, dagegen sind zwei Lieder mit 'CVII. 107' bezeichnet. Es ist nicht paginirt und die erste vorhandene Seite beginnt mit nachstehendem Schluss von Nr. 49: Beschlut. Myn Hertleef ewich än endt' . . .

De Bouck gibt nun die Liederanfänge von Nr. 50—109 (richtiger 108) und fährt S. 265 fort: 'Eine grosse Zahl (24) von diesen Liedern habe ich in den neueren Sammlungen alter Volkslieder und andern Schriften nur in hochdeutschem Text, so wie zwei in niederländischer Mundart abgedruckt gefunden, es würde jedoch zu weit führen, auch von diesen den Niederdeutschen Text abzudrucken; es folgen daher hier nur diejenigen Lieder, welche ich in den genannten Sammlungen überhaupt nicht finde, die also vielleicht nur Wenigen oder noch gar nicht bekannt sind'. Demnach druckt de Bouck folgende Lieder ab:

S. 265: Nr. 64 Im schimp bin ick belagen
S. 266: Nr. 65 Groth leeff hefft my vmuangen
S. 267: Nr. 66 Ach Godt wat schal ick maken nu
S. 273: Nr. 75 Ick weth wol eine der was ick leeff vnde werdt
S. 274: Nr. 79 . . . Anfang fehlt . . . Ogekens schon, | stahn my tho dohn . . .
S. 275: Nr. 83 Hapen vnd harren ys myn begehr
S. 279: Nr. 86 Schöns leeff wo heffstu my so gar vorgeten
S. 290: Nr. 88 Ick weth my ein zartes Leuekin
S. 292: Nr. 90 Myn Fynsleeff stundt in sorgen
S. 293: Nr. 94 O valsche Hert o roder Mundt
S. 294: Nr. 99 So gantz vnd gar allein
S. 297: Nr. 101 Her Godt wem schal ickt klagen
S. 305: Nr. 104 Wy drincken alle gerne
S. 307: Nr. 107 Entlouet wern vns de Wölde
S. 310: Nr. 58 Ick hadde my vnderwunden
S. 311: Nr. 71 Van edler Art . . .

'Dieses Lied ist zwar hochdeutsch mit geringen Abweichungen einzelner Wörter und Ausdrücke in Wackernagels Kirchenlied S. 851 Nr. 20 und im Ambraser Liederbuch S. 12 Nr. XV abgedruckt, es fehlt dort jedoch der hier folgende Anhang oder Schluss: Harpen, Gigen, Lutenschlagen . . . (10 Zeilen) . . . Ein Orgel, Klock vnd Wullenbagen . . . (5 Z.) . . . das übrige — vielleicht 5 Zeilen — ist abgeschnitten. Die übrigen Lieder sind theils in Hochdeutscher, theils in Niederdeutscher und Niederländischer Mundart bekannt.'

Diese schöne Bereicherung des niederdeutschen Liederschatzes übte keine Wirkung dahin aus, den Eifer der Gelehrten wesentlich anzuregen, vielleicht weil de Bouck's Veröffentlichung zu sehr versteckt war in dem nicht sonderlich angesehenen Serapeum; indes auch Uhland's niederdeutsches Liederbuch blieb fast ganz unbeachtet. Erst nach Ablauf einiger Jahrzehnte trat ein Buch hervor, dessen Umschlagtitel also lautet: 'Niederdeutsche Volkslieder. Gesammelt u. hrsg. vom Vereine f. niederd. Sprachforschg. Heft I. Die niederdeutschen Liederbücher von Uhland und de Bouck. Hrsg. v. d. germanist. Section d. Vereins f. Kunst u. Wiss. in Hambg. Hamburg 1883'. Hinten auf dem Umschlag liest man: 'Herrn Joseph Ludewig de Bouck zur Feier seiner vierzigjährigen Amtstätigkeit an der Stadtbibliothek zu Hamburg in Hochachtung gewidmet'. (So die Vorderseite der hintern Umschlaghälfte, die Rs.:) 'Hannover. Schrift u. Druck v. Fr. Culemann'. Dem Heft I scheint kein andres gefolgt

zu sein; es muss doch wohl ursprünglich in der Absicht der Herausgeber*) gelegen haben, zu den Liedern später Nachweisungen und Erläuterungen zu bieten, doch ist das aus unbekannten Gründen unterblieben. Man hat also in dem ersten solchermassen einen etwas unfertigen Eindruck machenden Hefte auf 112 doppelspaltigen Seiten 153 niederdeutsche Lieder vor sich, dann folgt noch Nr. 154 auf S. 113, 114 und der Vorderseite eines ungezählten Blattes, endlich noch ein ungezähltes Blatt, dessen Vorderseite folgende Bemerkung trägt: 'Wegen des unsaubern Inhalts der Nr. 109 des Uhland'schen Liederbuches wurde dies Lied nicht in die Reihenfolge aufgenommen, sondern an's Ende verwiesen. Es folgt auf einem besonderen Blatte nach, damit die verehrl. Vereinsmitglieder dasselbe nach ihrem Belieben vernichten oder in die Sammlung aufnehmen können'. Es handelt sich eben um das Lied Nr. 154. Ob es überhaupt empfehlenswert war, dem Hamburger Bruchstück zu Liebe die Zählung des vollständigeren Uhland'schen Liederbuches aufzugeben, mag dahingestellt bleiben; auch soll mit den Herausgebern nicht deswegen gerechtet werden, dass sie die Lieder ganz nackt und kahl — ohne Nachweisungen, ohne Lesarten, ohne Unterscheidung und Kenntlichmachung der Stellen, wo zu den in beiden Quellen gemeinsamen Liedern die Lücken des ärger verstümmelten Liederbuchs aus dem vollständigeren ergänzt sind, ohne Verwertung niederdeutscher Einzeldrucke und sonstiger Hilfsmittel**) — veröffentlicht haben; Hauptsache muss bleiben, dass man in dieser höchstwillkommenen, auch bei so bewandten Umständen sehr dankenswerten Veröffentlichung endlich die niederdeutschen Lieder des sechszehnten Jahrhunderts in ihren beiden bekannt gewordenen Hauptsammlungen bequem beisammen findet. Das ganz ansehnlich und sauber wiederhergestellte Bruchstück des de Bouck'schen Liederbüchleins enthält nunmehr im Original der Hamburger Stadtbibliothek folgende handschriftliche Eintragung: 'Als Herr Dr. W. H. Mielck im Februar 1882 das niederdeutsche Liederbuch Uhlands (Geschenk Nyerups an Gräter, dann in Uhlands Besitz und von ihm der Tübinger Universitätsbibliothek geschenkt)

*) Herr Dr. C. H. F. Walther in Hamburg macht mich aufmerksam, dass eigentlich nur der verstorbene Dr. W. H. Mielck als alleiniger Herausgeber zu gelten habe; auch sonst hat mich Herr Dr. Walther durch freundlichen Rat und Nachweisung einiger mir entgangener Belegstellen in dankenswerter Weise gefördert.

**) [Die Nachweisungen usw., welche hier vermisst werden, würden nebst Abdrücken der sonst noch erhaltenen Lieder des 16. Jahrh. die beabsichtigten ferneren Hefte gebracht haben, wenn Dr. W. H. Mielck zu ihrer Herausgabe gekommen wäre. Er hatte bereits tüchtig vorgearbeitet und u. a. die sämmtlichen Berliner Liederdrucke vergleichen lassen oder selbst verglichen, und wollte, hiermit sich nicht begnügend, sammeln was in den übrigen Bibliotheken sich fände. Aber der vielthätige und vielschaffende Mann, der neben seiner grossartigen Geschäftsthätigkeit vordem im Stande gewesen war auf mehr als einem Gebiete der Wissenschaft und in mehr als einem Ehrenamte mit anerkanntem Erfolge zu wirken, musste später auf die Verwirklichung seiner Absicht Verzicht leisten, da er durch langjährigen Diabetes gezwungen wurde, seine übergrosse Thätigkeit wesentlich zu verringern. W. S.]

auf der Hamburger Stadtbibliothek benutzte, fand ich durch Vergleichung jenes mit diesem, de Bouck'schen, Liederbuch, dass letzteres nur eine neue vermehrte Auflage des Uhland'schen ist. Eine genauere Collationierung beider Bücher durch Dr. Mielck bestätigte diese Entdeckung. Auch die Ausstattung und Einrichtung der beiden Bücher ist ziemlich übereinstimmend. Wahrscheinlich sind beide aus derselben Officin und zwar einer Hamburger hervorgegangen. Hamburg, 24. Febr. 1882. Dr. C. H. F. Walther.' Diese Sätze treffen, wie man sich nun auf Grund des Neudrucks vom Jahre 1883 überzeugen kann, den richtigen Sachverhalt. Von da, wo das Hamburger Bruchstück beginnt, bis da, wo es aufhört, Nr. 50 (bezw. 49) bis 108, enthält es alle Lieder des Tübinger Liederbuchs Nr. 50 (bezw. 49) bis 92 in derselben Reihenfolge, nur mit davor und dazwischen verteilter Einschiebung von 16 Nummern. Ueber dem Schicksal der beiden Liederbücher hat in mehr als einer Beziehung ein seltsamer Zufall gewaltet. Uhland's Nr. 50 entspricht de Boucks Nr. 53, die Nummern 50—52, gerade die drei ersten Nummern des Hamburger Bruchstücks fehlen dem Uhland'schen Liederbuch. Da nun anzunehmen ist, dass alle Lieder des früheren (Uhland'schen) in das spätere (de Bouck'sche) Liederbuch in derselben Reihenfolge nur mit Einschaltung neuer Nummern übergegangen sind, so müssen die ersten 49 Nummern der beiden Liederbücher sich Stück für Stück entsprochen haben, wie Nr. 49, dessen Schlussstrophe das Hamburger Bruchstück schon aufweist, sich beiderseits wirklich deckt. Somit setzt das Bruchstück merkwürdigerweise gerade an einer Stelle ein, wo es drei Lieder mehr bietet als das besser erhaltene Werk, während der vorhergehende Teil wie berechnet und abgemessen genau so weit verloren gegangen ist, als das andre Liederbuch dafür vollkommen Ersatz zu bieten vermag. Wenn das de Bouck'sche Liederbuch in dem zweiten allein erhaltenen Drittel des ursprünglichen Umfanges von Nr. 50—86 auf 37 Lieder 14 neu hinzugefügte bietet, sodann von Nr. 87—108 auf 22 Lieder nur 2, Nr. 96 und Nr. 107, dabei letzteres noch identisch mit Nr. 16 bei Uhland, also wahrscheinlich nur durch Nachlässigkeit doppelt aufgenommen, zufügt, so gewinnt es den Anschein, als ob der alte Sammler seinen Vorrat neuer Lieder fast ganz in dem Teil von Nr. 50—86 erschöpft habe; und wenn er demnach im letzten gleichfalls verlorenen Drittel mit den Einschaltungen wahrscheinlich sehr nachliess, wo nicht ganz aufhörte, gleichwie nachgewiesenermassen im ersten Drittel gar nichts eingeschaltet war, so würde vermöge eines in der That ganz merkwürdigen Zufalls der durch Vernichtung von zwei Dritteln der erweiterten Liedersammlung verursachte Schaden nicht so hoch anzuschlagen sein, als es beim ersten Anblick scheinen mochte.

Da nun eine lange Reihe von Jahren vergangen ist, ohne dass irgend woher die Absicht kund geworden wäre, die niederdeutschen Lieder in den allgemeinen Zusammenhang des herrlichen Liedervorrats aus dem sechszehnten Jahrhundert einzuordnen, darin aber unleugbar

ein Versäumnis liegt, so wird man es hoffentlich als unbefugte Vorwegnahme nicht auslegen wollen, wenn jemand, dem die Schätze der für dieses Gebiet besonders reich ausgestatteten, im Verhältnis zu andern mit geringern Hilfsmitteln versehenen und weniger mitteilsamen Anstalten bei weitem nicht genügend ausgenutzten Königlichen Bibliothek zu Berlin zur Verfügung stehn, sich daran macht, das Versäumte nachzuholen. Freilich handelt es sich dabei fast nur um Zusammenstellung entsprechender, bald gleicher, bald ähnlicher Fassungen, aber derartige Nachweisungen sind für minder wichtige Liedersammlungen eigens angestellt und für nützlich befunden und können deshalb für diese ungleich bedeutsameren, ganz unschätzbaren Denkmäler niederdeutscher Mundart erst recht nicht als überflüssig betrachtet werden.

Nachdem im Laufe des 16. Jahrhunderts unzählige grössere und kleinere Liederhefte mit und ohne Noten durch ganz Deutschland bis zu den entlegensten Enden eine Menge von allgemein ansprechenden volkstümlichen Gesängen verbreitet hatten, erschienen im letzten Viertel des Jahrhunderts, als jener zu unvergleichlicher Blüte gediehene Volksgesang bereits in Verfall zu geraten begann, kaum noch rechtzeitig mehrere zusammenfassende Sammlungen von Liedertexten ohne Noten. Unter diesen Liederbüchern aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zeichnen sich als zusammengehörige Gruppe aus jene Frankfurter Ausgaben v. J. 1578, 1582, 1584, 1599. (Dazu kommt Wolkan's im Euphorion 6,651 ff. v. ihm beschr. Sammlg. o. J.) Aus dem Jahre 1582 besitzt die Berliner Bibliothek einen von dem nach seinem Aufbewahrungsort sogenannten Ambraser mutmasslich auch aus Frankfurt a. M. als Druckort stammenden (neu hrsg. v. J. Bergmann: Bibl. d. lit. V. 12. 1845) Liederbuche ganz verschiedenen, aber doch mit jener Gruppe dem Inhalt nach unverkennbar ähnlichen und nah verwandten Druck (s. Hoffmann v. Fallersl. Findlinge 1, 371 ff.):

'Lieder Büchlin, | Zwey Hundert, | ausserlesene Newe Lieder, | allen Jungen Gesellen vnd Züchtigen | Jungfrawen, zum newen Jar getruckt, | mit jhren Melodeyen, sampt einem | Register. | Vormals nie inn Truck auss- | gangen. | (Bild e. Pärchen darst.) Anno M.D.LXXXII'.

Schon wenn man die niederdeutschen Lieder allein mit denjenigen dieser beiden Sammlungen v. J. 1582 vergleicht, ergeben sich für überraschend viele Lieder hochdeutsche Vorlagen, die zu der Vermutung führen, dass auch die niederdeutschen Sammlungen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts wenn auch allerdings mehr gegen das allerletzte Ende hin erschienen sind, als erst einmal hochdeutsche Sammlungen vorhanden waren, die dem niederdeutschen Drucker Vorschub leisteten und sein Unternehmen wesentlich erleichterten. Dies Ergebnis bietet nichts neues und besonders; eher wird man als erwünschte Bereicherung der bisherigen Kenntnisse vielleicht die zahlreichen Nachweise zu den niederdeutschen Liedern aus mehreren bisher noch sehr wenig beachteten Handschriften der Berliner Bibliothek anzusehn geneigt sein. Nur die Nr. 51 der nd. Lieder bietet die

Handschrift des Martin Ebenreutter von Würzpurg aus d. J. 1530 (Ms. germ. fol. 488. Inhaltsangabe m. Auszügen d. Frh. v. Meusebach 4°. 714). — Mehr bietet eine wahrscheinlich noch etwas frühere, nach Ort und Zeit nicht ausdrücklich bestimmte Hs.: Ms. germ. 4°. 718 (Abschrift v. Meusebachs 4°. 731), woselbst 5 von den nd. Liedern zu bemerken sind. — Sehr wichtig an sich und für die Vergleichung mit den niederdeutschen Liedern sind mehrere Handschriften aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Ms. germ. fol. 752, Einband v. J. 1568, m. 127 Liedern, wovon 24 den niederdeutschen entsprechen; Ms. g. 4°. 402 (Inhaltsang. u. Abschr. v. Meusebachs 4°. 715) mit Eintragung Georg von Helmstorffs 1569, Hanß Fridrich von Helmstorffs 1575, woselbst im dritten Teil unter 44 Liedern 10 zu den niederdeutschen stimmen; Ms. g. 4°. 612 (Abschrift Hoffmann's 4°. 716), Einband v. J. 1574, sogenannte niederrheinische Liederhandschrift, worin von etwa 75 (nicht gezählten) Liedern etwa 30 anzuführen sein werden; Ms. g. fol. 753 (Geschenk Prof. Yxems an Frh. v. Meusebach), Einband v. J. 1575, zwar eine hochd. Hs., aber wie man aus den zahlreichen dem Schreiber unwillkürlich entschlüpften niederd. Wortformen ersieht, aus überwiegend plattdeutscher Gegend, jedenfalls aus dem nordwestlichen Deutschland, stammend, eine mit grosser Sorgfalt und Sauberkeit geschriebene, ganz ausgezeichnete, wol auch inhaltlich sehr wertvolle Hs., von deren 150 Liedern 47 sich unter den niederdeutschen wiederfinden. Von geringerer Bedeutung sind manche handschriftlichen und gedruckten Liedersammlungen aus späterer Zeit oder geringeren Umfangs wie die Liederhs. des Seb. Eber v. Nürnberg (1592/6. Berlin, Ms. germ. 4°. 733), diejenige für Ottilia Fenchlerin v. Strassburg (1592. Birlinger: Alemannia, 1. 1873 S. 1—59) u. a. m. Dagegen soll mit besonderm Nachdruck auf die nahen Beziehungen hingewiesen werden, in denen die handschriftliche Liedersammlung des Freiherrn von Reiffenberg (1588. Nouv. Souvenirs d'Allemagne . . . Par M. le Baron de Reiffenberg, I 1843 S. 207—87) zu dem niederdeutschen Liedervorrat steht. Mit letzterem auffallend viele Berührungspunkte weist auf die bereits in's folgende Jahrhundert gehörige Handschrift des Rostocker Studenten Petrus Fabricius (1603/8. Kopenh. Ms. Thott, 4°. 841. Bolte[1]): Nd. Jahrbuch 13, S. 55—68), sowie das wenig früher gedruckte nicht sehr lobenswerte Liederbuch des Druckers und Reimschmiedes Paul van der Aelst ('Blum̄ vnd Außbund Allerhandt Außerlesener . . . Lieder vnd Rheymen . . . so wol auß Frantzösischen, als Hoch- vnd Nider-Teutschen Gesang- vnd Liederbüchlein' Deuenter 1602); jedoch diese beiden Sammlungen kommen als Quellen für die niederdeutschen Lieder, deren Druck zwar gewöhnlich in den Anfang des 17. Jahr-

[1]) Der um die deutsche Liederforschung hochverdiente, stets in selbstloser Weise hilfsbereite Herr hat mir seine handschriftlichen Auszüge und gedruckten Abhandlungen über mehrere Liederbücher freundwilligst zur Verfügung gestellt, wofür den schuldigen Dank auszusprechen mir eine angenehme Pflicht ist.

hunderts gesetzt wird, aber wahrscheinlich in das Ende des 16. gehört, nicht mehr in Betracht. Es wird ohnehin für die meisten dieser Lieder, sofern dieselben nicht schon von Anbeginn an niederdeutsch waren und nicht ausschliesslich innerhalb der niederdeutschen Mundart geblieben sind, aus Handschriften und Drucken der früheren Zeit mehr als genügender Stoff zur Vergleichung und Quellenkunde beigebracht werden, und es liegt kein Anlass vor, ängstlich darauf bedacht zu sein, dass möglichst viele Sammlungen früherer und späterer Zeit durchforscht werden, um für jedes Lied alle irgend erreichbaren Nachweise zusammen zu suchen. Sobald einmal der Zusammenhang eines niederdeutschen Liedes mit einem sonst aus den allgemein und leicht zugänglichen Sammlungen bekannten hergestellt ist, kann es nicht darauf ankommen, Angaben von Parallelstellen zu häufen. Wenn auch Liederbücher wie diejenigen Forsters, ferner dasjenige des Arnt von Aich, ferner die Bergreihen, die Gassenhauer, Gras- und Reuter-Liedlein sorgsam durchverglichen sind, so gilt das nicht für alle die zahlreichen im folgenden angeführten Schriften; die meisten andern Sammlungen und Hefte von Liedern sind vielmehr nur gelegentlich und sorglos herangezogen worden, wo sich eine Nachweisung ohne weiteres anbot und gewissermassen von selbst in's Gehege lief; auch ist kein Gewicht darauf gelegt worden in solchen Fällen stets auf das Original oder die Editio princeps zurückzugehn, sondern oft genug ist um der grösseren Bequemlichkeit willen nur auf Goedeke's Grundriss verwiesen, woselbst man (II² 1886 S. 25 ff. § 109 ff.) zahlreiche Liederbücher jener Zeit und bei vielen zugleich Fundort, Inhaltsangabe, Liederanfänge sowie sonst wünschenswerte Auskunft findet. Freilich könnte dabei bisweilen ein Hinweis auf ein Lied mit untergelaufen sein, das ausser gleichem Anfang sonst nichts mit einem niederdeutschen gemein hat; denn es gibt aus damaliger Zeit eine ganze Reihe von Liederanfängen, die sich grosser Beliebtheit erfreuten und mehrfach für ganz verschiedene Lieder verwandt wurden. Auch findet sich, was bei der Ueberfülle des einschlägigen Stoffes nicht grade verwunderlich ist, mancherlei Verwirrung in jenem Abschnitte des Goedeke'schen Grundrisses, und überall, wo man sich zur Nachprüfung veranlasst sieht, stösst man auf zahlreiche Versehn, die befürchten lassen, dass, wo diese Nachprüfung nicht vorgenommen ist, man vielleicht allzu vertrauensselig sich auf unzuverlässige Angaben und zweifelhafte Thatsachen stützt.

So handelt es sich z. B. bei Goedeke II² S. 32 Abschn. 13. 'Gassenhawer' . . . um einige noch in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörige, ausser den Musiknoten immer nur eine Strophe des Textes enthaltende Liederhefte, die nur auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin vollständig anzutreffen und hierselbst in einem Bande vereinigt sind, dessen erstes Titelblatt ankündigt 'Gassenhawer vnd Reutterliedlin. Altus. bb' (o. O. u. J.). Von den 88 Liedern dieses Heftchens stimmen zu den niederdeutschen folgende:

6. Lieblich hat sich gesellet
12. Ich weiss ein feins brauns meydelin
15. Ich weyss ein stoltze Müllerin
20. Tröstlicher lieb ich mich stäts üb
21. Von edler art, auch reyn vnd zart, bist du ein kron
26. Zart schöne fraw, gedenck vnd schaw
29. Jetz scheyden bringt mir schwer
41. Vngnad beger ich nicht von jr
49. Ich stund an einem morgen heymlich an einem ort
53. Es het ein schwab ein töchterlin
61. Hertz eynigs lieb, dich nit betrüb.

Dies Heftchen ist an jener Stelle von Goedeke's Grundriss irrtümlich verquickt mit dem im Berliner Bande sich unmittelbar daran schliessenden, an dessen Titelstelle nichts als 'Altus R' zu lesen steht und welches nur 56 Lieder enthält (darunter denjenigen der niederdeutschen Liederbücher entsprechend: 6. Ich stund an einem morgen 16. Nach lust hab ich mir ausserwelt 24. Ich stund an einem morgen 25 u. 26. Ich weyss mir ein feins brauns meydelein 41. Mir ist ein feins junckfrewelin gefallen in meiñ sinn). Daran befindet sich sodann ein drittes Heftchen, wieder gänzlich ohne Titel, an dessen Stelle nur ein Monogramm und am untern Rande X zu finden ist, 65 Lieder enthaltend, wovon keines zu den niederdeutschen in Beziehung steht. Als viertes und letztes Heftchen findet man in dem Berliner Bande 'Grassliedlin. Altus. G' 28 Lieder, deren folgende sechs mit den niederdeutschen zusammengehören: 1. Es hett ein schwab ein töchterlin 3. Nun schürtz dich gretlin schürtz dich 4. Ich weyss ein stoltze müllerin 9. Ich bin durch frewlins willen geritten so manchen tag 11. Es reyt ein reitter wolgemut 13. 'Mann legt den Brandenburger auff einn tisch, zerschnitten wie ein Reinisch fisch, sein junges leben entwichen, sein roter mundt verblichen'.

Wollte man ausser den musikalischen und literarischen Liederbüchern und Handschriften auch noch in möglichst weitem Umfange die schier unzählige Menge von kleinen Einzeldrucken planmässig ausnutzen, welche, dichtgesät wie zu keiner andern Zeit, alle deutschen Lande Mückenschwärmen gleich durchschwirrten, so würde man gegenüber der Fülle des allein schon in der Berliner Bibliothek vorliegenden und sich herandrängenden Stoffes sich in's Weite verlieren und in Verlegenheit geraten, wie man beginnen, wo man ein Ende finden solle. Es wird zweckmässig sein, sich zu beschränken und, wo bereits genügende Nachweisungen zu Gebote stehn, sich vorzugsweise mit solchen Heftchen zu befassen, die gruppenweise zugleich für mehrere Lieder Seitenstücke liefern. Es ist bemerkenswert und auffallend genug, dass es fliegende Blätter gibt, die von den niederdeutschen Liedern mehrere hintereinander noch dazu in derselben Reihenfolge bieten, wie z. B. der Einzeldruck Yd 7850. 3 'Zehen Schöne Weltliche Lieder' die nd. Nummern 9—13 enthält.

Von neueren Sammlungen sind überall zur Hand gewesen die trefflichen Werke von Uhland (Volkslieder 1844, 2. Aufl. 1881), Hoffmann (Gesellschaftslieder 1844, 2. Aufl. 1860), Goedeke-Tittmann (Liederbuch aus d. 16. Jhdt. 1876), Böhme (Altd. Liederbuch 1877, Liederhort I—III 1893). Auf dem Gebiete der Liederforschung bleibt noch

immer genug zu thun, wenn auch allerdings, seitdem die grossartigen Monumentalwerke Böhmes mit ihren umfassenden Sammlungen vorliegen, alle spätern Forscher nur Ergänzungen und Nachträge dazu liefern können und keinen höhern Zweck noch edlern Ehrgeiz anzustreben haben, als den, auf dem unerschöpflichen Fruchtgelände des deutschen Volksgesanges zu dem reichen, in vollen Garben dastehenden Erntesegen rüstiger Schnitter bescheidentlich nachzuharken und nachzulesen. Im nordwestlichen, niederdeutschen Teile dieses Fruchtgeländes nachzuarbeiten ist weder die am wenigsten lohnende, noch die verächtlichste Aufgabe für einen deutschen Gelehrten.

Schliesslich ist der Aufzählung der einzelnen 1883 herausgegebenen niederdeutschen Lieder noch vorauszuschicken, dass als Abkürzungszeichen für die beiden in erster Reihe herangezogenen Liederbücher v. J. 1582 gewählt worden ist 1582 A für das Ambraser, 1582 B für das Berliner Liederbuch.

---

1. Ick hebbs gewaget, | du schöne Maget, | in rechter leeff vnd trüwen... 3 zwölfz. Str. = 1582 A Nr. 14, B Nr. 66 in ebf. je 3 Str. Niederd. Str. I Z. 1 u. 2 l. 'Ick hebbs gewagt, | du schöne Magt'... entsprechend dem Metrum in den beiden andern Strophen d. nd. u. allen Strophen d. hd. Fassg. — Fl. Bl. Yd 9946 Zwey Schöner newer Lieder, Das erst, Weiss mir ein zartes Junckfrewelein, Inn dem Thon, Vor zeiten was ich lieb vnd werdt, etc. Das ander Liedt, Ich habs gewagt, frisch vnuerzagt. (Bildchen) (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch Val. Newber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Ich habs gewagt' in 3 entspr. Str. — Ye 821 Vier Schöne Newe Lieder, Das Erste, Ach Hertziges Hertz, etc. Das Ander, Ich habs gewagt, du schöne Magd, Das Dritte, Weis mir ein feines Jungfrewlein, Im Thon, Vorzeiten war ich lieb vnd wert. Das Vierde, Mein Hertz mit Lieb verwundet ist, Auff die Melodey des Wittenbergschen Galliarts. (Bildchen) Gedruckt zu Magdeburgk. (Am Schluss: Zu Magdeburgk, bey Wilh. Ross. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Ich habs gewagt' ebf. in 3 d. and. Fassgn. entspr. Str. Vgl. noch für diesen Einzeldruck unten Nr. (59) 142 u. vor allem sogleich Nr. 2. — Handschriftlich: Ms. germ. fol. 752 (Einband v. J. 1568) zweimal: Nr. 18 Frisch unverzagt, hab ichs gewagt ... (3 Str.) u. Nr. 20 Ich habs gewagt, frisch unverzagt ... (3 Str.); Ms. germ. 4⁰. 402 (Abschr. 4⁰. 715) aus d. J. 1569/75, v. Helmstorff'sche Hs. Nr. 19 Ich habs gewagt, frisch unverzagt, in recht vnd treuen . . (3 Str.); Ms. germ. fol. 753 (Einband v. J. 1575) Nr. 40 Ich habs gewagt, du schöne Magd . . . (3 Str.) — Anders verläuft ein von vorstehendem ganz verschiedenes, ebenfalls recht verbreitetes Lied mit dem ähnlichen Anfange 'Ich bin versagt gen einer magt'. — Böhme Altd. Lb. Nr. 203, Lh. II S. 318 Nr. 496. —

2. Myn Hert mit leefft vorwundet ys, | vnnd hefft neen rouw tho aller frist... 4 achtzehnz. Str. = Fl. Bl. Ye 821 (s. soeben Nr. 1) 'Vier Schöne Newe Lieder' 4tes Lied 'Mein Hertz' in 4 d. nd. Fassg. entspr. Str. — 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Deuenter 1602 S. 71 (Nr. 79; vgl. Goed. Grundr. II² S. 43) in 4 d. nd. Fassg. entspr. Str. — Mel. in d. Lhs. d. Seb. Eber von Nürnberg (Ms. germ. 4⁰. 733, 1592/96 Bl. 39 Rs.).

3. De Sünne steyth am högsten, | de Män hefft sick vorkehrt... 4 siebenz. Str. = Forster 'Der dritte teyl, schöner, lieblicher, Teutscher Liedlein' 1552 Nr. 19 'Der mon der stet am höchsten, dson hat sich vnterthon' in 4 Str. (vgl. Goed. II² S. 36) — Fl. Bl. Yd 9570 Vier schöner lieder, Das erst, Kein freud an leyd, mag mir widerfaren, Das ander, Kein lieb an leyd, schwer ichs ein eyd. Das dryt, Die Suñ die stet am höchsten, der Mond hat sich verkert. Das vierd, Es wolt ein

Reyger fischen. (Bildchen) 4 Bl. 8° o. O. u. J. 'Die Sunn' in 4 d. nd. Fassg. recht genau (genauer als Forsters Liedlein) entspr. Str. Für die beiden ersten Lieder des Einzeldrucks vgl. noch unten Nr. 50 u. 109. — Ye 429 Vyff lede volgen, Dat erste, Idt daget vor dem Osten. Dat ander, Id is my ein kleins woltfögelin geflagen vth miner handt. Dat drüdde, Ach Godt wat moth ick liden, vngunst tho desser stund. Dat veerde, De Sünn de steit am högsten, ym tone, Ick moth van hinnen scheiden. Dat vöffte, Dat troren ys vorgangen, ym tone, Frisch vp yn Gades Namen, etc. (Bildchen, Venus u. Cupido darst. Beischr. 'Men höde sick vor den Katzen, De vör licken vnd achter kratzen.' 'Ach wo wee dem syn herte doth, De gerne bleue vnd doch scheyden moth.' 4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'De Sünn' in 4 entspr. Str. Vgl. noch f. d. beiden ersten Lieder Nr. 12 und 118. — In der sogenannten niederrheinischen Liederhandschrift (Einband v. J. 1574 Bl. 10) 'Der maenet stehet an der hogestenn, Die Sonne hatt sich nieder gethaenn' 5 Strophen, wovon nur die beiden ersten der nd. Fassg. entsprechen. — Uhland Nr. 86 hd. nach Forster; dsgl. Böhme Altd. Lb. Nr. 263 'Der mon der stet am höchsten, dsonn hat sich unterton'; vgl. Erk-Böhme, Liederhort II S. 553 Nr. 748. — Die Schlussstrophe 'O scheiden auer scheiden, | wol hefft dy nu erdacht' findet sich in mehreren Liedern verwandt, wie z. B. sogleich in d. nd. Nr. 5 u. weiter unten auch Nr. 69, 70 u. dgl. Für sich besonders steht dieses formelhafte Stück in dem Liederbuch f. Ottilia Fenchlerin v. J. 1592 Nr. 4 (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 10); vgl. ferner Lhs. d. Herzogin Amalia v. Cleve 'Ach got, wat sall ich syngen' Str. 6 u. Schlussstr. (Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 22, 417/8 u. 404); vgl. unten bei Nr. 59 den Einzeldr. Yd 9661 u. a. m.

4. Erst heuet sick nodt vnd yamer an, | synt dat ydt moth gescheiden syn... 3 neunz. (7z. abget.) Str. = 1582 A Nr. 195, B Nr. 152 in je 3 entspr. Str. Vgl. P. Schöffer 1513 b. Goed. II² S. 26, S. 40 Nürnberger Druck von 68 Liedern, S. 41 Bicinia u. s. w. Fl. Bl. Ye 514 Vier schöne Lieder das erste, Es wonet lieb bey liebe, etc. Das Ander, Erst hebt sich noth vnd jamer an. Das Dritte, Wolan fahr hin, aus meinem sinn. Das Vierdte, Ehren werht, auff erdt, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Getruckt zu Wulffenbüttel durch Cunradt Horn. o. J. 4 Bl. 8°). 'Erst hebt sich' in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Wegen des ersten Liedes in diesem Einzeldruck s. unten Nr. 73. — In e. namenlosen Hs. v. J. 1568 (Ms. germ. fol. 752 Nr. 81) gleichf. m. 3 entspr. Str. Dsgl. in d. Hs. der beiden v. Helmstorff, Georg v. H. 1569 bezw. Hanss Frdr. v. H. 1575 (Ms. g. 4°. 402 Abschr. 4°. 715 Nr. 18).

5. Ick sach my vor einem Wolde, | ein fynes Hertlin stahn... 6 achtz. Str. 1582 A 64, B 111 in je 7 Str. Der niederd. Fassg. fehlt von d. hochd. d. 4. Strophe: Sag mir du stoltzer Jäger... Bergr. 1574. II. Nr. 3 in 4 Strophen, wovon 1 = nd. I, 2 = III, 3 = II, 4 = IV. — Fl. Bl. Yd 9425 'Drey newer Lieder, Das erst, Ich erschell mein Horn ins Jammerthal. Das ander, Dort ferne vor jehnem Walde, sach ich mir ein Hirschlein stan. Das dritt, Mein feins Lieb ist mir hingeflogen. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.). 'Dort ferne' 6 Str. sehr entstellt (1 = nd. I, 2 für sich, 3 = III, 4 für sich, 5 = IV, 6 = V). Wegen d. ersten Liedes in diesem Einzeldruck s. unten Nr. 10. — Yd 9672 Ein schön new Lied, Ich sahe mir für einem Walde, ein feines Hirschlein stan, etc. Ein ander schön Lied... Entlaubet ist vns der Walde, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8° o. J.). 'Ich sach mir' in 6 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. — Yd 9676 Ein Schön new Liedt, Ich sach mir für einem Walde, ein feines Hirschlein stan. Ein ander Schön Liedt... Entlaubet ist vns der Walde etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürmberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.). — 'Ich sach mir' in 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. — Handschriftlich Ms. germ. 4°. 612 (Abschr. 4°. 716; sog. nrh. Lhs.; Bl. 89 Rs.) 'Ich sahe mir vur einem walde Ein feines hertzlein stahn'... in 7 Str. Ms. g. fol. 753, Einband v. J. 1575, Nr. 58 in 7 Str. — Die 5. nd. Strophe 'Dat Megtlin an der Tinnen lach' findet sich als 4. des Liedes 'Wolauf, gut gsell, von hinnen',

s. Uhland Nr. 64 u. ö. Die 6. Strophe 'Ach scheiden jümmer scheiden' als Schlussformel beliebt, vgl. z. B. oben Nr. 3. — 'Ein feines Hertzlein' oder wie noch öfter zu lesen steht 'Hirtzlein' ist nichts anders als 'Hirschlein'. Hirschjagd und Herzenjagd werden in den Liedern der damaligen Zeit mehrfach als vollkommen gleich behandelt, die Jagd auf ein Herz wird oft unter dem Bilde der Jagd auf ein Tier, am häufigsten auf einen Hirsch dargestellt, wozu wol die Aehnlichkeit der dem Buchstabenbestand wie dem Laute nach damals leichter als jetzt zu verwechselnden Wortformen den nächsten Anlass geboten haben mag. — Böhme Altd. Lb. Nr. 445. —

6. Ach Godt, wes schal ick my fröuwen, | myn Hert in trurent steyth... 5 siebenz. Str. Die 4. Strophe, nur fünfzeilig, fällt aus dem sonst siebenzeiligen Strophenschema heraus. Fl. Bl. Ye 533 Drei schöne neüwe Lieder Das erst, Ach Gott was sol ich mich fröwen, mein hertz in trauren staht. Das ander, der verloren dienst vnd der seind vil, etc. Das dritte Lied, Mir ist verkündt meins hertzen ein kron, etc. (Bildchen; o. O. u. J. — Schluss: T. B. d. i. Thiebolt Berger, Strassburg. 4 Bl. 8⁰) 'Ach Gott' in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Die 4te Strophe lautet: 'Mein feins lieb hat ein brinnlein kalt, es spring in einen stein, Es steht so ferr im grünen waldt, wer ich bey jr allein, Grün ist der waldt, das brinnlein das ist kalt, mein lieb ist wol gestalt.' Hiernach ist der nd. Wortlaut zu ergänzen. — Dies Lied ist nur e. verdorbene Fassg. v. Nr. 54 'Myn fyns Leeff ys van Flandern'; die 4 Strophen ausser d. Anfangsstr. entspr. genau Nr. 54 Str. II—IV u. VI, u. d. erste Str. wieder ausser den beiden Anfangszeilen ist nichts als e. Wiederholg. d. Schlussstr. —

7. Hert einiges Leeff, | wes nicht bedröuet... 3 neunz. Str. = 1582 A 36, B 89 in ebf. je 3 Str. Akrostichon 'He—le—na'. Vgl. P. Schöffer 1513 b. Goed. II² S. 27; 'Gassenhawer vnd Reutterliedlin. Altus. bb' (o. O. u. J. 88 Ldr.) Nr. 61, vgl. Goed. II² S. 31 'Reutterliedlin' 1535, vgl. auch Goed. II² S. 32 'Gassenhawer vnd Reutterliedlin', wo das Lied ebenfalls zu nennen gewesen wäre, wenn dort in Goedeke's Grundriss irrtümlicherweise nicht die beabsichtigte Aufzählung der Liederanfänge fehlen würde. Berl. Hs. 1568 Nr. 33 in 3 entspr. Str. Berl. Hs. 1575 Nr. 90 in 4 Str. Schlussstr. mehr als in d. nd. Fassg.

8. Wo möcht ick frölyck werden, | neen fröuwde noch leue wert my mehr tho deel... 3 achtz. Str. = 1582 A 80 in 3 entspr. Str. Fl. Bl. Ye 29 Drey schöne Lieder, Das erst, Auff gnad so will ichs heben an. Das ander, Ich stundt an einem morgen... Das dritt, Wie möcht ich frölich werden. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Wie möcht' in 3 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Wegen d. 2. Liedes in diesem Einzeldruck s. unten Nr. 102. Handschriftlich in Ms. germ. fol. 753, Einband v. J. 1575, Nr. 134 ebf. mit 3 entspr. Str.

9. Wat my nicht brendt, dat lösch ick nicht, | fyns leeff du schalt nicht schelden... 8 fünfz. Str.

Dies und die folgenden 4 Lieder bis einschliesslich Nr. 13 entsprechen den Liedern 2—4, 6, 7 eines zehn Lieder umfassenden Einzeldrucks, der mit Berücksichtigung der unten folgenden nd. Nr. 67, 82 u. 88 nicht weniger als 8, demnach mit Ausnahme der beiden Lieder an 8. und 9. Stelle lauter Seitenstücke zu den niederdeutschen Liedern bietet. Auch folgen sich die nächsten nd. Nummern genau nach der Reihe des Einzeldrucks. Dieser merkwürdige Druck steht in dem Sammelbande Yd 7850 an dritter Stelle:

Zehen Schöne | Weltliche Lieder. | Das erste, Ach Winter kalt, wie | manigfalt, etc. | Das ander, Was mich nicht brendt | das lesche ich nicht. | Das dritt, Ich erschell mein Horn | ins Jammerthal. | Das vierdt, Hertz einiger trost auff | Erden, etc. | Das fünffte, Es war ein wacker | Meidlein wolgethan. | Das sechste, Ist mir ein kleins wald | Vögelein geflogen, etc. | Das siebend, Vntrew du thust mich | meiden, etc. | Das acht, Elendt du hast deine | weile, im jungen hertzen

mein. | Das neundte, Man singt von schö- | neu Jungfrawen vil. | Das zehende, Ich reit ein mal zu | Buschwart an, etc. | (8 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Das ander Lied. Was mich nicht brent' ... in 8 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str.

10. Ick schalle myn Horn int Jamerdäl, | myn fröuwd ys my vorschwunden ... 3 zehnz. Str. = 1582 A 8, B 17 u. noch einmal 60; 'LXXV hubscher lieder' Cöln, Arnt v. Aich (erstes Viertel d. 16. Jahrhdts.) Nr. 44 'Ich schell mein horn in jamers thon' [!so richtig statt des in vielen spätern Drucken eingeschlichenen thal!] 3 Str. 1 = nd. I, 2 = III, 3 = II; vgl. Goed. II² S. 27, S. 29 Ochsenkhun, S. 36 Forster (III 1549, 1552 ff. Nr. 9 'Ich schwing mein horn ins jam̄erthal') S. 37 Forster noch einmal (IV 1556 Nr. 12 'Ich schell mein horn in jammers thon' sonst = III Nr. 9 in 3 Str. entspr. d. nd. ausser dass 2. u. 3. Str. Plätze mit einander vertauscht zeigen), S. 38 Ott, S. 40 Daubmann, S. 40 Nürnberger Druck v. 68 Liedern (19 'Ich schell mein horn in jamerthon' 67 'Ich schwing mein horn ins jamertal') u. s. w. Fl. Bl. Yd 7850. 3 'Zehen Schöne Weltliche Lieder' an 3. Stelle m. 3 d. nd. entspr. Str. In dem ebf. schon beschriebenen Einzeldruck (s. oben Nr. 5) Yd 9425 'Drey newer Lieder' an 3. Stelle gleichf. in 3 d. nd. entspr. Str. Yd 9421 Zwey newer lieder, Das erst, Ich erschell mein horn ins jam̄er thal, Das ander, Wolauff jr guten gesellen, die Buler wöllen sein. Wer der Bulschafft wil pflegen Muss nichts sparn sunder aussgeben. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürmberg durch Christoff Gutknecht. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich erschell' 3 Str. entspr. d. nd. Fassg. — Handschriftlich 1568 Nr. 21 'Ich schall mein Horn in Jamers thon' 3 Str. (1 = nd. I, 2 = III, 3 = II); 1575 Nr. 94 'Ich schwingh mein horn ins Jamerthall' 3 Str. (1 = nd. I, 2 = III, 3 = II). Uhld. Vl. Nr. 179 m. zahlr. Nachweisgn. Goedeke-Tittm. Lb. S. 272. Böhme Altd. Lb. Nr. 443, Lh. II S. 51 Nr. 258.

11. Hertz enige trost vp erden, | vorlangen du deist mynem yungen herten wee ... 4 siebenz. Str. = 1582 A 86, B 124; Fl. Bl. Yd 7850. 3 'Zehen Schöne Weltliche Lieder' an 4ter Stelle m. 4 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Ye 64 Vier schöne liebliche Lieder. Das erst: Der verlornen dienst vnd der sind vil ... Das vierde: Hertz einiger trost auff erden. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Hertz einiger trost' 3 Str. = nd. I—III (IV fehlt). Aehnlich in e. Hs. 1568 (Ms. germ. fol. 752) Nr. 13 m. 3 Str. In e. and. Hs. 1575 (fol. 753) Nr. 69 m. 4 d. nd. Fassg. entspr. Str.

12. Js my ein klein Waldtvögelin, | geflagen vth myner Handt ... 8 siebenz. Str. (2 Strophen mit 6 bezeichnet, so dass letzte fälschlich 7 wie vorletzte fälschlich 6 zeigt) = 1582 A 214; Fl. Bl. Yd 7850. 3 'Zehen Sch. W. Lieder' an 6ter Stelle. Sonst entsprechen sich diese 3 Fassungen nach Wortlaut und Reihenfolge der je 8 Strophen genau; nur in den ersten Zeilen der 5ten Strophe weicht die niederdeutsche Fassg. im Einklang mit dem fliegenden Blatt vom Ambraser Liederbuch ab; dies giebt: Und wenn ich dich eingelassen hett, das wer mir jmmer ein schand ... dagegen 'Zehen Sch. W. Lieder': Wer ist nun der da klopffet an, ich lass jn doch nicht herein ... u. niederd. Fassg.: Wol ys nu de dar kloppet an, ick lath en doch nicht herin ... In dem oben (s. Nr. 3) auch schon beschriebenen Einzeldruck Ye 429 'Vyff lede' an 2ter Stelle m. 8 Str. niederd. Hochd. z. B. noch im fl. Bl. Yd 8998 Ein schön new Lied. Ist mir ein kleines Waldtvögelein, geflogen auss meiner handt, etc. Mehr ein ander schön Liedt. Wol auff wir wöllens wecken. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, Durch Val. Newber. o. J. 4 Bl. 8°) 'Ist mir ein kleins Waldvögelein' in 8 d. nd. Fassg. (auch in Str. 5) entspr. Str. Uhld. Vl. Nr. 83 B d. ersten 5 Strophen nd. 83 A als nah verwandtes Seitenstück 'Es fleugt ein kleines waldvögelein' 2 Str. vgl. unten Nr. 119. Böhme Lh. II S. 231 Nr. 416.

13. Vntrüw du deyst my nyden, | so gahr vnnd auerall ... 6 siebenz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 3 'Zehen Sch. W. Lieder' an 7. Stelle m. 6 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Akrostichon 'Ursula'.

14. Nu vall du Ryp du kolde Schnee, | vnd fall vp mynen Voet ... 6 vierz. Str. = 1582 A 62, B 180. Uhland Nr. 47 A—C teilt dazu noch aus einer Heidelbgr. Hs. e. Fassg. in 5 vierz. Str. mit, die beginnt: Ich sass und was ein mal allein in einem stübelein ... In der niederrh. Hs. (Einband v. J. 1574 Bl. 65) 'Nu fal du reiff du kalter schne' in 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. ('Reif ab reif ab du kalter schne' in 6 Str. Ebenda Bl. 118 Rs. ganz anders). Berliner Hs. 1575 Nr. 57 'Nu fall du reiff, du kalter schnee' in 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. Weise nebst Anfangsworten in der spätern Lhs. d. P. Fabricius, s. Bolte: Jahrb. d. V. f. nd. Sprachforschg. 13. Jg. 1887 S. 61. — Böhme, Altd. Lb. Nr. 155 A—C, Liederhort II S. 265 Nr. 447 a—c. — Sehr ähnlich der nd. Fassg. e. fl. Bl. Yd 9862 u. 63 Ein schön new Lied, So reyf so reyff du küler taw, reyffst mir auff meinen fuss. Ein ander Lied, Cupidus krafft hat mich verwundt. Im Thon, Rosina wo war dein gestalt. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.). 'Nun Reuff nun reyff du küler taw' 10 Str. wovon 1 = nd. I, 2 fehlt d. nd. Fassg. 3—5 = II—IV, V fehlt im Einzeldr. 6 in d. nd. Fassg. 7 = VI. Auch dieses u. zwar vollst. m. gleichf. 10 Str. in d. Lhs. d. Fabricius, Bolte a. a. O. Vgl. auch Uhland u. Böhme a. a. O.

15. Geduldt ys twar ein seltzam Krudt, | wasset nicht in allemans Garden ... 4 fünfz. Str.

16 (vgl. 107). Frölyck vnd fry, | nicht fröuwdich darby ... 3 zehnz. Str. 1582 A 124, B 132 in 4 Strophen, wovon die letzte der nd. Fassg. fehlt. Beginn: Frisch frölich vnd frey, nicht frech darbey ... Vgl. Finck b. Goed. II² S. 33, S. 40 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern. Aus e. westfäl. Hs. m. 3 entspr. Str. b. Mone, Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 78. Berliner Hs. 1575 Nr. 11 in 6 Str. wovon d. 3 ersten d. nd. Fassg. entspr. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 391 in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 178 dsgl.

17. Hertlyck deyth my erfröuwen | de frölyke Sommertydt ... 7 achtz Str. = 1582 A 20, B 72; Goed. II² S. 40 Bicinia 1545; S. 43 P. v. d. Aelst, Blumm vnd Aussbund, Dev. 1602 S. 146 (Nr. 155) ebf. in 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Ye 1141 Veer schöne Leder volgen, Dat Erste, Van dem Wulue vnd der Gans. Im Thone, Idt gheit ein frischer Sommer darher. Dat Ander, Hertlyck deih my erfröuwen. Dat Drüdde, De Heger ys ein speger Vagel. Dat Veerde, Ick weth wol ein der was ick leeff vnd werdt. (Bildchen, Wolf u. Gans darst.) Gedrückt im Jahr. 1611. (4 Bl. 8° o. O.) 'Dat Ander Ledt. Hertlick deith my erfröuwen' in 7 d. obigen nd. Fassg. entspr. Str. Wegen dos ersten u. 4. Liedes in diesem Einzeldruck vgl. unten Nr. 75 u. 121. — Yd 9691 Zwey Schöne Bergkreyen. Der Erste, Hertzlich thut mich erfrewen, die liebe Summer zeit, etc. Der ander, Junckfrewlein sol ich mit euch gan, in ewern Rosen garten. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8° o. J.) 'Hertzlich thut' in 7 entspr. Str. — Yd 9695 Ein newer frölicher Bergreyen, Hertzlich thut mich erfrewen, die frölich Sommer zeit. Ein ander schön Lieblich Lied, Nichts freundlichers denn liebe, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.). 'Hertzlich thut' in 7 entspr. Str. — Berliner Hs. 1568 Nr. 10 Hertzlich thut mich erfrewen ... in 7 d. sonstigen Fassgn. entspr. Str. In d. spätern Lhs. d. P. Fabricius m. Mel. nach Meiland 1569, s. Bolte: Jahrb. d. V. f. nd. Sprf. 13. 1887 S. 60 (viele wichtige Nachweisgn.). — Uhld. Vl. Nr. 57, Hoffm. Gesellschl. Nr. 160 (vgl. auch Nr. 62), Goedeke-Tittm. Lb. S. 159, Böhme, Altd. Lb. Nr. 142, Lh. II S. 191 Nr. 379.

18. O Sore Winter du bist koldt, | du hefft vorsoret den leuen grönen Woldt ... 6 dreiz. Str. = 1582 A 37, B 175; 'Liedekens-Boeck' Antw. 1544 Nr. 10 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 15) 'Arghe winter ghy zijt cout' 7 Str. Uhland Nr. 42 A u. B, die nd. Fassg. u. aus e. Heidelbgr. Hs. 'Wann ich des morgens frü uf ste' vgl. nd. Str. V. Böhme Altd. Lb. Nr. 154, Lh. II S. 305 Nr. 485 (vgl. auch Nr. 466).

19. O dat ick konde van Herten | singen ein Dagewyß... 19 siebenz. Str. = 1582 A 253 'Kund ich von hertzen singen ein hübsche tageweis'. Der Eingang der niederdeutschen Fassung verdient den Vorzug vor dem hochdeutschen; nd. Z. 1 Herten im Reim auf Z. 3 Schmerten, hd. Z. 1/3 singen | schmertzen. — Später 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 157 (Nr. 166) ebf. in 19 Str. Vgl. Goed. II² S. 43. Noch später im Venusgärtlein, 1659 S. 122 (1656 hrsg. v. Frh. v. Waldberg: Neudrucke 86—89 S. 87) ebf. in 19 Str. — Sehr oft in Einzeldrucken z. B. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 58 für sich auf bes. Bl. in 19 Str. Yd 9016 Eyn schöne Tagweys von eynes Künigs tochter, In dem thon, Es wonet lieb bey liebe etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin. 4 Bl. 8° o. J.) 'O das jch künt von hertzen' in 19 Str. Yd 9021 Ein Schöne Tageweiss, Von eines Königs Tochter, In dem thon, Es wonet lieb bey liebe, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8° o. J.) 'O das ich kündt von hertzen' in 19 Str. Yd 9029 Ein schöne Tageweiss, von eines Königs Tochter. Im Thon: Es wohnet Lieb bey Liebe, etc. (Bildchen). Getruckt zu Bern, bey Jacob Stuber 1626. (4 Bl. 8°) 'O das ich könd von Hertzen' in 19 Str. Handschriftlich: Ms. germ. 4°. 718 (dazu 4°. 731 Frh. v. Meusebachs Inhaltsverz.) Bl. 26 Vs. 'Mit lust so will ich singen' in 17 Strophen, indem die 17. und 19. d. sonstigen Fassgn. in Wegfall gekommen sind. In d. nrh. Lhs. (Einb. v. J. 1574 Bl. 35) beginnend 'Kundt ich von Hertzen singen' m. 19 der nd. Fassg. entspr. Str. Hs. 1575 Nr. 115 'O dass ich konde von Hertzen singen ein Dageweyss' in 19 ebf. d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. In d. handschriftl. Liederheft f. Ottilia Fenchlerin Nr. 7 (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 13) e. Bruchstück = Str. VI, VII, XIII—XIX d. sonstigen Fassgn. — Hervorzuheben ist ein nd. Einzeldruck, worin dies Lied mit dem nur aus Mgq 718 erwähnten Eingang sich findet: Yd 9908 Twe lede volgen, dath | Erste, Frölick bin ick | vth herten grunt. Dat | ander, Mit lust so | wil ick singen. | (4 Bl. 8° o. O. u. J.) Wegen des ersten Liedes s. unten Nr. 96; d. schöne Tageweis v. Pyramus u. Thisbe m. 19 d. sonstigen Fassgn. entspr. Str. — Böhme Altd. Lb. Nr. 20, Lh. I S. 307 Nr. 87.

20. Ick weth my ein fynes brunes Megtlin, | hefft my myn Herte beseten... 3 achtz. Str. = 1582 A 33, B 85; Gassenhawer vnd Reutterl. (I, 88 Ldr., Nr. 12; II, 56 Ldr., Nr. 25 u. 26 s. oben Einl. vgl. Goed. II² S. 32) Bicinia 1545 b. Goed. II² S. 40, S. 40 noch einmal in einem Nürnberger Druck v. 68 Liedern. Fl. Bl. Yd 7850. 20 Vier schöne newe Lieder, Das Erst, So wolte Gott das es geschech, etc. Das ander, Ich weiss mir ein feins brauns Mägetlin. Das dritte, Hab lebens acht... Das vierde, Wo gehn die Bomberger Meidlein hin... (Schluss: Getruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger. 4 Bl. 8° o. J.) Berliner Hs. 1568 Nr. 24 'Ich weiss mir ein fein bruns megdelein' immer in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 197, Lh. II S. 264 Nr. 446.

21. Ach Moder leueste Moder myn, | sprack sick ein zarte Junckfrouw syn... 10 sechsz. Str. = 1582 A 65. In d. sog. niederrh. Liederhandschrift, Einband v. J. 1574 (Ms. germ. 4°. 612 Abschr. 4°. 716) steht dies selbe Lied offenbar der Auszeichnung halber an erster Stelle m. ebf. 10 Str. Es beginnt daselbst 'Hoerdt moeder liebste moeder mein, Sprach sich ein zartz Jungkfrewlein fein' und bildet mit den 10 Anfangsbuchstaben der Strophen das Akrostichon 'Herrmannus'. Die Reihenfolge der Strophen weicht von den andern Fassungen ab: Nrh. 1—4 = nd. u hd. I—IV, 5 = VII, 6 = V, 7 = VI, 8 = IX, 9 = VIII; nrh. Str. 10 beginnt: Sei ist die vns dies liedtlein sangh, Ein zartes Jungkfrewlein woll genant... Nd. Str. X: De vns dyt Leedlin nye sanck, eins Goltschmedes Dochter ys se genandt ... 1582 A: Die uns dis liedlein new gesang, eines goldschmids tochter ist sie genandt... Aus den gezwungenen Worten d. nrh. Hs., die allein das Akrostichon bietet, ergibt sich, dass in diesem Falle ursprünglich kein Namenlied vorlag; viel häufiger kommt es vor, dass ursprünglich angelegte Akrosticha später in Vergessenheit gerieten und so durch Unachtsamkeit entstellt wo nicht ganz verwischt wurden. In einer d. gewöhnl. Fassg. entspr. Gestalt findet sich das Lied noch z. B. in der

Berliner Hs. 1575 Nr. 59 'Ach Mutter liebste Mutter mein' m. 10 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Auch in der Lhs. d. P. Fabricius, s. Bolte a. a. O. S. 57. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 171 (Nr. 175) in 10 Str. unterz. M. von D. (vgl. Goed. II² S. 42); Franck, Opusculum Etlicher Newer vnd alter Reuterliedlein, 1603 Nr. 8 in 9 Str. — Hoffm. Gesellschldr. Nr. 294 in 10 d. nd. Fassg. entspr. Str. (nach Staricius 1609); 'Bonner Burschenlieder' (Hrsg. ebf. Hoffm.) 1819 S. 253 Nr. 112 'Hördt, Mutter' nach d. nrh. Hs. abgedr. Jahrb. d. d. Univ. v. Hnr. Wuttke I 1842 S. 396 das Lied auch v. Hoffmann abgedr. nach P. v. d. Aelst.

22. My ys ein fyns bruns Megdelin | gefallen in mynen sinn ... 5 achtz. Str. = 1582 A 24, B 76; Gassenh. v. Reutterl. (II, 56 Ldr., Nr. 41) vgl. Goed. II² S. 32, S. 36 u. 37 Forster III (1552 Nr. 68 in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str.), S. 40 Bicinia, S. 43 Blumm v. Aussbund (P. v. d. Aelst, Dev. 1602 S. 70 Nr. 78 in 5 entspr. Str.). Fl. Bl. Yd 7831 (Einband v. J. 1566) an 63. Stelle: Drey schöne newe lieder, Das erst, Mir ist ein feins brauns megetlein gefallen in meinen sin. Das ander, Auff gnad so wil ichs heben an. Das dritt, Ach Meydlein reyn etc. (Bildchen. 4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) 'Mir ist' in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Ye 15 Drey hübsche Lieder, Das erste, Lieblich hat sich gesellet. Das ander, Dein lieb durchdringt meyn junges hertz. Das drit Liede, Mir ist ein feins brauns Meydelein gefallen in meinen sin. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Mir ist' in 4 Str. 1—3 = nd. I—III, 4. Str. verschieden v. d. beiden letzten d. nd. Fassg. Wegen d. ersten Liedes in diesem Einzeldr. s. unten Nr. 46. — Ye 476 Veer lede volgen, Dat erste, Ick stundt an einem morgen. Dat ander, Mir is ein fyn bruns medelin, gefallen yn mynen syn. Dat drüdde, Wol vp gi Christen alle, Im tone, Wol vp gi Lantzknecht alle. Dat veerde, Ick armer Boss, bin gantz vorert, etc. (Bildchen, Umschr. 'Och wolde Godt vnd eyn, So weer alle myn sorge klein. 4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) 'My ys', in 6 Strophen, hat einen andern Verlauf als vorstehendes Lied, d. 2. Str. beginnt wie d. gleiche Str. d. Nr. 20 oben, aber auch davon weicht das Lied d. Einzeldrucks im weitern Verlauf ganz ab. Wegen des ersten Liedes in diesem Einzeldr. s. unten Nr. 102, wegen des letzten Nr. 55. Wegen des dem Bilde beigesetzten Sprüchleins vgl. 'De Arte Amandi' (P. v. d. Aelst) 1602 S. 180, 1644 S. 386 u. ö. 'Wolt Gott vnd ein, Wer mein Leid klein'. — Handschriftl. in d. Liederheft der beiden v. Helmstorff, 1569 bezw. 1575 als Nr. 25 d. 3. Teils m. 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Nrh. Hs. 1574 (Bl. 95 b) u. Hs. 1575, Geschenk Prof. Yxems an Frh. v. Meusebach, Nr. 43 ebf. in je 5 entspr. Str. — Böhme Altd. Lb. Nr. 196, Lh. II S. 270 Nr. 450.

23. Nydt hefft sick tho my gesellet | ein fynes fröuwlin ... 6 achtz. Str. = Bergr. 1574 Nr. 52; Bergr. hrsg. v. Schade 1854 S. 125, hrsg. v. J. Meier (Neudrucke 99/100) S. 108 in je 6 entspr. Str. Fl. Bl. Yd 7852. 10 Acht Schöne Newe Lieder. 1. Nach leid kömpt frewt, tröst ich etc. 2. Frölich in allen ehren, bin ich so etc. 3. Es giengen sich zwo Gespiele. 4. Wolauff gut Gesell von hinnen, 5. Der Mond scheind so helle. (Bildchen) 6. Es sassen drey Landsknechte bey etc. 7. Es hat sich zu mir gesellet, 8. Du hast dich gegen mir gantz freundlich wol erzeigt, GG (6 v. urspr. 8 Bl. o. O. u. J. Es fehlen d. beiden mittelsten Blätter 4 u. 5, wodurch von den Liedern das 3. u. 4. ganz und vom 5. d. Anfg. weggefallen sind). 'Es hat sich' in 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. Von d. 8 Liedern dieses Einzeldrucks finden auch das 1. u. 2., das 5. u. 6. Seitenstücke unter den niederdeutschen, s. unten Nr. 151, 128, 153, 97. Uhld. Vl. 38 gibt nur hd. 3 Str. = I, II, V d. sonstigen Fassgn. Böhme Lh. II S. 279 Nr. 457 gibt d. Lied ebf. auf 3 Str. verkürzt u. nennt als einzige Fundstelle Bergr. 1536 Nr. 52, währd. d. Bergr. von 1536 nur bis Nr. 50 reichen.

24. Vngnade begehr ick nicht van er, | hape dat ock my | fülcks nicht werdt thogemeten ... 4 vierzehnz. Str. 1582 A 1, B 53 nur je 3 Strophen; es fehlt d. Schlussstr. d. nd. Fassg.: Dyth Leedtlin hefft by my ein endt, | kort vnd behendt ... worauf noch zwei Anhängsel folgen: An Godt de Eua getwyuelt hat, | Vnd volgede

na des Düuels rädt . . . (10 Z.). Ein anders. Böse Frouwen geuen böse rede, Alse ock Ochosias Moder dede . . . (6 Z.). Vgl. noch zu dem Liede: Ott b. Goed. II² S. 39. Franck, Opusculum Etlicher Newer vnd alter Reuterliedlein, 1603 Nr. 1 in 3 Str. Fl. Bl. Yd 9476 Zwey schöne Lieder, Das Erst, Vngnad beger ich nit von jr. Das ander, Eynsmals ritt jch des Winters kalt. (Nürnberg, Wachter) 'Vngnad' in 3 Str. Berliner Hs. v. J. 1568 Nr. 30 in 4 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Berliner Hs. 1575 Nr. 9 ebenso. Weimarer Hs. v. J. 1537 Nr. 25 (Hoffmann: Weim. Jahrb. 1. 1854 S. 100—133) ebf. in 4 entspr. Str. Erk-Böhme, Liederhort III S. 475 Nr. 1673. Die Sprüche bietet 'Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos hrsg. v. Herman Brandes' (1539, Brandes 1891) S. 82 u. S. 102 (vgl. S. 266 u. S. 272) nach Brandts 'Narrenschyp' und 'Teutsch Cicero': den zweiten Spruch s. auch 'Werldtspröke' 1601 Bl. 11a, Reimbchl. hrsg. v. W. Seelmann S. 31 Z. 849—54 u. a.

25. Moth denn myn trüw | so gantz vorlahren syn . . . 8 siebenz. Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Deventer 1602 S. 84 (Nr. 91) in 8 Strophen, deren Anfangsbuchstaben als Akrostichon den Namen 'Margaret' ergeben; vgl. Goed. II² S. 43. Durch die Versetzung in's Niederdeutsche ist das ursprüngliche Akrostichon unmerklich verschwunden: nd. I Moth, II 'Och' für 'Ach', III 'Fröuwde' für die richtigere hochdeutsche Lesart 'Rhu', IV Geduldt, V 'Och' f. 'Ach', VI 'Heimlyck' sehr schlecht f. d. hd. 'Reichlich', VII Eins, VIII 'Deystu' f. 'Thustu'.

26. Veel glück vnd heyl | ys nemands veil . . . 4 dreizehnz. Str. = Bergr. 1574, II Nr. 6; vgl. Goed. II² S. 31 Nürnbgr. Druck v. 10 Liedern, S. 41 Bergkreyen (Rotenbucher 1551). Fl. Bl. Ye 505 Drey Schöner Lieder, Das Erst, Ich erfrew mich eins, Das Ander Viel Glück vnd heil, ist niemand feil, etc. Das Dritt, Wolauff jr Narren ziehet all mit mir. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Magdeburgk durch Joachim Walden. 4 Bl. 8⁰ o. J.). 'Viel glück' in 4 d. nd. Fassg. entspr. Str. Ye 437 Sös lede volgen, Dat erste. Wat wert ydt doch, des wunders noch . . . Dat veerde, Vel glücks vnd heil, is nemande veil . . . Dat Söste, Min gemöte vnde blot. (Bildchen) 4 Bl. 8⁰ o. O. u. J. 'Dat Veerde Ledt. Vell gelücks vnd heil' in 4 der andern nd. Fassg. entspr. Str.

27. Och Meydeborch, holt dy veste, | du wol gebuwede Huß . . . 22 vierz. Str. Fl. Bl. Yd 7831. 68 (vor 1566, der Jahreszahl, die der Einband dieses Sammelbandes trägt): Fünff newe Lieder, von der Löwlichen vnnd Keyserlichen freyen Statt Magdeburgk, vnd jrer schweren Belagerung . . . (8 Bl. o. O. u. J.) 'Das Erste. Ach Magdeburg halt dich veste . . . 21 Str. 1—10 = nd. I-X, 11 = XII, 12 = XI, 13—16 = XIII—XVI, 17 'Zu Magdeburg auff der Mauren, da ligen zwey Fass mit Wein' besser nd. XVIII 'Tho Meydeborch vp dem Marckede, dar liggen twe Vathe mit Wyn.' XVII fehlt im fl. Bl. 18—21 = XIX—XXII. — 'Venus-Gärtlein' 1659 S. 55 (1656 hrsg. v. Frh. v. Waldberg: Neudrucke 86/89 S. 40) in 22 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. — Uhld. Vl. Nr. 202, Böhme Altd. Lb. Nr. 405, Lh. II S. 103 Nr. 293. —

28. Wolde Godt dat ick scholde singen | mit lust ein nye Leedt . . . 7 Str.

29. Ryker Godt, wo mach ydt wesen, | dat ick so trurich bin . . . 8 achtz. Str. 'Blumm vnd Aussbund' Deventer 1602 (P. v. d. Aelst) S. 150 (Nr. 159) 'In seinem eygen thon. Reich Gott wie mag das wesen' . . . 16 Str. u. noch einmal dasselbe Lied ausser dem Anfang wörtlich S. 176 (Nr. 179) 'Im thon: Reich Got wem sol ichs etc. Ach Gott wie mag es kommen' . . . 16 Str., wovon d. nd. Fassg. 1—3, 8, 7, 6, 9, 14 wiedergibt (vgl. Goed. II² S. 43 u. 44). Im 'schoon liedekens. Boeck' Tantwerpen 1544 Nr. 41 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 210) Rijck god hoe mach dat wesen | Dat ic dus droeuich ben . . . in 15 m. P. v. d. Aelst, ausser dass dessen Schlussstr. hier fehlt, nach Wortlaut u. Reihenfolge übereinstimmdn. Str. Das 'Liedekens-Boeck' v. J. 1544 enthält unter Nr. 131 (Hoffm. XI S. 197) ein Lied von ähnlichem Anfang in gleichem Strophenbau: O Lacen hoe macht wezen | Dat ic so truerich ben . . . 6 Str. Berl. Hs. 1575 Nr. 17 'Ach Godt

wem schall ichs klagen, dass ich so trourigh bin' 5 Str. 1 u. 2 entspr. nd. I u. II. Auf die Aehnlichkeit der beiden ersten Zeilen mit dem Anfang des jetzigen 'Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin' ist es kaum nötig, eigens hinzuweisen.

30. Stha ick allhyr vorborgen | de düster lange Nacht . . . 18 vierz. Str. = 1582 A 114, B 12. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 110 (Nr. 119 vgl. Goed. II² S. 44) in 16 Str. 1—9 = nd. I—IX, 10 = XIV, 11 = XIII, 12—14 = XV—XVII; 15 u. 16, X—XII u. XVIII beiderseits fallen aus. 'Im thon: Mit Lieb bin ich vmbfangen, etc. wenn zwey gesetz zusammen gethan werden.' Vgl. dazu unten Nr. 123. 'Venus-Gärtlein' 1659 S. 67 (hrsg. v. Frh. v. Waldberg: Neudrucke 86/89 S. 49) in 18 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Yd 9644 Zwey schöne newe lieder, Das Erste, Stehe ich allhie verborgen, die finstere lange nacht. Das ander, Ich hab ein stetten bulen zwar. (Bildchen). (Am Schluss: Gedrückt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8⁰ o. J.). 'Stehe ich allhie' in 19 Str. sonst d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. auf d. genaueste entsprechend, doch unter Einschiebung einer Strophe hinter d. 16.: (17) 'Sey dir feins lieb gesungen, Zu Tausent guter nacht, Zu tratz allen falschen zungen, hab ich das Lied gemacht.' (18 = nd. XVII) 'Sey dir schöns lieb gesungen, hertz aller liebste mein, Gott behüt dich für falschen zungen, solst mir stets die liebste sein.' Die Strophe 17 d. fl. Bl. ist entbehrlich und zeigt ganz das Wesen einer spätern Einschiebung.

31. Neen gröter Fröuwde op Erden ys, | den de by syner Allerleuesten ys . . . 7 sechsz. Str. = 1582 A 42, B 176; handschriftl. im Ms. germ. fol. 752, Einband v. J. 1568, Nr. 122 'Kein besser freud auf erden nit ist' ebf. in 7 Str. doch m. sehr starken Abweichgn. Uhld. Vl. Nr. 60, Goedeke-Tittm. Lb. S. 12, Böhme Lh. II S. 213 Nr. 401.

32. Ach Godt wem schal ick klagen myn leidt, | dat my myn yunge Herte gefangen licht . . . 7 fünfz. Str. = 1582 A 79, B 183; in d. sog. nrh. Lhs., Einbd. v. J. 1574 (Bl. 91 Rs.) m. ebf. 7 Str. Berl. Hs. 1575 Nr. 99 'Ach Gott wem soll ich klagen mein leidt' in 7 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Nr. 145 'Ach Godt ich klag dir all mein Leidt' dasselbe Lied noch einmal in ebf. 7 Str. Hs. Str. 3 einerseits, nd. IV andrerseits für sich, dadurch 4 = III, sonst keine wesentlichen Verschiedenheiten. Böhme Altd. Lb. Nr. 216.

33. Ick bin tho lang gewesen, | myn fynes Leeff hefft ein andern vtherlesen . . . 5 neunz. Str. = 1582 A 258. M. Franck, Opusculum 1603 Nr. 5 ebf. in 5 Str. Fl. Bl. Yd 7852. 14 Drey Schöne Newe Lieder. Das erste, Ich bin zu lang gewesen, etc. Das ander, Es steht ein Bawm in Osterreich, der tregt Muscaten Blumen. (Bildchen) Das dritte, Es liegt ein Schlösslein in Osterreich, ist vns gantz wol erbawet. Im Jahr, 1606. (4 Bl. 8⁰ o. O.). Zu d. and. Liedern vgl. unten Nr. 84 u. 98. 'Ich bin' in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Dahinter die bekannten, schönen Spruchzeilen: Falschheit, betrug erzeiget sich, | List, meyterey gewaltiglich, | Gegen Studenten vberall, | Ihnen es doch nicht schaden sol, | Denn frisch, frey, frölich vnd auch fromb, | Bleibt wol der Studenten Reichthumb . . . (im ganzen 14 Z.). Zur Bezeichng. d. Weise findet sich das Lied in d. handschriftl. Lb. d. Seb. Eber v. Nürnberg (1592 bezw. 1596 Ms. germ. 4⁰. 733 Mel. in Zahlen Bl. 6 b Nr. 5).

34. Venus du vnd dyn Kindt, | synt beide blindt . . . 11 sechsz. Str. 1582 B Nr. 27 in 8 Strophen, wovon nur die 3 ersten m. d. entspr. u. d. 4. m. d. X. d. nd. Fassg. übereinstimmen; die 4 letzten Strophen d. hd. Liederbuchs haben einen andern Kehrreim als die 4 ersten und bilden je nach Ansicht entweder e. besonderes Lied oder e. zweiten Teil desselben Liedes. 'Blumm vnd Aussbund' 1602 S. 76 (Nr. 85 vgl. Goed. II² S. 44) in 11 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Ebenda mehrfach zur Bezeichng. d. Gesangweise, S. 29 (Nr. 43), S. 36 (Nr. 49) u. ö. Auch sonst oft z. Bez. d. Weise, z. B. in e. fl. Bl.

Yd 7850. 26 'Drey schöner, Newe weltlicher Lieder' Cöln 1603. Handschriftlich im Lb. f. O. Fenchlerin v. J. 1592 m. 3 Str. (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 40, s. auch S. 28; vgl. Goed. II² S. 42). Aus e. westf. Hs. m. 4 Str. (= nd. I—III u. X) b. Mone: Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 77. Berliner Hs. 1575 Nr. 150 m. 4 Str. entspr. nd. I—III u. X. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 33. Böhme Altd. Lb. Nr. 219, Lh. III S. 478 Nr. 1676.

35. Gar lustich ys spatzeren gahn, | leefflyck de Sünne schynt ... 8 elfz. Str. 1582 A 108 dieselben 8 Strophen, doch in andrer Folge: Hd. 1—3 = nd. I—III, 4 = VI, 5 = IV, 6 = VII, 7 = V, 8 = VIII. 'Blumm vnd Aussbund' 1602 S. 64 (Nr. 72 vgl. Goed. II² S. 43) m. 8 d. nd. Fassg. auch in d. Reihenf. entspr. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 38 Drey schöne Lieder. Das erste, Gar lustig ist spatzieren gehn. Das ander, Gross Lieb hat mich vmbfangen. Das dritte, Selig ist der Tag... (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Fuhrmann. 4 Bl. 8° o. J.). 'Gar lustig' in 8 d. Reihenf. nach m. 1582 A übereinstimmenden Str. Wegen d. 2. Liedes in diesem Einzeldr. s. unten Nr. 65. In e. Einzeldr. Ye 447 'Zwey Schöne newe Lieder' (s. unten Nr. 110) z. Bez. d. Weise f. d. Lied 'Möcht ich vor trawren heben an'. In d. nrh. Lhs., Einbd. v. J. 1574 (Bl. 128), sind, von späterer Hand eingetragen, die beiden ersten Strophen anzutreffen.

36. Ick hebbe dorch Fröuwlins willen | gereden so mannigen dach ... 5 neunz. Str. = 1582 A 184, B 140; Bergr. 1536 Nr. 45, hrsg. v. Schade S. 111 Nr. 45, 1574 Nr. 45, in je 5 Str. deren 3. im Zwickauer Druck d. Bergr. v. J. 1533/34, hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 97 fehlt. Fl. Bl. Yd 7850. 16 Drey schöne Lieder, Das Erst, Von deinet wegen bin ich hie. Das ander, Ich bin durch Frewleins willen, etc. Das dritte, Ich hört ein Fräwlein klagen. (Bildchen) Gedruckt zu Strassburg, bey Jost Martin am Kornmarckt. (4 Bl. 8° o. J.). 'Ein ander Lied. Ich bin durch Frewleins willen' in 5 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Bemerkt zu werden verdient, dass von den 3 Liedern dieses Einzeldrucks keines unter den niederdeutschen fehlt; wegen d. beiden andern s. unten Nr. 70 u. 76. Grade diese drei Lieder stehn mehrfach in fliegenden Blättern zusammengedruckt: Yd 9565 'Drey schöne lieder' o. O. u. J. Yd 9566 'Drey hübsche Lieder' Nürnberg, Gutknecht, o. J. Yd 9568 'Drey hübsche Lieder' Nürnberg, Neuber, o. J. 'Ich bin durch Fräuleins willen' in je 5 Str. Ferner 'Grassliedlin' Nr. 9, vgl. Goed. II² S. 31, S. 40 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern u. s. w. In d. Liederhs. d. Herzogin Amalia v. Cleve (s. Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 22 S. 404) ebf. in 5 Str. Im Antw. Lb. v. J. 1544 (hrsg. v. Hoffmann, Hor. Belg. XI S. 154) Nr. 102 in 6 Str., wovon d. 4 ersten entspr. I, II, IV, V d. and. Fassgn., 5 u. 6 einerseits, III andersts. für sich laufen. Berliner Hs. 1575 Nr. 129 in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Bolte, Augsburger Lb. v. J. 1454: Alemannia 18. 1890 S. 227. Uhld. VI. Nr. 81 (vgl. 89). Böhme, Altd. Lb. Nr. 121, Lh. II S. 612 Nr. 811.

37. Myn ögelin wenen, myn Herte moth süchten, | süß moth ick klagen myn schwar vordreeth ... 14 vierz. Str. Aus d. niederld. übersetzt. Bolte weist in seiner trefflichen Abhandlung über 'Das Liederbuch des P. Fabricius' im Jahrbuch d. V. f. niederd. Sprachforschg. 13. Jg. 1887 S. 61 f. aus d. bez. Liederbuch e. hochd. u. ausserdem aus e. 1609 angelegten Hs. d. Hamburger Stadtbibl. e. niederld. Fassg. in je 14 d. nd. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. nach. Erk-Böhme, Liederhort III S. 469 Nr. 1664.

38. Idt was ein yunger Heldt | syn Herte was em gestelt, | vp ein Junckfröuwlin schone ... 12 sechsz. Str. 'Blumm vnd Aussbund' 1602 S. 183 (Nr. 188, vgl. Goed. II² S. 43) in 11 Str. 1—4 = nd. I—IV, 5 = VI, 6 = VII, 7—9 = IX—XI, 10 u. 11 einers. V VIII u. XII anders. weichen ab. Genauer entspricht d. nd. Fassg. diejenige des 'Amsterdamse Liedboeck' S. 32 'Een oudt Liedeken... Het was een jonger Helt' ... m. 11 Str. wobei nur die 5. der nd. Fassg. weggefallen ist. In d. Lhs. d. Fabricius, Bolte a. a. O. S. 60, nur 2 Str. Erk-Böhme, Liederhort III S. 462 Nr. 1654.

39. Jck ginck my gistern Morgen | spatzeren dorch den woldt . . . 7 fünfz. Str. Unter Weglassg. d. nd. Anfangsstr. findet sich d. Lied in e. viel spätern niederld. Sammlg: Thirsis Minnewit III 1726 S. 99 'Ik klom 'er den Boom al op' entspr. d. 2. Str. d. nd. Fassg. 'Ick steech vp einen Boem' in 6 d. Str. II—VII d. nd. Fassg. entspr. Str. Uhld. Vl. 22 A u. B, Böhme Altd. Lb. 190, Lh. II S. 262 Nr. 443 a u. b.

40. Jck ginck vor einer werdinnen Huß, | men fraget my wol ick were . . . 8 vierz. Str. = 1582 A 238, B 182; Forster III 1552 Nr. 29 in ebf. 8 nach Wortl. u. Reihenf. d. nd. Fassg. entspr. Str. (vgl. Goed. II² S. 36 Forster III 1549 Nr. 29); Franck Opusc. 1603 Nr. 18 in 7 Str. Uhld. Vl. Nr. 196 A u. B, Goedeke-Tittm. Lb. S. 118, Böhme Altd. Lb. Nr. 421, Lh. III S. 174 Nr. 1288.

41. Winter du most orloff han, | dat hebbe ick wol vornamen . . . 6 vierz. Str. = 1582 A 120, B 50; Uhland Vl. Nr. 48 A u. B gibt noch e. ähnliches Lied aus e. Heidelbgr. Hs. 'Ach sorge! du must zu rucke stan' . . . in 6 vierz. Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 152 u. 153, Lh. II S. 207 Nr. 395 a u. b.

42. O Buwrmans Sön, lath Röselin stahn, | se synt nicht dyn . . . 3 vierz. Str. = 1582 A 9, B 61; Ochsenkhun 1558 b. Goed. II² S. 30, S. 39 Ott 1564; Uhld. Vl. Nr. 252 A u. B, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 150, Goedeke-Tittm. Lb. S. 70, Böhme Altd. Lb. Nr. 222, Lh. II S. 280 Nr. 459.

43. Jck weth ein Megtlin van achtteyn Jahren, | mit brunen Ogen vnd Goldtfarnen Harn . . . 8 achtz. Str. = 1582 A 246.

44. Jck hebbe gewaket eine Winter lange Nacht, | dartho hefft my ein schön Junckfröuwlin gebracht . . . 12 vierz. Str. Antw. Lb. 1544 Nr. 81 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 120) Het is gheleden iaer ende dach . . . 6 vierz. Str. 'Grassliedlin' Nr. 13 nur die 4 Zeilen 'Mann legt den Brandenburger auff eiñ tisch, zerschnitten wie ein Reinisch fisch, sein junges leben entwichen, sein roter mundt verblichen'. (Goed. II² S. 31.) Diese 3 Fassgn. gibt Uhld. Vl. 75 A–C. In d. Lhs. d. Fabricius (vgl. oben Nr. 37 u. 38, Bolte a. a. O. S. 59) m. 12 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Yd 9748 Eyn schöner Brember- | ger, Ich hab gewacht die liebe | lange nacht. | Ein ander Lied, Gut Reytter | bey dem weyne sass, etc. | (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich hab gewacht' 10 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, III u. IV fehlen im Einzeldr. 3 ähnlich V, 4 u. 5 = VI u. VII, 6 = X, VIII u. IX XI u. XII anders als 7—10. Andern Inhalt bei gleichfalls verschiedener Strophenform hat das in jener Zeit auch diesseits des Kanals bekannte 'Y have waked the winters nights'. Derselbe Stoff in Form eines Meisterliedes z. B. Yd 8586 Ein hübsch lied von des Brembergers end vnd tod, In des Brembergers thon. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8°, o. J.) Anfang: 'Mit vrlaub Fraw vmb ewren werden dienstman, geheyssen was er Bremberger, ein edler Riter weyse' 5 lange Meistergesangstr. Diese Strophenform, gewöhnlich ohne weitern Zusatz als 'Bremberger' bezeichnet, war bei den Meistersingern beliebt und lässt sich mehrfach antreffen, besonders oft in dem Sammelbande Yd 7801 (v. Nagler's), z. B. an 21. Stelle: 'Ain Brenberger. Es iagt ain fraw ain hirss über ain grüne haid' . . . 3 Gesätze, an 25. Stelle: 'Brenberger. Got griess mein lieb, der ich mich hon zu dienst verpflicht' . . . 3 Gesätze, an 36. Stelle: 'Ich sich an die, die meines leybes hatt gewalt' . . . 3 Gesätze, an 43. Stelle: 'Ist yemandt hie der sich frey der wintter lange nacht' . . . 3 Gesätze, an 46. Stelle: 'Mich bat ain fraw, ich solt jr dienen manigfalt' . . . 3 Gesätze, an 47. Stelle: 'Mich fragt armut, wa ich ir wer hin entrunnen' . . . 3 Gesätze, an 50. Stelle: 'Mit vrlaub fraw, vmb eüwern werden dienestman' . . 5 Gesätze (= Yd 8586), an 65. Stelle: 'Brenberger Wach auff feins lieb auss deinem schlaff das bit ich dich' . . . 3 Gesätze, an 70. Stelle: 'Ein hübsches lied in des Brembergers thon. Wie wol dem tag der mir allerminst ist worden kundt' . . . 3 Gesätze. Yd 8306 'Zwen new Brenberger' (Nürnbg. Jobst Gutknecht) 'Ich danck dir Fraw das du so trewlich liebest mich' . . .

3 Gesätze, u. 'O wee der angst o wee des iamers vnd der not' . . . 3 Gesätze: Yd 8311 'Zwen hübsch Bremberger' (Nürnbg. J. Gutknecht) dieselben Lieder wie Yd 7801 an 36. u. 70. Stelle; Yd 8581 'Ein Schöner Bremberger, Wach auff hertz lieb, auss deynem schlaff, das bitt ich dich' . . . 8 Gesätze (Nürnbg. Val. Neuber). vgl. Yd 7801. 65 u. s. w. Das Schema stimmt nicht genau für alle diese Lieder, doch sind die Abweichungen von der Grundform der Strophe immer derartig, dass eine Veränderung der Melodie dadurch nicht bedingt ist. Als Grundform mag dienen Yd 7801. 20:

Ain hubsches lied in des brembergers thon.
  Es ist nit lanng das mich ainn hübsche Junckfraw bat,
ich solt nit vnder wegen lan,
ain lied solt ich ir singen;
  so bin ich hie, von mir soll sy geweret sein,
mein leib sollt yr sein vnder than,
seyd ichs mit treüen finnde;
  got grüss dieselbig frawe zart,
die ich doch main in steter treü,
sy hat mein hertz besessen,
denn mir kain mensch nye lieber wardt,
yr lieb die ist mir allzeyt neu,
ich kan yr nit vergessen;
wolt sy mich meinner stetter treü geniessen lan,
die weil ich leb do will ich sein ir vnnderthan,
inn meinem hertzen ward nye ir geleich,
ach got wer sol ir pfleger seinn,
dir zart got von himelreich . . . 3 siebenzehnz. Str.

Obschon die Verszeilen hier ebensowenig wie sonst abgesetzt sind und Verderbnisse des Wortlauts nicht fehlen, tritt in dieser Strophe das zu Grunde liegende Schema doch unzweifelhaft und mit einer für jene Zeit seltenen Sauberkeit hervor:

⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	Z. 1	u.	4	R.	a	a
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	2		5		b	b
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑	3		6		c	c
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	Z. 7	u.	10	R.	d	d
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	8		11		e	e
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑	9		12		f	f
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	13				g	
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	14				g	
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	15				h	
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	16				x	
⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ —	17				h	

Z.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	Z.
R.	a	b	c	a	b	c	d	e	f	d	e	f	g	g	h	x	h	R.
H.	6	4	3	6	4	3	4	4	3	4	4	3	6	6	6	4	4	H.
E.	m	m	w	m	m	w	m	m	w	m	m	w	m	m	m	m	m	E.

(Z. = Zeile, R. = Reimstellung, H. = Hebungen, E. = Endung d. Z.). In vorgezeichneter Strophe müsste nach diesem Schema Z. 1 m. 4, 3 m. 6 sich reimen, was nicht der Fall ist, ferner fehlen in der 15. u. 17. Z. Silben; das ergibt sich aus den andern Strophen desselben Liedes; in diesen andern Strophen finden sich aber dafür andre Abweichgn. v. d. Grundschema. Dass es meist nicht möglich sein wird, bei diesen vielgliedrigen Strophen ein genaues in jeder Silbe und jedem Reim bestimmtes Schema vorzuzeichnen, liegt vor allem an der Nachlässigkeit der damaligen Drucke; aber es mag wol auch in jeder Zeit, selbst als man diese verwickelten Reimgebäude mit Vorliebe herausarbeitete und solcher schwierigen Kunstübung sorgsam beflissen war, nur wenige gegeben haben, die derartige Schemata sicher im Kopfe hatten, so dass sie dieselben sowol anzuwenden als auch jeden geringfügigen Verstoss augenblicklich zu bemerken im Stande waren. So wird sich nur selten eine Strophe finden, die nicht in Kleinigkeiten vom Schema abwiche.

Manche Veränderungen desselben sind auch mit bewusster künstlerischer Absicht vorgenommen und müssen als dichterische berechtigte Freiheiten gelten wo nicht als gleichwertige metrische Schemata. Dahin gehört es, wenn die 2. u. 5., d. 8. u. 11. Zeile reimlos bleibt, oder wenn die sechs Zeilen 7—12 statt d. Reimstellung def def vielmehr dde ffe aufweisen, wodurch die Melodie freilich nicht im geringsten berührt wird; oder wenn die Silbenzahl Veränderungen erfährt, wie namentlich in der 15. Zeile mehrere Gedichte die Zahl der Füsse von 6 auf 7 erhöhn, wobei der Ton ein wenig in Mitleidenschaft gezogen wird und dementsprechend zu dehnen ist. Böhme, Altd. Lb. Nr. 23, schematisirt auch die Strophe des Meisterliedes, doch nicht ganz zutreffend; seine Ausführungen sind im übrigen sehr gehaltvoll und fast erschöpfend. Er wiederholt das meiste im erweiterten Erk'schen Liederhort I S. 356—59 Nr. 100a—e.

45. Veel Glücks men spricht, hefft Nyders veel, | dat Nydent der Klaffer hefft neen teel ... 17 sechsz. Str. In der schönen Berliner Lhs., Einband v. J. 1575, Nr. 116 'Viel glück man spricht hat Neider viel' m. 19 Str. 1—9 = nd. I—IX, 10 = XI, 11 = X, 12—14 ganz verschieden v. XII, 15—19 = XIII—XVII. In d. sog. nrh. Lhs. Einband v. J. 1574. Bl. 148 Vs.: 'Vyll glücks spricht man haedt nyder vyll' unterz. 1580 Anton Wolffskeell, nur 7 Str. In d. Lhs. d. Frh. v. Reiffenberg (1588) s. Reiffenberg, Nouv. Souv. d'Allem. I S. 226 m. 18 Strophen, wovon d. ersten 16 nach Wortl. u. Reihenf. d. nd. Fassg. entspr. u. nur d. beiden letzten v. d. nd. Schlussstrophe abweichen. Mit 17 genau d. nd. Fassg. entspr. Str. findet man später das Lied im Venusg. 1659 S. 65 (1656 hrsg. v. Frh. v. Waldberg, Neudr. 86/89 S. 48) Fl. Bl. Yd 9665 Ein Schön New Lied, Gott helff mir vberwinden, mein jem̄erliche klag. Im Thon, Gar lustig ist spacieren gan, etc. Ein ander Lied, Vil glück Man spricht hat Neider vil. Im Thon, Ob ich gleich arm vnd Elend bin. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8⁰ o. J.) m. 18 genau d. Reiffenberg'schen Fassg. entspr. Str. Wegen der z. Bez. d. Weise gebrauchten Lieder s. Nr. 35 u. 52.

46. Leefflyck hefft sick gesellet | myn Hert in korter fryst | na einer de my gefellet ... 4 siebenz. Str. = 1582 A 19, B 71; Bergr. 1531 (hrsg. v. J. Meier, Neudr. 99/100 S. 38 Nr. 18), 1536 Nr. 27, hrsg. v. Schade S. 68 Nr. 27, 1574 Nr. 27 in je 4 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. 'Gassenh. vnd Reutterl.' Nr. 6, vgl. Goed. II² S. 31, S. 35 Forster II 1540 (1553 Nr. 14 nur d. erste Str. wie d. Gassenh.), S. 40 Nürnberger Druck v. 68 Liedern. Fl. Bl. Yd 9126 Ein hübsch lied, Mein eynigs A ... Noch ein liedlein, Lieblich hat sich gesellet, mein. Item noch ein anders liedlein, Ker wider glück mit freüden. (Am Schluss: Gedrückt zu Nürenberg durch Jobst Gutknecht. 4 Bl. 8⁰ o. J.) Dieser Einzeldruck enthält im ganzen 5 Lieder, an 4ter Stelle 'Lieblich hat sich gesellet' in 4 v. d. and. Fassgn. wesentlich abweichenden Str. (Str. II u. III Plätze getauscht). — In dem oben Nr. 22 schon beschriebenen Einzeldruck Ye 15 'Drey hübsche Lieder' findet man an erster Stelle 'Lieblich hat sich gesellet' m. 5 Str. (d. 2te davon fehlt d. and. Fassgn.) — Ye 16 Drey hübsche Lieder, das erst, Lieblich hat sich gesellet, mein hertz in kurtzer frist. Das ander, Dein lieb durch dringt mein junges hertz. Das dritte, Ich muss von hin, darumb ich bin. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Lieblich hat sich gesellet' m. 5 Str. entspr. Ye 15. — Berl. Hs. 1568 Nr. 73, sog. nrh. 1574 Bl. 28 Rs. mit je 4 in Wortl. u. Reihenf. dem Einzeldr. Yd 9126 entspr. Str. (2 = nd. III, 3 = II); Berl. Hs. 1575 Nr. 92 m. 4 d. nd. Fassg. auch in d. Reihenf. entspr. Str. — Hoffm. Gesschldr. Nr. 41 nur d. erste Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 25 m. 4 Str. Böhme Ad. Lb. Nr. 131 m. 4 Str. Lh. II S. 278 Nr. 456.

47. Myn Hert deyth sick erfröuwen | yegen de Hertallerleueste myn ... 11 achtz. Str. 1582 A 219 nur 10 Str. 1 = nd. I, 2 = II, 3 = V, 4 = VIII, 5 = IX, 6 = VII, 7—10 fehlen in d. nd. III IV VI X XI in d. hd. Fassg. — Fl. Bl. Ye 541 Ein schön new- | es Lied, Mein Hertz thut | erfrewen, etc. Gemehrt vnd gebes- | sert, mit sechs gesetzen. | Hat seinen eygen Thon. (Bildchen) Gedruckt zu Nürmberg, durch | Hans Kholer. 4 Bl. 8⁰ o. J. 'Mein Hertz thut

sich erfrewen' 13 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = V, 4 = VIII, 5 = IX, 6 = VII, 7—10 fehlen in d. nd. Fassg.; soweit entspr. 1582 A, 11—13 aber sind im Einzeldr. dem ganzen überflüssig und störend angehängt: 11. Also wil ichs auch singen, dem schönen Truserlein ... 12. Alde ich fahr von hinnen, du schöne Keyserin ... 13. Darmit will ich beschliessen, diss Liedtlein also klein ... Dahinter noch: Einen stetten Bulen haben, | Demselben auff der Lauten schlagn, | Solchs sind eytel Gottes gabn. | G. Grünwald. | Der Name Grünwald, der sich mehr als einmal von dem gleichförmigen Hintergrund scharf abhebt, ist wol zu beachten; vgl. Wunderhorn III 1808 S. 146; Uhlands Schriften z. Gesch. d. Dichtg. u. Sage III 1866 Schluss (S. 454—56 u. Anm. S. 549). — Berl. Hs. 1569 bezw. 1575 (Georg v. Helmstorff u. Hanss Frdr. v. H. Ms. germ. 4°. 402 Abschr. 4°. 715) Nr. 39: 'Mein Herz thuet sich erfreyen' in 7 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = V, 4 = IX, 5 = VIII, 6 u. 7 abweichend. — In dem handschriftl. Lb. d. Frh. v. Reiffenbg, a. a. O. S. 215: 'Hertzlich dhutt mich erfrewenn, die hertzallerliebste mein' 12 achtz. Str. 1—5 = nd. I—V, 6 = VIII, 7 = IX, 8 = VII, 9—12 (= 1582 A 7—10) fehlen in d. nd. Fassg, wie von dieser VI, X, XI bei Reiffbg. fehlen. 1582 A = Fl. Bl. Str. 1—10; Reiffenbg. hat gegen diese 10 Strophen an 3. u. 4. Stelle zwei mehr. Böhme Lb. II S. 196 Nr. 384 gibt nur nach 1582 A 6 Strophen, anscheinend ohne die sonstigen Fassgn. zu kennen; merkwürdigerweise setzt er das Lied unmittelbar hinter das Grünwald'sche 'Mir g'liebt im grünen Maien' (s. unten Nr. 91); die Aehnlichkeit in Ausdruck u. Gesinng. muss also doch wol unverkennbar sein.

48. Ick weth ein Megtlin ys hübsch vnde fyn, | se hefft ein rodes Mündelin ... 5 sechsz. Str. = 1582 A 99, B 4; 'Blumm vnd Aussbund' 1602 S. 129 (Nr. 135) ebenf. in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Vgl. Goed. II[2] S. 43, S. 40 Nürnberger Druck v. 68 Liedern u. ö. Fl. Bl. Ye 57 Drey schöne Newe Lieder, Das erste, Ich weiss mir ein Mägdlein hübsch vnd fein, Es hat ein rohtes Mündelein. Das ander, Ich weiss ein Fräwlein hübsch vnd fein, wolt Gott ich solt heut bey jhr sein. Das dritte, Ich hab so lang gestanden, Ich stund in sorgen gross. Im Thon, Stehe ich allhie verborgen, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber, Wonhafft im obern Wehr. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich weiss mir ein Megdlein' in 5 d. nd. Fassg. nach Wortlaut und Reihenf. entspr. Str. Wegen d. 3. Liedes in diesem Einzeldruck s. unten Nr. 90 u. Bez. d. Weise dazu s. oben Nr. 30. Berl. Hs. 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 76 'Ich weiss mir ein Megdlein ist hübsch und fein' ebf. in 5 entspr. Str. Lieder m. ähnl. Anfgn. gibt es mehrere, z. B. ausser dem 2. im fl. Bl. Ye 57 noch 'Ich weiss mir ein meydlein hübsch vnd fein, hüt du dich, es kann wol falsch vnd freundlich sein, hüt du dich' ... u. a. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 124.

49. Ydt ys op Erden neen schwarer lyden, | denn wenn sick twe Hertleeff möthen scheiden ... 14 sechsz. Str. u. 'Beschluth' v. 6 (eig. nur 4) Zeilen. 1582 A 118 hat nur 13 Str. u. Beschluss (ohne besondre Ueberschrift) v. 4 Z. Hochd. Str. 1—5 = nd. I—V, 6 = VIII, 7 = IX, 8 = VI, 9 = VII, 10 = X, 11 = XI. XII fehlt in d. hd. Fassg., 12 = XIII, 13 = XIV. 1582 B 2 hat 13 Str. entspr. 1582 A, nur ohne die Schlusszeilen. Fl. Bl. Yd 7850. 2 Zehen Schöner Lieder. Das erste: Es hett ein Meidlein ein Reutter hold ... Das neundt: Es ist auff erden kein schwerer leyden. Das zehendt: Als wider mich ist mir nit new ... (Schluss: Gedruckt zu Augspurg, bey Michael Manger. 7 bezw. 8 Bl. 8° o. J.). 'Es ist auff Erden' 11 Str. Von d. nd. Fassg. fehlen ausser d. XII. hier auch noch die VI. u. VII. Strophe, die in 1582 A u. B hinter d. VIII. u. IX. d. nd. Fassg. stehn. — Vgl. noch d. handschriftl. Lb. f. Ottilia Fenchlerin v. Strassburg 1592 Nr. 47 (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 52; Goed. II[2] S. 42) in 11 Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 65 (Nr. 73; vgl. Goed. II[2] S. 43) in 11 Str. entspr. d. fl. Bl. Yd 7850. 2. 'Im thon: Ich hab dich lieb wie du wol etc.' (s. unten Nr. 126) 'Es ist auf Erden' seinerseits z. Bez. d. Weise noch ausserdem b. P. v. d. Aelst S. 103 (Nr. 111). — In d. Berl. Hs. Ms. germ. fol. 753, Einband v. J. 1575, Nr. 142 m. 11 Str. u. Beschluss ohne bes. Ueberschr.

Es fehlen VI, VII u. XII d. nd. Fassg. Böhme Nr. 266 nach 1582 A unter Weglassg. v. 3 Str. Lh. II S. 558 Nr. 755.

Mit dem 'Beschluth' vorstehenden Liedes beginnt das Hamburger Bruchstück; die nächsten 3 Nummern fehlen dem früher Uhland'schen Liederbuche; da die nächste Nummer des Hamburger Bruchstücks 50 lautet, so scheinen sich die ersten 49 Nummern der beiden Liederbücher vollkommen gedeckt zu haben.

---

50. Nyn leue än leydt, | schwer ick ein Eydt, | ys nu gefunden worden, | De Leue ys blindt . . . 2 zwölfz. Str. u. v. d. 3. 'Leue bringt leidt, | na groter fröuwdt, | wol sick' . . . damit bricht das Lied, welches wahrscheinlich nur aus diesen 3 Strophen bestand, ab. In dem oben (s. Nr. 3) beschriebenen Einzeldruck Yd 9570 'Vier schöner lieder' steht e. hd. Fassg. in 3 d. nd. entspr. Str. an 2. Stelle. In d. nrh. Lhs., Einband v. J. 1574, befindet sich Bl. 21 ein Stück, welches beginnt 'Ein stediger beger Ein Jungkfrewlein rein' in 3 scheinbar zusammenhängenden Strophen, wovon die 3. nach ihrer metrischen Gliederung von den beiden ersten abweichende lautet: 'Vmb liebte noch vmb leidt Schwer ich keinenn Eidt Sey ist mir wund wordenn Die liebte ist blind' . . .

51. Na lust hebb ick my vtherwelt, | Dy mynes Hertten ein Tröstерin . . . 3 achtz. Str. = 1582 A 4, B 173; A. v. Aich's Lb. Nr. 26 ebf. in 3 entspr. Str. vgl. oben Nr. 10, Goed. II[2] S. 28; S. 32 Gassenh. Berliner Heftchen, 56 Ldr., Nr. 16; S. 36 Forster III 1549 (1552 Nr. 55 m. 3 d. nd. Fassg. entspr. Str.). Handschriftl. in Martin Ebenreutters von Würzburg Lb. 1530 Ms. germ. fol. 488 (Abschrift v. Meusebachs 4°. 714) Bl. 330 Nr. 150, Berl. Hs. 1568 Nr. 72 in je 3 d. nd. Fassg. entspr. Str.

52. (Im Hamburger Bruchstück fehlt der Anfang des Liedes) . . . ydt schal en helpen nicht, | Godt ys voll grother Güde . . . Diese Worte fallen in die 2te Strophe von 1582 A Nr. 227 'Wiewol ich arm vnd elend bin, so hab ich doch ein steten sinn' . . . 20 sechsz. Str. Ebensoviele hatte d. nd. Fassung, in welcher ausser der ersten auch noch 2 andere Strophen (nach d. Zählg. der Herausgeber 7 u. 14, nach d. Ambraser Lb. 8 u. 15) fehlen, die sonst aber nach Wortlaut und Strophenfolge ganz d. hd. Fassg. entspricht. Eine kürzere Fassg. desselben Liedes trifft man 1582 A 27, 1582 B 79 und noch einmal 174 in je 5 d. ersten 5 d. längern Fassg. entspr. Str. an. Goed. II[2] S. 37 Forster (V 1556 Nr. 49); S. 42 Ottilia Fenchlerin (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 49 Nr. 44 in 3 Abschnitten, wovon d. beiden ersten den 4 ersten Strophen d. andern Fassgn. entsprechen, der dritte jedoch zu e. and. Liede gehört); S. 43 P. v. d. Aelst. ('Blumm vnd Aussbund' S. 160 Nr. 167 in 20 Str. d. nd. Fassg. entspr.) Fl. Bl. Yd 7831 (Einband v. J. 1566) 60tes Heftchen: Ein schön New | lied, Ob ich schon arm vnd | Elend bin, so trag ich doch | einen steten sin, etc. Gemehret | vnd gebessert mit dreytzehen gesetzen. | (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Straubing, durch Hannsen Burger. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ob ich schon' für sich allein m. 20 d. nd. Fassg. entspr. Str. Yd 9823 Ein schön new Lied, Ob | ich schon arm vnnd ellendt bin, noch | trag ich einen stätten sinn. Ge- | mehrt vnd gebessert, mit | dreytzehen gesetzen. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.) Hier ist das Lied ebf. für sich besonders mit 20 entspr. Str. gedr. Zur Bez. d. Weise Yd 7831. 72 'Hertzog moritzen, des Churfürsten zu Sachsen Lied.' — Handschriftl. 1568 Nr. 66 'Wiewohl ich arm vnd ellendt bin' 5 Str. Nrh. Lhs. 1574 'Wiewol ich ietz im ellendt bin' 5 Str. Hs. 1575 Nr. 45 'Das ich so arm vnd elend bin' 5 Str. u. noch einmal Nr. 146 'Nu wende nu wende vngelücke von myr' 6 Str. = nd. Nr. 52 Str. V—X, 1582 A Nr. 227 Str. 6—11. In e. westfäl. Hs. m. 5 Str. b. Mone, Anzeiger 7. 1838 Sp. 80. Ebenda Sp. 81 u. 238 an d. vorige (Nr. 51) u. d. folgende (Nr. 53) d. nd. Lieder anklingende Stücke. — Uhld. Vl. Nr. 72 in 5 Str. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 101 ebf. in 5 Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 431 dsgl. Lh. II S. 552 Nr. 747.

53 (bezw. 50). Inßbrügg ick moth dy laten, | ick vahr darhen myn Straten . . . 4 sechsz. Str. = 1582 A 188, B 145; Forster, Ein aussbund schöner Teutscher Liedlein, T. 1. 1552 Nr. 36 in 3 Str. (III fehlt), vgl. Goed. II[2] S. 35. Fl. Bl. Yd 9681 Drey Schöne Lieder, Das erst, Ich armer Poss etc. Das ander Issbruck ich muss dich lassen. Das drit, Ich klag den tag vnd alle stund. (Bildchen). (Schluss: Gedrückt zu Nürnberg durch Friderich, Gutknecht. 4 Bl. 8[0] o. J.) 'Isbruck' in 4 d. nd. Fassg. entspr. Str. Yd 9685 Zwey Schöne Lieder. Das Erst: Ich armer Boss. Das ander, Issbruck ich muss dich lassen, etc. (Bildchen). (Schluss: Gedruckt zu Nürmberg durch Val. Newber. 4 Bl. 8[0] o. J.) 'Isbruck' in 3 Str. III d. vollständigeren Fassgn. fehlt, wie bei Forster. Wegen d. ersten Liedes in diesen beiden Einzeldrucken s. sogleich die nächstfolgende Nr. 55. — Uhld. Vl. Nr. 69, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 86, Goedeke-Tittm. Lb. S. 66, Böhme Ad. Lb. Nr. 254, Lh. II S. 546 Nr. 743.

54 (bezw. 51). Myn fyns Leeff ys van Flandern, | vnde hefft einen wanckelen modt . . . 7 siebenz. Str. = 1582 A 77, B 121. Fl. Bl. Yd 9630 Ein schön New Lied, So wünsch ich jr ein gute nacht, bey der ich was alleine, etc. Ein ander Lied, Mein feines lieb ist von Flandern, vnd hat ein wancklen muth, etc. Noch ein Lied, Ich bin versagt, gegen einer Magd, etc. (Bildchen). (Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8[0] o. J.) 'Mein feyns Lieb' in 8 Str. 1—7 d. sonstigen Fassgn. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Schlussstr. mehr, aus formelhaften Wendungen bestehend: Er singt vns das vnd noch vil mer . . . Ye 71 Fünff Schöner newer Lieder. 1. Auss argem won so heb ich an, etc. 2. Mein feins Lieb ist von Flandern . . . 5. Wer ich ein wilder Falcke, etc. (Bildchen). (Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8[0] o. J.) 'Mein feins lieb' in 8 Str. entspr. d. vorigen Einzeldr. Berl. Hs. 1575 Nr. 64 in 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Uhld. Vl. Nr. 49, Goedeke-Tittm. Lb. S. 47, Böhme Ad. Lb. Nr. 217, Lh. II S. 294 Nr. 474. — Nr. 6 (s. oben) ist nichts als eine verdorbene u. abgekürzte Fassg. dieser Nr. 54. — Dies Lied war eins der wenigen, welche als kümmerliche Reste jener früheren gewaltigen Liederfülle die Zeiten des grossen deutschen Krieges überdauerten und sich mitten unter Erzeugnissen eines ganz veränderten Geschmacks behaupteten. 'Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber . . . Durch Hilarium Lustig von Freuden-Thal' . . . 'Das 190. Lied':

Mein feins Lieb ist von Flandern, und trägt ein freyen Muth, gibt einen umb den andern, das thut die Läng kein gut, doch bin ich stets ihr wohl gemuth, ich wünsch ihr alles gut.

Wer mein Leib ein Brünnlein kalt, und sprüng aus einem Stein, und wer ich den ein grüner Wald, mein Trauren das war klein, grün ist der Wald, das Brünnlein kalt, mein Leib ist wohl gestalt.

Mein feines Lieb hat ein Mündelein, das ist roth und weiss, darzu zwey schwartz-braun Eugelein, sie hat allzeit den Preiss, das Mündelein ist roth, bewahr sie der liebe Gott, und uns vor aller Noth.

55. Ick armer Burß, bin gantz vorweert, | wor schal ick my henkehren . . . 6 achtz. Str. = 1582 A 18, B 70; Forster, Der dritte teyl, schöner, lieblicher. Teutscher Liedlein, 1552 Nr. 75 ebf. in 6 Str. vgl. Goed. II[2] S. 36, S. 40 Nürnberger Druck v. 68 Liedern. Fl. Bl. Yd 7821. 37 Ein hübsch new Lied, Mein fleiss vnd mhü jch nie hab gespart. Eyn ander Liede, Ich armer Boss, bin gantz verirt, etc. (Bildchen). (Am Schluss: Getruckt zu Nürnberg durch K. Hergotin. 4 Bl. 8[0] o. J.) 'Ich armer Boss' 6 entspr. Str. In den beiden so eben bei Nr. 53 beschriebenen Einzeldrucken Yd 9681 'Drey Schöne Lieder' u. Yd 9685 'Zwey Schöne Lieder' das Lied an erster Stelle m. ebf. je 6 entspr. Str. In dem oben zu Nr. 22 beschr. Einzeldruck Ye 476 'Veer lede' steht d. Lied an 4. Stelle nd. m. ebf. 6 entspr. Str. Z. Bez. d. Weise z. B. Ye 36 'Schöner newer Lieder drey' Nürnbg. Neuber) 'Wo soll ich hin, wo soll ich her'. Berl. Hs. 1568 Nr. 75 m. 3 Str. = nd. I—III. Erk-Böhme, Liederhort III S. 464 Nr. 1657.

Nr. 56 (bezw. 52). Ick weth my eins Grauen Döchterlin, | se wahnt tho Straßborch vp dem Ryn . . . 13 fünfz. Str. 1582 A 255 hat 15 Strophen, wovon d. 3. u. 4. d. nd. Fassg. fehlen.

57 (bezw. 53). De Morgenstern hefft sick vpgedrungen, | gar schön hebben vns de kleinen Waldtvögelin gesungen . . . 7 vierz. Str. Ausserdem nur noch bisher nachgewiesen aus d. Liederhs. d. Herzogin Amalia v. Cleve (Bolte: Zs. f. deutsche Philol. 22, 401) 9 Str. Uhland, Vl. Nr. 79 A u. B, druckt diese beiden Fassgn. ab. Vgl. Böhme Ad. Lb. Nr. 108 u. Lh. II S. 609 Nr. 808. Eine hd. Fassg. ist bisher nicht bekannt geworden, d. Lied ist wol von Ursprung an in der Mundart verfasst und nicht erst in dieselbe aus d. hd. Schriftsprache übs. Die verhältnismässige Sauberkeit der Reime pflegt in Fällen der Uebertragung nicht bestehn zu bleiben. — In e. fl. Bl. v. J. 1564 Yd 7831. 32 dient d. Lied z. Bez. d. Gesangweise. —

58 (bezw. 54). Ick hadde my vnderwunden, | wold deenen einer Fröuwlin syn . . . 5 achtz. Str. = Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 32 (vgl. auch Yd 7801. 60 z. Bez. d. Weise, s. unten Nr. 76); Yd 7821. 34 Zwey hübsche Lieder, Das Erst, Tröstlicher lieb, ich mich stets yeb. Das ander, Ich hett mich vndterwunden, wolt dienen eim Frewlein fein. (Bildchen). (Schluss: Gedruckt zu Nürmberg durch K. Hergotin. 4 Bl. 8⁰ o. J.); Yd 9552 Ein new lied, von einem alten man, wie er ein weyb nam. Mer ein lied von einem liederlichen man vnd seinem weyb. Auch ein tagweyss, wie man die bösen weyber schlahen sol. Ein ander lied, In dem thon, Ich het mir fürgenum̄en. (4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) 'Ich het mich vnterwunden' an letzter Stelle; in diesen 3 Einzeldrucken hat d. Lied 5 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Zum Liede 'Tröstlicher lieb' in Yd 7821. 34 s. unten Nr. 81. — In d. Ldrhs. d. Herzogin Amalia v. Cleve (Bolte: Zs. f. dtsche Philol. 22, 403) ebf. m. 5 Str. In d. sogen. niederrh. Lhs., Einband v. J. 1574, Bl. 78 Rs. ebf. m. 5 Str. Dsgl. in d. Berl. Hs. 1575 Nr. 77. — Von d. 4 Strophen d. Antw. Lb. ('Een schoon liedekens. Boeck' Tantw. 1544, s. Hoffm. Hor. Belg. XI 1855 S. 155) Nr. 103 stimmt nur d. Anfgsstr. zu d. sonstigen Fassgn. Erk-Böhme Lh. II S. 252 Nr. 431.

59 (bezw. 55). Vor tyden was ick leeff vnde werdt, | de ick hadde vtherfaren . . . 5 achtz. Str. = 1582 A 28, B 80; (Forster III 1552 Nr. 28 in 3 Str. e. ausser d. Anfg. ganz davon verschiedenes Lied, vgl. Goed. II² S. 36, S. 41 Nürnbger Druck v. 68 Liedern.) 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 124 (Nr. 129, vgl. Goed. II² S. 44) m. 5 entspr. Str. In d. Lhs. f. Ottilia Fenchlerin m. 5 Str. (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 40; vgl. Goed. II² S. 42). In d. v. Helmstorff'schen Lhs., 1569 bezw. 1575, Nr. 26, in d. sog. nrh. Lhs., Einband v. J. 1574, Bl. 62 Rs., in d. namenlosen Lhs., Einbd. v. J. 1575, Nr. 46 m. je 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Yd 9661 Ein Schön New Lied, Ach Gott wie wee thut scheiden. Ein ander Lied, Gross lieb hat mich vmbfangen. Noch ein ander Lied, Vor zeiten was ich lieb vnd werd. (Bildchen). (Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Vor zeiten' in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. 'Gross lieb' anders als nd. Nr. 60, 65, 123 dgl. 'Gross Lieb hat mich umfangen' 'Mit Lieb bin ich umfangen' und ähnlich beginnen mehrere von einander durchaus verschiedene Lieder des 16ten Jahrhunderts. In dem Liede d. Einzeldrucks lautet d. Schlussstr. ähnlich wie nd. Nr. 3, 5 u. ö. 'Scheiden du bitters scheiden, wer hat doch dein erdacht' . . . Yd 9953 Zwey schöne Lieder, das erste, Vor zeyten was ich lieb vnd wert. Das ander, Mich hat erfrewt des Sommers zeit. Im Thon, Es het ein meidlein, etc. (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Vor zeyten' in 5 entspr. Str. Zur Bezeichnung d. Gesangweise z. B. im Einzeldruck Ye 821 (s. oben Nr. 1) 'Vier Schöne Newe Lieder'; darin 'Weis mir ein feines Jungfrewlein, Im Thon, Vorzeiten war ich lieb vnd wert.' Goedeke-Tittm. Lb. S. 39, Böhme Altd. Lb. Nr. 210, Lh. II S. 284 Nr. 462.

60 (bezw. 56). Groth leefft hefft my vmmfangen, | tho denen einem Fröuwlin syn ... 5 neunz. Str. = 1582 A 200, B 157; Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudrucke 99/100) S. 19, hrsg. v. Schade S. 37 Nr. 15, 1536 Nr. 15, 1574 Nr. 15 in je 5 entspr. Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 116 (Nr. 123, vgl. Goed. II² S. 43) ebf. in 5 entspr. Str. Ebenda S. 173 (Nr. 177) z. B. d. Weise f. d. Lied 'Gross Lieb hat mich vmbfangen, gegen einem Junglein gut' ...

61 (bezw. 57). Wat will wy singen vnde heuen an, | dat beste dat wy gelerct han, | ein nye Leedt tho singen, | wy singen van einem Edelman, | de heth Schmidt van der Linden. | ... 13 fünfz. Str. = 1582 A 116, B. 9. Fl. Bl. Ye 441 Zwey schöne Newe Lieder, Das Erste, Von dem Edlen Lindenschmidt. Das Ander, Trawt Hensichen vber die Heyde reit, etc. (Bildchen) Ein Ander Schön Lied, Freud vnde mut fehrt gar dahin. In seinem eignen Thon. (4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) Hier beginnt das Lied 'Es ist nicht lang da es geschach, das man den Lindenschmid reiten sah' in 14 Strophen, wovon nur wenige zu der andern Fassg. stimmen: Str. 5 u. 6 = nd. III u. IV, 8 = II, 10 = V, 12 u. 13 = XI u. XII. In d. nd. Fassg. ist der Gang der Ereignisse lückenhaft und findet seine Ergänzung und Erklärung in dem besser abgerundeten Seitenstück. Ye 671 Zwey Schöne newe Lieder. Das Erste. Mit lieb bin ich vmbfangen hertz allerliebste mein. (Bildchen) Das Ander. Vonn einem jungen Edelman, oder vom Linden-Schmidt. (Gedr. zu Cöllen bey Hnr. Nettessem in Marien garden gassen. 4 Bl. 8⁰ o. J.). 'Was wollen wir singen vñ heben an' in 13 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Wegen d. ersten Liedes s. unten Nr. 123. Ye 1644 Zwey Weltliche Lieder. Das Erste, Es ist nicht lang da es geschah, das man den Lindenschmidt Reiten sah, (Bildchen) Das Ander, Wilhelmus von Nassawen, bin ich von Teutschem Blut. Im Jahr, 1646. 'Es ist nicht lang' in 14 Str. wie Ye 441. Wegen des berühmten Namenliedes „Wilhelmus" s. unten Nr. 103. — Venusg. 1659 S. 225 (v. Waldbg.: Neudr. 86/89 S. 164) 'Es ist nicht lang' 14 Str. Uhld. Vl. Nr. 139 A u. B. Böhme, Ad. Lb. Nr. 375 u. 376, Lh. II S. 36 Nr. 246 u. 247 mit reichen Nachweisgn.

62 (bezw. 58). Wack vp myn Hordt, | vornym myn Wordt ... 3 zehnz. Str. = 1582 A 23; 1582 A 202 noch einmal u. B [163! richtiger:] 161 in 9 Str., wovon d. 1., 3. u. 4. d. kürzern Fassg. entspr. Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 59 e. Fassg. v. 7 u. e. andre v. 9 Str. Bergr. hrsg. v. Schade S. 94 Nr. 38, 1536 Nr. 38, 1574 Nr. 38 in je 9 Str. Goed. II² S. 27 Schöffer, S. 36 Forster III 1549 Nr. 6 (1552 Nr. 6 in 9 Str., wovon 1—3, 6, 9 in d. sonstigen neunstr. Fassgn. anzutreffen, 4, 5, 7, 8 aber ganz verschieden davon sind), S. 44 P. v. d. Aelst ('Blumm vnd Aussbund' 1602 S. 141 (Nr. 150) in 9 Str. = 1582 A u. d. and.). In d. Lhs. d. Herzogin Amalia v. Cleve (Bolte: Zs. f. deutsche Philol. 22, 404) m. 7 Str. Am frühesten wol in e. Berl. Hs. aus d. Anfge. d. 16. Jahrhdts.: Ms. germ. 4⁰. 718 (vgl. 4⁰. 731) Bl. 19: auf e. gedruckten Blatt, woselbst 'Wach auff mein hort' 9strophig (1, 3, 6 d. nd. Fassg. entspr.) unterz. Hanns Westermayr. Berl. Hs. 1575 Nr. 97 in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 67 m. 9 Str. 1—3 den ersten 3 d. gewöhnl. Fassg. entspr. 4 = Forster IV, 5 = V, 6 = Forster III (gewöhnl. 4), 7 = F. VI (gew. 5), 8 unter starken Abweichgn. entspr. F. VII, 9 = F. (u. gew.) IX. Yd 9004 Eine schöne Tageweyss, Wach auff mein hort, vernimm meyn wort. Ein hübsch Frawen lob, In dem Thon, Es wolt ein Meydlein wasser holen etc. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8⁰ o. J.). 'Wach auff' m. 9 Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 77. Böhme Ad. Lb. Nr. 105 zahlr. Nachweisgn. Lh. II S. 602 Nr. 802.

63 (bezw. 59). Idt wolde ein gudt Jeger jagen, | dre vrhen vor dem Dage ... 16 dreiz. Str. Uhld. Vl. 104 unter Weglassg. d. beiden letzten auf 14 Str. gekürzt. Böhme Lb. 437 ebenso, Lh. III S. 299 Nr. 1438 dsgl.

64 (bezw. 60). Im schimp bin ick belagen, belagen, | yegen de Hertallerleueste myn ... 4 fünfz. Str. Mone: Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 77 'Im schimpf bin ich belogen' m. 6 Str. wovon die ersten 4 d. nd. Fassg. entspr. ausser dass d. 3. m. d. 4. den Platz getauscht hat.

65 (bezw. 61). Groth leeff hefft my vmmfangen, | yegen eim Junckfröuwlin ... 7 neunz. Str. Es gibt mehrere Lieder, die beginnen 'Gross Lieb hat mich umfangen' oder 'Mit Lieb bin ich umfangen' und die mehrfach unter sich oder mit andern Liedern ähnlichen Inhalts durcheinandergehn. Verhältnismässig am besten stimmt zu d. nd. Fassg. diejenige des oben schon (s. Nr. 35) beschr. Einzeldrucks Yd 7850. 38 'Drey schöne Lieder'; darin findet sich an 2. Stelle 'Gross lieb hat mich vmbfangen' m. 8 Str. 1 = nd. I, 2 = III, 3 = II, 4 fehlt in d. nd. Fassg., 5–8 = IV—VII. In d. sog. nrh. Lhs., Einband v. J. 1574, steht Bl. 136 Rs.: 'Anno 1582 den 27 Decembris. Groess liebt hat mhir vmbfangen, hertz alderliebste mein' ... 5 Str. unterz. 'Jost Degenhartt Blanckartt zu Odenhausen'. Hier stimmen d. Strophen 1, 2 u. 4 zu den entsprechenden d. nd. Fassg., während d. 3. m. d. 4. d. Einzeldrucks geht u. d. letzte nur in eine andre von den damals üblichen Schlussformeln einlenkt. In d. Lhs. d. Frh. v. Reiffenberg, s. d. gleichnamigen Verfassers Nouv. souvenirs d'Allem. I 1843 S. 219 'Gross lieb hatt mich vmbfangen, o allerliebste mein' 7 Str. 1, 2, 4 = I, II, IV d. nd. Fassg., d. 3. Str. stimmt m. d. 4. d. Einzeldrucks, d. 3. d. nrh. Lhs. überein, d. beiden letzten Strophen sind aus formelhaften Wendungen verwandter Lieder zusammengestoppelt. In d. Lhs. d. Seb. Eber von Nürnberg, 1592 bezw. 1596 an 5. Stelle e. v. diesen Fassgn. nach Inhalt u. metr. Form ganz versch. Lied: 'Gross Lieb hatt mich vmbfangen Gegn eim Jungfreuelein' ... 7 neunz. Str. Mel. ebenda Bl. 10b Nr. 22, u. f. Harfenbegleitung Bl. 28b. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 104 'Gross Lieb hat mich umfangen | Gegen einem Jungfräulein zart' ... 5 neunz. Str. 'Gross Lb. Getr. zu Franckfurt ... 1599' (Str. 1, 2 u. 4 den nd. entspr., 3. entspr. d. 4. d. Einzeldrucks, 5. besonders; vgl. nrh. Lhs.).

66. Ach Godt wat schal ick maken nu, | wo schal ickt vangen an ... 10 achtz. Str. Nur im Hambgr. Fragment sehr lückenh. erhalten, abgedr. im Serapeum 18. 1857 S. 267.

67 (bezw. 62). Ick redt ein mahl tho Buschwert an, | dar vandt ick geschreuen auermahl ... 8 fünfz. Str. = 1582 A 69; A 148, B 13 in je 10 Str. 1 = nd. I, 2—4 = III—V, 5—10 ganz versch. v. d. nd. Fassg., welche d. Strophen II u. VI—VIII für sich besonders hat. Ganz genau nach Wortl. u. Strophenfolge entspr. der nd. Fassg. mit 1582 A 69 auch d. oben (s. Nr. 9) schon beschriebene Einzeldr. Yd 7850. 3 'Zehen Schöne Weltliche Lieder', worin zuletzt 'Ich reit einmal zu Buschwar an' 8 Str. Yd 9876 Ein Schön New Liedt, Ich reytt ein mal zu Braunschweyg auss. Ein ander Schön Lied, Worein sol ich mich kleyden, gegen disem Sommer warm, etc. Im Thon, Wo sol ich mich hin keren, ich thummes Brüderlein. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich reyt' 10 Str. entspr. 1582 A 148 u. B 13. In d. nrh. Hs. 1574 Bl. 97 'Ich reid einmall zu Braunschweigh aus' ... 10 Str. Berl. Hs. 1575 Nr. 36 'Ich reitt ein mael zu Buschwert an' ... 8 d. nd. Fassg. entspr. Str. Im Antw. Lb. v. J. 1544 Nr. 84 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 127) Ic rede een mael in een bossche dal ... 6 Str. 1—4 = nd. I—IV. Vgl. auch Weim. Jahrb. 1. 1854. 'Weim. Lhs. v. J. 1537' Nr. 21 ebf. 6 Str. Das Gedicht ist wol niederld. Ursprunges; aus 'ten Bosschewaert in' (vgl. z. B. Starter 'Friesche Lusthof' 1621 ff., neu hrsg. 1864 S. 274) machten d. hochd. Sänger 'Braunschweig'. Uhld. Vl. 154 A—C gibt d. hd. nd. u. nld. Fassg. Böhme Lb. 429, Lh. III S. 193 Nr. 1307 u. 08.

68 (bezw. 63). Wo schön blöyet vns de Meye, | de Sommer vahrt herin ... 5 siebenz. Str. 1582 A 30, B 32 in je 4 Str. wobei d. formelh. Schlussstr. d. nd. Fassg. fehlt; 1582 B 82 noch einmal in denselben 4 Str. Forster III Nr. 20 in 6 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 fehlt in d. nd. Fassg., 4 = IV, 5 = III, Schlussstr. 6 bezw. V sind von einander verschieden. Str. 3 Forster's lautet: 'Bey jr da wer ich gern, bey jr da wer mir wol. Sie ist mein morgen sterne, gfelt mir im hertzen wol. Sie hat ein roten mund, solt ich sie darauff küssen, mein hertz wirdt mir gesund.' Vgl. Goed. II² S. 36, S. 41 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern, S. 44 P. v. d. Aelst ('Blumm vnd Aussbund' S. 95 Nr. 102 in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str.) — Fl. Bl. Yd 7821. 7 Drey schöne Lieder, Das Erst, Die weyber mit den Flöhen ...

Das Ander, Wie schön blüt vns der Maye. Das Dritt, Mein fleyss vnd müh, ich nie etc. (Bildchen). (Gedrückt durch Hans Guldenmundt. < Nürnberg > 4 Bl. 8^0 o. J.) 'Wie schön' 5 Str. Yd 9575 Vier schoner Lieder, Das erst, Elendt bringt peyn dem jungen hertzen mein. Das ander, Elend bin ich biss das sie mich. Das dritt, Wie schon plüet vnns der Meye. Das vierdt, Ich muss vonn hinnen scheidenn. (Bildchen). (3 bezw. 4 Bl. — eins leer — o. O. u. J.) 'Ein ander new lied. Wie schön plüt vns der Meye' 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 118 m. 3 Str. entspr. nd. I—III, 1574 (sog. nrh.) Bl. 69 m. 4, 1575 Nr. 47 m. 4 Str. (ohne d. formelh. Schlussstr. d. nd. Fassg). — Uhld. Vl. Nr. 58 in 4 Str. m. vielen Nachweisgn. Danach Hoffm. Gesellschldr. Nr. 139 in 4 Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 163 in 4 Str. entspr. 1582 A bzw. B. Böhme Nr. 264 A nach Forster, B nach e. fl. Bl. Lh. II S. 201 Nr. 390 m. e. Fülle v. Nachweisgn.

69 (bezw. 64). Schörte dy Gredtlin ſchörte dy, | woll up mit my daruan... 15 vierz. Str. Forster III 1552 Nr. 66, IV 1556 Nr. 16 in je 9 Str., wovon d. 7 ersten m. den entspr. d. nd. Fassg. übereinstimmen, während von d. 8. Strophe an d. beiden Fassgn. ganz auseinandergehn; vgl. Goed. II[2] S. 36 u. 37, S. 31 'Grassliedlin' Nr. 3. Fl. Bl. Yd 7821. 11 u. 24 (derselbe Druck zweimal) Ein hübsch new Lied, Schürtz dich Gredlein schürtz dich. Ein ander lied, Feinslieb jch muss dich meiden, ist als der klaffer schuld. (Bildchen). (Gedr. zu Nürmbg. durch Kunegund Hergotin. 4 Bl. 8^0 o. J.) 'Schürz dich, Gredlein' in 15 d. nd. Fassg. entspr. Str. Yd 9372 Ein hübsch new Lied, Schürtz dich Gredlein schürtz dich. Ein ander lied, Feins lieb jch muss dich meyden, ist als der klaffer schlud. [!] (Bildchen). (Schluss: Gedr. zu Nürnbg. durch Val. Neuber. 4 Bl. 8^0 o. J.) 'Schürz dich Gredlein' 15 entspr. Str. — Sehr ähnlich auch e. nld. Lied: 'Een schoon liedekens. Boeck' Tantw. 1544 Nr. 23 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 30) Daer soude haer een maget vermeyden | Vermeyden so woude si gaen... 13 vierz. Str. — Uhld. Vl. Nr. 256, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 34, Böhme Ad. Lb. Nr. 53, Lh. I S. 412 Nr. 113. —

70. Jck hördt ein Fröuwlin klagen | vorwahr ein wyfflick Bildt... 6 siebenz. Str. (Dies Lied fehlt in d. vollständigeren Sammlg.; im Hambgr. Bruchst. lückenh. Schluss d. 1. u. d. ganze 2. Strophe fehlt.) 1582 A 31 u. B 83 in je 3 Str. entspr. d. 3 ersten d. nd. Fassg. — Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 109, hrsg. v. Schade S. 127, 1574 Nr. 53 in je 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. Forster III 1552 Nr. 61 d. 4 ersten Str. Goed. II[2] S. 36. Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 31 ohne Titel oder Aufschrift m. 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. Yd 7850. 16 (s. oben Nr. 36) 'Drey schöne Lieder' an letzter Stelle m. 6 entspr. Str. Zus. m. Nr. 36 (u. 76) ausserdem in fl. Bl. Yd 9565. 66. 68 'Drey schöne Lieder' 'Drey hübsche Lieder' Nürnbg. Gutknecht, Neuber u. s. w. Hs. 1574 (sog. nrh.) Bl. 70 Rs. nur 3 Str. Hs. 1575 Nr. 28 'Ich horde ein Kummer klagen, von einem Weibsgebiltt' 4 Str. 1 = nd. I, 2 für sich, 3 = III, 4 = V. Uhld. Vl. Nr. 87, Goedeke-Tittm. Lb. S. 81 vgl. S. 91 'Ich hört ein Jungfrau klagen', Böhme Altd. Lb. Nr. 117, Lh. II S. 605 Nr. 805.

71 (bezw. 65). Van edler Ardt, | ein Fröuwlin zart, | biſtu ein Kron... 3 elfz. Str. = 1582 A 15, B 67. Im nd. Lb. Anhg.: Harpen, Gygen, Lutenschlagen... (10 Z.) Ein Orgel, Klocke vnd Wullenbagen... (6 Z.) Goed. II[2] S. 27 P. Schöffer zweimal, S. 29 Gerle u. zweimal Neusidler, S. 30 Ott, S. 31 Gassenhawerlin (Gassenh. u. Reutterl. Nr. 21 s. Einl.) (Forster I 1552 Nr. 35 in 3 entspr. Str.), S. 37 Forster (V 1556 Nr. 20), S. 40 Bicinia, S. 41 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern, S. 41 Bicinia. Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 61 in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Yd 9755 Ein new Liedt, von einem Burgers knecht, vnd ein Bettlerin... Ein ander Lied, Von Edler art, ein Frewlein zart. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8^0 o. J.) 'Von edler art' in 3 entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 22, 1575 Nr. 26 m. je 3 entspr. Str. Vgl. auch Weim. Jahrb. 1. 1854 S. 100—133, 'Weimarische Lhs. v. J. 1537' Nr. 27. — Goedeke-

Tittm. Lb. S. 20, Böhme Ad. Lb. Nr. 130, Lh. III S. 479 Nr. 1677. — Zum zweiten der angehängten Sprüche vgl. Jahrb. f. nd. Sprf. 10. 1884 S. 66 ('Leberreime d. Joh. Junior v. J. 1601'); vom ersten Z. 1 u. 2, 7—10 aus e. westf. Hs. (1579) b. Mone: Anzeiger 7. 1838 Sp. 87. —

72 (bezw. 66). Dar licht ein Stadt in Osterryck, | de is so wol gezyret ... 10 vierz. Str. Antw. Lb. 1544 Nr. 221 (letztes Lied. Hoffm. Hor. Belg. XI S. 343) 'Daar staet een clooster in oostenrijc' m. 11 Str. Diese beiden Fassgn. s. Uhld. Vl. Nr. 17 A u. B. Böhme Altd. Lb. Nr. 158, Lh. I S. 530 Nr. 173.

73. Idt wahnet Leeff by Leue, | dartho groth Herteleidt ... 17 siebenz. Str. (Im Uhld.'schen bezw. Tübgr. Lb. ist dies Lied nicht anzutreffen; in d. Ausg. v. J. 1883 sind fälschlich 19 Strophen gezählt, indem bei der Lücke hinter d. 2ten Z. d. Vten Strophe ausser den 5 letzten Zeilen dieser u. den 3 ersten d. folgenden Strophe noch das Fehlen von zwei ganzen Strophen vorausgesetzt worden ist.) = 1582 A 223 (17 Str.) 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 113 (Nr. 121, vgl. Goed. II² S. 43) ebf. in 17 d. nd. Fassg. entspr. Str. Ebenda S. 157 (Nr. 166) z. Bez. d. Weise f. 'Kund ich von hertzen singen' (s. oben Nr. 19). Fl. Bl. Yd 7821. 20 Ein schöne Tagweys, Es wonet lieb bey liebe, etc. von eyner jungen Hertzogin vnd von eynem Ritter. (Bildchen. 4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) ebf. in 17 Str. Yd 8968 Ein schöne Tageweiss, Es wohnet lieb bey liebe, etc. Von einer jungen Hertzogin, vnd von einem Ritter. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) ebf. in 17 Str. In dem oben (s. Nr. 4) schon beschriebenen Einzeldruck Ye 514 'Vier schöne Lieder' an erster Stelle 'Es wohnet Lieb bey Liebe' gleichf. m. 17 d. sonstigen Fassgn. nach Wortl. und Reihenf. entspr. Str. Sehr oft z. Bez d. Weise, so f. d. Lied oben Nr. 19 ausser b. P. v. d. Aelst noch z. B. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 58: 'Ein schone tagweyss ... In dem thon. Es wonet lieb bey lieb. O das ich köndt von hertzen, singen ein tagweyss', u. f. e. ebenso häufiges andres Lied z. B. Yd 7850 vorn 'Ein schöne Tagweyss ... Im Thon. Es wohnet Lieb bey Liebe' ... ('Dieweyl mein Hertz thut lieben, ein edle Junckfraw zart' in 33 Str. Augspurg, Val. Schönigk. 8 Bl. 8⁰ o. J.) Derselbe Stoff in e. teilweise genau entspr. Fassg. im 'Amsterdamse Liedboeck' S. 49 'Sy gingh den Bogaert omme' 15 siebenz. Str. u. im Antw. Lb. 1544 Nr. 158 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 234) 'Van liefden coemt groot lyden' 12 Str. Uhland Vl. Nr. 90 A e. hd. Fassg. v. 18 Str. (an 4. Stelle d. Strophe mehr als in d. sonstigen Fassgn.) m. zahlr. Belegen namentlich aus fliegenden Drucken. Goedeke-Tittm. Lb. S. 83 m. 17 Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 19, Lh. I S. 304 Nr. 86 u. S. 311 Nr. 88 (vgl. oben nd. Nr 19).

74. Zart schöne Frouw | gedenck vnd schouw ... 3 sechszehnz. Str. (Schluss fehlt im Hambgr. Bruchstück, ohne aus der vollständigeren Sammlung ergänzt werden zu können, da in dieser d. ganze Lied fehlt.) = 1582 A 2, B 54; Goed. II² S. 27 P. Schöffer, S. 29 Neusidler, S. 31 Gassenhawerlin (Gassenh. u. Reutterl. Nr. 26), S. 44 P. v. d. Aelst (Bl. u. Aussb. S. 27 Nr. 41 'Zart schön Jungfraw' m. 3 entspr. Str.) P. v. d. Aelst auch in seinem, ebenfalls wie 'Blumm u. Aussb.' 1602 zu Deventer gedruckten Buche 'De Arte Amandi: Das ist, Von Kunst der Lieb' 1602 S. 112 (1610 m. d. meisten andern Liedern ausgefallen, 1629 S. 112, 1644 weggefallen) 'De Arte Amandi, Dat ys, Van Kunst der Leeuę' Hamborch 1610 Bogen J. Bl. v. m. je 3 Str. Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 71 gleichf. m. 3 entspr. Str. Ye 8 Drey hübsche Lieder, Das erste, Zart schöne fraw, gedenck vñ sçhaw. Das ander, Ich hat mir fürgenum̃en, zu dienen stätigklich. Das dritte, Meyn junge zeyt, ficht stäts. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Zart schöne fraw' in 3 entspr. Str. Berl. Hs. aus d. ersten Hälfte d. 16ten Jahrhdts. Ms. germ. 4⁰. 718 (Frh. v. Meusebachs Inhverz. 4⁰. 731) Bl. 27 Rs. ebf. in 3 entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 14, 1575 Nr. 29 ebf. in je 3 entspr. Str. Vgl. auch Weim. Jahrb. 1. 1854 S. 100—133 'Weim. Lhs. v. J. 1537' Nr. 26. Erk-Böhme, Liederhort III S. 483 Nr. 1681.

75 (bezw. 67). Ick weth wol eine der was ick leeff vnde wert, | der deende ick na eres Herten beger ... 5 fünfz. Str. In dem oben (s. Nr. 17) beschr. Einzeldr. Ye 1141 'Veer schöne Leder' 1611 'Dat Veerde Ledt. Ick weth wol ein' in 5 obiger Fassg. entspr. Str.

76 (bezw. 68). Vmm dynent willen bin ick hyr, | Hertleeff vornym myn Wordt ... 8 achtz. Str. = 1582 A 56; B 108 hat nur 7 Str. (Schlussstr. fehlt.) Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 98 in 7 Str. (5. fehlt); hrsg. v. Schade S. 113 Nr. 46, 1536 Nr. 46, 1574 Nr. 46 in je 8 Str. Forster IV 1556 Nr. 15 d. ersten 3 Strophen; vgl. Goed. II² S. 37; S. 40 Daubmann, S. 40 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern, S. 44 P. v. d. Aelst (Bl. u. Aussb. S. 76 Nr. 84 in 8 entspr. Str.) Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 60 'Ain hibsch lied in der weyss ich het mich vnder wunden wolt denen aim frewlin fein. Von deinet wegen bin ich hie'... 9 achtz. Strophen, wovon nur die 1., 3. u. letzte der 1., 2. u. letzten d. gewöhnl. Fassg. entspr. In dem oben (s. Nr. 36) beschr. Einzeldr. Yd 7850. 16 'Drey schöne Lieder' an erster Stelle 'Von deinet wegen bin ich hie' in 8 der gewöhnl. Fassg. entspr. Str. Ausserdem m. Nr. 36 (u. Nr. 70) zus. in fl. Bl. Yd 9565. 66. 68. Berl. Hs. 1574 (sog. nrh.) Bl. 106 m. 8 Str. 1575 Nr. 51 m. 7 Str. (Schlussstr. fehlt). Uhld. in s. Volksliedern Nr. 29 u. 30 gibt einigermassen willkürlich zusammengesetzte Bruchstücke aus vorstehendem Liede; zu d. beiden letzten Strophen v. Nr. 29, beginnend: 6. Bei meines liebsten bette da stond drei beumelein ... 7. In meines bulen kemmerlein da stat ein guldner schrein ... sind aus vorstehendem Liede Str. 3 u. 6 zu vergleichen. Die 4 Strophen der Uhland'schen Nr. 30 entsprechen den Strophen 3, 4, 6, 8 der gewöhnlichen Fassung. Goedeke-Tittm. Lb. S. 56, Böhme Altd. Lb. Nr. 135, Lh. II S. 245 Nr. 428 u. nach d. Einzeldr. Yd 7801. 60 S. 283 Nr. 461. —

77 (bezw. 69). Thom Sunde dar wände ein Koepman ryck, | de hadde ein Fröuwlin was füuerlyck ... 11 sechsz. Str. Uhland Vl. Nr. 287. Das Lied war wol von Anbeginn nd. u. ist vielleicht nie hd. übertragen.

78. Ick wil juw auer singen, | singen juw ein schöne Ledt, | van der Frouwen van der Weissenborch, | de eren Heren vorredt ... 30 vierz. Str. (lückenhaft; Str. 5, 14, 23 ganz ausgefallen; d. Lied überhaupt nicht vorhanden in U.'s Lb.) — Fl. Bl. Yd 8763 Ein schönes Liede Von, | der Frawen von Weissen- | burg. | (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürmberg, Durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich wil euch aber singen' in 30 d. nd. Fassg. entspr. Str. — Yd 8764 Ein schönes Liedt, Vou [! st. n] der Frawen von Weis- | senburg. | (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.) 30 Str. — Yd 7850. 39 Ein hübsch lied, | Von der Frawen von | der Weissenburg. | (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Val. Fuhrmann. 4 Bl. 8° o. J.) 30 Str. — Im Antwerpener 'Liedekens-Boeck' v. J. 1544 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 32) Nr. 23 'Van Vrou van Lutsenborch 1. Die mi te drincken gaue Ic songhe hem een nieuwe liet'... in (25 richtiger) 24 (von 20 ist auf 22 gesprungen!) sich meist recht genau vorbenannten Fassungen anschliessenden Strophen: Antw. 1 = I, 2 = II, 3—6 = IV—VII, 7 unnötige Wiederholung des bereits in 6 Erzählten ohne Fortschritt der Handlung, 8—13 = VIII—XIII, 14 sehr entfernte Aehnlichkeit mit XIV (wie auch schon 13 mit XIII in den beiden hintern Zeilen schlecht zusammenstimmt), 15 = XVI, 16 = XVII, 17—21 = XIX—XXIII, die drei letzten Str. d. Antw. Liederbuchs verschieden von den 7 letzten d. and. Fassgn. — E. Brotuff in der zweiten Ausgabe seiner 'Chronica Vnd Antiquitates des alten Keiserl. Stiffts, d. Röm. Burg, Colonia vnd Stadt Marsburg', Lpz. 1557 Folioausgabe (Quartausgabe 1556 Budissin noch ohne den ganzen Abschnitt über d. Gedicht u. d. demselben zu Grunde liegende Begebnis) erzählt im 12. Kapitel des zweiten Buchs ausführlich den bösen Handel, wie 'dieser Graff Ludouicus vnd Adelheidis des Pfaltzgrauen weib wurden in bösen sachen einig, beschlussen mit einander, den Löblichen Fürsten herrn Friderichen den Pfaltzgrauen vmbzubringen', dann auf d. Rs. d. Bl. LXXI gibt Brotuff den Wortlaut der zu seiner Zeit zwar schon unleserlich gewordenen aber von ihm selbst gesehenen und noch entzifferten Inschrift an der Mordstelle wieder: 'Anno Domini 1065. Hic Comes cecidit Palatinus Fridericus Hunc prostrauit [enim]

Comes Ludouicus' [adulter]. (2 Hexam.) Sodann liest man: 'Von dieser Historia singet man noch heute im Ampte Friburg, vnd an andern viel enden des orts ein offentlich Lied, in dem Thon der Proporcion Triple, mit einem Suspirio anzufahen, des Liedes von der Frawen zur Weissenburg, wie volget. Was woln wir aber singen, was woln wir heben an, ein Lied von der Frawen zur Weissenburg, wie sie jren herrn verrieth ... 21 Str. m. z. T. höchst bemerkenswerten Verschiedenheiten v. d. and. Fassgn. Nach Brotuff wieder abgedruckt in der von Georg Hahn, Leipzig 1606, herausgegebenen Historia Martisburgica, S. 595 f. — Vgl. Uhland, Vl. Nr. 123 A—C; Böhme Altd. Lb. Nr. 34 u. 35, Lh. I S. 360—370 Nr. 102 a—g m. ausführl. Abhdlg. u. reichen Nachweisgn. —

79 (bezw. 70). Schön Blömelin jent | int Herte geprendt | gepresen, | in yuw leth torment ... 3 fünfzehnz. Str. Anhg.: Nete vnde Lüse in yuwe Haare geseyet ... (5 Z.) In d. sog. niederrh. Liederhandschr. (Berl. Ms. germ. 4°. 612 Abschr. 4°. 716), Einband v. J. 1574, Bl. 100 'Schoen blomgen gent, Ins Hertz geprent, vmb in (l. iu) leidt ich torment' 4 Str. Vgl. Serapeum 18. 1857 S. 274.

80. (Im Hamburger Bruchstück fehlt d. Anfg. d. Liedes, im Uhld.'schen bezw. Tübinger Buch d. ganze Lied) ... fröuwt, | erst werde ick kranck van Herten ... 3 achtz. Str. = 1582 A 12, B 64 'Jetzt scheiden das bringt mir schwer' in 3 Str. 'Lxxv hubscher lieder' (Cöln A. v. Aich) Nr. 2 ebf. in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. Goed. II² S. 28; S. 29 Neusidler, S. 39 Ott, S. 40 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern, S. 41 Bicinia u. s. w. Fl. Bl. Yd 7821. 29 Drey hübsche Lieder, das Erste, Jetz scheyden bringt mir schwer. Das ander, Ich bin schabab macht mich nit graw. Das dritt, So hab ich all meyn tag gehört. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin 4 Bl. 8° o. J.) 'Jetz scheyden' 3 Str. Andrer Druck derselben drei Lieder Yd 9385 Drey hübscher Lieder, Das Erste, Yetzt scheyden bringt mir schwer. Das ander, Ich bin schabab, macht mich nit graw. Das dritte, So hab ich all mein tag gehört. (Bildchen). (Schluss: Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Jetzt scheyden' 3 Str. — Yd 9166 Ein schön new Lied, Yetz scheyden bringt mir schwer, das ich mich yetz, Im thon, Yetz scheyden bringt. Mer ein ander lied, Yetz scheyden bringt mir schwer, vnd macht gantz trawrig mich. (Bildchen). (Schluss: Gedrückt durch Hans Guldenmundt. <Nürnberg> o. J. 4 bezw. 3 Bl. 8°) 'Ein Ander Lied Jetz scheidē bringt mir schwer' 3 Str. — Yd 8719 Veer hübsche lede, Dat Erste, Vam Danhüser. Dat Ander, Der werlt pracht, ys hoch geacht. Dat Drüdde, Nu scheiden bringet my swer. Dat Veerde, Elend byn ick, beth dat se mick, ect. (!) (Gedrückt tho Wulffenbüttel by Conrad Horn. 4 Bl. 8° o. J.) 'Nu scheiden' 3 Str. — In e. westfäl. Lhs. m. 3 entspr. Str. b. Mone, Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 78. In dem handschriftl. Lb. d. Herzogin Amalia v. Cleve (lebte 1517—86) 'Och scheyden brengt myr swer' 3 Str. (Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 22, 403). Berl. Hs. 1568 Nr. 16 'Och scheiden du brenges mir schwer', 1569 bezw. 1575 (v. Helmstorff'sche Hs.) Nr. 2 'Jetz scheyden bringt mir schwer' (m. Melodie), 1575 Nr. 8 'Itz scheiden bringtt schwer', 1592 bezw. 1596 (Seb. Eber v. Nürnberg) Bl. 148 'Das Ein vnd Dreysigst Liedtt in seinem Thon. 1. Itz scheiden bringt mir pein' immer m. je 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. —

81. Tröstlyker Leue | ick my stedes öue ... (im Hambgr. Bruchst. lückenhaft, im Uhld'schen bzw. Tübgr. Lb. nicht vorhdn.) ... 3 zwölfz. Str. = 1582 A 44, B 96; Goed. II² S. 26, 27, 29: Öglin 1512, Schöffer 1513, Gerle 1532, Neusidler 1536, Ochsenkhun 1558; Forster I 1552 Nr. 123 in 3 d. nd. Fassg. entspr. Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 180 (Nr. 184; vgl. Goed. II² S. 44) ebf. in 3 entspr. Str. Fl. Bl. Yd 7821. 34 'Zwey hübsche Lieder' (oben Nr. 58 beschr.) an erster Stelle m. 3 Str. Ye 536 Drey schöne neüwe Lieder Das erst, Ein hüpsche Tagweiss, von einem trauwen Wächter. Das ander, Tröstlicher lieb, ich mich stets üb. Das dritte, Ich bin versagt, gegen einer Magd, etc. (Bildchen). (Schluss: 'T. B. S.' d. i. 'Thiebolt Berger Strassburg' 4 Bl. 8° o. J.) 'Tröstlicher lieb' in 3 entspr. Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 53, Erk-Böhme, Liederhort III S. 474 Nr. 1672.

82 (bezw. 71). Ach Winter koldt, | wo mannichfoldt, | krenkestu Hert, Modt vnd Sinne ... 6 neunz. Str. — 1582 A 25, B 77. In d. schon beschr. (s. oben Nr. 9) Einzeldr. Yd 7850. 3 'Zehen Schöne Weltliche Lieder. Das erste, Ach Winter kalt' ... 6 d. nd. Fassg. entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 61, 1574 (sog. nrh.) Bl. 86 b, 1575 Nr. 44 in je 6 entspr. Str. In d. spätern Lhs. d. P. Fabricius (Bolte: Jahrb. f. nd. Sprf. 13. 1887 S. 61 m. ausgibigen Nachweisgn.) ebf. in 6 entspr. Str. Ein andres Lied mit gleichem Anfange s. z. B. Goedeke-Tittm. Lb. S. 161 aus Harnisch, Hortulus. Vgl. noch Erk-Böhme, Ldrh. III S. 456 Nr. 1645. Im Jahrb. f. nd. Sprf. 2. 1876 S. 26 Bruchstück d. Liedes, im J. 1666 v. e. Bauer auf d. letzte Seite s. Hauschronik (Oldenb. Bibl.) geschrieben.

83. Hapen vnd harren ys myn begehr, | des Gelücks bin ick erwarten... (lückenh. u. im vollst. Lb. nicht vorhdn.) ... 16 elfz. Str. Anfangsbuchst. H V N S W A < > G U T < > J N G < > N d. i. 'Hans von Gottingen.' Über diesen plattdeutschen Dichter s. Goed. II² S. 204, 292. Dies Lied ist bisher nicht als Eigentum desselben erkannt worden. Von ihm ist auch das ebf. durch ein Akrostichon gekennzeichnete Lied Nr. 101 verfasst, das bisher nur in hd. Fassg. bekannt war. Serapeum 18. 1857 S. 275.

84 (bezw. 72). Idt licht ein Schlot in Osterryck, | ys gantz wol gebuwet... 17 vierz. Str. Fl. Bl. Yd 7852. 14 (Beschr. oben Nr. 33) 'Drey Schöne Newe Lieder' an letzter Stelle m. 17 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Ye 1081 Drey Schöne newe Weltliche Lieder, Das erste, Es ligt ein Schlösslein inn Oesterreich, das ist etc. Das ander, Wach auff mein Schatz mein edler Hort. Das dritte, Ha ha ha ha Silvander, etc. (4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Es ligt' 17 entspr. Str. Ye 1677 Drey Weltliche | Newe Lieder, | Das Erste, | Als ich vor kurtzer weile, ein schönes Jung- | Das Ande | Es ligt ein Schloss in Oesterreich. das ist | (Bildchen) | Das Dritte. | Von der schönen Floria. | Im Jahr, 1647. (4 Bl. 8° o. O.) Die beiden Seiten hinter der Titelseite füllt 'Das Erste', die beiden folgenden Seiten 'Das Dritte', die drei letzten 'Das Ander' Lied, dieses m. 17 entspr. Str. Ye 5544 Twe schöne nye | Lede, Dat Erste, | Van einem Mönnicke vnd van eines Schny- | ders Frouwen. Im Thone, alse men vam Lindenschmit singet. Dat | Ander, Idt licht ein Sloth | yn Osterrick, dat ys | gantz woll ge- | buwet. | (Bildchen o. O. u. J.) Von dem ursprünglich aus 4 Blättern 8° bestehenden Einzeldruck sind in diesem Exemplar nur das erste und das letzte Blatt erhalten, auch diese beiden am obern Rande beschädigt, besonders das letzte Blatt, das mit der 2ten Z. d. 4ten Str. vorstehenden Liedes einsetzt und von da bis zum Schluss bei geringen Abweichungen des Wortlauts ebenso verläuft. Uhld. in s. Volksliedern gibt Nr. 125 nur d. hd. Fassg. m. 17 entspr. Str. u. führt dazu nur abgeleitete Quellen an. Böhme Ad. Lb. Nr. 27 gibt den Wortlaut ebendaher, doch zählt er viele Fundstellen und Seitenstücke auf; mit noch reichhaltigeren Nachweisungen hat er das Lied im I. Bande d. Liederhorts Nr. 61 a—g versehn. Sehr ausführlich behandelt auch Bolte in seiner gediegenen Abhandlung über 'Das Liederbuch d. P. Fabricius' Jahrb. d. V. f. nd. Sprachforschg. 13. 1887 S. 59 dieses Lied und seine Verwandten. Uebrigens kommt dasselbe noch in Volksdrucken d. 19. Jahrhunderts vor, z. B. Yd 7911. 33 'Fünf schöne Weltliche Lieder' gedruckt 1806: an 4. Stelle 'Es liegt ein Schloss in Osterreich' m. 17 d. alten Fassgn. entspr. Str. dsgl. Yd 7917. 29 'Sechs schöne Neue Lieder' o. J. an erster Stelle, Yd 7919. 18, Yd 7919. 75, Yd 7924. 22 'Arien... 1804' u. s. w.

85. So vern in jennem Franckryken, | dar wänt ein Koninck ys wolgemodt, de wolde den Berner vordriuen... 24 achtz. Str. Dieses ausgezeichnete Heldenlied aus dem Sagenkreis Dietrichs von Bern, eins der schönsten aus der gesamten deutschen Heldensage, liegt im Hamburger Bruchstück nur verstümmelt vor und fehlt in der vollständigeren Sammlung überhaupt. Doch ist eine vollständige Fassung davon in folgendem Einzeldruck d. kgl. Bibl. zu Berlin erhalten: Yf 8061: Twe lede volgen, | Dat Erste, Van Dirick | van dem Berne, wo he sülff twölffte,

den Köninck van Armentriken, mit veerde | halff Hundert Man, vp synem e- | gen Slate, vmmegebracht | hefft. Dat ander, Van | Juncker Baltzer | .(Bildchen. Rechts davon beigeschrieben: An eyns Mans werken erschint wol, | Wat men ëm vordan vortruwn schal. |) (4 Bl. 8°; gez. F, Fij, Fiij, letztes Bl. unten zu stark abgeschnitten; o. O. u. J.). 'So vern yn yennen Franckriken, dar wänth eyn Köninck ys wolgemeit. Den wil de Berner vordriuen' ... 24 obiger Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. bei manchen Abweichgn. in Einzelhtn. entspr. Str. Diesen Einzeldruck hat Goedeke für sich besonders m. e. Begleitschreiben v. Jak. Grimm unter dem Titel 'Koninc Ermenrîkes Dôt' im J. 1851 herausgegeben; danach Oesterley, Niederdeutsche Dichtg. im Mittelalter, 1871 S. 19; Böhme, Altd. Lb. 1877 Nr. 2, Lh. I 1893 S. 73 Nr. 23.

86. **Schöns leeff wo heffstu my so gar vorgeten, | vnd dy van my gewandt** ... 5 achtz. Str. Berl. Ms. germ. fol. 753, Einband v. J. 1575, Nr. 82 'Schons leiff wo heffstu mich so ghar vorlathen' m. starken niederd. Anklängen 5 entspr. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 279).

87 (bezw. 73). **Idt was ein wacker Megtlin wolgedân, | se ginck vor eres Vaders tinnen stahn** ... 8 fünfz. Str. = 1582 A 89. Fl. Bl. Yd 7850. 3 (Beschr. oben Nr. 9) 'Zehen Schöne Weltliche Lieder' an 5. Stelle gleichf. in 8 d. nd. Fassg. entspr. Str. Ye 36 Schöner newer Lieder drey. Das erste, Es was ein wacker Meydlein wol gethan, etc. Das ander, Wo sol ich hin, Wo sol ich her. Im thon, Ich armer Boss, bin gantz verirrt. Das dritt, Die grosse liebe zwinget mich, etc. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.). 'Es was' 8 entspr. Str. Uhld. VI. Nr. 88, Böhme Lh. I S. 424 Nr. 118.

88 (bezw. 74). **Ick weth my ein zartes Leuekin, | neen schöner weeth ick dat leeuet** ... 16 siebenz. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 290).

89 (bezw. 75). **Worümm schol ick nicht frölyck syn, | vnd hebben ein guden modt** ... 5 achtz. Str. = 1582 A 251 (nur in d. 3. Str. d. beiden Fassgn. entspricht Z. 1 u. 2 einerseits der Z. 3 u. 4 andrerseits u. umgekehrt; d. hd. Fassg. ist mehrfach nach d. nd. zu berichtigen). Arg entstellt in d. Berl. Hs. 1575 Nr. 6 mit 5 Str. Vgl. noch 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 43 (Nr. 58 Goed. II² S. 44).

90 (bezw. 76). **Myn Fynsleeff stundt in sorgen, | in sorgen also groth** ... 11 vierz. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 292). 1582 A 90, B 5 'Ich bin so lang gestanden' 13 Str. In dem oben (s. Nr. 48) schon beschriebenen Einzeldr. Ye 57 'Drey schöne Newe Lieder' ist an 3. Stelle ein Lied enthalten: 'Ich hab so lang gestanden, ich stund in sorgen gross' 13 Str. entspr. 1582: 1—3 = nd. I—III, 4 'Do ich sie erst erkandte, drucket ich sie an meine Brust' ..., 5 = IV, 6 = IX, 7 = X, 8 = V, 9 = VII, 10 = VIII, 11 = VI, 12 'Wenn ich an sie gedencke, mein Hertz das thut mir weh' ... 13 = XI. Berl. Hs. 1575 Nr. 83 'Mein feinss leib stund in sorgen, in sorgen also gross' 12 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 u. III beiderseits verschieden (Hs. 'Do ich sie zum ersten ansach, truckede ich sie ahn meine Brust' ... entspr. der 4. Str. d. and. Fassgn.), 4 = VIII, 5 = X, 6 = V, 7 = VI, 8 = IV, 9 = IX, 10 = III, 11 = XI, 3 u. 12 d. Hs., VII nd. ganz abweichend, Hs. Str. 12: 'Vnd komme ich dan nicht widder, so befele ich beiden vnss Gott, der neme vnser beiden Seele, in seinen Gottleichen schutz'. In derselben Hs. noch einmal Nr. 70 'Ich habe so lange gestanden, in sorgen stundt ich gross' 11 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 'Da ich dich zum ersten mall drucket, freundlich ahn meine Brust' ... entspr. d. 3. Str. v. Nr. 83 d. Hs., d. 4. v. 1582 u. Ye 57, 4 = X, 5 = IV, 6 = III, 7 = V, 8 = VI, 9 = VIII, 10 für sich, 11 = XI; 3 u. 10 einerseits, VII u. IX andrerseits ganz verschieden, Hs. Str. 10: 'Gott hatt sie mir ausserkoren, zu leib und leben allein, darumb will ich Gott loben, vnd allzeitt bey ihr sein.'

91 (bezw. 77). My leuet im grönen Meyen, | der frölyken Sommertydt... 14 sechsz. Str. Die 8 letzten Strophen ergeben das Akrostichon 'Grunwald'; Str. 12 nd. 'Vpgeith se my im Herten' f. hd. 'Auf'. Es ist das derselbe Schuster und Volksdichter Georg Grünwald, von dem schon die Rede gewesen ist, s. oben Nr. 47. — Baron de Reiffenberg, Nouv. Souv. d'Allemagne, I S. 252: 1588. Mir geliebt der grune meyen, die fröliche sommertzeitt... 6 siebenz. Str. 1 = nd. I, 2 = III, 3 = IV, 4—6 = XII—XIV. Die siebente Zeile der Strophen muss als ein späteres, überflüssiges Anhängsel gelten, das ohne weiteres ausser Acht gelassen werden kann. Fl. Bl. Yd 7850. 27 Zwey schöne ne- | we Lieder, Das erst, | Mir liebt | im grünen Mayn etc. Hat seine eygen | Melodey. Das ander, Vil vntrew ist auff Erden, Im | Thon, Wie möcht ich | frölich werdē. | (Bildchen, darauf links oben die Buchstaben: LMAI | DNMB | I. | rechts unten: T. W) (Zum Schluss: Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Fuhrmann. 4 Bl. 8° o. J.) Wegen des z. Bez. d. Weise herangezogenen 'Wie möcht ich' ist vielleicht oben Nr. 8 zu vergleichen. 'Mir liebt' 14 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Uhland Vl. Nr. 59, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 165, Böhme Altd. Lb. Nr. 143, Lh. II S. 195 Nr. 383. Ueber d. Beziehungen des Liedes zu einem ebenso beginnenden Namenliede von Hans Sachs vgl. Kopp, Hans Sachs u. d. Volkslied: Zeitschrift f. d. dtschn. Unterr. 14. 1900. Andre Namenlieder desselben 'Grunwald' z. B. in e. fl. Bl. Yd 7850. 11 'Dantz maydlein dantz' u. im Lb. d. Fenchlerin: Birlinger, Alemannia 1, 1873 S. 47 'Glaub nicht herzlieb, sagt man viel arges von mir'.

92 (bezw. 78). Ydt wolde ein gudt Visscher, | vth visschen vp einen Dyck... 9 vierz. Str. Antw. Lb. Nr. 71 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 106) in 10 Str. Uhld. Vl. Nr. 283 A u. B nd. u. nld. Böhme Lh. I S. 488 Nr. 151.

93 (bezw. 79). Hennicke Knecht wat wiltu dohn, | wilt du vordenen dat olde Lohn... 14 fünfz. Str. Fl. Bl. Ye 1614 Een old Leed | Vam | Henneke Knecht | (Bildchen) | Gedrückt im Jahre 1645. | (4 Bl. 8° o. O. u. J. Rs. d. 1. u. 4. Bl. leer.) 'Henneke Knecht wat wultu don, wultu verdeinen dat ohle Lohn' 14 Str. Schlussstr. obiger Fassg. fehlt, dafür an zehnter Stelle 'He lende syn Hövt an Schepes Bort' zugesetzt, eine Strophe, die den Ausbruch der Seekrankheit bei dem angehenden Seefahrer schildert u. nicht wol fehlen darf. — Des Edelen Henneken von Lauensteine kurtze umbständliche Relation, Der wider den Erbfeind den Türcken, des 1663 und 64. Jahres angetretenen u. numehro abgelegten Krieges-Expedition; Vorgestelt In einem Gespräche, gehalten m. s. Vettern Chimme vom Deister, etc. Anno 1665. (263 S. 12° o. O. Berl. Yz 4488) S. 253: Chim... bliefet nu to Huse, un nöhmet en Wieff, wie Frünne wilt jök alle tor Hochtiet folgen. — Henneke. Ich wils beschlaffen, zu guter Nacht: — Chim. No Vedder Henneke, schlapet jy ohk woll, un lahtich wat gaues dröhmen: Höhr Trineke, wie wilt usem Vedder to Ehren, den Henneken Knecht singen, denn will wie ohk schlapen gahn, un dann asse du wol weist; Hört Vedder, dat schüht jök to Ehren:

1. Och Hen̄eke Knecht, wat wultu dohn, | Wultu verdeinen dat ohle Lohn... 14 Str. entspr. d. Einzeldr. v. J. 1645. — In demselben Tonfall gibt es ein eng damit verwandtes nld. Lied, das in eine viel frühere Zeit hinaufreicht, s. Antw. Lb. (1544) Nr. 15 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 18) Een oudt liedeken. 1. Bistu een crijgher oft bistu een boer... 7 fünfz. Str. Die nd. Fassg. ist folgerichtiger als die nld., da es sich bei jener nur um Seeabenteuer, bei dieser erst in der zweiten Hälfte darum handelt. Uhld. gibt in s. Volksliedern Nr. 171 A—C (vgl. auch Nachtr.) d. nd. Fassg. nach d. fl. Bl. u. d. nld. nach d. Lb. Oesterley, Niederdeutsche Dichtg. im Mittela. 1871 S. 39 ff. bietet auch manches. Ein besondres Werk über dies treffliche Lied schrieb Hoffmann v. F. 'Henneke Knecht. Ein altes nd. Vl. Hrsg. m. Anmkgn' Berlin 1872 (24 S. 4°). Ausführlich handelt darüber auch Böhme Ad. Lb. Nr. 463 u. Lh. III S. 384 Nr. 1539. —

94 (bezw. 80). O valsche Hert, o roder Mundt, | wo hefftu my bedragen... 7 vierz. Str. Fl. Fl. Ye 433 Veer lede volgen, | Dat Erste, Van dem löfliken | Barger vissche, etc. Dat Vögelken syn- | get synen sanck. Dat ander, Mit einem

bedröueden sange. Dat drüdde, Och val- | sche hert vnd rotermundt, wo heffstu | mi bedragen. Dat veerde, Ick | hebb lang nicht gesungen. | (Bildchen) M (4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Och v. Hert' 7 entspr. Str. Wegen d. ersten Liedes vgl. unten Nr. 117. Viel später hd. im Venus-Gärtlein, 1659 S. 54 (Frh. v. Waldberg: Neudr. 86/89 S. 39) m. 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 27 O falsches Herz, o roter Mund ... 4 Str. 1—3 = nd. I—III, 4 versch. v. IV etc. (Serapeum 18. 1857 S. 293).

95 (bezw. 81). Nu bin ick ein mahl fry, | van Leues banden ... 4 sechsz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 8 Fünff Schöne lustige vñ kurtzweylige newe Lieder zusingen, vormals im Truck nye vil gesehen noch aussgangen. Das Erste: Gross Lieb hat mich vmbfangen hart etc. Das Ander: Nu bin ich einmal frey, von Liebesbanden. Das dritt: Ach hertziges Hertz, mit schmertz, erkeñen, etc. Das vierdt: Ach Gott was soll ich singen, was soll ich, etc. Das fünfft: Ohn dich muss ich mich aller frewden massen, etc. Jedes in seiner aignen Melodey zusingen. Getruckt zu Augspurg, durch Val. Schönigk ... (4 Bl. 8° o. J.) 'Nun bin ich' in 4 d. nd. Fassg. entspr. Str. Wegen d. 3. Liedes vgl. unten Nr. 142. Venusg. 1659 S. 53 (Frh. v. Waldbg.: Neudr. 86/89 S. 39) in 4 entspr. Str. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 120 (nach Regnart 1578) in 4 entspr. Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 40 (nach Gr. Lang) ebf. in 4 entspr. Str.

96. Frölick bin ick vth Hertten grundt, | so du fynes Leeff bist frisch vnde gesundt ... 12 fünfz. Str. = 1582 A 81, B 125; Blumm u. Aussb. (P. v. d. Aelst) 1602 doppelt in je 12 Str. S. 60 u. S. 80 (Nr. 68 u. 87; vgl. Goed. II² S. 43). Fl. Bl. Yd 9904 Zwey schöne newe Lieder, Das erste, Frölich bin ich auss hertzen grundt. Das ander, Dein gsundt mein frewdt du mein eyniger trost, Wie offt, etc. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.). 'Frölich bin ich' ebf. in 12 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Yd 9908 'Twe lede' (s. oben Nr. 19) 'Frölick bin ick' 12 entspr. Str. — Handschriftlich im Lb. f. O. Fenchlerin Nr. 10 (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 17) m. 10 Str. 1—7 = nd. I—VII, 8 u. 9 = IX u. X, 10 entspr. XI (im nd. Druck ausgefallen), VIII u. XII fehlen b. d. Fenchlerin. Berl. Hs. 1569 bzw. 1575 (v. Helmstorff'sche) Nr. 32, 1575 Nr. 67 m. je 12 d. nd. Fassg. entspr. Str.

97 (bezw. 82). Idt seten dre Landsknechte by dem kolden Wyn, | se rededen van einer klenen kortewyl ... 9 sechsz. Str. Fl. Bl. Yd 7852. 10 (Beschr. oben Nr. 23) 'Acht Schöne Newe Lieder' an 6. Stelle m. 8 d. nd. Fassg. entspr. Strophen, ausser dass d. 7. v. d. 9 Strophen fehlt. Uhld. Vl. Nr. 197.

98 (bezw. 83). Ydt steyth ein Boem in Osterryck, | de drecht Muscaten Blomen ... 14 vierz. Str. 1582 A 159, B 30 in je 12 Strophen, wovon d. 10 ersten, allerdgs. m. erhebl. Verschiedenhtn., den 10 ersten d. nd. Fassg. entsprechen; hd. Str. 11 Z. 1 u. 2 = nd. Str. XI 1 u. 2, hd. 11 Z. 3 u. 4 in d. nd. Fassg. nicht vorhanden, hd. 12 Z. 1 u. 2 = nd. XIII 1 u. 2, hd. 12 Z. 3 u. 4 = nd. XI 3 u. 4. Blumm u. Ausb. (P. v. d. Aelst) 1602 S. 108 (Nr. 116; vgl. Goed. II² S. 43) in 12 d. hd. Fassg. d. beiden Liederbücher v. J. 1582 entspr. Str. Fl. Bl. Yd 7852. 14 (Beschr. oben Nr. 33) 'Drey Schöne Newe Lieder' an 2. Stelle m. 15 Strophen, wobei nur hinter d. 7. Str. d. nd. Fassg. eine besondre zugekommen ist, sonst Wortlaut u. Reihenf. d. nd. Fassg. entspr. Uhld. Vl. Nr. 99 A u. B gibt unter B d. nd. Fassg. auch auf 12 Str. gekürzt; Goedeke-Tittm. Lb. S. 101 m. 12 Str. entspr. 1582 A bzw. B; Böhme, Altd. Lb. Nr. 50 dsgl. u. ebenso Lh. I S. 471 Nr. 141.

99 (bezw. 84). So gantz vnd gar allein | sing ick dat Ledtlin ... 16 achtz. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 294). Fl. Bl. Yd 9658 Ein schön New Lied, So gantz vnd gar allein, Sing ich das Liedelein, Im thon, Auss frischem freyem mut. Ein ander Schön Lied, Ein Weiblich Bild mein Hertz bezwungen hat. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 4 Bl. 8° o. J.). 'So gantz vnd gar allein' 16 d. nd. Fassg. entspr. Str.

100 (bezw. 85). Ick weth my ein edle Keyserin, | se licht my Dach vnde Nacht im Sinn ... 14 fünfz. Str. = 1582 A 117, B 48.

101 (bezw. 86). Herr Godt wem schal ickt klagen, | myn lydent ys schwar vnde groth ... 16 achtz. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 297 vgl. 19. 1858 S. 256). Wenn man im Beginn der 4ten Str. statt 'Godt hefft süluest gespraken' liest 'So Godt' ... und im Beginn d. 9ten Str. statt 'Ach möcht ick trost erweruen' vielmehr 'Och möcht ick', so ergeben die Anfangsbuchstaben der 16 Strophen als Akrostichon den Namen 'Hans van Gottingen'. Demselben plattdeutschen Dichter konnte bereits oben ein Schlemmerlied, Nr. 83, ebenfalls auf Grund des vorgeflochtenen Akrostichons zugewiesen werden. Goed. II² S. 204 'Sein Lied ist im ursprünglichen Texte noch nicht wiederaufgefunden.' Vorbezeichneter Text in nd. Fassg. ist der lang und vergeblich gesuchte ursprüngliche. Das launige Schlemmerlied Nr. 83 war bisher nicht als dieses Dichters Eigentum erkannt. Goed. II² S. 292 e. Ged. auf d. Seeräuber Kniphof, 1525 enthauptet, u. e. and. auf d. Seeräuber Pechlin, 1526 im Kampf gefallen, ebf. in niederd. Mundart v. demselben Dichter, ebf. m. voran bezw. nach gestelltem Akrostichon.

102 (bezw. 87). Ick stundt an einem Morgen, | heimlyck an einem Ordt ... 7 siebenz. Str. = 1582 A 176, B 129; Goed. II² S. 29 Neusidler, S. 30 Ott, S. 33 Finck, S. 38 Ott, S. 40 Bicinia, S. 41 Bergkreyen (Rotenbucher) 1551. Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 85, hrsg. v. Schade S. 62 Nr. 25, 1536 Nr. 25, 1574 Nr. 25 in je 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Gassenh. u. Reutterl. Nr. 49, vgl. Goed. II² S. 31. Fl. Bl. Ms. germ. 4⁰. 718 (Abschr. 4⁰. 731) Bl. 24 Rs. (Nr. 21) eingehefteter Druck, e. offenes Bl. m. 7 entspr. Str. Yd 7801 (v. Nagler) Nr. 38 m. 7 entspr. Str. Yd 9335 Zwei schöne lieder, Das Erste, Ich stund an eynem morgen, heymlich an eynem ort, weltlich. Das ander, Im muscatblüt thon. Eyn hübsch Frawen lob. (Bildchen). (Getruckt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Ich stund' 7 entspr. Str. Yd 9339 (sehr ähnlich m. 9335) Zwey schöne lieder, Das Erste, Ich stund an einem morgen, heimlich an einem ort, weltlich. Das ander liedt, Im muscatblüt thon, Ein hübsch Frawen lob. (Bildchen, sehr ähnlich Yd 9335). (Gedruckt zu Nürmberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Ich stund' 7 entspr. Str. In dem oben (s. Nr. 8) schon beschr. Einzeldr. Ye 29 'Drey schöne Lieder' (ebf. Neuber) an 2ter Stelle 'Ich stundt an einem morgen, Heymlich an einem ort' 7 entspr. Str. Ye 476 (Beschr. oben Nr. 22) 'Veer lede' an erster Stelle eine von jenen zahlreichen Nachbildgn., die sich an dies Lied anschlossen. Aus e. Pfälzer Hs. Fassg. v. 7 Str. b. Mone: Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 71. — Uhld. Vl. Nr. 70, Goedeke-Tittm. Lb. S. 91, Böhme Altd. Lb. Nr. 269, Lh. II S. 544 Nr. 742.

103 (bezw. 88). Wilhelmus van Nassouwe, | bin ick van düdeschem blodt ... 15 achtz. Str. = 1582 A 146, B 1; Akrostichon 'Willem van Nassov'. Fl. Bl. Ye 1644 (Beschr. oben Nr. 61) 'Zwey Weltliche Lieder' 1646 an 2. Stelle m. 15 entspr. Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 409—11, Lh. II S. 106 Nr. 298.

104 (bezw. 89). Wy drincken alle gerne, | vnde hebben weinich Gelt ... 7 achtz. Str. (Serapeum. 18. 1857 S. 305.) Sehr viel später hd. im Venusg. 1659 S. 52 (hrsg. v. Frh. v. Waldberg: Neudrucke 86/89 S. 38) in 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Zur Bezeichng. d. Gesangweise nd. in e. fl. Bl. Yd 7853. 11 'Dre nye Geistl. Leder' 1613.

105 (bezw. 90). Dull vnde döricht, | vnd nümmer kloeck ... 5 elfz. Str. = 1582 A 125, B 3. Berl. Hs. 1575 Nr. 18 'Dull vnd toricht nimmermehr klugh' 5 Str. 1 = nd. I, 2 u. 3 = III u. IV, 4 = II, 5 = V. Fl. Bl. Ye 453 'Drey Schöner Lieder, Das Erste, Toll vnd Törricht nimmer-mehr klug' (4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) m. 5 Str.

106 (bezw. 91). Entlouet weren vns de Wölde, | de frische Mey tritt herin . . . 17 siebenz. Str. (Serapeum 18. 1857 S. 307) Baron de Reiffenberg, Nouv. Souv. d'Allem. I S. 264—68: Entlaubt waren vnss die welden, der frissche Mey tratt ein . . . 16 Str. (13. fehlt, sonst entspr.).

107 (vgl. 16). Frölyck vnde fry, | nicht stolt darby . . . 4 zehnz. Str. = 1582 A 124, B 132 in je 4 Strophen, wovon in dieser nd. Fassg. d. 3. durch die Lücke weggefallen ist.

108 (bezw. 92). Na gröner Varue myn Hert vorlanget, | do ick elende was . . . 8 neunz. Str. Das Hamburger Bruchstück hört hinter der 3. Strophe auf, und in der vollständigeren Sammlung ist ein Blatt ausgerissen, wodurch der Schluss dieses Liedes von der 5. Zeile d. 8 Strophe ab und ferner das ganze folgende Lied (Nr. 93) in Wegfall kommt. 1582 A 57, B 10 nur 7 Strophen, wobei die vorletzte d. nd. Fassg. fehlt. In d. sog. niederrh. Lhs., Einband v. J. 1574, Blatt 17 m. 7 Str. wobei die Farben in andrer Ordng. u. auch sonst die Sätze in andrer Verteilung auftreten als bei d. nd. Fassg., deren 6. Strophe d. Hs. ganz fehlt; in d. Berl. Hs. 1575 Nr. 52 m. 7 Str. stimmt die Fassg. besser zu d. nd. ausser dass d. vorletzte Str. fehlt. Böhme Altd. Lb. Nr. 206, Lh. II S. 321 Nr. 502. Jahrb. f. nd. Sprf. 15. 1889 S. 18.

---

109 (bezw. 94). Neen leue ån leidt, mach my nicht wedderfaren, | dewyl ick pleg der leue ardt . . . 3 zehnz. Str. = 1582 A 39, B 91. Ausser in d. oben (s. Nr. 3) schon beschriebenen Einzeldr. Yd 9570 'Vier schöner lieder', wo d. Lied an erster Stelle m. 3 entspr. Str. zu finden ist, sind noch zu nennen fl. Bl. Yd 7850. 5 Drey schöne newe Lieder, Das Erste, Nun grüss dich Gott, mein Mündlein rot. Das ander, Kein Lieb ohn Leyd, mag mirs nicht widerfahren. Das dritte, Schönes Lieb möcht ich bey dir geseyn. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Fuhrmann. 4 Bl. 8°) 'Kein Lieb ohn Leyd' m. 3 entspr. Str. Dieselben 3 Lieder in Ye 43 Drey schöne Newe Lieder. Das erste, Nun grüss dich Gott, mein mündlein rot. Das ander, Kein lieb ohn leyd, mag mir nicht widerfaren. Das dritte, Schönes lieb möcht ich bey dir gesein. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Newber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Kein lieb ohn leyd' in 3 entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 83 'Kein freudt ohn leid mag mir widerfaren', 1574 (sog. nrh.) Bl. 88 Rs. 'Kein lieb ohne leid magh mich nicht wederfharen', 1575 Nr. 48 'Kein Lieb ohne Leid magh mir nicht widerfaren' in je 3 entspr. Str. Erk-Böhme, Liederhort III S. 468 Nr. 1663.

110 (bezw. 95). Vüer ydel Vüer, | brendt my myn Hert im Lyue . . . 9 achtz. Str. = 1582 A 70, B 24. Fl. Bl. Yd 7850. 14 Drey Schöner Weltlicher Lieder. Das Erst. Ach Gott wem soll ichs klagen, etc. Das Ander, Fewr eytel Fewr, etc. Das Dritt. Von dem Edlen Danhäuser, etc. (Bildchen) Zu Cölln, bey Hnr. Nettessem, In Martengarden Gassen. Anno. 1596. (4 Bl. 8°) 'Fewr eytel Fewr' ebf. in 9 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Berl. Hs. 1569 bzw. 1575 (v. Helmstorff'sche) Nr. 41 'O Fewre in dem Fewre' 7 ähnl. aber stark abweichende Str. 1574 (nrh.) Bl. 53 'Fewr eitel Fewr' 9 d. nd. Fassg. entspr. Str. 1575 Nr. 62 'Fewr eitel Fewr' ebf. 9 entspr. Str. Eine sehr verwahrloste Fassg. enthält der Einzeldr. Ye 447 Zwey Schöne newe Lieder, Das Erste, Das Engelein genant. Möcht ich vor trawren heben an, Im Thon, Gar lustig ich spacieren gieng, etc. Das ander, Von falscher Lieb vnd Trew. Ach Fewer vber Fewer. Hat sein eigne Melodey zu singen. (Bildchen m. Buchst. 'LMAI | DNMB | I. | — | T.W.' | 4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Ach Fewer' 5 Str. 1—4 = nd. I—IV, Schlussstr. abweichd. Zu diesem Einzeldr. vgl. oben Nr. 91 Yd 7850. 27. LMAID steht für die nicht seltene Formel: 'Lieb mich als ich dich'.

111 (bezw. 96). Idt geyth yegen disse Sommertydt, | ach Godt wat schal ick my erfröuwen . . . 12 siebenz. Str. Aus e. westfäl. Hs. d. erste Str. dieses Liedes u. v. d. 2. Str. die ersten Worte b. Mone: Anz. f. Kunde d. teutschen Vorzt. 7. 1838 Sp. 74. Was Mone darauf als besondres Lied zählt, entspricht den letzten 6 Strophen des vorgezeichneten nd. Liedes.

112 (bezw. 97). In de Leue bin ick geraden, | Godt wolde my helpen daruth ... 7 zwölfz. Str. In d. spätern Lhs. d. Fabricius Nr. 108 hd. in ebf. 7 Str.

113 (bezw. 98). Wo kan vnde mach ick frölyck syn, | in mynem Herten | drage ick groth Schmerten ... 5 neunz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 15 Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erst: Ich hab mir ein Mädelein ausserwöhlt ... Das ander: Wie kan vnnd mag ich frölich sein, in meinem Hertzen, etc. (Bildchen). (Getruckt zu Augspurg, durch Val. Schönigk, auff vnser Frawen Thor. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Wie kann' 9 Str. 1—3 b. sehr starken Verschiedenhtn. entspr. nd. I—III, 4 ähnlich nd. V, sonst alles verschieden. Das andre Lied ist v. G. Grünwald (vgl. oben Nr. 47, 91) der sich zum Schluss desselben nennt 'Jörg Grünenwalde'. Das Lied 'Wie kann' trifft man sehr viel später im Venusg. 1659 S. 39 (Frh. v. Waldbg.: Neudr. 86/89 S. 29) in 5 d. nd. Fassg. entspr. Str. Auch in d. Lhs. d. P. Fabricius (Bolte a. a. O. S. 61) m. 5 Str. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 146 m. Berufg. auf e. 'Rehdigersche Hs. v. J. 1603' in 4 Str. (IV. nd. fehlt ganz, d. 2. u. 3. Str. sind in allen Fassgn. mehr oder weniger durcheinandergegangen) Nr. 147 aus d. Venusg. in 5 Str. Erk-Böhme, Liederhort III S. 481 Nr. 1679 nach d. Rehd. Hs. b. Hoffm.

114 (bezw. 99). Hedd ick de | söuen Wünsche in myner gewaldt, | segg my hebb ick recht, | so wolde ick my wünschen junck vnde nümmer oldt ... 9 fünfz. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 25 'Hett ich sieben wünschen in meiner gewaldt' 7 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = VI, 4 fehlt in d. nd. Fassg., 5 = VII, 6 = V, 7 = III (nd. IV, VIII, IX fehlen in d. Hs.). Berl. Hs. 1575 Nr. 109 'Hett ich sieben wünsche in meiner gewalt' 7 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = IV, 4 = VII, 5 = VI, 6 = III, 7 = V (d. beiden letzten Strophen d. nd. Fassg. fehlen). 'Blumm u. Aussb.' (P. v. d. Aelst) 1602 S. 26 (Nr. 39; vgl. Goed. II² S. 43) 7 Strophen, wobei durchaus in Einklang m. d. Hs. 1575 die beiden letzten Strophen d. nd. Fassg. fehlen u. d. andern sich folgendermassen entsprechen: 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = IV, 4 = VII, 5 = VI, 6 = III, 7 = V. Lhs. d. P. Fabricius 9 Str. (Bolte a. a. O. S. 63) Uhld. Vl. Nr. 5 A u. B gibt d. nd. Fassg. u. diej. d. P. v. d. Aelst; Böhme Altd. Lb. Nr. 276* (nach P. v. d. Aelst), Lh. III S. 30 Nr. 1081.

115 (bezw. 100). De Wechter vorkündiget vns den Dach, | vp hoger Tinnen, dar he lach ... 6 sechsz. Str. 1582 A 60 nur 5 Str. 1—4 = nd. I—IV, 5 einersts. V u. VI andrers. verschieden. Fl. Bl. Yd 9655 Zwey schöne lieder, Das Erste, Der Wechter verkündigt vns den tag. Ein ander schön Lied, Von den siben Planeten. In dem thon, Ich bin entzünd, mein hertz brindt. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Friderich Gutknecht. 4 bezw. 3 Bl. — d. letzte leer — o. J.) 'Der Wechter' 5 Str. entspr. 1582 A 60. Berl. Hs. 1575 Nr. 54 ebf. 5 Str. entspr. 1582 A 60. Dem Strophenschema sowie dem Stoff nach vollkommen gleich, dem Wortlaut nach in starken Anklängen ähnlich, gehört mit vorigem das Lied zusammen 1582 A 155 'Der wechter der blies an den tag' 7 Str. (1 vgl. d. Str. I d. sonstigen Fassgn. 2 'Fraw nachtigal singt jhren thon' s. d. Schlussstr. d. 5strophigen Fassg. 1582 A 60, Fl. Bl. Yd 9655, Hs. 1575; 5 = II d. sonstigen Fassgn.; 7 vgl. III). Ebenso m. 7 Str. in d. nrh. Lhs. 1574 Bl. 74 Rs.; vgl. auch P. v. d. Aelst 'Bl. u. Aussb.' S. 101 (Nr. 109; Goed. II² S. 43), handschriftl. Lb. d. Herzogin Amalia v. Cleve b. Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 22, 402. Uhld. Vl. Nr. 80. Goedeke-Tittm. Lb. S. 74 nach e. fl. Bl. (= Yd 9655) m. 5 Str. Böhme Altd. Lb. Nr. 102 beide Fassgn. Lh. II S. 599 Nr. 799 'Der Wächter der blies an den Tag' 6 Str.

116 (bezw. 101). Ick weth my ein stolte Weuerin, | se wolde veel leuer ein Möllerin syn ... 17 fünfz. Str. 1582 A 173 sehr abweichende Fassg. in 11 Str. 1—3 = nd. I—III, 4 = IX, 5 ohne entspr. Str. 6—8 = V—VII, 9 fehlt ebf. in d. nd. Fassg. 10 = XVII, 11 = XVI; nd. IV, VIII, X—XV fallen in d. hd. Fassg. aus. Fl. Bl. Yd 9769 Ein hübsch New Lied Von dem Mülner. Zwey ander Lieder, Das Erst, Von einer stoltzen Müllerin, wie sie jre Hüner, Gens, Enden vnd schwein verkaufft. Das ander, Von eines Burgers knecht vnd einer Betlerin, Im thon, zu Constantz sass ein Kauffman. (Bildchen). (8 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) 'Von dem

Mülner' beginnt 'Ich weiss mir ein stoltze Weberin' 9 Str. Bei sehr starken Abweichungen 1—7 = nd. I—VII, 8 = IX, Schlussstr. besonders. Wegen d. 2. Liedes s. unten Nr. 154. — Uhld. Vl. Nr. 266 A u. B. —

117 (bezw. 102). Dat Vögelken singet sinen Sanck, | de Sommernacht de ys nicht lanck ... 15 fünfz. Str. Dies Lied war sicher v. Anbeginn nd. so auch in d. oben schon (Nr. 94) beschr. Einzeldr. Ye 433 'Veer lede', woselbst das Lied 'Van dem löfliken Barger vissche' an erster Stelle m. 15 vorstehender Fassg. entspr. Str. anzutreffen ist. Uhld. Vl. 172.

118 (bezw. 103). Idt daget vor dem Osten, | de Mån schynt auerall ... 10 vierz. Str. = 1582 A 41, B 93; in dem oben (s Nr. 3) schon beschriebenen Einzeldr. Ye 429 'Vyff Lede' m. 10 entspr. Str. Berl. Hs. 1568 Nr. 112 ebf. 10 Str. 1—6 = nd. I—VI b. starken Abweichgn., d. letzten Strophen ganz verschieden. 'Liedekens-Boeck' Tantwerpen 1544 Nr. 75 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 112) 9 Strophen, wovon d. 5 ersten d. andern Fassgn. entspr. Aus e. Pfälzer Hs. m. 7 Strophen, wovon d. 5 ersten d. sonstigen Fassgn. entspr. b. Mone: Anz. 7. 1838 Sp. 241 'Es taget an dem höchsten, es taget an der Hardt' ... Böhme Altd. Lb. Nr. 104 d. Fassg. nach Mone, Lh. I S. 336 Nr. 94 a—d u. II S. 600 Nr. 800.

119 (bezw. 104). Idt floech ein kleine Waldtvögelin, | der Leuesten thom Vinster in ... 7 siebenz. Str. = 1582 A 201, B 160; Goed. II² S. 40 Nürnbgr. Druck v. 68 Liedern, S. 43 P. v. d. Aelst (Bl. u. Aussb. S. 104 u. noch einmal S. 128, Nr. 112 u. 133 in je 7 Str.) Fl. Bl. Yd 8986 Ein hübsch Liede, Es fleugt ein kleyns waldfögelein. Ein schöne Tagweyss, Mit gantzem ellenden hertzen, klag ich. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Es fleugt' ebf. 7 entspr. Str. Antw. Lb. 1544 Nr. 77 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 115) ebf. in 7 den sonstigen Fassgn. entspr. Str. — Uhld. Vl. Nr. 83 A nur 2 Str. (B. s. oben Nr. 12), Goedeke-Tittm. Lb. S. 82, Böhme Altd. Lb. Nr. 115, Lh. II S. 231 Nr. 415.

120 (bezw. 105). Schyn vns de leue Sünn, | gyff vns den hellen schyn ... 7 vierz. Str. 1582 A 66, B 112 zwar ebf. in 7 Strophen, doch m. starken Abweichgn. 1—3 = nd. I—III, 4 allenfalls entspr. IV, 5 fällt in d. nd. Fassg. aus, 6 u 7 = V u. VI, VII fällt in d. hd. Fassg. aus. In d. sog. niederrh. Lhs., Einband v. J. 1574, Bl. 81 'Nü schein du liebe sonne' m. 8 Str. Hs. 1575 Nr. 60 im ganzen übereinstimmend m. d. beiden Liederbüchern v. J. 1582, nämlich 1—4 = nd. I—IV, 5 besonders, 6 u. 7 = V u. VI, VII besonders. Uhld. Vl. 31 A u B v. d. nd. u. hd. Fassg. nur je 3 Str. 32 A v. d. hd. d. übr. 4, B v. d. nd. Fassg. d. 3 folgenden Str. 4—6 (Schlussstr. weggelassen). Hoffm. Gesellschldr. Nr. 93 ebf. nur 3 Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 11 m. 7 Str. entspr. 1582 A bzw. B. Böhme zerlegt gleich Uhld. das Ganze in 2 Lieder: Nr. 181 u. 182 d. Altd. Lb. Erk-Böhme Lh. II S. 239 Nr. 422.

121 (bezw. 106). Im Winter ys eine kolde tydt, | dat men nicht veel im Velde lydt ... 13 fünfz. Str. Fl. Bl. Ye 1141 (Beschr. Nr. 17) 'Veer schöne Leder' 1611 an erster Stelle m. 13 obiger Fassg. entspr. Str. Yd 7831 (Einband v. J. 1566) an 78. Stelle: Ein News frischgebachen Lied, von ainem Wolff vnd ainer Ganss. Im̄ Thon: Es geht ein frischer Sommer daher mit schalle etc. (Bildchen, e. Wolf m. lüstern ausgestreckter Zunge u. e. davon fliegende Gans, nach der jener mit umgedrehtem Halse sehnsuchtsvolle Blicke wirft, darst.). (Zum Schluss: Getruckt zu Augspurg durch Mattheum Francken. 4 Bl. 8° o. J.). 'Im Winter ist ein kalten zeyt, das man nit vil zu Felde leyt' in 13 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Eine davon versch. hd. Fassg., auch m. versch. Anfangsworten, gibt ein leider verstümmelter Einzeldruck d. Kgl. Bibliothek zu Berlin Yd 8891. 8° 'Ich reyt einsmals zur Winters zeit, wol vber ain heiden die was breit' ... 12 Str. u. v. d. 13. d. Worte 'Der riet das ich ein gschefft solt thun', worauf d. Schluss fehlt; 1—3 = nd. I—III, 4. Str. fehlt in d. nd. Fassg., ist aber für den Gedanken-

gang unentbehrlich, Str. 5—13 = nd. IV—XII, mindestens also noch eine Schlussstr. ausser d. 13. ist in diesem Einzeldr. weggefallen. Nicht für sich besonders wie in diesem verstümmelten Flugblatt, aber vollständig trifft man eine dieser letztgenannten, so weit dieselbe noch erhalten ist, recht genau nach Wortlaut und Strophenordnung entsprechende Fassung des Liedes in einem andern Einzeldruck Yh 2355: Die Tugent der Burckarts vnd Martini Gans. Ich bin ein Gans secht mich recht an . . . (4 Z.). Ein ander lied, Von einem Wolff vnd einer Gans, Im thon, Es gehet ein frischer Sommer daher, etc. (Bildchen, e. Gans u. e. Wolf m. e. and. Gans darst.). (Am Schluss: Gedr. zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht. 7 bezw. 8 Bl. — 1 leer — o. J.). 'Ich reyt eins mals zur winters zeit, wol vber ein heiden die was breyt' . . . 15 Strophen, wovon d. 4. sich in d. nd. Fassg. nicht findet, die 12 ersten dem Einzeldr. Yd 8891 entsprechen, die 3 letzten aber folgendermassen lauten:

Der ried das ich ein gschefft solt thon, ich volget dem vil heiligen Man, Vnnd was jhn des geweren, Alweg wol an Sanct Mertes tag, isst man vns Gensslein geren.

Wol zu dem trüben newen wein, den beschert Got vnd Sanct Mertein, ist die Gans darzu geben, dem selben jsst man vns zu ehr, Got im ewigen leben.

Vnd wer vns dises Liedlein sang, ein freyer Wolff ist er genant, Er hats so frey gesungen, Er hett die Gans beim Kragen erwüscht, so ists jm wider enttrunnen.

Uhland druckt in s. Volksliedern Nr. 205 A u. B die nd. Fassg. nach vorstehendem Liede d. Sammlg. u. die hd. Fassg. (entspr. Yd 8891 u. 7831. 78) nach e. 'Fl. Bl. Hans Guldenmundt'. Böhme, Altd. Lb. Nr. 354, Lh. I S. 508 Nr. 162.

122 (bezw. 107). Jdt hadde ein Schwab ein Döchterlin, | se wolde nicht lenger denen . . . 11 fünfz. Str. Fl. Bl. Yd 9531 'Ein news Lied, Es het ein | Schwab ein töchterlein.' (Bildchen. 4 Bl. 8° o. O. u. J.) Hier ist d. Lied ganz allein für sich m. 15 Str. gedruckt. 1—3 = nd. I—III, 4 = VI, 5 = IV, 6 = V, 7 u. 8 fehlen in d. nd. Fassg., 9—12 = VII—X, 13 u. 14 fehlen, 15 = XI. 'Grassliedlin' Nr. 1, 'Gassenh. vnd Reutterliedlin' Nr. 53, vgl. Goed. II² S. 31. Im Antw. Lb. 1544 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 42) Nr. 29 m. (12 bzw.) 11 Str. Uhld. Vl. 257, Böhme Ad. Lb. 51, Lh. I S. 425 Nr. 119.

123 (bezw. 108). Mit Leue bin ick vmmfangen, | Hertallerleueste myn . . . 8 achtz. Str. 1582 A 88 in 7 Str. ohne d. Schlussstr. d. nd. Fassg. B 8 in 8 d. nd. Fassg. entspr. Str. 'Bl. u. Aussb.' (P. v. d. Aelst) 1602 S. 68 (Nr. 76; vgl. Goed. II² S. 43) ebf. in 8 entspr. Str. Ebenda z. Bez. d. Gesangweise S. 110 (Nr. 119), s. oben Nr. 30, S. 116 (Nr. 123), s. oben Nr. 60 u. ö. In d. oben (s. Nr. 61 Lindenschmidt) schon beschr. Einzeldr. Ye 671 'Zwey Schöne newe Lieder' als erstes Lied ebf. m. 8 entspr. Str. Berl. Hs. 1569 bzw. 1575 (v. Helmstorff'sche) Nr. 6 m. 6 Str. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = IV, 4 = III, 5 = VII; d. 6te Str. findet m. d. ersten 4 Zeilen nichts entsprechendes in der nd. Fassg., d. 2te Hälfte dieser Strophe verläuft entsprechend nd. V Z. 5—8: 'Mein threw hett ich ir geschworen, zu dienen ir fürwar, so ist es alls verloren, das red ich offenbar, kum ich ir auss den augen . . . Berl. Hs. 1574 (nrh.) Bl. 47, 1575 Nr. 93 in je 8 entspr. Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 58, Böhme Lh. II S. 212 Nr. 400.

124 (bezw. 110). Wor schal ick my hen keren, | ick dummes Bröderlin . . . 11 achtz. Str. = 1582 A 97. Bergr. 1531 (Meier: Neudr. 99/100 S. 53) Nr. 27, hrsg. v. Schade S. 91 Nr. 37, 1536 Nr. 37, 1574 Nr. 37 in je 11 entspr. Str. Vgl. Goed. II² S. 29 Gerle, S. 35 Forster (II 1553 Nr. 57 nur d. erste Str.) u. ö. Fl. Bl. Yd 9496 Ein hübsches liede, Wo soll ich mich hin keren, Ich thummes brüederlein. Ein ander lied, Venite jr lieben gesellen one sorgen. (Bildchen. 4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Wo soll' ebf. 11 entspr. Str. Yd 9503 Zwey schöne Lieder, Das Erst, Wo sol ich mich hinkeren, ich thummes Brüderlein. Das ander, Der Schlemmer geistlich. Wo sol ich mich hinkeren, ich thummes Brüderlein. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Wo soll' ebf. 11 entspr. Str. Yd 9509 Veer schöne lede, Vam Slömer. Dat ander, Venite gy leuen Gesellen ane sorgen. Dat drüdde, Van söuen Stalbrödern. Dat veerde, Van den achtein eigendömmen der Drenckers. Dat is ein Narr in Lyff vnd blodt, De einem armen

Minschen vnrecht doth. (Bildchen, e. Narren darst.) Ick wil freten, supen vnd störten, Minnern myn gudt vnd leuendt körten. (4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Wor schall' 11 entspr. Str. — In d. oben (Nr. 67) schon beschr. Einzeldr. Yd 9876 'Ein Schön New Liedt, Ich reytt ein mal zu Braunschweyg auss. Ein ander Schön Lied, Worein sol ich mich kleyden' f. dieses zweite Lied z. Bez. d. Tons 'Wo sol ich mich hin keren.' — Ein älteres Lied 'Wo sol ich mich hinkeren, ich armes waltpruderlein' z. B. Ms. germ. 4°. 718 (vgl. 4°. 731) Bl. 21 Rs. Nld. im 'Liedekens-Boeck' Antw. 1544 Nr. 166 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 249) m. 12 Str. wovon d. letzte den sonstigen Fassgn. fehlt, die 11 übrigen in der Ordnung abweichen: nld. 1—5 = nd. I—V, 6 = X, 7 = VIII, 8 = VI, 9 = VII, 10 = IX, 11 = XI. — Uhld. Vl. Nr. 213, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 345, Goedeke-Tittm. Lb. S. 125, Böhme Altd. Lb. Nr. 358, Lh. III S. 91 Nr. 1170. — Jahrb. f. nd. Sprf. 16. 1890 S. 77. —

125 (bezw. 111). Ach Godt wem schal ickt klagen, | dat heimlyck Lydent myn . . . 6 neunz. Str. = 1582 A 109, B 25; Bergr. hrsg. v. J. Meier (Neudr. 99/100) S. 102, hrsg. v. Schade S. 118 Nr. 48, 1536 Nr. 48, 1574 Nr. 48 in je 6 entspr. Str. Goed. II² S. 29 Neusidler, S. 36 u. 37 Forster III 1549 u. V 1556, S. 40 Neuber u. ö. Fl. Bl. Yd 7850. 14 (Beschr. oben Nr. 110) 'Drey Schöner Weltlicher Lieder', Cölln 1596, an erster Stelle 'Ach Gott wem soll ichs klagen' m. 6 den übr. Fassgn. entspr. Str. Berl. Hs. 1574 (nrh.) Bl. 93 Rs. 1575 Nr. 66 m. 6 entspr. Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 60 nur e. Str. e. ähnl. Liedes m. gleichem Anfang nach Scandellus. Böhme Altd. Lb. Nr. 242 (vgl. Nr. 208 Lieder m. ähnl. Anfgn.) Lh. II S. 703 Nr. 918 (vgl. Nr. 478).

126 (bezw. 112). Ick hebbe dy leeff wo du wol weist, | Godt weth wo du mit Namen heist . . . 12 sechsz. Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 66 (Nr. 74; vgl. Goed. II² S. 43) in 11 Str. 1 = nd. I, 2 = VII, 3 = IV, 4 = VIII, 5 = III, 6 = X, 7 = IX, 8 = V, 9 = VI, 10 = XI, 11 = XII (nd. II fehlt in d. hd. Fassg.). Wechselseitig dient das Lied z. Bez. d. Gesangweise mit 'Es ist auf Erden kein schwerer leyden' (s. oben Nr. 49); wie dieses in 'Blumm u. Aussb.' S. 66 für 'Ich habe dich lieb' angegeben ist als Ton, so steht S. 65 für 'Es ist auf Erden' als Ton 'Ich habe dich lieb'; die beiden Lieder folgen bei P. v. d. Aelst unmittelbar (Nr. 73 u. 74) auf einander.

127 (bezw. 113). Dantz Megdelin dantz, | dantz du myn edles Blodt, | spring frölyck an den Reye, | mit dynem schencklin gudt . . . 11 achtz. Str. In dem v. Reiffenberg'schen handschriftl. Lb. Nouv. Souv. d'Allem. I S. 234 'Auss frischem freyem mut, | frew dich du edles blut, | spring frölich an den reyen | mit deinem schenklein gut . . . 9 achtz. Str. Hier fehlen v. d. nd. Fassg. d. 9. u. 11. Strophe, die andern entspr. sich beiderseits wie wol in andrer Ordng. 1 u. 2 = nd. I u. II, 3 = V, 4 = III, 5 = IV, 6 = VII, 7 = VI, 8 = VIII, 9 = X. In e. unten (Nr. 140) anzuführenden Einzeldr. Ye 1604 'Zwey Weltliche Newe Lieder' v. J. 1644 findet sich an erster Stelle das Lied 'Aus frischem freyen Muth, frew dich du junges Blut' in 18 dem metrischen Schema nach zu vorstehendem Liede genau stimmenden, dem Inhalte nach aber ganz davon verschiedenen Strophen. Dass im Strophenbau gleiche Lieder, die sonst nichts mit einander gemein haben, durcheinander geraten, kommt im Volksgesang nicht selten vor und ist nichts auffälliges. 'Dantz Mäydlein dantz' beginnt auch e. nach d. metr. Form wie d. Inhalt nach von vorstehendem ganz abweichendes Lied, das, wie das Akrostichon ausweist, den schon mehrfach genannten Schuster Grünwald zum Verfasser hat: Yd 7850. 11 'Zwey Schöne newe Tantzlieder. Das erst: Tantz Mäydlein tantz' . . . (Augspurg, Schönigk o. J.).

128 (bezw. 114). Frölyck in allen Ehren, | bin ick so manche stund . . . 8 achtz. Str. Reiffbg. Nouv. Souv. I S. 248 in 11 vierz. abget. Str. 1 u. 2 = nd. I, 3 u. 4 = nd. III, 5 = II Z. 5—8, 6 u. 7 = V, 8 u. 9 fehlen in d. nd. Fassg., 10 = VI Z. 1—4, 11 für sich. Fl. Bl. Yd 7852. 10 (Beschr. oben Nr. 23) 'Acht Schöne Newe Lieder' in 9 achtz. Str. (5. fehlt in d. nd. Fassg.). Am genauesten entspricht

der nd. Fassg. diejenige vom 'Venus-Gärtlein' 1659 S. 29 (Frh. v. Waldberg: Neudr. 86/89 S. 23) in 8 nach Wortl. u. Reihenf. m. obiger Fassg. übereinstimmenden Str. Z. Bez. d. Gesangweise mehrfach bei P. v. d. Aelst, z. B. Blumm u. Aussb. S. 85 (Nr. 93), S. 88 (Nr. 96), S. 112 (Nr. 120); ebenso in d. Lhs. d. Seb. Eber Bl. 110 A Nr. 11, Bl. 111 A Nr. 12, Bl. 122 B Nr. 17, Bl. 124 B Nr. 18, Bl. 140 B Nr. 26, Bl. 149 A Nr. 32, Bl. 151 A Nr. 33, Bl. 154 B Nr. 34, Bl. 157 A Nr. 35.

129 (bezw. 115). Van Godt ys my na Herten begehr | ein Junckfröuwlin vtherkaren ... 3 zwölfz. Str. Dahinter: 'Proportio. Denn du bist myn, | vnde ick bin dyn' ... 2 dreizehnz. Str. Sehr verdorbener Wortlaut. Proportio ist ein Fachausdruck, der, jetzt für 'Proportionalität der Notenwerte' üblich, früher ein Nachspiel zu Tänzen, und auch ein Seitenstück oder einen Anhang bezeichnen konnte.

130 (bezw. 116). Ick weth dre Blömlin in einem Garden, | de hebbe ick my erstlyck vtherkarn ... 8 siebenz. Strophen, deren Anfangsbuchstaben ein in dieser Fassung nicht mehr ganz unverändertes Akrostichon gebildet haben 'Johan DNX'. Bisher ist d. Lied nur aus d. spätern Lhs. d. Fabricius in ebf. 8 Str. nachgewiesen. s. Bolte: Jahrb. f. nd. Sprf. 13. Jg. 1887 S. 60. Erk-Böhme, Liederhort III S. 466 Nr. 1660.

131 (bezw. 117). Idt redt ein Rüter wolgemodt, | he vörde ein Veder vp synem Hodt ... 15 zweiz. (bezw. dreiz.) Str. 'Grassliedlin' Nr. 11, vgl. Goed. II² S. 30. Fl. Bl. Yd 9918 Zwey hübsche Lieder, Das erst, Es ritt ein Reutter wolgemut. Das ander, Mein eynigs A. mein höchster schatz. (Bildchen). (Gedr. zu Nürmberg durch Val. Neuber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Es ritt' 15 d. nd. Fassg. entspr. Str. Uhld. Vl. Nr. 108 nur d. nd. Fassg. Böhme Lh. I S. 262 Nr. 74.

132 (bezw. 118). Ein trüwe Hert in Ehren | hebbe ick my vtherweldt ... 7 zehnz. Strophen, deren Anfangsbuchstaben 'ELSBVCE' unzweifelhaft das frühere Vorhandensein eines Akrostichons darthun. Fl. Bl. Ye 786 Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erste, Ach es wil schöns Lieb das Hertz in mir, für schmertzen gross zuspringen ... Das Ander, Ein getrewes Hertz in Ehren, hab ich ausserwelt. (Bildchen) Gedruckt zu Magdeburgk. (4 Bl. 8° o. J.) 'Ein getrewes Hertz' 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Anfgsbuchstbn. 'ELSBOCO'. Dass e. Akrost. vorliegt, beweist auch d. andre Lied d. Einzeldrucks 'Ach es wil'; auch dies ist e. Akrost. 'Anna ZJGKS'. 'Gar ein newes Liederbüchlein' Nürnberg 1607 Nr. 30 'Getreues Hertz in ehren, hab ich dich ausserwelt' Namenlied auf Gertrud, hat mit nd. Nr. 132 ausser dem Anfang nichts gemein.

133 (bezw. 119). Idt weren negen Soldaten | des Morgens frö vpgestahn ... 22 fünfz. Str. Z. Bez. d. 'Stemme. Het waren neghen Soldaten' im 'Amsterdamse Liedboeck' S. 109. Fl. Bl. Ye 1331 Drey newe, lustige, vnd kurtzweilige Lieder: Das erst, Von Ehrlichen Rittern vnd Soldaten, wie sie sich im Krieg, Streit, vnd Sturm verhalten, auch was sie aussstehn müssen, etc. Das ander, Von dreyen jungen Soldaten zu Duhren im Niderland, welche sich etwas vbel vorgesehen, vnd wie es jhnen ist ergangen, etc. Das dritt, Es nahet sich gegen der Summer zeit, mein höchster Schatz auff Erden, etc. Getruckt im Jahr, 1620. (4 Bl. 8° o. O. 'Das ander Lied. Es waren drey Soldaten, sie waren gar junge Blut' 17 Str. 1 vgl. nd. I u. II, 2 vgl. III, 3 findet in d. nd. Fassg. nichts entsprechendes, 4 vgl. VIII ff., 5—9 vgl. XI—XV, 10 u. 11, entbehrliche Wiederholung v. 8 u. 9, fehlen in d. nd. Fassg., 12 vgl. XVI, 13 u. 14 vgl. XVII u. XVIII, 15 vgl. XIX u. XX. d. beiden letzten Strophen beiderseits verschieden. — Yd 1752 Vier schöne Neue Soldatenlieder, Das Erst. Es waren drey Soldaten gut, von Ambsterdamm geboren. etc. Das Ander, Es waren drey Soldaten, es waren drey junger Blut, etc. (Bildchen) Das dritte. Es geht wol gegen der Sommerzeit, der Winter fährt dahin. Das vierdte. Von der Fortuna, werd ich getrieben vmb. (4 Bl. 8° o. O. u. J.) 'Es waren drey Soldaten' v. beiden vorigen wieder sehr abweichende Fassg. — Uhld. Vl. Nr. 199, Böhme Lh. I S. 227 Nr. 65a—f m. gründlichen Erläutergn. u. reichen Nachweisgn.

134 (bezw. 120). Idt daget in dat Osten, | de Män schynt auerall . . . 13 vierz. Str. Amsterd. Lb. S. 70 m. 15 Str. Antw. Lb. Nr. 73 m. 14 Str. (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 108). Zur Bezeichng. d. Gesangweise f. e. geistl. Lied in e. fl. Bl. Yd 7831 (Einband v. J. 1566) an 20. Stelle. Uhld. Vl. 95 A u. B nd. u. nld. Fassg. Böhme Ad. Lb. 16—18.

135 (bezw. 121). Idt ys ein Boyken kamen in Landt, | dat wolde so gerne denen . . . 8 vierz. Str. In d. spätern Lhs. d. P. Fabricius, unter Einschaltung zweier Strophen hinter der 7. d. nd. Fassg., m. 10 Str. (Bolte: Jahrb. f. nd. Sprf. 13. 1887 S. 59) Uhld. Vl. 255, Böhme Lb. 191, Lh. I S. 438 Nr. 124.

136 (bezw. 122). Bedröfft ys my myn Hert, | vnde lyde ock grote schmert . . . 7 vierz. Str. Lhs. d. Herz. Joachim Karl v. Braunschw. 1601 (Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 25. 1892/3 S. 30) in ebf. 7 Str. In e. fl. Bl. v. J. 1600 (vgl. unten Nr. 143) Yd 7850. 30 'Zwey gar schön newe Lieder' z. Bez. d. Gesangweise 'Im Thon: Betrübt ist mir mein Hertz, etc.'

137 (bezw. 123). Einiges Leeff du trüwe Hert, | dy ys vorborgen nicht myn schmert . . . 7 fünfz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 37 Drey Schöne newe Lieder. Das Erste: So scheyd ich nun mit schmertz . . . Das ander: Einiges Lieb getrewes Hertz . . . Das dritt: Muss dann die trewe mein, so gar mit falschem Hertzen, etc. (Bildchen). (Getruckt zu Augspurg, durch Val. Schönigk . . . 1603. 4 Bl. 8°). 'Einiges Lieb' in 7 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. Ye 1005 Vier Schöne Newe Lieder. Das Erste, Ade ich mus mich scheiden, wie ist das so schwere pein, etc. Das Ander, Einiges Lieb getrewes hertz . . . Das Dritte, Allein hab ich dich ausserwelt . . . Das Vierde, Ach Amor wie gantz widerwertig sein, etc. Gedruckt im Jahr, 1601. (4 Bl. 8° o. O.) 'Einiges Lieb' in 7 entspr. Str. In des Seb. Eber v. Nürnberg Lhs. (1592 bzw. 1596), die für die folgenden nd. Lieder von Wichtigkeit ist, findet sich auf d. Rs. v. Bl. 146 unter Nr. 30 ein vorstehendem sehr ähnliches Lied 'Mein einigs Lieb getrewes Hertz' m. 6 achtz. Strophen, deren Anfangsbuchstaben d. Akrost. 'Martha' bilden. Hs. d. Herzogs Joachim Karl v. Braunschw. (Bolte a. a. O. S. 31) m. 7 Str. Hs. d. Fabricius (Bolte a. a. O. S. 61) m. 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Böhme Lh. III S. 460 Nr. 1651.

138 (bezw. 124). Fryen ys wol gedahn, | menn vange ydt recht an . . . 7 sechsz. Str. Fl. Bl. Ye 781 Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erste, Wie wird mir denn geschehen, wenn ich dich meiden sol. Das Ander, Freyen ist wol gethan, man fah es nur recht an, Im Thon, Venus du vnd dein Kind, etc. (Bildchen) Gedruckt zu Magdeburgk. (Zum Schluss: Zu Magdeburgk, bey Wilh. Ross. 4 Bl. 8° o. J.) 'Freyen ist wolgethan' in 7 d. nd. Fassg. entspr. Str. Wegen d. ersten Liedes s. unten Nr. 146, wegen d. z. Bez. d. Tons angeführten oben Nr. 34. Lhs. d. Frh. v. Reiffenberg, Nouv. Souv. d'Allem. I S. 262 m. 7 entspr. Str. Lhs. d. Seb. Eber, Bl. 166 Rs. 'Das Neun vnd Dreisigst Liedtt. Im Thon O holdsehliges bildtt. 1. Freyen ist wohlgethan' ebf. m. 7 entspr. Str.

139 (bezw. 125). Recht sehr hefft my vorwundet | myn hert ein Junckfröuwlin . . . 7 achtz. Str. Anfgsbuchst. 'ROSJNVD' urspr. Akrost. 'Rosina'. Aus d. hd. Schriftsprache übertragen, 6. Str. beginnt 'Vp en' hd. 'Auf ihn', Str. 1—6 hd. ergibt 'Rosina'. Lhs. d. Seb. Eber, Bl. 103 Rs. 'Das dritte Liedtt' in 6 der nd. Fassg. ohne die Schlussstr. entspr. Str. Ebenda noch z. Bez. d. Weise Bl. 10 A u. 28 B, Bl. 115 B Nr. 14, Bl. 117 B Nr. 15, Bl. 162 B Nr. 37.

140 (bezw. 126). Junckfrouw ick dho yuw fragen, | fründtlyck holdt my tho gudt . . . 7 achtz. Str. Ebf. in d. Seb. Eber Lhs. u. zwar Bl. 106 B 'Das Siebende Liedtt In seinem Thon. 1. Jungfraw ich thu euch fragen' 6 Str. 1—4 = nd. I—IV, 5 fehlt in d. nd. Fassg., 6 = V, VI u. VII fehlen in d. Hs.; ebenda z. Bez. d. Weise Bl. 10 B, 29 A, Bl. 136 B Nr. 24. — Fl. Bl. Ye 801 Drey Schöne Newe Lieder. Das Erste, Mein Hertz ist mir verwundet, etc. Das Ander, Das Megdlein war allein . . . Das Dritte, Feins Megdlein ich thu dich fraget . . . Gedr. zu

Magdeburgk. (4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Feins Megdlein' m. 8 Str. 1—6 der Hs. Ebers entsprechend, 7 u. 8 versch. v. nd. VI u. VII. Ye 1604 Zwey Weltliche | Newe Lieder. | Das Erste. | Aus frischem freyen Muth, frew dich du | Im Thon, | Ach zartes Jungfräwelein, were ich bey | Das Ander, | Jungfraw ich thue euch fragen, halt mirs | Im Jahr, 1644. | (4 Bl. 8⁰ o. O.). 'Das Ander' m. 8 d. Einzeldr. Ye 801 entspr. Str.

141 (bezw. 127). Wolup myn yunge Hert, | dy bringet yetzt grothe schmert... 10 achtz. Str. P. v. d. Aelst, Bl. u. Aussb. 1602 S. 89 (Nr. 97; Goed. II² S. 44) in 10 d. nd. Fassg. entspr. Str. Fl. Bl. Ye 791 Drey Schöne Newe Lieder. Das Erste, Wollauff mein Junges Hertz ... Das Ander, Ach Jammer Pein vnd schmertzen ... Das Dritte, Wach auff meines Hertzen schone, etc. Gedruckt zu Magdeburgk. (Schluss: Zu Magdeburgk, bey W. Ross. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Wollauff' in 10 entspr. Str. Wegen d. 3. Liedes in diesem Einzeldr. s. Nr. 144. — Ye 1551 Drey Weltliche | Newe Lieder, | Das Erste, | Schwing dich auff Fraw Nachtigal ge- | Das Ander, | Elendiglich mein blühende Zeit, ich verzehren | Das Dritte, | Wollauff mein junges Hertz, dir bringt | Gedruckt Im Jahr 1639. | (4 Bl. 8⁰ o. O.) 'Wollauff' in 10 entspr. Str. — Zur Bezeichng. d. Gesangweise z. B. in e. fl. Bl Yd 7850. 22 'Vier schöne vnd Kurtzweilige newe Lieder'. — Im handschriftl. Lb. f. O. Fenchlerin Nr. 22 'Merck auf mein junges Hertz' m. 8 Str. (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 28, zieht zur Vergleichung 'Venus du und dein Kind' heran) 1—5 = nd. I—V, 6 = IX, 7 = VIII, 8 dieser Fassg. eigentümlich, wie die letzten Strophen oft nach einer andern von den damals in beschränkter Zahl üblichen. stehenden Schlussformeln hinüberschwanken. Die 4 letzten Zeilen, die Birlinger als 9. Strophe gibt, gehören nicht mehr zum Lied, sondern zu jenen spruchartigen Anhängseln, die man damals den Liedern beizufügen pflegte, wie solche bei manchen Sammlungen fast zu jedem Liede vorhanden sind, z. B. in d. niederrh. Lhs. u. in d. gedruckten Sammlung d. P. v. d. Aelst. Mel. in d. Lhs. d. Seb. Eber Bl. 6 B.

142 (bezw. 128). Ach hertiges Hert, | mit Schmert, erkennen dho ... 8 siebenz. Str. Nur im 'Venus-Gärtlein' 1659 S. 224 (1656 hrsg. v. Frh. v. Waldberg: Neudrucke 86/89 S. 163) m. 8 nach Wortl. u. Reihenf. d. nd. Fassg. entspr. Str. In dem oben (s. Nr. 95) schon beschr. Einzeldr. Yd 7850. 8 'Fünff Schöne ... Lieder' an 3. Stelle m. 9 Str. 1—3 = nd. I—III, 4 u. 5 einerseits V anderseits ohne Entsprechung, 6 u. 7 = VI u. VII, 8 = IV, 9 = VIII. Bei P. v. d. Aelst 'Blumm vnd Aussbund' Dev. 1602 S. 134 (Nr. 140; vgl. Goed. II² S. 42) m. 7 Str. (1—4 Akrost. 'Anna') wovon nur 1 mit nd. I u. 2 m. V sich entsprechen, alle sonstigen Strophen beiderseits ganz verschieden sind. Häufiger findet sich das Lied 3 strophig: Forster, Aussbund schöner Teutscher Liedlein, I 1552 Nr. 7; vgl. Goed. II² S. 34; S. 33 Finck; Einzeldr. Ye 821 (Beschr. oben Nr. 1) 'Vier Schöne Newe Lieder' an erster Stelle; Lhs. d. Herz. Joachim Karl v. Braunschw. 1601 (Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 25. S. 30) u. ö. Z. Bez. d. Weise z. B. Yd 7850. 12 'Drey schön newe Buhllieder' 1603, in d. Lhs. d. Seb. Eber 1592 Bl. 38 Rs. u. ö. Böhme Ad. Lb. Nr. 132, Lh. III S. 454 Nr. 1642.

143 (bezw. 129). Frölyck so wil ick singen, | ick kan, | ick kant nicht dartho bringen ... 7 achtz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 30 Zwey gar schön newe Lieder. Das erste: Ein schones Scheidliedlein, vor nie in Druck gesehen worden, welchs ein Jungfraw jhrem Bulen auss hertzlicher Lieb zu guter letzt gedicht vnd gemacht. Im Thon: Betrübt ist mir mein Hertz, etc. Das ander: Frölich wolt in singen ich kan, etc. In seinem eignen Thon: Im Jahr: M.DC. (4 Bl. 8⁰ o. O.) 'Frölich wolt ich singen' in 7 Str. entspr. d. nd. Fassg., ausser dass 5. u. 6. Str. ihre Plätze vertauscht haben. Die Anfangsbuchstaben des Einzeldrucks ergeben d. Akrost. 'Frawlob'. Das nd. Lied ist aus dem hd. übertragen, wodurch das unbemerkt und unbeachtet bleibende Akrostichon sich verwischt hat. Es ist lehrreich, in einem Falle den Hergang zu beobachten. Str. 1: nd. 'Frölyck' — F; Str. 2 'Leefflyck bistu gezyret mit tucht'; ebenso gut passt in den Sinn 'Reichlich' — R; Str. 3 nd. u. hd. 'An' — A; Str. 4 'Dewyl my denn dyn Leue so dwingt' statt d. hd. 'Weil' — W bezw. U; Str. 6 (bzw. hd. 5) 'Lath bzw. hd. 'Lass' — L; Str. 5 (hd. 6)

'Ahn vnderlath' entspr. hd. 'Ohn auffhören' l. 'Ohn Unterlass' — O; Str. 7 'Schöns Leeff bedenck dat Ledtlin' hd. 'Bedenck Hertzlieb das Liedlein' — B. — Ye 731 Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erste. O Nachbar Rupert, mein Hertz ist voller Pein, etc. Im Thon. Mein Hertz ist mir verwundet, etc. Das Ander. Frölich wil ichs singen, Ich kans darzu nicht bringen, etc. In seiner eigen Melodey. Gedruckt zu Magdeburgk. (4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Frölich' in 7 Str. Wegen d. 'Nachbar Rupert' s. unten Nr. 148. — Handschriftl. im Lb. d. Herz. Joachim Karl v. Braunschw. (Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 25. S. 29), im Lb. d. Fabricius (Bolte: Jahrb. f. nd. Sprf. 13. S. 57). —

144 (bezw. 130). Wack vp mynes Herten schöne, | zart allerleueste myn . . . 8 siebenz. Str. In dem an d. beiden Teile d. Bergreihen v. J. 1574 angehefteten, seines Titelblattes leider beraubten Liederheftchen von 15 Bergreihen (Berl. Yd 5008) findet man d. Lied m. 9 Strophen, wovon d. 7. gegen d. nd. Fassg. mehr vorhanden ist, während die andern nach Wortl. u. Reihenf. damit übereinstimmen. Fl. Bl. Yd 7801 (v. Nagler) 66. Stück: Ein schone tagweyss. Wach auff meines hertzen ein schone. zart aller liebste mein . . . 9 Str. entspr. d. Bergr. Yd 9994 Drey Hübsche Lieder, Das erste, Wach auff meins hertzen ein schöne, zart aller liebste mein. Das Ander, Mein M. Ich hab dich auss erwelt. Das dritt, Ich weiss mir ein meydlein hübsch vnd fein, etc. (Bildchen). (Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Neuber. 4 Bl. 8⁰ o. J.) 'Wach auff' m. 9 Str. entspr. d. Bergr. Ye 791 (Beschr. oben Nr. 141) 'Drey Schöne Newe Lieder' an 3. Stelle m. ebf. 9 Strophen, v. d. sonstigen 9 str. Fassgn. nur dadurch unterschieden, dass die gegen d. nd. überschüssige Strophe hier an 6ter (st. Bergr. 7ter) Stelle zu finden ist. Lhs. aus d. Anfge. d. 16. Jahrhdts., Berl. Ms. germ. 4⁰. 718 (vgl. 4⁰. 731) Bl. 11 ebf. in 9 Str. entspr. d. Bergr. Mgf 752, Einband v. J. 1568, Bl. 59 (Nr. 100) in 8 Strophen entsprechend d. Bergreihen ohne d. Schlussstr. (1—6 = nd. I—VI, 7 'Mein herz das leidet schmerzen', 8 = nd. VII, VIII gew. 9 fällt aus). Lhs. d. Frh. v. Reiffenberg, Nouv. Souv. d'Allem. I S. 224 in 6 Str. Goedeke-Tittm. Lb. S. 75, Böhme Altd. Lb. Nr. 118, Lh. II S. 603 Nr. 804.

145 (bezw. 131). Bistu des Goldtschmedes Döchterlin, | bin ick des Buren Sön . . . 9 fünfz. Str. Nur in d. Lhs. d. Rostocker Studenten Fabricius aus d. Anfg. d. 17. Jahrhdts. m. 9 d. nd. Fassg. entspr. Str. (Bolte: Jahrb. f. nd. Sprf. 13. S. 59). Uhld. Vl. Nr. 253, Hoffm. Gesellschldr. Nr. 149, Böhme Altd. Lb. Nr. 194, Lh. II S. 306 Nr. 487.

146 (bezw. 132). Wo wert my denn geschehen, | wenn ick dy myden schal . . . 11 achtz. Str. 'Blumm vnd Aussbund' (P. v. d. Aelst) Dev. 1602 S. 61 (Nr. 69; vgl. Goed. II² S. 44) m. 9 Str. 1 = nd. I, II fällt aus, 2 = III, 3 = IV, V fällt aus, 4 = VI, 5 fehlt in d. nd. Fassg., VII u. VIII in d. hd., 6 = IX, 7 = X, 8 u. 9 fehlen in d. nd. Fassg., XI in d. hd. Fl. Bl. Yd 7850. 33 Zwey Schöne Newe Lieder. Das erste: Wie soll mir dann geschehen, etc. Das ander: Seyd jhr des Fischers Töchterlein . . . Im Jar 1603. (Zum Schluss: Gedr. zu Nürnberg, durch Val. Fuhrmann. 4 Bl. 8⁰) 'Wie soll' in 11 d. nd. Fassg. entspr. Strophen, ausser dass 6. u. 7. Str. Plätze getauscht haben. Die nd. Fassg. bietet mehrfach bessere Lesarten als d. hd. Einzeldruck, z. B. nd. Str. 4 beginnt 'Ick lese schryue edder dichte', d. letzte Wort im Reim auf 'Angesichte', hd. vermöge Abirrung nach e. stehenden Redeschnörkel 'Ich schlaff gleich oder wache'. Ye 781 (Beschr. s. oben Nr. 138) 'Zwey Schöne Newe Lieder' zuerst 'Wie wird' in 11 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. besser als d. andre Einzeldr. entspr. Str. In d. Lhs. d. P. Fabricius (Bolte a. a. O. S. 61) m. 11 Str. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 13 m. 11 entspr. Str. nach e. 'Fl. Bl. Magdeburg 1601.' Böhme Lh. III S. 482 Nr. 1680.

147 (bezw. 133). Nu gröthe dy Godt, | myn Mündelin rodt . . . 16 sechsz. Str. Nicht zu verwechseln m. e. ebenso beginnenden Liede, das übrigens mit vorstehendem nichts gemein hat: 1582 B Nr. 168 'Nun grüss dich Gott, mein Mündtlein rot' 5 neunz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 5 (s. oben Nr. 109) 'Drey schöne newe Lieder' an erster Stelle 'Nun grüss dich Gott' 5 neunz. Str. Ye 43 (s. oben ebf. Nr. 109)

'Drey schöne Newe Lieder' ebenso 5 neunz. Str. Vgl. auch Hoffm. Gesellschldr. Nr. 157.

148 (bezw. 134). Rolandt. O Naber Rubbert... Myn Herte ys vuller Pyn. Rubbert. O Naber Rolandt... Worümme schal dat so syn... 9 achtz. Str. Fl. Bl. Yd 7850. 17 Zwey Schone newe Lieder, genanndt der Rolandt, von der Männer vnd Weyber vntrew. (Bildchen. 4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) Das erste. Von den Männern, etc. 1. Agnes. Ein weyl last vns beysamen bleybn... (27 vierz. Str.) Das ander Lied. Von den Weybern, etc. 1. Rolandt. O Nachbar Robert, mein hertz ist voller pein... (9 achtz. Str. entspr. d. nd. Fassg.) Ye 726 Roland genandt. Ein Fewr new Lied, der Engellendisch Tantz genandt, zu gebrauchen auff allerley Instrumenten, etc. Gar kurtzweilig zu singen vnd zu Dantzen: In seiner eignen Melodey. (Bildchen) 1599. (4 Bl. 8⁰ o. O.) 'O Nachbar Robert' 9 Str. Ye 731 (Beschr. oben Nr. 143) 'Zwey Schöne Newe Lieder' an erster Stelle m. 9 Str. Sehr eingehend handelt von diesem Liede Bolte, Das Lb. d. P. Fabricius: Jahrb. d. V. f. nd. Sprf. 13. Jg. 1887 S. 64—68. Böhme Ad. Lb. Nr. 85, Lh. II S. 308 Nr. 488.

149 (bezw. 135). By my myn Herte, | gantz kümmerlyck, | sehr quelet sick... 5 siebenz. Str. Akrost. 'Beata'. Proportio. Mit Fröuwden do ick yetzt rennen vnde lopen, | by dissen hupen, | de leue tho lopen... 3 vierzehnz. Str. — Fl. Bl. Yd 7850. 29 Drey Schöne Newe Lieder, vor niemals in Druck aussgangen, alle drey jedes auff ein Namen gemacht... M.DCI. (4 Bl. 8⁰ o. O.) 'Das erste Lied. 1. Bey mir mein Hertz'... 5 Str. entspr. d. nd. Fassg. 'Beata'. — Yd 7850. 32 Vier schöne Newe kurtzweilige Lieder, das erste: Ein Liedelein, hertzliebste mein... Das vierdte: Bey mir mein Hertz, gantz kümmerlich, etc. (Bildchen). (4 Bl. 8⁰ o. O. u. J.) 'Bey mir' 5 Str. entspr. d. and. Fassgn. — 'Gar ein newes Liederbüchlein' Nürnberg 1607. 'Das 8. Lied' in 5 d. and. Fassgn. entspr. Str. — Handschriftlich im Lb. d. Herz. Joachim Karl zu Braunschweig (s. Bolte: Zs. f. dtsche. Philol. 25. Bd. S. 29), im Lb. d. Fabricius (s. Bolte: Niederd. Jahrb. 13. Bd. S. 55). — Ganz besonders hervorzuheben ist ein fliegender Druck, der vorstehendes und ausserdem die beiden nächstfolgenden Lieder (Nr. 150 u. 151) enthält: Ye 1001 Vier schöne newe Lieder. Das erste, Bey mir mein Hertz, etc. Das Ander, O Adeliches Bild. Das Dritte, Nach trawren kömpt bald Frewde. Das Vierde, Ouidius beschreibet von Atthela zart, etc. (Bildchen) Gedruckt zu Magdeburgk. (Am Schluss: Gedruckt zu Magdeburgk, bey Wilh. Ross, 1601. 4 Bl. 8⁰) 'Bey mir' 5 Str. Bez. 'Proportio' vgl. Nr. 129.

150 (bezw. 136). O adelykes Bildt, ertöge dy fründtlyck vnd mildt... 4 sechsz. Str. Fl. Bl. Ye 1001 'Vier schöne newe Lieder' Magd. 1601. 'Das Ander Lied. O adeliches Bild' 4 Str. 'De Arte Amandi: Das ist, Von Kunst der Lieb' (P. v. d. Aelst, derselbe, der ebf. 1602 zu Deventer d. Liedersammlg. 'Blumm u. Aussb.' herausgab) Dev. 1602 S. 45 (1610 weggefallen, 1629 S. 45, 1644 weggefallen) in 4 entspr. Str. 'De Arte Amandi, Dat ys, Van Kunst der Leeue' Hamborch 1610 Bl. Diij Rs. m. 3 Str. (3te fortgefallen). In d. Seb. Eber v. Nürnbg. Hs. v. J. 1592 bezw. 1596 (vgl. oben besonders Nr. 138 ff.) mehrfach z. Bezeichng. d. Gesangweise; d. Melodie selbst ist aufgezeichnet Bl. 29 Vs., vgl. dazu ferner Bl. 127 Vs. Nr. 19, Bl. 166 Rs. Nr. 39. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 109 'O holdseliges Bild' mit Berufung auf die 'Kunst der Lieb'. Im Nürnberger Liederbüchlein 1607 Nr. 27 erweitert auf 11 Str.

151 (bezw. 137). Na truren kümpt baldt fröuwde, | des tröst ick my alltydt... 9 fünfz. Str. = Fl. Bl. Ye 1001 'Vier schöne newe Lieder' Magd. 1601 'Das Dritte Lied. Nach trawren kömpt bald frewd'... 9 d. nd. Fassg. nach Wortlaut u. Reihenfolge entspr. Str. — In dem weiter oben (s. Nr. 23) beschriebenen Einzeldruck Yd 7852. 10 'Acht Schöne Newe Lieder' an erster Stelle 'Nach leidt kömpt frewdt' in 13 Str. 1 = nd. I, 2 = II, 3 = VII, 4 = IV, 5 = VI, 6 = III, 7 = V, 8—10 fehlen in d. nd. Fassg., 11 = VIII, 12 fehlt nd., 13 = IX. Die nd. Fassg. ist durchweg stark verdorben u. richtet sich auf das genaueste nach dem

Einzeldruck Ye 1001, der demnach die 3 vorstehenden Lieder in derselben Reihenfolge vollkommen d. nd. Fassgn. entsprechend aufbewahrt.

152 (bezw. 138). Nu gröthe dy Godt im Herten, | du vtherwehlde myn . . . 4 sechszehnz. Str. Hoffm. Gesellschldr. Nr. 23: Nun grüss dich Gott im Herzen, | du Auserwählte mein . . . 4 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. 'Handschriftlich aus d. Ende d. 16. Jahrhdts., in d. Brieger Bibliothek. Minder gut in: Gross Liederbuch. Getruckt zu Frankfurt am Mayn . . . 1599 Nr. 273'. Ausserdem im handschriftl. Lb. f. Ottilia Fenchlerin v. Strassburg, 1592 ff. Nr. 24 (Birlinger: Alemannia 1. 1873 S. 32) in 4 den andern Fassgn. entspr. Str. m. e. Anhg. v. 4 Zeilen: 'Schöns lieb halt dich feste, | wie der baum sein äste! | ich lass von der liebe nicht ab; | man trag mich dann hin zum Grab'. Dieselben 4 Zeilen in d. Lb. d. Fenchlerin Nr. 27 noch einmal (Str. 14 Birlgr. a. a. O. S. 38). Auch an derartigen Sprüchen von 2 oder 4 Zeilen besass die damalige Minnedichtung einen unerschöpflich reichen eisernen Bestand; dieser selbe Spruch findet sich auch in d. sog. niederrh. Lhs. Bl. 80 Rs. in folgender Form: 'Ich pitt Hertzliebe halt faste | Gleich der boum seine aeste, | Vnd laes nicht ab | Mahn lege dan mich oder dich ins grab.' | Ebenda noch einmal Bl. 141 Vs. etwas abweichend von andrer Hand. 1582 A hinter Nr. 89: 'Schönst lieb halt veste, | wie der baum sein este, | ich las von der liebe nicht abe, | man trag mich denn hin zum grabe'.

153 (bezw. 139). De Maen de schynt so helle, | tho Leues finster in . . . 11 vierz. Str. (d. beiden letzten Zeilen fehlen, da das Tübinger, früher Uhland'sche Lb. am Schluss verstümmelt ist). — 1582 A 78 in 13 Strophen, die sonst d. nd. Fassg. entsprechen, ausser dass d. 6. u. 7. Strophe d. Ambr. Liederbuchs dort fehlt; da Str. 6 u. 8 mit derselben Zeile beginnen, war die Abirrung von der 6. zur 8. Strophe leicht. In d. oben (s. Nr. 23) schon beschr. Einzeldr. Yd 7852. 10 'Acht Schöne Newe Lieder' trifft man d. Lied an 5. Stelle m. fehlendem Anfang. Berl. Hs. 1575 Nr. 65 m. 13 Str. entspr. 1582 A, 1—5 = nd. I—V, 6 u. 7 fehlen in d. nd. Fassg., 8—13 = nd. VI—XI. Im Antw. Lb. v. J. 1544 Nr. 164 (Hoffm. Hor. Belg. XI S. 246) 'Van den Timmerman. Wie wil hooren singhen | Van eenen Timmerman . . . 12 vierz. Str. Derselbe Stoff in teilweise genau entsprechender Fassg. 'Amsterd. Liedboeck' S. 90 'Van't Schrijvertje. Ick hoorde een watertje ruyselen, | My docht het was den Rijn' . . . 11 vierz. Str. 1582 B 28 Ich hört ein Wasser rauschen . . . in 8 vierz. Str. In diesem Liede hat man das Urbild des bis in die Neuzeit unter mannigfachen Wandlungen von den verschiedensten Gewerken für sich beschlagnahmten und zugestutzten, allgemein verbreiteten Volksliedes 'Es war einmal ein Zimmergesell' u. dgl. — Uhld. Vl. Nr. 98, Böhme Altd. Lb. Nr. 48, Lh. I S. 445 Nr. 128.

154 (bezw. 109). Ick weth my ein stolt Möllerin, | de dücht sick hüpsch vnnde kloeck . . . 26 achtz. Str. = 1582 A 220; vgl. Ott 1533 bezw. 1564 b. Goed. II^2 S. 30 bezw. 38, S. 32 'Gassenh. vnd Reutterl.' Nr. 15. Grade dies von den Herausgebern wegen seines derb-zotigen Inhalts ausgesonderte Gedicht hat sich lange grosser Beliebtheit erfreut; es bildet z. B. in folgenden Einzeldrucken das Hauptstück: Yd 9766 Ein hübsch new Liedt, Von einer stoltzen Müllerin, wie sie jre Hüner- Genss, Endten vnd schwein verkaufft. In dem Thon, Do Herman in der schewren lag. (Bildchen). (Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich weiss mir ein stoltze Müllerin' in 26 d. nd. Fassg. nach Wortl. u. Reihenf. entspr. Str. — Yd 9769 Ein hübsch New Lied Von dem Mülner. Zwey ander Lieder, Das Erst, Von einer stoltzen Müllerin, wie sie jre Hüner, Gens, Enden vnd schwein verkaufft. Das ander, Von eines Burgers knecht vnd einer Betlerin, Im thon, zu Constantz sass ein Kauffman. (Bildchen) 8 Bl. 8° o. O. u. J. 'Ein Ander Lied. Ich weiss mir ein stoltze Müllerin' ebf. in 26 entspr. Str. Wegen d. ersten Liedes 'Ich weiss mir ein stoltze Weberin' s. oben Nr. 116. — Yd 9773 Ein hüpsch new Lied, von einer stoltzen Müllerin, wie sie jre Hüner Gäns Endten vnnd Schwein verkaufft, etc. Im Thon: Da Herman in der Schewren lag. (Bildchen) 4 Bl. 8° o. O. u. J. 'Ich weiss mir ein stoltze Müllerin' ebf. in 26 entspr. Str. — Yd 9776 Ein hübsches Lied, Von einer Müllerin,

wie sie jhre Hüner, Genss, Enten, vnd Schweine vorkeufft, vnd wie ein Thumpfaff gar meisterlich von jr betrogen ist worden, etc. (Adlerwappen). (Am Schluss: Gedruckt zu Magdeburgk, durch Andreas Schmidt. 4 Bl. 8° o. J.) 'Ich weis mir ein stoltze Müllerin' ebf. in 26 entspr. Str.' — 'Aus e. Hs. d. 15. Jahrh. v. S. Georgen zu Karlsruhe' m. 23 in Einzelhtn. sehr abweichenden Strophen b. Mone: Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit, 7. 1838 Sp. 67—71: 'Nu merkent all geliche | von ainer müllerin.' — Böhme Altd. Lb. Nr. 44, Lh. I S. 495 Nr. 155. —

Nachträglich mögen einige Bemerkungen das vorstehend Gebotene begründen, ergänzen und zum Abschluss bringen. Man ist gewohnt, die Sammlung niederdeutscher Lieder in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen. Doch scheint sich bei genauerer Prüfung herauszustellen, dass sie noch in das Ende des 16. Jahrhunderts zurückreicht, dass der Druck beider Ausgaben aus der Zeit etwa von 1590 bis 1600 stammt. Schwerlich befinden sich Lieder dabei, deren Abfassung nach dem Jahre 1595 anzusetzen ist. Wenn P. v. d. Aelst in seiner 1602 erschienenen Blumenlese neben französischen und hochdeutschen auch niederdeutsche 'Gesang- vnd Liederbüchlein' auf dem Titelblatt ausdrücklich und eigens hervorhebt, so kann ein Zweifel darüber nicht obwalten, dass im Jahre 1602 niederdeutsche Liedersammlungen durchaus nicht mehr etwas Neues und Ungewöhnliches waren. Die wenig spätere Liederhandschrift des Fabricius (1603 ff.) setzt auch das Vorhandensein niederdeutscher Sammlungen voraus. Leider hat Bolte sich im niederdeutschen Jahrbuch nur auf die Behandlung weniger Stücke, bei denen er wesentlich Neues liefern konnte, aus dieser reichhaltigen Handschrift beschränkt; mindestens ein vollständiges Inhaltsverzeichnis, eine wenn auch nur knappe Aufzählung aller darin enthaltenen Lieder verdient wol jede, wenn auch minder wertvolle Handschrift. Zwar zählt Bolte a. a. O. S. 57 in stattlicher Menge die Nummern auf, die seiner Handschrift mit den gedruckten niederdeutschen Liederbüchern gemeinsam sind, aber solch eine Reihe nackter Zahlen, ohne dass auch nur die Liederanfänge bezeichnet würden, ist auf diesem Gebiete doppelt unerwünscht, wenn auch bei solchem Verfahren auf ein paar Seiten eine Fülle des Stoffs zusammengedrängt werden kann, wie das für diesen Aufsatz Bolte's im höchsten Grade gilt. Aus den zurückbehaltenen Aufzeichnungen des trefflichen Gelehrten mögen an dieser Stelle die für die niederdeutschen Lieder in Betracht kommenden auszugsweise geboten werden. Von den 175 Liedern, die Bolte's alphabetisches Register vorführt, bei denen jedoch für eine nicht unbeträchtliche Zahl unter Wegfall der vollständigen Fassung nur die Anfangsworte wirklich in der Handschrift enthalten sind, würden folgende mit den niederdeutschen Liedern zu vergleichen sein:

Nr. 7. Bey mir mein Hertz gantz jemmerlich thutt quelen sich . . . nd. 149 (je 5 Str.)

23. Ach hertziges Hertz, mein smertz erkennen thu . . . 9 Str. nd. 142 nur 8 Str.

24. Freihen ist wol gethan . . . nd. 138 (je 7 Str.)

26. Ach nachbar Roland ... z. Bez. d. Weise ... nd. 148.
74. Wie schön bluet vns der Meye ... nd. 68 (je 5 Str.)
75. Hertzlich thutt mich erfreuwen die frölig sommerzeidt ... 5 Str. nd. 17 m. 7 Str.
79. Ein getrewes Hertz in Ehren hab ich mir ausserwehltt ... (vgl. unten 128) nur die Anfangsworte ... nd. 132.
86. Mein Hertz mit Lieb verwundet ... (vgl. unten 116) nur die Anfangsworte ... nd. 2.
87. Nun bin ich einmall frey von liebes banden ... nd. 95 (je 4 Str.)
96. Jungfrauw ick do juw fragen ... nd. 140 (je 7 Str.)
97. Frölig so will ick singen, ick kan, ick kant nicht vullenbringen ... nd. 143 (je 7 Str.)
98. Wack vp myns Herten schone, zardt allerleueste myn ... nd. 144 (je 8 Str.)
99. Venus du vnd dein kind seind alle beyde blind ... 4 Str. nd. 34 m. 11 Str.
(103. Nun reiff, nun reiff, du kuhler Tauw ... 10 Str. vgl. nd. 14).
106. Ich bin zu lang gewesen ... nd. 33 (je 5 Str.)
108. An die Lieb bin ich geraten, Godtt wolte mir helfen draus ... nd. 112 (je 7 Str.)
110. Nun grüss dich Godt im Hertzen, du ausserwelte mein ... nd. 152 (je 4 Str.)
115. Wolauff, mein junges Hertz ... 9 Str. (vgl. unten 164) nd. 141 (10 Str.)
116. Mein Hertz mit lieb vorwundet (vgl. oben 86) nur die Anfangsworte.
123. Ach leidige winter, vnd du bist kalt ... 10 Str. nd. 18 m. 6 Str.
126. Ach Mutter, liebeste Mutter mein ... nd. 21 (je 10 Str.)
128. Ein trewes Hertz in Ehren (vgl. oben 79) nur die Anfangsworte.
133. Wie kan vnd mag ich frölig sein ... nd. 113 (je 5 Str.)
135. Hett ich sieben wunsche in meiner gewaltt ... nd. 114 (je 9 Str.)
138. Wie wirdt myr den geschehen ... nd. 146 (je 11 Str.)
139. Ich hab dich lieb, wie du woll weist ... nur diese Worte ... nd. 126.
140. Bistu des Goldtsmieds Tochterlein ... nur diese Worte (vgl. 167) ... nd. 145.
146. Wir trincken alle gerne, vnd haben weinig gelt ... nur diese Worte ... nd. 104.
148. Mus den mein treuw so gahr vorgessen sein ... nd. 25 (je 8 Str.)
149. Ich hördt ein freuwlein klagen ... 4 Str. nd. 70 (6 Str.)
152. Ach winter kalt ... nd. 82 (je 6 Str.)
153. Frölich in allen Ehren bin ich so mancher stundt ... 5 Str. nd. 128 (8 Str.)
154. Ich habe gewacht ein winterlange nacht ... nd. 44 (je 12 Str.)
156. Ich weis mir drey blumlein in einem garten ... nd. 130 (je 8 Str.)
157. Viel glücks man spricht hatt neidens viel ... nd. 45 (je 17 Str.)

Bl. 76 Vs. bis 82 Rs. Tänze, darunter folgende Liederanfänge: Muss denn mein trew (vgl. oben 148) nd. 25, Von godt ist mir nach herten begier nd. 129, Mein Auglein weinen (vgl. alsbald unten 159) nd. 37.

159. Mein Euglein weinen, mein Hertz muss seufftzen ... nd. 37 (je 14 Str.)
160. Es war ein junger Heltt, sein Hertz war ihm gestelt ... 2 Str. nd. 38 (12 Str.)
161. Idt is ein Boicken kamen int landt ... 10 Str. nd. 135 (8 Str.)
164. Wolauff, mein junges Hertz ... (vgl. oben 115) ... nd. 141 (je 10 Str.)
167. Bistu des Goldtschmids Tochterlein ... (vgl. oben 140) ... nd. 145 (je 9 Str.)
175. Ich stundt an einem Morgen ... nd. 102 (je 7 Str.)
177. Gar lustig ist spacieren gahn ... nd. 35 (je 8 Str.)
178. Mit lieb bin ich vmbfangen, hertz allerliebste mein ... nd. 123 (je 8 Str.)
180. Ich weis mir ein feins brauns Megdelein ... nd. 20 (je 3 Str.)
181. Einiges Lieb, getrewes Hertz, dyr ist vorborgen nicht min schmertz ... nd. 137 (je 7 Str.)
182. Ich hett mich vnterwunden ... nur diese Worte ... nd. 58.

188. In Osterreich da ligt ein Schloss, das ist gantz woll gebauwet ... nd. 84 (je 17 Str.)

189. Vmb deinent willen bin ich hie ... nd. 76 (je 8 Str.)

Bl. 107 Vs. bis 140 Rs. Tänze, darunter folgende Liederanfänge: Wolauff mein junges Hertz (vgl. oben 115, 164) Nun fall du Reiff (vgl. oben 103 u. nd. 14).

Es kann auffallen, dass vor dem 74. Liede ganz wenige, danach recht viele Nummern den niederdeutschen entsprechen; das hat seinen Grund darin, dass bis Nr. 66 fast lauter Akrosticha, meist solche von Val. Haussmann, zusammengeschrieben sind. Dass für die Handschrift des Fabricius bereits den erhaltenen ähnliche Sammlungen niederdeutscher Lieder verwertet worden sind, ergibt sich als unzweifelhafte Thatsache, wenn man Stellen wie Nr. 96—98 = nd. 140, 143, 144, oder Nr. 133, 135 = nd. 113, 114, oder Nr. 159, 160 = nd. 37, 38 in's Auge fasst.

Schliesslich sollen ein paar Blicke in Melchior Franck's musikalische Werke geworfen werden, die freilich ebenfalls in eine spätere Zeit als die niederdeutschen Lieder gehören und schwerlich etwas liefern, wozu nicht schon genügende Belege vorhanden wären und was nicht als entbehrlich gelten könnte, zumal darin die Lieder meist sehr verkürzt und von der ursprünglicheren Fassung abweichend erscheinen. Im 'Tenor. Musicalischer Bergkreyen ... durch Melch. Francum Silesium Zittanum', Nürnberg 1602, gehören von 21 Liedern folgende mit den niederdeutschen zusammen:

2. Wie möcht ich frölich werden ... 3 Str.
4. Zart schöne Fraw ... 3 Str.
5. Ach Winter kalt ... 3 Str.
9. Ich habs gewagt frisch vnverzagt ... 3 Str.
14. Kein lieb ohn leid mag mir nicht widerfahren ... 3 Str.

Das 'Opusculum Etlicher Newer vnd alter Reuterliedlein, welche zuvor niemals Musicaliter componirt ... Durch Melch. Francum ... Cantus', Nürmberg 1603, enthält folgende den niederdeutschen entsprechende Lieder (von 30 im ganzen):

1. Vngnad beger ich nit von jhr ... 3 Str.
2. Ach Winter kalt ... 4 Str.
3. Wie wol ich arm vnd elend bin ... 4 Str.
5. Ich bin so lang gewesen ... 5 Str.
7. Ich hört ein Fräwlein klagen ... 3 Str.
8. Ach Mutter liebste Mutter mein ... 9 Str.
11. Ich schall mein horn ins Jammerthal ... 3 Str.
14. Ich habs gewagt frisch vnverzagt ... 3 Str.
18. Ich gieng für einer fraw wirtin hauss ... 7 Str.
23. Wo sol ich mich hinkehren ... 4 Str.
24. Ich ritt einmal zu Braunschweig auss ... 5 Str.
25. Von deinetwegen bin ich hie ... 3 Str.
26. Wilhelmus von Nassawe ... 4 Str.

Franck's Quodlibete, die von 1602—22 als Farrago, Fasciculus quodlibeticus, Musicalischer Grillenvertreiber u. dgl. erschienen, bieten unter zahlreichen andern Liederanfängen auch einige, die hierher gehören, so Farrago 'so ferne in Franckreich', 'es ist auff erd kein

schwerer leiden', 'nu fall du reiff du küler schnee', 'es hett ein Schwab ein Töchterlein', so Quodlibet 1603 'Ach Baur lass mir die Rösslein stahn, sie sind nit dein, du tregst noch wol von Nesselkraut ein Kräntzelein', 'Mein feins lieb ist von flanderen', so ferner im Fasc. quodl. 2. (beginnend 'Laudate pueri Dinckelfing') 'von deinetwegen bin ich hie', 'ach Winter kalt wie mannigfalt', 'O Nachbar Roland, mein Hertz ist voller Pein', 'ich ritt einmal zu Braunschweig auss', 3. (beginnend 'Nun fanget an') 'ich habs gewagt frisch vnverzagt', 'grüss dich Gott mein Mündlein roht', 'Venus du vnd dein Kind' (4. = Quodl. 1603) 5. (beginnend 'Last vns frölich singen') 'ich bin so lang gewesen', 'Es hatt ein Schwab ein Töchterlein die wolt nicht lenger dienen, es wolt nit lengr ein Mägdlein seyn', 6. (beginnend 'Frölich in Ehren') 'Es wolt gut Jäger jagen drey Stunden vor dem Tage, dess jagen ward er fro' u. ä.

Unter den berücksichtigten Sammlungen unsers Jahrhunderts vermissen vielleicht manche nicht gern diejenigen der beiden romantischen Dichter und des wackern Görres; diese sind als weniger quellentreu im vorigen übergangen, doch sollen die für die niederdeutschen wichtigen Lieder daraus hier auch nachträglich zusammengestellt werden:

Wunderhorn I 1806 S. 22 Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus . . . 8 Str. entspr. nd. 40.

S. 46 Nun schürz dich Gretlein schürz dich . . . 9 Str. vgl. nd. 69.

S. 125 Es ist nicht lange, dass es geschah . . . 14 Str. vgl. nd. 61.

S. 162 Ich schwing mein Horn ins Jammerthal . . . 3 Str. entspr. nd. 10 (2 = III, 3 = II).

S. 212 Bey meines Buhlen Kopfen | Da steht ein güldner Schrein . . . 5 Str. entspr. nd. 76, Str. III—VI, VIII.

S. 220 Es liegt ein Schloss in Oesterreich . . . 17 Str. entspr. nd. 84.

S. 239 Herzlich thut mich erfreuen | Die fröhliche Sommer-Zeit . . . 7 Str. entspr. nd. 17.

S. 242 Was wolln wir aber singen . . . 21 Str. vgl. nd. 78.

S. 265 O dass ich könnt' von Herzen | Singen eine Tageweiss . . . 17 Str. vgl. nd. 19.

S. 314 Ich hört ein Fräulein klagen . . . 3 Str. vgl. nd. 70.

S. 378 Wie schön blüht uns der Mayen . . . 5 Str. vgl. nd. 68.

II 1808 S. 103 O Magdeburg halt dich feste . . . 28 Str. vgl. nd. 27.

S. 151 Henneke Knecht, was willst du thun . . . 14 Str. vgl. nd. 93.

S. 212 Es war ein wacker Maidlein wohlgethan . . . 8 Str. entspr. nd. 87.

S. 243 Es wohnet Lieb bey Liebe . . . 17 Str. entspr. nd. 73.

S. 393 Der Müller auf seim Rösslein sass . . . 10 Str. vgl. nd. 116.

S. 425 Wo soll ich mich hinkehren . . . 6 Str. vgl. nd. 124 (I—III, VIII—X).

III 1808 S. 19 Der Mond, der steht am höchsten . . . 4 Str. vgl. nd. 3.

S. 44 Ich stand an einem Morgen | Heimlich an einem Ort . . . 5 Str. entspr. nd. 102, I—V.

S. 48 Es steht ein Baum in Oesterreich . . . 12 Str. vgl. nd. 98.

Görres 1817 S. 32 Dort fern vor grünem Walde | Sah ich ein Hirschlein stan . . . 6 Str. vgl. nd. 5.

S. 35 Hertzlieb [! so st. Herzlich!] thut mich erfreuen | Die fröhlich Sommerzeit . . . 7 Str. entspr. nd. 17.

S. 39 Nach grüner Farb mein Herz verlangt . . . 4 Str. vgl. nd. 108.

S. 45 Ach Sorge! du must zurücke stan . . . 6 Str. vgl. nd. 41.

S. 54 Kein Lieb ohn Leid, | Schwör ich ein Eid, | Ist nie erfunden worden ... 3 Str. entspr. nd. 50.

S. 67 Vor Zeiten war ich lieb und werth ... 5 Str. entspr. nd. 59.

S. 75 Viel Glück und Heil | Ist niemand feil ... 4 Str. entspr. nd. 26.

S. 87 Wiewohl ich jetzt ganz elend bin ... 4 Str. vgl. nd. 52.

S. 89 Ich sass und war allein ... 5 Str. vgl. nd. 14.

S. 91 Von deinetwegen bin ich hier ... 6 Str. vgl. nd. 76.

S. 100 Wie schöne freut [! so st. blüht!] sich der Meyen ... 8 Str. vgl. nd. 68.

S. 115 Der Wächter ruft an den Tag ... 7 Str. vgl. nd. 115.

S. 120 Ich hört ein Fräulein klagen ... 4 Str. vgl. nd. 70.

S. 126 Ich bin durch Fräuleins Willen | Geritten so manche Nacht ... 6 Str. vgl. nd. 36.

S. 128 Herz einig Trost auf Erden ... 4 Str. entspr. nd. 11.

S. 185 Es hatt ein Schwob ein Töchterlein ... 13 vierz. Str. S. 187 Es hat ein Schwab ein Töchterlein ... 14 fünfz. Str. vgl. nd. 122.

S. 191 Es wohnt Minn bey Minne ... 14 Str. vgl. nd. 73.

Auf S. 155 bietet Görres ein so seltsames Zerrbild des Liedes 'Mein Feinslieb ist von Flandern', dass man glauben könnte, dieser sonst durchaus ernsthafte Gelehrte treibe seinen Scherz, wenn seine Sammlung nicht ohnehin auf Grund schlechter handschriftlicher Ueberlieferung manche höchst seltsamen Missgriffe aufzuweisen hätte (z. B. S. 61 'Verhüllt [! st. Verschütt!] hab ich mein Habermuss'). Man vergleiche nur mit nd. Nr. 54, Str. III, VI, IV bezw. nd. Nr. 6 'Ach Godt, wes schal ick my fröuwen' Str. III, V, IV folgendes Lied bei Görres:

Lakayenphantasie.

Ein jung Laggai soll fröhlich seyn,
Und soll das Trauren lan.
Ich sah ihn Nachts allein
Bey einem Feuer stan;
Was hat er an der Hand sein?
Ein roth Goldfingerlein,
Der liebste Herre mein!
In Weiss will ich mich kleiden,
Und lebt ich nur ein Jahr,
Meinem Herrn zu Leide,
Von dem ich mit Urlaub fahr
On alle Schulden,
Ich wills gedulden,
Ich erwirb vielleicht noch Hulden.
Mein Herr der reit spazieren
Oft in den grünen Wald,
Da höret er hoffiren
Im Kloster mannigfalt;
Grün ist der Wald,
Die Leut seyn wohlgestalt,
Mein Herzlieb fraget er gar bald.

Die sonstigen Ueberbleibsel niederdeutscher Lyrik aus alter Zeit zu verzeichnen und mit dem Gesamtvorrat deutschen Sanges in Beziehung zu setzen, steht noch aus und mag einer spätern Zeit oder einem eher berufenen und besser eingearbeiteten Gelehrten vorbehalten bleiben.

Verzeichnis der Lieder.

BERLIN. A. Kopp.

Die Mundarten im nordwestlichen Teile des Kreises Jerichow I (Provinz Sachsen).

(Schluss. Vgl. Jahrb. 25, 34 ff.)

§ 35. **Vokalveränderung vor r-Verbindungen.** Hier ist zu konstatieren, dass der Osten dem *a* vor *r* Verbindungen eine Färbung nach *e* hin giebt, so dass ich manchmal geneigt war *e* zu schreiben, so bei *harvəst (harûst)* in RäDr, *farkən* in Dr, *barkə* in PaHsRiDr, *larxə* in Dr, *šarliŋk* in RiThRäDr (rein *šarliŋk* BiWoNiHsGrLbHiWr *širliŋk* GwLoPa *šûrliŋk* SchaJ), *varpm* in SchaPaJHs — rein *varpm* WoBiGw(alt)LoN — vgl. dazu *vorpšipə* WoBiGwLoSchaGrHiWr *varpšüpə* SchaGrWr nach *e* hin lautend PaJHsRiThRäDr, *arftə* in RiRäDr, *varn* werden in Dr, *fordarmm* in Dr, fast *kûherə* RiRä *kuharə* GrDrLb fast *kûhertə* Th *kûhartə* HiWr; umgekehrt *artüsə* statt *ęrtüsə* in Dr. In den meisten derartigen Wörtern herrscht wenigstens im Norden noch volles *a:* z. B. *arpl*, *barx*, *jarštə, kwarl* (vgl. den Ortsnamen *tsarûn* Zerben); *varvəl* (an der Kette) LoHoSchaPaLbWr *varûl* Hs *vürvəl* Dr *vurvəl* Hi, das Quereisen zum Schliessen der Kette ist *knevəl* SchaPaJ *knę(a)l* HsDrHiLbWr, das sind auch die Bezeichnungen für den Fensterschliesser von Wo bis J, resp. Hs bis Wr.

Ueberall scheint es *jorjel* zu heissen. *bûkjort* WoLoSchaPaI *jurt* Gw. *štorjə* Regenschauer LbHiWr(selten) *šturjə* DrRä(selten), sonst *flågə* oder *flâ* (auch Rä). *šurm* WoGwHiWr *šürm* SchaPaGr. *anšurn* WoGwWr *upšurn* LoHoNiGrThLb *upšürn* SchaPaRiRäDrHi *upzęall* SchaPaIHsGr (die ganze Gegend kennt fast nur *zęalə*, keine Kummete). *botəršturl* Wo, sonst *botərštaf*. *murkell* als Verb wohl überall; als Substantiv (Morcheln) RäDrLbHi (Wr nicht, vorher nicht gefragt).

Auf dem Lippenrundungsgebiet scheint *o* auch vor *r* Umlaut aufzuweisen, bestimmt habe ich es freilich nicht festzustellen vermocht, dasselbe Wort klang bald darauf wieder wie mit reinem *o* gesprochen: *dörpər* LoHoSchaPa; *körtər* LoHoIHs; *körvə* LoHoGrDr, in Hi wurde sicher nur *o* angegeben, *dörx* Ri, *börstə* Bürste Pa. Für Umlaut spricht die Form *hørn* Horn (Sg. u. Plural!) LoHoNiPaIHs.

§ 36. **Vokalveränderung vor l + Konsonant.** *olt. holl. zolt. folə. voltə* WoBiGwLoHoNiSchaPaWr *valsə* IHs. *helftər* überall, z. T. daneben hd. *halftər* NiSchaTh, Hi angeblich nur *halftər. šmalt* LoHoNi *šmolt* SchaPaIHsGrRiThRäDrLb, *fet* kennt man ausser

in Lb in diesen Orten nicht, nur *vânfet* Th, *lekəfet* Gr; in Hi und Wr sagt man wieder *fet*.

§ 37. **Lippenrundung.** Diese findet sich, wie oben § 4, behandelt, auf dem grössten Teile unseres Gebietes.

§ 38. **Uebergänge zwischen i und e.** *štimə. uphitsən. jistərn. himə* BiLoHoNi *hemə* WoGwSchaPaIWr *hemdə* HsGrRiThRäDrLbHi. *met* mit. *vekə* resp. *vexə. mes. hen. šelp. šmet (nåə šmę jåan* IHsRi, sonst *nåan šmet jåan* GrThDrHi). *let* (Augenlid) WoHiLo *flet* LoHoNiSchaPaHsGrRiRäDr — *ôflet* PaHs. *šprenkəl* LoHiDr *šprenksəl* WoBiGrLoHoNiSchaPaGrThRäDrWr *šprayk* PaHsRi (Plural *špreykə* Hs) *enə sprayk* I. *bet* bis Wo(alt)Gw(alt)NiScha(alt z. B. *fon unn bet bânə)* Th(alt)Wr(alt) sonst *bes. bet* (Gebiss) WoBiGwLoHoNiScha PaHs *jəbis* IGrRiRäDrHi. *kamelə. renə* (in DrWr habe ich *rönə* notiert).

§ 39. **Uebergänge zwischen o und u.** *dul. rustrix* WoBiGw LoHoNiSchaGrThDrHi *rûəstrix* PaIHsRiRä. Furche *fûrə* WoBiGwLo Hi *fåarə* GrRä, *zåtfûrə* GwLo *zåatfåarə* Scha, *šaitfûrə* WoWr (der Grasstreifen zwischen 2 verschiedenen Besitzern gehörigen Aeckern, in Ra *jråzəvônə* genannt) *šaitfåarə* GrRiThRäDrLbHi, *fûrvark* WoGw LoHoScha. *up. mol. knopə. role* Rolle SchaPaIHs *rulə* Ra. *külə* LoHoNiSchaWr *kölə* PaIHsGrRiRäHi. *zülvəst* GrRiThRäDrWr *zelvər* Hi. *ęrtifəll* u. *ęrtüfəll. tüfəll* resp. *tifəll. mellər* — *möllər. dęrə* — *dөərə.*

§ 40. **Vokalveränderungen unter Einfluss schwindender intervokalischer Konsonanten.** Bei Schwund von intervokalischem *v* wird å (gleichviel ob es auf â, a oder o zurückgeht) zu *â: ânə, hâr, jrâ, jrân, bânə, ân (kaxəlân, bakân), šwînəkân, âr, râr, nâr,* s. § 25d. Dasselbe ist der Fall beim Schwund von intervokalischem *g: dâ, mâ* etc. s. § 30b; *bədrân, əlân, əflân, əšrân, əšnân* s. § 43. Ausfall von *d* hindert Uebergang von ê zu *ie* : *bêən* — *bienn, fərmên* — *fərmienn,* von ô zu ûə: *mô* — *mûədə* u. s. w. s. § 27d. Dasselbe gilt vom Ausfall des *g*, so dass also auch hier der Annahme nichts im Wege steht, d sei zunächst in einen palatalen Reibelaut übergegangen: *bên* biegen, *flên, bədrên,* vgl. § 27d.

§ 41. **Pronomina.** *ik. dû. hę. zê* (BiWo)GwLoHo(Ni) *zî* Scha PaI(Hs)Gr(etc.). *(vî. jî.) mik, dik* BiWoGwLoHoNi — *mî, dî* Scha PaIHsGrRiThRä(DrLb)HiWr Körbelitz. *zix. (em.) ęr* WoBiLoHi *ər* SchaIHsGrRiRäDr. *et. (uns.) jux* WoBiGwLoHoNiWr *jû* Scha(alt) PaIHsGrRiRäDrLbHi. *dê* WoGwLo(HoNi) *die* SchaPaIHsGrRiDrWr.

Merkwürdig ist der Gebrauch des Artikels vor einigen Dorfnamen *dęr dörnits, dęr kûzəl, dęr drêvits, dęr fôrt* (Magdeburgerforth); *dęr fînər* das Fiener Bruch.

Starke Verben.

§ 42. **I. Klasse.** *bîtn; bitst;* Imperative: *bit* — *bit* Wo, *bît* — *bit* BiGwLoHoScha, *bît* — *bit* PaGr, Plural *bit* GrRi; Präteritum *bêt;* Particip *əbetn* WoBiGwLoHoSchaWr *əbęatn* PaIHsGrRiThRäDrLbHi.

əretn, *əšetn*, *əšmetn* Scha; *ərẹatn* LbHs; *əšẹatn*, *əšmẹatn* Wr. *jrîpm;* Imperative: *jrip jript* Wo, *jrîp jrîpt* BiGwLoNiGrDr, Plural *jript* SchaPa; *əjrepm* und *əjrẹapm* Scha. *knîpm; əknepm* GwLoHoScha *əknẹapm* PaIHsGrHiWr, Imp. Pl. *knipt* PaI. Schneiden, Imperative: *šnit* — *šnit* Wo, *šnît* — *šnît* BiGw, *šnît* — *šnit* GrHi; *əsnẹan* PaIHs *əšnenn* und *əšnẹann* Wr. *əstrẹan* gestritten SchaI *əštrẹann* Wr. *drîmm* — *drîûn; drîf* — *drîvət* WoGw; *ədrẹûn* SchaPaIHs *ədrẹamm* GrRiRäDrLb. *ərẹûn* Pa. *əblẹûn* SchaHs *əblẹamm* Wr. *štî(ə)n;* das Verb ist in Hs gar nicht bekannt, man sagt dort *upm vân kletərn* oder *klimm*, *klimlêdər* = Steigleiter Th, *klimp mål upm vân* Hs; Imperative *štîx* WoLoHoNiSchaPaGrThDr — *štît* WoGwLoGrThDr; *štêx* WoGwLs; *əštîət* Wo, *əštẹ(ə)n* BiGwLoNiSchaPaIHsGrRiThRäDr LbHiWr. Schweigen; *šwîx* WoGw; *əšwît* Wo *əšwẹ(ə)n* GwLoHoScha PaGrRiDr. kriegen *krîn* Pa; *hẹ krît* SchaPaHsGrRiDrHi; *krêx* Wo BiGwLoHoSchaRä *krixtə* Hi; *əkrixt* überall, in Lb *əkrẹən*. *šrai(ə)n* WoBiGwLoHoNiPaHi; *hẹ šrait* BiScha; *šraix* PaHs; *šrêx* WoGwLoPa IHsGrRäHi *šraitə* Scha *šraidə* PaI; *əšrait* WoBiGwLoNiSchaPaIGrTh RäDrHiWr *əšrẹən* PaHsDrLbHi. *kîken; kîkst* WoGw *kikst* LoHoNi SchaPaHsGrRi; Imperative *kîk* WoGwHoSchaPaHsRiHi — *kîkt* WoGw *kikt* SchaPaHsGrHi; *kîk* GwLoPaGrHi; *əkîkt* WoBiGwLo *anəkẹ(a)kən* WoGw(alt)LoPaHsGrRäHiWr. *vîzən* schwach WoBiGwLoScha, stark und schwach Gr, stark Rä; daneben *vês* GwLsScha; *əvẹazən* Pa. *pîpm*: *əpîpt* und *əpẹapm* Wo, schwach BiGwLoHo(selten); von Ho an wird das Wort ersetzt durch *flaitn* HoSchaGrWr (*fleitn* existiert neben *pîpm* in WoBiGwLo) *floitn* PaIHsLbHi *fløütn* ThRä; *pîpm* wird in diesen Orten nur von der Stimme der Maus gebraucht, ferner giebt es ein *pîpm* von jemandem, der matt und krank herumschleicht Scha PaIHs, dafür *pẹpm* GwLo. *štrîken* schwach WoBiGwLoScha, stark PaI(Hs)GrRiThRäDrLbHiWr; ebenso *vîkən*.

§ 43. **II. Klasse.** Giessen *jêtn* Lo *jietn* GrDrWr; *jitst* WoLoGr; Imperative *jit* — *jêt* WoBiGw, *jêt* — *jêt* LoHo, *jiet* — *jit* SchaPaI GrHi; *jôt* WoLo; *əjôtn* Wo *əjå(a)tn* GwLoHo etc. *šietn* Pa. *əšåatn*, *fərdråatn* Rä. bieten *bêən* WoBiLoScha *bîenn* Dr; Imperative *bêx* WoBiLoNiSchaPaHsGrRiWr *bîet* RäDrHi — *bêət* WoBiGwLo *bit* DrHi; *bôt* DrHi; *əlônn* WoBiNi *əbåann* GwGrRiThRäDrLbHi *əbåén* LoPaI *əbåêt* SchaHs. *bədrên* WoBiLo; *hẹ bədrêt* Hi; *bədrêx* WoGwLoScha; *bədrôgən* LoSchaGrLbHiWr *bədrêt* PaJRä *bədrân* HsRiTh(alt). *lên* WoBiGw; *lêx* Scha; *əlôgən* LoSchaGrHi *əlêt* PaRä *əlân* IHsRiThWr. fliegen, *hẹ flêt* SchaPaNi; *əflôgən* Hi *əflân* LbWr. biegen *bé(ə)n* WoGw *bôn* LoHoNiSchaPa; *bôx* PaIHi; *bôx* Gr; *əbôt* Lo(alt)HoNiScha PaIHs etc. Das schwache Verb dazu (mit eingeschränkter u. z. T. abweichender Bedeutung, durch Hitze einen Schüppenstiel z. B. in die geeignete Form bringen) überall *bẹll* (auch *flitjən* werden auf dem Ofen *əbẹlt* Lo, auch *afbẹll* Ho). *fərlîrn* WoBiLoGrDrHi *fərlêrn* GwLo(alt); *fərlôrn* Wo *fərlårn* GwLo etc. *frêrn* GwLo(alt)HoNi *frîrn* WoHo(alt)SchaPaIHsGrDrHi *əfrårn* LoSchaPa etc. *šlûtn* Wo BiLoSchaWr *šlûtn* RäDrLbHi; *šlutst* WoGwLo *šlütst* Gr; Imperative

šlut — *šlut* WoGw *šlût* — *šlût* LoHo *šlût* — *šlut* Bi(?)SchaPaHs *šlût* — *šlüt* Gr *šlût* — *šlüt* RäDrHi; *šlôt* Lo; *əšlôtn* Gw *əšlå(a)tn* WoBiKbLoHoSchaPaHsGrRäDrHi. *krûpm*, *zûpm* Rä; *krupst* WoGw LoHi; Imperative *krûp* WoBiGwLoHoScha *krupt* GwLoHoSchaWr *krüpt* Rä; *əkrôpm* Wo *əkråpm* BiGw(alt)LoHo; *əzåpm* Ni(alt)Pa *fərzåapm* SchaGrThRäDr; schwaches (faktitives) Verb *zôpm* LoHo. schieben *šrûn* (vom Wagen!) Hs; *hę šûvət* Gr; *šûf* WoGwRä *šûx* Pa, *šûvət* Gw *šût* SchaPa; *əšômm* WoGwGr *əšûvət* BiLoHoGrThRäDrLb HiWr *ranəšût* SchaPaI *əšrân* und *əšrût* Hs *əšrût* Ri *əšân* Güsen und Zerben; schnauben *utšnûn* Hs; *šnûx* Ri; *šnôx* Hs; *ûtəšnân* Hs *ûtəšnût* Ri *ûtəšnûvət* GrRäHi. saugen *hę zûət* WoBi *hę zût* Gw etc.; schwaches (faktitives) Verb: die Kuh *zêt* BiGwLoHoGrRiRäHi *zôt* SchaPaIHs. brauchen ist schwach, *det brûk ik nix* IHs, *hę brukt* überall. klieben, stäuben s. § 25d. kauen : *kauət* WoBi *kaut* GwLoPaI.

§ 44. **III. Klasse.** *šwemm* stark WoGwSchaPaIHsGrHiWr schwach LoHoNiScha. *jəvinn* (BiWoGw)Hi, sonst *vinn* — dementsprechend auch *vunt* und *əvunn*. (spinnen, sich besinnen.) *binn*, *finn*. (winden, schinden.) *jinn* resp. *jünn*. *runn* (von der Milch *runə melk)*. *šrinn* WoBiGwLoNiSchaPaIHsGrHiWr schwach (auch übertragen vom Aerger I), *šriŋən* RäDrLb stark. (trinken, versinken, stinken.) singen *ziŋk* — *ziŋt* Lo. (springen, dringen.) klingen *əkliŋət* Bi sonst *əkliŋt;* daneben zeigen starkes Particip GwLoHoScha PaIHsRäDrGr, nur schwaches haben BiWoRiWr, nur starkes Hi; *kliŋen* heisst das Läuten mit der kleinen Glocke als Aufforderung an die Kinder zur Schule zu kommen I (in Hs dafür *et lût šûle*, *ət lit nå də šûlə* Wr, auch in Hi nicht), *kliŋərn* RiTh. zwingen ist überall stark. (gelingen.) *ûtbediŋən* ist selten: BiGwLo, meist *ûtmåkən* Wo SchaPaIHsGrRäHi, doch gilt es auch *ûtəduŋŋ* PaI *ûtbəduŋŋ* Hi. *friŋən* resp. *friŋŋ* ist überall stark. *šwill* Wo(?) sonst *šwell;* Präteritum *ət šwult* I. *kwill* Gw *kwell* Lo etc.; *fərkwull* Hi. *jill* LoHoNi *jell* GwPaI etc. *šill* WoGw(?) *šell* BiLoHoNiScha(selten)Pa(selten) I(selten)GrRiRäLb(selten)Wr, Hs und Dr kennen das Wort gar nicht; *əšull* Lb; *hę het šeləkrixt* SchaPaIWr *šimpə* DrLbHiWr. *ûtšimpm* überall stark, in Ri auch *ûtəšimpt*. *hilpm* Wo(?), sonst mit *e. zix fəršrekən*. *viŋkən* WoBi *veŋkən* GwLoNi etc. schwach, in Lo auch stark. sterben *štarvət* WoGwLo; *štorf* WoGwLoHsGr; *əštormm* Wo GwLoSchaHsHi. verderben *fordarvət* Hi; *fordorf* WoGwPaIHs *fordarvətə* LoSchaHi. werden *varn; vart; vurt* WoBiGrRiRäHi *vort* Gw *et vorə* LoSchaPa *dunə vurdət dûstər* Pa *vurtt* I *vurət* Hs. *šmeltn* Wo(alt)BiGwLoNiPaGrRäHi; *əšmultn* WoBLoNiSchaPaIHs etc. *əšmoltn* Gw. (flechten.) *melkən; əmelkt* WoBiGwLoSchaPaGrWr *əmulkən* IHsRiRäDrHi. *jlimm* Lo schwach. *drošen* WoBiGwLsHoNiSchaDr LbHiWr *dröšən* PaIHsGrRä.

§ 45. **IV. Klasse.** *brę(a)kən; brekst* WoBiGwLoSchaHi; Imperative *brek* — *brękt* GwLo; *brek* — *brekt* WoBiLoHoNiSchaPaGr; *brôk; əbrôkən* WoNi *əbrå(a)kən* BiGw(alt)LoNiSchaPaIHsGrRiThRäDrHi. (sprechen.) stechen *štękən* Lo; *hę štekt an* Lo; *əštåakən* RiDrHi.

(treffen.) wiegen *vęn* WoBiGwLoGrTh; *hę vęt* PaHs; Imperative *vę* — *vęt* Wo, *vęx* BiGwLo; *vôx* IHs *vętə* Hs; *əvôyən* WoLoGrHi *əvęt* überall. *šêrn* Wo *šęrn* GwLo; *ešôrn* WoBiGwLoNi *əšårn* LoNiScha PaHsGrRiRä(alt)Hi(selten)Wr (in Hs auch von Schafen gesagt, doch gilt davon auch *əšnęn*, Hi sagt meist *əšnęann* auch vom Hund, dgl. Wr). beschwören : *bəšwôrn* BiLoRä *bəšwårn* WoGwLoSchaPaGrHi. gären *jęrn* GwLo; *əjôrn* WoLoRäHi *əjårn* GwSchaPaHs. stehlen *əštôll* WoBi *əštå(a)ll* BiGwLoSchaPaIGrRäDrHi. befehlen *bəfôll* GwLo. Nehmen *nęamm* GrRäHi; *nemst;* Imperative *nim* WoBiGwLoNi *nem* — *nemt* SchaPaGr; *ik nåm* GwLoHoWr *nâm* SchaPaIHs, *hę nåm* Bi *nâm* WoDrLbHi *nam* †Gw(alt)LoHoNiSchaPaIHsGrRiThWr, *ze nåmm* WoBiGwLoHo *nâmm* SchaPaIGr, das im vorigen Aufsatze für M angegebene *nêmm* ist wohl Missverständnis, es ist der Optativ; *ənomm* WoBiGwNi *ənå(a)mm* LoSchaPaIHsGrRäLbHiWr. Kommen *komm* WoBiGw *kå(a)mm* Lo(alt)PaISchа; *kemst* WoBiGw *kömst* LoNiPaGr RiHi; Imperative *kum* — *komt* WoGr, *kum* — *kumt* BiGwLoHi; *ik kåm* WoLoSchaPaI *ik kam um dê tît* Gw, *hę kåm* Hi *kâm* DrLb *kam* Lo(alt)NiSchaPaIHsGrThWr, *ze kåmm* WoBiGwLo (Optativ *ik daxtə zę kêmm* PaIHs); *əkomm* WoGw *əkamm* Lo(alt)NiSchaPaIHsGrDrHiWr. *bęrn* Gw *børn* LoPaIGrRäHi.

§ 46. **V. Klasse.** *frę(a)tn* WoGwPa; *fretst* WoBiGwLoRä; *fret* — *fret* WoGwLoSchaPaI; *ət fråt* Wo *frât* LbHi *ət frat* GwLoNi SchaPaHsGrWr, *ze fråtn* BiLo *frâtn* Gw; *əfrę(a)tn* GwLoScha. Treten *tręn* Pa *tręann* GrRäDrHi; *hę tręt* Pa; *hę tråt* Wo *trat* GwLoScha Pa†Gr *trędə* IHs, *zə trånn* Wo *trânn* Gw; *ətręən* Scha *ətręann* Wo *ətręt* PaIHsRi. Sitzen *zit* Pa; *ik zåt* LoScha, *dû zåtst* Scha *zâtst* PaIHs, *hę zåt* Rä *zat* GwLoNiSchaPaIHs, *zə zåtn* Lo *zâtn* WoBiGw; *əzętn* Ni. Messen *hę met* WoSchaPaHsGrRäHiWr *męt* GwLo; *hę metə* WoBi; *ût əmet* WoHoNiSchaIHsRiRäThDr *əmę(a)tn* BiLoHoNiSchaPa GrRäDrLbHiWr. Geben *hę jeft* WoGwLoRäHiWr, *ik jęû* PaI: Imperative *jef* — *jeft* WoLoHoSchaPaIHiWr; *ik jåf* Lo *jâf* Wo, *hę jåf* Bi *jâf* Rä(?)DrLbHi *jaf* GwLoHoNiSchaPaIHsGrRiWr, *zə jåmm* Lo *jâmm* WoGw; *əję(a)mm* WoGwLoScha *əjęûn* PaIHs. liegen *lî(ə)n* WoLo *liŋŋ* PaI; *hę lît* GrHi; *lîx* WoGwLoPaHi *lîət* Gw *lît* Hi; *ik låx* Lo, *hę lâx* DrWr *hę lax* LoHoNiSchaPa†IHsGr, *ze lâ(ə)n* GwWoPa GrHi *låən* LoHo; *əlęn* WoGwBiLoSchaPaIRä. Sehen, Imperative *zix* GwLoPaHi — *zêt* GwLo *zit* PaHi; *ik zåx* WoHo *zå* Lo, *ik zaxt nix* SchaI *ik zât nix* PaHs *ik zâx* HiWr, *hę zâx* RäHi *hę zax* GwLoHo† NiSchaPaIHsGrThWr(?), *ze zån* BiHo *zân* WoGwLoHi; *əzên* WoBiLo *əzîen* SchaPaIHsGrHi. Geschehen *jəšît* WoLoScha *jəšêt* Gw; *jəšå* Bi *ješâx* WoPaDrHi *jəšax* GwLoHoNiSchaIHsGrWr; *jəšên* Lo. Essen, *hę et* Wo; *et* — *et* Wo; *ik åt* Lo *ât* Wr, *he ât* DrLbHi *at* GwLoHo SchaPaIGrWr, *zə åtn* LoHo *âtn* WoGw; *əjetn* SchaPaGrRiWr *əjęatn* Gloine (das Dorf existiert nicht mehr, es lag östlich von Lb). Vergessen, Präteritum *forjetə* WoBiGwLoPaIHsGrHi. Lesen, Imperativ *lęs* WoBiGwLoSchaPaIHsGrDrHi, schwach. Bitten, *bidətə* GwLoPa GrDr *bát* WoPaIHs; *əbidət* IHs. Weben *hę vęvət* WoGwLoGrDrHi

vęût PaIHs, schwach. Pflegen *hę flęt zix* WoGwHoPaGrDrHi *flęxt* BiIHs (*hę dait zix vat tə jôë* LoHo). Bewegen *hę bəvęt zix* WoGwLo HoPaIHsGrDrHi. Kneten *knęən* LoHo *knęann* Hi; *hę knet* WoGrDrHi *knęət* Lo *knęt* IHs *knędət* Bi; *əknęt* GwHoNiPaScha.

§ 47. **VI. Klasse.** Schlagen *šlån* WoGwLo; *šlaist* WoBiGwLo NiSchaIGrRä; *šlåx* — *šlåt* WoBiGwLoHo *šlåx* — *šlet* Scha *šlox* — *šlöt* PaIHsGrRiDrHi; *hę šlôx* WoBiGwLoHoNiSchaPaIHiWr *zə šlôn* WoGwLo etc.; *əšlå(a)n* NiSchaIWr.

Stehen *štaist* WoGwLoSchaPa; *štox* WoGwPaIHsGrDrLbHiWr *štåx* BiLoHoNiScha — *štet* WoSchaWr *štot* GwLbHi *štöt* PaIHsGrDr *štåt* BiLoHoNi; *štunt* WoGwLoSchaIGr *štunn* WoBi; *əštån* GwLoWr.

Fahren *fîrn* WoBiGwHiWr *fûrn* LoHoNiSchaPaGrRä; *fûr* WoHi Wr *fôr* BiGw; gefahren *əfårn* u. *əfîrt* WoBiGw, *əfîrt* LoHoNiSchaPa IHsGrRiDrHiWr.

Tragen *hę drât* LoHoIHs; *drâx* WoLo *drât* WoLo; *hę drôx* Wo GwLoNiPaHi, *zə drôn* WoI; *ədrât* WoBiGwLoHoSchaPaIHsGr. Fragen *frôx* IHi *əfrât* Gr.

Wachsen *vasən* WoGwLoGrRiRäDrHiWr; *vast* WoBiLo; *vastə* WoBiGwLoNiSchaPaIGrDrHi; *əvasən* WoBiLoHoSchaPaIHsGrDrLb HiWr *əvusən* GwLoNi.

Heben *upəhęvət* (= verwahrt) WoGwGrThHi *upəhęt* Ri; *fərhômm* WoBiGwLoNiDrLbWr (Hi nicht), *fərbrå(a)kən* GwLoNiGrRiDrLbHi Wr(alt), *fərbørt* SchaPaIHs *fərbęrt* Hi(selten)Wr (Dr nicht).

Graben *hę jrâvət* WoGwSchaGrThDrHiWr *jråvət* BiLoHoNi *jrât* PaIHsRi; *əjrât* u. *əjrân* Pa, sonst wohl schwach. Laden *låên* LoHo; *hę lot* WoGrThWr *lådət* Bi *låjət* GwNiSchaPa *låêt* Hs; Imperativ *låix* Scha. (Mahlen.) Backen *hę bakt* WoGwLoNiPaGr. Waschen *zə vašt* WoGwLoPaGr. (Lachen.) Wachen 1) Wache halten *vaxən* WoBiGwLoHoNiHsGrHi (Scha nicht) 2) nicht schlafen können *vaxən* WoBiGwLb *våkən* Lo(alt)HoNiScha *vekən* PaHsGrRiDrLbHiWr (*upvekən* PaHs, *ik hevə də jansə naxt əvekt* Pa).

§ 48. **VII. Klasse.** Fallen, *falst* WoGwLoPa; Imperativ *falə* WoBiGwLoScha; *fêl* WoBiGwLoHoNiSchaPaIGr *fîel* HsLbHi *fôl* Wr; *əfall* Lo.

Lassen *letst* Gw *lötst* LoNiSchaGrDr *lotst* Hi; Imperative *lot* — *lot* (der Plural hat bei diesen und ähnl. Imperativen häufig *tt)* Wo BiGwLoHoNiGrDr *löt* — *löt* SchaPaI; *lêt* WoBiGwLoHoNiSchaPaI HsWr *lîet* LbHi.

Schlafen *šlepst* WoGw *šlöpst* Lo; Imperative *šlåp* — *šlåpt* Wo BiGwLoHo *šlåp* — *šlöpt* SchaPaIGrHi; *šlêp* LoSchaHsGr *šlîep* LbHi.

Laufen *lôpm* Lo; *hę lept* WoGw *löpt* LoScha; Imperative *lôp* — *lôpt* BiNi(?) *lôp* — *lept* resp. *löpt* WoBiGwLoHoSchaPaGrHiWr; *lêp* IHsWr.

Rufen *rôpm* WoGwLoHoScha *rûəpm* PaIGrLbHiWr; *repst* resp. *röpst* WoGwLoHoNiScha *rupst* LbHiWr *rüpst* PaHs; Imperative *rôp* — *rôpt* Bi *rôp* — *rupt* (Wo)GwLoHo(Ni)Scha *rûəp* — *rupt* Lb *rûəp* — *rüpt* PaHsGrRi; *ərôpm* WoGw *ərûəpm* GrRiWr.

Halten *holst* WoBiGwLoNiHsGrDrHiWr *helst* Bi; Imperative *holt* — *holt* WoGwLoHoSchaIGrHi; *hêl* WoGwHoNiIRi *hêlt* BiSchaPa HsGrWr, *zə hêll* LoSchaPaHsGr (Hs auch *hîll) hîel* DrLb *hîelt* Hi.

Fangen *faŋen* Bi; *faŋt* WoGw; Imperativ *faŋt* WoBi; *fiŋk* Wo LoHoPaHsGrRiDrHi *fuŋk* GwSchaI; *anəfaŋt* WoBiGwLoHoNiSchaPaI HsGrDrLbHiWr *anəfaŋən* HoScha; *upəhaŋt* GrRiThDrHi.

Gehen *jaist* WoGwLoGrRä; Imperative *jåx* — *jåt* BiLo(Lo auch *jet*)HoNi *jå* — *jet* Wo *jox* — *jet* resp. *jöt* GwSchaPaIHsGrHiWr: *jiŋk* WoBiGwLoHoNiSchaPaIHsRiThDrLb *juŋk* Gr: *əjån* WoGwLo.

Heissen *hîetn* DrHiWr; *hitst* WoLoHoGr; *hitə* WoBiGwSchaPaI HsGrDrHi *hêt* LoHo; *əhêtn* WoGwLoScha *əhîetn* I.

Stossen *štetst* WoGw *štötst* Lo; Imperative *štêt* — *štet* BiGw *štôt* — *štöt* SchaPaIGr(Hi) *štet* — *štet* Wo *štöt* — *štöt* Lo *štöt* — *štôt* Ho; *štetə* WoGw *štötə* LoHoNiSchaPaIHsGrDrLbWr *štîet* Hi(?); *əštêtn* WoBiGw *əštôtn* LoHoNiSchaPaIHsGrRäDrHiWr.

Spannen schwach GwLo. Braten *brådət* Bi *bråət* Gw *bråjət* Ri *brot* GrHi; *əbrot* Wo *əbråêt* LoNiSchaPaHs. säen *zęət* Wo *zęt* Lo. *dręn* WoBiGr; *dręx* WoBiGwLoHo. Scheiden *šaiən* GwGr *šainn* Hi; *šaitst* Wo *šaidət* GrThDr *əšaiêt* Lo *əšâêt* HoScha; *šaix* LoHoPaRi *šait* BiGwGrDrHi. Hauen *haut* Wo *hauət* Bi; *haux* BiGwGrDr *hau* Wo. *flôkən* WoGwLoHoGr. Blasen *hę blå(a)st* WoGwLoHoPaIGrWr. Raten *råên* HoPa; *rådəst* Bi *råjəst* Gw(alt) *rotst* WoGr, *råêt* Lo; *råix mål* Hs. Schroten *šrôdət* WoBi *šrô(d)ət* Gw *šrôêt* LoHoNiSchaIHs, *šrôjət* Ri *šrot* GrDrHi.

§ 49. **Thun.** *dûən* Wr; *dait* WoBiGwLoPa; Imperative *dux* WoGwLoNiSchaPaIHsGrDrHiWr *dôx* BiLoHo — *dôt* BiLoHoNi *det* Wo *dut* Gw *düt* SchaPaIHsGrDrHiWr; *hę dât* WoGw *dåt* LoHoScha PaI, *zə dånn* WoBiLoI.

§ 50. **Präteritopräsentia.** Wissen *vetn* WoBiGwLoHoNi *vêtn* PaIGrRiThDrLbWr; *ik vet* WoGwLoHoScha *ik vêt* LoSchaKbGrRiTh RäLbHiWr, *hę vet* PaIHsThDrLbHi. Können *kinn* resp. *künn*, *əkunt* WoI. Dürfen *darfst* I; *dorftə*, *ədorft* WoBiGwLoSchaPaIGr *ədurft* Dr. Sollen *zol* WoBiLoHiWr *zal* GwLoHoNiSchaPaIHsGrRiThDrLb; *əzolt* Pa. Mögen *męn* Hs; *max* WoLo; *mextə* Wo; *əmuxt* WoBiGwLoHoHiWr *əmüxt* SchaPaIHsGrRi *(det harik nix əmüxt).* Müssen *mitn* BiGw *mütn* LoHoNiSchaPaIHsGrThDrLb(HiWr in meinen Notizen steht für beide Orte *mutn); ik mut* GwLo(?) *ik müt* PaI; *əmust* PaGr. Wollen *vill* WoBiGw(alt)LoHoSchaPaIHsDrWr *voll* LbHi; *ik vil* PaDr; *əvolt* Gr.

Schwache Verben.

§ 51. Bringen *breŋŋ* PaIHsGrRiRäDrLbHiWr; *broxtə* WoBiLo Ho(alt)Kb *braxtə* GwNiSchaPaIHsGrRäHiWr. Suchen *zôkən* LoHo *zûəkən* GrWr; *zikst* WoGw; *zuxtə* WoBiGwLoSchaPaGrRiThRäDr HiWr; Imperative *zik* — *zikt* WoBiGw *zôk* — *zôkt* LoHoNi *zûək* — *zûəkt* SchaPa *zûəkt* — *zükt* PaIGrRiTh(Rä)DrHi(Wr). Kaufen *kêpm* Wo *kôpm* LoHoWr; *kepst* WoBi *köpst* LoHoNiSchaPaGrDrHi; Imperative *kêp* — *kept* WoGw *kêp* — *kêpt* Bi *kôp* LoHo *kôp* — *köpt*

SchaPaIGr; *əkoft* WoLoHoSchaPaIHsGrHiWr. Haben *hę het* LoHo Scha; hatte *harə* WoGwLo; hätte *harə* WoGwLoIIoPaI. Legen *lęən* WoGw *lejən* BiGwLoHoNiSchaThRäDr *leyy* PaIHsRiGr; *hę lext* WoGw; *lex dî hen* SchaPaIWoLo; *lextn* Ri; *əlext* WoBiGwLoHoGrThRäLbHi *əlęat* HsRi. Sagen *zejən* BiGwLoNi; *zext* BiPa *zęat* Ri; *zex* LoI; *zextn* WoSchaRiDr *zextə* GwHo; *əzext* GrThRäDrLbHi *əzęat* HsRiLb.

§ 52. Reden *retst* WoGrLoPaHsGr. Läuten *lûen* LoHo *ət lîət* und *lîdət* Gw *lût* LoHoSchaPaHsRi *lüt* GrThDrHiWr *lit* Wo; *əlîdət* BiGw *əlüt* Lo *əlit* Wo. Bedeuten *bədîdət* Bi *bədüt* LoHoNiSchaPaIGr DrHiWr *bədit* WoGw *bədût* Ri. Raffen *råpm* Lo; *råpt* Bi *ropt* Wo GwLoHoNiSchaPaHsGrRiDr. Machen *mokt* überall. Warten *vårt* BiLoHoScha *(ə)vort* WoGwPaHsGrRiHi. Währen *ət vårt nə jansə štunə* BiNiScha *vort* LoHsGrRiDrLbWr; *et het əvort* GrRäHi. Ausroden *rotət mål ût* ThWr *ûtərot* GrThRäDrWr vgl. § 27d. Jäten: *əvit* ThRäDrLbHi *əvêt* Wr vgl. § 27; es wird meist vom Flachs, z. T. auch vom Weizen gebraucht, so GrRiThRäWr(selten) (nicht in DrLb). Bluten s. § 27. Heilen: *ət mut əbüt varn* DrLbHiWr. Fassen *fot* WoBiGwLoHoSchaHsGrRiDr *föt* Wr. Baden *bådət* BiGw *båjət* Ri *bot* WoGrThHi; *båên* LoHoNiSchaPa vgl. § 27. Spuken *et špêkt* BiWoGw *špôkt* LoHoNi *špûəkt* SchaWr *špükt* PaIHsGrRiThRäDrLbHi. Hüten *hêt* Wo *hôt* Wr *hüt* ThRäLbHi; *əhüt* Dr. Brüten *brêt* WoBi *brôt* Wr *brüt* ThRä. Vermieten *zə fərmêt zix* Wr *fərmit* DrLbHi (Mühlberg). Leiten scheint nirgends Kürze zu zeigen. Schaden *šådət* BiGw *(šåên* HoSchaPa) *šot* Wo (auch *šet*) GwGrHiWr *šöt* PaIHsRiThDrLb; *əšöt* I. *inəbüt* Feuer angemacht Lb†. Es ergiebt sich aus Vorstehendem, dass Bi nur in wenigen Fällen die Stammvokalverkürzungen zeigt *(fot, mokt)* und dass dieselbe auf dem Gebiete des schwindenden intervokal. d eben durch diesen Schwund gehindert wird (sie muss also verhältnismässig jung sein).

§ 53. Auslautendes *x* zeigt der Imperativ Sg. in allen Fällen, wo der auslautende Stammkonsonant geschwunden ist; es heisst also nicht bloss *zęx, dręx, nęx* GrDr, sondern auch *laix* NiSchaPaIGrRä LbHiWr *laiə* ThLb (v. leiten); *hôx* NiPaHsGrRiWr *hüət* RäDrLbHi (hüten); *vêx* (wieden) Wr; *bêx* — *bîet* s. § 42; *rôx mål dęn štam ût* Wo, *rôx* LoHoNi *råix* SchaPaIRi, *rô det mål ût* Gw, *rot* ThWr (roden); *šaix* (scheiden) Scha; *loix mål de ęnn up* (laden) SchaPa; *klôx* I *klôf* NiSchaGrRiTh; *hęx mî vat up* (heben) Ri; *šnûx* Ri; *šûx* Pa (vgl. § 43 u. *šnôx* Hs). Bei den Fällen, in welchen d geschwunden ist, würde die Erklärung nahe liegen, dass d zunächst durch j ersetzt worden sei, wobei sich von selbst diese Imperativform ergeben musste; ist v geschwunden, so ist Angleichung an die zahlreichen Verben, die j und d aufgegeben haben, also scheinbar vokalisch auslauten, anzunehmen; so erklären sich auch folgende Fälle *hoix det nox rum* DrLb (heuen): *aix* (von *aiən*) überall; *jox* (gehen) s. § 48; *štraux* WoBiGwScha *štroix* PaHsGrRiRäDrLbWr *štraix* Hi.

§ 54. *ə* vor der Endung des Verbs nach stammauslautendem *y* oder Vokal ist unter den unbetonten Vokalen mitbehandelt worden.

Schlussübersicht. Aus der gegebenen Uebersicht ergiebt sich auf das deutlichste, dass für eine Reihe der wichtigsten Erscheinungen eine scharfe Scheidung besteht zwischen den südlichen Orten WoBiGwLoHoNi und den übrigen; die Bewohner sind sich dieser Scheidung übrigens wohl bewusst, in Ho und noch mehr natürlich in Ni wurde ich vielfach auf Absonderlichkeiten der Schartauer hingewiesen, die eine ganz „alte“ Sprache redeten. Von der mit Scha beginnenden grösseren Gruppe sondern sich in verschiedenen Punkten wieder SchaPaIHs und zum Teil noch Ri ab; in einigen anderen Punkten bilden sie mit LoHoNi eine besondere Gruppe. In der wichtigen Erscheinung der Lippenrundung gesellen sich diese drei Orte der ganzen Hauptgruppe zu. Andererseits trennt sich wiederum Bi in mehreren Erscheinungen von der kleineren Gruppe. In einigen Punkten setzt das Gesamtgebiet die Hauptgruppe der im vorigen Aufsatz behandelten Ortschaften fort, so darin dass g u. j überall schwinden, dass vor Vokalen statt *û* und *î* überall *au* und *ai* erscheint, dass o in offener Silbe zu å*(a)* gedehnt und â vor ausgefallenem j nur zu ę wird. In anderen Punkten, besonders im Vokalismus setzt die kleinere Gruppe die dort behandelte westliche Gruppe fort. Dann treten auch einige ganz neue Erscheinungen auf: Lippenrundung, die Ausdehnung des Schwundes von d u. v und deren Vokalisierung und einige minder hervorstechende Erscheinungen. Geographische Gründe hierfür lassen sich aus der jetzigen Beschaffenheit der Gegend kaum entnehmen.

Anhang. Wörterverzeichnis.

abbröckeln s. Zunder.

Abort. *tsikərêt* ist überall in Gebrauch gewesen, meist aber ganz verschwunden, in SchaPa fehlt das auslautende t.

Ahorn. *vitlêvər* giebt es nur an wenigen Orten BiGwLoHo, *vitlêvərn holt* I; in Ho wurde mir auch ein Ausdruck *brêtlêvərnholt* genannt, gut gewachsenes, festes Ahornholz, für Axtstiele geeignet. Hochdeutsch Ahorn HsGrRiThRäDrHi.

Ameise. *pismîrn* überall; *åmaizən* sind die grösseren Ni.

Anemone. *šlaŋŋblûəmə* RäDr, nicht in LbHi.

anzeigen wegen Forstdiebstahls heisst in Ra *anzetn;* dieses Verb hat in I die Bedeutnng „schlecht machen, Uebles reden“, dafür *ranzetn [hę hetn mextix ranəzett]* HsGrRiThDrLbHi.

anziehen Kleider, überall *antrekən* resp. *antreŋ.*

arbeiten langsam ist *nuzell*, *nazell* bedeutet schlecht sprechen, beides überall; *nustəll* = *nuzəll* LoHo. *lûlain* faul arbeiten WoBiGw LoHoNiScha, Substantiv *lûlai* LoPaIHsGrDrLbH (in Rä u. Ra nicht). *tolai* (einer bei dem es nicht ganz richtig ist Dr) WoBiGwLoHoNiGr DrLbHi, nicht in SchaIHs.

ärgerlich schelten oder zanken ist *jnatsən* SchaIRa.

atmen lebhaft, vom Hunde *jaxəll* überall, in Dr auch *jexəll;* vom Menschen *pîxən* (in Ra auch *jîmm).*

aufwirbeln den Bodensatz in einer Flüssigkeit durch Schütteln *šęll* resp. *šøll* überall. *šęlvaxtn* grosse das Ufer ausspülende Wellen BiHo, nicht in GwLo.

Augenblick, alle = sehr häufig *alə unərlåat* überall, ausser in I.

ausfallen *kręzən* resp. *krøəzən* überall von den überreifen Getreidekörnern gesagt, die den Aehren mit einem gewissen Geräusch entschlüpfen; hängt das Wort mit hochdeutschem „kreischen" zusammen?

Bank überall *baŋkə.*

bannig *banix* WoGwLo(selten)HoSchaPa(selten)IRäDrHiWr, *benix* HsThLb; NiGrRi wollen das Wort nicht kennen.

battern *batərn* bezeichnet das Anfangsstadium des Gehens der kleinen Kinder in GrRiDrLbRa.

batzen *batsən* mit Geräusch zu Boden fallen, wobei eine nicht zu grosse Masse des Fallenden Voraussetzung ist, GrDrHiRa.

Beere. In Ra heisst die Beere *bęre,* ist also nicht von der Birne unterschieden; in dem hier behandelten Gebiet steht dafür *bęziŋk,* in gewissen Zusammensetzungen wenigstens; so heisst *bęziŋk-štrûk* vorzugsweise Stachelbeerstrauch IHsGrRiThRäDrLb; doch wird auch *štaxəl, him, bram* hinzugesetzt, z. B. *håalə mi måal fon də štaxəlbęziŋŋ vekə* I.

bellen. Die Hunde *blafən* überall, nur in Lo ist *bell* häufiger.

Bemme. Das sächsische *pamə* findet sich hier nirgends, nur *štule.*

Berstekraut. *barštəkrût,* in der Bedeutung giftiges Sumpfkraut nur bekannt in LoHoNiScha; PaI verstehen darunter ein der Taubnessel ähnliches, an nassen Stellen besonders im Weizen wachsendes Unkraut (Hohlzahn?); WoGwHsGrThRäDrLbHi kennen das Wort überhaupt nicht.

Bettstelle. *bedešpunijə* WoGwLoHoNiSchaGrThDr(selten)Lb(selten) Wr, *bedəšpunî* Pa(alt), *bedəštę* Pa, *bedəštelə* IHsGrRiThRäDrLbHi.

Beulenkäfer. *bizəkęvər* heissen die Maden in den Beulen des Rindviehs LoNiPaGrThDrLbHi, in Hi auch *aipll,* in Hs wurden die Beulen *aiplbûll* genannt.

Bilsenkraut. *dull belsix* DrLb (in Hi nicht, vorher nicht gefragt), in Ra *duləs belzənkrût;* ein anderes Giftkraut ist *bullmelk* DrLbHiRa Wolfsmilch.

Bindeknüppel zum Binden der Garben in der Scheune *binəknipl* resp. *—knüpl* wohl überall; auf dem Felde braucht man einen *binəplok* Wo bis Hs, einen *binəštok* GrRäHi.

bitten in lebhafter lästiger Weise *praxərn* überall. *prampîrn* WoBiLoHoNiGrRiRäDrHi, *prampînn* SchaPaIHs. *praŋkəll* WoBi, sonst nicht. *prîkəll* kommt nirgends in dieser Bedeutung vor, in Lo ist es Synonym zu *štaxəll.*

Bissen Brot, Fleisch, besonders den man einem Kinde reicht: *hapə* (femininum) WoBiGwLoHoSchaPaI, *hap* (masc.) HsGrRiThRäDr LbHiWr.

Blase in der Hand vom Arbeiten *kwêzə* WoBiGwLoHoSchaPaI HsGr *blåazə* RäDrLbHiWr.

blöken *blękən* WoGwRäHi *bløkən* LoHoNiSchaPaIHs in der Bedeutung „schreien". Die Bedeutung „die Zunge zeigen" gilt nicht in PaI, wohl aber in DrHi in der Wendung *ênn ûtblękən (brukst mî ôk nix ûteblękən* Dr), *də tuŋə ûtblękən* GrTh *rûtblękən* Rä, ein Pferd, das die Unart zeigt die Zunge herauszustecken, heisst *blękər* PaIHsThRä.

Blüte des Baumes *blêtə* WoBi†Gw(alt), *blθtə* LoHoNiSchaGr, *blûətə* PaHsThRäDr, *blîetə* HiWr, *blûəsən* J, *blûsən* JHs.

Blutigel s. Igel.

Bolzekater *bolsəkåtər* LoGrThHi, *bolsəkęrl* WoBiGwLoHoNiScha PaJHsRiThHiWr, *muməkåtər* RäDrLb.

bomätschen. Statt des oberhalb Magdeburg gebräuchlichen *bômętšən* heisst es hier *šöptrekən* LoHoNiScha, Pa und J kennen auch diesen Ausdruck nicht.

braken. *brå(a)kən* kommt als Verb nicht vor in WoGwLoPa; *hę bråakt zô rümər* Scha, *rümroibråakən* Pa etwas herumreissen und werfen, *rümrôêbråakən* z. B. beim Pflügen J, *rümrôbråakən* Scha, *vû hestə den al vedər ruməbråakt* DrLbWr, *hę bråakt aləs nedər* Gr (nicht in RiRä). In ähnlicher Bedeutung ist gebräuchlicher *flå(a)kən* WoBi GwLoNiSchaPaJ, *rümflåakən* HsGrRi etc., *jęnəflåakt* JHs, *üməhęrəflåakt* J, *rümərflåakən* SchaPa, *hę flåakt jô hûtə ânt* wenn einer sehr wild tanzt Hs; dazu das Substantiv *olər flå(a)k* WoLoHoNiGr, *oləs flåaktîr* Gw. *bråkən* als Substantiv war nirgends zu finden.

Bratpfanne, *bråatšåapm* Pa†JHsGrRiTh (nicht in RäDrLbHi, noch gebräuchlich in Ra).

braun, *brûn* die dunkelgrüne Farbe des üppigstehenden Getreides GrDrHiRa, *et brûst dåa* Gr; *küršəbrûn* zornrot DrLbHi, *koršəbrûn* Ra.

Bremse s. Pferdefliege.

Brennessel s. Taubnessel.

Brille *bril* (masc.) Wo(alt)Gw(alt)LoHoNiScha†Pa(alt)J(alt), *brilə* BiHsGrRi etc.

Brombeeren *brambęrn* WoBiGwLoHoSchaPaJGrRiRäLb, *brambęziŋŋ* DrHi vgl. oben Beere, *brumbęrn* Hs.

brüllen besonders vom Rindvieh *belksən* resp. *bölksən* WoGwLo (selten)HoNiSchaPaJHsGrDrHi *böləkən* Rä vgl. blöken.

Brummfliege s. Pferdefliege.

Büdener *bûtnęr* Häusler DrLbHi(alt, jetzt *hûslęr*); die beiden anderen Klassen heissen *kosęt(n)*, *bûərə*.

Bulle, die Kuh, die nach dem Bullen verlangt, ist *bulš* überall, ausser in Lb, in Dr selten; *štîrš* HsRiThRäDrLbHiWr(selten); *rindərix* RäDr(selten)Lb.

Bullenkäfer = Mistkäfer, *bulkęûr* resp. *-kęvər* PaJHsGrRi etc. Ra.

doppelt *duvəlt* von Strick und Blume überall.

Draspe *draspə* ein Unkraut WoBiGwLoHoSchaHsGrDr(selten)Hi, *drasp* PaJ.

Dreissig s. Stiege.

dreist *det is en duftn* WoBiGwLoHoNiSchaPaLbWr *en duftər juŋə* JHs *en jansər duftər* DrHi *en duftijən* GrRiTh(selten)Rä; daneben *drêviš* NiPaJHsGrTh etc.

Eidechse *ęrtisə* (auf der 2. Silbe betont) WoBiGw *ęrtüsə* LoPaJ HsGrRiThRäLbHiWr, *artüsə* Dr, *ęrtütsə* Lo, *ęrtütšə* HoNiScha.

einheizen *inbûətn* JGrRiThRä†Lb†, Hi u. Wr sagen dafür nur *inhaitsən*, ebenso Ra; *bûətə mål vat in inn kaxəlân* J.

entzwei fahren etc. *in dutn fårn* oder *šmîtn* ist nur bekannt in BiGwLoHoHiWr, nicht in WoNiSchaPaJHsGrRäDrLb; dafür *in klump šmîtn* oder *fîrn* SchaPaJHsGrDrHi, *in klump ədrôt* von einem Fass J.

entzweien, sich mit jemand, *zix fərtęrn* resp. *fərtørn* überall; Particip *fərtørnt*, in Ra *fəruntęrnt*.

Erle *elze* JGrThDrHiRa.

erschrecken sich, *zix fərfęrn* HoPaJHsGrRiThDrLb, *fərfîrn* Hi, nicht in Ra (dort nur *fəršrekən)*.

ertappen, *trapm* überall mit Ausnahme von J, das *tapm* sagt, Hs hat beides.

erzürnen s. entzweien.

Extirpator *ekstrapåtər* WoBiLo†, einfach *påtər* GwHoNiSchaPaJ GrRäHi, nicht in HsDr; jetzt meist *krümer*; das Verb ist *ekstrapîrn* Bi, *påtərn* J, *krümərn* GrDrHi.

fallen, zu Boden stürzen und sich dabei überschlagen, meist von Kindern und kleineren Gegenständen *kêkəll* RaTh, *kôkəll* GrDrLbHi (nicht Ri).

Fass zum Waschen *tînə* WoBiGwLoHoHsGrRiThRäDrLbHi; auch eine *draŋktînə* giebt es Gw, *vętərtînə* Ni; nur *jrôtə un klainə tümm* kennen SchaPaJ. Sonst bezeichnet dies zweite Wort ein kleineres Gefäss als die *tînə : timm* BiGw, *tümm* LoHoNiGrRiThDrLbHi; *êrtimm* [mit Henkeln] Wo; *en halmm šęapltümm* Hs [*šepltimm* Ra], *en halvəs šęaplfat* Dr; *bôkəltümm* Lo; *afvaštümm* Hs; *vaštümm* Pa; *botərtimm* BiGw, — *tümm* LoHoPaRä, — *molə* Dr, — *šötl* Dr. *târ* [= *tevər* Ra] mit 2 Griffen Hs; *jültə* 2griffiges Gefäss zum Sattenwaschen LoHo, nicht in SchaPaJ.

Faulbaum *ęalə* (fem) Hs, Plural *ęall* JHs (in Ra nicht) s. auch Pfaffenhütchen.

Federbusch den die Hühner auf dem Kopfe tragen *kolə* GrRiTh RäDrLbHiWr; in Ri und Th haben solche auch die Gänse.

Fingerspitze überall *kupə*, nur in Hs *kapə*.

Firniss *furnits* WoBi *farnits* Gw(alt)LoHo etc.

Fleck(en) Acker, Heu s. Heu.

Fliege und Floh ist beides *flêə* WoBiGw; weiterhin scheidet sich *flê(ə)* von *flô(ə)*.

Flieder *flidər* bezeichnet überall beide Arten; nur selten wird dem Zierstrauch *špânšər* oder *španšər* hinzugesetzt.

Fliedertraube, eine Bezeichnung *kaitškən* oder *kêtškən* für dieselbe giebt es hier nirgends.

Floh s. Fliege.

flöten = pfeifen s. § 42. Das Instrument „Pfeife" heisst *flaitə* LoHoNiRiThWr *floitə* PaHsDrHi; das nur einen brummenden Ton von sich gebende Ding heisst *pępə* Wo, *pêpə* Th, *pôpə* Dr, *parpə* Rä, *purpe* HiLb, *furpə* Lb, *fõpe* J, *hopər* GwBi, *brumbas* Bi, *brumbast* LoHo, *brumə* NiSchaPa, *brümər* Hs (*fâvərt* in Halle).

frieren; einen, der leicht über Kälte klagt, nennt man einen *frostərketl* WoBiGwLoHoNiScha, — *køətl* Pa, *froskøətl* JHsGrRiThRä DrLbHi, *frosketl* Wr.

Frosch *padə* überall. *kûlpann* sind die kleinen. Von den Scherzversen, die das Froschgequake nachahmen sollen, sei eine aus Ho angeführt: *fadəršə*, *fadəršə*, *lênə mik ən bråê*, *morjən*, *morjən*, *bak ik ik ik ik ôk* (sonst heisst es in Ho *borjən*). *rêləkəns* BiGw, *rôləkəns* LoHo NiSchaPaJGrHiWr, *rûələkəns* HsRiThRäDrLb; darunter sind nach den Behauptungen der Landleute in RiThLb keine eigentlichen Frösche, sondern eine Art Salamander zu verstehen. *padeksən*, selten in RäDr, angeblich ungebräuchlich in Th; in J lautet der Name *panaks* Sg. *lorkən* WoBiGwLoHoNiSchaPaRäDrLbHiWr, *ęrtšəlorkən* JTh, *ęətšəlorkən* HsGrRi. *krętn* WoBiGwLoHo(selten), *krøətn* PaRäLb(selten), in Hi nicht.

frösteln s. frieren.

Fundament *fuləment* (neutrum) überall.

Fussbank *hutšə* GwLoSchaPaJHsGrRiThRäDrRa, *hütšə* LbHi (auch in Mühlberg).

Futterkiste *fudərkum* PaJHsGrRiThRäDrLbHi, in Ra *futərlådə*.

gackern *kåkəll* (gelegentlich fast mit *â* gesprochen) BiGwLoHoPa, *kâkəll* WoJHsGrRä, *krâkəll* Dr, *jakərn* Lb, *krâtšən* Hi; *tsakərîrn* Wo BiGw, *šåkərn* Lo; *kakədåts* GrRiRäDrHi, *kakədâts* Lb; *kakədåtsən* Wo Hs, *kadåtsən* HoNi, *kalęksən* Pa, *kåksən* SchaPa, *kråksən* J. Das Jüngste ist das *kâkəlnest* WoGwLoHoSchaHsGrRiRä.

gähnen *hôjapm* überall.

Garbenende. Das obere Ende heisst *årenə* WoGwHoNiSchaPa JHsDrLbHiWr, *kopenə* GrRiThRäLb; das andere heisst überall *boltenə*, ausgenommen Ni, *štortenə* GwLoHoNi.

Gasse *jatsə* JHsGrRiTh (nicht in DrHi) Ra.

gätlich *ję(a)tlix* überall ausser in DrWr(Lb?).

gedeihen schlecht, *kwîmm* WoBiGwLoHoNiSchaPaJGrThDrLb Hi(Wr), *kwînn* HsRiRä.

gefüllt von der Blumenblüte s. doppelt.

geizig *mîrix* PaRa.

Gelblinge gelbe essbare Pilze *jęaliŋə* GrRi *jęlərliŋə* ThRäDrLbHi (WrRa nicht, *gęlixən* Mühlberg).

Gelegenheit, günstige, *up dizən bôx* GrRiRa.

Gerste *jarštə* überall masc.

Gewicht; der Plural lautet überall *jəvixtn*.

gierig sein auf etwas, dabei einen klagenden Ton ausstossend, bes. v. Hunden gesagt heisst *jîpərn*, daneben *jinzəll* resp. *jünzəll*, beides überall.

glühend v. Metall, Kohle *jlû* GrRa, *jlônix* J, *jløənix* Ri, *jlûənix* HsGrThRäDrLbHiWr.

Goldammer *jȩ(a)ljast* WoBiGwLoHoNiSchaPaJHsGr (in Gr = *jȩalə vipštart*), *jrûəsliŋk* HsRiThRäThDrLbHi *jrünsliŋk* GrWr. Grösser und grüner ist der *piŋestfâl* LbWr, *piŋəstfogəl* Hi, auch *šultə fon brûlau* genannt LbHi (Wr nicht).

Goldlack s. Veichen.

greinen = höhnisch lachen *jrînn;* dazu Substantiv *jrînəfîst* Wo BiGrRiThRäDrLbHiWrRa, *jrînəfîs* PaHs, *jrînəfîts* GwLoHoNiScha *jrînəfos* PaHsGr.

Faule **Greten** *fûlə jrêtn* sind kleine rote Käfer HoSchaJ, graue Roggenkäfer Hs; die ersteren scheinen in Hs den Namen *kirxən vörmər* zu führen.

Griffel *jrifel* ist der Schieferstift zum Schreiben auf der Schiefertafel DrLbHiWr, *rexənšteal* Hi, *reakəšteal* Wr, *štift* Ra.

Grummet *jrum* (masc.) WoBiGwSchaJHsGrRiThRäDrLbWr *jrumet* Hi(?), *jrumə* (fem.) Lo, *jramə* HoNi. Der erste Grasschnitt heisst *förmåatə* JHs, *formåatə* Gr, *førmåatə* RiThRäDrLb, *fôrmåatə* Hi; Ra kennt keine besondere Bezeichnung dafür, es kann wiedergegeben werden durch *êrstə šôrə*. S. auch Heu.

Haar *hå(a)rə* überall femininum.

Hamen s. Netz.

Hand beide Hände neben einander gelegt eine Höhlung bildend bilden eine *jespə, enə jespə ful* überall.

Hartriegel *hartərn* Ra, in GrDrHi habe ich vergeblich danach gefragt.

Harz; die Bezeichnung *katsənklȩvər* für das an den Pflaumenbäumen findet sich hier nirgends; dafür überall *bômvaks*; an den Kiefern sitzt *kênarts* LoHoNi, *kînarts* WoBiGwSchaPaJHs.

Haufen Heu, Mist s. Heu.

Hausschuhe meist aus dickem, wolligem Stoff *zokən*, wohl überall, auch in Ra. *zokəntüfəll* = Filzpantoffeln JRi, nicht in Th; *filstüfəll* DrLbHiRa. *ejənzokən* aus Zeugkanten J. *štrumpzokən* abgeschnittene Fussteile der Strümpfe ThDrRa.

Häusler s. Büdener.

Hederich *hedərik* überall. *vilə zåt* WoBiGw, *vilt zåat* SchaPaJRi; *vilər zåmm* LoHo, *vilər zåam* HsGrThRäDrLbHiWr. Aehnlich soll sein *vill dodər* HoScha, *vill dotər* Pa(selten); der Ausdruck war unbekannt in HsGrRiThRäDrHiWrRa.

Heu. Heu machen *haiən (in haiən jån)* WoBiGwLoHoSchaGrLb HiWr, *hoiən* PaJDrLbHi, *höün* HsRiThRä; es wird auch mit *jrum* zusammengesetzt: *nå jrum hoiən jån* SchaPaJHsGrRiThRäLbHiWr (Dr nicht). Das Wenden des Heues wird als *umhaiən* bezeichnet WoBi GwLoHoNiScha, *üməhoin* PaJ, *rümhoin* HsGrRiThRä, *rumh.* RäDrHiWr. Die grossen Sammelhaufen heissen *dimm* WoBiGwLoHoNiSchaPaJGr RiThRäWr, *dümm* Dr, *dîmm* Hi, *nûtə* Hs (anderwärts, z. B. Ra, nur von den Kartoffel- oder Rübenhaufen gesagt, die etwas in die Erde

eingegraben und mit Erde zugedeckt werden). Die mittelgrossen Haufen heissen überall *hûp*, Pl. *hîpə* resp. *hûpə*; die kleinen *hukə;* dazu das Verb *inhukən*. Die der *hukə* an Grösse entsprechenden Misthaufen auf den Feldern heissen *meshukə* WoBiGwLoHoNiScha, *meshûp* PaJHsGrRiThDrWr. Auch der Maulwurfshügel heisst *hûp*, *molhûp* HsGrRiThRäDrLbHi, *molbarx* JRa. Der Fleck Heu, der zu einem *hûp* gehört, heisst *plakən* WoBi (Gw nicht), *plakə* Pa(alt)JHs, *plak* GrRi ThRäDrLbHiWr, *enə hûpštę* LoPaHs, *enə hûpšprâê* SchaPa, *hûpštelə* J; das Verb dazu ist *in hûp špraiən* GwHoNi, *ûtšmîtn, in plakən måkən* Hi (*in plakən ştrauən* oder bloss *ûtštrauən* Ra); vgl. auch *aləs ênə šprâê* Lo. *plak(ən)* wird auch vom Acker gebraucht *en plakən lant* Gw, *enə klainə plakə lant* Scha. Wenn das Heu sofort abgefahren wird, macht man nur *rêpə* LoPaHsDrRa, dazu das Verb *təzam rêpm* Dr, *rêpm* oder *inrêpm* Ra.

Holzbirnen heissen *konn* HsGrRiThRäDrLbHi, *holtbęrn* WoBiGw LoHoNiSchaPaWr, *kapmbęrn* JHs.

Hornisse *špannâgəl* Bi, *špannâl* WoSchaPaHsGrRiThRäDrLbHiWr, *şparnâl* LoHoNiJ.

Hühnchen. Die eben dem Ei entkrochenen heissen *kîkən* resp. *kûkən*. Sobald das Geschlecht erkennbar wird, unterscheidet man *håann* und *pütxən* SchaPaJHsGrRiThRäDrHiWr, auch *pütn* DrTh (in Ra weder *pütxən* noch *pütn*). Die alte Henne heisst *klukə* RiRäDrRa.

Hühnernessel s. Taubnessel.

Hummel s. Pferdefliege.

Hundezunge *hunntuŋə* ein Unkraut WoBiGwRa, sonst nirgends.

Hürde *hortə* Seitenbrett des Wagens u. Flechtwerk zum Dörren des Obstes, überall.

husten, stark, *kexən* resp. *köxən* WoBiGwLoHoSchaPaJHsGrRä DrHi. Das Husten des Hundes, wenn ihm etwas in der Kehle sitzt, ist *kę(a)ksən* WoBiGwGrThDrHi, nicht in LoSchaJRiRä, *køksən* Ho, *kölksən* PaHs.

Igel *zauęl* BiThRä(selten), sonst nur *štaxəlšwîn*. Blutigel *enə blûtęalə* Dr, *pûtęal* LbHi, *blûtîlę* Pl. *blûtîlęən* Hs, sonst *blôt-* oder *blûtîjəl* WoBiGwLoSchaPaRä.

Iltis *iliŋk* Wo (Bi angeblich nicht) GwLbWr, *üliŋk* HsGrRiThRä DrHi, *ûliŋk* LoHoNiSchaPaJ.

irgendwo *vôrns* WoBiGwLoHoScha *vûrns* PaGrHi *vûəns* HsDr.

Kahnende *kafə* BiLoHoScha, *kapə* GwLo (J nicht).

Kapaun *kaphå(a)nə* ist unbekannt in WoLoHoSchaPaJHs, z. T. noch gebräuchlich in GwGrRiThRäDrLbHi.

Karre. Die Mistkarre heisst hier überall *kumkarə*, d. i. eine Karre, deren Körper von einem Kasten gebildet wird, vgl. oben *fudərkum* Futterkiste. Die andere ist eine *bukkarə* WoBiGwLoHoNiGrRi ThRäDrLbHi(Wr), *šûfkarə* SchaPa, *šîvəkarə* Ri, *lönkarə* JHs.

karsch *karš*. Dieses Wort ist nur halb bekannt in WoGw, sonst nirgends.

Kartoffeln ernten wird sehr verschieden bezeichnet: *ęrtüfəll rakən*,

StWoGwLoHoSchaPaJHsGrRiThDr, *klę(ə)n* WoGw (selten) LoHoWr, *klaun* RäDrLbHi, *budəll* Dr, *rônn* Bi, *upmåakən* LbHi. *raxən* wird in Ra vom Wühlen des Hundes gebraucht, auch von Katzen und Hühnern und schliesslich auch vom Menschen in verächtlichem Sinne.

kauderwelsch *kûtərvenš* WoBiGwLoHoNiSchaHsRäDrHi *kûdərvenš* PaJGrRiTh.

Kaulquappen s. Frosch.

Kehricht *ûtkęrtsəl* überall.

Kiepe *kîpə* = Tragkorb überall.

Kies, *hęjər* nur in Bi; sonst bezeichnet *hęjər* eine Sand- oder Kiesablagerung am oder im Flusse: *zanthęər* u. *kîshęər* LoHo, *upm hęər* SchaPa, *dåa lît ən hęər* Pa (J nicht); überall kennt man *kîs* ausgenommen in DrLb, welche *kis* sagen.

Kind, kleines, *ənə klainə bôlə* J, angeblich jenseits der Elbe allgemein gebräuchlich (Hs nicht); Danneil giebt jedoch abweichende Form und Bedeutung.

kirschrot s. braun.

Klee *klôvər* DrHi *klêvər* LbWr, in Ra nur *klê.*

Kletten *klitsən* WoGwHoNiPaHsRiThRäDrLbHi.

Kloss Erde *klût* DrHiRa, Plural *klîtər* Ra.

Knecht. Die ganz jungen heissen *eŋkən* GwHoNiJ, früher auch in Pa, *klainə knextə* PaJHsRäDrLbHi, *osənjuŋŋs* Hi, bloss *juŋŋs* Scha; dann kommt ein *millęr* GwHoPa (Ni nicht).

Knöchel *knüsəl* Lo†Ho†NiSchaPaDrLbHi; *knixəl* WoGw, *knüxəl* JHsGrRiThRä, *knexəl* Bi; *knövəll* heissen die Stellen, wo die Finger sich ansetzen (*knevəll* Ra).

Knoten *knut* überall bis auf DrLb, die *knot* sagen, in Rä beides.

kohlenschwarz = sehr schwarz *kollšwart* Wo bis Scha u. Gr (Wr), sonst *kållšwart;* daneben *pekšwart* PaHsGrRiTh(selten)RäDr(selten) LbHiWr, *rânšwart* JHs.

Konfirmationsschein. Dieser hat die hübsche Bezeichnung *inzęŋə-šîn* ThRäDrWr (nicht in LbRa).

Kote am Pferdefuss, *(evər)kôt (tręann)* WoBiGwLoHoSchaPaHs GrRiRäDrHi.

Kröte s. Frosch.

Krümmer s. Extirpator.

Küchlein s. Hühnchen.

Kuh, schlechte, s. Pferd.

Kullerdistel; *kulərdîstl* nirgends; dasselbe scheint zu bedeuten *hunədîstl* LoHoNiSchaPaJ, *kobolsdîstl* Bi, *kopdîstl* Wo, *špitsdîstl* GwDr, *bråakdîstl* GwHsHiWr, *višəndîstl* GwRiThDr.

Lache *låakə* eine sumpfige Stelle Scha, eine Niederung besonders im Walde PaJHsGrDrHi; wenn Wasser darin ist, heisst es *våal* Scha (*hünnərlåakə*, *jôzəlšə våal*, *kûvåal*, *drůəstvåal*, letzteres sind alte Elbarme; *våal* ist unbekannt in PaHs); *våtərkuŋkə* Ni (nicht in SchaPa).

Lappen *lapə* (fem.) überall.

Lärm *špelvark* überall.

Laterne. *lixtə* resp. *lüxtə* selten in SchaRäDr, † in Hi, sonst noch in Gebrauch; es bezeichnete ausser Laterne auch Küchenlampe Dr (nicht in Ra).

leck s. undicht.

Loch im Eise *lû(ə)mə* LoHoSchaPaJHsGrRiThRäDrLbHi, *lômə* Ni, *lôvə* Wo, *våkə* Lo (selten), *båkə* BiHo, *åpənə štelə* Lo.

malsch zart u. saftig, *malš* überall. Aehnlich *et is bulšən əvasən* Gr; *mulš* sagt man von einem Menschen, der recht übermütig ist J (in Hs nicht).

Mandel s. Stiege.

Mantel *mantl* (fem.) zum Tragen der Kinder WoBiGwLoHoNi SchaPaJ, (masc.) HsGrRiThRäDrLbHiWr.

Mastbaum *mast* fem. überall, soweit es Kähne giebt.

Maulwurfshügel s. Heu.

Meerrettig *marȩatn* Hi.

Melkgefäss *kôft* WoBi, *kûəft* Hi(alt)Wr; *melkemər* GwLoHoNiScha PaJHsGrRäDrLb; früher auch *melkfat* (von der Gestalt des *kôft*) Lb Hi, *öxəl* Pa†; dem *kôft* an Gestalt ähnlich, aber nicht zum Melken dienend *handfat* HsGrRiThRäDr; ist der Stiel länger, so ist's eine *filə* resp. *fülə* WoBiGwHoPaJHsGrRiTh.

Messer. *mets* fast überall noch gebraucht, Plural *metsərn;* daneben *metsər* GwLoHoNiSchaJGrDr. Ein altes Messer heisst verächtlich *knift* GrRäDrHi, *knîf* J, *pannknîf* Hs. Zum Holzschneiden nimmt man einen *vȩnknift* Pa, *vȩnrîtər* PaJHs, *hîpə* Ni, *knîft* LoHoScha. *knift* = Sichel WoBiGw; sonst nur *zikəl* LoHoNiSchaPaJHsGrRäDrHi. *knîft* heisst das zum Distelausstechen gebrauchte Messer GrDrHi.

Metze zum Messen, *matə* PaHsRa.

Militz *milits* ein zartes saftiges Schilf resp. Rohr, treffliches Pferdefutter BiGwLoHoSchaPaJHs(selten)GrRiThDrHiRa, nicht in Wo.

Mistloch *meskûlə* WoBiGwLoHoNiSchaPaJHsGrRiThWr, *meslok* RäDrLbHiWr. Zum Herausschaffen des Mistes aus dem Stalle dient fast überall noch die *mesborjə.*

Misttrage s. Mistloch.

Mohn, *knakrôzə* HsRa.

Molken. *vešə* BiWo, *kêzəvešə* Gr; *kêzəvarkə* LoHo, *kêzəvåèkə* Ho NiSchaPaJHsRi, — *vådəkə* GrRäLbHiWrPrePlö, — *vårəkə* Dr, — *vårkə* Th. *vešə* dient auch als Bezeichnung der Flüssigkeit in dem Tränkfasse des Rindviehs LbHi; wenn Oelkuchen darin aufgelöst werden, ist es *ølvešə* GrRiThRä, *ølkûəkəvešə* Dr; das Fass heisst *vešətunə* Ho NiScha, *veštunə* PaJHs.

morsch vom Holz oder einem Strick *fôš* überall; ein Strick kann auch *mør* sein JHsDrLbWr (nicht in Ra); auch das Korn ist zuweilen *fôš* Hs.

Mühlhäuser Kartoffeln, *milaîzər* kennt man nur in Wo(Bi)Gw.

munter *hȩ is nix rext muntər* d. h. er ist leidend, überall.

mürbe *mȩr* resp. *mør* vom Obst überall; dgl. *moš;* für letzteres auch *mûdək* LbHi, selten in Dr. Vgl. auch morsch.

Muschel *itšə* BiGwLoHo. *itšåll* (Wo nicht) BiGwLo, *išåll* Ho, *šülkən* Ni, *mušəlšåall* Scha, *šülpanə* Pa, *mušəll* J; anderwärts giebt's keine.

Muskatnuss. *enə mašåatə* J, *vašåalnöətə* Hs; hochdeutsch GrRiDrLb.

nachäffen jemandes Redeweise *ênn nåkękəll* GrRa, nicht in RiTh RäDrLbHi.

Nachtviole s. Veilchen.

Nessel s. Taubnessel.

Nesthäkchen s. gackern.

Netz, *nets* überall. Ein grosses Netz heisst *jårn* BiGwLoHoNi SchaPaJ; die Bezeichnung *våê* kennt man in LoHoNiPa, nicht in Scha LbHi. *jårnzak* GwLoHoPa. *håm* GwLoHoPa. *šûfhåm* WoBiGwLoHo NiSchaPa. *kratshåm* LoHoNi (Pa nicht). *zethåm* Ni. *fišhåm* HoHs. *špillkorf* oder *-kîpə* kennt man hier nirgends. Aufgestellt werden folgende (auch oben der *zethåm* u. *jårnzak*): *marêzə* J, *rûs* LoHoJ, *rûzə* Hs, *rûzə* NiSchaDr (Hi nicht), *åalkorf* Pa, *pôvər* BiGwLoHo, in Scha u. Pa ist der *pôvər* ein langes Netz zum Ziehen.

nieder(wärts), *dål* nur in BiGwLo†Ho(alt)Ni, es ist unbekannt in WoPaJHs etc. *zet dik dål* Ho, *nedər* SchaJHs.

Nussschale, die grüne der Wallnüsse, *šlûə* Ra, *ûtšlûən* Bi, *ûtšlûsən* Hs, sonst wollte man das Wort nirgends kennen.

Oel, *ęl* resp. *öəl* ist überall masculinum.

Palten *ən paltn drek* überall.

Pantoffeln schlechte s. Schuhe.

Pappel. *tåpl* nirgends. Zu Ra, dem einzigen Orte, das dieses Wort kennt, ist noch nachzutragen, dass damit nur die Pappelsträucher bezeichnet werden, die hohen Bäume heissen *papll.* *papl* WoBiGwLo SchaPaGrRiRä, *pöpl* HoHsDr, *popl* LbHiTh, *enə popljalê* Th; Plural *papll* WoBiLoPaJ, *pepll* Gw, *pöpll* NiSchaGrRi.

Pathe, überall femininum, *på(a)də* WoBiGwGrRäDrLbHi, *påê* Lo HoSchaPaJ, *pęatə* HsRiThRä(alt).

Peppel ein Unkraut *pepl* PaJRa, *pöplkêzə* HsGrRiThDr auch *kêzəpöpl* Dr.

Perlen heissen auch hier überall „Korallen" *kråall.*

Petersilie erscheint überall mit „Z" Laut, *pêtərtsilijə* resp. *-tsili*, nur in Rä gab man hd. *pêtərzilijə* an.

Pfaffenhütchen *påpmklêtə* Bi, *påapmklötn* ThRäHiLb; in GwLoHo NiSchaPaJ wollte man das Wort nicht kennen; in JHsGrRiThRäDr sagt man *hunəklötn* dazu; der Strauch wird *špilbôm* genannt BiGw† HoNiScha(selten)PaThRäHi (nicht bekannt in LoJGr), *šûstərhols* PaJ, *hunəklötn* Hs. Damit wird z. T. der ähnlich aussehende *fûlbôm* verwechselt, so in Dr, wo man meinte, beides sei dasselbe. Der Faulbaum heisst *špürkən* GrRiRäDrLbHi (sein Holz ist in dieser Gegend sehr gesucht für die Pulverfabrikation); *špörkə* in Th soll ein anderer Baum sein. Die Früchte vom *špürkən* heissen *barštəbuk* RäDrLbHi (dienen zum Rotkehlchenfangen), in Th nennt man so auch das Holz. Ra kennt beide Namen nicht.

Pferd schlechtes, *krakə*, zugleich Schimpfwort dem Tier gegen-

über, überall; daneben *krikə* Wo, *krükə* LoPaJHsGrRiLbHi, *krukə* Dr. Von der Kuh in beiden Bedeutungen gilt *klakə* WoBiGwLoHoNiPaJ HsGrRiThRäDrHi; daneben *brakšə* NiSchaPaTh†, nicht in GrRiRäHi; *bratšə* heisst einer, der sich flegelhaft benimmt, in J.

Pferdefliege *då(a)zə* WoBiGwLoPaJHsGrRiThRäDrHiWr, z. T. unterschieden in grosse und kleine *dåazən* PaJRi; die kleinen heissen *blinə då(a)zən* WoLoHsRäDrLbHiWr; *dåzəkə* BiGw(alt)HoNiScha. Die Hummel ist *bramzə* LbHi, *bremzə* WoBiGwLoNiScha, *brumbas* PaJ, *brambienə* GrRiThRäDrLb(Hi?)Wr, *vilə bênə* Ra. *bramə* ist die grosse schwarze Brummfliege PaJHs, auch *bramflê* PaGrRiThRäWr und *brümər* Hs, *brumər* Ra.

pfeifen s. flöten.

Pfingstvogel s. Goldammer.

Pflugschar, *plôxšår* überall. Die Zugvorrichtung am Wagen oder Pfluge heisst *šar*, auch überall; *šweŋəl* sind die kleineren Querhölzer des *šar*, an denen die Zugstricke oder Ketten sitzen Wo bis J und Gr, *ôrtšweŋəl* HsRiThRäDrLbHi.

Pfühl, *pøəl* bedeutet Kopfkissenbezug PaJ; in den folgenden Orten bezeichnet es ein unter dem Kopfkissen liegendes Kissen von doppelter Grösse, dem Keilkissen der Matratzenbetten entsprechend HsGrRiTh(selten)RäDrLbHiWr(alt); der ganze Bettbezug heisst *bûərn* Hs.

Pilze s. Gelblinge.

Potztrine *potstrîn* (mit Ton auf *î*) ist Name eines Gewässers bei Gw.

Potsuse *potzûzə*, ein in der Schönebecker Gegend (auf dem linken Elbufer) beliebtes Gericht, vornehmlich aus den festen Bestandteilen der Wurstsuppe hergestellt, ist wenig mehr als dem Namen nach bekannt in WoBiGw, sonst gar nicht.

probieren wird überall durch *prômm* wiedergegeben, *probîrn* hat andere Bedeutung: *dat probîrə nix nox mal* ist eine Warnung!

protzig *protix* Wo, *prothans* Wo, *jrotn prot hemm* protzig auftreten, überall.

Racker *rakər*. In der Verbindung *half šindər*, *half rakər* Pa† JGrRiThRäDrLbHiWr, nicht in Hs; ferner *šindər*, *rakər un dônnjrevər* sagt man von Leuten, die es recht toll treiben, in RiDr, nicht in Lb HiWr. Die Grundbedeutung des Wortes steckt offenbar in dem Verb *rakən* (s. o. Kartoffel), es bezeichnet denjenigen, der das schon verscharrte Vieh wieder aus der Erde gewissermassen kratzte, der also noch verächtlicher war als der *šindər*.

rauf, runtər, raus, *rup*, *rundər*, *rût* sind auf dem ganzen Gebiet allein gebräuchlich; die entsprechenden *nup*, *nundər*, *nût* sind bis auf Lb fast unbekannt.

rauh *štrûf* JRa.

Regenschauer. *hušə* überall. *flågə* resp. *flâ* WoBiGwLoPaJHs GrRiThRä (vgl. § 30b). *štorjə* LbHiWr(selten), *šturjə* DrRä(selten).

Regenwurm *parlauke* WoBiGwRäDrLbWr, *purlaukə* LoGrTh, *pirlaukə* Lo, *pilaukə* Ho, *pürlaukə* Ri, *pirlaukə* NiSchaPaJHs.

Reh *rê* ist masculinum HsRiThDrLbHiStRa.

Reisigbunde, die von dem trockenen Holze gemacht werden, das in den Nadelwäldern zu Boden fällt, *rûsbünə* Th. Vgl. *rêsbunt* unter Rest.

Rest. Die nicht in Garben gefassten einzeln umherliegenden Getreidehalme werden zusammengeharkt und bilden dann das *rest* GrThDrRa, die daraus entstehenden Bunde heissen *resbunt* GrThDr, *rêsbunt* Ra.

Reuse s. Netz.

Rose = krankhafter roter Fleck auf der Haut *hilix* DrLbWr, *hülix* Hi; *lât dî mant hilix bûətn* Dr.

Rose, wilde, *vêpədårn* BiLo(selten)HoNiScha, *vipədårn* J, sonst nur *vilə rôzən* WoGwGrRiThRäLbHi, *lûzəbutndårn* DrHi. Die Früchte heissen *lûzəputn* WoBiGwWr, sonst *lûzəbutn.* Der Weissdorn ist *vitdårn* WoBiGwLoHoNiSchaPaJGrRiDrHi, in Th u. Lb giebts angeblich keinen; die Früchte davon heissen *melputn* WoBi, *mẹlputn* Gw, *mẹlbutn* HsGr, *mẹlbẹrn* PaJHsRi (nicht in RäDrHi), *mellərbrôtxə* LoHo (Scha nicht). Der Schwarzdorn heisst *šwartdôrn* Ra, *šwartdårn* Hi, *šlêdårn* ThLb; die Früchte *šlêbẹrn* Dr, *šlêən* Hi, Lb kennt keinen Namen dafür. Namen von Früchten, die zwischen Schlehen und Pflaumen in der Mitte stehen: *hunəplûmm* LbHi, *knẹakərliŋə* HiWrRa, *kwetšən* HiWr, *šwetšən* Dr, *šwetškən* Lb, *klêkən* Dr, *krîkən* Dr (Lb nicht).

rupfen, das Sommerrupfen der Gänse ist *vull* WoBiGwLo(selten), weiterhin nicht mehr, dafür dann *plikən* resp. *plükən* LoHoSchaPaJ HsGrThRäDrHi. Das gänzliche Abrupfen der toten Tiere ist *rupm* WoBiGwLoHoSchaPaHi, *afrupm* GrDr, *afplükən* ThDr.

Rüster. Eine besondere Art, die sogenannte „Weissrüster“ heisst *vitškə* nur in Bi; fast scheint die *vitbôkə* resp. *vitbûəkə* in LoHoScha etc. dasselbe zu sein.

Sandbank s. Kies.

Sau. Die Sau heisst *raŋə* LoHoPa, sonst ist dieses Wort nur Schimpfname JHsGrThDrLbHiRa. Die Sau, die nach dem Eber verlangt, ist *rûšix,* überall; daneben sagt man *kemš* (v. *kempə* Eber) Hs Ra, *bremš* LoHoNiSchaPaJRa.

Sauerampfer *zûərə lampə* ist überall bekannt, in Dr selten, in Gw *zûrə bletər. rôdər hinrik* WoBiGwLoHoNiSchaRäDrLbHi, bloss *hinrik* PaJHsGrRiWr.

Savoyerkohl. *safaiənkôl* WoBi, sonst mit hochdeutschem S-Laut: *zavaiər* HoGr, *zalvaiər* LoPaJ, *zalvaiən* RäHi, *zalvai* oder *fįrzixkôl* Dr.

Schanne *šanə* 1) Gerät zum Wassertragen, 2) Sensenband, überall.

Schar, eine ziemlich grosse, *enə jansə kopl*, überall.

Schaukel, *šuŋkəl*, wohl überall. Eine kleine, die sich die Kinder selber machen, heisst *brumə* Wo (Bi nicht) Gw(alt)GrRiThRäDrLbHi (Wr nicht), *bumə* LoHoNiScha, *buməl* Ra (Verb *buməll*, *vî vill uns mål buməll*), *bumbau* PaJ, *brumbau* Hs; das Verb dazu ist *brumm* Hs, *bumbau* die Bewegung Lb.

Schieferstift s. Griffel.

Schinder s. Racker.

schlafen, einer, der gern schläft, ist ein *šnovəkop*, überall (in PaJHs jedoch nicht gefragt).

Schlehe s. Rose.

schleichen, matt und krank herumschl. *šwę(a)kən* Wo bis Hs, nicht in GrDr. Im Dunkeln herumschleichen: *då vaŋkt vat rum; vat vaŋkt den då rum* GwHoPaGrDrLbHi, nicht in WoBiLoJHs.

Schleppharke. *zûštarvə* Lo(selten)Ho(selten)Ni. *zauharkə* Scha PaJHs(selten). *huŋərharkə* WoBiGwLoHoPaHsGrRiThRäDrLbHi (das Verb ist *nåhuŋərn* Wo). *nåtrekəharkə* LoHoNiSchaPaJHsGrRiThDr (selten).

schlummen = glücken, *et hetn əšlumt*, überall.

schmächtig *šmaitsix* Ra.

schmacken *šmakən* WoBiGwLoHoPa, *šmaksən* GwSchaJHsGrTh RäDrLbHi.

Schmiele *šmęalə* RäDrLbHi(Ra), *vefə* WoBiGwLoNiPaJHsGrRi ThRäDr†Lb†Hi (in dieser Bedeutung wenigstens von Pa an, in Scha nicht), *vcvə* Ho. Eine offene Wunde ist eine *šmarə* SchaPaJHsGrRi ThRäDrLbHi. In Ra ist *vafə* eine klaffende Wunde, *šmarə* ein unbedeutender Ritz.

Schnaps *šluk*, dazu *šlukpulə*, beides überall.

schon *al* PaHsRa.

Schöpfgefäss s. Melkgefäss.

Schoss *šlipə* WoBiGwLoLbHi, *šlüpə* Hs(alt)GrRiThRäDr; *šôt* Lo HoNiSchaPaJ.

schreien v. d. Katzen *lauən* Lo(selten)HoPaJGr, nicht in Rä, *jənauən* LoHoSchaPaJ; sonst *lauən* nur vom Kindergeschrei WoBiGw LoHoSchaPaJHi, in Dr nicht, *jənauən* v. d. Kindern GrRäDrHi. S. auch zerren.

schricken. *šrikən* ist als Verb hier nicht gebräuchlich; wohl aber *hę jait jans fəršrik* LoHoPaJHsGrRiThRäDrHi (Ra nicht); *də mölə štait inn šrik*, wenn die Flügel wie das Multiplikationszeichen stehen JHsGrDrRäLbHi (Ra nicht).

schröpfen, den zu üppig stehenden Weizen muss man *šröpm* Dr, so lange er noch keine Aehren entwickelt, *šrepm* Ra.

Schuhe, schlechte, heissen *šlapm*, überall; in JHs versteht man auch Pantoffeln darunter. Diese heissen *šlarmm* WoBiGwLoHoScha Gr, *šlarûn* Pa, nicht in J; *šlarn* Dr, *šladərn* Hi. Das Verb dazu ist *šlarmm* WoBiGwLoHoGr, *šlarûn* Pa, *šlumpərn* J, *šladərn* Hs, *šlarn* RäDr, *šlurfən* Hi.

Schur, erste, s. Grummet.

See *zê* BiSchaPaJHs, nicht in LoHo.

Schwaden *šwat*, überall.

schwanken *šwuŋkən* WoBiGwLoHoNiSchaPaJGrThDrH, *et šwûəkt* Hs.

schwarken *et šwarkt* z. B. wenn ein Gewitter heraufzieht JHs GrRiThDrLbHi.

Schwarzdorn s. Rose.

Sense. Die mit einem Hakengestell versehene Sense heisst *korn-*

bôm oder *kårnbôm*, überall; ähnlich, doch ohne Haken, ist der *krûpər* LoHoPa. Die Schutzvorrichtung an der Schneide der Sense heisst *zaisənšûə* HsGrRiThWr, in Ra *tôm* genannt; keinen Namen dafür haben RäDrLbHi, weil man bis vor kurzem dort noch keine solche Vorrichtung gebrauchte.

Sichel s. Messer.

Spanferkel, überall *šp̧ənəfarkən. zə zin špenə* JHsGrHi, *špen* RiThRäDr; *zə varn əšp̧ant* J, *afəzet* HsGrRiThRäDrHi; *əšp̧ant* wird von den Kälbern gesagt HsGrRiThRäDrHi.

Speck masculinum WoBiGwLoHo, neutrum NiPaJHsGrRiThRäHi.

spielen mit Feuer *kôkəll* WoBiGwLoHoHi, nicht in NiSchaPaJ GrRiThRä.

sprechen schlecht, s. arbeiten. laut sprechen *prå(a)ll*, überall.

Spriess, der gabelförmige Teil des sogenannten Langwagens, *šprêt* WoBiLoHo, *šprîet* SchaPaGrRäDrHi. Das Querholz am Ende der Arme unter dem Wagen heisst *brûholt* Dr, *unərbrûə* Hi, *leykšait* Ra.

Sprock *šprok* am Wasserrand, überall, nicht in Dr. Würmer zum Angeln bedeutet es ausserdem in WoBiGwLoHoNiSchaPaJGrRä Dr, nicht in HsLbHiRa. Ferner Holzschutt im Holzstall GwHo, nicht in WoBiLoJHs. Das kleine trockene Holz, das von den Kiefern abfällt, HsHi; häufig heisst dies halb scherzhaft *knepnȩrhols* GrRiRäDr; abweichend *knak* ThRäDr. Endlich bedeutet *šprok* die ausgefallenen und von selbst noch im Herbst aufgehenden Getreidekörner WoLoPa J(selten)HsGrThRäLb (besonders vom Hafer), *dåa is šônə šprok ûtəšlåan* Pa; statt dessen *nåvas* BiGwLoHoSchaRi.

Sprosse. Die breiten Sprossen an der Wagenleiter nennt man *šâên* — *šaiən* — *šainn* JHsGrRiThRäHiWr, meist *špåall* PaDrLb. Die der Steigleiter heissen *šprȧatn* PaJHs, *šprotn* RiThRäDrLb, *špåall* GrThRäHiWr. In Ra heissen beide *špåll; šainn* sind hier die breiten am Ende der Steigleiter.

Sprung, Riss s. Bürste.

Stacket. *enə štakêtə* eine Zaunlatte DrLbHi, *en štakêtntûn* Dr, *štaketn* Wr.

stätsch *štȩatš* halbdumm v. d. Pferden gesagt, überall.

Stauwasser *štauvåtər* ist in Ra das Wasser, das bei Hochwasser durch den Boden auch nach Stellen dringt, die von Dämmen geschützt sind. In Pa ist es das Wasser, das zurückstaut, d. h. bei Hochwasser direkt vom Flusse aus Gräben und Niederungen füllt, besonders solche, die stromaufwärts gelegen sind. Der Ausdruck selbst ist gebräuchlich in BiGwLoHoSchaPaJ. Das durch den Boden dringende Wasser ist *dreykvåatər* WoPaJHsGrRiThDrHi.

Steiss der Vögel, *štîts* (*štûts* HsThRäHi) überall.

Stiege = 20, *štî* kommt hier nirgends vor. *draisix* WoBiGw LoHoSchaPaJHsGrThDr(selten). Die *mandl* hat bei Sommergetreide 15 Bund, bei Wintergetreide 16 Bund WoPaJGrRiHi, bei allen Arten 15 Bund BiGwLoHoSchaRa, bei allen 16 Bund ThRäDrLb.

stopfen, etwas fest z. B. in einen Sack hinein, *prumsən*, überall.

stören b. Brüten, s. versagen.

straff anliegend, bes. v. Kleidungsstücken, *štram*, überall. Verb *štrå(a)mm* besonders von der Haut, die dabei schmerzt, HsDrRa.

strampeln, mit Händen und Füssen nach etwas streben, *jampəll* Gr(Dr nicht)Ra.

Stranze *štransə,* Schimpfwort, überall.

Strauch einer krautartigen Pflanze, *en tušər joltlak* Gr, *tušəl* Ri, *tušt* Rä, *hušt* ThDrLbHiWr, *hust* Ra.

Strauss Blumen, *štrûtšə* überall.

streicheln *aiən,* überall.

Streifen Kuchen, Acker etc. *štrîpə* (femininum) WoBiGwLoHo, *štręapə* Scha; *štręapl* (neutrum) PaJHsGrRiThRäDrLbHiWr.

stricken, *knitn* und *knitštikən* Bi†Gw†, *knütn* Lo†, in Ho z. T. noch gebräuchlich, sonst schon gänzlich unbekannt.

Stulle, *štulə* überall, nirgends *pamə.*

Tasse, *šålə* Bi†, Lo (alt), Pa†, z. T. noch gebraucht in HoScha, sonst gänzlich geschwunden.

Taubnessel, *dônetl*, überall, in Dr angeblich *dômnetl.* Die kleine Art des Brennessel heisst *åadərnetl* JGrRi, *hå(a)dərnetl* BiLo(selten) HoNiPaHsThDrLb, *hündərnetl* HsRä; WoGwHiWr haben keinen besonderen Namen dafür.

Tenne *dę(a)lə*, Wand *denəvant*, beides überall.

Tuch, *dôk* resp. *dûək* ist überall masculinum.

übermütig von Tieren *vę(a)lix*, überall.

unbeholfen *unbəjampərn* GrHiRa, nicht in RiThDrWr.

undicht vom Fass *špak*, überall. Das Gegenteil ist *bênə* resp. *bônə* WoBiGwLoHoNiSchaPaHsHi, *bûənə* HsGrThRäDr, *bønə* Ri.

ungezogen *aiš* RiThDrHiWr, *en aišər juŋə* ThRä.

Veilchen *failəkə* Wo(alt)BiGw(alt)LoHoNi†SchaPa†JGrRäDrWr, bloss *failxən* Hi, auch *filəkə* Gw. Goldlack *jęlə failəkə* LoHoNiJHs, *jęlə failxən* Bi (alt); *joltlak* WoGwLoSchaPaJGrRäLbWr, *jęlak* Dr (selten), *jolak* Hi. *naxtfijôlə* WoBiGwLoHoNiSchaPaJRä.

verbällen, eine Art Verstauchung des Ballens der Hand, *zix də hant fərbell* DrHiRa.

verbrechen s. verüben.

vergiften *fərję(a)mm* resp. *fərjęûn,* überall.

versagen, wenn der brütende Vogel, gestört, seine Eier im Stiche lässt, *fərzå(a)kən*, überall. Dazu *fərštêrn* resp. *fərstôrn* und *fəršixərn* resp. *fəršüxərn*, ebenfalls überall.

verscheuchen s. versagen.

verschwenden, ursprünglich vom Vieh, das nur einen Teil des Futters frisst, das andere unter die Füsse tritt, dann auch übertragen allgemein vom Menschen *kwå(a)zən* LoHoNiSchaPaJHsGrRiThRäDr HiRa, auch *fərkwåzən* Ra.

Vertiefung, kleine im Boden *luŋkə* JGrThDrHiRa, vgl. Lache.

verüben etwas, *fərbęrn* Bi, nicht in WoGwLo; *fərbørn* HoPaJGr

RiTh, nicht in SchaHiWr; *fərbrẹakən* RäDrLbHiWr (*hẹ het vat fər-bråakən;*) *ûtfrẹatn* SchaHs.

Vitriol, *fiktriôl*, masculinum, überall.

Wagen leichter, *prešvân* Wo (selten), *tsarpstər* WoBiGwHsGrTh RäDrHi, *kalešə* LoHoNi, *kalešvân* Pa†J†.

Waldrebe *rîvə* resp. *rîû* BiGwHoPaJHsGrRiTh, nicht bekannt in NiDrLbHi; *rîvəkrût* resp. *rîûkrût* ist ein stacheliges Ackerunkraut LoHoSchaPaRiGrRäDrLbHi, nicht in JRa.

Wasser mittelst der Wippe aus dem Brunnen holen *vå(a)tər uptipm* Plötzky BiGwHoScha, *uptüpm* GrLbHi, *uppütn* GrRiThRäDr, *inpütn* PaJHs; z. T. einfach *uptreky* WoBiGwLoHoGr.

Weidengestrüpp *varf* WoBiGwHoNiSchaLbHi, damit sind besonders die am Wasser wachsenden gemeint; *det is vînnvarf* Lo†, *det is varf* PaJHs, *dẹr varf* GrRiThRäDrLb (in Ra nicht). *brokvînn* wachsen an den Wegen WoBiGwLoGr, *kropv.* LoSchaPaJHsGrRäTh DrLbHi, *kröpv.* Ri, *kopv.* HoNiRa. Weidenzweige *vẹ(a)nn* resp. *vẹən* überall.

Weidenkätzchen, *palmm;* der Name ist nicht bekannt in PaJ. Auch an den *hẹzəll* giebt es welche Th, ebenso an den Pappeln Dr. Etwas anderes ist die *vîənrôzə* an einer *kropvîə* Pa (in Hs nicht).

Weissdorn s. Rose.

wenden s. Heu.

Wiege *puiə* WoBiGwHsGrRiThRäDr, *pûi* LoSchaPaJ, *poiə* Hi, *pôê* HoNi.

Wiesel *vẹzər?* Wo, *vezəl* BiGwLoHoNi, *vẹazəl* SchaPaJHsGrRi ThRäDrLbHi, überall masculinum (oder neutrum?).

winseln s. gierig.

Wolfsmilch s. Bilsenkraut.

wühlen s. Kartoffel.

Wunde s. Schmiele.

wütend, *fuxtix*, überall.

Zachees eine Milchspeise *tsaxês* WoBi†Gw†Pa†Dr (alt), *tsaxẹas* LbHi; in Ho ist es eine Art Hirsebrei; unbekannt in LoSchaHsGrRi ThRä.

zanken s. ärgerlich.

Zaunkönig *tûnkøətl* Dr, *tûnkȫnix* LbHi; ein anderer kleiner Vogel ist der *dårnkrûpər* Dr, nicht in LbHi.

Zeiger an der Uhr *vîzər*, überall.

zerren = ärgern, *tarjən* PaJHsRiTh, *tsarn* WoBiGwLoHoScha PaHsGrRäDrLbHi; *tsarn* wird nur vom wirklichen Herumreissen gesagt in J. Daneben *tsavərn* Gr, *narn* DrRa. Das daraus folgende Schreien *blarn* überall; daneben *kwarn, kwẹ(a)kən* DrRa.

Ziege *tsikə*, der Lockruf ist *nivə* DrHiRa.

zottelig *tsûlix* WoBiGw, *tsûdəlix* LoHoSchaPaHs, *tsorlix* DrHi, *tsorllix* JHs, *tsordəlix* Ri; *pûdəlix* GrTh, *pûllix* DrHi.

Zugvorrichtung s. Pflugschar.

Zunge rausstecken s. blöken.

Zunder. *motə* nirgends bekannt. *oləm* Wo†Bi†GwLoHoNi†(Scha) PaJGrRiThLbHiWr, *orəm* Hs, *orməl* RäDrLb; dazu das Verb *et olmərt af* JWr, *et ölmərt af* ThHi, *örməlt* Hs, *orməlt* RiRäDrLbRa. *vînnorməl*, auch *bûəkənorməl* Dr. *tundərbüsə* überall.

Zweig *tak* GrThDrRi, *takə* WoBiGw, *takən* Lo. *šplantə* WoBiGwLoHoNiSchaPaJHsGrRiTh, *šplanšə* Dr, *planšə* RäLbHi. *mikə* zum Stützen der Wäscheleinen etc. überall.

Zwetzschen s. Rose.

DÜSSELDORF. G. Krause.

Idiotismen des Flensburger Plattdeutsch.

Abbeldwatsch *adj. nicht recht klug.*
Afschapeien *v. sich trollen.*
Aftrekken *v. entkleiden.* Min Fru schall de Kinner aftrekken.
Akkewars *subst.**) *pl. Umstände, z. B.* He makt so veel Akkewars mit sin vertagene Kinner.
Anfängen *v. anzünden.* Lampenfänger = *Laternenanzünder.*
Bang *adj. 1) bange, 2) knauserig.*
Basteleien *adj. alabastern, z. B.* en basteleien Pîpenkopp.
Bilebeer *subst. Bickbeere, Heidelbeere.* (*engl.* bilberry.)
Bleier *subst. Pudel beim Kegelspiel.* He smitt immer en Bleier.
Bodderhex *subst. Pilz.*
Bollen *adj. entzündet.* Ick heff en bollen Finger.
Bolmen *v. Grund finden.* In dit Water kann ick nich bolmen.
Bötling *subst. Hammel.*
Braffeln *v. verächtliche Bezeichnung für lautes Darauflosreden.*
Büken *v. gründliche Betreibung der Wäsche mit* „Bükklappern“ *d. i. Waschhölzern.*
Buntfutterer *subst. Kürschner.*
Dâs *subst. Gestank, z. B.* Kattendäs.
Dickstock *subst. corpulentes Mädchen.*
Dingenot *subst. Ding (scherzweise gebraucht wie anderswo* „Kramstück“).
Drift *subst. Werg.*
Drûf *adj. schlaff.*
Drumpel *subst. hartes Excrement.*
Dubb *adj. stumpf.* Dat dubbe Enne vonne Stokk oder vonne Stang (*im Gegensatz zur Spitze*).
Duft *subst. Bank in einem Boot.*
Dulen *v. durch einen silbenweise auf die Einzelnen verteilten Vers bestimmen, wer beim Spiele eine bestimmte Rolle übernehmen soll.*
Düsterie *subst. Arbeitshaus.* He sitt inne Düsterie = *Er sitzt im Industrie- (d. i. Arbeits-) Hause.*
Duxen *v. beim Ball- oder Läuferspiel jemand oder etwas mit dem Ball oder Läufer treffen.*
Dwarsdriwer *subst. Querkopf.*
Dwêrig *adj widerhaarig, widersetzlich.*
Eierdüttel *subst. 1) Eidotter, 2) die Blume* Trollius Europaeus.
Eiermaan *subst. Ein früheres ringförmiges Gebäck im Herzogtum Schleswig.*
Eritsch *subst. Hänfling.*
Fäustern *v. mit den Fäusten einen Unberufenen an die Luft setzen.*
Fei *adj. u. adv. gewaltig, sehr; vielleicht das dänische farlig (= gefährlich), welches ouch die obige Bedeutung hat.*
Fimmeln un fammeln *v. unnötiger Weise etwas betasten.*
Fletig *adj. von feinem Knochenbau.*
Flipen *v. flennen, verächtliche Bezeichnung für weinen.*
Flor *subst. Reihenbildung bei Spielen und Aufzügen.* „Inne Flor“ *fahren hintereinander gestellte Schlitten eine*

*) Eine Unterscheidung der Geschlechter kommt im Flensb. Plattd. selten zum Ausdruck.

Anhöhe hinunter, wenn die darauf sitzenden Knaben durch an beiden Seiten (rechts und links) angefasste Steuerstangen jene zu einem zusammenhängenden Fahrzeuge verbunden halten.

Frostkötel*) *subst. Verächtliche Bezeichnung eines gegen Kälte empfindlichen Menschen.*

Gap-Ei *subst.* „Wist du (*willst du*) en Gapei hemm" *sagt man Kindern, die mit aufgesperrtem Munde Leuten durch die Fenster gaffen.*

Gapstock *subst. Einer der immer den Mund geöffnet hält.*

Hacken *v. auf der Glitsche durch schnelleres Nachfolgen zu Fall zu bringen suchen.*

Halfplauk *subst. ein kleines Branntweinmass.*

Hamborger *1) Hamburger, 2) ein Tanz (Schottisch), 3) eine aus Schwarz- und Weissbrot bestehende Doppelschnitte.*

Hellbessen *subst. eine böse Sieben, ein Hausdrache.*

Hellewes *oder* Hellefäs (*Höllenwesen?*), *z. B.* de Lüde maken so veel Hellewes darvun: *die Leute machen davon so viel Aufhebens.*

Helling *subst. Schiffshelgen.*

Hipp um Happ *d. i. eins wie das andere.*

Holken *v. höhlen.*

Honnigpoten *subst. pl. Hagebutten.*

Huk *subst. die hockende Stellung.* Se sitt inne Huk.

Ilk *subst. Iltis.*

Jäckert *subst. Jacke.* Pijäckert *ein Kleidungstück der Matrosen.*

Jamsch *adj. Lüstern nach gewissen Speisen, wie schwangere Frauen zu sein pflegen.*

Janken *v. vor Schmerz ächzen.*

Jichtens *adv. irgend.* Wenn ick jichtens kann *etc.*

Junger Jeck! *Beteuerung von Knabeu gebraucht = fürwahr, aber in jocoser Weise.*

Kackedūs *subst. weiches Excrement (ob französisch?)*

Kanuten *subst. pl. Genossen (ursprünglich Mitglieder der Gilde St. Kanuti aus dem 12. Jahrhundert).*

Kelling *subst. das Junge einer Katze.*

Kiker *auch römischer Kiker subst. Flaschapfel.*

Kinkhusten *subst. Keichhusten.*

Kleien *v. intr. weh thun.* „Wenn du sleist, dat kleit nich en beten."

Kleene Thomas *Zaunkönig.*

Klexpapier *subst. Löschblatt.*

Klüster *subst. (engl.* cluster), *eine Traube von Nüssen.* „Ick heff en Drēklüster; nu heff ick en Veerklüster!

Knatz *subst. Krätze;* knatzig = *mit Krätze behaftet.*

Kniptang *1) Kneifzange, 2) Scherzhafte Bezeichnung für den Frack.*

Köpgesell *subst. Handlungscommis.*

Krack *subst. ein altes elendes Pferd, Schindmähre.*

Krall *oder* Kattenkrall *subst. Eine eigentümliche Verschlingung der Peitschenschnur zur Verstärkung des Schlages.*

Kretling maken — *die Spielregeln absichtlich verletzen.*

Lawen *v. versprechen.*

Leckschie *subst. Goldammer.*

Lêg *adj. seicht.* Hier is dat Water man lêg.

Lehmtrei *subst. Die Grube, in welcher der Ziegler den Lehm zu Brei verarbeitet.*

Loi *adj. träge.*

Lor *subst. Lade.* **Schuflor** = *Schublade.*

Lummer *subst. Lombard, Leihhaus.*

Lumpen *v. humpeln, hinken.*

Lüsen *v. von Läusen reinigen. Scherzweise sagt man auch* „de Appelboom lusen" = *den A. plündern.*

Macker *subst. Der eine Gegenstand eines Paares im Verhältniss zum andern. Z. B.* De hiere Stewel is de Macker to de dore.

---

*) Das ö bezeichnet hier wie häufig den Mittellaut zwischen ä und ö.

Mai *subst. Eine Wiese (plattd. Wisch) in der Nähe des Eigentümers.*
Mall *adj. ausgelassen, albern.*
Mars *subst. grosse Anstrengung;* sick afmarsen = *sich abmühen.*
Maschepie *(aus dem Holländischen) subst. verächtliche Gesellschaft.*
Meik *subst. Wurm.*
Muck *subst. Krug oder Guss für Kaffee, Punsch etc.*
Münne *(osculum) subst. Kuss.*
Nonnentitten *subst. plur. Flaschäpfel vergl. u.* Kiker.
Nötfink *subst. Geizhagen, Geizhals.*
Nötschiter *subst. hat dieselbe Bedeutung wie Nötfink.*
Öwer kön *(über können) körperlich überlegen sein.* Fritz kann Krischan öwer.
Paddemang *subst. (Appartement) Abort.*
Pecken *subst. plur. — Binsen.*
Plück *subst.* membrum virile.
Plünnen *subst. plur. Lumpen.*
Pottschent *adj. (patient) krank.*
Pottloh *subst. Graphit.*
Pusserund *subst. ein weites Kindergewand.*
Quack *subst. Würger, Neuntöter (Vogel).*
Regatt *subst.* So 'n lange Regatt! = *So ein langer Kerl!*
Rummeln *v. die Schule schwänzen.*
Rüsig *adj rauh (vom Wetter).*
Saffeln *v. den Speichel aus dem Munde fliessen lassen.* Dat Kind saffelt.
Saffelbörtchen *subst. ein Latz, um das Kleid des Kindes gegen das Saffeln zu schützen.*
Satz Tüch = *Anzug.*
Schapp *subst. 1) Schrank, 2) der Zustand der Strasse bei halb aufgetautem Schnee.*
Schau *(Schuf, Schufkanal, Kanal)* = gaudium.
Scheele Wipp — *Schimpfwort für einen Schielenden.*
Scheerkrabb *subst. Taschenkrebs.*
Schnatt (Snatt) *subst. 1) Nasenschleim* (Snattige Jung = *Rotznase), 2) Qualle, Meduse.*
Schreffel *subst. Knarre (Kinderspielzeug).*
Schrubb *subst. Feld, das in alten Zeiten mit Gestrüpp bewachsen war.*
Schubben *v. stossen.*
Schüdden *v. bezeichnet das Einschliessen des entlaufenen Viehs in den* Schüddkaaf (= Schüddkofen?) *durch den* Markmann *(Feldhüter, anderswo auch* Schüdder *genannt).*
Schussen *subst. plur. Eisschollen.* Up Schussen seieln = *Auf Schollen segeln.*
Seer *subst. die Borke auf einer geheilten Wunde, auch am entzündeten Auge.*
Seira! *Freie Bahn! Warnungsruf beim Schlittenfahren und Glitschen.*
Sick *subst. Senkung des Terrains;* en Sickmöhl = *eine Windmühle, die ausnahmsweise in einer Senkung liegt.*
Slarren *subst. plur. Pantoffel, die aus Stiefeln durch Abschneiden der Schäfte hergestellt sind.*
Slars *subst. Schaar, Haufe, z. B. von Strassenjungen.*
Slepscholı *subst. Hemmschuh.*
Smeck *subst. Ein zum Zwecke des Klatschens (hier Knallens) an eine Peitschenschnur befestigter, am Ende aufgelöster Faden.*
Smerpäsel *subst. Schmierfinke.*
Snaueln *(auch* schnaueln) *v. 1) eine unappetitliche Art Flüssigkeiten zu geniessen, 2) durch die Nase sprechen.*
Snick um Snack! = *Lirum Larum! Geschwätz!*
Spet, Spit *subst. Ein Spatenstich oder Spatenwurf.*
Sprock *subst. dürres Reisig.*
Spült *subst. dicke, holzige Baumwurzel.*
Stakkel *subst. (dän. aber auch bis nach Holstein verbreitet, vgl. Klaus Groth Quickborn) Armer, Elender, Schwächling.*
Stakkels *adj.* de stakkels Jung.
Stjamp *subst. Tropf.*
Studentenhawer *subst. Mandeln und Rosinen.*
Sweien *v. bezeichnet die nicht beabsichtigte Seitwärtsbewegung eines Schlittens*

oder Wagens bei veränderter Fahrrichtung (auch eines Schiffes).

Swengen *v. schaukeln (auf einer Strickschaukel vergl.* „wunkeln").

Swuchten *v. mit Wucht in die Höhe bringen.*

Swulpen *v. wogen (von den Wellen und dem, was darauf schwimmt.*

Swutschen *verb. ausschweifend leben.*

Taxboom *subst. Weihnachtsbaum (aber nicht Taxus, sondern Tanne).*

Tegelhof *subst. Ziegelei.*

Telling *subst. Zweig.*

Tipehöhn *(Kosewort) Huhn.*

Tobacksblom *subst. Kornblume, Cyane.*

Topsalat *subst. Kopfsalat.*

Trarden *v. ein langgezogenes, inhaltsloses Geschwätz führen.*

Turn *Gefängniss.*

Umbringen *v. in die Nachbarschaft geleiten oder von da nach Hause.* Ick will min Fru umbringen. (*Vergl.* Aftrekken.)

Umkamen *v. die Nachbarschaft besuchen.*

Up eben slicht *ohne weiteres.*

Up slem *angelehnt.* De Dör steit up slem *die Thür ist nur angelehnt, nicht geschlossen.*

Uprüffeln *v. Gestricktes auflösen.*

Upschack *subst. Lästiger Verkehr, den man sich aufgeladen hat.*

Utfiten *v. Jemandem mit übereinander gestrichenen Zeigefingern höhnend* „fît fît" (*auch mit dem Zusatz* „lange Näs") *zurufen, wie anderswo* êtsch, êtsch!

Verband *subst. Einband eines Buches.*

Verêten *adj. (hochdeutsch auch veressen) gefrässig, z. B.* de verêtene Jung

Verjulern *v. verlottern.*

Votz (*verstärkt* Schitvotz) = cunnus? *Schimpfwort für ein unverschämtes (nicht eigentlich unsittliches) Frauenzimmer.*

Welp *subst. der ganz junge Hund.*

Wichel *subst. Gerte (nicht nur von einer Weide, sondern auch von andern Bäumen).*

Wischlerer *subst. Gummi elasticum.*

Woien *v. waten.*

Wrein *adj. verdriesslich.* De Jung is so wrein, *d. h. er ist in der Laune, dass ihm nichts recht ist.*

Wrümling *subst. nussgrosses Gebäck aus den Resten des Backtrogs, welches in grosser Zahl die Kinder kaufen, um am Sonntagabend darum zu spielen.*

Wüden *v. gäten, jäten.*

Wunkeln *v. schaukeln (auf einem Brett vergl.* Swengen).

Wunkelperd *subst. Schaukelpferd.*

FLENSBURG. H. Hansen.

Friedrich Wilhelm Albrecht,

der Verfasser der Plattdeutschen Gedichte von einem altmärkischen Landmann.

In den Jahren 1817 und 1818 erschienen „Plattdeutsche Gedichte von einem altmärkischen Landmann“, denen 1822 eine zweite unveränderte Auflage und ein dritter Band folgten. Der Verfasser hatte sich nicht genannt und wollte seinen Namen auch offenbar nicht genannt wissen; denn in einem Zwiegespräch zwischen „Book“ und „Bookdrücker“ im 1. Bande Seite 8[1]) heisst es:

Book:
Kann he mi wol nich Kundschap gäwen,
Wer in de Ollmark mi hät schräwen,
Wer, so to seng'n, mien Voader is?
Bookdrücker:
Dät kriegen Väle nich to weeten,
Wie ähre rechte Väder heeten. —
Nu froag nich werr' so näsewies.

Auf dem Titelblatt der ersten Auflage heisst es vom Autor bloss, er sei ein altmärkischer Landmann; und in dieser Maske tritt er auch in mehreren seiner Gedichte hervor: er habe eine „Kosterstell“, müsse sich tagtäglich „met Woag un Ploog strapseer'n“ und mühsam mit seinem „Ossenspann“ das Brot für seine Familie verdienen. Aber unbekannt war sein wirklicher Name doch nicht geblieben; Danneil erwähnt ihn in der Vorrede zu seinem Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Das scheint indes nicht beachtet worden zu sein; Seelmann wenigstens (Ndd. Jb. 22, 125) und Goedeke (III[1], 1249) kennen den Namen nicht. Als mir Herr Professor Dr. Bremer, der mich zu dieser Arbeit angeregt hat und dem ich wegen mannigfachen dabei erteilten Rates und wegen ihrer Durchsicht zu grossem Danke verpflichtet bin, die Gedichte des „Anonymus“ übergab mit der Bitte, sie auf ihr Verhältnis zu Bornemann hin zu prüfen, da drängten sich mir zwar allerlei Vermutungen auf über Stand und Lebensverhältnisse des Autors. Es war auch möglich, ein bestimmtes Gebiet der Altmark anzugeben, dem er einzelnen Stellen seiner Gedichte nach angehört haben müsse. Aber über seinen Namen wollte sich nichts ermitteln lassen, bis mir jene Stelle Danneils zu Gesichte kam, wo er sagt (S. IV f.): „Verfasser derselben [d. i. unserer Gedichte] ist der in Gross-Beuster bei Seehausen verstorbene Pastor Albrecht“. Auf meine Bitte teilte mir dann Herr Handel, Pfarrer

[1]) So weit es ging, ist überall nach den ersten Auflagen zitiert. — Zitate sind zum Teil auch deshalb so reichlich gegeben worden, um einen Eindruck von Albrechts Gedichten zu verschaffen, die den meisten Lesern nicht zur Hand sein werden.

zu Gross-Beuster, die Daten gütigst mit, die ich im Folgenden bringe, und ich danke ihm hier bestens für seine Bemühungen.

Friedrich Wilhelm Albrecht wurde am 4. Oktober 1774 zu Lindenberg, einem Dorfe etwa eine Meile westlich von Seehausen i. A., geboren, wo sein Vater Pastor war. Er besuchte die Schule zu Gardelegen, dann das Graue Kloster in Berlin und bezog im Jahre 1795 die Universität Halle, um Theologie zu studieren. 1797 kehrte er nach Hause zurück und erhielt eine Anstellung beim Amtmann Lindemann zu Bretsch, einem Dorfe, das auf dem halben Wege von Osterburg nach Arendsee liegt. Gleichzeitig versah er von hier aus zwei Jahre lang das Amt eines Prädikanten bei seinem betagten Vater in Lindenberg. 1800 wurde er Pastor in Höwisch, einem Dorfe südwestlich von seinem Heimatorte, und 1824 kam er als Pfarrer nach Gross-Beuster, nördlich von Seehausen i. A., wo er am 8. Januar 1840 gestorben ist.

Was ihm Anlass zum Dichten oder richtiger zum Reimen gegeben hat, und wie seine Gedichte entstanden sind, sagt er selber in seinem „Breef an mienen Fründ un Vadder N. N. in X. im Härwst 1816“ (Band 1 S. 3)[1]:

Gevaddersmann! Poeterei
Is doch keen Narensposs.
Een krigt för sien' Schnurrpieperei
Doch mänchen blanken Foss.
Sönn' Kräten koamen uns upstunz
Doch goar to roar to Pass.
Et werd bi Ju sin as bi uns,
Keen Koarn is in dem Tass. — —
Nu kann 'k von miener Kosterstell
Mien Brot nich mehr betehn.
Der leewen Kinner hew ick väl'
All' munter up de Been,
Un in dem Moagen kärgesund,
De schreien: giw uns Brot!
Uns hungert alle wie en Hund!
Nu denk di sönne Not.
All Joahr un Dag was ik in Sorg,
Mien Büdel word so schlapp;
Ick namm all düt un dät to Borg,
Un allens word mi knapp.
„Müst dichten“, dacht' ick armer Wicht.
Uut Gellert feel mi bi
De Satz: „siegst du durch Verse nicht,
Jesmin, so siegst du nie“.
Nu, frisch gewoagt is halw gewunn'n;
Dät Sprichword kennst doch ook.

[1]) Diesen „Vadder“ und Freund, an den sich Albrecht so oft in seinen Gedichten wendet und zu dem er offenbar in sehr freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat, habe ich nicht ermitteln können trotz vielfacher Bemühungen, bei denen mich besonders Herr Pastor Brachmann in Höwisch in dankenswerter Weise unterstützte.

Werd ümmer Boag an Boagen bunn'n,
Denn werd't toletzt en Book.
  Ik sett'te mi an minen Disch,
Stoppt' mi 'ne Piep un rookt'
Un dresselt' Versche, ümmer frisch,
Dät mi de Kopp so schmookt'.

Aehnlich schreibt er am Anfang des zweiten Bandes S. 3 in einem andern „Breef an mienen Fründ un Vadder N. N. in X.“:

Ick will all werr' en groten Pack
Gedicht' to Marchte breng'n.
  Du weetst, ick hew so mänchet Stück
Vör Joahr un Dag all sung'n,
Un doaför is in miene Fick
Mänch blanker Batzen klung'n.
  Gott sei gedankt! ick hew nu werr'
En bittschen mi verhoalt,
An alle miene Glööwiger
De olle Schuld betoahlt.
  Ick hew werr' heele Strümp un Schoh
Un heelen Rock un West
Un Wamms un Hoasen noch doato
För Werkeldag un Fest.
  Ick hew nu werr' för Pickelkens
Wat up dät Kaff to meng'n;
Ick hew werr' wat för Tickelkens,
Dät s' flietig Eier leng'n.
  Wat dütmoal nu de Fruu'n un Her'n,
De Jungen un de Oll'n
An Gold un Sülwer mi bescher'n,
Doavan wick nist beholl'n.
  För Krieger, de dem Franzmann moal
So up den Kittel ging'n,
Dät he sick moakte up de Soahl,
För de wick dütmoal sing'n.[1])
  För de, de potenloahm un blind
För 't leewe Voaderland
Terhauen un terschoaten sünd
Un de dörch Dreck und Sand,
  Dörch Dick un Dünn, dörch Week un Hart
Met ähren blanken Kling'n
Dem ollen Neppel Bonapart
So up dät Lädder ging'n, — —
  Sönn Infeliden schmööken gärn
En Piepken Stang'n Toback;
Den kann de Stoat em nich beschehr'n,
De is noch lack un spack. — —
  Mag denn mien Bökelken för se
Eenmoal Tobacksgeld sin.
Wol mänchem däh de Foot nich weh,
Wenn he män schmööken künn. — —
  As unsen Kriegern d' meiste Mann
Got wat tofleeten leet,
Dunn was ick sülwsten öäwel dran,
Har rieklich mien Packet.

---

[1]) Auf dem Titelblatt der ersten Auflage des 2. Bandes steht: „zum Besten der preussischen Invaliden“.

Ball kemen Truppen in Quarteer;
Baschkir, Kalmuck, Kosack
Vertährten Fleesch un Brot un Beer,
Verschmöökten den Toback.
Ball kamm en Liew'rungszettel an
Up Stroh un Heu un Koarn;
Denn musste werr' de Büdel ran.
So word en ümmer schoar'n.
Un doato kamm, se leeten dunn
Mi nich moal mienen Knecht,
Den ick doch goar nich missen kunn;
Dät Land musst' jo torecht.
Nä, doa word nich noa hengesehn,
Dät ick so klapprich was.
Noaher, im Aust, quält' ick alleen
Mien Koarn in mienen Tass.
Ick stümperte un hümpelte
So allerwärts ümher;
Ook miene Ollsch kassümpelte
Sick möög un morsch un mär.
As ick noaher 'ne Krankheit kreeg,
Ging allens in d' Rappuus'.
Ick word so elend un so leeg
Un kunn nich uut dem Huus'.
Met Gottes Hülpe kamm ick drup
Noch moal werr' up de Been. — —
Im Kriege, segg ick di,
Kamm ick gefährlich in de Brüch';
De Versche rett'ten mi.
Gevaddersmann! Poeterei
Is keene Narrensposs;
Ick kreeg för miene Schriewerei
So mänchen blanken Foss. — —
Un dekt noa Joahr un Dag mi noch
Nich Kerkhofs köhler Sand,
So moak ick wol noch eenen Tog
Un schriew den drütten Band.
Wiss is denn Holland werr' in Not
Un all's werr' up de Neeg'.
Ook 't söäwent' Kind[1]) itt denn all Brot;
Jitzt ligt 't noch in de Weeg'.

Endlich noch aus dem „Breef an mienen Fründ un Vadder N. N. in X. im Sommer 1818" (3. Bd., S. 1):

Een werd ganz wibbel-wabbelich,
Wenn man sien' Schüün besüht.
Ook Bär'n un Pluumen gaw et nich
In langer leewer Tiet.
„Ach! Voader", säh uns' Mutter hüüt,
As se klein Fritzken söögt',
De Tüffeln, seh ick wiet un siet,
Sünd alltohoop verdrögt.

---

[1]) Ebenso heisst es 3. Band S. 22:
Denn ick hew en Stücker söäwen
Leewe Kinner up de Been . . . . . .
Bei seinem Tode hinterliess Albrecht, wie Herr Pfarrer Handel mir mitteilt, 7 Kinder, von denen 6 schon majorenn waren. Sie sind alle vor 1824 geboren.

To gluupsch kam em de Sunnenstroahl,
Keen Regen hät se köhlt;
De Mollworm hät ook up un doahl
Den ganzen Goarn terwöhlt.“ — —
„Recht tum Ruin is ’t ingericht’t.
Käm nu doch män de Dod!
Denn wer erst up den Kerkhof ligt,
De weet van keener Not.“
I, Mutter! säh ick, schäm Di wat
Un stähne morgen mehr.
Wi werren jo noch ümmer satt;
Goah doch nicht so to Kehr.
Ick soadle werr’ den Pegoasus
Un hoal werr’ wat heran;
Reik mi män erst en Fidibus,
Dät ick Eens schmööken kann.
So, Vadder, hät de schlechte Tiet
Mi werr’ tum Singen twung’n,
Un ick hew werrer dät un dütt
Noa miener Wiese sung’n. — —
Nu, etwas brengt et ümmer in.
De Mann met sienem Strich,
Mag he ook noch so kurrig sin,
Deit mi den Damp noch nich.
Wenn’t dütmoal handlich schäpeln woll,
Denn käm ick in de Wull;
Mien Büdel is werr’ holl un boll,
Denn wörr he werrer vull. — —

Es liegt kein Grund vor, diesen Worten Albrechts keinen Glauben zu schenken und sie für blosse dichterische Fiction zu halten; im Gegenteil, viele Umstände machen es sehr wahrscheinlich, dass er hier die reine Wahrheit gesagt hat. Wir werden noch sehen, dass er thatsächlich in den Jahren 1806—1815 in sehr dürftigen Verhältnissen lebte, und dass es ihm schwer wurde, seine Familie zu ernähren. [Vgl. S. 108 u. 109.] Erst als Friedrich Wilhelm III. die Regierung in der Altmark von neuem übernahm und wieder geordnete Verhältnisse einführte, besserte sich auch die Lage Albrechts. Aber es waren natürlich nun nicht mit einem Male all die Schäden und Nachteile und Verluste beseitigt, die die Jahre Napoleons und Jeromes unserm Albrecht gebracht hatten, sondern — das dürfen wir ihm ruhig glauben — er wird noch längere Zeit daran zu tragen gehabt haben, und die Schulden wollten ja auch getilgt sein, die er im Laufe jener Jahre aufgenommen hatte. Da kam er denn auf den Gedanken, sich eine Nebeneinnahme zu verschaffen, und zwar dadurch, dass er seine Gewandtheit im Reimen ausschlachtete und Gedichte fabrizierte. Und wie er gerade auf diesen Gedanken kam, auch das ist begreiflich. Bornemanns plattdeutsche Gedichte, die im Jahre 1810 zum ersten Mal erschienen waren, hatten grossen Anklang gefunden und waren vom Publikum mit solcher Teilnahme aufgenommen worden, dass 1816 ein zweiter Band plattdeutscher Gedichte und eine zweite vermehrte Auflage des ersten Bandes erscheinen konnte, und dass der Verfasser in dem Vorwort zum zweiten Bändchen zu sagen wagte, seine „harmlosen Gedichte seien zum Teil Volkssprüchlein geworden.“

Das reizte Albrecht. Er war ja auch ein Kind des niederdeutschen Sprachgebietes und sah in der plattdeutschen Mundart seine eigentliche Muttersprache, die Sprache, in der er gross geworden war und in der er sich heimischer fühlte als in der hochdeutschen. Diese betrachtete er als einen Eindringling; sie habe so lange „schmiechelt un hüüchelt, sick andoahn un fossschwänzt, scherwenzelt un fiechelt", bis sie wirklich Bürger und Bauern — es ist hier natürlich nur an die Altmark zu denken — für sich gewonnen habe, um nunmehr damit zu beginnen, die niederdeutsche Schwester zu verdrängen und „an de Halwe to breng'n". (2. Bd., S. I). Bornemann hatte nun angefangen, für die plattdeutsche Sprache wieder mehr Interesse zu erwecken, der schon viele „kein Plätzchen in Deutschland mehr gönnen wollten" (Albrecht, 2. Bd., S. I). Und Albrecht liebte seine Muttersprache noch mehr als Bornemann. Er hasste geradezu das Hochdeutsche (2. Bd., S. I f.):

O Düütsche! o Landslüüde! hörten Ji mi,
Denn wär 't met dem hochdüütschen Plunner vörbi. — —
O nehmt doch de Soake moal recht in de Moak
Un joagt doch tum Düwel de hochdüütsche Sproak!

Was Wunder, wenn auch er, der in der niederdeutschen Sprache lebte und webte, es sich zutraute, plattdeutsche Art sich zu geben und sich auszudrücken, plattdeutsches Empfinden und Denken in gebundener Rede zur Darstellung zu bringen. So wurde das Beispiel und der Erfolg Bornemanns für Albrecht Veranlassung, sich aus den materiellen Verlegenheiten dadurch zu helfen, dass er sich in plattdeutschen Gedichten versuchte.

Er besass nun freilich kein bedeutendes poetisches Talent und war sich dessen auch wohl bewusst. Nicht von „grossen Heldenthaten" wolle er singen, nicht von „Wein und Liebe",

So de groten Hofpoeten
Möägen doa wol mehr van weeten (3. Bd., S. 25).

Was er bringen wolle, sei nur eine „Landmannstoafel",

Wovon man twoars nich väl' Gericht',
Doch' Huusmannskost to äten krigt. (Einl. zum 1. Bd.)

Mien' Afsicht is män blot, den Hoogen un Geringen
Tum Oawend-Tietverdriew en Bäten vär to singen,
En Häppken Woakelköst ju allen up to dischen
Un so dät Läwen ju en Bittschen up to frischen. (Einl. zum 3. Bd.)

Er wandte sich also Stoffen zu, die ihm am nächsten lagen, dem bäuerlichen Leben und Treiben und all jenen kleinen, sich jährlich wiederholenden Ereignissen, die eine Abwechslung in das Leben des Landmanns bringen und deshalb für ihn eine grössere Bedeutung haben. Es lag auch nahe, auf die wichtigsten Zeitereignisse einzugehen, die auch in das ländliche Leben der Altmark tief eingriffen, und kleine Episoden aus jenen Tagen zu behandeln.

All das hatte aber schon vor ihm Bornemann gethan, und so ist es nicht gar verwunderlich, dass er sich ihm enger anschloss,

sich an ihn anlehnte wie der Schüler an den Meister und einzelne Richtungen desselben weiter ausbildete, während er andere vernachlässigte, wie es seiner Eigenart nun eben entsprach. Albrecht hat — das beweisen seine Gedichte ganz deutlich — Bornemann geradezu studiert und ihn völlig in sich aufgenommen, nicht nur das kleine Bändchen vom Jahre 1810, sondern auch die beiden Bücher des Jahres 1816. Und da das erste Heft der Albrechtschen Gedichte schon 1817 erschien, und in diesem Bande mehrere Gedichte erst 1816 entstanden sein können, andere so starke Anklänge an Gedichte Bornemanns aus den Bänden des Jahres 1816 aufweisen, dass sie erst nach der Lektüre des zweiten Bandes der Bornemannschen Lyrik, also auch erst im Jahre 1816 verfasst sein können, und da endlich kein einziges Gedicht Albrechts — auch keins, das auf Zeitereignisse Bezug nimmt — fordert, seine Entstehung vor 1816 zu setzen, so haben wir hier einen weiteren Beweis für die Wahrheit der Worte Albrechts, die wir am Anfang zitierten, dass er sich nämlich mit der festen Absicht zu dichten eines schönen Tages an seinen Schreibtisch setzte und

Versche dresselt', ümmer frisch,
Dät mi de Kopp so schmookt',

bis er glücklich ein Buch zusammengereimt hatte.

Bornemann also war ihm bei diesem Reimgeschäft Vorbild und Ideal. Er spielt sogar einmal direkt an auf eine Stelle eines Bornemannschen Gedichtes,[1]) und mit dem B. Band 2, S. IX ist auch zweifellos Bornemann gemeint.[2])

Wie aber Albrecht sich auch stofflich an ihn anschloss und sogar so weit ging, die Situation fast unverändert beizubehalten, beweist die Einwendung, die in dem Gedichte „Vör düssem un upstunz"

---

[1]) 1. Bd., S. 32:

„De linke Her [Jerome] is fleuten goahn!"
Sung moal Her Bornemann;
„Den rechten Hern [Friedr. Wilh. III.] sehn wi jitzt stoahn."
Dät de regeeren kann,
Wię't sick gehört, weet alle Welt;

Diese von Albrecht angeführte Stelle findet sich bei Bornemann im zweiten Bande S. 151 in dem Gedichte: „An miene Landslüd', de trüen Ollmärker (22. X. 1813 nach der Leipziger Schlacht)", wo Bornemann die Altmärker auffordert, Jerome zu verlassen und auf die Seite ihres angestammten Königs zu treten. Es heisst da:

De linke Herr — is fleuten goahn,
Den rechten Herrn — sehn jie zund stoahn
In Herrlichkeit, in Macht und Pracht,
Mit Gott un Volk hät He't vullbracht.

[2]) Es steht da:

Nä, plattdüütsche Sproake! noch sast du nich stärwen;
För't Erste sall Keener noch't Spöll di verdärwen.
Nä, nä, miene Heren! dät geit nich so schwinn;
Denn müssten de B. un Consort nich mehr sin.

(3. Bd., S. 140) die Frau ihrem Manne macht, als er ihr **erklärt**, die Richter seien jetzt viel besser als früher, „se plegten

jitzt roar verstoahn
Met Schwerdt un Woage ümtogoahn,
Un nähmen nich Geschenke an.

Hierauf erwidert nämlich die Frau:

. . . . uns' Noawersmann
Vertellte mi vör'n Dagger wat,
He har so sien Betrachtung hat;
Ganz mügt de Satz nich richtig sin,
Ow he gliek nist bewiesen künn.
Letzt har he moal in Kloagesoak'n
Met sienem Heren Richter sproak'n.
As he wär unnen an' Treppe koam'n,
Har he doa boawen Lärm vernoahm'n.
En Fruu'nvolk met en Kullerhoahn
Har boawen up dem Huusflor stoahn
Un har doch goar to knäglich schnackt.
De Richter har se runnerrackt
Un har ähr wollt den Puckel schmär'n
Un seggt, se soll sick runner schär'n
Un met dem ollen Kullerhoahn
Hübsch unnen in de Köäke goahn.
Wenn 't Diert nich all to moager wär,
Denn gäw' sien' Fruu ähr't Geld doaför.
He har sick wat up't Horkent leggt,
Fruu Richter har: bedank mi! seggt.

Die Anregung zu dieser kleinen Geschichte hat eine Episode in dem Bornemannschen Gedichte „Sodom und Gomorra“ (1. Bd., S. 43) gegeben, die dort beinahe ebenso lautet und von **Albrecht** nur etwas breiter ausgeführt worden ist. Bornemann erzählt den Vorgang folgendermassen:

En Pachter woll — dät loat die seng'n,
Den Roathmann hier en' Rehbuck breng'n.
Plumps! schmeet he'n von de Treppenflur,
Doch stund Madoam all up de Lu'r,
Un fung so von den Treppen Schupp
Fix in de Schört den Pachter up
Un excoseerte ären Mann
Un namm mit Dank den Rehbuck an.

Noch mehr fast sieht man dem Gedichte „Dät Notabene“ (1. Bd., S. 107) an, dass es offenbar entstanden ist in Erinnerung an folgende Stelle aus dem Gedichte Bornemanns „Für Hagestolze“ (2. Bd., S. 131):

Wo will doa Tucht un goode Sitt
Mit Unschuld holl'n den rechten Schritt,
Wenn sönne Keerdels Dag un Nacht
Män up Verföhren sind bedacht.
Wie Kukuks-Vöägel so to seng'n
Dät Ey in fremde Nester leng'n;
De arme Grasmück ok sogoar
Groot fuddern mütt de Panker-Woar.

Albrechts „Notabene" lautet:

Vam Voagel Kuckuck is mi seggt,
Dät he gärn siene Eier leggt
In Grasmücksnester, de he find't,
Wenn d' Ollen nich to Huuse sünd.
Fuck, fuck, flöög' he denn werrer ruut,
Har wieder goar nist Arges druut;
Un d' Grasmück wär sönn' olle Goos
Un bröögt' ook glieksen frisch up los.
Dem Kuckuck loat ick dät passeer'n.
Doch dät ook Minschenkinner gärn
In frömde Nester Eier leng'n,
Will ick hiemet tor Sproake breng'n.
Viellicht nimmt mäncher gode Mann
So wat van Notabene dran,
Sorgt, dat keen Kuckucksstreich geschüht,
Wenn he oft Kuckucks fleegen süht.

Ebenso erinnert Albrechts Gedicht „Kunzens Breef an sienen Vadder Kersten äwer de Kummödige" (2 Bd., S. 39) stellenweis an zwei Bornemannsche Gedichte. Es heisst in Bornemanns Gedicht „Der Berliner Weihnachtsmarkt im Jahr 1806" (1. Bd., S. 81):

Hier heel'n de Kutschen hoageldick,
Ick tellte äber twintig Stück.
En Hus, gewaltig lümmeleert [1]),
Doa sind se klumpwies rin spatzeert:
Pots Schlag, wat mütten, feel mie in,
Vör Bücke doa to melken sin!
Twee Gröschen Beergeld gaf ick dran,
Rin was ick as en Eddelmann —
De Lüd sind höflich unerhört,
Se hem dät Beergeld mie quiteert. [2]) — —
Toschauer wie de Sand am Meer,
Trumpeten, Pauken ok derto,
Dät wimmelt in dät Lock män so.

Und aus Bornemanns „Conzert zu Gross-Schöppenstädt" (1. Bd., S. 111) kommt folgende Stelle in Betracht:

De Musekanten kemen jitzt
Dehls angeschlampt, dehls angeflizt;
Sien Insterment en jeder namm
Un stimmte los, so wie he kamm. — —
Met ens was't still — frisch ging't nu los.
Toerst de Trumpeet höllisch blos,
Denn keem'n de ännern ok derto,
Dät gaf en Lärm up Mordio.
Dät Stück was woll so wiet recht schön,
Doch woar keen Enn dran af tosehn.
Heel'n se moal in, so was't män just,
Dät se sick bittchen hem verpust. — —
Nu hät 'ne blinkernde Madoam
Un ok en Herr de Noten noahm,

Die zweite Auflage von Bornemanns Gedichten giebt folgende Anmerkungen: [1]) illuminiert. [2]) Die Einlassmarken scheint unser Bauersmann für eine Quittung zu halten.

Se moakt' en Knix, he 'n Servetör,
Un doamit grölten se wat her.
  Gesichter schneden se dabie,
Ganz wibbelwabbelig word mie:
Bald schwunkten se, bald stun'n se stief,
Als har'n se Kniepen in dät Lief.
  So oft se in de Höge steg'n
Un in den Hals dät Kollern kreg'n,
Sach ick den Moag'n sick orndlich hew'n,
As woll'n se beid sich äwergew'n.

Mit diesen beiden Stellen vergleiche man das Albrechtsche Gedicht, das hier ganz wiedergegeben ist:

  Ach, Vadder! wat giwt et för Nar'n in de Welt!
Se hungern Di leewer un schläpen ähr Geld
In't Puppenspöll, loopen sick ball uut dem Oaden
Un stoahn doa un kieken un schweeten un broaden.
  Du weetst noa den Städen marscheer ick nich oft.
Doch letzt har ick doahen moal Botter verkofft;
Drüm musst' ick förgot mienen Quärbüdel nehmen
Un mi noa de Stadt to scharwuckeln bequämen.
  Mien Hannel was een, twee, dree afdoahn un ick
Har'n ziemlichen Büdel vull Geld in de Fick.
Ick drunk moal un moakte mi denn up de Hacken,
Mi, wi sick gehört, uut dem Doahre to packen.
  Doa fung mien Her Beerschenker grifflachend an:
„Will he nich moal in de Kummödige goahn?
Uns' Kummödiganten verstoahn ähre Soaken,
Broaw Bucksbüüdeleien un Faxen to moaken."
  Erst was ick noch twiewlich, doch dacht ick am Enn':
Kannst hüüt denn wol sacht en poar Gröschen dran wenn'n,
Müsst denken, dät Lock unner d' Näse ist oapen,
Du häst et in Beer un in Brännwien versoapen.
  Hen tochten de Lüüd' all to Woag un to Pär,
As wenn sönn Hansworstkroam denn Wunner wat wär.
Ick dacht, as ick henkamm, dät Een mie wat narte;
Ick kreeg för mien Blockstück 'ne luusige Koarte.
  So weesen s' mi in en olt müffiget Lock,
Wo 't ook so noa allerlei Minschlichkeit rook. —
Doa gaw't en Gedränge, dät't schier mi to dull was;
Ick glööw, dät de Kerk doa mien Läw' nich so vull was. —
  Nu kamm de Muskanten ähr Stünnken heran;
Dät Fiddeln un Piepen un Bloasen ging an.
Wat de Di doa moakten, dät hät mi van allen
Den Schnurrpiepereien am besten gefallen.
  Ball trat ook en Keerl un en Wiewstück hervör;
De schneeden Gesichter un schnackten wat her.
Een soll ook ball glööwen, se künn'n ähre Soaken;
Doch dumm, Vadder Kersten! dumm loat 'k mi nich moaken.
  Denn up dem Thegoater stund förn en Gestell;
Et har in de Breede wol ännert halw Ell',
Sönn Ding as en Nachtstohl; un unner dem Plunner
Stak sicher en Keerl orer Fruuenvolk drunner,
  Un blos em, so woahr ick Dien Vaddermann bün,
Den ganzen Hopphei van Kummödige in.
Dreew' ick moal sönn Narrenspöll: — Hans will ick heeten! —
Mien' Lüüd müssten allens van buuten to weeten.
  Düss' schnackten 't män noa, wie en Stoarmatz so klook.
Nu, freilich, wenn't so geit: denn kann ick dät ook;

Dät mügt mi noch fehlen, to allen den Soaken
De passigen Sprüng' un Grimassen to moaken.
  Met eenmoal, doa kam en Aptheker to goahn,
En Docter un Feldscherer kort hinneran;
En Fruuenvolk lag doa, as woll se creperen,
Düss' drüddehalw Docters, de sall'n se cureren.
  Dät Minsch ploagt de Leewe, ook meinten all wöck',
Se heel wol all goar met de Karre im Dreck. —
Wiss har wol ähr Voader broaw schullen un käwen;
Nu lag se beschwiemt, kunn nich stärwen, nich läwen.
  Un wenn se so bölkte (met Ehren to mell'n),
So klung dät, as wenn so de Waldesels bröll'n.
Bi all'n den Geschichten un allen den Fratzen
Woll'n ümmer vör Lachen de Tokiekers platzen.
  Ach, Vadder! wat wer'n doa för Strunzeln to Been!
De dachten: (dät was an den Oogen to sehn)
Sall di denn de Kättel der Leewe moal stäken,
Dem Voader sall't wiss in de Näse nich jöäken.
  So sall et in allen Kummödigen sin;
Verleewete Kröäten sünd äwerall drin;
Bedeenters, de schlou ähre Herschap bedreegen,
Un Kinner, de Voader un Mutter beleegen.
  Wat künn'n sönne Oll'n uut den Kinnern wol tehn,
De sülwst alle Doage sönn Narenspöll sehn?
Drüm sünd ook in Städen so vöäl sönne Strunzeln,
De ümmer noa Mannslüden öögeln un schmunzeln.
  Dät veert' Gebot, wie ick't vör düssem hew bägt,
Werd in de Kummödige groade verdrägt.
So weren verdorwen unschüllige Kinner,
Un so werd de Welt ümmer düller un blinner.
  Mien' Deer'ns söllen leewer to Huuse wat dohn;
Behüüpen de Tüffeln un stiepeln de Bohn.
Eh'r ick se leet in de Kummödige fägen,
Woll ick em jo leewer de Hälse ümdrägen.

In diesem Falle aber beruhen die Anklänge des Albrechtschen Gedichtes an Stellen aus Gedichten Bornemanns nicht darauf, dass sich Albrecht unmittelbar an ihn angelehnt hat; sondern beide haben hier eine gemeinsame Quelle benutzt, freilich in sehr verschiedener Weise. Beide hatten sie in Halle studiert, und wenigstens Albrecht hatte wohl hier noch davon gehört, wie die Jenaer Studenten gar häufig in grossen Scharen nach Weimar zogen, um den dortigen, seit 1791 von Goethe geleiteten Theateraufführungen beizuwohnen. Ja, wenn im Sommer die Weimarer Schauspieler in dem Halle benachbarten Lauchstädt Vorstellungen gaben, dann war wohl auch Albrecht mit vielen andern Commilitonen des öfteren dorthin gewandert, wie einige Jahre später Eichendorff, der davon so schön erzählt. Auf die Philister freilich machte das einen lächerlichen Eindruck, und der Bauer, an dem die frohen, ausgelassenen Scharen vorüberkamen, mochte verwundert den Kopf schütteln. Mancher Witz und manches Scherzgedicht auf das Weimarer und Lauchstädter Theater und auf seine grosse Anziehungskraft mögen in jenen Tagen entstanden sein und schnelle Verbreitung gefunden haben. So hat Firmenich in den „Völkerstimmen“ ein Gedicht „über die Theaterwut der Städter“, das in Thüringen sehr beliebt und weit verbreitet gewesen zu sein

scheint. Denn Firmenich hat es in drei verschiedenen Fassungen — die eine stammt nach seiner Ausgabe aus dem Jahre 1807 —, aus der Arnstadt-Weimarer Gegend, aus dem Gebiet um Nordhausen und aus der Frankenhäuser Gegend im Schwarzburgischen. Albrecht und Bornemann haben es beide gekannt. Aber während der letztere sich durch dieses Gedicht nur hat anregen lassen, während er nur einzelne Momente aus ihm in seine beiden eben genannten Gedichte herübergenommen hat und im übrigen selbständig ist, hat Albrecht es fast wörtlich in seinen Dialekt übertragen und nur wenig abgeändert. Man vergleiche das Albrechtsche Gedicht mit der Fassung bei Firmenich (Bd. 2, S. 176[1]), die ihm am nächsten kommt und vielleicht die Form gewesen ist, in der es Albrecht kennen gelernt hat.

Sehr auffallende Aehnlichkeiten weist ferner Albrechts „De Schluck un de Schlück“ (1. Bd., S. 118) mit dem Gedichte Bornemanns „Der Schnaps“ (2. Bd., S. 55) auf. Bei Albrecht lautet es da:

„Jung“, säh mien Voader moal to mi,
„En goden Schluck verlööw ick di,
Doch wenn' di nich dät Nippent an,
Süss büst en ganz verdorw'ner Mann.
Löttst du 't bi Eenen Schluck bewenn'n
All' Doag' bet an dien säl'ges Enn',
Denn glööw du mi män sicherlich,
Dät schoadet Liew un Seele nich.
Klein bruukt he groade nich to sin,
Süss rutscht he nich in'n Moagen rin;
Sper du män wie en Kalw dät Muul
Un nimm de beiden Backen vull.
Denn is he got för Hitt un Küll,
Erhöllt di ümmer flink un krill.
Doch nippst du erst un nippst du oft,
Büst du met Liew un Seel verkofft.
Dät Suupent is 'ne schwoare Sünn',
Un in de Bibel werst du finn'n,
Dät Suupuut nich in Himmel kümmt
Un dät sien Körper Schoaden nimmt.

---

[1]) Als Probe seien ein paar Strophen aus dem Anfang mitgeteilt:

Kanst de denke, Nachber Valten, de Narrn in der Walt,
Die hongern dir löber on schleppen ähr Gald
In Komödgen on lofen sich bahl uhs den Oden
On stihn dort on gaffen on schwötzen wie Broten. — —
Das Fahren on Rihten, das nahm gar keen Enge:
Ech docht, willst doch oh a Paar Gröschen dran wänge,
Me göbt ju wuhl vär a Mooskrätzer su väl,
Woröm nöch amohl oh vär a Narrenspäl.
Es war glich, als wenn me de Lihte do narrte,
Denn vär mi Gald krögt' ech anne lompigte Karte,
Domät wösen se mich hän in a gruses Loch,
Wu's noch allen, nur noch nischt Guten roch.
Do mosst ech anne Länge erst gaffe on stih,
Bis immer mi Lüte kamen amby:
Of de Letzte, do war dir 's au su a Gewärge —
Su döcke kommen se nöch in de Kärche.

Bornemann beginnt so:

Mutter! gif en Schnaps! — denn mie
Is so wabbelich,
Bitchen Solt un Brodt doabi,
Botter brukt et nich.
Bin ick doch wie nie geboar'n
Von den enz'gen Schluck!
Hät im Liewe mi gefroar'n,
Immer Ruck üm Ruck.
Nu sall't wädder frisch un froh
An de Arbeit goahn;
Stopp en Piepken mie doato,
Wie de Oll'n gedoahn.
Brännwien suupen! dät de Hoar
Borstig stoahn Berg an:
Mie de leewe Gott bewoahr,
Dät is Sünn un Schann.
Doch en Schnaps to rechter Tied
Geit dörch Mark un Been,
Lüchtert Herzblatt und Gemüt,
Wärmt bet in de Töhn.
Schlücksken to de Fröhstückskost,
To dät Middagsbrodt,
Schür't herrut den Moagenrost,
Mehr is doa nich Not.
Drösch ick düchtig in de Schün',
Plög ick up dät Feld,
Kann't en halwet Pund woll sin,
Wie de Arbeit fäll't.
Is de Külle hart un sarp,
Schwinn en Schluck genoahm;
Is de Hitze groot un scharp,
Werd et ok bekoam.
Sitt en Buur biem Kaffepott
Von Zigoorgenpamp,
Werd he löäsig bald und schlott,
Knoakenloahm un schlamp.
Seh ick wo dät Söffgeschlaps
Von klafütgen Thee,
Is mie, drink ick nich en Schnaps,
Öäbel gliek un weh. — —

Auch auf Albrechts Gedicht „De Piep Toback" (1. Bd., S. 65) und auf das Gedicht „De Kaffee" (3. Bd., S. 117) scheint Bornemanns „Schnaps" gewirkt zu haben; besonders in letzterem treten wieder stärkere Anklänge hervor:

Sönn Kaffee — dät is wisslich woahr,
De stärkt de Minschen oapenboar
Un dringt em foorts dörch Mark un Been,
Een kann't binoah van buuten sehn.
Wenn Eener Lust to strieden hät,[1])
Will ick em kloar bewiesen, dät
Im Kaffee Kraft un Stärke stickt
Un dät he Liew un Seel erquickt.
De Kaffee schmiedigt de Kalduun
Un gewt dem Minschen gode Luun;
Foorts moakt man 'n fründlich Angesicht,
Wenn man en Tässken Kaffee krigt.
Dät Morgens is de Minsch so stiew
Un reckig dörch dät ganze Liew,
Een geit so loahm, as wenn man hinkt,
Dät giwt sick, wenn man Kaffee drinkt.
Wenn man im Winter Reisen moakt
Un sick vörher en Kaffee koakt,
Behölt man, weet ick, im Gedärm
Beständig innerliche Wärm. — —
Bi Voälen wär dät so Gebruuk,
Se drünken Morgens erst en Schluck.
De Folge doavan wär, se weer'n
Denn unbehölpsch bi'm Exerzeern.
Wöck Ännern, woto he gehört,
De har'n de Soake uutprobeert,
Wenn man vörher en Kaffee drünk',
Denn wär män noch eenmoal so flink.

[1]) Sollte Albrecht hiermit gar Bornemann meinen, der gegen den Kaffee so herzieht?

De Brännwien moakte musselig
Un schluddrig, möög un dusselig,
De Brännwiendrinkers stünn'n so krumm,
Un wörr denn cummandert: links um!
Denn weer'n de Poten stiew un loahm,
Se künn'n so schwinn nich rümmer koahm'n.

Auch im „Hochtietsleed" (2. Bd., S. 46) hat Albrecht sich stellenweise offenbar anregen lassen von Bornemann und zwar von folgender Stelle aus dessen Gedichte „Amtsmanns Polterabend" (2. Bd., S. 72):

De Fru is schwach, de Mann is stark,
Herz gaf äm Gott un Kraft un Mark;
Beschirmen in Gefoahr un Not
Sall he de Fru bet an den Doot — —
Nu kiek he moal, Herr Brütgamsmann,
Den Huushoahn hier recht dütlich an.
Ick will en äm to'm Muster stell'n
Un noch Poar Woort doavon vertell'n.
En Hoabicht stott moal noah sien Hohn —
Gliek satt mien Hoahn den Mord-Cujon
Mit Spor'n un Schnoabel up dät Fell
Un würgte bald den Deewsgesell.

Hiermit vergleiche man aus Albrechts Gedicht:

Kümmt enmoal sönn Erzcujon,
Will ähr wat to leeden dohn,
Denn geroad' he strack in Iiwer
Un denn spuck he Gift un Giiwer.

Noch viele Parallelen lassen sich weiter finden zwischen den Stoffen Albrechts und Bornemanns, ohne dass sich immer auch wörtliche Anlehnungen zeigten. Verherrlicht Bornemann z. B. 1. Bd., S. 37 den Sauerkohl, so singt Albrecht 3. Bd., S. 25 das Hohelied der Wurst und des Schlachtefestes. Erzählt Bornemann 1. Bd., S. 75, wie bei einem Dorfe ein Luftballon niedergeht, und wie alles entsetzt ist und das nie gesehene Monstrum für den leibhaftigen Teufel, mindestens aber für den Magen des Gott-sei-bei-uns hält, den man vernichten müsse, so ist es bei Albrecht eine Uhr, die ein Bauer — es sei allerdings schon 100 Jahr her — unterwegs fand und als willkommene Beute mitnehmen wollte; als aber das Ding tickte und allerlei merkwürdige, ihm unbekannte Laute von sich gab, da habe er es für den Teufel angesehen, es erschreckt zu Boden geworfen und mit seinem Stock bearbeitet. Bornemann hat ferner im 1. Bande, S. 125 ein Gedicht, „Weltmoral" überschrieben, in dem ein Vater seinem Sohne das Hasten und Treiben der Welt darlegt, um ihn dann zum Guten zu ermahnen: Albrecht hat im 1. Bande, S. 121 „Läwensregeln fär mienen Sähn", wo auch ein Vater seinem Sohne gute Ratschläge fürs Leben erteilt. Und während Bornemann folgendermassen beginnt:

Du bist nu fäftein Joahr, mien Soahn,
Du sast jitzt in de Welt utgoahn,
Un ick will die mit goode Lehren
To dienen Marsch hüt utstaffeeren,

lässt Albrecht den Vater seine Ermahnung so anfangen:

Dien Kinnerjoahr' sünd nu vörbi,
Mien Sähn, un doarüm bitt ick di,
Up goden Roath un gode Lehr'n,
De ick di gäwen will, to hören.

Bornemann zeigt sich als ein feuriger Patriot, er besingt Preussen und Friedrich Wilhelm III. und alle die Helden der Freiheitskriege: Albrecht stimmt seine Leier an zum Preise des „gelobten Landes" (2. Bd., S. 60), will sagen Preussens und wählt hier die Anfangsbuchstaben der Verszeilen so, dass dabei noch ein Hoch auf Friedrich Wilhelm III. herauskommt. Und diese künstliche Art nach vorgeschriebenen Anfangsbuchstaben zu dichten hat ihm selber offenbar so gefallen und imponiert, dass er sich dasselbe Kunststück noch einmal leistet, diesmal aber, so zu sagen, zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt, indem er das Hoch auf Fürst Hardenberg und Blücher verbindet mit einem urprosaischen Wechselgesang, der von „Buuer Broawmanns Würthschap" und von einer recht kräftigen Bestrafung von Holzdieben handelt (2. Bd., S. 108). Gemeinsam ist ferner beiden, dass sie von Napoleon als von Herrn Neppel sprechen, der, wie Albrecht (2. Bd., S. 12) sagt,

. . alle Welt met Krieg betog
Sien' ganz' Regeerungstiet
Un broaw beschuppte un belog
De Völker wiet un siet,
Bet he am Enn' bi Bellerdanz
Sien letztet Dänzken moakt'
Un Len'ken nu för sienen Panz
Em 't Oll'ndeels-Süppken koakt.

Dieses Len'ken[1]) kommt auch bei Bornemann vor im Gedicht „Der Pommersche Grenadier" (2. Bd., S. 114), wo es heisst:

Bie Ballerdanz[2]) is kehrut west,
Doa word wat afgekehlt!
Herr Neppel kreeg den lezten Rest,
Ick heb derbie nich fehlt.
Dicht ran was ick an de Karreet,
Wo Neppel drinne satt,
Was he so flink nich up de Fööt,
He kam in't Päkelfatt.
Fru Lehne[3]) kreeg, dät segg ick hier,
Äm denn nich to Gesicht,
Hier word he glick to'm Höllenfü'r
Gespickt un togericht.

---

[1]) Es findet sich noch einmal bei Albrecht im Gedicht: „Bonaparte. En funkel-noagel-niiet Weegenleed" (2. Bd., S. 57):

Äwer he kreeg sienen Lohn;
Nist kann he Söähnken mehr dohn.
Weg sünd siene Kronen, weg sünd de Kanonen;
Nu hackt he de Tüffeln un stiepelt de Bohnen.
Nist kann he Söähnken mehr dohn;
Len'ken betoahlt em den Lohn.

[2]) Bornemann hat als Anmerkung: „Drollig genug verplattdeutscht sich hier der Pommer aus Belle-Alliance Ballerdanz."

[3]) Bornemann bemerkt: „Helena als weiblicher Name im Plattdeutschen Lene."

7*

Wie sich Albrecht stofflich an Bornemann angeschlossen hat, so hat er es auch in der Orthographie gethan und ist den Regeln gefolgt, die dieser im zweiten Bande seiner Gedichte vom Jahre 1816 aufstellt, wo er im Vorwort schreibt: „In Ansehung der Doppellaute bemerke ich für die Leser, welche der Sprache nicht ganz kundig sind, dass oa den Laut ausdrücken soll, welcher zwischen o und a inne liegt! Ich will es das dicke a nennen, wie noch jetzt überall im Braunschweigischen und dortiger Gegend das a auch im Hochdeutschen ausgesprochen wird. Das dicke ä, inne liegend zwischen ö und ä, habe ich mit Zusammenstellung beider Mittellauter, das lange ö durch öö, das lange u durch uu, das lange o durch oo, das scharfe e durch ee zu bezeichnen gesucht.“ Diese Regeln sind von Bornemann im ersten Bande seiner Gedichte vom Jahre 1810 noch nicht angewandt worden; damals gab er noch durchweg das lange *ö* durch einfaches *ö* wieder, und die Schreibung *öä* für das von ihm so genannte dicke *ä* war ihm noch fremd, er drückte es durch *ö* oder *ä* aus; auch war das einfache *u* als Bezeichnung des langen *u* damals noch für ihn das Regelmässige.[1]) Erst von 1816 ab führt er seine Regeln so ziemlich durch. Albrecht aber ist in ihrer Befolgung beinahe noch konsequenter als Bornemann selbst, indem er auch den langen *ü*-Laut durch Doppelschreibung bezeichnet, was sich bei Bornemann fast gar nicht findet. Albrecht hält sich auch strenger an die Regeln als sein Vorbild, wenn sie auch beide vielfach davon abweichen, besonders natürlich, wo die hochdeutsche Schreibung diese Abweichung nahe legte. Namentlich ist es bei Bornemann mit der doppelten Schreibung von *ö*, wenn die Länge ausgedrückt werden soll, schwach bestellt; einfache Schreibung und doppelte Schreibung gehen bei ihm bunt durcheinander, wogegen Albrecht sich meist an die Regel hält. Beiden gemeinsam ist die Willkür beim Buchstaben *o*, wo bei der Wiedergabe der Länge einfache und doppelte Schreibung in ungefähr gleichem Masse vorkommen, doch so, dass bestimmte Worte stets einfache, andere stets doppelte Schreibung haben; Albrecht z. B. schreibt immer *ook*, Bornemann *ok*. Schliesslich ist in orthographischer

---

[1]) In des ersten Bandes erster Auflage gab Bornemann langes *u* in der Regel durch einfache Schreibung wieder. Im zweiten Bande vom Januar 1816 tritt diese Schreibung gegenüber der Wiedergabe durch *uu* fast ganz zurück. In der zweiten Auflage des ersten Bandes vom August 1816 tritt die Wiedergabe der Länge durch einfaches *u* schon wieder mehr hervor. Hier zeigt sich also der Einfluss der ersten Auflage: Bornemann hat die alte Schreibung der ersten Auflage nicht ganz konsequent geändert, sondern vielfach beibehalten, während er beim Niederschreiben der neuen Gedichte des zweiten Bandes den im Vorwort aufgestellten Regeln ziemlich konsequent folgte. Bei der dritten Auflage des ersten Bandes vollends vom August 1820, wozu er „abermals Wort und Werk mit Fleiss durchmustert“ hat, scheint er die 1816 aufgestellten Regeln ganz vergessen zu haben. Die dritte Auflage bedeutet orthographisch so ziemlich eine Rückkehr zur ersten Auflage. Das „dicke *ä*“ giebt er für gewöhnlich wieder durch *ö* oder *ä*, *öä* ist geschrieben bloss in den Worten *Döär* (Thür) und *Höärn* (Horn) und ein einzigmal in *vöäl* (viel), sonst ist *väl* u. s. w. Regel. Die Länge *u* wird wieder wie 1810 in der Regel durch einfache Schreibung bezeichnet.

Beziehung noch zu bemerken, dass Albrecht erst vom zweiten Bande seiner Gedichte ab das „dicke *ä*“ konsequent durch *öä* wiedergiebt; im ersten Bande hat er freilich auch schon recht viele Beispiele der Schreibung *öä*, aber gerade die am häufigsten vorkommenden Worte wie *vöäl*, *Söähn*, *öäwer* u. s. w. haben noch *ä*.[1])

Aber trotz all dieser Aehnlichkeiten mit Bornemann, trotz all dieser Beziehungen zu ihm und der Anklänge an seine Gedichte ist Albrecht doch keine Kopie seines Vorbildes, sondern bewahrt durchaus seine Eigentümlichkeit und seinen eigenen — wenn man so sagen darf — dichterischen Charakter. Das tritt schon in seiner Ausdrucksweise und in seiner Sprache hervor, und er hat hier vor seinem „Meister“ manches voraus. Bereits Danneil sagt in dem Vorwort zu seinem Wörterbuche S. IV, nachdem er sich dahin ausgesprochen hat, „die Mehrzahl der in der neuesten Zeit ans Licht getretenen plattdeutschen Erzeugnisse sei, genau genommen, neuhochdeutsch gedacht in plattdeutsche Worte eingekleidet. Selbst Bornemann's viel verbreitete Gedichte in altmärkischer Mundart leiden an diesem Fehler, obgleich in der neuesten nach dem Tode des Verfassers von seinem Sohne besorgten Ausgabe in dieser Hinsicht eine wesentliche Verbesserung mit der Sprache vorgenommen und viele nicht plattdeutsche Wendungen durch echte ersetzt sind. Besser ist das Idiom des altmärkischen Landmanns aufgefasst in den [d. i. Albrechts] plattdeutschen Gedichten ....“ Diese von Danneil festgestellte Verschiedenheit in der Sprache beider fällt schon bei der Lektüre auf; schon da merkt man, dass Albrecht wie im Inhalt seiner Gedichte so auch in seiner Sprache echter ist, wenn er auch hier und da einzelne Wendungen und Ausdrücke seinem Vorbilde abgelauscht haben mag. Aber eine ganze lange Reihe von Worten, die Bornemann dem Hochdeutschen entnommen hat und teilweise auch in hochdeutschem Lautstande verwendet, kennt Albrecht gar nicht, oder er gebraucht sie nur sehr selten. Ich erinnere hier an das Wort *Herz* und seine Verbindungen, dessen Vorkommen in Albrechtschen Gedichten fast verschwindet gegenüber der Häufigkeit, mit der es bei Bornemann steht.[2])

Was indessen Albrechts Sprache vor der Bornemanns besonders auszeichnet und ihr vor allem das Gepräge grösserer Echtheit giebt, ist das Geschick, mit dem er sich der oft freilich drastischen, aber doch meist so charakteristischen Metaphern des Bauern bedient, jener Metaphern, die, aus der nächsten Umgebung genommen, der

---

[1]) Das ist auch in der zweiten Auflage so. Es ist nicht, wie man vermuten möchte, nun auch im ersten Bande das *öä* überall eingeführt worden. Die zweite Auflage ist eben, wie unter anderm auch hieraus hervorgeht, ein unveränderter Abdruck der ersten.

[2]) Bei dem Worte *Herz*, das so recht bezeichnend ist für Bornemanns Abhängigkeit von hochdeutscher Dichtung und hochdeutschen dichterischen Wendungen, muss man aber absehen von den Verbindungen *Herzmutter*, *Herzvoad'r*, die durchaus altmärkisch und völlig einwandsfrei sind. (Vgl. Danneil unter *Hert*).

Sprache etwas Unmittelbares, etwas Ursprüngliches, — man kann wohl sagen — etwas Bodenständiges verleihen; also etwa Metaphern wie:

un wenn se [die Kinder] tor Welt sünd, denn söll'n se hübsch deih'n, und sünd s' in de Gälriep, denn söll'n se all frei'n — enjerer goah den körtsten Weg un hoal sick nich van Wiedem dät, wat he im Höhnerstall jo hät — de har en groten Kübel hat, noch gröter as en Botterfatt — mien' Deerns söllen leewer to Huuse wat dohn, behüüpen de Tüffeln un stiepeln de Bohn [als ins Theater zu gehen] — Köppe wie de Bull'n — moager as 'n Zick — Doaten wogegen de Doaten von Sanct Georgen män Kaff sünd — de Gietzige is wie en Schwien, wat eh'r der Welt nich Nutzen brengt, as bet et dodt am Noagel hängt — sperr du män wie en Kalw dät Muul un nimm de beiden Backen vull u. s. w. u. s. w.

Auch Bornemann sind ähnliche, bisweilen ins Derbe übergehende Wendungen nicht fremd; aber es besteht doch ein grosser Unterschied in der Art, wie beide diese Metaphern gebrauchen und wie sie damit wirken wollen. Bei Albrecht sind sie durchaus ernst gemeint und ein Mittel zur Anschaulichkeit. Bei Bornemann werden sie nicht selten übertrieben und ins Lächerliche gewandt; Heiterkeit bei seinen Lesern dadurch zu erzeugen und sie damit zu amüsieren, ist seine Absicht.

Diese sprachlichen Beobachtungen werden noch bestätigt durch eine Betrachtung der Reime. Auch hier lehrt schon eine flüchtige Vergleichung, dass Albrecht weit strenger, weit niederdeutscher ist als Bornemann. Diesem kommt es gar nicht darauf an, die Präposition *mit* erst in niederdeutscher Lautform zu gebrauchen und zwei Verse darauf in hochdeutscher, weil es ihm hier so bequemer ist und weil das Wort es fordert, mit dem er diese Präposition im Reime binden möchte. Ebenso hat er — sehr im Interesse seines Reimlexikons — für das Präteritum von *sein* zwei Formen, eine dem Hochdeutschen angepasste: *woar* und eine niederdeutsche: *was*, und derartige Beispiele könnte man noch mehr anführen. Bei Albrecht aber würde man so etwas vergeblich suchen; wenn damit auch nicht gesagt sein soll, dass er überhaupt keine hochdeutschen Worte oder keine pseudoniederdeutschen im Reime habe. Noch deutlicher wird dies Ergebnis indessen durch eine statistische Vergleichung der Reime; sie zeigt, — es sind sämtliche Reime Albrechts und von Bornemann die des ersten Bandes (1. Aufl) und des zweiten Bandes geprüft worden — dass auf 3 Worte Albrechts, die rein dialektisch sind, oder die sich nicht ohne weiteres durch Anwendung der gewöhnlichen Lautgesetze in hochdeutsche Worte verwandeln lassen, bei Bornemann 2 kommen.

Auch eine Untersuchung der Reime daraufhin, ob sie auch im Hochdeutschen möglich seien oder nicht, liefert ein interessantes Ergebnis. Freilich unter den Reimen, die auch in hochdeutscher Lautform zusammenklingen und dann die eine Sorte A ausmachen würden

gegenüber der andern Sorte B, die nur in niederdeutscher Lautform mögliche Reime begreift, befinden sich gar viele, die gute niederdeutsche Reime sind und die einem niederdeutsch Reimenden ebenso nahe liegen wie einem hochdeutschen Dichter. Unter der zweiten Gruppe B andrerseits treffen wir nicht wenig aus hochdeutschem Gebiet eingeschmuggelte Ware an, deren niederdeutsche Umhüllung die eigentliche Herkunft nur schlecht verdeckt. Aber wenn wir die Reimpaare in ihrer Gesamtheit beobachten, so sehen wir bei Albrecht, wie die Zahl der Reime der ersten Art immer kleiner wird und wie namentlich der Sprung vom ersten zum zweiten Bande besonders gross ist: auf 100 Reimpaare A des ersten Bandes kommen im zweiten Bande nur 71 (Abnahme also 29 %), während sich der dritte Band vom zweiten in dieser Beziehung nicht so sehr unterscheidet, hier kommen 94,6 solche Reimpaare auf 100 des zweiten Bandes (Abnahme gegenüber dem ersten Bande 33 %). Aus diesen Zahlen dürfen wir wenigstens so viel entnehmen: Als Albrecht den Entschluss fasste zu dichten, da kannte er freilich seinen Bornemann schon ganz gut; aber ihm klangen doch mehr hochdeutsche Reime im Ohr als niederdeutsche. Infolge dessen war er zuerst etwas befangen; er fühlte sich noch unsicher, was niederdeutsche Reime anbetraf, und gebrauchte so manches Reimpaar, das aus hochdeutscher Lektüre in seiner Erinnerung haften geblieben war. Je mehr er aber dichtete, desto unabhängiger wurde er von hochdeutschem Reimgefühl, desto tiefer drang er ein in den Geist und das Wesen seiner niederdeutschen Muttersprache. Er lernte sie noch von einer anderen Seite kennen. Wenn sie ihm bisher bloss als Umgangssprache vertraut war und er gewohnt war, in ungebundener Rede sich ihrer zu bedienen und in dieser Form seine Gedanken und Empfindungen in ihr auszudrücken, so wurde er jetzt auch immer mehr in ihr heimisch als in einer Dichtersprache, als in einer Sprache, die auch fähig sei, sich den Fesseln des Verses zu fügen und ungezwungen das Joch des Reimes zu tragen. Er sah allmählich ein, dass es sehr wohl möglich sei, niederdeutsch zu dichten, ohne auch nur einen Vers in hochdeutscher Sprache gelesen zu haben, und wenn ihm das auch nicht unmittelbar zum Bewusstsein gekommen sein mag — und das ist das Wahrscheinlichere —: die statistische Betrachtung seiner Reime zeigt doch, wie er während des Dichtens, so zu sagen, immer niederdeutscher wurde, wie er sich immer mehr befreite von hochdeutscher Dichtersprache und — das Folgende gilt allerdings nur ganz beschränkt und nur in dem Masse, als es ihm und seiner eng begrenzten poetischen Begabung, der ihm zu Gebote stehenden Sprachgewalt und seiner dichterischen Selbständigkeit überhaupt möglich war — wie er sich schliesslich so in das Niederdeutsche als eine Dichtersprache einlebte, dass er seine plattdeutschen Verse niederschrieb rein aus niederdeutschem Sprachgefühl heraus, ohne noch viel im Bewusstsein zu haben von hochdeutscher Sprache und hochdeutscher Dichtung.

Wenn wir so sehen, dass Albrecht im allgemeinen sich in seiner niederdeutschen Sprache viel unbefangener bewegt als Bornemann, der im Grunde doch hochdeutsch dichtet „mit plattdeutschen Worten“ und ein „Deutsch-Latein“ schreibt, so wenig er das auch zugeben will (Vorwort zum 2. Bd.), so müssen wir uns um so mehr wundern, dass er in einer Beziehung zaghafter ist als sein Vorbild und ihm in der Rektion der Verben und Präpositionen nicht folgt. Vielmehr bleibt er hier durchaus auf hochdeutschem Standpunkte stehen; er setzt den Accusativ, wo er hingehört, und den Dativ desgleichen. Nur im Dativ Sg. des bestimmten weiblichen Artikels ist bei ihm das *r* abgefallen, so dass also Accusativ und Dativ hier gleich lauten. Er sagt demnach *van de Kanzel*, aber *van siener Kanzel*. Erhalten ist das *r* bloss in *tor*, d. h. in der Kontraktion der Präposition *to* „zu“ mit dem Artikel. Dies Verhalten Albrechts ist aber vielleicht gerade durch Bornemann veranlasst worden. In der Orthographie, haben wir gesehen, hat er sich ihm angeschlossen. Hier hatte aber auch Bornemann feste Regeln aufgestellt, nach denen sich Albrecht richten konnte, und die er auch beinahe ängstlich beobachtet. Bei der Rektion der Verben aber und der Präpositionen insbesondere folgt Bornemann eigentlich gar keinen Regeln oder Regeln, die so verzwickt sind und so viel Ausnahmen aufweisen, dass sie schon keine Regeln mehr sind. Hier war also Albrecht auf sich selbst angewiesen, und er wagte es nicht, einer durchaus berechtigten Forderung seines altmärkischen Platt nachzugeben; er ging nicht über Bornemann hinaus und setzte durchweg den Accusativ; ihm anschliessen in seiner Regellosigkeit mochte er sich aber auch nicht, und so folgte er denn den hochdeutschen Regeln.

Wie Albrecht in der Sprache seine Selbständigkeit Bornemann gegenüber im grossen und ganzen behauptet, so thut er es auch in der Gestaltung seiner Stoffe. Nur der Gegenstand seiner Gedichte ist es, der so oft an Bornemann anklingt; nur einzelne Motive hat er ihm entlehnt; die Behandlung des Stoffes gehört ihm aber völlig zu eigen, hier ist er ganz selbständig und zeigt seine durchaus anders geartete Natur. Während Bornemann nach kleinen Spässen hascht und sich über ländliche Verhältnisse mit falscher städtischer Erhabenheit lustig macht, während er witzig ist, bisweilen aber auch abgeschmackt und albern — man denke an die Gedichte „der Schneider als Scharfrichter“ (2. Bd., S. 33) und „das Frauenunglück“ (2. Bd., S. 104) —, ist Albrecht ernst, hin und wieder auch schalkhaft, im übrigen trocken, urprosaisch und hausbacken, aber begabt mit einem starken Sinn für die Familie und die alltäglichen Beschäftigungen des bäuerlichen Lebens, und aus alle dem ergiebt sich: er ist echt und wahr. Was er schreibt, ist eigentlich gereimte Prosa und würde sich vielleicht auch besser ausnehmen, wenn es nicht in Versen abgefasst wäre. Er zeigt uns, was wir bei Bornemann vergeblich suchen würden, echtes Bauernleben: Bestellung des Feldes im Frühjahr, im Sommer die Ernte

erst des Roggens und dann der andern Getreidearten, und im Winter das Dröschen und Spinnen und das Fällen des Holzes, und innerhalb dieser Grenzen die Höhepunkte des Lebens im Jahreskreise: Erntedankfest und „Richtköst“, Hochzeit und „Kinnelbeer“, Jahrmarkt und Schlachtefest. Und das alles ist mit ungemeiner Anschaulichkeit und Lebenswahrheit gezeichnet. Er führt uns mitten hinein in die Vorbereitungen zum „Aust“; er schildert die freudige Aufregung, die sich aller bemächtigt, als sich das Gerücht vom Beginn der Ernte verbreitet; und er ist in der Darstellung der den „Aust“ einleitenden Anstalten so wahrheitsgetreu, dass man aus seinem Gedichte sogar die Formeln heraushört, womit dazumal noch der „Aust“ eingeleitet wurde. Das Gedicht „de Aust“ (1. Bd., S. 100), das zu Albrechts schönsten gehört, fängt so an:

Trallala! de Aust is doa!
Heisa, lustig, hopsassa!
Schult hät all to'n Buuern lüüdet,
Schulten Hans säh, dät bedüüdet,
Dät se will'n dät Koarn besehn,
Wöcke sähn, et wär noch grön!
Trallala! de Aust is doa!
Heisa, lustig, hopsassa!
So van Wieden schient 't all witt.
Wenn ook Hinz un Kunz noch stritt
Met den superklooken Buuren,
Ow't bet änner' Woch sall duuren:
Lange, so väl merk ick schon,
Krigt dät Koarn nich mehr Pardon.
Trallala! de Aust is doa!
u. s. w. u. s. w.
Kiekt doch, wie de Schult doa steit
Un den letzten Uutspruch deit:
Morgen will'n wi brou'n un backen,
Öwermorgen Ümlööp hacken,
Un den Dag doarup vullweg;
Doabi bliwt et, wie ick segg.
Trallala! u. s. w. u. s. w.

Hierzu vergleiche man, was Danneil in seinem Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart S. 231 unter „*Ummlôp holln*“ sagt: „Als die Bauernfelder noch im Gemenge lagen, bestimmte der Schulze, wenn das Mähen seinen Anfang nehmen sollte; Tags vorher ward *Ummlôp holln*, d. h. es ward ein paar Stunden zur Probe gemäht, am folgenden Tage aber *vullweg meit.*“

Dann sehen wir die Leute bei der Arbeit; wir sehen, wie plötzlich ein Gewitter heraufzieht, wie es zu regnen beginnt, und alles sich in die „Stiegen“ verkriecht. Wir wohnen dem Richten eines Hauses bei und dem sich daran anschliessenden Schmause. Wir hören die Aufträge der Hausfrau an ihren Mann, der in die Stadt auf den „Marcht“ gehen will und einkaufen. Wir müssen alles bis ins Einzelnste mit anhören, keiner der Aufträge wird uns erlassen. Wir sehen den Bauern dann in der Stadt, wie er alles besorgt hat, und wie zu guter Letzt der Kaufmann ihm noch ein Pfund Kaffee auf-

schwatzt. Als dann der Landmann damit nach Hause kommt und auch noch den zum Kaffee nötigen Zuckerkant aus der Tasche herauszieht, ist die Frau fast ausser sich über ihren aufmerksamen Mann, sie sieht aus „wie 'ne junge Bruut“ und rühmt nun den Kaffee nach allen Richtungen, der damals — das zeigen Albrechts Gedichte — eben anfing, die vorher allgemein übliche Morgensuppe zu verdrängen: wie wolle sie damit gross thun; neulich hätte sie auch mal bei einem Besuche Kaffee vorgesetzt erhalten, und das hätte einen ganz besonderen Eindruck gemacht; sie müssten das auch, und es wäre ja auch nicht teurer als Bier und Branntwein usw. In dieser Weise lässt Albrecht die Frau plaudern und führt uns in beinahe dramatischer Weise in den bäuerlichen Gedankenkreis ein. An anderer Stelle lässt er den Landmann philosophieren über den Wert seiner von ihm unzertrennlichen Pfeife; oder er giebt die Rede wieder, die der Zimmermeister von dem eben errichteten Giebel herab hält (1. Bd., S. 89):

„Gott Low! unse Doagewerk is nu vullbracht.
De Sunn will all sinken, heran kümmt de Nacht.
Nu mag de leew' Hergott im Himmel et gäwen,
Dät alle gesund un vergnögt doarin läwen.
Twee hunnert Joahr stoah et noch stief un noch groad'
Un moak noch van förren un hinnen Poaroad'.
Ick wünsch, dät uns' Hergott bi Dunner un Blitz
Dät Huus hübsch bewoahr un in Gnoaden beschütz';
Dät got drin geroade Brot, Keese un Botter.
Hier hoch up dem Gäbel, doa buu' de Hainotter
Un brenge Gottssegen un Schäpels vull Geld
Un klapp're väl fründliche Kinner tor Welt.
Un wenn se tor Welt sünd, denn söll'n se hübsch deih'n,
Un sünd s' in de Gälriep, denn söll'n se all frei'n.
Gott segne de Ollen! Gott segne de Kinner!
He segne de Pär' un de Schoap' un de Rinner!
Got träde de Gänter! got ramm'le de Buck!
Mien Prärig is uut, un nu drink ick en Schluck.

Ein Meisterstück aber in dieser Beziehung ist das „Hochtietsleed“ (2. Bd., S. 46). Eine bessere Rede im Sinne des Bauern kann gar nicht gehalten werden. Hier ist eingegangen auf alles, was ihn interessiert und ihm am Herzen liegt, was seine Gedanken in erster Linie beschäftigt und den ersten Gesprächsstoff bildet, wenn er mit einem andern seines Gleichen zusammenkommt, oder wenn wie hier die ganze „Fründschap“ versammelt ist. Gerade in ihrer etwas trockenen Langatmigkeit und in ihrer umständlichen Aufzählung wird sie ihre Wirkung nicht verfehlen, und sie ist so recht bezeichnend für Albrecht und seine Art und steht in strengstem Gegensatz zu Bornemann und Bornemannschem Geiste. Man vergleiche nur dieses Gedicht mit ähnlichen Erzeugnissen Bornemanns, mit Gedichten wie die „Polterabends-Rede“ (1. Bd., S. 9), die „Hochzeitsrede“ (1. Bd., S. 14) oder selbst wie „Amtmanns Polterabend“ (2. Bd., S. 72). Ich füge hier den ersten Teil von Albrechts „Hochtietsleed“ ein:

Mien Herr Brüüm un Jumfer Bruut!
Sehn jo hüüt so fründlich uut! —
Wo so vöäle Gläser klingen,
Plegt en ook en Leed to singen.
Nu, ick sing' denn ook mien Stück;
Wünsch Ju ook van Herten Glück.
Mag de leewe Hergott gäwen,
Dät Ji lang' up Eeren läwen;
Dät Ji bliewen frisch un rot,
Antosehn as Melk un Blot,
De Aptheker Juentwegen
Nich bruukt in de Büss to klägen;
Dät Ji ümmer flink un krill,
In de Hitt un in de Küll',
Ümmer lustig up den Hacken
In dem Huuse rüm kalfacken;
Dät Ji Speck un Backenbärn
Ümmer met Apptit vertähr'n
Un to Juem roden Schinken
Ümmer hübsch en Schlückschen drinken;
Dät Supp, Vörköst, Fleesch un Fisch
Sönndoags stoahn up Juem Disch,
Soaden, Broaden un Pasteten
Un wie all' de Spiesen heeten;
Dät Ju' Botter got geroad',
Up Ju' Keesen keene Moad'
Kirkensetters Achterröhre
Ju tum Ärger henhofeere;
Dät Ju' Pär' schloahn achter uut,
Hemmen vullup Gras vör d' Schnuut;
Dät Ju' Zicken un Ju' Schnucken
Hübsch to rechten Tieden bucken;
Dät Ju' Koh got Kälwer söög',
Dät de Goos got Gösseln bröög',
Ook de Höhner flietig lengen,
Grote Koppels Küken brengen;
Dät Ju' Schwien hemm'n gode Floom;
Appel-, Bär- un Pluumenboom
Boaben, unnen, uutwärts, mitten
Alle Joahr vull Früchte sitten;
Dät Ju' Roggen un Ju' Wait
Ümmer dick un wulkig steit;
Dät't Ju mag met Erften, Wicken,
Linsen, Gerst un Hoawer glücken;
Dät Ju' Tüffel un Ju' Bohn
Got in Juen Schäpel lohn',
Un dät Juen Kohl de Ruupen
Nich befräten un bekruupen;
Dät, wenn't Backent vör sick geit,
Nich de Wind up't Mundlock steit,
Semmel, Brot un Bodderfloaden
Alltiet möägen wol geroaden;
Dät Ju ook vör allen Ding'n
Möäg dät Brouent wol geling'n
Un de Proppens hübsch van allen
Buddeln an den Balken knallen;
Dät, wenn't an dät Waschent geit,
Allemoal dät Wäder steit,
Loaken, Hämm' un Bettgardine
Ümmer hübsch de Sunn beschiene;
Dät uns' Hergott Ju erkies'
Noa der Poatriarchen Wies'
Gold un Sülwer, Schoap un Rinner,
Doato Kind un Kinneskinner;
Dät Ju, üm et kort to seng'n,
Nist sick möäg towerrer leng'n;
Dät Ji boawen, unn'n un mitten
Ümmer in de Wulle sitten. — —

Diese naturgetreuen Schilderungen aller ländlichen Verhältnisse sind überhaupt das Interessanteste und auch das relativ Beste und Wertvollste an Albrechts Gedichten. Hier lässt er uns oft weite Blicke thun in kulturliche Zustände; wir entdecken da manche Züge, die noch heute anzutreffen sind und sich entweder langsam weiter entwickelt oder aber in ihrer alten Gestalt unverändert erhalten haben.

Die Eigenart unsers Schriftstellers und seine Selbständigkeit Bornemann gegenüber treten auch darin zu Tage, dass es seinen Gedichten keineswegs an einem persönlichen Elemente fehlt und dass der Geistliche — ja, wir können sogar sagen — der Dorfpastor aus manchen Gedichten recht deutlich spricht, wenn er z. B. den Bauern ins Gewissen redet und sie eindringlich ermahnt, bei den Abgaben an Naturalien für den Pastor nicht das Schlechteste herauszusuchen, nicht „Roadel, Dresp un Voagelwick“ zu bringen, sondern reines im „Roadelsäft“ gesichtetes Korn; denn ein Arbeiter sei auch seines Lohnes wert, und

Dem Mann, de Gottes Word uns lehrt,
Mütt wi, doa he de Seel cureert,
Nich Jucks tum Lohne breng'n. (1. Bd., S. 50).

Im übrigen scheint er seine Pfarrkinder nicht allzu streng angefasst zu haben; er war kein Mucker und kannte das Leben. Einmal freilich (2. Bd., S. 91) wettert er über die Verderbtheit der Sitten und lobt die gute alte Zeit; er zieht vor allem los gegen das viele Trinken und Kneipen, das man früher nicht gekannt hätte; gegen die neuen Rundtänze, die die Leute im Übermass erhitzten, während vorher das „Menewett“ das Gewöhnliche gewesen wäre; gegen die „Koatergänge“ und die zunehmende Sittenlosigkeit; gegen die Geschwindigkeit, mit der gar zu oft das „Kinnelbeer“ auf die Hochzeit folge, und gegen den immer mehr wachsenden Luxus. Aber zum Schluss fügt er versöhnlich hinzu, manches sei auch besser geworden, und davon wolle er ein ander Mal (3. Bd., S. 140) reden.

Am stärksten tritt das persönliche Element hervor in der Erbitterung Albrechts gegen Jerome. Hier spricht er von selbst Erlebtem und wird beinahe leidenschaftlich im Hass gegen diesen König von Napoleons Gnaden, der die Pfarrer so furchtbar ausgesogen hätte, der ihnen unaufbringliche Steuern auf „Wisch un Land“ gelegt und manchen gezwungen hätte, seinen „schwarten Rock to Borg' to nähmen“. Damals anno 1806 u. ff. hätte man sich gegen Predigerstöchter, sagt er voll Groll und Zorn in der „Billerbibel“, alles herausnehmen können; ihnen würde kein Moses zu Hülfe gekommen sein wie weiland den Pastorentöchtern im Lande Midian. 1. Bd., S. 169:

'T sünd jo doch män Preesterdöchter,
Loat se ährer Huut sick währ'n,
Sick de Keerls vam Halse kehr'n. — —
Denn as hier Scherom regeert',
Worr'n de Presters schlecht trakteert,
Stunn'n oft wie de armen Sünner,
Lumpig gingen Fruu un Kinner.
Wenn de Hoahn det Morgens krägt',
Word em oft all d' Büdel fägt.
Dät de midianschen Par'n
Deels ook weinig Inkünft' har'n
Noa Moatrikel un Cuntaster,
Sehn wi an dem Heren Paster,
De in'n suuren Appel beet
Un sien' Döchder höden leet.
Groad, wie't in de Ollmark geit,
Wo mänch Schriewer bäter steit
As mänch Preester, de studeert hät
Un sien Geld doabi vertährt hät,
Wo bi mänchem Preester wiss
Schmallhans Käkenmeister is.

Und überhaupt dieser König Jerome, der mehr an Wein als an Religion gedacht habe! Wäre der noch länger im Lande geblieben, alles wäre drüber und drunter gegangen, und Mord und Raub wären heimisch geworden in der Altmark. Und Kirchen hätte der doch nicht gebaut, wenn sie nicht glücklicher Weise schon im Lande gewesen wären. Wie sehnsüchtig hätten damals in jener schrecklichen Zeit die Geistlichen nach Osten gesehen und sich weggewünscht aus

der Altmark in das preussische Gebiet. Aber Gott-Lob, die Zeit sei nun auch vorüber; Friedrich Wilhelm III. sei wieder Herr im Lande, und das sei ein anderer Herrscher; der gehe in die Kirche und zur Beichte und sorge für die Geistlichen; er lasse sie nicht verhungern und trockne ihre Thränen.

Diese durchaus persönlichen Gedichte, geschöpft aus ureigenster Erfahrung, sind nächst den Schilderungen der ländlichen Verhältnisse und des Familienlebens das Ansprechendste und Gelungenste, was Albrecht geschrieben hat. Wo er sich einmal andern höhern Stoffen zuwendet, die rein objektiv und künstlerisch und ohne jede persönliche Beziehung behandelt sein wollen, da versagt er gänzlich und verfällt in eine öde, klägliche Nachbeterei, wie im Gedicht „de wiese Fruu uut Oabel, en Siedenstück to säl. Börgers Wiewer van Wiensberg“ (1. Bd., S. 51) oder gar im Ritter „Iisenfuust“ (3. Bd., S. 39), der sich wie eine Parodie auf Bürgers travestierende Romanze ausnimmt. Hier zeigt sich auch am stärksten Albrechts gänzlicher Mangel an ästhetischem Gefühl und seine oft furchtbare Geschmacklosigkeit. Denn wie Bornemann Humor mit Witz verwechselt, so hält Albrecht — und das tritt eben besonders bei der Behandlung ihm fremder liegender Stoffe hervor — Urwüchsigkeit für identisch mit Roheit.

Albrecht hat lange nicht so gewirkt wie Bornemann, der mit seinem Witz, wenn er auch manchmal noch so schal ist, doch immer sein Publikum in den hochdeutschen Kreisen fand, auf die er vor allem rechnete, und die ja damals unter dem Einfluss der Romantik besonders empfänglich waren für Witzeleien. Albrecht hat darunter leiden müssen. Denn wenn Bornemann bekannter wurde und sich einen grossen Namen machen durfte — Ehren-Bornemann wird er genannt im Vorwort zu den „plattdeutschen Gedichten, meistens altmärkischer Mundart. Neuhaldensleben (1851)“ —, so hat das Albrecht sicher auch verdient. Aber seine Gedichte scheinen trotz der zweiten Auflage der ersten beiden Bände nicht weit verbreitet und viel gelesen gewesen zu sein. In den eben angeführten „plattdeutschen Gedichten“, in denen Erzeugnisse von Friedrich Ernst, von Bornemann und anderen aufgenommen worden sind, hat man ihn übergangen. Auch Firmenich hat ihn offenbar nicht gekannt, denn sonst hätte er sicherlich in seine „Völkerstimmen“, in denen er Bornemann und Ernst einen Platz gegönnt hat, auch Gedichte Albrechts aufgenommen. Aber Lyra hat zwei Albrechtsche Gedichte, ohne den Autor zu nennen oder seine Quelle anzugeben, in sein Platt übertragen und seinen „plattdeutschen Briefen“ einverleibt: die Geschichte von dem Bauern, der eine Uhr findet und sie für den Teufel hält, (Albrecht, 2 Bd., S. 101 ff. = Lyra S. 76, bei Regenhardt „Die deutschen Mundarten, Niederdeutsch“ S. 41 als Lyrasches Original) und „uns' gnädig' Fröölens (2. Bd., S. 110), die bei Lyra „uuse gnaidigen Fröölens“ (S. 167) geworden sind.

Nachtrag.

Goedeke hatte also nicht recht, wenn er glaubte, den Verfasser der „plattdeutschen Gedichte von einem altmärkischen Landmann“ bei Gardelegen suchen zu können.[1]) Es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit der Nachricht Danneils zu bezweifeln und anzunehmen, dass er sich im Namen geirrt habe. Albrecht ist thatsächlich der Verfasser der Gedichte. Denn Danneils Angabe wurde bestätigt, als ich letzthin die ältesten Jahrgänge des altmärkischen Intelligenz- und Leseblattes auf plattdeutsche Gedichte hin durchsah, wobei mir die jetzigen Besitzer dieser Zeitung, die Herren Gewert und Sluyter in Stendal, in liebenswürdigster Weise entgegenkamen. Leider beginnen die noch erhaltenen Exemplare erst mit dem Jahre 1815, da die ersten Jahrgänge den Besitzern verloren gegangen sind.

Ich fand ausser wenigen ganz unbedeutenden und kurzen Gedichten und ausser einem paar Nachahmungen Bornemanns von einem unbekannten Verfasser verschiedene Gedichte Bornemanns, die aber alle, wenn ich mich nicht geirrt habe, in seinen Gedichtsammlungen vertreten und ihnen auch teilweise entnommen sind, wie das Intelligenzblatt dabei angiebt. Ausserdem ist aber, was hier besonders interessiert, auch Albrecht mit einigen Stücken vertreten, die entweder unterzeichnet sind mit *D. o. L.* (d. i. de ollmärksche Landmann) oder unten in der rechten Ecke den Buchstaben *A.* (d. i. Albrecht), in der linken den Buchstaben *H.* (d. i. Höwisch, bis 1824 Albrechts Wohnsitz) haben. Ferner sind auch die einzelnen Bände seiner Gedichte in ziemlich ausführlicher Weise angekündigt; und als „der altmärkische Landmann den Liebhabern seiner Muse den 3. Band“, der übrigens schon um Ostern 1819 erscheinen sollte, aber erst 1822 herauskam, „auf Pränumerat. von 14 Gr. anbietet“, wird gleichzeitig bemerkt, es seien noch Exemplare der ersten beiden Bände vorhanden und auf der Pfarre zu Höwisch zu haben.

Schliesslich fand ich im Intelligenzblatt noch 2 Gedichte (Jahrgang 1820, Nr. 26, S. 212 und Nr. 36, S. 302), die weder in die 2. Auflage der ersten beiden Bände, noch in den dritten Band aufgenommen und wohl nur hier veröffentlicht worden sind, weshalb sie im fol-

---

[1]) Goedeke sagt im Grundriss III, 1249 (die neue Auflage ist noch nicht soweit gediehen): „Der Verfasser, der ungenannt bleiben wollte (1, 8), scheint Prediger in der Altmark, etwa bei Gardelegen (2, 98) gewesen zu sein. Er nennt sich selbst im Texte (1, 42. 2, 65) einen altmärkischen Landmann, beruft sich auf Bornemann (1, 32) und den Kalender von Worbs (2, 107. Superintendent Worbis in Priebus). Die Gedichte, im hausbackensten Scherzton nach Voss, nehmen häufig eine Wendung gegen Napoleon, der als Neppel verhöhnt wird, und feiern Friedrich Wilhelm III., Hardenberg und Blücher. Oft Stoffe aus der Bibel (Simson) im Bänkelsängerton). Anstatt Mittag, Futter, oder gebraucht der Dialekt *Mirrag, Furrer, orer* und schiebt vor *g* im Infinitiv ein *n* ein: *leng'n, ling'n, seng'n* für legen, liegen, sagen.“

genden mitgeteilt sein mögen. Beide stammen von Albrecht. Beim ersten ergiebt sich das schon aus dem Vorwort, worin auf die zwei ersten Bände und auf Gedichte daraus angespielt wird. Das zweite ist ein Gegenstück zum ersten und dem Gedankenkreise, in dem es sich bewegt, und seinem Stile nach ganz Albrechtisch. Es müsste ihm also zugesprochen werden, auch wenn das Intelligenzblatt nicht ausdrücklich auf das erste Gedicht verwiese und auch wenn es nicht mit *A*. unterzeichnet wäre — wie wiederum diese beiden Gedichte zusammen nur eine Variation eines im dritten Bande enthaltenen sind, oder auch umgekehrt.

Altmärkisches Intelligenzblatt 1820, Nr. 26, S. 212:

Gretens Waschleed.

Plidder, Pladder, natt!
Kinner, weet Ji wat?
Unse Mutter hät beschloaten,
Morgen will se waschen loaten.
Kiekt moal, Kinner, kiekt,
Wie de Mutter büükt!

Plidder, Pladder, natt!
Fudd're hübsch de Katt!
Plegt Herzmutter wol to sengen;
Dät plegt uns got Wäder brengen.
'T Wäder werd nist nütt,
Wenn se hungern mütt.

Plidder, Pladder, natt!
Hew mien Merkmoahl hat;
Wenn de kleinen Mücken summen
Un de schwarten Käwers brummen,
Giwt et Oawentroth:
Werd dät Wäder got.

Plidder, Pladder, natt!
Hans kümmt uut de Stadt.
Üm dät Tüüg got in to seepen,
Musste Hans uns Seepe kööpen.
Hans — wat gellt de Wett? —
Brengt mi 'n' Semmel met.

Plidder, Pladder, natt!
Koamt an't Woaterfatt,
All' Ji flinken Wäscherinnen,
Loat't uns nu dät Werk beginnen;
Schmärt de Seepe up,
Leggt hübsch Knoaken drup!

Plidder, Pladder, natt!
Hääster up de Latt!
Loat dät Lachen un dät Schreien!
Dät bedüüdet Gästereien;
Un de koamen hüüt
Nich to rechter Tiet.

Plidder, Pladder, natt!
Noa dem Päkelfatt
Geit de Mutter, Fleesch to hoalen.
Uns den Moagen to versoahlen,
Koakt se Klüüt un Bärn;
'T Woater plegt to tährn.

Plidder, Pladder, natt!
Ät't un drinkt Ju satt!
Sünd wi satt: denn will'n wi spöhlen
Un en lustig Stückschen gröölen,
Hang'n dät Tüüg up d' Lien;
Is all Sunnenschien.

Plidder, Pladder, natt!
Merkten Ji nich wat?
Kreeg ick Hansens Tüüg to waschen,
Hämme, Dööker un Kamaschen.
Wie 't mi denn so flink
Van den Händen ging?

Plidder, Pladder, natt!
As 'k letzt bie em satt,
Hät he ehrlich mi versproaken,
Mi to siener Fruu to moaken.
Wenn 't tor Truung gieng':
Soll de Fiddel kling'n.

Plidder, Pladder, natt!
Hans is schmuck un glatt;
Wenn ick äwer van em wüsste,
Dat he änn're Mäkens küsste:
Sprützt' ick em de Klatt
Plidder, Pladder, natt.

Altmärkisches Intelligenzblatt 1820, Nr. 36, S. 302:

Liesels Melkleed.

(Seitenstück zum Waschliede Nr. 26. cf. das Vorwörtchen).

Stripp! Strapp! Strull!
Werd mien Emmer vull,
Giwt et düchtig Kees' un Botter,[1])
Wätern ook met Melk
Unse kleine Pölk.

Stripp! Strapp! Strull!
'T wär schier to dull,
Wenn de Klatzen jetzt nich strullten,
Doa se doch so lade bullten,
Goahn jo bet an't Knee
Ook in Krout un Klee!

Stripp! Strapp! Strull!
Ick sitt in de Wull.
Hans nennt mi jo oft sien Brüütken,
Giwt mi af un to en Schmüülken,
Loawt mien bunte Jack
Un mien rode Back.

Stripp! Strapp! Strull!
Hansen lött nich dull.
Kruuse Hoare, schlanken Nacken,
Grelle Oogen, rode Backen,
Woaden prick un prall,
Allens schmuck un drall.

Stripp! Strapp! Strull!
Hans sitt in de Wull.
Geld bruukt he nich wiet to hoalen,
Huus un Hoff kann he betoahlen;
Na denn is he bi,
Lött sick truun met mi.

Stripp! Strapp! Strull!
Ganze Büüdels vull
Blanke Doalers un Dukoaten
Mütt he denn noch springen loaten.
Kööpen Klatzen an,
De ick melken kann.

Stripp! Strapp! Strull!
Fette Botterstull
Will ick mienen Hans denn schmären,
Ook em all mien Läw nich wehren
Schlückschen uut de Pull,
Stripp! Strapp! Strull!

---

[1]) Hier fehlt eine Reimzeile.

HALLE a. d. S. Friedrich Wenzlau.

Volkstümlichkeit Bornemanns.

In einem Vorworte sagt Bornemann (Plattd. Gedichte, Bdch. 2, Berlin 1816, S. IV). ‚Es kömmt . . . nicht sehr auf ein einzelnes Wörtchen, sondern mehr darauf an: dass alles schier und eben in der Denkweise des Volkstheils gesagt sey, dem vorzüglich noch diese [die plattdeutsche] Mundart eigenthümlich blieb. Das ist der rechte Fleck, sonst wären es hochdeutsche Gedichte mit plattdeutschen Worten, ein Deutsch-Latein‘. Später im Vorwort der fünften Ausgabe (Berlin 1843, S. IV) sagt er: ‚Zwar vollkommen kundig der Sprachweise meiner kleinen Vaterstadt Gardelegen in der Altmark fehlte mir doch so ganz alle Bekanntschaft mit bäuerlichem Leben und Weben . . . Mussten ländlich sittliche Bräuche, in abzuschildernden Gegenständen, berühret werden: so half wohl ein Befragen nothdürftig aus; nicht so hingegen galt es bäuerlicher Denk- und Handelsweise. Wo auch letzteres getroffen erscheinen möchte, da ist es ein glücklicher Griff in's Blaue gewesen, oder ein Einhauchen, ich weiss nicht von wannen noch woher?‘.

Die Denkweise des Volkes in der kleinen Landstadt Gardelegen, wo Bornemann seine Jugend verlebt hat, ist zu Schluss des vorigen Jahrhunderts schwerlich so sehr verschieden von der in den Dörfern gewesen. Jedesfalls ist Bornemann nicht nur in den Kreisen der Gebildeten gelesen, denen er mit Recht zuschreibt, dass seine Gedichte mehrmals aufgelegt werden konnten (vergl. S. IX a. a. O.), sondern hat auch verstanden den bäurischen Geschmack zu treffen.

Als ich 1894 in dem weltabgelegenen märkischen Dörfchen Prenden (Kreis Nieder-Barnim) Einkehr hielt, zeichnete ich aus dem Munde zweier Dorfbewohner ein plattdeutsches Gedicht auf, das früher, in den Jahren 1840—50, bei Hochzeits- und Kindtaufsschmäusen von einem Müller gern vorgetragen sei. Es ist leider kein Volkslied, aber als Probe der Ortsmundart sei es hier so abgedruckt, wie es mir der alte Büdner Gottlieb Gläser vom Heller[1]) vorsagte[2]):

In unsĕn Jōrn ēn Hå̄sken sat.
In brȳnĕn Kōl recht lustich frat:
Då̄r kam dē Būr jetræĕdĕn,
Hē wolle na singĕn jå̄n un bæĕdĕn:
Fot dē Bībel unjeschick,
Schmēt dat Hå̄sken in dat Jnik.

[1]) Das mitten im Walde belegene kleine Gehöft hat seinen Namen Heller (helder 'Fischteich') von einem schon vor 1774 trocken gelegten Fischteiche, an dessen ehemaligem Rande es liegt.

[2]) Die Lettern å̄ æ å̄ bezeichnen lange Vokale, im übrigen sind alle nicht mit dem Längestrich versehenen Vokale kurz zu lesen. Das kurze e ist offen zu sprechen, das ĕ wird nur bei langsamerem Sprechen deutlich gehört, das å̄ ist ein mit o beginnendes a.

Mūsedōt dat Hæsken lach.
Ī dit was ēn jlūpscher Schlach!
Då het mål dē Būr jelacht!
Het dat Hæsken an sik bracht.
Sundach müt dat Hæsken dran;
Wart jebrådēn in dē Pan,
Den son Hæsken schmekt jår schȫn,
Hakt ēn nicht oft in dē Tæn.
Då het mål dē Būr jeknabbert,
Het sich (!) Latz un Bårt besabbert!
Jrimmich kam dē Jæjer an.
Flūchte, wattēn mensch blōt kan,
Spert hōch up dē Næēsenlådēn,
‚Blitz! de Būr frit Håsēnbrådēn?‘
‚Būr! sech an, dū Rȫverwicht,
Wūr hestū dat Hæsken kricht?‘
‚Mīn Her Jæjer, in den Jōrn
Sat dat Hæsken janz verfrōrn,
As ēn Klūt tesam jedån,
As ik wol na bæēdēn jån.
Kīke mīne Bībel an,
Silvern Ecken sint doch dran,
Is mī ūt de Hant jeflån
Het dat Hæsken dōt jeschlåēn.
Wīrn de Ecken nich Silver west,
So kricht dat Hæsken nich den Rest.‘
‚Būr‘, språk dē Jæjer, ‚dat is bråf,
As dū sündichst, krichst dū dē Stråf.‘
Het dē Ecken wechjebråkēn,
Rin in sīnēn Ränsken ståkēn.
Schȫnēn Winthunt schlank un jlat
Het dē Jæjersman jehat,
Un dæn Būrn sīn Hofkarnickel
Krīt dē Winthunt bī den Wickel,
Wörcht et af un schlukt et run.
Lange het nich dē Būr jesunn.
‚Hunt du krichst dē Schwentzelēns,
Kum mål rin in mīne Döns!‘
Het den Winthunt den jeknæbelt
Un dē Tæn scharp rūt jesæbelt.
‚Nū kanstū nå Huse jån.
Dīn Her wart mī wol verstån!‘
Jrimmich kam dē Jæjer an,
Flūchte, wattēn Mensch man kan.
‚Sächtken!‘ het de Būr jeschpråken:
‚Hē bråk Ecken, ik bråk Knåken.
Mīn Hof dat is mīne Forscht:
Sprichwört is: Worscht wedder Worscht!‘

Es lässt sich erweisen, dass der Wortlaut aus den Plattdeutschen Gedichten, Bdch. 2, Berlin 1816, S. 63 geflossen ist. Nur in dieser Auflage heisst es Str. 3, 5. 6: *Denn sön Hööskem schmeckt ganz schön Hackt nich oft äm mank de Tän*, während die folgenden Auflagen dafür *Suren Kohl fratt he doato Un dät Muulwerk schnarpst män so* bieten.

Eine Vergleichung mit dem gedruckten Texte lehrt, dass einige Verse fehlen; im übrigen sind die Aenderungen wenig bedeutend. Bemerkenswert ist, dass einige in Prenden sonst nicht übliche Wörter festgehalten sind, so z. B. Hæsken, Næəsenlåden (Nasenlöcher) und Döns. Letzteres deutete sich mein Gewährsmann als Residenz. Schwenzelens ist nach ihm in Prenden bekannt und soll mit 'Schwerenot' gleichbedeutend sein. In Danneils Wörterbuche fehlt das Wort, obwohl es auch sonst noch bei Bornemann sich findet. Statt 'kricht' sagt man sonst in Prenden 'krīt'.

Die Thatsache, dass ein Bornemannsches Gedicht irgendwo im Gedächtnis zweier Dorfbewohner haften blieb, ist nichts so Merkwürdiges, dass sie mitgeteilt werden müsste. Erwähnungswert erscheint sie erst durch den zufälligen Umstand, dass dasselbe Gedicht auch in Westfalen in den Volksmund gelangt ist. Hermann Hartmann hat nämlich in seinem ‚Schatzkästlein Westfälischer Dichtkunst Minden 1885‘ S. 526 ff. verschiedene ‚Aule plattdütske Vertellsels‘ aufgezeichnet. Das erste derselben ‚De Buer un de Jägersmann. Ein Vertellsel van mine Bessmoder‘ beginnt:

In'n Gorn ein Häsken satt,
Brunen Kohl gar lustik frat,
Kam de Buer daher getreden,
Wull hen singen gan un beden,
Nam de Bibel mit Geschick.
Schmeet dat Häsken in't Genick etc. (36 Verse.)

Es ist also gleichfalls das Bornemannsche Gedicht, nur in westfälische Mundart umgesetzt. Bei der starken Kürzung des Textes lässt sich nicht genau erkennen, aus welcher Auflage er ursprünglich stammt, doch war es eine der ersten fünf, da von der Bibel die Rede ist, von der sechsten ab heisst es nämlich Postille.

Ein weit bemerkenswerteres Beispiel der Treue, mit der das Volksgedächtnis ein Spruchgedicht festgehalten hat, ist übrigens der Hochzeitsbitterspruch, welchen ein Wismarscher Schreiber 1448 niedergeschrieben hat und dessen einzelne Verse noch 1858 aus dem Munde einer Dienstmagd aufgezeichnet werden konnten. (Vgl. Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Gedichte 27, 275 ff.)

BERLIN. W. Seelmann.

Der Wêg, 'die Wand'.

Nach Jacob Grimm, Deutsche Grammatik 3, 429, besass das Altdeutsche vier Wörter, um die nah verwandten Begriffe Wand und Mauer auszudrücken. Nur im Altniederdeutschen sind alle vier vorhanden: *wêg*, m.; *wand*, fem.; *wal*, m.; *mûra?* fem., von dem nur der Dat. Pl. *mûrun* und das Compositum *mûrbraka* (aries 'Mauerbrecher') überliefert sind. Als fünftes Wort lässt sich noch *tûn*, m., 'die einzeln stehende, nur einfriedigende Wand aus Palisaden, Planken oder Steinen', anreihen, welches für *maceries* im selben Psalm 62 steht, der das Wort *wand* im Dativ *wende* bietet. *Mûra*, wie wohl der Nominativ anzusetzen ist, während das mnd. *müre* auf eine zweite Form *mûri* schliessen lässt, war ein dem lateinischen *murus* nachgebildetes Wort; es bedeutete daher nur die Mauer, die aus Steinen aufgezogene Wand. Auch *wal* wird allgemein für ein Fremdwort angesehen, als dem lateinischen *vallum*, *vallus* entsprechend. Auffallenderweise scheint das Wort *wal* aber dem Ahd. zu fehlen, und doch konnten die Oberdeutschen römische *valla* eher kennen lernen und nennen hören, als die Sachsen. Das as. *wal* (Plural *wallos*) kommt an zwei Stellen im Heliand vor in der Bedeutung von Mauer, unbestimmbar, ob nur von den Ringmauern der Stadt oder ob auch von den Mauern der Häuser gebraucht, ausserdem an drei Stellen für die Wand, den Abhang eines Berges oder Felsens, an keiner Stelle aber für einen Wall. Im ältesten hamburgischen Stadterbebuche (1248—1274) wird *vallum* von einem die Stadt an der Alster schirmenden Erdwalle gesagt (Ztschr. für Hamburg. Geschichte I, 392 f.), dagegen der Accusativ *wallem* (S. 381 zweimal, S. 382), *vallem* (S. 362), der Ablativ *wallo* (S. 352) und der deutsche Dativ *walle* (S. 394) von Stadtbefestigungen an Orten, wo aller Vermutung nach für einen Wall gar kein Raum genug zu Gebote stand, sondern höchstens für eine Mauer oder eine Palisadenwand. Darum hat schon Gaedechens, histor. Topographie von Hamburg S. 16 gemeint, es könnten darunter und unter dem *vallum* eines etwas späteren Erbebuches auch Ringmauern verstanden werden müssen. Dem entsprechend gewährt ein Glossar bei Diefenbach Glossarium Latino-Germanicum noch *tinne vel borghwal* für *moenia*. Bald aber unterschied man *wal* als *vallum, agger* von *wand* und *mure*, wie im Hochdeutschen, wohl durch den Einfluss des lateinischen Wortes, und auch in den nndd. Mundarten wird *wall* so verwendet. Wenn es ausserdem das Ufer, die Küste, das feste Land bezeichnet, ebenso wie *wal* im Ndl. und entlehnt *vall* im Schwedischen und *val* im Dänischen, so tritt hier noch die eine Bedeutung des as. *wal* 'Erdwand, Abhang', deutlich hervor.

Der vierte Ausdruck für Wand, Mauer kommt im Heliand nur einmal vor und hier ist er lange verkannt und erst als Weg, dann als Weihthum, Tempel verstanden Erst Wilhelm Scherer hat die richtige Deutung gefunden; s. Sievers zu Heliand 1809 in seiner Ausgabe. Es ist die Stelle, wo die Worte der Bergpredigt Matthäi 7, 24 wiedergegeben werden: *the gilico duot wiſumu manne, the husſtedi kiuſid an fastoro foldun endi an feliſa uppan wegos wirkid.* Scherer zeigte, dass man nicht *wegos* lesen müsse, sondern *wêgos* und dass *wêg* lautgesetzlich dem ags. *wâh*, *wâg*, *wǽg*, 'Mauer, Wand' entspreche, dem an. *veggr* und dem got. *vaddjus*, dem afrs. *wâch* (Pl. *wâgar*), welches letztere nicht nur die Hauswand bedeutet, sondern auch für Wände, Seiten des menschlichen Körpers, speciell der Nase, der Brust, des Bauches gebraucht wird. Im Ahd., wo das Wort nicht vorkommt, würde odtsch. *weic*, md. *weig* anzusetzen sein.

Im Skandinavischen ist das Wort — dän. *væg*, Pl. *vægge*, schwed. *vägg* — bis heute lebendig geblieben als der recht eigentliche Ausdruck für Wand. Im Englischen hat es, ebenso wie das ags. *mûr*, dem allein geltenden *wall* weichen müssen. Ob es in Dialekten erhalten ist? Vor zweihundert Jahren war das der Fall, in Lancashire 1691: *wogh, a wall;* in Yorkshire 1703: *wogh, any partition, whether of boards or mud-walls, or laths and lime, as, a board shed wogh, studded wogh*[1]) (English Dial. Soc. Reprinted Glossaries XV—XVII p. 74. 109). Auch in Derbyshire war es damals noch im Gebrauch in der Bergmannssprache: *woughs, the walls or sides; between them all sorts of earth, stones, and ore lieth, or, as philosophers say, groweth* (Engl. D. J. Repr. Gl. VIII—XIV p. 44 aus Thom. Houghton's Rara Avis in Terris: or the Compleat Miner, London 1681).

Dass bei den Friesen sich das Wort bis in die Neuzeit gehalten hat, kann nicht befremden. Westfriesisch, bei Gysbert Japicx (1603—1666): *weaghe, een waag, wand, muur;* Epkema, Woordenboek op de gedichten van G. J. Bl. 523.

Wangerogisch *wôch*, m., Ehrentraut, Fries. Archiv II, 405. Der Wangerogische *wôch* besteht nach Ehrentraut aus einem Gerüst von Ständern und Latten, an welches eine Mischung von Stroh und Lehm (*willer* = nds. *weller*) geworfen wird (*kléimen* = nds. *klêmen.*) Saterländisch *wôge;* Minssen im Fries. Arch. I, 174, mit der Bemerkung, dass es nicht Mauer, nur Wand bedeutet. Ostfriesisch nach Cadovius-Müller, Memoriale linguae Frisicae 1691 (hrsg. v. Kükelhan, 1875, S. 44): *waage*, Wand; *klaimde waage*, eine leimerne Wand, dagegen hiess die Mauer: *muhr.* Nach ten Doornkaat Koolman III, 495 scheint das Wort jetzt obsolet zu sein. Auch das Verzeichnis Wustfriesischer Wörter von Westing v. J. 1688, hrsg. von Bremer in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 13, unterscheidet, wie Cadovius-Müller, *wag* 'Wand' von *muhr* 'Mauer' (S. 540, 408 f.)

---

[1]) ob davon gebildet das ebenda aufgeführte *woggin, a narrow passage between two houses?*

Helgolandisch nach Oelrichs, Wörterbuch der Helgolander Sprache, 1846, S. 58 *woch*, sowohl für Wand wie für Mauer, nach Hoffmann von Fallersleben bei Frommann, die deutschen Mundarten, Jgg. III (1856) S. 30 *wóch* Wand. Auf Föhr und Amrum *woch* Wand nach Johansen, Die Nordfries. Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, 1862, S. 112. Outzen, Glossarium der fries. Sprache, 1837, S. 404 giebt für seine Gegend, d. h. in Brecklum und Bredstedt, *wòch* Wand; nördlicher sage man *uch*, im Nordstrandinger Dialekt laute das Wort nach Petreus' Angabe[1]) *ough*. In Risummoor nach Bendsen, Die Nordfriesische Sprache nach der Moringer Mundart, 1860, S. 49 und 407 *uch*, m. die Wand; nach Nissen, Freske Sjemstin, 1868, S. XVIII in Enge und Stedesand *ugh*, in Drellsdorf und auf Amrum *wugh*, in Hattstedt *ůgh*.

In der Niederländischen Schriftsprache hat *weech*, m. und fem., sich im Mittelalter neben *wand* und *muer*, *mure* gehalten. Noch 1599 verzeichnet Cornelius Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologicum Teutonicae Linguae p. 658 *weegh*, *wand*, paries, lutamentum. Das Nndl. kennt es nur noch in *weegluis* Wanze; s. Franck, Etymologisch Woordenboek Sp. 1144. Neben *weegluis* gilt nach van Dale, Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal, 1874, auch *wandluis* und, was bemerkenswert ist, *walluis;* schon bei Kilianus 1599 p. 652 begegnen alle drei Ausdrücke für Wanze. Van Dale giebt ferner an, dass es noch vorkomme in dem technischen Ausdruck *een huis dak-*, *glas- en weegdicht houden*. Ausserdem weist die nautische Sprache ein *weger*, daneben auch mit friesischem Vocal *wager*, m. auf für die innere Seitenplanke des Schiffs, und davon abgeleitet *wegering*, *wagering*, fem. für die innere Schiffsverkleidung, aber auch als Synonym von *weger*, *wager* gebraucht, und *wegeren, wageren*, ein Schiff von binnen mit Planken bekleiden. Ohne Zweifel hat Franck Recht, wenn er diese Wörter als Ableitungen aus *weeg* Wand fasst. Aber auch dies Grundwort selbst ist im Nndl. nach van Dale dialektisch noch lebendig für houten ziiwand, beſchot, vornehmlich aber im Flämischen. Die Bedeutung von *weeg* (mit 'ſcherplange ee' d. h ê, m., niet vr.) bestimmt De Bo, Westvlaamſch Idioticon als: *wand*, *muur van planken*, *van vlechtwerk*, *van klei*, *enz. in tegenſtelling met eenen muur van briken of ſteenen gemetſeld. Een berdelen weeg. Een houten weeg. De naam van 'weeg' wordt ook gegeven aan het buikvlies fr. péritoine, van menſchen zoowel als van dieren* [vgl. das Afries.].

Im Gegensatz zum Mndl. schien das Wort *wêg* oder *wêch* im Mnd. erloschen, denn das Mnd. Wörterbuch und das Mnd. Handwörterbuch bringen es nicht. Mittlerweile ist es mir geglückt, ein paar Belege zu finden. In seinem Novum Glossarium Latino-Ger-

---

[1]) A. Joh. Petrejus, Pastor zu Odenbüll auf Nordstrand († 1605)? Er hat 1565 eine Beschreibung vom Nordstrand verfasst, die in Camerer's Nachrichten von merkwürdigen Gegenden der Hrzgth. Schleſswig und Holstein, Th. II (1762) S. 733 abgedruckt ist. Das Wort *ough* findet sich aber nicht darin.

manicum bringt Diefenbach aus dem von ihm mit Nr. 38 bezeichneten Glossar, das im mittleren Engern verfasst zu sein scheint,[1]) die Uebersetzung von pluteale durch *bole*, *eyn breden wech* (andere Glossare geben: *lignea tabula*, *deil*, *dielbret*), letzteres Glossem offenbar dasselbe was *een berdelen weeg* bei De Bo.

Ein zweiter Beleg für das Wort scheint mir vorzuliegen in der Bezeichnung des 1374 in Dortmund Bürger gewordenen *Luttekehenſe dey weghmekere;* Rübel, Dortmunder Urkundenbuch II S. 132. Das wird entweder heissen ein Verfertiger von hölzernen Wänden oder soviel sein wie *lêmwerchte*, *lêmklicker*, *lêmenterer* oder (1378 im selben UB.) *lêmentyre.* Bestätigt wird die Vermuthung durch das Wörterbuch Gemma Gemmarum, Cöln 1507: *parietare*, *wech of want maken.*

Ein drittes Beispiel bietet der Koker, jene gnomische Dichtung, welche ungefähr um 1500 in Braunschweig und zwar ziemlich sicher von Herman Bote verfasst ist: *Dar ſyn de wege gantz krum*, *dar dat wynkelholt ward geſocht*, (d. h. vermisst wird, fehlt); s. Reyneke de Vos mit dem Koker (hrsg. von Hackmann), Wulffenbüttel 1711, S. 362 Z. 1775 f. Hier können unmöglich Wege, Strassen verstanden werden, denn bei deren Anlage wird man sich schwerlich des Winkelmasses oder Richtscheits bedient haben, dagegen kann keine Wand ohne dasselbe gezogen werden. Mit dieser Erklärung der *wege* als Wände kann ganz gut bestehen, dass der Verfasser absichtlich das Wort *wêch* gewählt hat statt *wand* oder *mûre,* um den Leser durch einen zweideutigen Ausdruck zu necken oder zum Nachdenken zu zwingen. Solcher Wortspiele enthält der Koker eine Menge.

Eine vierte Verwendung von *wêch* liegt in der Bezeichnung gewisser Siedepfannen in der Lüneburger Sülze als *wechpannen.* Wegen der Einrichtungen der Sülze, wie sie bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts bestanden haben, ist zu verweisen auf Volger's Lüneburger Neujahrsblatt 1861 (Von der Lüneburger Sülze; Fortsetzung im Osterblatt 1861 und Neujahrsblatt 1862) S. 6 ff. und auf Krause's Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze im Nd. Jahrb. 5, 126 ff. Hier soll nur zum nötigen Verständnis angeführt werden, dass jedes der 54 Siedehäuser vier Salzpfannen enthielt, deren zwei *gunkpannen* und zwei *wechpannen* hiessen; sie wurden nach ihrer Lage weiter als *vorder* oder *rechter* und als *luchter*, rechts und links, unterschieden. Es giebt ein Registrum Salinae Luneburgensis, 1474 von dem Bürgermeister Nicolaus Staketo verfasst. Staphorst in der Hamburgischen

---

[1]) Durchweg steht *ou* statt ǒ, ů (mhd. *uo*), meist *ey* für *ê* = mhd. *ie;* unter ſuscipere : *ſeck* (sich), lamen *bleck*, pix *peck*, navis *ſcep*, ſtannum *ten;* laevus *locht, lochter;* sartor *ſchrader, ſchroder;* urceus *ember;* noſter *uſe, unſe;* sumere *nomen;* mecum etc. *mit my, dy, om,* aber unter per : *en* (ihn); hodie *daling, hude, hode; ſmalt* (ſagimen), aber *ſolt* (sal), *wolt* (ſilva), *alder* und *older*, ſenium ſenectus; campanarius *opperman*, corban *opperſtoc;* rana *hupper, vroſch;* Bremis *Bremen;* Lena *Leyne;* Harto *Hart, wolt twiſſchen Saſſen und Doringhen lande;* Weſera *Weſere;* Holſatia *Holſtenlant bi Saſſenlande.*

Kirchengeschichte I, 4, 910 hat dasselbe in einer Uebersetzung mitgetheilt, die dem 17. Jahrhundert anzugehören scheint. Von dem Uebersetzer scheinen die Erklärungen unter dem Text herzurühren: 'Wechpann, die mit dem onere eines so genandten Weges beschwerte Pfanne; Guncpann, bey derselben ist zu wissen, dass Gunck heisse der enge Gang, welcher in jedwede Kohte führet, die zunächst daran stossende Pfanne heisset die Gunckpanne ad dextram, die an dieser liegende aber die Luchtern, oder lincke Gunckpanne.' Beide Erklärungen sind sicher falsch. Nach Volger S. 5 und Krause S. 164 hiessen 'Wege, viae' die hölzernen Hauptrinnsale, in welchen die Sole aus dem Sode zu den Salzkoten geleitet ward, und nach Krause gab es auch eine auf diese Wege gelegte Rente. Dass die Wechpfannen aber damit beschwert gewesen seien, davon ist keine Spur der Ueberlieferung vorhanden, auch ist der Name dieser Pfannen viel älter, als die Entstehung der Rente gewesen sein kann. Dass *Gung* ein Gang in den Siedekoten gewesen sei, hat ohne Zweifel seine Richtigkeit, und auch Volger S. 6 und Krause S. 126 behaupten es. Was dann aber der Uebersetzer des Registers von der Lage der rechten und linken Gunkpfanne sagt, kann unmöglich richtig sein. Volger's Worte (S. 6) über die Einrichtung der Koten lauten: „Der Arbeitsraum dieser Hütten stand in dem Boden; nur das Strohdach ragte hervor. An das Strohdach schloss sich am Ende ein Bretterschauer (Graft), welches zur Aufbewahrung und Spaltung des Brennholzes diente und von welchem ein bedeckter Seitengang (Gung) hinab zu dem Siederaume führte. In diesem Raume (Halve) lagen am sogenannten Wege vier Bleipfannen, je zwei einander gegenüber, auf gemauerten Oefen. Zwei dieser Pfannen, die an den Seiten der Gänge lagen, heissen die rechte und linke (luchtere) Gungpfanne, die beiden andern nannte man die rechte und linke Wegpfanne, Ausdrücke, die in alten Sülzurkunden oft vorkommen. In älteren Zeiten lagen die vier Pfannen in einer Reihe." Krause schliesst sich dieser Darstellung im ganzen an, nur setzt er S. 126 hinzu, dass die vier Pfannen ursprünglich in einer Reihe 'am Wege' gelegen hätten, und S. 164 deutet er 'Wechpannen' als die zwei Pfannen am 'Wege' im Siedehause, was Volger nicht ausdrücklich ausgesprochen hatte, was jedoch offenbar auch seine Meinung gewesen ist. Krause hat auf S. 126 folgenden Grundriss eines Siedehauses zur Erläuterung gegeben, der seine und Volgers Auffassung gut zur Anschauung bringt.

2		2	
a	1	b	graft
c		d	

1 *wech*
2 *gunk*
a *gunkpanne dextra*
b „ *sinistra*
c *wechpanne dextra*
d „ *sinistra.*

Im ganzen wird der Plan richtig sein, denn, abgesehen von den nöthig gewordenen Erweiterungen, stimmt damit die Einrichtung der

seit 1799 erbauten verbesserten Siedehäuser, man wird nicht unnötig von dem alten Schema abgewichen sein. Eins fehlt aber im Plan, die Hausthür an der Seite des Gunges dem 'Wege' gegenüber; eine solche an dieser Stelle wird notwendig erfordert durch die beständige Angabe in den Urkunden: *chorus salis* (ein Wispel Salz) *situm in domo* (folgt der Name der Salzkote) *ad dextram (sinistram) manum cum itur in domum (cum domus intratur) in sartagine quae guncpanne (wechpanne) appellatur*. Daraus erhellt zugleich die Unrichtigkeit der Darstellung des Uebersetzers von Staketo's Register, welcher nur einen Eingang in die Kote aus der Graft kennt, in Bezug auf die Lage der Pfannen von keinen Wegpfannen weiss, sondern nur von rechten und linken Gunkpfannen und rechts und links in einer ganz undenkbaren Weise bestimmt. Ferner muss Volger's und Krause's Annahme, dass man von der Graft in das eigentliche Siedehaus hinab gestiegen sei, verkehrt sein, weil 'Graft' soviel bedeutet wie Graben, Grube, Gruft. Nach Johan Walther's, Lüneburgischen Stadtsekretärs, Descriptio rerum salinarium Luneburgensium (bei Staphorst S. 857) erforderte das einzelne Siedehaus „bei völliger Bekochung" jährlich 600 Faden Holz. Man musste also eine grosse Menge Holzes stets vorrätig haben, zu deren Aufstapelung man gewiss die Graft tiefer gelegt hat, als den Siederaum; daher eben ihr Name. Sodann behauptet Volger ohne einen urkundlichen Beweis, dass im Gegensatz zur Graft der Siederaum, also der in Krause's Plan mit stärkeren Linien umrissene Teil des Gebäudes, die Halve, d. h. die Halbseite, Abseite, der Seitenraum genannt worden sei. Krause S. 127 vermag nur zwei Angaben bei Walther anzuführen, wo dieser die Unkosten bei der Sülze aufzählt (Staphorst S. 849): „Das Wasser aus der Halven zu tragen", „Tonnen in die Halven". Daraus den Beweis für *Halve* als Bezeichnung des Siederaumes zu nehmen scheint doch bedenklich. Krause erklärt, der Name stamme noch aus der Zeit der einreihigen Pfannenlage. Dann hätte man erwarten sollen, dass *Halve* nach Einrichtung zweireihiger Pfannen auf den Raum zwischen beiden Reihen übertragen worden wären; aber dieser Raum soll ja *Weg* geheissen haben, wofür freilich wiederum jedes urkundliche Zeugnis fehlt. Sollte nicht *Halve* ein ähnlicher Seitenraum, wie die *Graft* an der einen Breitseite, so an der andern gewesen sein, etwa bestimmt zur Vertonnung des Salzes und zur Unterbringung mancher notwendigen Dinge, für die im Wege und im Gunge kein Raum war, wie „zum Ansammeln des Spülwassers, auch der wegzugiessenden Mutterlauge" (Krause S. 127)?

Dass der Gang zwischen den Pfannenreihen '*weg*' genannt worden sei, lässt sich als möglich denken, aber nicht, dass nach ihm die Wegpfannen ihren Namen empfangen haben. Auch die Gunkpfannen lagen ja an demselben Wege. Im Mnd. Handwörterbuch habe ich einer andern Ableitung den Vorzug gegeben, die aber ebenso verkehrt ist, nämlich, dass die Pfannen nach der Sodleitung, die ja gleichfalls 'Weg' hiess, genannt worden seien. Ich bin darin einer Andeutung

Krause's (S. 164 unter *wech*) gefolgt. Er behauptet, *Weg* sei nicht bloss der Name der 10 Hauptsoleleitungen gewesen, sondern auch der Leitung in den Sülzhäusern selbst. Einmal fehlt jeder Beweis für diesen Sprachgebrauch, und dann ward doch die Gunkpfanne ebensowohl wie die Wegpfanne von der Leitung gespeist. Mit allen diesen Ableitungen des Namens *wechpanne* ist es also nichts. Die richtige Ableitung ergiebt sich aus einer Stelle in Volger's Urkundenbuch der Stadt Lüneburg Bd. I S. 34 Nr. 65, wo in dieser Urkunde von J. 1243 eine Pfanne bezeichnet wird als neben, an der Wand gelegen und zwar auf der Südseite: *sartago juxta parietem in australi parte.* Wie demnach die vorderen, an den Gung stossenden Pfannen *guncpannen*, so hiessen die hinteren nach ihrer Lage längs der Wand des Hauses *wechpannen.*

So wenig an der gefundenen Bedeutung von *wechpanne* zu zweifeln ist, so wenig wird jedoch dieselbe durch eine Schreibung *weechpanne* bestätigt; das Wort wird stets mit einfachem Vocal geschrieben. Nun war freilich im 13ten und selbst noch im Beginn des 14ten Jahrhunderts die Verdoppelung des Vocals ungebräuchlich. Aber die durchstehende Schreibung mit einfachem Vocal ist doch auffällig. Es liesse sich denken, dass die Formen *wecpanne* und *wegpanne*, die in den früheren Urkunden begegnen (jene z. B. bei Volger Lüneb. U. B. I S. 55—57 mehrfach, nur einmal S. 56 *wechpanne*, und ebenso *wecpanne* S. 65 u. 1271; *wegpanne* bei Leverkus U. L. des Bisthums Lübeck I S. 579 a. 1319), nicht bloss eine Unterscheidung des Bestimmungswortes von *wech* 'via' bezweckten, sondern auch die Länge des Vocals ausdrücken sollten. Oder das Wort ist mit zwiefacher Quantität gesprochen worden, *wêg wêges* und *wech weges*, wofür engl. *wogh* neben *wough* und mehrere afries. Formen zeugen könnten. In diesem Falle lag eine Vermengung mit *wech weges* 'via' besonders nahe. Dass der Nominativ im Altsächsischen jemals *wei* gelautet habe, wie Kögel in Paul und Braune's Beiträgen 9, 543 vermutet hat, scheint durch die ags. fries. und mnd. Nominativformen ausgeschlossen zu sein.

Ausser den gefundenen Belegen für mnd. Vorkommen des Wortes mag es vielleicht noch mehrere geben, in denen es bisher unbesehen für *wech* 'via' genommen worden ist. Allein viele werden es nicht sein, denn Gelegenheit zum Gebrauch des Wortes lag selten vor, da, wie aus dem Vorhergesagten hervorgeht, seine Verwendung auf Wände von Holz oder Lehmwerk beschränkt worden war, während *wand* nicht bloss gemauerte, sondern auch solche Wände älterer Herstellungsart bezeichnete. Diesen eingeschränkten, so zu sagen technischen Gebrauch des Wortes zeigt auch das Neuniederdeutsche.

In seinem Aufsatze Saxonica (Zeitschr. für deutsches Alterthum 40, 170), der über die Heliandfrage soviel neues und anregendes bringt, bemerkt Jostes, nachdem er eine Liste der Heliandwörter aufgestellt hat, welche nicht im jetzigen Westfälisch vorkommen: „Diese Liste würde wenig bedeuten, wenn sich ihr eine ähnliche Liste von Wörtern des Heliand nur aus westfälischen Quellen entgegen-

stellen liesse. Das ist aber nicht der Fall! Mit Hilfe von Schiller-Lübben habe ich auch nicht ein einziges Wort anführen können; aber zwei kann ich anführen: es sind die Wörter *êkſo* und *wêg* . . . . *Wêg* kenne ich nur aus der lebendigen Sprache; es bezeichnet — ja, wie soll ich mich ausdrücken? was man bei Steinbauten Umfassungs- und Trennungsmauern nennt, nennt man beim Holzbau *wêg*, aber ohne Rücksicht auf die Füllungen der einzelnen Felder (Wände), die ursprünglich ja auch nicht aus Stein bestanden. Steinmauern nennt man nicht so. Aber dass dieses Wort nur noch im Osnabrückischen vorhanden sein soll, ist sehr unwahrscheinlich; es dürfte doch wohl nirgends verschwunden sein, wo nicht auch die Holzbauten verschwunden sind."

Als Osnabrückisch hat Strodtmann, Idioticon Osnabrugenſe, 1756, das Wort schon aufgezeichnet, S. 281: „*Weeg* heisst in einem Gebäude alles Holzwerk in den Wänden. Davon kommt *Dürweeg*, welches das Holzwerk in einer Querwand bedeutet;" und S. 346: „*Weeg* bedeutet auch das Thür-Gestelle: *de Düre mit ſamt dem Weeg.*" Dass das Wort im Osnabrückischen noch nicht erstorben ist, sieht man auch aus K. Brandi, das Osnabrückische Bauern- und Bürgerhaus (Mittheilungen des Historischen Vereins von Osnabrück Bd. XVI, 1891), wo (S. 279—287) der Ausdruck begegnet „ein Haus ist *up hauge wand*, *up haugen wegen* gebaut", wenn die Aussenwände bis zur Höhe der Dielenständer hinaufgeführt sind. Nach der Schreibung muss auch *dat gewege* (*e*, nicht *ie*, also langes *e*) zu *wêg*, 'Wand' gehören, das nach Brandi S. 271 die Querbalken bedeutet, welche die „Diele" überspannen; die inneren Ständer, welche das *gewege* tragen und mit ihm zusammen das Hauptgerüst des sächsischen Hauses ausmachen, heissen daher im Emslande *gewegſtänner*, in Bersenbrück aber *waolſtänner* und in Ravensberg *dialstänner*. Dieses letzte Wort ist offenbar nach der *dial*, f. „Diele", Tenne benannt (vgl. Jellinghaus, Westfälische Grammatik S. 122), während *waolſtänner* soviel wie Wallständer zu sein scheint, was mithin ein ganz vereinzeltes Beispiel von Erhaltung des Wortes *wal* in der alten Bedeutung von Wand wäre, wie im ndl. walluis.

Man sollte mit Jostes annehmen, dass, wo sich auf dem Lande in Norddeutschland der altsächsische Hausbau mit Ständerwerk gehalten hat, auch das Wort *wêg* für Wand noch gelte. Allein die Idiotika weisen, mit Ausnahme des Osnabrückischen, keine Spur des Wortes auf. Es muss Aufgabe der landschaftlichen Specialforschung sein, zu untersuchen ob der Ausdruck wirklich gänzlich ausgestorben ist, ob er nicht doch noch ausser Osnabrück vorkommt oder wenigstens eine Kunde von früherem Vorkommen sich erhalten hat.

Die nautischen Ausdrücke *Weeger*, *Weegering* oder *Weigering*, *weegern* bestehen im Nnd., wie im Ndl.; s. Röding, Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, und Friedrichson, Schifffahrts-Lexikon, ebd. 1879. Die Schreibung *Weigering* bekundet, dass der Vocal lang ist.

HAMBURG. C. Walther.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Nachtrag zu Jahrbuch XIII S. 96.)

1. „Katte, katte, Müsch'n, ik heff kên Hüsch'n!"

Das Spiel wird gewöhnlich von Mädchen und zwar da gespielt, wo mehrere Bäume nahe bei einander stehen. Jedes Kind fasst einen Baum, nur ein Kind steht frei und spricht:

„Katte, katte, Müsch'n,
ik heff kên Hüsch'n!"

Bei dem letzten Worte wechseln die Spieler ihre Bäume und auch das freistehende Kind sucht einen Baum zu erhaschen. Gelingt ihm das, so ist es frei. Der Spieler, der keinen Baum erhält, muss jetzt obige Worte sprechen und das Spiel nimmt wieder seinen Fortgang.

Dahrenwurth b. Lunden i. Norderdithmarschen.

Ein Fräulein aus Eutin nannte es: Von Baum zu Baum. Gutsmuths Spiele (Schnepfenthal 1796) S. 273 Nr. 53: Kämmerchen vermieten. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiele S. 73: Kämmerchen vermieten. Lier, Turnspiele S. 37: Stübchen oder Kämmerchen vermieten. Fölsing, Erziehungsstoffe I. Teil, Darmstadt 1860, S. 179: Plätze wechseln. Leitfaden für den Turnunterricht in den Preuss. Volksschulen (1895) S. 120: Kämmerchen vermieten.

2. Katt op't Holt.

Jeder Spieler steht auf einem Stück Holz. Einer ist Ausrufer und auf seinen Ruf werden die Plätze gewechselt. Wer nicht auf einem Stück Holz zu stehen kommt, wird Ausrufer.

Gegend v. Hohenwestedt.

3. Kummt en lütje Fru mit'n Büdel op'e Nakk.

Eine Mitspielerin tritt zu den Mitspielern und spricht:

„Kummt en lütje Fru mit'n Büdel op'e Nakk,
falderi, faldera, falderupsasa."

Die andern Spieler sprechen: „Gott tröst!" Darauf antwortet sie:

„Ick bin all tröst vun Nôrn un Westen,
a, lütje Fru, hol se mi ni tôn Besten;
schass ok'n lütj'n Mann heb'n."

Nun sagt sie jedem Mädchen den Namen eines Knaben und jedem Knaben den Namen eines Mädchens leise ins Ohr. Zuletzt müssen alle laut sagen, welche Frau resp. welchen Mann sie erhalten haben.

Schwienhusen in Norderditm. Wittenborn b. Segeberg.

4. Der Verwunderungsstuhl.

Alle Spielerinnen sitzen in einer Reihe. Eine Spielerin bleibt ausser der Reihe und eine sitzt abseits in einem grossen Stuhl (Ver-

wunnerungsstôl). Die ausser der Reihe gebliebene geht die Reihe entlang und frägt eine jede leise, ob sie sich nicht wundere über die, die auf dem Verwunderungsstuhl sitze; und jede sagt nun leise der Fragestellerin etwas ins Ohr. Die eine sagt z. B. sie wundere sich über ihr hübsches Kleid, die andere über ihr hübsches Gesicht, eine dritte über ihre grosse Nase usw. Darauf tritt die Fragestellerin an den Verwunderungsstuhl und sagt: „Gûdn Dag!“ Die auf dem Stuhl Sitzende erwiedert den Gruss. Erstere fährt fort: „Ik wêr güstern Ab'nd in grôte Gesellschaft. Dâr hör ick allerlei Gudes un Böses vun se. Wat schall de nu dôn, de dâr seggt het, du hars son hübsches Klêd an?“ „De schall,“ antwortet die auf dem Stuhl Sitzende, „umt Hus lop'n un sick bi jede Ekk umsehn.“ „Wat schall de denn dôn,“ spricht diese weiter, „de der seggt het, du harrs so'n grôte Näs?“ „De schall,“ spricht die auf dem Stuhl Sitzende, „ünnern Disch krupen un eher nich rûtkâm, eher ik't segg.“ So geht es noch eine Weile fort, bis die auf dem Stuhl Sitzende endlich sagt: „De schall op'n Verwunnerungsstôl sitt'n,“ — und dann beginnt das Spiel von vorne.

Mitgeteilt von Frl. Brodersen aus Tolk in Angeln.

5. Die Händlerin aus Engelland.

Ein Mädchen nimmt ihre Schürze so auf, als habe sie allerlei Sachen darin, tritt an die Mitspielerinnen heran und spricht:

„Dâr kummt ên Fru ut Engelland
Mit allerlei Sitz[1]), Kattun un Band
Schall ni'n bêt'n sîn?“

Sie handelt nun mit einer Spielerin und überlässt ihr etwas für einen bestimmten Preis und spricht weiter:

„Åwermorrn kâm ik un hâl mîn Geld:
Wenn de Wind weit,
wenn de Hân krait,
wenn de Prêster op'e Kanzel steiht;
un kên ja, kên nê, kên Lachen darto; niks anners seggn as N. N. (Hier wird ein Name genannt.)

Nun geht die Händlerin fort, kehrt aber gleich wieder und spricht zu der Käuferin: „Gud'n Dag!“ Käuferin: „Gud'n Dag!“ Händlerin: „Nu kam ik un will mîn Geld hebbn.“ Die Käuferin, die kein ja, kein nein sagen und auch nicht lachen darf, nennt den ihr aufgegebenen Namen. Darauf spricht die Händlerin etwa: „Wat's dat vun Snakk; ik will mîn Geld hebbn.“ Die Käuferin nennt wieder den Namen. So geht es fort, bis entweder diese oder eine andre, mit der ein Handel abgeschlossen wird, lacht, ja oder entweder nein sagt. Wer das thut, muss ein Pfand geben und ist nun die Händlerin.

Mitget. von Frl. Brodersen aus Tolk in Angeln.

Hier in Dahrenwurt heisst es statt Sitz, Kattun un Band: Rips, Kattun un Wulfenband.[2]) Hier frägt die Händlerin, wenn der Handel abgeschlossen ist, auch

[1]) Sitz = schwedischer Name für Kattun?
[2]) Wulfenband? — was ist das für Band?

noch: Blift noch en lütje En æwer; will S' dat mithebbn? Statt: Wenn de Prêster op'e Kanzel steit, heisst es hier: „Wenn de ol Fru op'n Butendîk steit." Auch: Wenn de Mæbüd'l op'n Disch steit.

In Wittenborn bei Segeberg heisst ein ganz ähnliches Spiel: Ich bin der Kaufmann von Paris, verkaufe schöne Waren, verbiet' mir aber schwarz und weiss und nein und ja zu sagen. Wieviel wollen Sie haben? Beim Handel gilt es nun, den Käufer fest zu kriegen. Sagt er schwarz, weiss, ja oder nein, so muss er ein Pfand ausgeben.

6. Tante Maria.

Eine Spielerin ist Tante Maria und es entspinnt sich zwischen ihr und den andern Mitspielerinnen folgendes Zwiegespräch:

Spieler: Tante Maria, was nähst du da?
Maria: „Ueberhemd."
Spieler: Wer soll's haben?
Maria: „Mein Vater."
Spieler: Wo ist er denn?
Maria: „Im Garten."
Spieler: Dürfen wir auch 'mal hin?
Maria: „Aber nicht hinter die Hühner jagen."

Nun gehen die Kinder fort, kommen aber gleich wieder und sprechen:

Spieler: O, Tante Maria, die Glocken läuten,
was hat das denn zu bedeuten?
Maria: „Unser grosser Hahn ist tot."
Wer hat das denn gethan?
Spieler: Wir alle!

Bei den letzten Worten laufen alle davon. Tante Maria sucht eine Mitspielerin zu erhaschen. Wer ergriffen wird, ist dann Tante Maria.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vergl. Handelmann, S. 80: Der Hahn ist tot. Firmenich I, 397. Mannhardt, germ. Mythen S. 510, Anm. 1. In Süderstapel: Mutter Mari. In Scharkholz b. Tellingstedt: Mutter Maria näht: Hemd — pflanzt Kartoffeln.

7. Kaufmann oder Krämer.

Einer ist Kaufmann; als solcher hat er Kaffee, Zucker, Mehl, Rosinen usw. zu verkaufen. Das Geld besteht in kleinen Papierscheiben, auf denen man die Werte angegeben. Die Papierscheiben sind von der Grösse der wirklichen Münzen, die sie darstellen. Der Kaufmann hat auch Tüten von Papier, die er selbst verfertigt hat, vorrätig. Seine Waren bestehen hauptsächlich in Erde und Steinen. Die Käufer wohnen vom Krämer entfernt; der eine hier, der andre dort. Zwei bis vier Kinder bilden eine Familie, das eine stellt den Vater, das andre die Mutter, das andre oder die andern die Kinder vor. Jede Familie ist im Besitze eines Messers, mehrerer Tassen, Teller und ist auch im Besitze von Brot unb Zucker, Aepfel, Birnen und Nüssen. Jede Familie kocht nun und spielt dann für sich; ab und zu wird ein Kind zum Krämer geschickt, vielleicht um 1 Pfund Kaffee zu holen. Die Mutter giebt dann dem Kinde Geld mit. Wenn es zurückkommt, muss es Rechenschaft ablegen, ob's vielleicht nicht zuviel Geld ausgegeben hat oder dergl. Dann und wann besuchen sich die einzelnen Familien. Der Besuch wird mit Kaffee und Kuchen

(mit Wasser und Apfelscheiben) aufgewartet. Sind die Johannisbeeren reif, so muss der Kaufmann auch diese zu verkaufen haben.

Mitgeteilt von dem verstorbenen Lehrer J. Petersen—Grönwold b. Trittau.

8. Här op'n Dîk.

Auf einem erhöhten Platz, Dîk genannt, steht ein Spieler mit einem Stock in der Hand, de Här (der Herr). Die andern Spieler stehen unten und sprechen: „Is d'r den kên Här op'n Dîk?“ Worauf geantwortet wird: „De Här is verreist!“ Kommen die Spieler nun der Anhöhe, worauf der Herr steht, zu nahe, so sucht er einen mit dem Stocke zu „tikken“. Wer „getikkt“ worden ist, muss oben stehen.

Feddringen in Norderditm.

In Bergenhusen spielten wir in den 60er Jahren ein ähnliches Spiel. Auf einem Hümpel, Streuhümpel, stand ein Spieler mit einem Stock bewaffnet. Die unten stehenden Mitspieler suchten nun den oben stehenden von dem Hümpel zu vertreiben, herunter zu reissen, während der mit dem Stock die Spieler abwehrte.

Bergenhusen in Stapelholm.

Vergl. Handelmann S. 81 Nr. 107: Die Katzen vor dem Berge. Schütze, Idiotikon II, 236 u. III, 100. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel (Langensalza 1885), S. 95 Nr. 103: Der Berg ist mein!

9. Strunken stä'ln.

Die Spieler teilen sich in zwei ziemlich gleich grosse Parteien. Jede Partei sucht sich 24 Stäbchen (Strunken), die ziemlich weit von einander entfernt auf einen Haufen gelegt werden. In der Mitte zwischen den beiden Parteien wird ein Strich auf der Erde gezogen und so das Gebiet jeder Spielpartei abgegrenzt. Jede Partei sucht nun in das Gebiet der andern Partei einzudringen und Stäbchen, einen zur Zeit, zu stehlen und an den Haufen seiner Partei zu legen. Es gilt nun den Dieb, sobald er über den Strich kommt, zu „tikken“. Wer „tikkt“ worden ist, muss so lange stehen bleiben, bis er von einem Spieler seiner Partei „tikkt“ (lostikkt) wird. Das geht so fort, bis alle Spieler einer Partei „fasstikkt“ sind und dann muss die eine Partei drei Stäbe an die andre geben, bis endlich eine Partei keine Stäbchen mehr hat. Das nennt man: Strunk'n stä'ln.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vergl. Jahrbuch III (1877) S. 104.

Anderswo, so z. B. in Feddringen, heisst das Spiel „Kôlstrunkenstä'ln, und dadurch wird meine Vermutung bestätigt. dass es thatsächlich mit Kohlstrunken d. s. entblätterte Kohlpflanzen, die man Frühjahrs, wenn der Garten umgegraben werden soll, ausreisst, gespielt worden ist.

10. Fisch swimm lat'n.

Die Spieler stellen sich in 2 Reihen einander gegenüber und fassen einander mit beiden Händen an. Ein Spieler legt sich auf die Hände des ersten Knabenpaars und zwar mit dem Bauche. Dieses schnellt ihn nach dem zweiten Knabenpaar, und dieses dann weiter und so der ganzen Reihe entlang. Das nennt man: „Fisch swimm lât'n“ (Fische schwimmen lassen).

Kleinsee i. Stapelholm.

Bei diesem Spiel werdeu die Hände auch über Kreuz gefasst; auch wohl so verschlungen, dass sie eine Art Viereck bilden. In Ditmarschen, wo es gleichfalls bekannt ist, wird nur mit einer Hand die Hand des Gegenübers gefasst und mit der andern sie gestützt. In den 50er Jahren ward dieses Spiel von einer ganzen Kompagnie Soldaten auf dem Exercier-Kamp bei Rendsburg gespielt.

Vergl. Handelmann, S. 83. Lemke, Volkstüml. aus Ostpreussen I, S. 137.

11. Tründeln.

Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Ein kreisförmiges Stück Holz, wie man es von einem nicht allzu dicken Baumstamm absägt, wird von einem Spieler mit aller Kraft längst den Weg oder Steig geworfen. Die Gegenpartei sucht dasselbe mit Knüppeln aufzufangen und zurückzutreiben, während der Werfer das Rad durch die Partei hindurch zu treiben sucht. Wir nannten das Spiel tründeln, trünneln, und das kreisförmige Stück Holz: Trünnel, en Trünnel.

Christiansholm b. Hohn.

In der Heimat, Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur und Landeskunde in Schleswig-Holstein usw., 6. Jahrg., Nr. 3, S. 54 heisst das Spiel in Stormarn: schiebensmieten und mucheln, in Angeln: verdrieben oder Spill mit'n Roller.

Blätter für Pommersche Volkskunde II, S. 95.

12. Hokkepîp. (Mädchenspiel).

Elleri, selleri, sipperi, sorr
knipperi, knapperi, knorr.

Beim Abzählen halten alle die Fäuste vor und die Zählerin zählt erst die eine Faust ab, welche dann auf den Rücken gelegt wird, dann die andere. Wen das letzte „knorr“ trifft, muss austreten und ist „Hokkepîp“. Um Hokkepip schliessen alle einen Kreis, worin Hokkepip niederhockt und indem alle tanzen, rufen sie: Maria Hokkepîp oder Anna Hokkepîp, je nachdem das Kind mit Vornamen heisst. Während Hokkepîp nun eine Spielerin zu greifen sucht, hocken alle sofort nieder. Wen sie stehend „tikkt“, ist Hokkepîp.

Kellinghusen a. Stör.

Das Abzählen der einzelnen zu einer Faust geballten Hände geschieht auch bei Lunden i. Dithm. Der obige sonderbare Abzählreim ist durch ganz Deutschland verbreitet.

13. Klipsen.

Bei diesem Spiel wird ein kleiner Sandhügel und ein Taschenmesser gebraucht. Es gilt, das Taschenmesser aus verschiedenen Lagen in und auf der Hand durch teils recht künstliche Würfe so in den Sandhaufen zu werfen, dass es mit der Spitze darin sitzt. Zuerst legt man das Messer in die Hand mit der Spitze nach vorne, dann quer, dann ebenso auf den Handrücken, darauf längs und quer auf die zu einer Faust geballten Hände innen und aussen. Man nimmt es sogar zwischen die Finger.

Süderstapel in Stapelholm.

Bei Lunden kennt man dieses Spiel gleichfalls und nennt es: Mess'n stäk'n.

14. Fischen.

Jeder Mitspieler erhält den Namen eines Fisches. Einer spricht: Ick fisch, ik fisch wul åwer twe Disch, wul åwer twe Dîk, wul åwer

twe Damm un de ganze Nach niks mehr fungn as en Aal. Aal min! ruft der, der den Aal hat. Watt fritt he? frägt Ersterer wieder. Häk! lautet etwa die Antwort. Häk mîn! ruft der, der den Hechtnamen hat. Wer nicht aufpasst, muss ein Pfand geben.

Geg. v. Hohenwestedt.

Handelmann S. 32. Frischbier S. 193.

15. Herr und Esel.

Der Herr spricht: Esel, wo bist du so lange gewesen?
Esel: „Auf der Mühle.“
Herr: Was hast du da gethan?
Esel: „Säcke getragen.“
Herr: Was war in den Säcken?
Esel: „Schöne Bücher.“
Herr: Was stand in den Büchern?
Esel: „Schöne Lieder.“
Herr: Sing' mir 'mal eins vor.
Esel: „Ich weiss keins.“
Herr: Hol mir 'mal die Peitsche.
Esel: „Scheissen!“

Bei den letzten Worten läuft der Esel fort und der Herr sucht ihn zu erhaschen und durchzuprügeln.

Süderstapel in Stapelholm. Ganz ähnlich in Bergenhusen in Stapelholm. Müllenhoff S. 488 und darnach Handelmann S. 75.

16. Die Herren aus Ninive.

Die Spieler (Mädchen) stehen in einer Frontreihe und fassen einander bei den Händen. Sie stellen die Mutter mit ihren Töchtern dar. Eine Mitspielerin steht vor der Reihe und stellt den Freier dar. Beide Reihen marschieren abwechselnd gegeneinander und zurück, und die Verse werden abwechselnd gesungen.

Freier: Es kommt ein Herr aus Ninive; Pontio Pilatus.
Mutter und Töchter: „Was soll (will?) der Herr aus Ninive; Pontio Pilatus.“
Freier: Will die jüngste Tochter haben; Pontio Pilatus.
Mutter und Töchter: „Was soll die jüngste Tochter denn; Pontio Pilatus.“
Freier: Soll nähen und stricken lernen; Pontio Pilatus.
Mutter und Töchter: „Nähen und stricken kann sie schon; Pontio Pilatus.“
Freier: Soll kochen und braten lernen; Pontio Pilatus.
Mutter und Töchter: „Kochen und braten kann sie schon; Pontio Pilatus.“
Freier: Will ihr einen Mann verschaffen; Pontio Pilatus.
Mutter und Töchter: „Welcher Mann mag das denn sein; Pontio Pilatus.“
Freier: Das soll N. N. (Knabenname) sein; Pontio Pilatus.

Dann nimmt der Freier die am rechten Flügel stehende Spielerin mit, und nun geht es weiter: Es kommen zwei Herren aus Ninive, dann drei und so fort, bis alle Töchter an einen Mann gebracht sind.

Dahrenwurth b. Lunden i. Dithm.

In Süderstapel in Stapelholm fängt das Spiel an mit den Worten: Es kamen drei Herren aus Ninive zum Pontius Pilatus. Die Verse: „Soll nähen und stricken lernen“ und „Soll kochen und braten lernen“ fehlen. Der Schluss heisst: „Dann nehmet sie mit Freuden an.“ In Bergenhusen iu Stapelholm heisst es am Schlusse eines jeden Verses: „Heissen Sankt Pilatus“; soll wohl lauten: „Haissa St. Pilatus.“ In Ostorf im Dänischenwold heisst es am Schlusse: Sazius Pilatus, in Lehe bei Lunden: Heitzius Pilatus, in Kuden in Süderdithm.: Es kommen 2 Herren von Lilienfeld, juch heisa fiza fum.

Vergl. Müllenhoff, Lieder u. Märchen usw. S. 486. — Frischbier, Volksreime u. Kinderspiele S. 62 uf. — Am Ur-Quell II, S. 160: Dar kom ên old Mientze an. — Ebd. V, S. 171: Es kommt ein Pantoffel an. — Ebd. VI, S. 178. — Ethnolog. Mitt. aus Ungarn Bd. III, Heft 3—4 S. 105: Linafe Kaiser von Pilatus. — Lewalter, Deutsche Volkslieder, Hamburg 1890, H. III, S. 15, Nr. 8. — Volkskunde, Tijdschrift voor Nederlandsche Folklore, 3. Jahrg., 2. Aufl., S. 39 (Gent 1890).

Ein ähnliches Spiel findet sich in H. F. Feilberg, Dansk Bondeliv, Kopenhagen 1889, S. 24. Dr. Bolte hat über dieses Spiel geschrieben in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (Berlin 1894) IV, 180—184.

17. Blindekuh.

a) Einem Spieler werden die Augen verbunden und dieser heisst dann „blinne Môhm“ [1]). Ein Mitspieler fasst ihn bei der Hand, führt ihn mehrmals im Kreise herum, und es findet folgendes Zwiegespräch statt:

Blinne Môhm, ik lai di.
„Wanem hin?“
Na Grotvaders Hus.
„Wat schall ik dâr?“
Stut'n un Melk (Kröm) et'n.
„Ik heff kên Läpel.“
Gah hin un sôk di ên.

Bei den letzten Worten lässt er die Blinnekuh mit einem kräftigen Ruck los, und dieser sucht nun einen Mitspieler zu erhaschen. Gelingt ihm das, so muss der Ergriffene die Blindekuh sein. Die Blindekuh wird gestossen, gezerrt und geneckt. Ist die Blindekuh in Gefahr, irgendwo gegen zu laufen, so ertönt aus der Schar der Mitspieler der Warnungsruf: Füer!

Kleinsee in Stapelholm.

Erinnere als Bruchstück eines Zwiegesprächs beim Blindekuhspiel aus Stapelholm auch noch folgenden Reim:

„Wat flög dâr?“
En Vagel!
Wat krupt dâr?
„En Mus!“

In Dahrenwurth b. Lunden in Norderditm. heisst der Spielreim:

Blinne Môhm, ik führ di.
„Wanem hin?“
Na Grotvaders Hus.
„Wat schall ik dâr?“
Melk un Bri et'n.
„Ik heff kên Läpel.“
Gah hin un söik di ên.

In Feddringen in Norderditm. heisst der Reim:

Blinne Möhm, ik trekke di.
„Woneb'n hin?“
Na Grotvaders Hus.
„Wat schall ik dar?“
Stud'n un Melk un Kröm ed'n.
„Ik heff kên Läpel.“
Gah hin un griep di ên ut'n Wustketel.

---

[1]) Möhm, Möim, ahd. muoma = Muhme, Tante, bedeutet hier (besonders in Stapelholm) die Mutter; ob indess dieses die Grundbedeutung des Namens in diesem Spiel ist, dürfte mindestens zweifelhaft sein.

In Wittenborn bei Segeberg heisst es auf die Frage: Wonäb'n hin? Na Buervâgshus. Der Schluss heisst: Se to, wo du ên krieg'n deis.

In Nindorf b. Hohenwestedt heisst das Spiel selber: Blinnekô, der Reim aber: Brummummel, ik trekk di. Wohin? Na Grotvaders Hus. Wat schall ik dâr? Stud'n un söt Melk et'n. Ik heff keen Läpel usw.

Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel S. 71. — Lier, Turnspiele, S. 74—75. — Frischbier, Volksreime und Volksspiele (Berlin 1867) S. 186. — Schütze, Holst. Idiotikon I (Hamburg 1800) S. 114 uf. — Gutsmuths, Spiele (Schnepfenthal 1796) S. 221—224. — Nd. Jahrb. 1877 S. 107. — Lemke, Volkst. aus Ostpreussen I S. 134. — Blätter für Pomm. Volksk. I, S. 171; VII, S. 154. — Vergl. besonders Handelmann, Volks- und Kinderspiele 69—73 u. S. 109-111, wo über Namen und Verbreitung des Spiels Mancherlei zu lesen steht. Die zahlreichen Spielreime zeigen überall eine merkwürdige Uebereinstimmung.

b) Einem Spieler bindet man ein Tuch vor die Augen und giebt ihm einen grossen Holzlöffel (Slêf) in die Hand. Damit soll er dann die Mitspieler, die alle auf Stühlen sitzen, berühren und erraten, wen er berührt. Errät er es, so ist dieser Blindekuh.

Geg. v. Lunden.

18. Auf dem Berge Zittria.

Die Kinder (Mädchen) bilden einen Kreis und indem der Kreis sich in Bewegung setzt, singen alle: „Auf dem Berge Zittria, Zattria, sind so viele Schuster; so thun die Schuster, so thun die Schuster.“ Hier wird die Bewegung des Klopfens und zwar bei dem Worte: „so“ gemacht, während der Kreis dann so lange still steht und die Hände losgelassen werden. Dann fassen sich die Spieler wiederum an, der Kreis setzt sich in Bewegung und man singt weiter: „Auf dem Berge Zittria, Zattria, sind so viele Schneider, so thun die Schneider.“ Bei dem „so“ wird die Bewegung des Nähens gemacht. Dann werden nach einander Herren, Damen, Teufel eingesetzt. Bei dem Teufel versuchen die Spieler bei dem „so“ sich aus dem Kreis zu drängen oder gar umzustossen.

Dahrenwurth b. Lunden.

In Stapelholm (Süderstapel) heisst der Berg: Sinai.

19. Här Krâmer.

Här Krâmer, Herr Krâmer,
Lên mi mâl dîn Hâmer,
Lêns du mi din Hamer ni,
Bis du ok Här Krâmer ni.
Här Krâmer stund'n wul vær de Dær
Mit sîn witt'n Plât'n vær,
Mit sîn gäl'n Steweln an
Reis he hin na Amsterdam,
Vun Amsterdam na Ramen, (Oranien?)
Vun Ramen na Spamen, (Spanien)
Wêt's du ok wo Hambôrg liggt?
Hambôrg hier, Hambôrg dâr,
En lüttje Diern mit kruse Hâr.

Die Kinder bilden einen Kreis und indem der Kreis sich dreht, singen die Kinder vorstehendes Lied.

Dahrenwurth b. Lunden.

20. Ik sitt, ik sitt in'n Korf.

Eine Spielerin hockt nieder und spricht:

Ik sitt, ik sitt in'n Korf
Un nai min Hemd mit Sorg;
Un nai min Hemd mit grisen Twêrn;
Och, wat seh ik N. N. (hier wird ein Name genannt) gêrn.

Die Gerufene kommt herbei und setzt sich auf den Schoss der Sprecherin. So geht das Spiel fort, bis alle Mitspielerinnen bis auf eine nach, in einer langen Reihe einander auf dem Schoss sitzen. Die zurückgebliebene Spielerin stösst nun die ganze Reihe um.

Mitget. von Frl. Brodersen aus Tolk in Angeln.

In Bunsohe bei Albersdorf in Süderditm. heisst der Spielreim:

Ik sitt, ik sitt in'n Korf,
Un nai min Hemd mit Sorg;
Ik nai min Hemd mit witt'n Twêrn;
Un bi — un bi N. N. dâr slêp ik gêrn.

In Lehe b. Lunden spielt die erwachsene Jugend dies Spiel. Der Spielreim heisst dort:

Ik sitt, ik sitt in'n Korf
Un nai min Hemd mit Sorg,
Ik nai min Hemd mit gris'n Twêrn,
Ik heff mîn lêw'n Gott so gêrn,
Wen hess du mêr so gêrn?

Nun wird der Name eines Jünglings ev. eines Mädchens genannt, je nachdem der Fragesteller männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Lehe.

In Feddringen in Norderditm. spielten Knaben und Mädchen dieses Spiel. Ein Mädchen wählte sich bei den letzten Worten einen Knaben und Knaben wählen ein Mädchen. Das Spiel scheint ein Freiwerberspiel zu sein.

Vergl. Am Urdsbrunnen Jahrg. VII, S. 78.

21. Herr und Ziegenbock.

Die Kinder bilden einen Kreis und indem der Kreis sich dreht, singen die Kinder:

Wo bist du denn gewesen, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Auf der Mühle, auf der Mühle, mein gnädiger Herr."
Was hast du da gethan, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Gestohlen, gestohlen, mein gnädiger Herr."
Was hast du denn gestohlen, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Weizenmehl, Weizenmehl, mein gnädiger Herr."
Wer hat es denn gesehen, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Die Magd, die Magd, mein gnädiger Herr."
Was hat sie dir gethan, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Geschlagen, geschlagen, mein gnädiger Herr."
Wo hat sie dich geschlagen, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Mit'm Stock auf dem Kopf, mein gnädiger Herr."
Was hast du denn geschrieen, mein Ziegenbock, mein Ziegenbock?
„Mekker mär, mekker mär, mein gnädiger Herr."

Bei den letzten Worten lassen die Spieler die Hände los.

Dahrenwurth b. Lunden in Ditmarschen.

22. Der Bauer fuhr zu Holz.

Die Kinder bilden einen Kreis und indem der Kreis sich in Bewegung setzt, singen die Spieler:

1. Der Bauer fuhr zu Holz, der Bauer fuhr zu Holz,
heissa, Viktoria, der Bauer fuhr zu Holz, ja, ja!
2. Der Bauer nahm sich ein Weib usw.
3. Das Weib nahm sich ein'n Sohn usw.
4. Der Sohn nahm sich eine Magd usw.
5. Die Magd nahm sich ein'n Knecht usw.
6. Der Knecht nahm sich eine Muhme usw.
7. Da schied das Weib vom Bauer usw.

rückwärts bis alle, die nach und nach in die Mitte des Kreises, wo anfangs nur der Bauer allein stand, wieder in den Kreis getreten sind bis auf die Muhme. Diese wird dann ausgeklatscht.

Dahrenwurth b. Lunden.

Stapelholm (Süderstapel) heisst es: Der Bauer fuhr ins Heu. Die Muhme fehlt dort.

23. Dreimal um den Kessel.

Ach, dreh mal um den Kessel!
Ich weiss nicht, was da floh.
Da kam ein wackeres Mädchen,
Zu dem ich freundlich sprach:
N. N. du mein liebes Kind,
Komm hinter meinen Schleier,
Und wenn der Schleier reisset,
So reisset unser Spiel.

Stadt Schleswig.

Ein Kind steht in der Mitte des Kreises, die andern tanzen herum und singen vorstehendes Lied. Nachdem das Lied zu Ende gesungen, tritt ein anderes Kind in die Mitte und das Spiel beginnt von vorne.

Von dem verstorb. Ch. Johannsen mitgeteilt an Professor Handelmann.

In Ditm. heisst der Spielreim: Dreimal um'n Kessel! Der Schluss heisst: Und wenn der Schleicr in Stück'n reisst, so fallen wir alle um, und alle fallen um. Vergl. Am Urdsbr. Jahrg. VII, S. 175.

In Stapelholm (Süderstapel) heisst es: Dreimal um mein Kästchen, ich weiss nicht was da flog; da flog ein armes Mädchen und die hiess so —. N. N. du mein liebes Kind, fass hinten an mein'n Schleier, und wenn der Schleier zerrissen ist, so fallen wir alle um.

In Delve in Ditm. heisst es: Dreimal um'n Kessel, ich weiss nicht was da floh, da floh ein armes Mädchen und das hiess so, oder da war ein wackeres Mädchen und das hiess so: usw.

24. Kulsæg (Knabenspiel).

Die Spieler sind alle mit grossen Stöcken, die am untern Ende ein wenig aufwärts gebogen sind, bewaffnet. In der Mitte des Spielplatzes macht man ein ziemlich grosses Loch, Sægkul, Sæglokk, Sauloch genannt. Rund herum um diese Kule sind die Kulen oder Löcher für die Mitspieler. Jeder Spieler steht bei seinem Loch und hält seinen Stock in dasselbe. Der Sægdriwer (Sautreiber) treibt mit seinem Stock die „Sæg“, d. i. die Klaue von einem geschlachteten Rind, aus dem Sauloch hinaus ins Feld und wieder zurück. Die andern Spieler haben nun aufzupassen, dass er die Sau nicht ins Sauloch hineintreibt, und müssen dieselbe mit ihren Stöcken zurücktreiben. Für den Sautreiber ist dies nicht ganz leicht und ebenfalls für die Mitspielenden nicht, sobald einer zuschlägt, hält nämlich der Sautreiber seinen Stock hin und wehrt so den Schlag ab. Dabei sucht er aber auch ein freigelassenes Loch zu erreichen. Gelingt ihm dies, so ist der, dessen Loch er gewonnen, fernerhin Sautreiber. Treibt er aber die Sau in das Sauloch, so müssen die Mitspieler die Löcher wechseln. Der Sautreiber sucht alsdann auch ein Loch zu erwischen. Wer übrig bleibt, ist alsdann Sautreiber. Wer einen Augenblick ab-

treten muss, legt seinen Stock über's Loch und sagt: „Min Lokk is verslåten mit Håk'n un Ståk'n!"

Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Dies Spiel ist in ganz Schleswig-Holstein bekannt. Hier bei Lunden heisst es Sægjåg'n = Saujagen. Es wird auch mit einem Ball gespielt, doch meistens mit einem Kouklæn = Kuhklaue. In Feddringen heisst es Bursæg, in Drage (Stapelholm): Sægkul. Das Mittelloch heisst hier Nuschlokk. Tritt jemand ab, so sagt er: „Min Lokk is verslåten mit hunnertdusend Soldat'n." Bei Delve trägt es den sonderbaren Namen Bûr-um. In Nordfriesl. h. es Ballüne. Das mittelste Loch heisst hier a Küül. Die kleinen Löcher heissen Küüni. Hier wird der Ball in das Mittelloch getrieben und dann von den Spielern hinausgeschlagen. Der Treiber ernennt einen andern zu seinem Nachfolger mit dem Reim:

Ballüüe, Ballüüe;
Arkan a hut bi't Küün'e
Dål, dål!

N. N. bi a Bål. Es wird hier nur mit einem Ball gespielt —.

In Uetersen hat man statt des Balls ein Spuntholz, das man, gleichwie auch das Spiel Kütt, Küttj nennt. Das Mittelloch heisst Moderlokk = Mutterloch. Wenn einer sich über 6 Schritt von seinem Mal entfernt, so ruft der Treiber: Pett dîn Mâl aff! Doch darf er das nur sagen, wenn er mit seinem Stock den Betreffenden und die Kütt erreichen kann. Ist der Angeredete dann über sechs Schritte vom Loche entfernt, so muss er den Treiber ablösen. Kommt er dem Mutterloche nahe, so rühren alle in demselben, um das Eindringen zu verhindern; ist er aber darin, so sucht jeder ein kleines Loch zu besitzen. Wer übrig bleibt, ist Treiber. Aehnlich wird das Spiel, wie Herr Lehrer Frahm-Poppenbüttel mitteilt, in Lauenburg gespielt. Eine Holzkugel oder ein Steinchen stellt die Sau vor. Das Spiel heisst in Engl. Hawkgame, auch Cat in the Holl. In der Schweiz heisst es das Morentreiben; die Sau oder der Ball heisst dort „mor", auch tugge, holl. dugge, mlt. doga Fassdaube. In Appenzell heisst der Sautreiber Sauätti d. i. Sauvater. Auf der Insel Wangeroog und in Dänemark heisst es trop. Handelmann S. 86 uf.

Ueber das Sauspiel vergl. unser Korrespondenzblatt I, 62, 68, 86; II, 14; III, 48. Ferner: Lemke, Volkstüml. aus Ostpreussen I, 138; Blätter für Pommersche Volkskunde II, S. 93.

25. Die Königstochter im Turm.

Ein Kind hockt nieder und die ganze Schar der Mitspielerinnen stellt sich im Kreise um dasselbe herum und verdeckt es mit ihren Schürzen, während auch das niederhockende Kind den Oberrock über den Kopf nimmt. Ein freigebliebenes Kind geht um den Kreis herum und singt:

„Kling, Klang, kloria,
Wer sitt in dissen Toria?
Dar sitt een Königsdochter in,
De kann ik ni to sehn krieg'n.
Nä, nä! Ja, ja!
De Müer, de will ni bräk'n,
De Steen, de will ni stäk'n.
So kumm du, so kumm du un fat mi achter an.

Bei den letzten Worten giebt das umgehende Kind einer im Kreise stehenden Mitspielerin einen leisen Schlag, worauf diese es hinten anfasst, mit umgeht und beide obiges Lied in der eigenartigen monotonen Weise abermals singen; und so geht es fort, bis alle Spielerinnen umgehen und bis die Jungfrau erlöst ist. Hier und da springt die Königstochter, nachdem sie befreit ist, wohl auch auf und sucht eine

von den Mitspielerinnen, die auf und davon laufen, zu fangen, welche dann das nächste Mal in den Turm muss.

Bergenhusen in Stapelholm.

Vergl. Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 55; Trapp und Pinzke, Das Bewegungsspiel S. 70.

Bei Handelmann lautet die Spielformel:

Kling, klang, kloria!
Wer sitt in dissen Toria?
Da sitt en Königsdochter in,
De kann ik nich to sehn krieg'n,
De Muer, de will ni breken,
De Stock, (Steen), de will ni steken,
Kling! seggt de Klock.
Fat mi achter bi'n Rock.

Anstatt der letzten beiden Verse heisst es auch: „Hänschen mit den roden Rock (de bunte Jack) kumm un folg mi achter na! wodurch an die Mode des 14. bis 16. Jahrhunderts erinnert wird, wo man die Kleidungsstücke mit Schellenglöcklein behing und verzierte.

In der Gegend von Hohenwestedt heisst der Spielreim:

Kling, klang, kloria,
Wer sitt in dissen runden Tôrn?
En Königsdochter sitt d'rin,
De is so fast bemuret;
De Mur will ni breken;
De Steen will ni steken;
Antje, bantje, bunte Rokk,
Kumm un fat mi achter an.

In und bei Rendsburg, wo die ersten 4 Zeilen gleich den vorstehenden sind — nur in Büdelsdorf bei Rendsburg heisst die Königstochter „schöne Jungfer" — heissen die letzten Zeilen:

„Die Mauer woll'n wir brechen,
Die Steine woll'n wir zerstechen,
Un wer einen roten Rock an hat,
Der komm und fass mich hinten an."

Oder: „De Muer mut man brêken,
De Steen, de mut man stêken;
Hänschen mit de bunte Jack,
Kumm un fat mi achter an."

Oder: „Nê, nê, ja ja!
De Steen, de mut man stêken,
De Wänn mut man brêken!
Herut, herut mit de Königsdochter hier."

Oder: „Ja, ne, ja, ne!
De Tôrn, de is verslåten,
Mit Isen un mit Plåten,
Komm un fat mi an!

Oder: „Nê, Mutter, nê!
Un all de'n rod'n Rock an hebt
De kamt un fat mi achter an."

Bei Oldenburg in Wagrien singen die Kinder:

„Klinge, klange, kloria,
Wer sitt in dissen Toria?
Då sitt en Königsdochter in,
De kann ik ne to sehn krieg'n.
Schåd nich, båd nich,
Steen un Been verlåt mi ne,
Komm du un fat mi achter an."

Aber um die erlöste Königstochter schliessen die Kinder hier einen Kreis und singen im Reigen weiter:

„Klinge, klange, kloria,
Anna güng'n de Trepp hendål,
Harr en roden Rock an,
Mit wel schöne Klocken dran.
De Klocken füng'n an to kling'n.
Anna fungn an to sing'n:
„Mudder, wo is min Botterbrod?
Ach, dat hett de Katt upfrêten.
Hau de Katt den Swanz af,
Hau em ni to lang af,
Låt'n lütten Stummel dran,
Dat lütt Anna darup tanzen kann."

In Linden (Ditmarschen) heisst die Fortsetzung des Spielreims:

„De Dær de is verslåten,
De Slætel is in't Lock afbraken.
Anna, Anna, bunte Rock,
Kumm un fat mi achter an."

Hier in Dahrenwurth, wo der Spielreim auch schon verhochdeutscht ist, sitzt nicht eine Königstochter, sondern ein altes Mütterchen im Turm.

Interessant dürfte vor allen Dingen der aus Schwienhusen stammende Spielreim zu diesem Spiel sein, da er auffallende Aehnlichkeit mit den dänischen Spielreimen hat:

Wakeen sitt in't Kloster?
Königsdochter!
Kann 'k er nich to sehn krieg'n?
Is all to'n starke Müer fær.

Am Urdsbrunnen VI, S. 10—14; 61—64. Mannhardt, Germanische Mythen 492 uf. Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 54 uf. Müllenhoff S. 485.

26. Ratespiele.[1])

a. Hutt, putt, nippstirt. Ein Spieler nimmt 1, 2 oder 3 Läufer in die zu einer Faust geballten Hand und fordert mit den Worten: „Hutt, putt, nippstirt," zum Raten auf. Hutt bedeutet 1, putt 2 und nippstirt 3. Errät der Angesprochene die Zahl der Läufer, die der Frager in der Hand hält, so sind es seine; wenn nicht, so muss er soviel zugeben, als der Frager in der Hand hat.

Dahrenwurth b. Lunden und Feddringen i. Dithm.

Vrgl. Nr. 38 in Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 35. — In Ostorf im Dänischenwohld heisst es: Nutt, butt, jippstiert. In der Gegend von Hohenwestedt heisst es: Hutt, putt, jipp, Stiert, Pärd, Påg, Hings, Tåt.

b. Ein unbeschmutztes Bild des Spielers A und ein Bild des Spielers B wird von A oder B in ein Buch und zwar auf die Innenseite des Umschlags hingelegt, dann das Buch hinter dem Rücken oder unter dem Tisch mehrmals gedreht, und endlich derjenige, der nicht das Bild hinein gelegt hat, aufgefordert, zu raten, wo das Bild liegt. Errät er es, so gehören ihm beide Bilder, wenn nicht, dem andern.

Kolonie Christiansholm b. Hohn.

Ist auch in Feddringen in Ditm. bekannt.

---

[1]) Vgl. Jahrb. VIII. S. 99: eb'n od'r uneb'n.

c. Man schreibt mit Kreide: S. M. D. M. D. F. S. und frägt nun, wie das heissen soll. Gewöhnlich rät der Uneingeweihte auf die Namen der Wochentage. Dann heisst es aber: nein! Es soll heissen: Sieh, Môer, de Mus de fritt Speck.“ Rückwärts gelesen: „Speck fritt de Mus, dat Môer't süht.“

Kleinsee b. Bergenhusen in Stapelholm.

d. Eine Reihe Mädchen setzt sich nieder. Ein anderes Mädchen nimmt die Schürze vor die Augen, setzt sich irgend einem Mädchen rückwärtsschreitend auf den Schooss und spricht: „Ick sitt, ick sitt op wer sîn Glidd?“ Dann fängt es an zu raten. Errät es es, so muss dasjenige es ablösen, auf deren Schooss es sitzt.

Tolk in Angeln. Mitgeteilt von Fräulein Brodersen.

Grôn Drussel, ein Ratespiel um Nüsse, wird zu Weihnacht gespielt:

A. spricht: Grôn Drussel. B. anwortet: Lât'n drâben. A. spricht wieder: He is so stief un stark belâden. B. antwortet: Lât'n russeln. A. schüttelt nun die Hand mit den Nüssen und B. sucht die Anzahl derselben zu erraten.

Ostorf in Dänischenwohld.

e. Zwei Mädchen wählen sich heimlich einen Namen, Tier- oder Blumennamen, sagen dann den Mitspielern den Anfangsbuchstaben desselben. Wer den Namen errät, darf mit Namen erdenken und aufgeben. Wenn die beiden Mädchen, die Namen zum Raten aufgeben sollen, hintreten zu den Mitspielerinnen, so wird ein Reim gesprochen. Welcher? konnte ich nicht erfahren.

Mitget. von Frl. Brodersen aus Tolk in Angeln.

f. Fix oder nix. Man hält einem Mitspieler die zu einer Faust geballten Hand hin und frägt: Fix oder nix? Hat der Frager dann wirklich etwas (Griffel, Läufer, Knopf und drgl.) in der Hand, so hat er alles verloren, wenn „fix“ geraten wird. Hat der Frager nichts in der Hand und es wird „nix“ geraten, so muss er ein Stück abgeben. Im umgekehrten Fall aber, falls „nix“ geraten wird und der Gefragte hat etwas, oder auch es wird „fix“ geraten und er hat nichts, so muss der Mitspieler entweder eben so viel oder 1 Stück geben.

Dahrenwurth b. Lunden i. Norderdithm.

g. Jemand versteckt auf dem Spielplatz ein Taschentuch und spricht dann zu den Mitspielern:

Anna Maria Rebock
De Knütt de brennt, de Kôl de kôâkt.

Nun beginnt das Suchen. Kommt jemand in die Nähe des Orts, wo das Tuch versteckt liegt, so ruft man: Du brenns! Wer es findet, darf es wieder verstecken.

Lunden.

In Süderstapel heisst der Reim:

Anna Maria Rebock,
seet op'n Barg un scheet ok!

Hier in Dahrenwurth versteckt ein Kind oft ein Tuch in der Schule. Kommt einer in die Nähe des Tuchs, so ruft der, der es versteckt hat: Dat brennt! Wer es findet, darf es das nächste Mal verstecken.

Vrgl. Am Ur-Quell VI, S. 169.

h. Ein Spieler A. nimmt eine beliebige Anzahl von Nüssen zwischen seine Hände, doch müssen die Hände eine hohle Kugel bilden und dürfen nicht aufeinander gedrückt werden. A. frägt nun B.: „Rate einmal, wie viel Nüsse ich in meiner Hand habe?“ B.: „Rasseln.“ Worauf A. mit den Nüssen rasselt, ein-, zweimal. Darauf B.: 20. A. öffnet nun seine Hand und die Nüsse werden gezählt; es sind ihrer 25. B. hat 20 geraten, erhält also 20 Nüsse. Doch dem A. bleiben noch 5 übrig, soviel muss B. ihm wiedergeben. Darauf kommt B. an die Reihe und nimmt eine beliebige Anzahl Nüsse in seine Hand und wendet sich an C.; „Rate wie viel Nüsse ich habe“! C.: „Rasseln“! B. rasselt und C. ratet: 8 Nüsse. Doch beim Zählen ergiebt sich, dass B nur 5 Nüsse hat, C. muss also 3 Nüsse hinzutragen, hat also 3 Nüsse verloren. Jetzt frägt C. und D. muss raten.

Mitgeteilt von dem verstorbenen Lehrer J. Petersen aus Grönwold b. Trittau.

Aehnlich bei Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 36.

i. Ich bin die Frau von Hachlepach;
Verbiet einander mit Lachen und sprechen, (?)
Wer lacht und spricht,
Ein Pfand gebricht.

Dithmarschen.

27. Hakk Appel spälen.

Ein Spieler sitzt auf einem Stuhle und hält ein Messer so quer zwischen den Knien, dass die Schneide nach oben gerichtet ist. Die andern Spieler werfen nun mit Aepfeln nach der Messerschneide und wer dieselbe trifft, legt den kleinen Finger in die Schnittwunde des Apfels und reisst ein Stück von demselben ab, das er dann aufessen darf.

Geg. v. Hohenwestedt.

28. Söken.

Einer wird ausgelost und muss suchen. Er stellt sich gegen die Wand, versteckt die Augen und zählt. Hat er bis 100 gezählt, so frägt er: Schall'k kam? Heisst es nun: Ja! oder: Nu komm man! so geht das Suchen vor sich. Findet er einen, so muss er vor ihm das Mal erreichen. Erreicht der andere es und spukt daran und ruft: Hax pilax — so muss er, wenn es allen gelingt — was aber wohl selten vorkommen dürfte — wieder suchen; sonst der, der zuerst oder auch zuletzt gefunden ward.

Kleinsee i. Stapelholm.

Wer vor dem Sucher an's Mal kommt, ruft in Süderstapel: takaff. In der Hohenwestedter Gegend Haks, paks mîn Mal!

29. Söker spelen oder Söker ünnern Balken.

Ein Spieler sitzt auf einem Blockstuhl unter einem Balken und hält die Mütze so vor's Gesicht, dass er nicht sehen kann. Die andern Spieler verstecken sich möglichst in der Nähe des Blockstuhls.

Der Spieler auf dem Stuhl zählt etwa bis 100 und dann müssen alle versteckt sein und er fängt an zu suchen bis er alle gefunden; wagt er sich aber zu weit von seinem Sitz, so dass ein Mitspieler vor ihm auf den Blockstuhl kommt und dann ruft: Sitt ünner'n Balken! so muss er wiederum suchen, sonst muss ein andrer ihn ablösen.

Geg. v. Hohenwestedt.

30. Plumpsackspiele.[1])

a. Die Spieler bilden einen Kreis. Einer geht mit dem Plumpsack in der Hand um den Kreis herum und spricht:

„Kiekt sikk nich um,
De Foss gait rum!"

Schlägt er einen mit dem Plumpsack, so läuft der Geschlagene rückwärts um den Kreis, der Schläger indess vorwärts. Wer zuletzt an den Platz kommt, den der Geschlagene verlassen hat, muss mit dem Plumpsack umgehen.

Feddringen in Norderdithmarschen.

Vergl. Am Ur-Quell V, S. 172; VI, S. 169. Guttmuths Spiele (Schnepfenthal 1796) S. 230 uf. Handelmann, Volks- und Kinderspiele (Kiel 1874) S. 46, 59. Schütze, Holstein. Idiotikon II, S. 288. Frischbier, Volksreime und Volksspiele (Berlin 1867) S. 174 Nr. 687.

b. Fossswanz.

Kiek di ni um, de Knüppel geit rum;
mîn Gôs wul legg'n se kunn niks segg'n.

Einer geht mit einem Plumpsack (Fossswanz) um den Kreis herum und spricht obige Worte. Hinter einen Spieler legt er den Fossswanz nieder, der ihn dann aufnehmen und den andern damit „tikken" muss.

Nindorf b. Hohenwestedt.

c. In Scharkholz b. Tellingstede in Norderdithm. heisst der Spielreim:

Kiek di ni um,
de Knüppel geit rum,
de Gôs will legg'n.
un dört 't ni segg'n.
Graue Eier, griese Eier,
kiekler, kakler, bunte Ei.

Mitgeteilt von Fräul. Nottelmann aus Scharkholz.

Vrgl. Handelmann, S. 59.

d. In Süderstapel in Stapelholm heisst der Reim:

Hakk, Tobakk,
få̊r'n Dreling (Dre—olnk) Tobakk;
all de sikk umkiekt,
de kricht een in'e Nakk.

---

[1]) Vergl. Jahrb. XIII, S. 102. In Stapelholm hörte ich auch den Namen Klumpsack. Vergl. auch Schütze II, S. 288. Leitfaden für den Turnunterricht in den Preuss. Volksschulen (1895) S. 123.

31. Vexirspiele.

a. Ik mag kên blôte Hänn (Hann) sehn. Wer dann nicht die Hände wegsteckt, wird darauf geschlagen.

Bergenhusen i. Stapelholm. Dahrenwurth b. Lunden i. Norderdithm.

b. De het kên Hemd an! Man zeigt mit einem Finger auf ein Kind und spricht: De het kên Hemd an! meint aber nicht das Kind, sondern den Finger.

Dahrenwurth b. Lunden i. Norderdithm.

Diermissen „Ut de Musskist", S. 13. Gillhoff, Rätselbuch, S. 111 Nr. 786.

c. Ein Mitspieler wird hinausgeschickt und soll seinen Fuss auf den Feuerherd setzen, und wenn er dann hereinkommt, soll die ganze Stube voll lauter „stumpfstierte Menschen" (stumpfgeschwänzter Menschen) sein. Kommt er nun herein, so sind natürlich solche Menschen nicht in der Stube. Man sagt ihm, er habe ja auch seinen Fuss nicht draussen auf dem Herde stehen lassen.

Feddringen i. Dithmarschen.

d. Einer wird hinausgesandt, und wenn er dann wieder hereinkommt, soll ihm ein Stück von einem „Bêst" entgegenfliegen. Man wirft ihm einen Stiefel oder einen Schuh entgegen.

Feddringen i. Dithmarschen.

f. Hamburg wiesen. Schall'k di mal Hamburg wiesen? wird gefragt. Erfolgt die Antwort ja, so wird der Gefragte bei den Ohren in die Höhe gehoben und gefragt: Kanns Hamborg nu sehn.

Norderdithmarschen.

Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 40: Bremen sehen.

g. Börgermeister spelen. Einer stellt den Börgermeister vor und setzt sich recht breit und mastig auf einen Stuhl hin. Die andern Spieler treten herein, haben aber alle den Mund tüchtig voll Wasser, und speien ihm das in's Gesicht.

Christiansholm b. Hohn im südl. Schleswig.

h. Zwei Mann sollen auf einer Schürze stehen und sollen doch einander nicht schlagen können. (Die Schürze wird zwischen eine Thür eingeklemmt, so dass einer draussen und einer drinnen steht.

Nindorf b. Hohenwestedt.

i. Gehe hinaus und stelle dich irgendwo hin, so will ich dir sagen, wie du stehst. Antw.: Als ein grosser Narr.

Christiansholm b. Hohn im südl. Schlesw. Nindorf b. Hohenwestedt.

k. Einer muss unter den Tisch kriechen und man soll ihn dann mit 3 Schlägen totschlagen. Man schlägt 2 mal tüchtig auf den Tisch und mit dem 3. Schlag wartet man so lange, bis er von selber herauskommt. **Christiansholm b. Hohn i. südl. Schleswig.**

In der Gegend von Hohenwestedt heisst das Vexirspiel: Ünnern Disch ruttrummeln.

l. Von de Ledder raflesen. Einer sitzt auf einer Leiter, die auf den Boden hinaufführt. Vorher ist schon heimlich ein Eimer voll Wasser hinaufgeschafft worden. Der oben Sitzende beginnt nun in irgend einem Buche laut zu lesen und — giesst ihm dann den Eimer Wasser über den Kopf. Bergenhusen i. Stapelholm.

Hohenwestedter Gegend: Ünnern Balken rutlesen.

m. Wasser aus einer Vertiefung fort zu schaffen. Man macht auf der Erde eine kleine Vertiefung und füllt dieselbe mit Wasser. Ein Spieler setzt sich platt auf den Hintern davor hin und schlägt immerfort mit 2 Messern in's Wasser. Man will nämlich das Wasser aus dem Loch schaffen, ohne in die Nähe der Messer zu kommen und ohne das Wasser mit den Händen zu berühren. Wie bringt man das fertig? Man packt den vor dem Wasser Sitzenden rasch bei den Beinen und schleppt ihn durch das Wasser, so dass die Hose das Wasser rein fortwischt.

Bergenhusen in Stapelholm.

n. Vor jemanden in einen Kreis hinein zu kommen. Man macht mit Kreide einen Kreis auf dem Fussboden. Ein Spieler geht hinaus und einer bleibt bei dem Kreis stehen. Der draussen Stehende will demnach vor dem, der drinnen ist, in den Kreis hinein kommen. Er zieht sich deshalb barfuss aus und wenn er dann hinein kommt, steht der in der Stube sich befindende schon in dem Kreis, aber, weil er den Kniff nicht kennt, mit den Strümpfen oder gar Schuhen, während der Eintretende mit blossen Füssen darin zu stehen kommt. Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Kolonie Christiansholm b. Hohn in südl. Schleswig.

o. Einer sitzt in der Stubė auf einem Stuhl. Einem andern werden die Augen verbunden, tritt ein in die Stube und kann demnach sagen, wie er auf dem Stuhle sitzt. Antwort: Als ein grosser Narr! Vrgl. unter i. Feddringen in Norderdithmarschen.

32. Hau forken.

Ein Knabe legt sich auf den Rücken und streckt die Hände aus über Kopf, die Handflächen nach oben gekehrt. Ein anderer Knabe stellt sich auf die Hände, und indem der also Liegende nun die Beine in die Höhe hebt, legt der auf den Händen Stehende seine Hände auf die Fusssohlen des Liegenden und wird nun von diesem mittelst der Füsse und der Hände rasch in einem Bogen fortgeschnellt. Das nennt man: Hau forken, Heu forken d. h. Heu mit der Heugabel fortschaffen. Kleinsee in Stapelholm.

In Dahrenwurth b. Lunden nennt man es: „æwer de Eider fahren“.

DAHRENWURTH bei Lunden. Heinr. Carstens.

Zum Berliner Totentanz.

Die Verse 273f., bei denen nach Lübkes Bemerkung schon dem ersten Maler ein Versehen begegnet ist, sind nach meiner Ansicht noch nicht befriedigend hergestellt. Ich vermute, dass sie ursprünglich gelautet haben:

Ach, wat schal ik arme nhu ane ghaen,
Sint ik wuker nicht meyr mach entfaen?

'Ach, was soll ich Armer nun anfangen, da ich keine Wucherzinsen mehr in Empfang nehmen kann?' Auch V. 249 ist wahrscheinlich auszufüllen: *Och, wat schal ik arm[e nhu ane gha]en?*

303. Her amptman ghut van banstes wol ghebaren. So las Lübke 'noch ziemlich deutlich'. Seelmann setzt statt *banstes duytzen* 'Deutschen' ein, indem er auf die bekannte Thatsache verweist, dass in die mittelalterlichen Gilden und Aemter nur Deutsche, keine Wenden aufgenommen wurden. Diese dem Zusammenhange nach ansprechende Vermutung entbehrt aber deshalb der Wahrscheinlichkeit, weil die Schriftzüge des eingesetzten Wortes von der Ueberlieferung allzusehr abweichen. Ich vermute, dass der Vers ursprünglich gelautet hat:

Her amptman ghut, van lansten wal ghebaren.

lanste ist eine verkürzte Form von *lantsete* (Einheimischer), wie *inste* von *insete, droste* von *drotsete, Holste* von *Holtsete,* s. Mnd. Wb. II, 625. Es kann hier den Deutschen im Gegensatz zum Wenden bezeichnen. Wahrscheinlicher ist es aber, dass es den erbeingesessenen Bürger im Gegensatz zum Eingewanderten bezeichnet. Zu den Gilden und Handwerksämtern wurden in den niederdeutschen Städten — in Hannover noch bis in die neueste Zeit — nur Söhne erbeingesessener Bürger zugelassen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Reuters Läuschen 'De Sokratische Method'.

„„Na, denn man zu!"" seggt Rosengräun.
„„Da wir nun bei der Elbe seind,
So woll'n wir sehn, wo selbe bleibt;
In's Erst geht sie nach Hamborg 'ran,
Wo sie sehr starke Schiffohrt treibt,
Und wo man wieder sehen kann,
Wie weise Gott es ingerichtet hat,
Dass bei 'ner jeden grossen Stadt
Ein grosser Fluss fliesst auch vorbei,
Damit die Schiffohrt möglich sei. . .""

Quelle Reuters ist wohl Seumes „Mein Sommer 1805" (Abdruck in Meyers Volksbüchern Nr. 499, S. 22) oder eine andere Mitteilung über den Hamburger Pfarrer, auf den Seume a. a. O. Bezug nimmt, indem er sagt: „Der Reichtum hat sich hier (in Riga) durch die Wohlthat des Stroms seinen Sitz auf der Armut des Bodens geschaffen: so weise weiss Natur die Versagung des einen Geschenks durch ein anderes grosses zu ersetzen; wenn man auch nicht mit dem guten Pfarrer in Hamburg zum Beweise der Vorsehung annimmt, dass sie wohlthätig die grossen Flüsse bei den grossen Städten vorbei führe."

NORTHEIM. R. Sprenger.

Niederdeutsche Glückwunschgedichte des 18. Jahrhunderts.

I.

Ehn Schnickschnackery / van der besten Fryeraths vp den Boldtilischen Hochtieds-Dag / so geholden am dage den 23 Febr. 1708 to Hagenau in Mecklenborg / den Hochtyd Lůden tor kortwiel ant Dages-Licht gahn laten / van ehnen deth uht trůen Harten mehnt.
J. H. H. Gedrůkkt in důssen Jahr.

Lest kam ick ungefehr an ehnen Ort to språcken /
Mit usem Naber Henck / dat nu sůnd dőrtheyn Wåcken
Wat doch woll rahtelck weer wen man ins fryen wuldt
Efft man ehn Jungfercken efft Widtfru nehmen schuldt:
He fung my da so recht van Fruens to vertellen /
Und såd man schulde sick to ehner Fru gesellen /
Wiel sie noch had gearfft van őhren sehlgen Mann
Grap / Vate / Kåtel / Pott un ock ehn tinnen Kann:
Ja in den Ehestand had se ock dat erfahren
Wat kene Dehren wůst / de noch nich oldt van Jahren
Se kun ehnn jungen Mann recht unner ogen gahn /
Dar so ehn Kladder-Anck gans nix nich wůste van.
Se wůst in őhren Hues recht hůszlick husz toholden /
Dat Behr dat drůnck se kold dat Brodt dat leht se olden /
Un wat dat Prahlend mehr van důssem Kerel was /
Bet dat ick såde Frůnd drinckt her ens uht ju Glasz.
Ick kun den Dwalscken Schnack nich långer mehr anhőren
Drum såd ick leve Frůnd ick mag ju nich vertőren /
Sůsz wull ick ju woll seggen / dat jy ehnn dummen Deeff
Weil ju ehn Jungfercken und Widtfru glycke leeff.
Ja noch woll lever is ehn Widtfru als ehn Dehren /
He antword my darup: ick hőr van harten gehren /
Wen ehner my bericht / wat ick nich vullens wet /
Un kan ick dat woll seggn / et schul my wesen Leed /
Wen ick wat lehren kun / dat ick schul tőhrnig warren /
So schlachde ick woll recht den allergrőtsten Narren.
Do såd ick Em min Frůnd: nehm jy ju ehne Dehren
De kåhn jy as jy wilt nah juen Kop to lehren.
Man de ehn Widtfru nimmt de wart Em jůmmer Måckeln
Se wart Em důt un dat bald wåten får to kåckeln
Deit he nich wat he schall / so geit dat kiefen an /
Se segt edt had sick nich so dull myn sahlge Mann.
Wo du nu hebben wist dat ick my nich schall gråhmen /
So mustu hůbschen ock syn goje Wysz annehmen
He was ehn flytig Mann dat Tůgnůsz hett he noch
Van Gott und jeder ehn un had ock kehn Versproch.
Ick kun Em als ick wull nah mynen Kop regeren /
Un wat ick Em befahl deed he van harten geren /
De Kinder wegd he my de Wege helt he rein /
De Kinder-Dőcke glatt: schull ehnen dat nich freun?

Dat Beer leht he sick all uht myner Hand to måten /
Un thåmede sick nich ehnmahl recht satt to ehten /
Sohn leven Mann had ick / ock ja de frame Blodt /
Den gav ick myne Hůll un nam Em synen Hoedt.
Seht so myn gode Hennck mŏth jy ju laten brůden /
Wenn jy ehn Widtfru nehmt / un wo jyt nich wilt lyden /
So dŏr jy nich vehl seggn se geit ju gar to Kop /
Denn se hett allto dep den ohlen Keerl in Krop.
Fŏr sůlcke Fryery schull my Gott woll bewahren
Wenn ick my noch ehnmahl mit ehner schullde paaren:
Ick wull keen Widtfru hebbn un wen se ock glyck had
Veer Schåpel full mit Geld und leht ahr noch so glatt.
So schull se doch åhr Daag an myne Syd nich kahmen /
Denn ick heb all genog wen ick man hŏr den Nahmen.
Herr Brŏgam leve Heer jy hebt dat woll gemackt
Dat jy ehn Derencken fŏr ju hebt upgestackt /
De weht noch narrens von jy kŏnt se nu to lehren /
Wo jy se hebben wilt Se wart ju dat nicht wehren
Un wat dat beste is / so find jy dat by åhr /
Wat kene Widtfru kreg geb se ock Gold davår.

Togivt:

Ick will wůnschen důssen Paar /
Dat the Moder åvert Jahr
Singe klinge ahn Verdreht
Dat bekante Weegen Leed:
Muhkocken van Halverstatt
Bring den Lutgen Bolten wat. u. s. w.

II.

Asze de Gnådie Frowe geheeme Råhdin Kristine Sopheye Wildvagels an den darteinden Krist-Mands-Dag 1713. Oehren Gebords-Dag mit Besundnisz erlehvde / schulde mit důszen Bagen Pampier syne Schulligheit avdleggen ŏhr vnderdåhnige Knecht de Nedder-Såksche Baden-Lŏper. Jenna / Mit Hans Ahlv Můllers Bokstaven druckt.

Denkt man't so verbrůht wul vth / asz et in der Welt hergeit?
Man brukt io an keenen Orth mehr de důtske Redlikeit.
Schulden doch de Ohlen mahl ins vth ŏhren Grave kiken /
Wanne! vŏr Verwunnerung wŏhren se wehr tho Locke sliken.
Slecht vn Recht dat gelt nich mehr, allens moht nu statisk syn /
En Kros Beer is tho gering / man supt leever en Glas Wyn.
Vn man deit ok recht daran: denn de altho wysen Heeren
Kunden dŏr dat grave Beer ŏhren fynen Geest verleeren.
Bror Hans! segt keen Minske nich; allens heht vpsteh Muschy;
Et is ok altho gemeen; vn ik sulves blyv'er by.
Mynes glyken acht ik nich / ik hohl my tho sulken Lůhen,
De my vŏr't Geld vnvermarkt / vp de Důhr rechtschapen brůhen.
Avers eint steit my nich an / man holt my vŏr altho dumm /
Vn de Brillen gaht my doch stedig in den Koppe'rum.
Vn ik hev tho Huse noch veele grohte Bŏker laten /
Daruth ok en Dokter wol schulde neye Quinten faten.
Doch et sy drum. Gnog dat man my nich sulken Narren schelt
De man hůt tho Dage io wol by ganzen Schocken tellt.
Vse Drevs lopt fŏftig mal in den Dage nah de Deeren /
Vn he is recht wul vergnŏgt / wenn he man kan schamereren.
Krigt he ok mal enen Kniks / so weht he nich wo ŏhm sy /
Vn he strikt noch mal so veel ganz verblůft dat Hus vŏrby.

Doch de Schohster süht et gern / de öhm plegt de Schoh tho sahlen /
Seker he moht in den Jahr sösz paar Schohe mehr bethalen.
Junker Chim / de stolte Heer / de sik vp syn Geld so drügt /
De föhrt sik ganz anners vp / wen he by de Mehkens ligt.
He plegt iummer groht tho dohn / vn se dadör schow tho maken
Dat se still asz Müse syn. Avers düsze gowe Saken
Wulden nülik nich angahn / do he by'ner annern quam /
Vn se ahn des Vaars Verlöf pipde vn in Armen nam.
Doch dat makt der Sake niks; wyl he kan brav Geld spanderen /
Is he by den kahlen Pak Hahn in Korv in allen Ehren.
Et is de Bewahnheit so / de mit Deerens will vmgahn
Vn hett nich de Fuhst in Bühl (löft my) de wert kahl bestahn.
Denn de Leeve wart nich mehr nah den Harten avvemehten /
Is de Kip-Sak groht genog / so givt et ok grohte Behten.
Da heht denn de Slunkensleev wul myn dusend Sucker-Hohn /
Vn se schuld öhm vör dat Geld ok noch wol wat anners dohn.
Avers wo geit't iow darnah / wenn de Tunner-Funken fungen /
So wehrt vth ganz annern Klank iowe Lehder avvesungen.
Gaht vp't Dörp thor Bahe-Möhm / vn weht't doch van keenen Mann /
Hohlt sösz Wehken styve vth / kahmt asz Junfern wedder an.
Vn man holt iow ok davör; denn de Düvel mugde wehten /
Vnner iowen Küken-Korv hedd en lütiet Kinken sehten.
So is ok dat wyhe Wams / de Kumtüsche ene Dracht /
De öhr veelen thow Verdeck keen goht Geest hett vthedacht.
Wyvern lett man't geeren tho sulke slürge Klehr tho föhren /
Deerens steit et behter an / wenn se sik fyn enge snören.
Hört / iy Mehkens / sin iy klok / ey so krigt dat Spinn-Rat her
Jahpt nich nah de Keerels vth / so blyvt se iow von der Döhr.
Nehmt iow der Hushöllie an / vn lehrt en Stück Rind-Flesk kaken /
Sie legg iy mehr Ehre in / vn iy blyvet vnberaken.
Lövt / de Fryer blivt nich vth; 't is vpsteh io grohte Nohd
Vm en goht Wyv; het de Mann glyk en Deenst vn ryklik Brod.
Gnädie Frowe! ik moht ok düt van Dage van Jow seggen /
Dat Jy weht't / wo nütte't sy / sik vp de Hushollie leggen.
Nödig hadd Jy't frylik nich: denn Jy syd in sulken Stand /
Van den grohten Gott geset't / dat Jy kunden Jowe Hand
In den Schohte lahten rauhn; avers Jy laht't dadör wehten
Dat Jy de Vprichtikeit ohler Dütsken nich vergehten.
Dütt hett my so driste makt / dat de Hand van dütsker Trow /
By Jow annekamen is / ahn Verlöv geradetho
Mit der koddgen Smehrerey. Ik wüll Jow den Wunsk man gehven /
Dat Jy möhget düszen Dag noch veel Jahre wehr erlehven.

Nach einem Druck in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich 93c Fol.

HANNOVER. H. Deiter.

De etymologie van nederlandsch ooit.

Over de etymologie van de uitsluitend nederlandsche bijwoorden *ooit* en zijne ontkenning *nooit* heeft tot nog toe niemand eene aannemelijke hypothese opgesteld.

Ooit en *nooit* kunnen niet, gelijk Mnl. Wdb. III, 802 verondersteld wordt, met mnl. *iet*, *niet* een in oorsprong zijn, omdat *iet*, *niet* (uit *eowiht*, *neowiht*) de bepaalde grondbeteekenis van zelfstandige voornaamwoorden *iets niets* hadden, terwijl *ooit* en *nooit* steeds bijwoorden van tijd met de beteekenis 'te eeniger tijd' (mnl. ook 'altijd'), 'te geener tijd' (mnl. ook 'te eeniger tijd') waren en nog heden zijn.

De etymologie, die Franck Tijdschr. voor Ndl. Taal- en Letterkunde XVII, 83 als eene onzekere gissing opstelt, verklaart het formeel uiterlijk van het woord, maar wordt volgens mijne opvatting onaannemelijk door de feiten, die deze geleerde zelve tegen haar aanhaalt, te meer die door de etymologie gegevene beteekenis, 'zu jener Zeit etwa', zich niet met de werkelijke, 'je' 'jemals', vereenigen laat.

Als zekere basis, waarop de etymologische opvatting van *ooit* zal kunnen steunen, stel ik het door Franck Tijdschr. XVII 81 vlg. bewezen feit, dat het woord oorspronkelijk tweelettergrepig was, dus *oo-it* luidde. Verder zal de vermoeding, dat de lettergreep *ô* op de eene of andere wijs met os. *eo*, mnl. *ie* uit *aiw* gelijk is, als uitgangspunt voor de verklaring van het woord kunnen dienen.

De kwestie is dus te weten, wat voor een woord in de lettergreep *it* schuilt. Ik zie daarin het engelsch *yet*, friesch *jit* en beschouw *ooit* en *nooit* als samengestelde bijwoorden, volgens hunne oorspronkelijke beteekenis en de wijs, waarop zij samengesteld zijn, aan engelsch *ever yet*, *never yet*, oe. *æfre ġîet* (*ah get*, Stratmann ME. Dict. 287), *nǣfre ġîet* beantwoordend. Die hieruit blijkende grondbeteekenis van *ooit nooit* : 'bisher je, nie', 'noch je, nie' is de tegenovergestelde van nl. *immer*, *nimmer* uit *eo mêr*, *neo mêr*, wier tweede lid op de toekomst wijst.

Wat de eerste lettergreep *ô* betreft, is het openbaar, dat haar vocalisme niet uit eene frankische klankontwikkeling kan worden verklaard, daar *ai* voor *w*, zooals uit mnl. *ie* (< *eo*), *ee* (*ewe*), *see*, *snee* enz. blijkt, slechts *ê* kan geven, en dat het sich makkelijker met een engelsch-friesch *â* uit *aiw* in verband laat brengen. Als dus het eerste lid van de samenstelling een aan het engelsch-friesch herinnerend vocalisme heeft, het tweede een zuiver engelsch-friesch woord is, zal *ooit* het eenvoudigst als een engelsch-friesch woord moeten worden

beschouwd, dat het nederlandsch uit den tijd bewaard heeft, toen de friesche taalelementen in Nederland eene veel grootere uitbreiding hadden als heden ten dage.[1])

In *ô*, *nô* hebben wij een oudfriesch *a na*, oe. *â nâ*. Voor het vocalisme *ô* is te beachten, dat het oudengelsch ook de vormen *ô* en *nô* vertoont. De *o*-klank zal zich wel onder den invloed van *w* (*âw* > *ô*) ontwikkeld hebben; *ooit* zou ons dus een nieuw voorbeeld van de nd *ô*[3] leveren (vgl. Seelmann, Nd. Jahrb. 18, 141 vlgg). Het tweede lid van *ooit* vertegenwoordigt een engelsch-friesch grondvorm *jêt*, nieuwwestfriesch (Winkler, Dialecticon 96) *jit*, noordfriesch (Sylt) *jit*, oe. *gêt* (westsaksisch *gîet*). Naast *jêt* stond een engelsch-friesch *jêta*, oudfriesch *ieta*, *eta*, *ita*, oe. *gêta* (ws. *gîeta*), me. *gete*, nieuwwestfriesch *jitte* (Winkler 96), dat wel in den mnl. bijvorm *oite*, Rijmb. 14568 var. (Franck, Tijdschr. XVII, 82) schuilen zal.

Bij de verklaring van *ooit*, *nooit* uit eene samenstelling *â jêt*, *nâ jêt* is van belang te weten, dat oe. *gêt* de neiging vertoont om met bijwoorden van tijd (vgl. *nû gîet þâ gîet*) enclitische verbindingen in te gaan.

De bijvorm *ooint*, *nooint* wordt het makkelijkst met mnl. *iewent* uit *iewet* vergeleken, maar als de vormen, gelijk Franck Tijdschr. XVII, 83 aanduidt, zich geographisch niet dekken zouden, moet men naar eene andere verklaring zoeken. Men zou dan aan een engelsch-friesch bijwoord *jên* kunnen denken, oe. *gên* (*gîen*), een word, dat in het oudengelsch dezelfde beteekenis en functie als *gêt* heeft. Het *t* zou dan als in *ergent*, *nergent* moeten worden opgevat.

De lange ē in oe. *gêt*, *gên* (ws. *gîet*, *gîen*,) vgl. Sievers Ags. Gr[3]. § 74, Anm. 1, is waarschijnlik met de zeldsame gesloten *ê* in *hêr*, *cên*, *hêt*, *slêp* enz. gelijk. Het westsaksisch vocalisme is dan door "Palatalumlaut", gelijk in *giefan, gieldan* enz. uit *gefan*, *geldan*, ontstaan.

UPSALA. Hj. Psilander.

---

[1]) Over de uitbreiding van het friesch in den oudsten tijd vgl. Jan te Winkel, Pauls Grundriss I[2], 785 vlg. Over anglische inwoners in Nederland zie Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme 120 (§ 132).

Anzeigen.

Denkmäler herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. VI. (= Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar herausgegeben von **Elis Wadstein.**) Norden und Leipzig, Soltau's Verlag. 1899. XV, 250 S.

Während die bisher erschienenen fünf ersten Bände der Denkmäler durch erstmalige Veröffentlichung oder erneuten Abdruck Erzeugnisse der niederdeutschen Literatur aus ihrer mittleren Periode allgemein zugänglich gemacht haben, ist der sechste Band einer Ausgabe von niederdeutschen Schriftdenkmälern aus der ältesten Zeit, aus der sogenannten altsächsischen Periode, gewidmet. Und zwar sind es die im Gegensatz zu dem einzigen grösseren altsächsischen Sprachdenkmal, dem Heliand und den Bruchstücken der alttestamentlichen Bibeldichtung, als die „kleineren" bezeichneten Literaturerzeugnisse, die wir in der Ausgabe von E. Wadstein vereinigt finden.

Bei der Wichtigkeit, die das Altsächsische für den Forscher auf dem Gebiete der niederdeutschen Vorzeit und Sprache hat, war es höchst dankenswert, dass der Vorstand des Vereins f. nd. Spr. den auf der Jahresversammlung in Soest (1897) den Mitgliedern von dem Docenten E. Wadstein vorgelegten Plan zu einer Neuausgabe der kleineren as. Denkmäler zu dem seinen machte, und ihm und dem fleissigen Herausgeber gebührt der Ausdruck der Anerkennung, dass das geplante Werk so rasch in einer alle berechtigten Ansprüche befriedigenden Weise der Vollendung entgegengeführt ist. — Der Unterzeichnete, der schon in einer Reihe von Besprechungen die Leser des Jahrbuches auf die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Altsächsischen hinweisen durfte, kommt der an ihn ergangenen Aufforderung, den 6. Band der Denkmäler mit einigen Worten einzuführen, um so bereitwilliger nach, als er nach eingehender Prüfung die Ueberzeugung gewonnen hat, dass diese neue Ausgabe der kleineren as. Denkmäler eine ganz vortreffliche ist, die der Forschung auf dem eigensten Felde unseres Vereins, dem niederdeutschen Sprachgebiete, aber auch der Germanistik überhaupt die besten Dienste leisten wird. Ist schon die Persönlichkeit des Herausgebers ein Beweis, dass die ältesten niederdeutschen Denkmäler auch früher bereits ausserhalb ihres Entstehungsgebietes die ihnen gebührende wissenschaftliche Beachtung gefunden haben, so dürfen wir hoffen, dass die vorliegende gediegene Veröffentlichung seitens unseres Vereines die Teilnahme für diese Zeugen altsächsischer Sprache und Geistescultur in noch immer weitere Kreise tragen wird. —

Die ‚kleineren als. Denkmäler' haben sich bisher nicht gerade über Vernachlässigung zu beklagen gehabt. Einzelne unter ihnen, wie die Freckenhorster Heberolle, forderten schon früh die gemeinsame Arbeit des Sprachkundigen und Geschichtskenners heraus. Aber in Zeitschriften versteckt, oder, wie in Müllenhoffs u. Scherers Denkmälern, mit gleichzeitigen Denkmälern der hochdeutschen Sprache in eine gemeinsame Sammlung vereinigt, wurden sie erst durch Moritz Heyne als „Kleinere altniederdeutsche Denkmäler" in einer handlichen, durch ein ausführliches Glossar vermehrten Ausgabe (Paderb. 1867) bequem zugänglich gemacht. Die Ausgabe erlebte nach einem Jahrzehnt eine erwünschte zweite Auflage (1877) deren Glossar durch die Aufnahme der Mehr-

zahl der inzwischen von Steinmeyer bekannt gemachten Düsseldorfer Prudentiusglossen einen beträchtlichen Zuwachs an bisher unbelegten as. Wörtern erhielt. Heyne hatte jedoch nur die wenigsten Denkmäler selber wieder mit den Handschriften vergleichen können. Eine Neuausgabe wurde um so wünschenswerter, als ausser den Düsseldorfer noch andere as. Glossen bekannt geworden waren und das as. Sprachmaterial wieder um ein Bedeutendes vermehrt hatten. Als eine solche, den bekannten und neuerworbenen as. Literaturschatz umfassende Neuausgabe erschienen im J. 1894 die ‚Altsächsischen Sprachdenkmäler', herausgegeben von J. H. Gallée, mit einem Facsimileatlas von 19 Tafeln (Leiden 1895). Leider aber überzeugte man sich bei einer Vergleichung mit den bisher bekannten Ausgaben und den Facsimiles sofort, dass diese Ausgabe der erforderlichen Akribie bei der Lesung der Handschriften oder bei der Correctur entbehrte. Auch die von dem Herausgeber sofort nach dem bemerkten und von der Kritik mit Recht scharf gerügten Misstande veranstaltete, aber erst 1898 erschienene ‚Collation' machte nicht alle Versehen gut, und das die Ausgabe in vieler Hinsicht verbessernde und ergänzende Lexikon ist noch nicht im Druck abgeschlossen. So kam Wadstein mit seinem Plane einer Neuausgabe einem dringenden Bedürfnisse entgegen.

Bei der Aufnahme des as. Sprachmateriales in eine einheitliche Sammlung kommt ein dreifacher Gesichtspunkt in Betracht, ein stofflicher, ein zeitlicher und ein sprachlicher. Von allen dreien aus unterscheidet sich W.'s Ausgabe von ihren Vorgängerinnen. Von der Aufnahme ausgeschlossen hat W. wie Heyne mit Recht alle blossen Namensammlungen, wie sie in Heberegistern, Traditionen und sonstigen Urkunden vorliegen. Das darin steckende für die Sprachforschung unentbehrliche Material bleibt besser einem eigenen Corpus vorbehalten. Zeitlich begrenzen sich die dem As. zuzurechnenden Denkmäler mit dem Beginn des XII. Jahrhunderts, so dass der in MSD (Nr. 98) veröffentlichte ‚niederdeutsche Glaube', den Gallée aus sprachlichen Gründen fortgelassen hat (Denkm. S. I), bei W. keine Aufnahme mehr gefunden hat. Ebenso sind die noch dem XII. Jh. zuzuschreibenden Glossen nicht aufgenommen, die Gallée wenigstens durch Einverleibung in sein Lexikon dem Freunde des niederdeutschen Sprachschatzes bequem zugänglich gemacht hat. Können wir gegen diese consequent durchgeführte zeitliche Begrenzung nach unten hin nichts einwenden, so fragt es sich dagegen, ob nicht in eine solche Sammlung, die doch in erster Linie dem Sprachforscher nützen will, — sonst wäre die Aufnahme der Glossen ja auch nicht zu rechtfertigen — auch alle as. Wörter aufzunehmen gewesen wären, die sich vereinzelt in den Urkunden, bei Historikern und Dichtern finden. Wenigstens im Glossar hätten sie, ohne den Raum allzusehr zu beengen, Platz finden können. Man bedauert es, dass nun doch in den Glossaren zur Bibeldichtung und zu den kleineren Denkmälern nicht absolut alle as. Wörter zusammenstehn. Auch darin wird Gallées Lexikon einen Vorzug vor W.'s Arbeit haben. Am schwierigsten ist die Abgrenzung des in Frage kommenden Materiales vom sprachlichen Standpunkte aus. Viele der als einheitliche Denkmäler anzusehenden Glossenhandschriften enthalten dialektisch gemischten Stoff, dessen reinliche Scheidung nicht leicht ist. Andere stehen auf der Grenze zwischen as. und anfr. oder zwischen as. und mfr. Hier würde ich lieber mehr als weniger aufgenommen haben. Durch den Abdruck aller Glossen aus St. Peter ist das Glossar ohnehin in dialektischer Hinsicht buntscheckiger ausgefallen, als man vielleicht ein Glossar zu nd. Denkmälern erwartet. So würde denn ein Mehr von nicht rein as. Wörtern nichts geschadet haben, während ihre nahe Verwandtschaft mit entsprechenden nd. Glossen doch immer aufklärend und berichtigend wirken kann. Gegen Gallées Sammlung fehlen also in W.'s Aus-

gabe das Verzeichniss der Corveyer Hörigen, das Runenalphabet und die Buchstabennamen aus der Vatican-Hs., die Brüsseler Prudentiusglossen und die Werdener Fragmente, von denen freilich fast alles ags. ist; ausserdem wird Gallées Lexikon einen grossen Ueberschuss an einzelnen Wörtern aus Urkunden und Glossenhandschriften nicht rein sächsischen Charakters oder jüngeren Datums (z. B. Cheltenham) bringen. Dagegen hat W. aufgenommen: ein kleines Stück zusammenhängenden as. Textes aus dem Werdener Heberegister, die nicht umfangreichen Leidener Vegetius- und Wiener Vergilglossen und die vereinzelten Glossen aus einer Gandersheimer Hs. (s. Vorw. S. VI). Ausgeschlossen sind selbstverständlich bei W. ebenso wie bei Gallée die bei Heyne einen grossen Raum einnehmenden altniederfränkischen Psalmen und die Lipsiusschen Glossen.

Liesse sich also je nach dem Standpunkte über den Umfang des aufgenommenen Materiales im einzelnen rechten, so gebührt dagegen dem gegebenen Texte der Denkmäler uneingeschränktes Lob. Durch neue sorgfältige Vergleichung bei fast allen Stücken (nur ein paar wenig umfangreiche Glossenhandschriften sind nach den ersten Abdrücken gegeben) mit den Originalen ist ein diplomatisch getreuer, in jeder Hinsicht zuverlässiger Text hergestellt, den man hinfort als die sicherste Grundlage unserer Kenntniss as. Schrifttums betrachten und citiren wird. Durch peinlich genaue Angabe der abweichenden Lesarten der Vorgänger wird aber in jedem zweifelhaften Falle die Möglichkeit der Controlle, erneuter Abwägung und eigner Entscheidung gegeben. Bei mehreren Denkmälern ist es W. gelungen, trotz der schlechten handschriftlichen Ueberlieferung zu grösserer Sicherheit in der Lesung zweifelhafter Stellen zu gelangen, so besonders bei der Psalmenauslegung, oder bisher übersehene Wörter zu lesen (Merseb. Hs.); gegenüber Gallée und vereinzelt auch gegenüber Steinmeyer hat er berichtigende Lesungen; durch grösseren Umfang des ausgehobenen lateinischen Textes bei den Glossen ermöglicht er eine bessere Beurteilung des Zusammenhanges und damit der Bedeutung des einzelnen Wortes; ebenso können die Angabe des Zeilenschlusses und die Beibehaltung des handschriftlichen Gebrauches grosser oder kleiner Anfangsbuchstaben von Wichtigkeit werden. Gleiches Lob kann dem zweiten Teile, den Anmerkungen zu den Texten, gezollt werden. In knapper Ausführung wird zu jedem Denkmal das Nötige über die handschriftliche Grundlage und die bisherige Literatur gegeben und in vorsichtiger Weise ein Urteil über Zeit und Ort der Entstehung gefällt. Das Glossar ergab sich bei genauer Vergleichung mit meiner Sammlung des as. Sprachstoffes und den mir vom Verfasser zugänglich gemachten Aushängebogen des Galléeschen Lexikons als durchaus vollständig, in allen seinen Angaben zuverlässig und bei aller Kürze für das Verständniss des Textes ausreichend. Hier muss ich aber, was die Anordnung im Ganzen und im Einzelnen betrifft, doch auch Einwendungen erheben oder Wünsche nach Aenderungen bei einer etwaigen neuen Auflage aussprechen. Ich stimme hier mit Steinmeyers eingehender Kritik (Anz. f. D. Alt. 26, 201 ff.) überein, wenn ich auch dessen Schlussurteil (S. 210) über das Glossar für zu hart erklären muss. Ich halte mit St. besonders die Trennung der as. von der hd. Form der Wörter ohne Verweis von der einen auf die andere für irreführend und schädlich. Da, wie schon vorhin bemerkt, gerade der Wortforscher das Glossar benutzen wird, so hätten ihm zu liebe jedesmal alle im Bereiche der gegebenen Texte vorkommenden Formen eines Wortes unter einem Stichworte angeführt werden sollen, während durch Verweisungen bei den sprachlich abweichenden Formen der Auffindbarkeit nach dem Alphabet Genüge geleistet werden konnte. Dafür musste unter allen Umständen der Raum geschafft werden. Auch sonst hätte W. mit Verweisungen noch freigebiger sein können und überhaupt nicht die Kürze — wie es scheint — zum obersten

Princip machen sollen. Ueber die Anordnung der Einzelbelege unter einem Stichworte bei den umfangreicheren Artikeln (Pronomina, wesan, werthan u. s. w.) lässt sich begreiflicher Weise streiten. Doch würde wiederum dem aus sprachlichem Interesse das Glossar Benutzenden entschieden die Anordnung nach grammatischem Gesichtspunkte mehr Nutzen gewährt haben als die von W. vorgezogene Ordnung nach den einzelnen Denkmälern.

Zur Begründung dieses allgemeinen Urteils wende ich mich nun zur Anführung von Einzelheiten; indem ich meine abweichende Meinung ausspreche, hoffe ich entweder thatsächliche Irrtümer zu beseitigen, zu fruchtbarem Zweifel anzuregen oder Hinweise auf zukünftig zu Besserndes zu geben, ohne damit das im Allgemeinen über W.'s treffliche Leistung ausgesprochene Urteil beeinträchtigen zu wollen.

S. XII. Bei dem von W. befolgten Abkürzungssystem scheint die Kürze das allein massgebende Princip gebildet zu haben, teils auf Kosten der Schönheit, da die in der Weise eines mathematischen Exponenten neben dem ersten Buchstaben erhöht gedruckten Lettern (P^{a}, P^{Wf} u. s. w.) keinen angenehmen Eindruck machen, teils auf Kosten der Deutlichkeit, indem z. B. zur Bezeichnung der schwachen Decl. des Adjectivs der Buchstabe b. (= bestimmte form), für die starke aber st. verwendet ist; auch stört das Fehlen des Punktes bei mehreren Abkürzungen, wobei auch nicht mit Consequenz verfahren ist, da m. und m, n. und n masculinum und neutrum bezeichnen können. Hinter F^{h} fehlt die Erklärung für F^{M} und F^{K}, die für die beiden Handschriften der Freck. Heb. im Glossar gebraucht werden. — Von S. 3 bis 153 wären sowohl zu den Denkmälern als zu den sie betreffenden Anmerkungen Seitenüberschriften erwünscht gewesen. — S. 14, 7 *fremithan* und 14, 12 *otherimu,* von W. ergänzte Wörter, stimmen nicht mit den sicher belegten Formen des Psalmencommentars. — Bei den S. 46 beginnenden, in Columnen gedruckten Glossen hätte die Zeilenzählung längs dem Columnenstrich angebracht werden müssen; so wie sie jetzt zwischen den fetter gedruckten Blattzahlen der Handschriften stehen, stören sie mehr als sie nützen; häufig fehlen sie aus Platzmangel ganz! Zu den Essener Evangeliarglossen vermisse ich ausser einer Seitenüberschrift auch noch die Angabe des betreffenden Evangelisten, ohne die man beim Suchen ganz ratlos ist, falls man nicht immer im Glossar nachschlagen will. — S. 68, 5 wäre eine Angabe über den Cafus von sagmarii erwünscht. — S. 120. Zu den vom as. abweichenden Sprachformen gehört auch die Praeposition *in.* — S. 121. Da der Psalmencommentar anlautendes *hw* nicht mehr kennt, so kann er nicht noch dem Ende des neunten, kaum noch dem zehnten Jh. entstammen; in dieser Hinsicht stellt sich dies Denkmal mit Beda und Ess. Heb. auf gleiche Alterstufe (vgl. Schlüter in Dieters Laut- und Formenl. S. 281). — Dagegen halte ich wegen ihrer altertümlichen lautlichen und flexivischen Eigentümlichkeiten die Beichte für älter als die Handschrift, die man (aus palaeographischen Gründen?) in den Anfang des 10. Jhs. setzt. Ich halte mit Scherer an einer der Sachsenbekehrung nahestehenden Abfassungszeit fest. Hinsichtlich der Heimat stimme ich W., der sie gegen Jostes nach Essen zurückverlegt, bei. — S. 127. An der Identität des Schreibers der Homilie Bedas und der Essener Heberolle hat seit Veröffentlichung der Facsimilia durch Gallée wohl niemand zweifeln können, und es ist mir unbegreiflich, wie trotzdem Jostes die Homilie Essen absprechen konnte. Der Zeit nach taxire ich das Denkmal etwas jünger als W. Dass die Gregorglossen als spätere Eintragung auch schwerlich wo anderes als in Essen geschrieben sein können, ist die von W. mit Recht gegen Jostes geltend gemachte Consequenz. — Die S. 144 erwähnten and. Wörter sind leider nicht ins Glossar aufgenommen. — S. 148. Moureks Programm ist, wie schon

Steinmeyer (Anz. 26, S. 206) bemerkt hat, nicht in tschechischer Sprache geschrieben. —

Im Glossar sind auffallenderweise die Runennamen des Abeced. Nordm. im ersten, die Eigennamen umfassenden Teile aufgeführt, die doch wohl jeder mit mir im zweiten Teile des Glossars suchen wird; auch *'november'* betrachte ich nicht als Eigennamen; dagegen ist *'spanio, spanion'*, der Spanier und *bulgari*, Bulgar, unter die „übrigen Wörter" gestellt. Gewonnen hätte das Verzeichniss der Eigennamen noch an Wert, wenn auch die zweiten Bestandteile der Namen ins Alphabet aufgenommen wären. — *Sickon* (S. 163) halte ich für einen Personennamen (vgl. *Waldmoda, Liudburga*); es handelt sich um die Vorsteher von Amtsbezirken. — S. 166. Unter *a-* war auch auf *o-* (in *obulht*) zu verweisen. — S. 167. Zu *alosian* fehlt der Verweis auf *utalosian*. — S. 168. *ana* Ess. gl. 53, 28 ist nicht Praeposition. — *and* s *endi*. — 169. *ar-* s. auch *er-, or*. — fehlt: *arm-* s. *ermberg*. — die als *'āt-* (?) *ess-'* angesetzte Glosse für sacculum scheint mir mehr als fraglich. — Ebenso das als Besserung für *athilarion* vorgeschlagene *athilbarion*, das mindestens mit ā anzusetzen wäre. — An Beispielen für die unbequeme Anordnung (s. o.) gebe ich folgende Auswahl; es sind getrennt behandelt: *ātumzuht* u. *āthumtuht; beinberga* u. *bēn; ber-* u. *ber-swīn*; *beddi-* u. *betti-; blad* u. *blat; bōm* u. *boumgart; distil* u. *thistil; brok* u. *bruoh; briost* u. *brust; dōk* u. *duoh; der* u. *thar; drūbo* u. *thrūfo; drūh* u. *thrūh; ēgan* u. *eigan; ēn* u. *ein; ēttarag* u. *eiterig; hrideron* u. *hriterunga; hrūtan* u. *hruzzen; hōd* u. *huot; hūo* u. *hūwo; kaps* u. *kefsa; kolbo* u. *kolvo; kuo* u. *kō; quemon* u. *kumon; quern* u. *quirn; label* u. *lavil; lat* u. *laz; mehs* u. *mist; meinen* u. *mēnian; mid-* u. *mitti-garni; netti* u. *nezzi; niuwi* u. *nuwilendi; obena* u. *ovana; ovelegi* u. *ofliges; pāl* u. *phāl; ringan* u. *wringan; senewa* u. *sinewa; sidu* u. *sitelih*, wo auch *sidelich; skeldwara* u. *skildwara; skutala* u. *skuzila; speicha* u. *spēka; stol* u. *stuol; sokian* u. *suochen; swegeri* u. *sweigeri; tins* u. *zins; therp* u. *therri; vast* u. *festi; farthewian* u. *firdewen; fīriun* u. *vīron; forhna* u. *furhnia; werd* u. *wird; wormo* u *wurm*. — S. 170 fehlt: *a-wendian* s. *ut-awendian*. — Neben *bāg* m. Hel. ist *bāga* fem. unwahrscheinlich. — Als as. Form erscheint mir *bak-wēga* oder *-wēgi* die wahrscheinlichste. — S. 171. *bi* cum instr. nur in *bithiu*. — *bidumbilian* 'zum *narren* machen'. — S. 172 fehlt *biri* s. *beri*. — S. 173 fehlt *bislūtan* s. *ūt-bislūtan;* unter *bi-* sucht man den Verweis auf *ūt-bi* nicht. — S. 174 statt *bōka* lieber *bōkia* (nnd. *bäuke*). — S. 175. Wegen des in den Nachträgen richtiger als conj. praet. aufgefassten *brāhti* ist *brengian* anzusetzen. — *brokko* ist trotz des lat. lapates doch wohl = Brocken. — S. 176 fehlt *būgan* s. *biogan*. — Warum ist *giburdid* als part. zu *burdian, gibrennid* aber zu *gibrennian* gestellt? — Bei C war auch auf Z zu verweisen (vgl. z. B. *cins*). — S. 177 *dovon* = toben. — Unter *doch* auf *dop* verweisen! — S. 179. Bei *elbiz* ist, wie überhaupt bei vielen hochdeutschen Wörtern, die Bedeutung nicht angegeben; W. hat es, wie er in der Vorrede (S. X) sagt, für unnötig gehalten; ich meine, schon der Gleichförmigkeit wegen hätte der Raum dafür geschafft werden müssen. — *endi* steht auch Psalm 13, 7. — S. 180. Das *t* in *ēnsetlion* hat mehr Berechtigung als das im Stichwort dafür eingesetzte *th*. — *errislo* = Aergernis. — *erida* brauchte nicht als hd. eingeklammert zu werden, da neben *-itha* eine german. Suffixform *-iđa* möglich ist. — S. 181. *gāst*. — S. 182. *gela suht* halte ich nicht für Zusammensetzung. — S. 183. Hinsichtlich der nur im part. pass. überlieferten Formen herrscht keine Consequenz, indem sie bald unter dem einfachen, bald unter dem mit *gi-* zusammengesetzten Verbum stehen; jedenfalls hätte wieder durch reichlichere Verweisung Missverständnissen vorgebeugt werden können. — S. 186. Sollte *gisōnan* (Beichte) nicht ein

Schreibfehler sein? — *gisworkan* wird schwerlich d. pl. sein. — *githring* ist eher m. als n. — S. 187. Das unter *giwahan* gestellte *giuuegi* gehört m. E. zu wegan. — Zu *gles* und vitri sollten die die Casusungleichheit erklärenden Worte *tebrokan* und *fragmenta* nicht fehlen. — S. 188. *godorasta* kann wegen des daneben stehenden ūsaro nicht Zusammensetzung sein. *gougelen* s. auch *bi-g*. — Bei *gomo* war der Hinweis auf *gumo* unerlässlich. — S. 189. *hālogan*. — S. 190. *hamustra* könnte auch m. sein. — *hathilin* halte ich für Substantiv. *havanskervino* gehört m. E. zu *-skerva* fem. — S. 191. Bei *hēl* genügte die Bedeutung 'Heil', das noch heute den Nebensinn von 'omen' einschliesst. — S. 192 durfte *hiabramio* mit dem Verweis auf *hiopbramio* nicht fehlen. — S. 195 genügt für *hrītian* die Bedeutung schreiben. — Bei *hūs* wäre ein Hinweis auf die mit *h.* zusammengesetzten O. N. erwünscht. — S. 196. *hwervo* besser 'Drehpunkt'. — S. 197. *i-* s. *gi-*; *in* vgl. *en, an*. — S. 198. *iuwar, iu* s. *gi*. — *juktām*; sollte man wirklich ein ganzes Joch Landes umfriedigt haben? — S. 199. Ein as. *gaclereri* wäre schon wegen des unerhörten *ga-* unmöglich. — *-kāp* fehlt. — Ein *-kappian* giebt es nicht; das mnd. *kapen* lässt entweder auf as. *kapon* (? = *gapon*, ags. *geapian*) schliessen oder auf *kapan*, wie es W. unter *up-kapan* ansetzt. — Da *thistilcarda* vermutlich Zusammensetzung ist, so hätte wenigstens unter *karda* auf *thistil* verwiesen werden sollen. — Sollte *kennih* nicht in *kennili* zu bessern sein? — Da W. *kaseos* Freck. M. unter *kesi* nicht anführt, hält er es offenbar für lateinisch; aber das anlautende *k*? — S. 201. Schneuze für as. *kluwi* ist kein allgemein verständliches nhd. Wort. — Statt *krani* ist doch wohl *krano* zu bessern? — S. 204. Da unter *-līko* auf die Composita verwiesen ist, so vermisst man umsomehr die Ansetzung von *-līk* mit Verweisung auf die Adjektiva. — S. 205. *lungandian* wird d. pl. sein. — Warum *lusta* und nicht *lust?* — *-mehtig* fehlt; s. *wel-*; *meinen* s. auch *bi-meinen*. — S. 208. *mēst*; *metis* = facis im Sinne von 'wofür halten' ist abgesehen von dem allenfalls durch Analogie zu erklärenden *e* sehr unwahrscheinlich. — Unter *mid* c. instr. wäre Angabe von Psalm 8, 6 nötig gewesen. — *minnera* halte ich wegen seiner Zugehörigkeit zu *werth* (pretium) für nom. sg. m. — S. 210. *ne* und *ni* trennen! — S. 212. ō-*bult*. — S. 213. fehlt: *of-* s. *af-*; *paschon* ist m. E. als pl. tant. anzusehn. — S. 215. *rennian*, zusammenlaufen lassen. — S. 217. *segelahti* scheint mir Adjektiv zu sein. — Zu *seh* ist zu bemerken, dass auch auf nnd. Gebiete die Form *Sech* vorkommt (siehe Grimms WB.) — S. 218. *senkian* s. auch *bi-s*. — S. 219. *skapo* = Pfanne. — *scara-scah* ist wohl eher in *scarasahs* zu ändern (vgl. Ahd. Gl. 3, 686. 5). — *-skepi* u. *-skipi* fehlen. — S. 220. *skridskōh*, warum nicht 'Schrittschuh'? — S. 221 fehlt: *-slagon* s. *hant-*. — S. 222. *sō-sō* verdiente besonderen Ansatz. — *suster* ist 21, 14 nom. sg. — S. 223. *spil* = Spiel, vgl. nhd. Spielleute. — S. 224. *stabu* war consequenterweise unter *staf* zu stellen. — Es fehlt: *stap-* s. *rigil-*. — *steppon*, steppen. — S. 225. *strota*, Speiseröhre. — S. 226. Ob *middensumer* schon als Zusammensetzung empfunden wurde, scheint mir wegen des Artikels fraglich. — Zu *svolgon* konnte als n. sg. auch *svolg* angesetzt werden. — Das durch Conjektur gewonnene *swekian* hätte in der alphabetischen Reihe einen Platz verdient. — S. 227. *temperon* = begrenzen. — S. 229. ē in *twēntig* ist mindestens zweifelhaft. — *thā* statt *tha*! — *thār* s. auch *thār-tō*. — S. 231. Bei der Relativpartikel *the* wäre die Angabe erwünscht, für welche Casus *the* in jedem einzelnen Falle steht. — S. 232. *thiori* anzusetzen scheint wegen *io-i* misslich. — S. 233. *ubartimbri* gehört nach W.'s sonstiger Anordnung nach S. 236. — S. 234. *un-* statt *un*. — Das Citat zu *undbētian* kann ich leider nicht verificieren. — S. 236. *uvilo* doch wohl adv.? — S. 237. *far-* s. auch *fir-, for-*. — Auch Cod. Cheltenham hat *faled*. — *faran*, warum 'ver-

fahren'? — S. 238. Warum ist *farthinsan* nicht nd.? — *fior;* woraus ist *veir* corrigirt? *fieri* steht nur in der Composition. — S. 241. *fon* s. *fan.* — *forth,* weiter. — S. 242. *frēthiun* vielleicht = *frēthigun*? — *uurie* ist trotz des lat. Ablativs doch wohl nom. sg. — Eine Zusammensetzung *furhtuwerth* scheint mir unmöglich. — S. 245. *werr* kann bei der grossen Anzahl schwerlich 'Wehr' bedeuten, sondern 'Wehre' im Sinne von Hofstätte. — S. 246. *westar,* usque in obitum. — S. 247. *winewere* s. *wintwerfen.* — *wirdig,* würdig. — Der Dativ *wīs* gehört zum nom. *wīsa.* — *wislico* vgl. *wisses* Hel. 2841. — S. 249. *wrēnisk,* brünstig. — *giwrōhtid* gehört nicht zu *wrōgian.*

DORPAT. **W. Schlüter.**

Emil Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hg. von O. Bremer. Bd. IV). Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1898. VII, 108 S.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile: Lautlehre (§ 6—200. S. 3—60) und Wortbildungslehre (§ 201—276. S. 61—80). Es folgen Textproben mit nebenstehender Uebersetzung (S. 81—85), ein Verzeichnis der besprochenen Wörter (S. 86—103), Nachträge und Berichtigungen (S. 104—108).

Es ist nicht leicht, dies Buch zu besprechen, da die Wiedergabe all der verschiedenen Zeichen einer anderen als der Druckerei der Verlagsbuchhandlung unmöglich ist; ich werde daher so gut es geht versuchen, die Mülheimer Wörter mit den gewöhnlichen Hilfsmitteln wiederzugeben. — Die phonetische Darstellung der Laute wird wohl auf die Vorschriften Bremers zurückgehen. Sie scheint mir etwas gar zu bunt zu sein. Jeder Vokal mit Ausnahme des *a* hat zwei Zeichen, jenachdem er weit (offen) oder eng (geschlossen) gebildet wird, z. B. *i* (weit), ı (eng); diese Zeichen werden noch modifiziert, jenachdem der Vokal überkurz, kurz, halblang oder lang ist, so dass sich für einige Vokale nicht weniger als acht verschiedene Zeichen ergeben. Eine solche Mannigfaltigkeit scheint Bremer später selbst etwas bedenklich gefunden zu haben; denn in dem Anhang zu seiner Phonetik (Zur Lautschrift. Von Otto Bremer. Leipzig 1898) sagt er S. 5 unten: „Die Erfahrung hat mich überzeugt, dass diese Bezeichnung [z. B. *e*, ē (weit) und ĕ, *ê* (eng)], so einfach sie an sich scheint, doch beim Lesen unbequem ist: man sieht den Buchstaben *e* und muss sich jedesmal fragen, welcher lautliche Wert den Zeichen ˆ, ¯ und ˘ zukommt. Zudem halte ich es für unzulässig, zwei überall unterschiedene Laute wie es die engen und die weiten Vokale sind, durch einen und denselben Buchstaben zu bezeichnen und mit einem diakritischen Zeichen zugleich die Qualität und die Quantität des Vokals auszudrücken; die Länge erfordert ein einheitliches Zeichen.“ Die Richtigkeit dieser Sätze kann ich nach der Lektüre des Maurmannschen Buches vollkommen bestätigen. Es kostet eine ungeheure Mühe sich zwischen all den diakritischen Zeichen zurechtzufinden, bis man begriffen hat, was z. B. *i* bedeutet 1. mit einem Punkt, 2. mit zwei neben einander stehenden Punkten, 3. mit wagerecht übergesetztem Strich ohne Punkt, 4. mit übergesetztem oben offenem Bogen ohne Punkt, 5. mit übergesetztem Bogen mit Punkt, 6. mit Circumflex (Dach), 7. mit untergesetztem unten offenem Bogen (auf dem *i* der gewöhnliche *i*-Punkt), 8. mit untergesetztem und übergesetztem Bogen (ohne *i*-Punkt). Gerade die Mülheimer Mundart zeigt auf das deutlichste, wie notwendig es ist, für den weiten (offenen) und den engen (geschlossenen) Vokal zwei wirklich verschiedene Zeichen zu haben, denn ihr Vokalismus weicht von dem der meisten ndd. Maa. erheblich ab. Wer z. B. das Wort *rô:t* (Rat) liest, wird versucht sein, es nach gemeinniederdeutscher Aussprache mit weitem (offenem) *o* zu sprechen (*rōt* oder *råt*), es hat aber geschlossenes *o* und lautet genau wie das hd. Wort *rot*[1]). Ein Solinger wird das Wort *hipə* (Ziege) so sprechen, als ob

[1]) Ich weiss sehr wohl, dass auch von andern der übergesetzte wagerechte Strich zur Bezeichnung der Weite, das Dach zur Bezeichnung der Enge des Vokals verwendet wird, halte diese Bezeichnungsweise aber nicht für glücklich.

nach gewöhnlicher Schreibung *hippe* (mit offenem *i*) dastände; denn so lautet das Wort in der Solinger Ma., und ĭ bezeichnete früher, jedenfalls für Norddeutsche, ein weites (offenes) *i*, in der Mülheimer Ma. dagegen hat es ein enges (geschlossenes) *i* und lautet, als ob nach der herkömmlichen Schreibart *hipe* oder *hiepe* dastände. Es kommt hinzu, dass die Mülheimer Ma. Laute hat, die in andern Maa. nicht vorkommen, so sind ī, ū, ȳ lange offene Laute, die akustisch aber den Lauten *e*, *o*, *ö* viel näher stehen als den Lauten *i*, *u*, *ü* (§ 28), weshalb man in Urkunden statt derselben auch wirklich *e*, *o*, *ö* geschrieben findet (§ 128 Anm.). Weniger Schwierigkeit bereitet es, dass einige Zeichen verschiedene Bedeutung haben, jenachdem ein Wort in alter (westgermanischer) oder in Mülheimer Form erscheint; so soll z. B. ein *i* mit über- und untergesetztem Bogen ohne Punkt in der Mülheimer Ma. ein überkurzes enges (geschlossenes) *i* bezeichnen, im Westgermanischen das halbvokalische (konsonantische) *i*, das vielfach als *j* erscheint.

Dass die Mülheimer Ma. mehr Vokale aufweist als viele andere Maa., wurde oben schon angedeutet. Ganz besonders reich aber ist sie an Diphthongen. Es finden sich nicht nur die gewöhnlichen Diphthonge *ei*, *ou*, *öü* mit überweitem ersten Vokal (überweites *e*, *o*, *ö* kommt nur in Diphthongen vor), *ei*, *ou*, *öü* mit engem ersten Vokal, sondern auch *ii*, *uu*, *üü*, bei denen der erste Vokal weit (offen), der zweite eng (geschlossen) ist, ferner Diphthonge bestehend aus Länge des weiten (offenen) Vokals und Ueberkürze: *ia*, *ua*, *üa*, endlich Diphthonge bestehend aus Halblänge und Ueberkürze: *ia*, *ua*, *üa*; *iə*, *uə*, *üə* (erster Vokal weit) und *iə*, *uə*, *üə*, *eə*, *oə*, *öə* (erster Vokal eng). — Es ist noch zu bemerken, dass der Diphthong *ɔu* vor urspr. *mb*, *mp*, *nd*, *nt* noch nicht überall durchgedrungen ist, sondern die Aussprache ā*u* 'herrscht noch vielfach vor' (S. 105 § 159. 160).

Der Vokalismus der Mülheimer Ma. weicht, wie gesagt, vielfach von dem anderer ndd. Maa. ab. Dass langes *a* zu engem (geschlossenem) *o* geworden ist, wurde oben schon erwähnt; es ist dasselbe *o* wie in hd. 'wohnt' (S. 84), 'erhob' (S. 85). — Kurzes *e* und *o* in offener Silbe, gleichviel welcher Herkunft, wird zu engem (geschlossenem) *e* und *o*, also ist das *e* in *lepəl* Löffel, *lezə* lesen dasselbe wie in hd. 'Seele, jeder' (S. 85), das *o* in *bovə* oben dasselbe wie in hd. 'wohnt, erhob', entsprechend der Umlaut *ö* in *götə (xötə)* Gosse, *övər* über. Es sei gestattet, an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Mülheimer auch in den hd. Wörtern 'geben, leben, selig' (S. 84) enges (geschlossenes) *e* sprechen wie in 'Seele, jeder'. Auch in anderen Fällen weicht ihre Aussprache von der der meisten Norddeutschen ab, z. B. sprechen sie den Stammvokal in 'Hütte, Entzücken, erquicken' (S. 85) eng, etwa so als ob 'Hüte, Entzüken, erquiken' geschrieben würde.

In geschlossener Silbe ist nicht überall die Kürze bewahrt. Ein Vokal wird gedehnt, wenn folgendes *r* oder *ch* ausgefallen ist; doch findet sich trotz des Ausfalls des *r* zuweilen kurzer Vokal, z. B. *hatə* Herz (§ 171), *patschə* Pferdchen (§ 139) neben *pēt* Pferd (§ 41). Dann aber hat die Mülheimer Ma. die (teilweise auch anderswo vorkommende) Eigentümlichkeit den Vokal von *ld*, *lt*, *mb*, *mp*, *nd*, *nt* zu diphthongieren, also *kɔult* kalt, *hɔulə* halten, *sɔult* Salz; *kɔump* Kamm, *dɔump* Dampf; *hɔunt* Hand, *šɔun* Schande, *kɔuntə* Kante usw. — In offener Silbe tritt Dehnung ein, und zwar erscheint alsdann enger (geschlossener) Vokal ausser bei Dehnung von *i*, *u*, *ü*, wo das Ergebnis weites *i*, *u*, *ü* (nicht *e*, *o*, *ö*, s. oben) ist. Auf alle Ausnahmen einzugehen, würde zu weit führen.

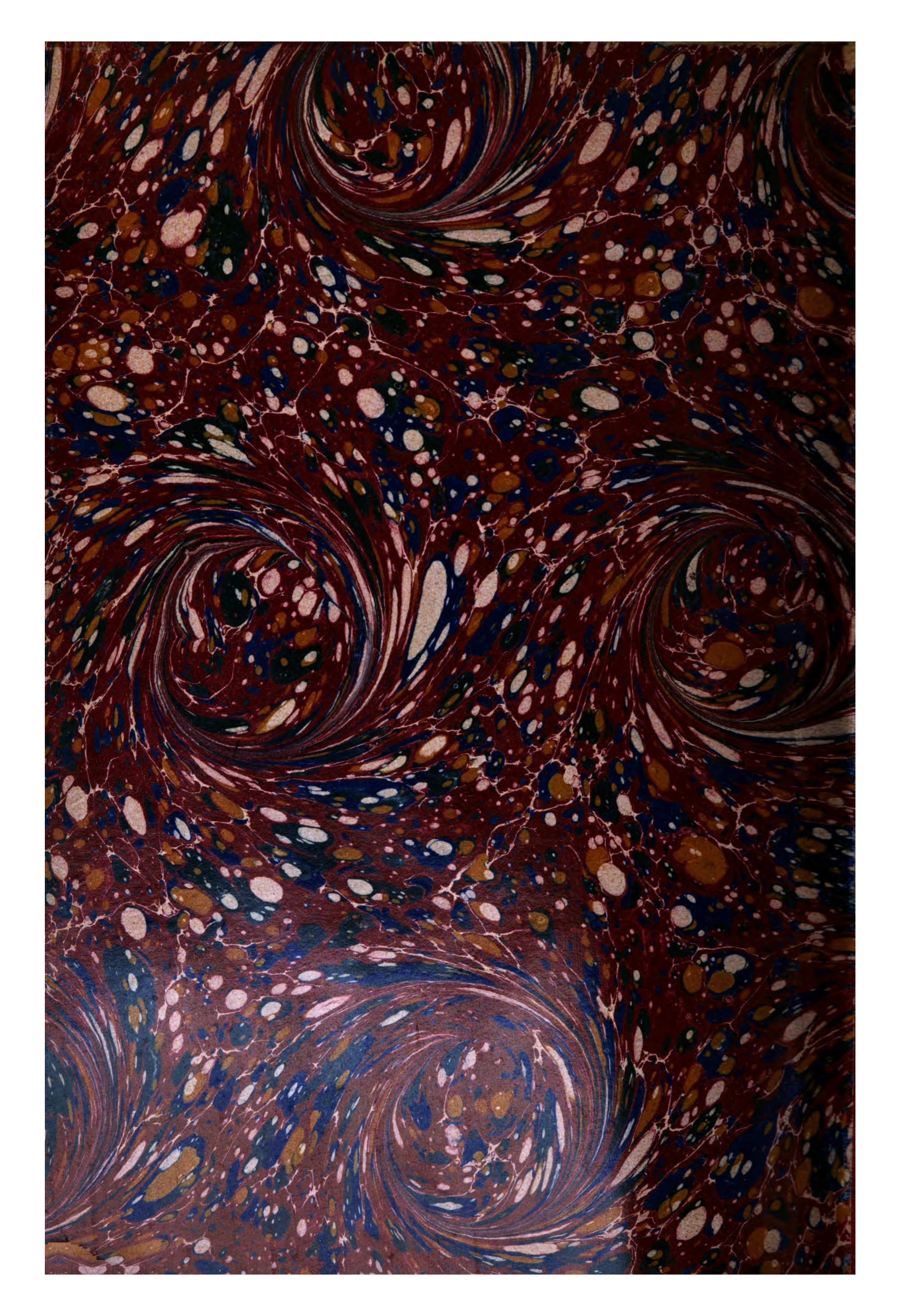
Ueber die Konsonanten ist nur wenig zu bemerken. Die Laute *k*, *g*, *x*, γ, ŋ werden am vordersten Teile des weichen Gaumens oder auf der Grenze zwischen dem weichen und dem harten Gaumen gebildet je nach dem vorhergehenden Vokal. Der akustische Eindruck ist immer derselbe (§ 34). Besonders hervorzuheben ist der Laut ž, der im Deutschen sonst wohl ziemlich selten ist; in den ostpreussischen Mundarten wollen einige ihn auf den Einfluss des Litauischen zurückführen. š, ž und *l* werden einseitig gebildet.

An Einzelheiten ist mir folgendes aufgefallen. § 57 wird der Stammvokal von *tüschə* zwischen, *süstər* Schwester auf altes *u* zurückgeführt. Es finden sich aber im altsächs. die Formen *twisk* und *swestar* (diese allerdings nur in M., während C. eine Form mit *u* hat). Wie denkt M. über *kum*, *küms*, *kümp* ich komme, du kommst, er kommt? Es hätte wohl an einer Stelle unter § 86—89 auf das urspr. *w* in 'zwischen, Schwester, kommen' hingewiesen werden müssen. — § 73 heisst es, *ei* sei ent-

standen durch Kontraktion aus *aji, ahi* in *seil* Segel; hier liegt aber doch die Form mhd. sëgel, sigel zu Grunde, während die Formen mit urspr. *aji* ein ê aufweisen: *sês, sêt* sagst, sagt, *lês, lêt* legst, legt. — § 84 heisst der Handschuh *haušə*, § 160 *hounšə, houšə*. — § 97. In *pīstə* Pfingsten und *dīzdax* Dienstag soll *n* geschwunden sein; M. meint also offenbar, das *ng (ŋ)* der beiden Wörter pingesten (pinxten) und dingesdach sei zunächst zu *n* geworden, wie man ja auch die Form *Dinstag* hört und liest, vgl. holl. *dinsdag*, dänisch *pinse* Pfingsten. — § 120 Anm. 'Wie ist das weit verbreitete š in *nīšîrǫx* zu erklären?' Es geht auf *niskirich* < *nisgirich* zurück, Woeste *nîsgirig* (Marienheide), *nûsgîrig*, ten Doornkaat Koolman *nêis-gîrîg, nês-gîrîg*, holl. *nieuwsgierig*, dän. *nysgjerrig*. — § 139 ist im Druck das *x* von *xēstə* Gerste wohl weggefallen. — Hier und da läuft ein hd. Wort unter, das nicht allgemein verständlich sein dürfte. Was ist oder sind 'Moppen' (§ 48); 'antragen' (§ 120,3) = unaufgefordert die Missethat jemandes anzeigen (z. B. von Schülern gebraucht) habe ich erst hier in Solingen kennen gelernt.

Zum Schluss sei es erlaubt, über das Verhältnis der Mülheimer Ma. zu den benachbarten Maa. einige Worte zu sagen. Die Grenzen der Ma. stellt Maurmann in § 1 fest, wobei zu bemerken ist, dass dieser § in der Fassung des Nachtrages S. 104 Gültigkeit haben soll, wo auch die Hauptunterschiede zwischen der Mülheimer Ma. und den sie rings umgebenden Maa., dem 'Westfälischen', dem 'Clevischen' und dem 'Bergischen' kurz angegeben werden. Aber auch so ist noch nicht alles in Ordnung. Während in der Fassung von § 1 auf S. 1 gesagt wird, dass die Mülheimer Ma. zum niederfränkischen Sprachgebiet gehört, wird dies auf S. 104 verschwiegen. Man kann aber S. 104 nicht einfach durch S. 1 ergänzen; denn auf S. 1 steht: 'Die im Folgenden dargestellte Mundart wird in der südöstlichen Ecke des niederfränkischen Sprachgebiets . . . gesprochen. Im Süden grenzt sie unmittelbar an das Mittelfränkische.' Das ist falsch. Denn das Bergische, welches sich wie ein spitzer Keil noch weiter nach Südosten erstreckt, ist ebenfalls noch niederfränkisch; die Formen 'ich, mich, dich, auch', sowie einige vereinzelte Wörter (besser, Leffel) machen es noch nicht zu einer mittelfränkischen Ma., da die Konsonanten sonst durchaus auf ndd. Lautstufe stehen. Auch hätte in die Fassung auf S. 104 der Satz von S. 1 aufgenommen werden können: 'dagegen zeigt sie in manchen lautlichen Erscheinungen Uebereinstimmung mit den Mundarten, die sich in südöstlicher Richtung bis nach Elberfeld oder darüber hinaus erstrecken'. Dahin gehört z. B. die Diphthongierung von altem *ê* < *ai* vor *h, r, w : schnia* Schnee, von altem *ô* < *au* vor Dentalen und *h* : *bruat* oder *broat* Brot, die sich in Barmen und, wenn die mir zugekommenen Nachrichten richtig sind, auch in Velbert findet. Südlich von Mülheim, also westlich der Linie Mülheim-Velbert-Barmen findet sich hier langes, geschlossenes *i* und *u: schnî, brût*, womit auch das Ripuarische (Mittelfränkische) übereinstimmt. Merkwürdig ist, dass die Mülheimer Stadtmundart das *n* in unbetonten Endsilben abwirft, während es auf dem Lande allgemein erhalten bleibt. Dieser Abfall des *n* findet sich nicht im Bergischen, sondern erst weiter südlich im Ripuarischen. Mülheim und Werden diphthongieren kurzen Vokal vor *nd* und *nt*, Kettwig und das Bergische dagegen, ebenso wie das Ripuarische, gutturalisieren diese Dentalverbindungen; die Diphthongierung eines kurzen Vokals vor *ld, lt, mb, mp* findet sich ausser in Mülheim auch im Bergischen. — Maurmann meint (§ 4), 'dass an den Grenzen die Nachbarmundarten in einzelnen Punkten eingewirkt haben mögen'; dahin gehören vielleicht die Formen *fīf* fünf und *nīɣə* neun sowie die Wörter *xestə* Hefe und *axtər* hinter, die wohl kaum echt fränkisch sind. Die schwache Form des dat. sg. fem. der Adjektive, welche in den meisten niederfränkischen Maa. fehlt, ist in der Mülheimer Ma. vorhanden. — Eine Ungenauigkeit findet sich noch auf S. 105: 'die Formen mir, mich, dir, dich, welche im Bergischen *mĕχ, dĕχ* lauten'; der obere Kreis Solingen (der Stadtkreis Solingen und die Bürgermeistereien Höhscheid, Ohligs, Wald, Gräfrath) hat für den Dativ die Formen *mǫr, dǫr*, die sich vielleicht noch weiter nach Norden erstrecken.

SOLINGEN. J. Bernhardt.




BV 363
W
W


Widener Library
2044 098 638 448